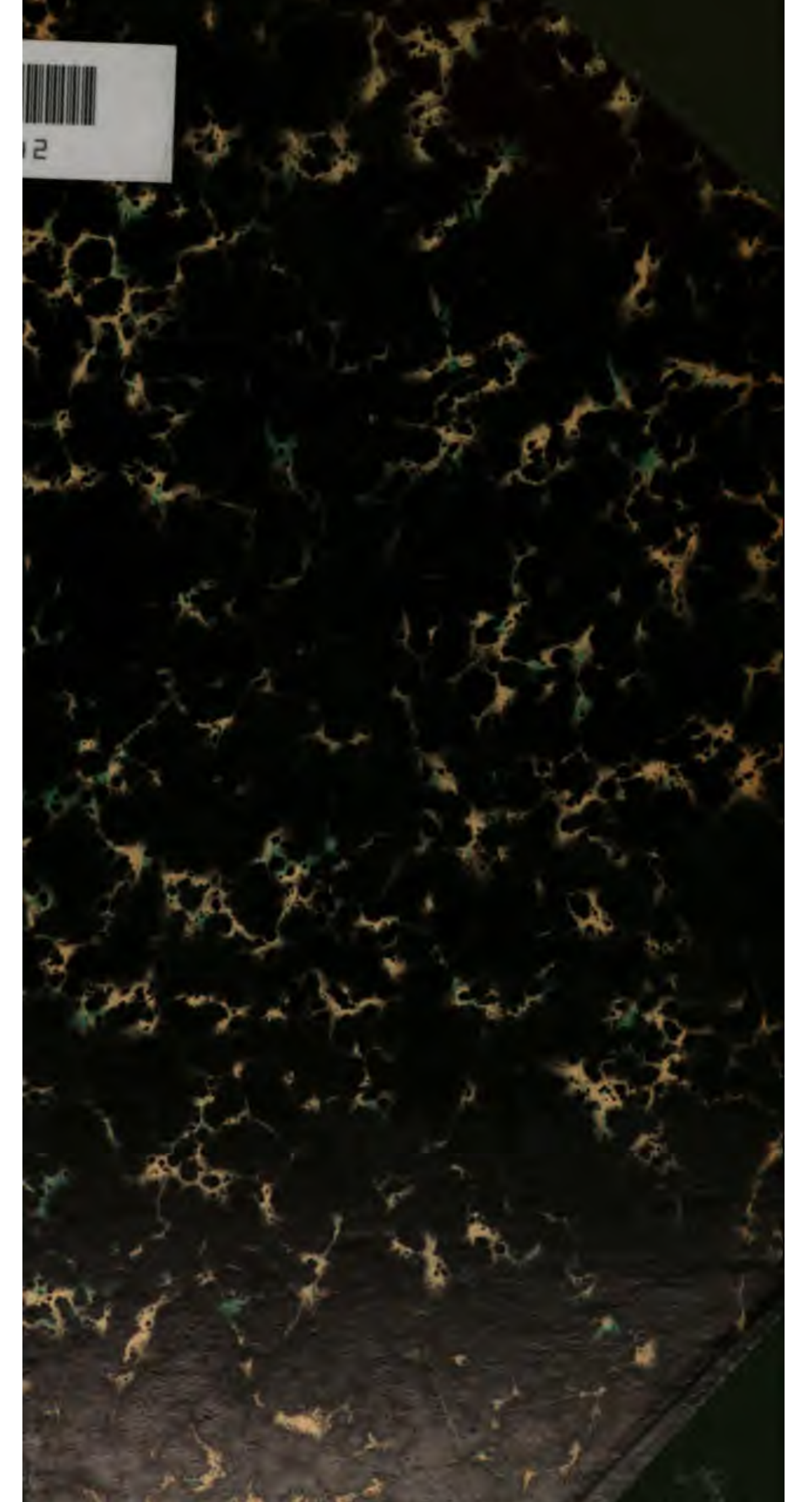
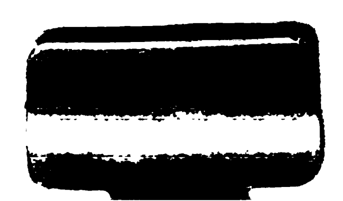
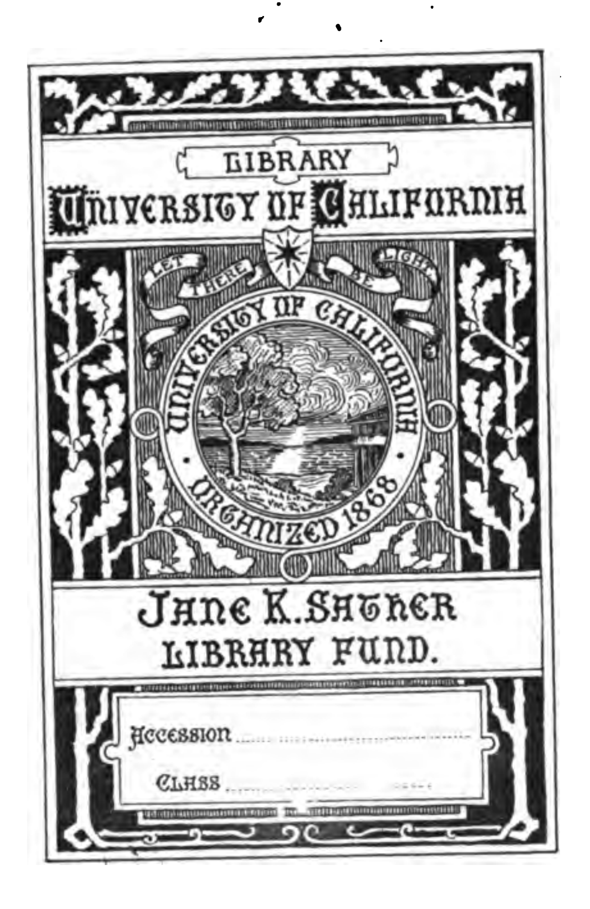
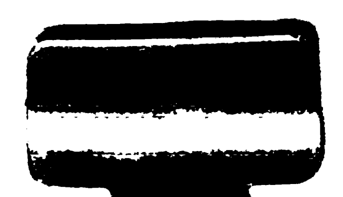

2





LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
Accession
Class



Lehrbuch

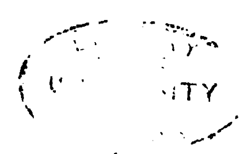
der

Patrologie und Patristik.

Von

Dr. Joseph Nirschl,
o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg.

Zweiter Band.



Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1883.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

Indem ich den zweiten Band dieses Lehrbuches der Oeffentlichkeit übergebe, halte ich mich für verpflichtet, demselben zur Erklärung seines etwas verspäteten Erscheinens einige Worte vorauszuschicken.

Ich hatte vor, die der Aufzählung der Schriften der einzelnen Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in der Regel beigefügten, aus denselben entnommenen Textstellen in diesem Bande zu kürzen, damit er den Umfang des ersten nicht viel überschritte, und das Lehrbuch mit zwei Bänden abgeschlossen werden könnte.

Jedoch der Rath einsichtsvoller Freunde bewog mich, diese Absicht aufzugeben, vielmehr die ausgehobenen Texte in demselben Umfange, wie im ersten Bande, beizufügen. In Folge hievon hat sich der Umfang des Lehrbuches etwas vergrößert, die Arbeit vermehrt und das Erscheinen verzögert. Ich glaube mich aber der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der Werth desselben um ebenso viel zugenommen habe. Der äußeren Symmetrie wegen wurde es nun in drei Bände abgetheilt, und so dürfte es den Charakter

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

Indem ich den zweiten Band dieses Lehrbuches der Oeffentlichkeit übergebe, halte ich mich für verpflichtet, demselben zur Erklärung seines etwas verspäteten Erscheinens einige Worte vorauszuschicken.

Ich hatte vor, die der Aufzählung der Schriften der einzelnen Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in der Regel beigefügten, aus denselben entnommenen Textstellen in diesem Bande zu kürzen, damit er den Umfang des ersten nicht viel überschritte, und das Lehrbuch mit zwei Bänden abgeschlossen werden könnte.

Jedoch der Rath einsichtsvoller Freunde bewog mich, diese Absicht aufzugeben, vielmehr die ausgehobenen Texte in demselben Umfange, wie im ersten Bande, beizufügen. In Folge hievon hat sich der Umfang des Lehrbuches etwas vergrößert, die Arbeit vermehrt und das Erscheinen verzögert. Ich glaube mich aber der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der Werth desselben um ebenso viel zugenommen habe. Der äußeren Symmetrie wegen wurde es nun in drei Bände abgetheilt, und so dürfte es den Charakter

materieller und formeller Gleichmäßigkeit an sich tragen. Ich erlaube mir, diesen Band derselben freundlichen Aufnahme zu empfehlen, die dem ersten zu Theil geworden ist.

Der folgende Schlußband mit ausführlichem Register wird im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

Würzburg, 23. April 1883.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweiter Zeitraum.

Die Blüthezeit der patristischen Literatur von der Alleinherrschaft des Kaisers Constantin bis zum Tode des Papstes Leo des Großen, von 323—461.

Erster Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller der ersten Epoche der Vertheidigung der Gottheit des Logos gegen die Arianer, oder Athanasius und seine Zeitgenossen, von 323—373.

Erstes Kapitel.

Athanasius und gleichzeitige griechische kirchliche Schriftsteller.

Zweites Kapitel.

Hilarius von Poitiers und die gleichzeitigen lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

Drittes Kapitel.

Die gleichzeitigen griechischen, meist ägyptischen Geistesmänner.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der Zeit der Vertheidigung der Gottheit des Logos und des heiligen Geistes gegen die Arianer (Eunomianer) und Macedonianer von c. 370—400.

Erstes Kapitel.

Basilius und seine Zeitgenossen unter den Griechen.

Zweites Kapitel.

Andere gleichzeitige kirchliche lateinische Schriftsteller.



Besondere Patrologie.

Zweiter Zeitraum.

Die Blüthezeit der patristischen Literatur von der Alleinherrschaft des Kaisers Constantin bis zum Tode des Papstes Leo d. Gr., von 323—461.

Erster Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der ersten Epoche der Vertheidigung der Gottheit des Logos gegen die Arianer, oder Athanasius und seine Zeitgenossen, v. 323—373.

Erstes Kapitel.

Athanasius und gleichzeitige griechische kirchliche Schriftsteller.

§. 99.

Allgemeine Charakterisirung der christlichen Literatur des ganzen zweiten Zeitraumes.

Durch Kaiser Constantin erhielt die christliche Religion die Freiheit; an seiner Hand bestieg sie den Thron der römischen Herrscher, den sie, die kurze Regierung des Kaisers Julian abgerechnet, von da an stets einnahm.

Auf die lange Unterdrückung und oft blutigen Verfolgungen war endlich für die Kirche Friede, Schutz und Begünstigung gefolgt. Die christliche Lehre konnte nun im ganzen römischen Weltreiche in Wort und Schrift ungehindert verkündigt werden; die Kirche erhielt große Privilegien und ein reiches Besitzthum, das Volk trat in sie ein; überall erhoben sich bischöfliche Stühle und Kirchen, in denen ein zahlreicher Klerus mit großer Feierlichkeit den christlichen Gottesdienst feierte.

Dieser glückliche Umschwung allein schon, da er die christlichen Herzen, wenn man die Jetztzeit mit der jüngsten Vergangenheit verglich, mit hoher Freude erfüllen mußte, war für die Entfaltung der christlichen Literatur von dem günstigsten Einflusse. Und so beginnt mit Constantin ihre Blüthezeit.

Diese Blüthe leiteten auch ein und unterhielten die großen dogmatischen Kämpfe, welche noch unter Constantin begannen und die

folgende Zeit fortdauerten. Sie waren veranlaßt durch die gefährlichen und tiefgehenden Häresien des Arianismus, Macedonianismus und Semiarianismus, Nestorianismus und Eutychianismus und einige kleinere Secten im Morgenlande und durch den Donatismus und Pelagianismus im Abendlande, Häresien, durch welche die Grundlagen des ganzen Christenthums negirt und erschüttert wurden. Denn Arius, Presbyter in Alexandrien, sprach dem Erlöser die göttliche Natur und ewige Existenz ab und erklärte ihn für ein Geschöpf des Vaters, das dieser nicht aus seinem Wesen gezeugt, sondern aus Nichts geschaffen habe. Was Arius vom Sohne behauptete, dasselbe lehrte Macedonius, Patriarch von Constantinopel, vom heiligen Geiste, der nach ihm als ein Geschöpf des Sohnes zu betrachten sei. Nestorius, gleichfalls Patriarch von Constantinopel, stellte die wahrhafte Menschwerdung des Sohnes Gottes in Abrede mit der Behauptung, der Logos habe im Menschen Jesus nur wie in einem Tempel gewohnt, ohne die menschliche Natur sich wirklich anzueignen und in realer, unauflöslicher Verbindung mit der göttlichen Natur in der Einen göttlichen Person zu vereinigen, während sein Gegner Eutyches, Archimandrit (Abt) in Constantinopel, die menschliche Natur Christi ganz in der göttlichen aufgehen ließ und daher wie nur Eine Person, so auch nur Eine Natur annahm. Apollinaris, Bischof von Laodicäa, sprach dem Herrn die menschliche Seele ab. Die Donatisten in Africa, anfangs nur die Giltigkeit der kirchlichen Sacramentspendung leugnend, verwarfen bald die ganze Kirche. Der Brite Pelagius und sein Genosse Cölestius behaupteten, es gebe keine Erbsünde, der Mensch könne mit den eigenen Kräften selig werden, er bedürfe weder der actuellen noch der heiligmachenden Gnade; sie negirten somit auch die absolute Nothwendigkeit der Menschwerdung des Herrn und seines Erlösungswerkes.

Diese Irrlehren stellten also das ganze Christenthum in Frage. Sie wurden um so gefährlicher, da sich mit dem Arianismus, Nestorianismus und Eutychianismus die byzantinische Staatsgewalt verband und die orthodoxe Lehre zu unterdrücken und auszurotten trachtete.

Bei dieser Gefahr des Glaubens sahen sich alle wissenschaftlich gebildeten rechtgläubigen Männer, insbesondere die Bischöfe und öffentlichen Lehrer aufgefordert, das überlieferte Heilsgut mit dem Aufwande ihrer Gelehrsamkeit und Geisteskraft zu vertheidigen und sicherzustellen. Sie thaten es in aufopfernder, begeisterter Thätigkeit; und wir verdanken dieser eine große Reihe der berühmtesten dogmatisch polemischen Schriften. Unter diesen verdienstreichen Männern thaten sich besonders hervor gegen den Arianismus und Macedonianismus: Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, Ephräm, Didymus, Amphilochius, Chrysostomus (gegen die Anomöer), Cyrill von Alexandrien, Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Marius

Victorinus Afer, Augustin, der Dichter Prudentius (in seiner Apotheose), Lucifer, Bischof von Cagliari, Eusebius, Bischof von Vercelli, Zeno, Bischof von Brescia, u. A.; gegen Nestorius und Eutyches: Cyrill von Alexandrien, Proklus, Theodoret, Bischof von Cyrus (gegen Eutyches), Papst Leo I., Cassianus; gegen den Donatismus und Pelagianismus: Optatus, Bischof von Milevi, besonders Augustin, Hieronymus, Prosper. Augustin bekämpfte außerdem in zahlreichen Schriften die Manichäer, Pacianus die Novatianer, Hieronymus die Irrlehrer Jovinian, Helvidius und Vigilantius, Athanasius und Basilius den Apollinaris.

Gleichzeitig wurde auch die Bestreitung des Judenthums und Heidenthums fortgesetzt und erzeugte eine sehr werthvolle Literatur. Gegen jenes schrieben Eusebius von Cäsarea, Ephräm, Chrysostomus (8 Homilien). Gegen Kaiser Julian und seine Bestrebungen erhoben sich Gregor von Nazianz, Ephräm, besonders Cyrill von Alexandrien. Das Heidenthum überhaupt bekämpften im Morgenlande insbesondere Athanasius und Theodoret, Cyrill von Alexandrien, im Abendlande Firmicus Maternus, Commodianus, Orosius und Augustinus; diese beiden gegen die Vorwürfe der Heiden, das Verlassen der alten Götter sei Schuld an den großen Unglücksfällen und dem drohenden Untergange des weströmischen Reiches. Auch Ambrosius und Prudentius in ihren Werken gegen den römischen Stadtpräfecten Symmachus gehören hieher. Bei den Griechen schloß Theodoret (graecarum affectionum curatio), bei den Lateinern Augustin mit seinem monumentalen Werke de civitate Dei die apologetische Literatur des patristischen Zeitalters.

Eine besonders eifrige Sorgfalt wurde der Erklärung der heiligen Schriften in dieser Zeit zugewendet, da es galt, einerseits die Beweise, welche die genannten und andere Häretiker und ihre Anhänger aus denselben entnahmen, zu entkräften und die kirchliche Lehre als schriftgemäß zu erweisen, andererseits dem gläubigen Volke die Reinheit und Heiligkeit des christlichen Sittengesetzes im Gegensatze zu den frivolen heidnischen Lebensgrundsätzen vor Augen zu stellen, dasselbe zum Beobachten dieser Vorschriften anzuleiten und aufzufordern, überhaupt auch ein allseitiges, richtiges Verständniß des Schriftwortes zu erschließen. Dies geschah theils in eigenen Commentaren, theils in Homilien an das Volk. In beiden Arten besitzen wir zahlreiche ausgezeichnete schriftliche Producte aus dieser Zeit; in jenen vorzüglich von Eusebius von Cäsarea, Athanasius, Didymus, Ephräm, Basilius, Gregor von Nyssa, Cyrillus von Alexandrien, Theodoret, Hilarius, Ambrosius, Augustin und besonders von Hieronymus; in diesen von Ephräm, Basilius, Gregor von Nyssa, besonders von Chrysostomus, Hilarius, Ambrosius, Augustin.

Was ferner zum Erblühen einer reichen exegetischen Literatur

wesentlich beitrug, das waren die gelehrten christlichen Schulen, welche theils aus der vorigen Periode fortblühten, wie die zu Alexandrien, Cäsarea und Antiochien, theils neu entstanden, wie die zu Nisibis, Edessa, wo Ephräm lehrte, und Rhinokorura. Denn die Theologie bestand damals wesentlich in der Bibelkunde und wurde als solche an diesen Schulen docirt.

Namentlich waren Alexandrien und Antiochien Brennpunkte und wahrhaft Leuchten der christlichen Wissenschaft während der ganzen Periode, und viele ausgezeichnete christliche Gelehrte und Bischöfe haben dort ihre theologische Bildung erhalten. Als vornehmste Zierden von jener sind zu nennen Athanasius, Didymus, Cyrill; die Hauptvertreter von dieser waren Eusebius, Bischof von Emesa († c. 360), Diodor, Bischof von Tarsus († 390), Theodor von Mopsuestia und sein Bruder Polychronius. Dort huldigte man, sich anschließend an Origenes, der allegorischen Schriftauslegung, aber nicht ausschließlich, da in den dogmatischen und polemischen Schriften, wie die Werke des Athanasius und selbst des Cyrillus beweisen, der buchstäbliche Sinn eruirt und verwerthet wurde, hier der buchstäblichen und historischen Interpretation, aber in etwas verflachter Art ohne die nothwendige dogmatische Vertiefung. Aus dieser gingen Arius und Nestorius, aus jener ihre beiden großen Gegner, Athanasius und Cyrillus, hervor. Beide Methoden vereinigten in sehr glücklicher, selbst musterhafter Weise Chrysostomus, auch Ephräm, ferner Polychronius und Isidor von Pelusium. Im Abendlande arbeitete Hieronymus durch seine Bibelübersetzung, durch andere biblische Arbeiten, durch Uebersetzung von solchen und Homilien aus dem Griechischen für die Verbreitung biblischer Kenntnisse zum Theile bahnbrechend und normbildend sehr verdienstvoll. Aehnliches leistete Rufinus als Uebersetzer, und Augustin in den beiden Schriften de consensu evangelistarum und besonders de doctrina christiana.

So kam es, daß die exegetische Literatur nicht minder zahlreiche Muster von Commentaren als von Homilien und andere biblische Werke von bleibendem Werthe aufzuweisen hat.

Der rege wissenschaftliche Geist und die Gunst der Verhältnisse führten bald auch dazu, daß das Feld der Geschichte der Kirche bebaut wurde, daß die Schicksale des Reiches Christi, die Anfänge und der Verlauf der Häresien geschildert, kostbare Documente früherer Zeit vor dem Untergange bewahrt und bewunderungswürdige Beispiele christlicher Tugendgröße und Glaubenstreue in den Martyrern, frommen Bischöfen u. s. w. aufgestellt wurden. Dies that vor Allen Eusebius von Cäsarea, der deßhalb „der Vater der Kirchengeschichte" zu heißen verdiente. In seine Fußstapfen traten seine drei Fortsetzer, Socrates, Sozomenus und Theodoret, im Abendlande sein Uebersetzer und Fortsetzer Rufinus.

Speciell die Geschichte der Häresien machten zum Gegenstande ihrer Darstellung die Häresiographen Epiphanius, Bischof von Salamis, der eben genannte Theodoret, Philastrius, Bischof von Brescia, und Augustin. Mit der Kirchengeschichte im Zusammenhange stehen dann auch die meisten Briefe und Schreiben der Päpste, die Beschlüsse und Canones der Concilien. Ansätze einer christlichen Literärgeschichte finden wir bei Hieronymus in seinem Werke de scriptoribus ecclesiasticis sive de viris illustribus.

Eine systematische Darstellung der kirchlichen Glaubenslehre bieten Gregor von Nyssa in seiner großen Katechese, und Augustin in seinem enchiridion ad Laurentium. In derselben Weise behandelte Ambrosius in seiner Schrift de officiis ministrorum die christliche Moral. Im Einzelnen fanden alle Lehrpunkte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre vortreffliche zahlreiche Bearbeitungen sowohl in einzelnen Abhandlungen, als auch in Homilien. Von jenen seien namhaft gemacht die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses von Rufinus, die Schriften Augustin's über die Taufe, über die Ehe (gegen die Manichäer und Pelagianer), über die Kirche (gegen die Donatisten), das Werk des Chrysostomus de sacerdotio, das ähnliche des Gregor von Nazianz de fuga sua, die Schriften über die Buße von Pacianus — er schrieb auch ein vortreffliches Werk de baptismo — von Ambrosius und Ephräm, über die Virginität von Ambrosius, Augustin, Hieronymus, Chrysostomus.

Auf eine hohe Stufe erhob sich die kirchliche Kanzelberedsamkeit. Als die hervorragendsten kirchlichen Redner sind zu verzeichnen: Eusebius von Cäsarea, Athanasius, die drei Kappadocier, Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, Ephräm, Cyrill von Alexandrien, Asterius, Bischof von Amasea; im Abendlande Ambrosius, Augustin, Leo I., Petrus Chrysologus, Maximus, Bischof von Turin. In allen Arten geistlicher Beredsamkeit, in Homilien über biblische Stellen, in dogmatischen und moralischen Predigten, in Festreden auf die Feste des Herrn, in panegyrischen auf die Martyrer und Heiligen, in Trauer- und Leichenreden weist diese Periode Redner und Reden auf, welche einem Cicero und Demosthenes und ihren oratorischen Meisterwerken an die Seite gesetzt werden können.

Muster von Katechesen an die Katechumenen besitzen wir in den Katechesen des Cyrillus von Jerusalem, des Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, der auch eine treffliche Anleitung zum katechetischen Unterrichte der Anfänger (de catechizandis rudibus) verfaßte.

Die Ceremonien des kirchlichen Cultus erklärte der eben genannte Cyrill in seinen mystagogischen Katechesen und Dionysius Areopagita in seiner „kirchlichen Hierarchie“. Beschreibungen von

christlichen Basiliken geben Eusebius in seiner zu Tyrus gehaltenen Kirchweihpredigt, dann besonders Paulinus von Nola; die Katakomben und ihre Einrichtung und Ausschmückung beschreibt uns der Dichter Prudentius.

Eine besondere Art von Schriften rief auch das Anachoreten- und Klosterleben hervor, indem in denselben entweder die Regeln und Grundsätze für diese neue Lebensweise dargelegt oder in dem Leben der ausgezeichnetsten dieser Einsiedler und Klosterobern Musterbeispiele zur Nachahmung aufgestellt wurden. Jenes thaten die großen Geistesmänner und Aebte: Antonius, Pachomius, Orsiesius, Isaias, Evagrius, Basilius, die beiden Makarius, Cassianus, dieses Athanasius, Palladius, Theodoret, Hieronymus und Rufinus.

Mit diesem Ascetenleben in Verbindung steht die christliche Mystik, die bei Makarius d. Gr. in ihren ersten Keimen und Grundzügen erscheint, bei Dionysius Areopagita aber schon als ein geheimnißvoller Baum in voller Ausgestaltung vor uns steht.

Auch die christliche Poesie gelangte in dieser Periode, nachdem sie in der abgelaufenen die ersten Versuche gemacht, zur schönen Entfaltung und brachte reiche und mannigfache Producte hervor in Gregor von Nazianz, dann bei den Lateinern in Juvencus, Prudentius, Paulinus von Nola, P. Damasus, Sedulius, Prosper. Namentlich feierte die heilige Muse der Syrer ihre Blüthezeit, hervorgerufen durch den gottbegnadigten Sänger Ephräm, ihren Hauptvertreter, und durch Baläus und Cyrillonas.

Augustin legte in seinen philosophischen Schriften den Grund einer christlichen Philosophie; Nemesius, Bischof von Emesa, lieferte eine Art Psychologie und Anthropologie (de natura hominis) vom christlichen Standpunkte aus.

Zu den anziehendsten und lehrreichsten Producten dieser Zeit gehören endlich die zahlreichen Briefe über alle Seiten des Lebens und über die verschiedensten Vorgänge und wissenschaftlichen und kirchlichen Fragen der Zeit, in den mannigfachsten Seelenstimmungen geschrieben. Mit Auszeichnung sind zu nennen die Briefe von Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Paulinus von Nola, Leo d. Gr., Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Nilus und Isidor. Eine besondere Gattung bilden die Osterbriefe des Athanasius und Cyrillus und die *literae canonicae* von Basilius.

So nahm, wie wir sehen, die christliche Literatur in dieser Epoche einen allseitigen und großartigen Aufschwung und faßt Werke von bleibendem Werthe und Namen von unsterblichem Ruhme in sich. Mit Recht heißt diese Zeit die Periode der (großen) Kirchenväter, das Blüthezeitalter der patristischen Literatur.

Und merkwürdig! Die Blüthe erstreckt sich über alle Kirchen; es

tritt dem Beobachter gleichsam ein Wetteifer derselben vor Augen. Im vierten Jahrhunderte behaupten die griechische und syrische Kirche den Principat, treten ihn aber im fünften an die lateinische und an die armenische ab. Und auch jedes christliche Land hat einen oder mehrere große Gelehrte oder Geistesmänner aufzuweisen: Aegypten, um nur die glänzenden Namen zu nennen, einen Athanasius, Didymus und Cyrill, Palästina den Eusebius und Cyrill von Jerusalem, Syrien den Ephräm, Chrysostomus und Theodoret, Kleinasien die drei großen Kappadocier, Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, Dalmatien den Hieronymus, die Gegend von Aquileja den Rufinus; Italien Leo I., Petrus Chrysologus, auch den Ambrosius, da er dort, obgleich in Gallien geboren, seine Bildung und den Schauplatz seines Wirkens erhielt; Gallien den Hilarius von Poitiers, Paulinus von Nola, Prosper, dann die gelehrten Männer, welche aus der Schule von Lerin hervorgingen, Vincentius, Eucherius von Lyon, Faustus von Rhiez; Spanien den Orosius, Pacianus und die beiden Dichter Juvencus und Prudentius; Africa Optatus, dann einen Augustinus. Selbst den Gothen erstand im vierten Jahrhunderte schon in Ulfilas ein berühmter Schriftsteller[1]).

Durch Uebersetzungen fand ein Austausch der literarischen Producte und wissenschaftlichen Ideen statt. So wurden mehrere Schriften von Ephräm frühzeitig in die griechische Sprache, viele griechische Werke in's Lateinische übertragen.

Letzteres war aus dem Grunde nothwendig geworden, weil im Abendlande, selbst in Italien und Rom, die griechische Sprache verschwand. Es datirt und erklärt sich dies aus der Erhebung von Byzanz durch Kaiser Constantin zur Hauptstadt und dann zumeist aus der Trennung des Reiches in ein ost- und weströmisches durch Theodosius. So lange von Rom aus das Morgen- uud Abendland regiert wurden und Ein Reich bildeten, hatten die aristokratischen Familien Italiens und des Occidents überhaupt, damit ihre Mitglieder auch im Oriente die höchsten Stellen und Staatsämter einnehmen konnten, das größte Interesse, in ihren Kreisen das Griechische zu pflegen und pflegen zu lassen. Dieses Interesse fiel jetzt weg. Die Rückwirkung dieser Veränderung auf die kirchlichen Kreise ergab sich von selbst[2]).

---

1) Nicht wenige dieser berühmten kirchlichen Schriftsteller hatten nicht von Kindheit an dem christlichen Bekenntnisse angehört, sondern waren in ihren Jugendjahren durch die heidnischen Schulen gegangen und dann erst durch den Empfang der Taufe in die Kirche eingetreten.

2) So kam es, daß man zur Zeit des Papstes Zosimus (im J. 417) in Rom nicht einmal mehr den griechischen Text der nicänischen Canones gehabt zu haben scheint, und Papst Cölestin im Jahre 430 dem Nestorius meldete, er habe seine Briefe nicht beantworten können, weil sie erst in's Lateinische hätten

6. Die Martyreracten des heil. Pamphilus und seiner Genossen (acta Passionis s. Pamphili et sociorum), ein Fragment der Lebensgeschichte des Pamphilus [1]).

II. Die biblischen Werke.

1. Exegetische.

a) Commentare zu den 150 Psalmen (ὑπομνήματα εἰς τοὺς ψαλμούς), sehr gelehrt und scharfsinnig und im Alterthume geschätzt [2]); davon sind die ersten 118 noch vollständig, die übrigen in kleineren oder größeren Fragmenten erhalten [3]); b) Commentare zu Isaias in 10 Büchern (εἰς Ἡσαΐαν λόγοι δέκα), fast ganz im Originaltexte erhalten [4]); c) Bruchstücke, ziemlich bedeutende, von den Commentaren zu Lucas [5]), dann je ein kleines Fragment zum Hebräerbrief, zu Daniel und zu den Sprüchwörtern [6]). — Was seine exegetische Methode und Interpretation betrifft, so schließt sich Eusebius an Origenes an und huldigt neben der buchstäblichen Erklärungsweise mit Vorliebe der allegorischen.

2. Andere biblische Schriften.

a) Zehn Canones oder Indices einer Evangelienharmonie [7]). In 10 Tabellen wird sehr geschickt dargestellt, was alle vier Evangelisten, dann was nur drei oder zwei berichten, und was jeder einzelne Besonderes hat, um die Uebereinstimmung anschaulich zu machen. Ein Brief an einen gewissen Karpianus erklärt die Einrichtung der Tabellen. b) Evangelische Fragen und Lösungen (περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων πρὸς Στέφανον — quaestiones et solutiones evangelicae) [8]) in 3 Büchern, von denen die ersten zwei an einen gewissen Stephanus, das dritte Buch an einen gewissen Marinus gerichtet waren. Scheinbare Widersprüche in den Evangelien finden hier ihre Lösung. Die ersteren (16 an der Zahl) betreffen die Genealogien bei

---

1) *Migne*, p. 1439—1456. S. oben S. 8. Note 3.

2) Hieronymus nennt sie commentarios eruditissimos. *De vir. ill.* l. c.

3) Diese Fragmente entdeckte Ang. Mai in drei alten Catenen der Väter, hob sie aus und edirte sie in bibl. nov. Patr. T. IV. Bei *Migne*, T. 24. p. 9—78. Die 118 Psalmen in T. 23.

4) *Migne*, T. 23. p. 89—526.

5) *Migne* p. 526—606 u. p. 76—78.

6) *Migne* p. 526—528 u. p. 606. Die Bruchstücke eines Commentars zum Hohenliede sind nur theilweise als Eigenthum des Eusebius anzusehen, d. i. sie stammen zum Theile aus seinen Werken, das Uebrige aus andern.

7) *Migne* T. 22. p. 1275—1292. *Galland.*, bibl. Patr. T. II.

8) *Migne* p. 877—958. Dazu ein griechisches Supplementum (p. 957—984) und ein anderes (p. 983—1006), beide mit lateinischer Uebersetzung.

Matthäus und Lucas, die letzteren vier einige Angaben bezüglich des Grabes und der Auferstehung des Herrn. Das Werk wurde von den Kirchenvätern viel benützt. c) Von den biblischen Ortsnamen oder Onomastikon (*περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ* — de locis hebraicis, onomasticon)[1]), ursprünglich eine Topographie oder Ortsbeschreibung von Palästina und Jerusalem, die aber verloren gegangen. Erhalten ist davon nur ein alphabetisches Verzeichniß fast aller alttestamentlichen biblischen Orte mit Angabe der Lage und Namen, die sie zur Zeit des Verfassers hatten; die Schrift bietet also ein sehr instructives geographisches Wörterbuch des alten Testamentes. Hieronymus hat es übersetzt und ergänzt.

III. Die apologetischen Schriften.

1. Gegen Hierokles (*πρὸς τὰ ὑπὸ Φιλοστράτου εἰς Ἀπολλώνιον τὸν Τυανέα διὰ τὴν Ἱεροκλεῖ παραλειφθεῖσαν αὐτοῦ τε καὶ Χριστοῦ σύγκρισιν* — gewöhnlich citirt: contra Hieroclem[2]) in 48 Kapiteln. Hierokles, Statthalter in Bithynien, ein erklärter Christenfeind und Miturheber der diocletianischen Verfolgung, suchte in seiner Schrift *λόγοι φιλαλήθεις πρὸς τοὺς χριστιανούς* aus der von Philostratus verfaßten Lebensgeschichte des Apollonius von Tyana darzuthun, daß Christus auf die Würde des Sohnes Gottes keinen Anspruch habe, da Apollonius noch größere Wunder gethan habe, als er. Gegen diese Behauptung und Vergleichung erhebt sich nun Eusebius in dieser kleinen Schrift und weist sehr gründlich nach, daß die ganze, angeblich so wunderbare Geschichte des Apollonius nur eine fabelhafte Sage sei, und daß die vorgeblichen Wunder Erdichtung oder aber Blendwerke der Dämonen gewesen seien.

2. Evangelische Vorbereitung (*προπαρασκευὴ εὐαγγελική* — praeparatio evangelica)[3]) in 15 Büchern. In den ersten sechs Büchern wird nachgewiesen, daß die Christen nach Vernunft und Gewissen gehandelt, indem sie das Heidenthum aufgegeben haben. Zu diesem Zwecke thut der Verfasser aus vielen Zeugnissen von Philosophen und aus den Götterculten und Mysterien und Orakeln der Griechen, Römer, Phönicier und Aegypter die Verwerflichkeit des Heidenthums dar. In

---

1) Griechisch und lateinisch bei *Vallarsi*, opp. s. Hieron. T. 3. *Migne*, s. lat. T. 23. Neuestens von *Lassov et Partheg*. Berol. 1862; dann von *Lagarde*, onomastica sacra. Götting. 1870.

2) Griechisch und Lateinisch von *Gaisford*. Oxon. 1852. *Migne*, T. 22. p. 795—868.

3) Ed. a *Vigero*, Par. 1625; verbessert und mit lateinischer [illegible] von *Heinichen*. Lips. 1842. 2 T. *Gaisford*. Oxon. 1843. 4 T T. 21.

6. **Die Martyreracten des heil. Pamphilus und seiner Genossen** (acta Passionis s. Pamphili et sociorum), ein Fragment der Lebensgeschichte des Pamphilus[1]).

II. Die biblischen Werke.

1. **Exegetische.**

a) **Commentare zu den 150 Psalmen** (ὑπομνήματα εἰς τοὺς ψαλμούς), sehr gelehrt und scharfsinnig und im Alterthume geschätzt[2]); davon sind die ersten 118 noch vollständig, die übrigen in kleineren oder größeren Fragmenten erhalten[3]); b) **Commentare zu Isaias** in 10 Büchern (εἰς Ἡσαΐαν λόγοι δέκα), fast ganz im Originaltexte erhalten[4]); c) **Bruchstücke**, ziemlich bedeutende, von den Commentaren zu Lucas[5]), dann je ein kleines Fragment zum Hebräerbrief, zu Daniel und zu den Sprüchwörtern[6]). — Was seine exegetische Methode und Interpretation betrifft, so schließt sich Eusebius an Origenes an und huldigt neben der buchstäblichen Erklärungsweise mit Vorliebe der allegorischen.

2. **Andere biblische Schriften.**

a) **Zehn Canones oder Indices einer Evangelienharmonie**[7]). In 10 Tabellen wird sehr geschickt dargestellt, was alle vier Evangelisten, dann was nur drei oder zwei berichten, und was jeder einzelne Besonderes hat, um die Uebereinstimmung anschaulich zu machen. Ein Brief an einen gewissen Karpianus erklärt die Einrichtung der Tabellen. b) **Evangelische Fragen und Lösungen** (περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων πρὸς Στέφανον — quaestiones et solutiones evangelicae)[8]) in 3 Büchern, von denen die ersten zwei an einen gewissen Stephanus, das dritte Buch an einen gewissen Marinus gerichtet waren. Scheinbare Widersprüche in den Evangelien finden hier ihre Lösung. Die ersteren (16 an der Zahl) betreffen die Genealogien bei

---

1) *Migne*, p. 1439—1456. S. oben S. 8. Note 3.

2) **Hieronymus** nennt sie commentarios eruditissimos. *De vir. ill.* l. c.

3) Diese Fragmente entdeckte **Ang. Mai** in drei alten Catenen der Väter, hob sie aus und edirte sie in bibl. nov. Patr. T. IV. Bei *Migne*, T. 24. p. 9—78. Die 118 Psalmen in T. 23.

4) *Migne*, T. 23. p. 89—526.

5) *Migne* p. 526—606 u. p. 76—78.

6) *Migne* p. 526—528 u. p. 606. Die **Bruchstücke** eines Commentars zum **Hohenliede** sind nur theilweise als Eigenthum des Eusebius anzusehen, d. i. sie stammen zum Theile aus seinen Werken, das Uebrige aus andern.

7) *Migne* T. 22. p. 1275—1292. *Galland.*, bibl. Patr. T. II.

8) *Migne* p. 877—958. Dazu ein **griechisches Supplementum** (p. 957—984) und ein anderes (p. 983—1006), beide mit lateinischer Uebersetzung.

Matthäus und Lucas, die letzteren vier einige Angaben bezüglich des Grabes nnd der Auferstehung des Herrn. Das Werk wurde von den Kirchenvätern viel benützt. c) Von den biblischen Ortsnamen oder Onomastikon (περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ — de locis hebraicis, onomasticon)[1]), ursprünglich eine Topographie oder Ortsbeschreibung von Palästina und Jerusalem, die aber verloren gegangen. Erhalten ist davon nur ein alphabetisches Verzeichniß fast aller alttestamentlichen biblischen Orte mit Angabe der Lage und Namen, die sie zur Zeit des Verfassers hatten; die Schrift bietet also ein sehr instructives geographisches Wörterbuch des alten Testamentes. Hieronymus hat es übersetzt und ergänzt.

III. Die apologetischen Schriften.

1. Gegen Hierokles (πρὸς τὰ ὑπὸ Φιλοστράτου εἰς Ἀπολλώνιον τὸν Τυανέα διὰ τὴν Ἱεροκλεῖ παραλειφθεῖσαν αὐτοῦ τε καὶ Χριστοῦ σύγκρισιν — gewöhnlich citirt: contra Hieroclem[2]) in 48 Kapiteln. Hierokles, Statthalter in Bithynien, ein erklärter Christenfeind und Miturheber der diocletianischen Verfolgung, suchte in seiner Schrift λόγοι φιλαλήθεις πρὸς τοὺς χριστιανούς aus der von Philostratus verfaßten Lebensgeschichte des Apollonius von Tyana darzuthun, daß Christus auf die Würde des Sohnes Gottes keinen Anspruch habe, da Apollonius noch größere Wunder gethan habe, als er. Gegen diese Behauptung und Vergleichung erhebt sich nun Eusebius in dieser kleinen Schrift und weist sehr gründlich nach, daß die ganze, angeblich so wunderbare Geschichte des Apollonius nur eine fabelhafte Sage sei, und daß die vorgeblichen Wunder Erdichtung oder aber Blendwerke der Dämonen gewesen seien.

2. Evangelische Vorbereitung (προπαρασκευὴ εὐαγγελική — praeparatio evangelica)[3]) in 15 Büchern. In den ersten sechs Büchern wird nachgewiesen, daß die Christen nach Vernunft und Gewissen gehandelt, indem sie das Heidenthum aufgegeben haben. Zu diesem Zwecke thut der Verfasser aus vielen Zeugnissen von Philosophen und aus den Götterculten und Mysterien und Orakeln der Griechen, Römer, Phönicier und Aegypter die Verwerflichkeit des Heidenthums dar. In

---

1) Griechisch und lateinisch bei *Vallarsi*, opp. s. Hieron. T. 3. *Migne*, s. lat. T. 23. Neuestens von *Lassov et Partheg.* Berol. 1862; dann von *Lagarde*, onomastica sacra. Götting. 1870.

2) Griechisch und Lateinisch von *Gaisford*. Oxon. 1852. *Migne*, T. 22. p. 795—868.

3) Ed. a *Vigero*, Par. 1625; verbessert und mit lateinischer Uebersetzung von *Heinichen*. Lips. 1842. 2 T. *Gaisford*. Oxon. 1843. 4 T. 8. *Migne*, T. 21.

den folgenden Büchern wird sodann der Beweis durch eine Vergleichung des Judenthums mit der griechischen Philosophie fortgesetzt, daß die Christen mit Recht das Judenthum dem Heidenthume, die Lehre des Moses und der Propheten der Philosophie der Griechen, auch der eines Plato und Aristoteles und der Stoiker vorziehen. Das Werk bekundet die immense Belesenheit des Verfassers in der ganzen Literatur und hat großen Werth auch wegen der zahlreichen Zeugnisse, welche Eusebius selbst aus jetzt nicht mehr vorhandenen Schriften schön zusammengestellt hat. Das Heidenthum sieht auch er, wie die christlichen Schriftsteller vor ihm, als ein Product und Reich der Dämonen an und die Orakel als von ihnen erfunden zur Täuschung der Menschen.

3. Evangelische Beweisführung (ἀπόδειξις εὐαγγελική — demonstratio evangelica)[1] in 20 Büchern, von denen aber nur die ersten zehn noch übrig sind. Wie sich der Verfasser im ebengenannten Werke an die Heiden gewendet hat, so wendet er sich in diesem an die Juden, indem er zeigt, daß das Judenthum nur eine Vorstufe des Christenthums gewesen, und die Juden vor Gott und ihrem Gewissen durch ihre Religion verpflichtet seien, es anzunehmen. Das Christenthum sei die ursprüngliche, aber vergeistigte Religion, die von Moses verheißene, die erwartete universelle, was das Judenthum seiner Natur nach nicht sein konnte. Christus, der Stifter der christlichen Religion, sei der wahre Messias, in welchem alle Propheten und Vorbilder, sowohl diejenigen, welche sich auf seine göttliche Natur (Theologie) als auch diejenigen, welche sich auf seine menschliche, auf die Zeit seiner Erscheinung und auf sein Leben und Wirken und Leiden (Oekonomie) beziehen, vollkommen erfüllt worden sind. Die übrigen 10 Bücher verbreiteten sich wahrscheinlich über die Auferstehung und die Kirche Christi[2].

Daran schließen sich

4. Prophetische Aussprüche (ἐκλογαὶ προφητικαί — eclogae propheticae[3]), Erklärungen der in den historischen und prophetischen

---

1) Zuerst edirt von *Rob. Stephanus*, Paris. 1544. f.; gr. u. lat. Paris. 1546. f.; dann von *Montacutius* (Montaigu), Paris. 1628. f. *Gaisford.* Oxon. 1852. 2 T. 8. *Migne*, T. 22. p. 13—792. Dazu ein kleines Fragment p. 792—794. *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. IV. p. 314. Die praeparatio und demonstratio evang. vereint ed. gr. u. lat. *Dindorf*, Lips. 1867. 3 voll. 8. Diese beiden Schriften bespricht sehr eingehend *Haenell*, de Eusebii Caesar. religionis christianae defensione. Götting. 1843.

2) Von dem fünfzehnten Buche fand und edirte *Ang. Mai* ein kleines Fragment. Bibl. nova Patrum. T. IV. *Migne*, l. c. p. 792—794.

3) Ed. *Gaisford*, Oxon. 1842. *Migne*, T. 22. p. 1021—1262. Das größere Werk führte den Titel: Ἡ καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή — generalis elementaria introductio. Es scheint 10 Bücher umfaßt und von den Häresien

Büchern und in den Psalmen vorkommenden messianischen Stellen in 4 Büchern — eine vortreffliche Schrift, aber nur ein Theil eines größeren Werkes.

5. Von der Theophanie (περὶ τῆς θεοφανίας — de theophania)[1]), von der Erscheinung des Herrn im Fleische in 5 Büchern, außer bedeutenden griechischen Fragmenten nur noch in einer syrischen Version vollständig erhalten. Die Quintessenz der praeparatio und demonstratio evangelica enthaltend, handelt die Schrift vom Logos, dann vom Menschen, von der heidnischen Philosophie, von der Nothwendigkeit der Erlösung; hierauf zeigt sie die Erhabenheit des Christenthums in dem Leben, den Lehren und Wundern des Herrn, in dem Wirken seiner Jünger und in der Bekehrung ganzer Völker. Diese Schrift ist eine der schönsten Apologien des Christenthums wegen der vortrefflichen Auswahl des Stoffes und der Bündigkeit der Begründung, eine Apologie, welche, wie Lee meint, noch ebenso gut für unsere Zeit paßt, wie für jene, in welcher sie geschrieben worden ist.

IV. Die dogmatisch-polemischen Werke.

1. Gegen Marcellus (κατὰ Μαρκέλλου — contra Marcellum)[2]) in 2 Büchern. Eusebius schrieb diese Schrift im Auftrage der arianischen Bischöfe. Marcellus, Bischof von Ancyra in Galatien, vertheidigte nämlich sehr lebhaft die Consubstantialität des Logos mit dem Vater und wurde deßhalb, weil er ein Hauptgegner der Arianer war, unter der Beschuldigung, daß er sabellianisch lehre, auf dem Concil von Constantinopel (335) von ihnen abgesetzt. Diesen Beschluß sollte der gelehrte Eusebius rechtfertigen. Er entledigte sich dieses Auftrages mit diesem Werke, in welchem er mit den eigenen Worten des Gegners nachzuweisen suchte, daß dessen Logoslehre wirklich sabellianisch sei. Da des Marcellus Schriften bis auf Fragmente verloren gegangen sind, so läßt sich nicht genauer beurtheilen, ob die von Eusebius in diesem Werke wiedergegebenen Excerpte dessen wirkliche Lehre enthalten. Dem Zwecke der Schrift gemäß scheint der Verfasser die dafür dienlichen Stellen besonders berücksichtigt zu haben. So kam es, daß allmälig, wahrscheinlich in Rücksicht auf diese Schrift unseres Kirchenhistorikers,

---

gehandelt zu haben. Einige kleine Fragmente davon von *Ang. Mai* ed. in bibl. nov. Patr. IV. p. 316. *Migne*, T. 22. p. 1271—1274.

1) Die syrische Uebersetzung entdeckte Tattam in einem Kloster der nitrischen Wüste. Herausgeg. v. *Lee*. Lond. 1842. Die bedeutenden griechischen Fragmente mit lat. Uebers. bei *Ang. Mai*, l. c. *Migne*, T. 24. p. 610—690.

2) *Migne*, T. 24. Separ. ed. v. *Gaisford*, libri contra Hieroclem et Marcellum. Oxon. 1852.

auch die bisherigen Vertheidiger des Marcellus, d. i. die orthodoxen Bischöfe, welche ihn auf dem großen Concil zu Sardica (343) restituirt hatten, bedenklich wurden [1]).

2. Von der kirchlichen Theologie (περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας — de ecclesiastica theologia) [2]) in 3 Büchern, ebenfalls gegen Marcellus. Nachdem nämlich Eusebius in dem eben erwähnten Werke die Logoslehre des Bischofs von Ancyra als häretisch widerlegt und damit auch dessen Absetzung gerechtfertigt hatte, wollte er in dieser Schrift die wahre, die kirchliche Lehre vom Logos ausführlich darlegen und begründen. Aber die Lehre, die er da vorträgt, ist keineswegs die kirchliche, sondern seine eigene, welche allerdings, soweit sie den Logos betrifft, im Wesentlichen auf kirchlichem Boden steht und mit der des Arius nichts gemein hat; denn er lehrt bestimmt die göttliche Wesenheit des Logos, seine ewige Zeugung aus dem Vater und seine persönliche Subsistenz und Verschiedenheit vom Vater. Aber seine Lehre vom heiligen Geiste ist unkirchlich. Beide Schriften sind in dogmengeschichtlicher Beziehung wichtig.

3. Vom Paschafeste (περὶ τῆς τοῦ πάσχα ἑορτῆς — de solemnitate paschali) [3]), aus Anlaß der Verhandlungen zu Nicäa über die Feier des Osterfestes geschrieben, vom Kaiser Constantin sehr gelobt und damals schon in's Lateinische übersetzt. Leider ist nur ein Fragment davon erhalten, das von der jüdischen und christlichen Osterfestfeier handelt und von dem Vorzuge dieser vor jener, weil Christus unser Osterlamm ist. Es enthält sehr treffliche Gedanken. So wird bemerkt, daß das Osterfest, da in Christus die Welt auferstand, mit Recht im Frühling gefeiert wird, zur Zeit, da die Natur neu auflebt; daß Christus einen Tag vor den Juden das Pascha genossen habe; daß die Christen es nicht blos einmal im Jahre, sondern alle Sonntage und zwar im Genusse des Fleisches und Blutes des Herrn feiern; daß dieses unser Osterlamm unsere Wegzehrung in das gelobte Land des Himmels sei.

---

1) S. unten Nr. 11 die Logoslehre des Marcellus von Ancyra.

2) *Migne*, T. 24. Separ. ed. von *Gaisford*. Oxon. 1852. — Unter Theologie im engeren Sinne verstanden die Kirchenväter und alten Kirchenschriftsteller die Lehre vom Logos nach seiner göttlichen Natur, sofort auch die Lehre von der Trinität; die Lehre von der Incarnation und dem Erlösungswerke bezeichneten sie im Gegensatze dazu als Oekonomie (οἰκονομία).

3) Das Fragment zuerst ed. v. *Ang. Mai*. Nova coll. Patr. T. IV. *Migne*, T. 24. p. 694—706.

V. Die Reden und Briefe.

1. Vierzehn Reden[1]) über verschiedene theologische Themate, nur lateinisch erhalten. Die Themate sind: a) vom Glauben, d. i. an den eingeborenen Sohn Gottes, gegen Sabellius (2 Reden); b) von der Auferstehung des Herrn (2 Reden); c) von der Unkörperlichkeit Gottes des Vaters (3 Reden); d) von dem Unkörperlichen überhaupt; e) von der Unkörperlichkeit der Seele und des Denkens (2 Reden); f) über die Worte des Herrn: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen auf die Erde," und: „Was ich euch in's Ohr sage, predigt von den Dächern," Matth. 10, 35. 27 (2 Reden); g) von den guten und bösen Werken (2 Reden). Sie werden zwar gewöhnlich als Abhandlungen (opuscula) bezeichnet, sind aber, wie man aus denselben ersieht, Reden, die wirklich gehalten wurden, scharfsinnig, gedankenreich, schön und lebhaft geschrieben.

2. Von den Briefen haben wir noch zwei: a) das Sendschreiben an seine Diöcesanen (ad Caesarienses) über seine Haltung auf dem Concil von Nicäa bei der Unterzeichnung des Symbolums und über den Sinn des ὁμοούσιος[2]). b) Den Brief an Constantin's Schwester Constantia (ad Constantiam Augustam) über die Christusbilder. Diese hatte nämlich gewünscht, er möge ihr ein Bild Christi zuschicken. Eusebius lehnte dies aber ab, indem er ihr darthut, daß es unmöglich und unzulässig sei, Christum nach seiner göttlichen oder menschlichen Natur darzustellen[3]).

3. Verlorene Werke. Vieles von den zahlreichen Schriften des Eusebius ist entweder ganz oder bis auf Fragmente verloren gegangen. So das Meiste von der Theophanie im Originaltexte — 10 Bücher der demonstratio evangelica — 5 Bücher der Apologie des Origenes, die er mit Pamphilus verfaßte — ein großes Werk gegen Porphyrius in 29 oder

---

1) *Migne*, T. 24. p. 1047—1208. Daß diese Reden wirklich gehalten worden, erhellt aus vielen Stellen. So heißt es in der zweiten Rede über die Auferstehung: »Et ne quis putet, oblitum me fuisse *hesternae* promissionis meae; promiseram enim de resurrectione *dicere heri;* exposcebat enim tempus. Sicut enim heri de resurrectione motus est sermo: ita quia festivitas regressum Domini requirit ad Patrem.« L. c. p. 1095. Und wieder: »Et nolite fatigare *de resurrectione in die assumptionis audire.*« L. c. p. 112. Demnach wurde die 2. Rede über die Auferstehung des Herrn am Himmelfahrtsfeste, und die erste am Tage vorher gehalten.

2) Vollständig bei *Socrates*, h. e. I. 8, und *Theodoret*. h. e. I. 11. *Migne*, T. 20. p. 1535—1544.

3) *Migne*, T. 20. p. 1545—1550. Card. *Pitra*, Spicil. Solesm. T. I. p. 383—386 mit einer scharfen Widerlegung des Patriarchen Nicephorus v. Constantinopel. L. c. p. 387—391.

30 Büchern, von denen Hieronymus noch 20 kannte — 3 Bücher der Biographie des Pamphilus — eine Sammlung von Martyreracten[1]) — eine Schrift über das Leben der Propheten[2]) — die Commentare zum Evangelium nach Matthäus und zum ersten Briefe an die Korinther — und, wie Hieronymus beifügt, noch vieles Andere.

§. 102.

Des Eusebius Charakter und Verdienste als Schriftsteller. Zeugnisse für kirchliche Lehren.

Eusebius war ein vielseitiges, aber weniger tiefes Talent, ein Polyhistor im edlen Sinne. Er beherrschte die ganze griechische und christliche Literatur, war namentlich in der heiligen Schrift überaus bewandert. Von einer feuerigen Liebe zur christlichen Wahrheit entzündet, arbeitete er bis zu seinem Lebensende unermüdlich in der Erforschung und Vertheidigung derselben. Durch seine zahlreichen Schriften erwarb er sich unsterbliche Verdienste.

Wie er der größte Gelehrte seiner Zeit war, so galt er auch als der erste Redner unter den damaligen Bischöfen. Constantin selbst hörte ihn mit Bewunderung, einmal sogar stehend aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte. Ebenso fehlte es ihm nicht an der Gabe einer eleganten Darstellung. Sein Stil ist jedoch verschieden, meist trocken, da er es liebte, seine Darstellung mit zahlreichen Stellen der Bibel und Excerpten aus anderen Schriftstellern zu durchflechten; er ermüdet mitunter durch lange Perioden oder wird durch etwas gezierten Redeschmuck gesucht.

Bei seinem hohen Ansehen am Hofe und bei den Bischöfen hätte er durch eine entschiedene Stellungnahme gegen den Arianismus im Vereine mit den Vertretern des Nicänums denselben ohne Zweifel völlig zu überwinden vermocht. Seine Unentschiedenheit, seine factische Parteinahme für die Anhänger der Irrlehre bleibt eine Makel an seiner Orthodoxie und an seinem Charakter, welche seine Liebe zum Frieden und zur Versöhnlichkeit und seine Frömmigkeit nicht zu tilgen vermögen.

Als Zeuge möge er für nachstehende Lehrpunkte auftreten:

1. Ueber die Tradition.

Den Marcellus von Ancyra redet Eusebius, nachdem er dargestellt hatte, daß derselbe irrthümlich lehre, der Logos lege den angenommenen Leib wieder ab und kehre so ganz in den Vater zurück, mit den Worten an: „Warum bewahrest du nicht, was du von den kirchlichen (ἐκκλησιαστικῶν)

---

1) Davon existirt noch ein Fragment. *Migne*, T. 20. p. 1519—1534.

2) Ein Fragment davon bei *Migne*, T. 22. p. 1261—1272. — Dazu kommt endlich noch: Passio sanctorum decem martyrum Aegyptiorum, Marciani, Nicandri etc. *Migne*, T. 20. p. 1533—1536.

Vätern und Lehrern empfangen hast? . . . Wo hast du das gelernt? Wer war dir hierin Lehrer? Welcher Bischof? welche Synoden? welche Schrift von einem kirchlichen Manne? Und wo soll der unsterbliche Leib des Erlösers hinkommen? Denn wenn du bekennst, daß er unsterblich, und wenn du sagst, daß er göttlich, so supponirst du ja schon, daß er unverweslich und unauflöslich [1]).“

2. Petrus, das Haupt der Apostel, kam unter Kaiser Claudius nach Rom. „Und zu allen diesen (Wunderthaten, die Moses als Heerführer des Volkes gethan hatte) ernannte Moses den Nave Jesus; und in derselben Weise auch der Heiland den Simon Petrus [2]).“ Petrus ist also der Führer des christlichen Volkes, von Christus gesetzt. „Der Apostel Petrus ist vom Herrn über alle anderen Apostel gesetzt worden [3]).“ „Noch zur Zeit der Regierung des Claudius führte die allgütige und über Alles menschenfreundliche göttliche Vorsehung den mächtigsten und größten unter den Aposteln, denjenigen, welcher wegen seiner Tugenden der Sprecher aller übrigen war, den Petrus, nach Rom [4]).“

3. Das neutestamentliche Priesterthum und Opfer.

a) Die neutestamentlichen Priester opfern geheimnißvoll den Leib und das Blut des Herrn nach der Ordnung des Melchisedech. Die Worte des Psalmisten: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech (Ps. 109), erklärend, sagt Eusebius: „Und wahrhaft wunderbar ist die Erfüllung der Weissagung für denjenigen, der es mitansieht, wie unser Heiland Jesus, der Gesalbte Gottes, nach Art des Melchisedech dasjenige, was den priesterlichen Dienst unter den Menschen betrifft, auch jetzt noch durch seine Diener vollbringen läßt. Denn wie jener, der ein Priester unter den Heiden war, nirgends thierische Opfer gebracht zu haben scheint, sondern Wein allein und Brod, indem er den Abraham segnet: so gebrauchte (dieselben) in der That auf dieselbe Weise zuerst unser Heiland und Herr selbst, und dann alle Priester, die von ihm ausgehen und unter allen Völkern den geistigen Priesterdienst nach den kirchlichen Satzungen verrichten, und stellen dar die Geheimnisse seines Leibes und seines heilbringenden Blutes, wie es Melchisedech im göttlichen Geiste vorausgeschaut und die Vorbilder der zukünftigen Dinge vorausgebraucht hatte [5]).“

---

1) *Euseb.* c. Marcell. II. c. 4. *Gaisf.* p. 110 u. 111.

2) Demonstr. II. 2. *Gaisf.* I. p. 209.

3) Ὁ πάντων αὐτῶν προκεκριμένος ἀπόστολος καὶ μαθητὴς αὐτοῦ (Ἰησοῦ) Πέτρος. Dem. III. 3. *Gaisf.* I. p. 278.

4) Hist. eccl. II. 14.

5) Ἔπειτα οἱ ἐξ αὐτοῦ πάντες ἱερεῖς ἀνὰ πάντα τὰ ἔθνη τὴν πνευματικὴν ἐπιτελοῦντες κατὰ τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς θεσμοὺς ἱερουργίαν, οἴνῳ καὶ ἄρτῳ, τοῦ τε σώματος αὐτοῦ καὶ τοῦ σωτηρίου αἵματος αἰνίττονται τὰ μύστηρια. *Migne*, L. c. p. 565.

30 Büchern, von denen Hieronymus noch 20 kannte — 3 Bücher der Biographie des Pamphilus — eine Sammlung von Martyreracten[1]) — eine Schrift über das Leben der Propheten[2]) — die Commentare zum Evangelium nach Matthäus und zum ersten Briefe an die Korinther — und, wie Hieronymus beifügt, noch vieles Andere.

§. 102.

Des Eusebius Charakter und Verdienste als Schriftsteller. Zeugnisse für kirchliche Lehren.

Eusebius war ein vielseitiges, aber weniger tiefes Talent, ein Polyhistor im edlen Sinne. Er beherrschte die ganze griechische und christliche Literatur, war namentlich in der heiligen Schrift überaus bewandert. Von einer feuerigen Liebe zur christlichen Wahrheit entzündet, arbeitete er bis zu seinem Lebensende unermüdlich in der Erforschung und Vertheidigung derselben. Durch seine zahlreichen Schriften erwarb er sich unsterbliche Verdienste.

Wie er der größte Gelehrte seiner Zeit war, so galt er auch als der erste Redner unter den damaligen Bischöfen. Constantin selbst hörte ihn mit Bewunderung, einmal sogar stehend aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte. Ebenso fehlte es ihm nicht an der Gabe einer eleganten Darstellung. Sein Stil ist jedoch verschieden, meist trocken, da er es liebte, seine Darstellung mit zahlreichen Stellen der Bibel und Excerpten aus anderen Schriftstellern zu durchflechten; er ermüdet mitunter durch lange Perioden oder wird durch etwas gezierten Redeschmuck gesucht.

Bei seinem hohen Ansehen am Hofe und bei den Bischöfen hätte er durch eine entschiedene Stellungnahme gegen den Arianismus im Vereine mit den Vertretern des Nicänums denselben ohne Zweifel völlig zu überwinden vermocht. Seine Unentschiedenheit, seine factische Parteinahme für die Anhänger der Irrlehre bleibt eine Makel an seiner Orthodoxie und an seinem Charakter, welche seine Liebe zum Frieden und zur Versöhnlichkeit und seine Frömmigkeit nicht zu tilgen vermögen.

Als Zeuge möge er für nachstehende Lehrpunkte auftreten:

1. Ueber die Tradition.

Den Marcellus von Ancyra redet Eusebius, nachdem er dargestellt hatte, daß derselbe irrthümlich lehre, der Logos lege den angenommenen Leib wieder ab und kehre so ganz in den Vater zurück, mit den Worten an: „Warum bewahrest du nicht, was du von den kirchlichen (ἐκκλησιαστικῶν)

1) Davon existirt noch ein Fragment. *Migne*, T. 20. p. 1519—1534.

2) Ein Fragment davon bei *Migne*, T. 22. p. 1261—1272. — Dazu kommt endlich noch: Passio sanctorum decem martyrum Aegyptiorum, Marciani, Nicandri etc. *Migne*, T. 20. p. 1533—1536.

Vätern und Lehrern empfangen hast? . . . Wo hast du das gelernt? Wer war dir hierin Lehrer? Welcher Bischof? welche Synoden? welche Schrift von einem kirchlichen Manne? Und wo soll der unsterbliche Leib des Erlösers hinkommen? Denn wenn du bekennst, daß er unsterblich, und wenn du sagst, daß er göttlich, so supponirst du ja schon, daß er unverweslich und unauflöslich[1])."

2. Petrus, das Haupt der Apostel, kam unter Kaiser Claudius nach Rom. „Und zu allen diesen (Wunderthaten, die Moses als Heerführer des Volkes gethan hatte) ernannte Moses den Nave Jesus; und in derselben Weise auch der Heiland den Simon Petrus[2])." Petrus ist also der Führer des christlichen Volkes, von Christus gesetzt. „Der Apostel Petrus ist vom Herrn über alle anderen Apostel gesetzt worden[3])." „Noch zur Zeit der Regierung des Claudius führte die allgütige und über Alles menschenfreundliche göttliche Vorsehung den mächtigsten und größten unter den Aposteln, denjenigen, welcher wegen seiner Tugenden der Sprecher aller übrigen war, den Petrus, nach Rom[4])."

3. Das neutestamentliche Priesterthum und Opfer.

a) Die neutestamentlichen Priester opfern geheimnißvoll den Leib und das Blut des Herrn nach der Ordnung des Melchisedech. Die Worte des Psalmisten: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech (Ps. 109), erklärend, sagt Eusebius: „Und wahrhaft wunderbar ist die Erfüllung der Weissagung für denjenigen, der es mitansieht, wie unser Heiland Jesus, der Gesalbte Gottes, nach Art des Melchisedech dasjenige, was den priesterlichen Dienst unter den Menschen betrifft, auch jetzt noch durch seine Diener vollbringen läßt. Denn wie jener, der ein Priester unter den Heiden war, nirgends thierische Opfer gebracht zu haben scheint, sondern Wein allein und Brod, indem er den Abraham segnet: so gebrauchte (dieselben) in der That auf dieselbe Weise zuerst unser Heiland und Herr selbst, und dann alle Priester, die von ihm ausgehen und unter allen Völkern den geistigen Priesterdienst nach den kirchlichen Satzungen verrichten, und stellen dar die Geheimnisse seines Leibes und seines heilbringenden Blutes, wie es Melchisedech im göttlichen Geiste vorausgeschaut und die Vorbilder der zukünftigen Dinge vorausgebraucht hatte[5])."

---

1) *Euseb.* c. Marcell. II. c. 4. *Gaisf.* p. 110 u. 111.

2) Demonstr. II. 2. *Gaisf.* I. p. 209.

3) Ὁ πάντων αὐτῶν προκεκριμένος ἀπόστολος καὶ μαθητὴς αὐτοῦ (Ἰησοῦ) Πέτρος. Dem. III. 3. *Gaisf.* I. p. 278.

4) Hist. eccl. II. 14.

5) Ἔπειτα οἱ ἐξ αὐτοῦ πάντες ἱερεῖς ἀνὰ πάντα τὰ ἔθνη τὴν πνευματικὴν ἐπιτελοῦντες κατὰ τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς θεσμοὺς ἱερουργίαν, οἴνῳ καὶ ἄρτῳ, τοῦ τε σώματος αὐτοῦ καὶ τοῦ σωτηρίου αἵματος αἰνίττονται τὰ μύστηρια. *Migne*, L. c. p. 565.

4. Dieses Opfer, das der Herr angeordnet hat, wird in der ganzen Welt als Gedächtnißfeier seines Kreuzesopfers dargebracht.

„Der Heiland ist am Holze des Kreuzes eine Trophäe des Fluches geworden; aber er hat ein wunderbares Schlachtopfer und auserlesenes Opferstück dem Vater zu seinem Wohlgefallen gebracht und für das Heil unser Aller geopfert, und hat angeordnet, daß auch wir zum Andenken daran an Opferstatt es Gott ununterbrochen darbringen[1].“ „Das Andenken an dieses Opfer ist zu begehen an einem Tische unter gewissen Symbolen, unter denen seines Leibes und heilbringenden Blutes, nach den Satzungen des neuen Bundes, die wir überkommen haben[2].“ „Das Geheimniß des neuen Bundes Christi, von dem Propheten Isaias (25, 6) dunkel angedeutet, wird in der Gegenwart in der That bei allen Völkern vor Aller Augen (ἐναργῶς) vollbracht (ἐκτελεῖται)[3].“ „Und wer Anderer hat je seinen Anhängern gelehrt (παρέδωκεν), unblutige und vernünftige Opfer (λογικὰς θυσίας) durch Gebete und das Aussprechen des geheimnißvollen Namens Gottes darzubringen, als unser Heiland allein? Deßhalb sind nun auf dem ganzen bewohnten Erdkreise Altäre errichtet und geweihte Kirchen, und werden hochheilige Gaben von geistigen und vernünftigen Opfern dem Einen Gott, dem Lenker aller Dinge, von allen Völkern dargebracht (ἀναπεμπόμεναι)[4].“ Ferner spricht Eusebius „von den Opfern, welche durch die Worte der Mysterien sind, von jenen, von welchen der Heiland Aller verordnet hat, daß sie der ganzen Menschheit zu einem Gedächtnisse seiner selbst überliefert werden[5].“

5. Das heilige Opfer und die Communion findet alle Sonntage statt.

„Die Anhänger des Moses schlachteten (opferten) nur einmal im ganzen Jahre, am 14. des ersten Monats gegen Abend das Paschalamm: wir aber, die Jünger des neuen Bundes, feiern alle Sonntage unser Osterlamm und sättigen uns stets am Leibe des Heilandes und nehmen stets Theil am Blute des Lammes[6].“

---

1) Dem. I. 10. *Gaisf.* I. p. 108.

2) Τούτου δῆτα τοῦ θύματος (das Opfer am Kreuze) τὴν μνήμην ἐπὶ τραπέζης ἐκτελεῖν διὰ συμβόλων, τοῦ τε σώματος αὐτοῦ καὶ τοῦ σωτηρίου αἵματος, κατὰ θεσμοὺς τῆς καινῆς διαθήκης παρειληφότες. Dem. I. 10. *Migne*, L. c. p. 90.

3) *Gaisf.* p. 106. *Migne*, p. 92.

4) *Euseb.* de laud. Const. c. 16. *Vales.* p. 659. *Migne*, T. 20, p. 1428.

5) Theophan. syr. III. 71. S. Stein, S. 160 f.

6) Καὶ οἱ μὲν κατὰ Μωϋσέα ἅπαξ τοῦ παντὸς ἔτους πρόβατον τοῦ πάσχα ἔθνον τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τοῦ πρώτου μηνός, τὸ πρὸς ἑσπέραν· ἡμεῖς δὲ οἱ τῆς

6. Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses.

Vom Kaiser Philippus berichtet Eusebius als Sage, daß er ein Christ gewesen und am Tage der letzten Ostervigilie mit dem Volke an den Gebeten hatte Theil nehmen wollen; allein der Zutritt sei ihm von dem damaligen Bischofe nicht eher gestattet worden, bis er ein Bekenntniß seiner Sünden abgelegt und sich den Gefallenen und am Bußorte (in der Vorhalle der Kirche) Befindlichen beigesellt habe. Die Erzählung ist ohne Zweifel unbegründet. Aber Eusebius fügt bei: „Philippus würde anders, wenn er dies nicht gethan hätte, wegen der vielen Schuld, die auf ihm lastete, von dem Bischof niemals zugelassen worden sein[1]).“ Er sagt ferner ausdrücklich, mit der Buße (*μετάνοια*) müsse das Sündenbekenntniß (*ἐξομολόγησις*) verbunden werden; man dürfe „die Sünden nicht in der Tiefe der Seele verbergen [2]).“

7. Ueber die Jungfräulichkeit.

a) Die Jungfräulichkeit ein himmlisches Leben. In der Kirche Christi, sagt Eusebius, gibt es zwei Stände, den jungfräulichen und ehelichen. Jener geht über unsere Natur und den gewöhnlichen menschlichen Lebenswandel hinaus. „Diejenigen, welche diese Lebensweise ergriffen haben, scheinen für das sterbliche Leben todt zu sein, wandeln nur noch mit dem Körper auf der Erde, während sie mit Sinn und Herzen in den Himmel erhoben sind[3]).“ b) Große Zahl der Jungfräulichen. Die große Zahl der jungfräulichen Christen seiner Zeit führt Eusebius für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu an, indem er sagt: „Willst du aber vollends (*ὅλως*) aus seinen Schülern erkennen, von welcher Art ihr Lehrmeister gewesen, so hast du von Gläubigen der Worte Jesu bis auf den heutigen Tag noch Tausende, von denen es sehr viele Vereine von Männern gibt, die gleichsam in Schlachtordnung nicht nur gegen die sinnlichen Lüste des Leibes kämpfen, sondern auch die Seele von jeder unreinen Begierde unversehrt bewahren, welche auch das ganze Leben bis in's Greisenalter in Enthaltsamkeit hingebracht und dadurch glänzende Beweise der geistigen Nahrung (*τροφῆς*) gegeben, die sie aus seinem Worte gezogen haben. Aber nicht allein Männer üben unter seiner Anweisung diese Art von Philosophie, sondern auch Frauen, und es ist nicht zu sagen, wie viele Myriaden auf dem ganzen Erdkreise, als Priesterinen des Gottes des Alls,

---

καινῆς διαθήκης ἐφ' ἑκάστης κυριακῆς ἡμέρας τὸ ἑαυτῶν πάσχα τελοῦντες, ἀεὶ τοῦ σώματος τοῦ σωτηρίου ἐμφορούμεθα, ἀεὶ τοῦ αἵματος τοῦ προβάτου μεταλαμβάνομεν. De solemnit. pasch. n. 7. *Migne*, T. 24. p. 702.

1) Hist. eccl. VI, 34.

2) *Διὰ τούτων διδάσκει ἡμᾶς ὁ Λόγος, μὴ κρύπτειν τὰ ἑαυτῶν κακά, μηδ' ὥσπερ τινὰ μελανίαν καὶ σῆψιν κατὰ βάθους τῆς ψυχῆς συνέχειν τὰ ἁμαρτήματα.* Comment. in Ps. 37. *Migne*, T. 23. p. 344.

3) Dem. I. 8. *Gaisf.* I. p. 85. *Migne*, T. 22. p. 75.

die höchste Philosophie lieb gewonnen und, von Liebe für die himmlische Weisheit erfaßt, um leibliche Nachkommen gar nicht gesorgt haben, sondern die alle Sorgfalt der Seele zugewendet und sich ganz mit Leib und Seele ihm, dem König Aller und dem Gott des Weltalls, geweiht haben, indem sie eine vollständige und jungfräuliche Keuschheit beobachtet haben [1])."

8. Die Priester des neuen Bundes sollen ehelos sein.

Eusebius begegnet dem Einwurf, daß im alten Bunde die Heiligen, die Patriarchen und Propheten in der Ehe gelebt, indem er sagt, das sei damals nothwendig gewesen, damit das Geschlecht der Frommen nicht ausstarb gegenüber der großen Zahl der Ungerechten. Dieser Grund ist aber, bemerkt er, im neuen Bunde weggefallen; „denn jetzt drängen sich zahllose Völker zum Evangelium heran, so daß die Lehrer und Verkünder des göttlichen Wortes ihnen nur genügen können, wenn sie von allen Banden des Lebens und geistverwirrenden Sorgen frei sind." „Ganz besonders aber ist für diese jetzt nothwendig, wegen der ihnen obliegenden höheren Aufgabe auf die Enthaltung von der Ehe bedacht zu sein, da sie mit der göttlichen und geistlichen Kindererzeugung beschäftigt sind und die Pflege und gottgemäße Erziehung und die Sorge für den übrigen Lebenswandel nicht eines oder zweier Kinder, sondern einer vieltausendfachen Menge übernommen haben [2])."

9. Ueber das Wallfahren an die heiligen Stätten bezeugt Eusebius, daß zu seiner Zeit aus allen Theilen der Erde, wo nur Bekenner Christi wohnten, zahlreiche Wallfahrer nach Jerusalem strömten, um auf dem Oelberge zu beten, „wo die Füße unseres Herrn und Heilandes, ja des Logos Gottes selbst, insofern er einen menschlichen Leib angenommen hatte, gestanden haben, und zu der Grotte, welche heute dort gezeigt wird, in der er gebetet hat [3]);" und auch nach Bethlehem zu der Stelle auf dem Felde, wo die Jungfrau geboren und ihren Neugeborenen hingelegt hat [4]);" nach Bethlehem selbst, „wo, wie in einem Zelte, die Gottheit des Eingeborenen gewohnt hat [5])."

---

1) Dem. III. 6. *Gaisf.* p. 285 sq. *Migne*, T. 22. p. 227 sqq.

2) Πλὴν ἀλλὰ τοῖς ἱερωμένοις καὶ περὶ τὴν τοῦ Θεοῦ θεραπείαν ἀσχολουμένοις ἀνέχειν λοιπὸν σφᾶς αὐτοὺς προσήκει τῆς γαμικῆς ὁμιλίας· ὅσοι δὲ μὴ τῆς τοσαύτης ἠξίωνται ἱερουγίας τούτοις ὁ λόγος καθυφίησιν μονονουχὶ διαῤῥήδην ἅπασιν. Dem. I. c. 9. *Gaisf.* p. 91. *Migne*, T. 22. p. 82.

3) Dem. VI. 18. *Gaisf.* II. p. 580.

4) L. c. VII. 2. *Gaisf.* p. 685.

5) Ἐν ᾧ, ὡς ἐν σκηνώματι, ἡ θεότης τοῦ μονογενοῦς κατεσκήνωσε. L. c. VII. 2. *Gaisf.* p. 693. In Christo waren die göttliche und menschliche Natur zu Einer Person vereinigt, daher ist Maria „Gottesgebärerin". Ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ Δαβὶδ τῷ Θεοῦ υἱῷ, καὶ τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ τῷ υἱῷ Δαβίδ. Dem. evang. VII. 7.

10. Die Logoslehre des Eusebius.

Seine Logoslehre wurde von den Kirchenvätern und späteren kirchlichen Schriftstellern ebenso verschieden beurtheilt, wie die des Marcellus von Ancyra. Die einen hielten sie für ganz arianisch, die anderen für ganz orthodox[1]). Zu jenen zählen unter Anderen Athanasius, besonders Hieronymus und Epiphanius, Petavius, Baronius und Montfaucon; zu diesen Socrates, Theodoret, Valesius[2]), Ceillier, Stein. Man bezeichnete ihn sogar, wie den Origenes, als den Vater des Arianismus. Andere wollten einen Unterschied finden in seiner Lehre vor und nach dem Concilium von Nicäa.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß seine Begünstigung der Vertreter des Arianismus und seine Opposition gegen Athanasius das ungünstige Urtheil über seine Doctrin beeinflußt hat.

Im Allgemeinen kann behauptet werden: Arianer war er nicht. Er nahm das ὁμοούσιος in dem Sinne an, daß der Sohn seine Wesenheit aus dem Vater habe, ohne daß diese eine Veränderung erleidet[3]), und hat es nie bekämpft. Der Logos ist ihm der einzige und wirkliche Sohn Gottes, aus dem Wesen des Vaters vor aller Zeit, zeitlos, als Gott von Gott, Licht vom Licht, Leben vom Leben, auf eine unaussprechliche und uns unbegreifliche Weise gezeugt[4]). Er ist daher von Natur Gott[5]), selbst Gott[6]), selbst Vernunft und Leben[7]), der schlechthin Seiende, von gleicher Majestät und Ehre wie der Vater (ἰσοτίμος). Er besitzt die Fülle der väterlichen Gottheit, er allein durchschaut das Wesen und die Gedanken des Vaters; er durchdringt Alles, ist allgegenwärtig und unveränderlich als Gott[8]). Er ist immer mit dem Vater, herrscht mit ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Weil er Gott, ist Maria Gottesgebärerin (Θεοτόκος)[9]). Wenn Eusebius sagt, daß der Sohn geringer ist als der Vater, oder ein Geschöpf des Vaters, oder dem Vater nur ähnlich, nicht gleich, so versteht er dies im Grunde doch eigentlich in dem Sinne, daß der Sohn nicht sich selbst Ursprung und Princip, sondern daß der Vater sein Ursprung, daß der Vater ihm sein Wesen mittheilt, er

---

1) S. die Urtheile der Kirchenväter und alten Kirchenschriftsteller pro und contra Eusebium bei *Migne*, T. 19. p. 67—98.

2) Prolegom. zur hist. eccl.

3) *Theodoret*. hist. eccl. I. c. 11.

4) Eccl. theol. I. 8.

5) Διὸ καὶ φύσει Θεὸς ὁμοῦ καὶ μονογενὴς υἱός. Dem. evangelic. V. 4.

6) Καθόλου Θεοῦ παῖδα γνήσιον καὶ αὐτοθεὸν προσκυνεῖσθαι. Hist. eccl. X. 4.

7) Αὐτονοῦς, αὐτόλογος, αὐτοσοφία, αὐτοαγαθόν, αὐτοζωή, αὐτοφῶς. Dem. evang. IV. 2. 13.

8) Ἀναλλοίωτος ὢν καὶ ἄτρεπτος ὡς Θεός. Dem. evang. IV. 13. und Comment. in Ps. 44. S. Stein, S. 137.

9) Comment. in Ps. 109. Stein, S. 137.

es also vom Vater empfängt, also ohne Vater nicht existirte, und insofern vom Vater verschieden, ihm nicht gleich ist[1]).

Seine Logoslehre wird aber dadurch mangelhaft, daß er: a) den Logos nicht aus dem göttlichen Lebensproceß, sondern aus dem Willen des Vaters hervorgehen läßt; b) die Gleichewigkeit desselben mit dem Vater zu wenig betont, überhaupt seine Unterschiedenheit zu stark hervorhebt; c) dem Logos eigentlich nur die Aufgabe zuweist, die Thätigkeit des in sich ruhenden, mit der Welt in keine unmittelbare Beziehung tretenden Vaters nach außen in der Schöpfung und Leitung der Welt zu vermitteln; d) daß er sich wirklich manchmal ganz arianischer Ausdrücke bedient; endlich e) kann kaum in Abrede gestellt werden, daß er den heiligen Geist für keine göttliche Person, sondern für ein Geschöpf des Sohnes ansah[2]). Somit ist seine Lehre vom Logos kirchlich nicht ganz correct, die vom heiligen Geiste geradezu falsch. Eusebius kennt keinen immanenten trinitarischen Lebensproceß. Darum hielt er die Lehre des Athanasius für sabellianisirend und bekämpfte sie als solche[3]).

11. Die Logoslehre des Marcellus von Ancyra.

Eusebius beurtheilte die Lehre des Marcellus, indem er sie für Sabellianismus erklärte, zu strenge; denn sabellianisch war sie durchaus nicht. Dies erhellt aus dem Glaubensbekenntnisse, das er dem Papste Julius I. überreichte. Darin sagt er, daß er ein ganzes Jahr und drei Monate in Rom auf seine Ankläger, die arianischen Bischöfe, gewartet habe[4]). Da er sich nun, weil diese ausblieben, nicht mündlich und öffentlich vor dem Papste rechtfertigen konnte, überreichte er diesem vor seiner Abreise eine professio fidei, die er, wie er betheuert, „mit aller Wahrhaftigkeit abgefaßt und eigenhändig geschrieben hatte[5])."

In diesem Glaubensbekenntnisse macht er es den Arianern zum Vorwurfe, daß sie sagen: „unser Herr Jesus Christus sei nicht der eigene und wahrhafte Logos des Vaters, der Logos sei nicht wahrhaft der Sohn aus Gott Vater." Dann fügt er bei: „Ich glaube, folgend den göttlichen Schriften, daß Ein Gott ist, und daß der Logos sein eingeborener Sohn, welcher immer zugleich mit dem Vater existirt und niemals einen An-

1) Stein, S. 129—146.

2) Τὸ δὲ παράκλητον πνεῦμα οὔτε Θεὸς οὔτε υἱός, ἐπεὶ μὴ ἐκ τοῦ Πατρὸς ὁμοίως τῷ υἱῷ καὶ αὐτὸ τὴν γένεσιν εἴληφεν, ἓν δέ τι τῶν διὰ τοῦ υἱοῦ γενομένων τυγχάνει. De eccles. theolog. lib. III. c 6. *Migne*, T. 24. p. 1014. Und er geht hierin so weit, daß er diese seine Ansicht für die Lehre der Kirche erklärt.

3) Möhler, Athanasius II. S. 36—47. *Ritter*, Eusebii Caes. de divinitate Christi placita. Bonnae. 1823.

4) Die Arianer hatten ihn nämlich bei dem Papste als Sabellianer verklagt, worauf Julius beide Parteien vor sich berief.

5) Μετὰ πάσης ἀληθείας τῇ ἐμαυτοῦ χειρὶ γράψας.

fang des Seins gehabt hat, der wahrhaft aus Gott ist[1]), nicht geschaffen, nicht gemacht, sondern immer seiend, immer mit Gott dem Vater herrschend, dessen Reiches nach dem Zeugnisse des Apostels kein Ende sein wird." „Dieser Logos, der eingeborene Sohn (ὁ υἱὸς μονογενής) ist es, der in den letzten Zeiten um unseres Heiles willen herabgekommen und aus der Jungfrau geboren worden ist und den Menschen angenommen hat." „Wir haben aus den göttlichen Schriften gehört, daß die Gottheit des Vaters und des Sohnes untrennbar sei; denn wenn Jemand den Sohn, das ist, den Logos des allmächtigen Gottes, trennen wollte, so muß er entweder glauben, daß zwei Götter sind, was aber als mit der göttlichen Lehre völlig im Widerspruche erkannt worden ist, oder eingestehen, daß der Logos nicht Gott ist, was selbst wieder der ächten Lehre fremd zu sein scheint." „Diesen Glauben, den ich sowohl aus den göttlichen Schriften, als auch von den gottseligen Ahnen gelernt habe, verkünde ich sowohl in der Kirche Gottes, wie ich ihn auch hier an Dich (Julius) niedergeschrieben habe[2])."

Dieses Glaubensbekenntniß ist orthodox[3]). Von demselben ist bei der

---

1) Ἀληθῶς ἐκ τοῦ Θεοῦ ὑπάρχων.

2) *Epiphanius*, haeres. 72. n. 2 u. 3.

3) Denn er lehrt: a) die Einheit des göttlichen Wesens und die Ewigkeit des Logos. b) Die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes in der Zeit und seine Geburt aus der Jungfrau; c) die Ewigkeit seines Reiches und seine immerwährende Herrschaft mit dem Vater; d) wenn er manchmal sagt, das Reich und die Herrschaft Christi höre mit dem Weltgerichte auf, so kann er nur dessen Erlösungsthätigkeit, d. h. sein irdisches Reich als streitende Kirche, die als solche dort allerdings endet, weil dort das Böse ganz überwunden werden und die irdische Kirche in die triumphirende ganz übergehen wird, verstanden haben. e) Lückenhaft und auch etwas incorrect wird aber seine Logoslehre darin, daß er sagt: nach dem Weltgericht werde der Sohn dem Vater die Herrschaft übergeben, und Gott werde wieder Alles in Allem sein — er schrieb darüber eine eigene Schrift: *de subjectione Domini. Hilarius Pictav.* fragmenta hist. II. n. 22 — d. i. der Logos werde wieder in den Vater zurückkehren und sein, wie er vor seiner Menschwerdung gewesen, weil sein Werk vollbracht ist — ohne anzugeben und, wie er selbst bekennt, angeben zu wollen und zu können, was aus der verklärten Menschheit Christi werden wird. Dies ist eine incorrecte Unbestimmtheit. Auch hatte Marcellus seine eigene Terminologie, indem er den Eingeborenen in der Regel nicht Sohn, sondern Logos nennt und ihn als Sohn erst bezeichnen lassen will, nachdem er aus Maria als Gottmensch geboren worden ist. In Folge hievon lagen Mißdeutungen seiner Lehre sehr nahe. Theodor Zahn, Marcellus v. Ancyra. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie. Gotha. 1867. Willenberg, Ueber die Orthodoxie des Marcellus v. Ancyra. Münst. 1859. Klose, Gesch. u. Lehre des Marcellus und Photinus. Hamb. 1838. Möhler, Athanasius d. Gr. II. Th. S. 21—36. — Die

Beurtheilung der Orthodoxie des Marcellus auszugehen, da das ganze öffentliche Wirken dieses geradsinnigen und energischen Mannes keinen Anhaltspunkt bietet, seiner Betheuerung zu mißtrauen und ihn einer simulatio vor dem Papste zu beschuldigen.

Ausgaben und Literatur.

Von den Schriften des Eusebius gibt es nur Eine Gesammtausgabe. Opera omnia, quae exstant, curis variorum, nempe H. Valesii, Fr. Vigeri, Bern. Montfaucon, Ang. Mai edita, collegit et denuo recognovit *I. B. Migne*. Par. 1857. 6 voll. — *Tillemont*, T. VII. *Ceillier*, T. IV. (ed. 2. T. III.). Dr. Stein, Eusebius, Bischof v. Cäsarea. Preisschrift. Würzb. 1859. Die übrige reiche Lit., soweit sie nicht bereits angeführt worden ist, bei *Chevalier*.

§. 103.

Der heilige Athanasius,

Erzbischof von Alexandrien.

Quellen. Opera s. *Athanasii. Gregorius Naz.*, oratio de s. Athanasio. *Epiphanius*, haeres. 68. 69. 73. 77. *Hieron*. de vir. ill. c. 87. *Rufinus*, h. eccl. X. (1) 5. 14 etc. XI. (II) 3. *Socrates*, h. eccl. lib. I—IV. *Sozom*. h. eccl. lib. I—VI. *Theodoret*. h. eccl. lib. I—IV. *Phot*. cod. 32. 139. 140. 258. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Montfaucon* u. *Migne*, daselbst auch mehrere alte *vitae* s. Athanasii, darunter eine von *Simeon Metaphrastes*.

Was in Eusebius trotz seines großen Talentes und seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit vermißt wird, die Entschiedenheit und Festigkeit des Charakters, das zeichnete den Athanasius in eminentem Grade aus und machte ihn zu einer der außerordentlichsten Persönlichkeiten aller Zeiten, die ein halbes Jahrhundert lang die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche und des römisch-griechischen Reiches auf sich zog. Er heißt daher auch mit Recht der Große und ist der erste der vier großen griechischen Kirchenlehrer.

Athanasius wurde zu Alexandrien wahrscheinlich 298 von adeligen christlichen Eltern geboren und, wie Rufinus berichtet, beim Spiele von seinen Kameraden getauft. Vom Bischof von Alexandrien in sein Haus aufgenommen, da er für den geistlichen Stand bestimmt war, erhielt er

---

Schriften des Marcellus sind verloren gegangen. Die noch übrigen Bruchstücke hat zusammengestellt und mit Noten versehen eb. *Rettberg*, Marcelliana. Götting. 1794. *Migne*, s. gr. T. 18. p. 1277—1298.

eine sehr fromme Erziehung, hatte auch in Alexandrien die beste Gelegenheit, in der Philosophie und Theologie sich umfassende Kenntnisse eigen zu machen. Zur Bildung des Lebens weilte er eine Zeit lang in der Wüste bei Antonius, dem Vater der Mönche.

Im Jahre 319 ordinirte ihn Alexander zum Diakon und stellte ihn als seinen Archidiakon an die Spitze des Klerus, kurz bevor Arius mit seiner Irrlehre hervortrat. Die ersten Kämpfe dagegen fanden in Alexandrien selbst statt, wo Arius Pfarrer war. Arius wurde, da er bei seinem Irrthume, der Sohn sei ein Geschöpf des Vaters und nicht aus seinem Wesen gezeugt, sondern aus Nichts geschaffen, hartnäckig beharrte, auf einem großen Concil ägyptischer Bischöfe sammt seinen Anhängern (320 oder 321) excommunicirt und dann aus der Stadt vertrieben. Durch ein Rundschreiben setzte Bischof Alexander die Christenheit von diesen Vorgängen in Kenntniß [1]). Hiebei hatte sich Athanasius so hervor-

---

1) Dieses encyklische Schreiben verdient auszüglich hier angeführt zu werden. Darin schildert Alexander zuerst das gottlose Unterfangen des Arius und seines Genossen Achillas, stellt dann dar und widerlegt ausführlich die neue, häretische Lehre, und begründet mit speculativen Argumenten und biblischen Zeugnissen: daß Christus von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gezeugt, von Natur aus und wahrhaft der Sohn Gottes ist. Dann spricht er den überlieferten Glauben der Kirche unter Anderem mit den Worten aus: „Wir glauben, daß der Vater immer Vater ist. Vater von Ewigkeit her ist er aber nur durch das Dasein des Sohnes, um dessenwillen er Vater genannt wird. Dadurch nämlich, daß der Sohn immer für ihn da ist, ist er selbst immer im vollen Sinne Vater und ermangelt nicht seiner Vollkommenheit, da er seinen eingeborenen Sohn weder in der Zeit noch in irgend einem Zeitraum noch endlich aus Nichts hervorgebracht hat. Wer da sagt, der Abglanz der Herrlichkeit existire nicht, der leugnet ja auch das ursprüngliche Licht, wovon jenes der Abglanz ist; und wenn das Bild Gottes nicht immer war, so ist offenbar auch dasjenige nicht immer, wovon jenes das Bild ist; ja, wenn der Abdruck des Wesens Gottes nicht ist, so ist damit auch dieses Wesen selbst aufgehoben, welches vollkommen in ihm ausgeprägt erscheint." Wir glauben daher „an einen ungeborenen Vater, der in keinem Anderen den Grund seines Seins hat, der unwandelbar und unveränderlich ist, immer sich selbst in jeder Beziehung gleich bleibt und weder einer Vervollkommnung noch einer Verminderung fähig ist. Und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, der nicht aus dem Nichtseienden, sondern aus dem seienden Vater geboren ist, nicht in der Weise von Körpern durch Ausscheidung oder Trennung oder Emanation, wie Sabellius und Valentin glauben, sondern in einer unaussprechlichen und unerforschlichen Weise. Seine Daseinsweise ist für alle geschaffenen Wesen unergründlich, wie der Vater selbst unergründlich ist." Dann fährt Alexander im Glaubensbekenntnisse fort: „Ferner sind wir gelehrt worden, daß dieser Sohn unwandelbar und unveränderlich ist, wie der Vater, sich selbst genügend und vollkommen, daß er dem Vater gleichkommt und nur allein mit

gethan und im Vertrauen des Bischofs so befestiget, daß er ihn mit sich zum großen ersten allgemeinen Concil 325 nach Nicäa nahm.

Auch hier erwies er sich bald als den geistreichsten und gewandtesten, aber auch entschiedensten und unerschrockensten Gegner des Arius und seiner Lehre. Deßhalb traf ihn der unversöhnliche Haß aller offenen und geheimen Gesinnungsgenossen des Irrlehrers. Aber sein Ansehen war so groß, daß er beim Hinscheiden Alexanders vom Volke in Alexandrien ungeachtet seines Widerstrebens mit Freuden einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt wurde (8. Juni 328). Und von nun an concentrirten sich alle Anstrengungen der Arianer gegen das nicänische Symbolum auf den Bischof von Alexandrien, den mächtigsten Vertheidiger desselben im Oriente, und so wurde sein Episcopat eine ununterbrochene Reihe von Verfolgungen, Kämpfen und Leiden.

Zunächst verlangten die arianisch gesinnten Bischöfe, Eusebius von Nikomedien an ihrer Spitze, Athanasius solle den Arius, welchen Kaiser Constantin auf ihre Fürbitte und von ihm selbst durch ein scheinbar orthodoxes Glaubensbekenntniß getäuscht, aus der Verbannung hatte zurückkehren lassen, in Alexandrien wieder in die Kirchengemeinschaft aufnehmen. Er weigerte sich aber beharrlich. Da jedoch die Bischöfe ihren Willen um jeden Preis durchsetzen wollten, so beschlossen sie, den standhaften Gegner zu stürzen. Unerhörte Anklagen wurden nun gegen ihn vorgebracht. Er soll den meletianischen Bischof Arsenius ermordet, dessen Hand abgehauen und zur Zauberei gebraucht und einem gewissen Ischyras, der sich für einen Priester ausgab, einen Kelch zerbrochen und einen Altar umgestürzt haben. Darüber sollte sich Athanasius auf der Synode zu Cäsarea in Palästina und, da er hier nicht erschien, zu Tyrus (335) vor seinen Gegnern rechtfertigen. Er konnte es in glänzender Weise. Sämmtliche Anklagen, auch die eines sündhaften Umganges

---

Rücksicht auf das Nichtgeborensein ihm nachsteht" (d. h. der Vater ist das Princip des Sohnes; insoferne steht der Sohn dem Vater nach, der sich selbst Princip und Ursprung ist); „denn er ist das genaueste und in Nichts abweichende Ebenbild des Vaters, da ein Ebenbild Alles enthält, wodurch das größere Urbild dargestellt wird." Dann nennt er die Geburt des Eingeborenen des Vaters „eine anfangslose." Weiter heißt es: „Ferner kennen wir eine Auferstehung von den Todten, deren Erstling unser Herr Jesus Christus ist, der in Wahrheit und nicht dem Scheine nach aus der Gottesgebärerin Maria (ἐκ τῆς Θεοτόκου Μαρίας) einen Leib angenommen hat." Endlich fügt er dem Symbolum bei: Dieses also lehren wir. Dieses predigen wir, dieses sind die apostolischen Dogmen der Kirche, für welche wir zu sterben bereit sind, verachtend Diejenigen, welche uns drängen, sie abzuschwören, und wenn sie auch durch Foltern uns zwingen, indem wir von der auf jene Lehre gegründeten Hoffnung nicht ablassen." *Theodoret.* h. eccl. I. 4.

mit einer Weibsperson, erwiesen sich als völlig grundlos. Arsenius erschien sogar selbst vollkommen gesund in der Versammlung, und achtunddreißig Bischöfe Aegyptens gaben ihrem Erzbischof das einstimmige Zeugniß gänzlicher Unschuld. Aber seine Gegner nahmen darauf keine Rücksicht, sondern setzten ihn, als er beim Kaiser persönlich Schutz suchte, ab und erhoben sodann bei Constantin so lange Klagen gegen ihn, bis dieser ihn in die Verbannung nach Trier verwies. Der Verbannte fand daselbst bei dem Bischofe Maximus eine freundliche und ehrenvolle Aufnahme. Doch gestattete Constantin nicht, daß der bischöfliche Stuhl in Alexandrien besetzt wurde. Der Arianismus schien zu triumphiren.

Mit Constantins Tod endete sein Exil, und Athanasius konnte seinen Sitz wieder einnehmen. Die Arianer sahen ihre Anstrengungen vereitelt. Aber sie erhielten an Constantius einen eifrigen Vertreter ihrer Sache, und so begannen sie ihre Umtriebe von Neuem. Sie brachten neue Klagen bei dem genannten Kaiser gegen ihn vor, ja sie wandten sich auch an den Papst Julius und erklärten ihn dann, obgleich eine Synode von ägyptischen Bischöfen ihn für schuldlos erkannt hatte, zu Antiochien 339 seiner Würde für verlustig, und wählten den Kappadocier Gregorius zu seinem Nachfolger, der sich mit Waffengewalt unter Blutvergießen und Mißhandlung des rechtgläubigen Volkes in den Besitz der Kirchen in Alexandrien setzte. Athanasius rettete sich durch die Flucht und ging nach Rom zum Papste Julius, wo eine Synode seine Unschuld aussprach, worauf Julius in einem ernsten Schreiben das Verfahren der Eusebianer desavouirte. Bald darauf wurde er auch von der großen Synode zu Sardika 343 abermals freigesprochen und restituirt. Aber erst 345, als Gregor mit Tod abgegangen war, konnte er nach sechsjähriger Abwesenheit nach Alexandrien zurückkehren; sein Einzug in die Stadt (31. Oct. 345) gestaltete sich zu einem Triumphzuge.

Seine Verbannung in's Abendland hatte für dieses segensreiche Folgen. Er brachte die erste Kenntniß von dem wunderbaren Leben der Einsiedler in Aegypten dahin, und war selbst von zwei derselben begleitet. Mit Staunen, von Vielen mit Begeisterung ward diese Kunde aufgenommen, und bald blühte es daselbst, selbst in der Weltstadt Rom, schön auf.

Den Frieden genoß Athanasius, der ununterbrochen, auch literarisch, zum Schutze der Orthodoxie gegen die große Gefahr des Arianismus thätig war, nur einige Jahre. Im Jahre 350 wurde nämlich der arianische Constantius nach dem Tode des edlen Constans Alleinherscher und begann nun seinen gewaltthätigen Kampf zur gänzlichen Unterdrückung des Katholicismus. Athanasius sollte vor Allen beseitigt werden. Dieser sah den Sturm kommen. Er richtete daher ein Schreiben an ihn und betheuerte seine Unschuld und Friedfertigkeit; auch Papst Liberius inter-

cedirte für ihn. Aber Constantius, von arianischen Bischöfen mißleitet, beharrte bei seinem Vorhaben, ihn zu stürzen. Er schüchterte zuerst die versammelten Bischöfe in Arles (353), dann die auf der großen Synode zu Mailand vereinigten (355) mit Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Art ein, daß sie der Absetzung des großen Gegners der Arianer beistimmten. Diejenigen, die sich weigerten, darunter der berühmte Hosius, Bischof von Cordova, und Papst Liberius, mußten in die Verbannung gehen.

Um in Alexandrien den Beschluß zu vollstrecken, drang das Militär in die Kirche ein, wo das Volk um den Bischof versammelt war, ihn mit Gewalt festzunehmen. Die Kirche wurde durch gräuliche Gewaltthaten und Blutvergießen entweiht. Athanasius entkam wie durch ein Wunder und floh jetzt in die Wüste; aber selbst bis in die Thebais verfolgte ihn die Wuth des Kaisers. In Alexandrien waltete mit brutaler Gewalt abermals ein Kappadocier Gregorius als Bischof. Und dieser Zustand dauerte bis zum Tode des gewaltthätigen Herrschers (3. Nov. 361).

Mit der Thronbesteigung Julians konnte auch Athanasius, wie die übrigen verbannten Bischöfe, in seine Bischofsstadt zurückkehren. Sogleich nach seiner Rückkehr versammelte er (362) eine Synode, um die Frage wegen der Wiederaufnahme der zu den Arianern abgefallenen Gläubigen und Geistlichen zu berathen und die Beilegung des meletianischen Schismas in Antiochien herbeizuführen. In beiden schwierigen Fragen handelte er mit großer Klugheit und Milde. Aber dieses erfolgreiche Wirken für die kirchliche Einigkeit wollten die Heiden nicht dulden. Sofort erging von Seite Julians der Befehl, ihn aus Alexandrien und ganz Aegypten zu vertreiben. Mit äußerster Lebensgefahr entrann er diesmal den Verfolgern. Doch der baldige Tod des Apostaten (26. Juli 363) führte ihn wieder nach Alexandrien zurück. Aber noch einmal sah er sich veranlaßt, bei dem Beginne der Verfolgung des arianischen Kaisers Valens, seine Bischofsstadt zu verlassen (367). Diesmal verbarg er sich in der Nähe der Stadt auf einem Landgute, zeitweise in der Grabstätte seiner Familie. Nach vier Monaten erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr. Und nun hatte sich der große Dulder für die noch übrige Lebenszeit, so sehr auch die Kirche außer Aegypten unter Valens zu leiden hatte, des Friedens zu erfreuen.

Diese ihm noch beschiedene Ruhe von äußeren Bedrängnissen verwendete er zur Verwaltung seines Amtes und zu literarischen Arbeiten, besonders zur Vertheidigung der kirchlichen Lehre gegen die Apollinaristen. Auf einer Synode im Jahre 369 verwarf er die Beschlüsse von Rimini und bestätigte die Autorität der Decrete von Nicäa. Am 2. Mai 373 vollendete er seine Laufbahn, hatte er den guten Kampf ausgekämpft.

In dem Leben und Kämpfen des Athanasius spiegelt sich die Geschichte der Kirche seiner Zeit. Gegen ihn hatte sich die ganze Macht des Arianismus verschworen, und doch geht er als Sieger aus dem Kampfe hervor. Immer verleumdet, steht er stets in makelloser Reinheit da; immer von Neuem verurtheilt, triumphirt er stets; immer wieder vertrieben, kehrt er allemal zurück. Er ist immer derselbe große Bischof, treu der Kirche, unbeugsam, wo es ihre Wahrheit und Ehre forderte, strenge und scharf gegen ihre und seine Gegner und Verleumder, voll Milde gegen die Gutgesinnten, nachgiebig um des Friedens willen, so weit er konnte. Hiedurch, sowie durch seinen mehr als fünfzigjährigen Kampf für die göttliche Würde des Logos, für den er zwanzig Jahre in der Verbannung zubrachte, erwarb er sich den Beinamen „der Große" und „Vater der Orthodoxie". Athanasius ist in der That einer der größten Männer aller Zeiten, ein glänzender Vorkämpfer und Heros unter den Streitern der Kirche.

§. 104.

Die Schriften des Athanasius.

Groß wie in seinem Leben und bischöflichen Wirken ist Athanasius auch in seinen Schriften, deren er ungeachtet seines vielbewegten Lebens viele verfaßt hat. Fast alle gehören der Zeit seines Episcopates an und beziehen sich auf seine persönliche Stellung und Schicksale oder auf die großen theologischen und kirchlichen Fragen und Angelegenheiten seiner Zeit. Sie zerfallen in dogmatische, historische, exegetische, moralische und in Briefe.

I. Die dogmatisch-apologetischen Schriften[1]).

1. **Gegen die Heiden** (λόγος καθ' Ἑλλήνων — oratio adv. gentes) in 47 Kapiteln, eine kräftige und geistreiche Vertheidigung des Christenthums gegen das Heidenthum. Im ersten Theile (c. 2—29) wird der Ursprung des Heidenthums aus dem Abfalle des Menschen von Gott in der Sünde und seine Verwerflichkeit allseitig und ausführlich dargethan. Der zweite Theil erweist die Existenz Eines Gottes aus der Geistigkeit der menschlichen Seele, aus der harmonischen Weltordnung, ferner die Allmacht, Güte und Weisheit des Logos aus der Schöpfung, Einrichtung und Erhaltung der Welt und aus der Schrift, und schließt mit einer sehr schönen Ermahnung.

2. **Von der Menschwerdung des Logos** (λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Λόγου — oratio de incarnatione Verbi), die Fort-

1) *S. Athanasii* opera dogmatica electa ed. Thilo. Lips. 1853.

setzung oder das zweite Buch des eben genannten Werkes in 57 Kapiteln [1]). Eingehende Erörterungen über die Nothwendigkeit, Möglichkeit und Gotteswürdigkeit der Incarnation des Logos, dann über das Erlösungswerk, den Kreuzestod, die wunderbaren Wirkungen des Christenthums als Beweise für die Gottheit des Erlösers bilden den reichen Inhalt dieses Werkes. Schließlich verweist er den Leser an die Lectüre der heiligen Schrift.

Beide Schriften sind mit viel Geist und Gelehrsamkeit, mit großer stilistischer Kunst geschrieben und von sehr großem Werthe; letztere gibt über eine der wichtigsten Fragen, über die Nothwendigkeit der Menschwerdung und des Kreuzestodes des Sohnes Gottes, die lehrreichsten Aufschlüsse. Athanasius schrieb sie um das Jahr 318, vor dem Beginne des arianischen Streites, da er darauf nicht reflectirt, und begann damit seine ruhmvolle Laufbahn als Apologet der christlichen Wahrheit.

II. Die dogmatisch-polemischen Schriften.

1. Vier Reden gegen die Arianer (λόγοι δ' κατ' Ἀρειανῶν — orationes IV adv. Arianos), von Athanasius während seines Aufenthaltes in der Wüste verfaßt [2]), handeln von der Gottheit des Logos und der Trinität. In der ersten Rede (oder Abhandlung) beweist er aus der Schrift und speculativen Momenten, daß der Sohn Gottes ewig, aus dem Wesen des Vaters gezeugt, unveränderlich wie dieser sei. Die zweite Rede vernichtet die Beweise, welche die Arianer aus der Schrift hernahmen, indem er die betreffenden Stellen nach ihrem wahren Sinne erklärt. Die dritte Rede erläutert die Worte des Herrn: „Ich im Vater, und der Vater in mir" (Joh. 14. 11), und deducirt daraus die Gleichheit der Natur und die Selbstständigkeit der beiden göttlichen Personen; ferner bespricht er die Zweiheit der Naturen und die Einheit der Person des incarnirten Logos. Die vierte Rede endlich verbreitet sich wieder über das Verhältniß des Vaters zum Sohne und widerlegt irrige Auffassungen desselben.

Diese vier Abhandlungen, mit großem Scharfsinn und eben so großer Präcision des Ausdruckes ausgearbeitet, können in Bezug auf die Logos- und Trinitätslehre ein klassisches Werk genannt werden, aus dem selbst ein Basilius und Gregor von Nazianz geschöpft haben. Photius nannte sie mit Recht „eine Siegestrophäe über jede Häresie, vor Allem über die Arianer [3])."

1) Hieronymus (de vir. ill. l. c.) bezeichnet beide Schriften als duos libros contra gentes; Photius dagegen (l. c.) gibt dem ersten Band den Titel contra gentes, dem zweiten de incarnatione. Die beiden Schriften bei *Migne*, T. 25. q. 1—198.

2) Ueber die Zeit der Abfassung siehe de vita et script. s. Athanas. Animadversio III. *Migne*, l. c. p. CLXI sqq.

3) *Phot.* cod. 140.

2. Vier Sendschreiben an Serapion, Bischof von Thmuis (ἐπιστολαὶ δ' πρὸς Σεραπίωνα — epistolae IV ad Serapionem)[1], in der Wüste auf dessen Bitte geschrieben. Der Verfasser vertheidigt sehr scharfsinnig und ausführlich im ersten, dritten und vierten Briefe die Gottheit des heiligen Geistes, im zweiten die des Sohnes gegen Diejenigen, welche beide für geschöpfliche Wesen hielten. Im vierten Briefe wird dann auch das Verhältniß der drei göttlichen Personen erörtert.

Aehnlichen Inhaltes ist: 3. Das Buch von der Trinität und vom heiligen Geiste (liber de trinitate et spiritu sancto[2]), das nur noch lateinisch erhalten ist.

Die folgenden Schriften handeln ebenfalls von der Gottheit, aber vorzugsweise von der Menschheit des Logos. 4. Abhandlung über: „Alles ist mir vom Vater übergeben worden[3])" (Matth. 11, 27), woraus die Arianer schlossen, der Sohn sei nicht ewig und nicht von Natur aus im Besitze der göttlichen Macht. Athanasius führt hier aus, daß diese Worte vom Menschensohne zu verstehen sind, und setzt den Gegnern das andere Wort des Herrn: „Alles, was der Vater hat, ist mein" (Joh. 16, 15), entgegen. 5. Erklärung des Glaubens (ἔκθεσις πίστεως — expositio fidei)[4], eine ganz kurze, schöne Erklärung des Glaubensbekenntnisses gegen die Arianer. 6. Eine größere Rede (Abhandlung) über den Glauben (λόγος μείζων περὶ πίστεως — oratio major de fide)[5], in welcher beide Dogmen, Trinität und Incarnation, ausführlicher aus der Schrift und durch Syllogismen erwiesen werden. 7. Der Brief an den Kaiser Jovian über den Glauben (πρὸς Ἰωβιανὸν περὶ πίστεως — ad Jovianum de fide)[6], an den frommgläubigen Nachfolger des Kaisers Julian, der ihn um eine Darlegung des kirchlichen Glaubens ersucht hatte. Der Brief gibt diese kurz in ausgezeichneter Weise. 8. Von der Menschwerdung des Logos Gottes gegen die Arianer (Anomöer) (περὶ τῆς ἐνσάρκου ἐπιφανείας τοῦ Θεοῦ Λόγου καὶ κατ' Ἀρειανῶν — de incarnatione Verbi Dei et contra Arianos)[7], um 365 geschrieben, beschäftigt sich außer dem Hauptgegen-

1) *Migne*, T. 26. p, 525—676

2) *Migne*, l. c. p. 1191—1218. Die Aechtheit unterliegt keinem Zweifel. *Migne*, p. 1191. *Montfaucon*, Opp. s. Athanas. T. 2. p. 773.

3) *Migne*, T. 25. p. 208—220.

4) *Migne*, l. c. p. 198—208.

5) *Migne*, T. 20. p. 1262—1294. Die Schrift ist nicht vollständig, da der Anfang fehlt.

6) *Migne*, T. 26. p. 811—824. Voraus geht der kurze Brief des Kaisers an Athanasius, in welchem er ihn zur Rückkehr auffordert und seine hohen Tugenden preist.

7) *Migne*, T. 25. p. 982—1028.

stande, der Gottheit des Logos, mit vielen anderen Dogmen, der Gottheit des heiligen Geistes, dem Ausgange desselben vom Vater und Sohn, der Gegenwart des Leibes des Herrn in der Eucharistie — und werden diese und andere mit zahlreichen Bibelstellen in sehr geistreicher Weise erwiesen. 9. Der Brief an Epiktet gegen die Häretiker (πρὸς Ἐπίκτητον, ἐπίσκοπον Κορίνθου, κατὰ τῶν αἱρετικῶν ἐπιστολή — ad Epictetum, episcopum Corinthi, contra haereticos epistola) [1]. Epiktet, Bischof von Korinth, hatte den heiligen Lehrer von verschiedenen häretischen Meinungen in Betreff des Logos, z. B., daß die Gottheit sich in das Fleisch verwandelt habe, am Kreuze gestorben sei u. dgl., in Kenntniß gesetzt und dadurch dieses Sendschreiben (c. 371) veranlaßt. Es ist eine sehr gehaltvolle, schon bei den Alten hochberühmte Schrift des Athanasius [2]. 10. Der Brief an den Bischof und Bekenner Adelphius gegen die Arianer (ἐπιστολὴ πρὸς Ἀδέλφιον ἐπίσκοπον καὶ ὁμολογητὴν κατὰ Ἀρειανῶν — ep. ad Adelphium episcopum et confessorem contra Arianos) [3], gegen die Beschuldigung geschrieben (c. 371), die Katholiken beten, indem sie Christum anbeten, ein Geschöpf an. In Christus, entgegnet Athanasius, sind die göttliche und menschliche Natur in der Einen Person des Logos vereinigt; es wird also der Mensch gewordene Sohn Gottes, der Gottmensch angebetet. Der Brief ist nicht allein eine kräftige Widerlegung des Arianismus, sondern auch des Nestorianismus und Eutychianismus, von denen jener die beiden Naturen in zwei Personen trennte, dieser in Eine Natur verschmolz, die menschliche in der göttlichen aufgehen ließ. 11. Der Brief an den Philosophen Maximus (πρὸς Μάξιμον φιλόσοφον — ad Maximum philosophum) [4], um dieselbe Zeit geschrieben zur Widerlegung der Irrthümer in Betreff der Person des Erlösers, über und gegen welche dieser Philosoph, wahrscheinlich in Alexandrien, an Athanasius geschrieben hatte. 12. Ueber die Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus gegen Apollinarius (περὶ σαρκώσεως τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησ. Χρ. κατὰ Ἀπολλινάριον — de incarnatione Dom. n. Jes. Chr. contra Apollinarium) [5] in zwei Büchern (um 372 geschr.), eine der letzten und zugleich berühmtesten Schriften unseres großen Kirchenlehrers, welche über diesen Gegenstand im ganzen Alterthume kaum ihres Gleichen hat. Denn

---

1) *Migne*, T. 26. p. 1047—1070.

2) Die allgemeinen Synoden von Ephesus und Chalcedon, die Päpste Leo I., Gelasius citiren sie rühmend, ebenso Theodoret v. Cyrus u. A. Epiphanius nahm sie ganz in seine Geschichte der Häresien auf. Haeres. 77.

3) *Migne*, T. 26. p. 1070—1084. — 4) *Migne*, l. c. p. 1084—1090.

5) L. c. p. 1091—1166.

während darin alle Irrthümer des Apollinarismus, namentlich auch der, daß in Christus der Logos selbst die Stelle der vernünftigen Menschenseele vertreten habe, aufgedeckt und widerlegt sind, werden zugleich die wichtigsten christlichen Lehren, von den beiden Naturen in Christus, deren hypostatischen Union, von der Nothwendigkeit der menschlichen Seele Christi zum Werke der Erlösung, der Annahme eines wahrhaft menschlichen Leibes aus Maria der Jungfrau, von der Anbetungswürdigkeit des Menschensohnes ausführlich erläutert und mit bewunderungswürdigem Scharfsinn und entscheidender Kraft vertheidigt.

III. Die historisch-dogmatischen Schriften.

Hierher sind zu rechnen:

1. Drei Apologien. a) Die Apologie gegen die Arianer (*ἀπολογητικὸς κατ' Ἀρειανῶν* — apologia contra Arianos) [1]), nach seiner Rückkehr aus dem zweiten Exil (349) geschrieben, als die Arianer auf eine abermalige Verbannung hinarbeiteten. Die Vertheidigung führt Athanasius aus den Acten der Synoden, welche seine Sache verhandelt hatten, indem er im ersten Theile die Synodalbriefe von 340—350 und im zweiten die Verhandlungen in Sachen des Meletius, Ischyras und Arsenius gibt. b) Die Apologie an den Kaiser Constantius (*ἀπολογία πρὸς τὸν βασιλέα Κωνστάντιον* — apologia ad imp. Constantium) [2]), in der Wüste im Jahre 356 geschrieben zur Rechtfertigung gegen die Anschuldigungen seiner Gegner, er habe: a) dessen Bruder Constanz gegen Constantius aufgereizt, b) an den Usurpator Magnentius Briefe gerichtet, c) in einer noch nicht geweihten Kirche in Alexandrien feierlichen Gottesdienst gehalten. Die Apologie, in directer Anrede an den Kaiser, ist in jeder Beziehung eine glänzende [3]). c) Die Apologie wegen seiner Flucht (*ἀπολογία περὶ τῆς φυγῆς αὐτοῦ* — apologia de fuga sua) [4]), im Jahre 357 oder 358 geschrieben, gegen die Beschuldigung, er habe aus Feigheit seine Heerde verlassen. Sie ist für die Geschichte jener Zeit und des Lebens unseres Heiligen höchst wichtig. Ueberhaupt geben diese drei Apologien über seine persönlichen Schicksale, die Umtriebe der Arianer und über das Unheil, das sie in der Kirche anstifteten, eine sehr lebhafte und lehrreiche Schilderung. Die beiden letzten sind formell wahre Musterschriften. 2. Das Rundschreiben

---

1) *Migne*, T. 25. p. 239—410. — 2) L. c. p. 595—642.

3) Si vim argumentorum spectes, validissima, si salem et leporem, elegantissima, si rerum varietatem, jucundissima censenda est, atque inter praecipua Athanasii opera jure computanda. *Migne*, l. c. p. 594.

4) L. c. p. 643—680.

an die Bischöfe (ἐπιστολὴ ἐγκύκλιος πρὸς ἐπισκόπους — epistola encyclica ad episcopos)[1]), im Jahre 341 geschrieben, benachrichtigt alle Bischöfe von den Gewaltthätigkeiten, die bei der Einführung des von den Arianern eingedrängten Gregorius in Alexandrien verübt wurden und von der Verwirrung, die dadurch entstand. 3. Das Sendschreiben in Betreff der Glaubensdecrete des Concils von Nicäa (epistola de decretis Nicaenae synodi)[2]) zw. 350 u. 355 verfaßt, an einen Freund und Gegner der Arianer, der ihn um nähere Aufschlüsse gebeten hatte. Der Verfasser schildert genau die Vorgänge auf der genannten Synode, gibt an, warum das Wort ὁμοούσιος (consubstantialis) in's Symbolum aufgenommen worden, welche Haltung die Eusebianer dabei beobachtet haben, und weist weiter nach, daß, wenn das ὁμοούσιος auch nicht in der Schrift stehe, doch klar dem Sinne nach darin enthalten sei, und daß es frühere Väter gebraucht haben, schließlich auch Eusebius von Cäserea gebilligt habe. 4. Das Sendschreiben über die Lehre des Dionysius von Alexandrien (περὶ Διονυσίου, τοῦ ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας — de Dionysio, episc. Alexandriae)[3]), um dieselbe Zeit verfaßt, ist dem Nachweise gewidmet, daß die Arianer sich mit Unrecht auf einige Stellen und Ausdrücke des großen Vorgängers unseres Glaubenshelden, die er in seiner Schrift gegen Sabellius gebraucht hatte, beriefen; es stellt zu diesem Zwecke die Trinitäts- und Logoslehre dar, wie sie Dionysius in seiner Apologie an den Papst Dionysius niedergelegt hatte, und beweist deren Uebereinstimmung mit dem kirchlichen Dogma. 5. Das Rundschreiben an die Bischöfe von Aegypten und Libyen (ἐπιστολὴ ἐγκύκλιος πρὸς τοὺς ἐπισκόπους Αἰγύπτου καὶ Λιβύης κατ' Ἀρειανῶν — ad episcopos Aegypti et Libyae epistola encyclica contra Arianos)[4]) ein eindringliches Mahnschreiben (vom Jahre 356) aus der Verbannung an die genannten Oberhirten, sich vor den Arianern und Meletianern und ihren Umtrieben zu hüten, die Schriften der ersteren zu fliehen und am Symbolum Nicänum festzuhalten. Um seine Mahnung zu verstärken, berichtet Athanasius auch den Tod des Arius.

6. Das Sendschreiben an Serapion über den Tod des Arius (ἐπιστολὴ πρὸς Σεραπίωνα τὸν ἀδελφόν — epistola ad Serapionem fratrem de morte Arii)[5]), im Jahre 358 geschrieben. Bei einer Conferenz, die Serapion mit Arianern hatte, schienen diese bereit zu sein, in die kirchliche Gemeinschaft einzutreten, wenn es gewiß sei, daß Arius außerhalb derselben gestorben sei. Serapion wandte sich daher

1) L. c. p. 220—240. — 2) L. c. p. 411—476.
3) L. c. p. 478—522. Siehe dieses Lehrbuch I. S. 331 ff.
4) L. c. p. 535—594. — 5) L. c. p. 680—690.

an Athanasius, der ihm die Umstände des plötzlichen Todes des Häresiarchen berichtete, wie dieser kurz vor seiner feierlichen Aufnahme in die Kirche zu Constantinopel todt in einem Aborte mit ausgeschütteten Eingeweiden gefunden worden sei. Athanasius beruft sich hiefür auf seinen Presbyter Makarius, der sich damals in Constantinopel befunden habe. Dieser schauerliche Todesfall sei ein Gottesurtheil, die Arianer sollten in die Kirche zurückkehren.

7. Die Geschichte der Arianer an die Mönche (historia Arianorum ad monachos)[1]). Sie reicht vom Jahre 335—357 und wurde bei den Einsiedlern geschrieben. Ein Brief an sie geht ihr voraus. Sie enthält mehrere Actenstücke, ist aber ohne eigentlichen Anfang.

8. Das Sendschreiben über die Synoden von Rimini und Seleucia (ἐπιστολὴ περὶ τῶν γενομένων ἐν τῇ Ἀριμίνῳ τῆς Ἰταλίας καὶ ἐν Σελευκείᾳ τῆς Ἰσαυρίας συνόδων — ep. de synodis Arimini in Italia et Seleuciae in Isauria celebratis)[2]), gegen Ende des Jahres 359 verfaßt, schildert: a) Die Verhandlungen dieser beiden (im Jahre 359 gehaltenen) Synoden und die Parteiumtriebe der Arianer, in Folge deren Kaiser Constantius die rechtgläubigen Bischöfe zur Unterzeichnnng einer arianischen Glaubensformel zwang; b) legt vor und verwirft die verschiedenen, von den Arianern aufgestellten Glaubensbekenntnisse, und c) vertheidigt das „wesensgleich" (ὁμοούσιος) des Nicänums mit unwiderleglichen Argumenten.

9. Drei andere Sendschreiben: a) Der Tomus an die Antiochener (ὁ πρὸς τοὺς Ἀντιοχεῖς τόμος — tomus ad Antiochenos)[3]), d. i. ein kurzer Bericht der zu Alexandrien auf der Synode im Jahre 362 versammelten Bischöfe über die Verhandlungen und Beschlüsse wegen der Wiederaufnahme der Arianer in die Kirche. Er stammt aus demselben Jahre und ist an vier in Antiochien eben versammelte Bischöfe gerichtet. b) Der Brief an Rufinianus (ἐπιστολὴ πρὸς Ῥουφινιανόν — epistola ad Rufinianum)[4]), ganz kurz, betrifft dieselbe Frage. c) Das Rundschreiben an die africanischen Bischöfe (ἐπιστολὴ πρὸς Ἄφρους — epistola ad Afros)[5]), ein officielles Schreiben des Athanasius und aller Bischöfe Aegyptens und Libyens (c. 369) an die Bischöfe Africa's, d. i. der Cyrenaika. Es mahnt

---

1) L. c. p. 691—796. — 2) *Migne*, T. 26. p. 677—794.

3) L. c. p. 794—810 Τόμος ist ein zusammenfassender Bericht über Synodalverhandlungen.

4) L. c. p. 1179—1182.

5) L. c. p. 1027—1048. Der richtigere Titel ist: Κατ' Ἀρειανῶν πρὸς τοὺς ἐν τῇ Ἀφρικῇ τιμιωτάτους ἐπισκόπους ἐπιστολή — contra Arianos ad honoratissimos episcopos epistola.

sie, vor den Fallstriken der Arianer auf der Hut zu sein und am Nicänum festzuhalten.

10. Zwei Sendschreiben an Lucifer (epistolae duae ad Luciferum)[1]), Bischof von Cagliari. Im ersten Briefe lobt Athanasius die Standhaftigkeit dieses feurigen Gegners der Arianer und unbeugsamen eigenen Vertheidigers und schildert kurz die traurige Lage der Kirche. Im zweiten Briefe, nach dem Empfange der ihm von Lucifer überschickten Schriften gegen Kaiser Constantius, ist dieses Lob gesteigert, und die Schilderung noch viel lebhafter und energischer. Beide kurzen Briefe sind nur lateinisch vorhanden.

11. Leben und Wandel des heiligen Antonius (βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀντονίου — vita et conversatio s. patris nostri Antonii)[2]) in 94 Kapiteln, eine der kostbarsten Perlen der patristischen Literatur[3]). Sie wurde verfaßt (c. 365) auf Bitten der auswärtigen Mönche[4]). Athanasius entwirft darin ein ungemein anziehendes und ergreifendes Lebensbild seines einstigen Lehrers als ein Vorbild für das klösterliche und ascetische Leben. Die Schrift wurde von jeher sehr hochgeschätzt[5]) und trug Vieles bei zu der bald darauf alle Stände im Morgen- und Abendlande durchdringenden Begeisterung für das Asceten- und Mönchsleben[6]).

---

1) L. c. p. 1182—1186. Im zweiten Briefe ruft er aus: O vere Lucifer, qui juxta nomen, lumen veritatis ferens, posuisti super candelabrum, ut luceat omnibus! Aus dieser Anspielung auf das lateinische Wort Lucifer könnte man vielleicht auf eine ursprünglich lateinische Abfassung der Briefe schließen.

2) Ueber den vollständigen und richtigen Titel s. *Migne*, T. 26. p. 835. Die Pariser Ausgabe hat: εἰς τὸν βίον τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου κ. τ. λ.

3) Die Aechtheit, die Oudin u. A. beanstandet haben, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. S. das monitum dazu bei *Montfaucon*, Opp. s. Athan. T. I. n. 3—6. *Migne*, T. 26. p. 823—834.

4) Scripta missaque ad monachos in peregrina regione — transmarina — versantes, wahrscheinlich an die in Italien und Gallien, wohin durch Athanasius die Kenntniß von dem Einsiedlerleben in Aegypten gekommen war. Ein Brief des Verfassers an sie, „die mit den Mönchen Aegyptens einen edlen Wettstreit unternommen haben," bildet das Vorwort zur Biographie.

5) Hieronymus nennt es ein insigne volumen (de vir. ill. c. 88). Die Urtheile eines Gregor v. Nazianz, Ephräm, Chrysostomus, Augustin, Paulinus von Nola u. m. A. s. bei *Migne*, l. c. p. 826—830.

6) Der Text bei *Migne*, l. c. p. 839—976. Im Abendlande wurde sie durch die freilich etwas freie Uebersetzung in's Lateinische, welche Bischof Evagrius von Antiochien wahrscheinlich schon bald nach dem Erscheinen derselben (zw. 365—370) besorgte, allgemein bekannt und gelesen. *Hieron.* de vir. ill. c. 125. Den griechischen Text mit lateinischer Uebersetzung edirte zuerst

IV. Die exegetischen und moralischen Schriften und die übrigen Briefe.

1. Die exegetischen Schriften. Mit der heiligen Schrift beschäftigte sich Athanasius fast beständig. Dies bezeugen seine polemischen und dogmatischen Schriften, in denen er die umfassendste Kenntniß derselben bekundet. Speciell scheinen die Psalmen seine Lieblingslectüre gewesen zu sein; denn er verfaßte drei Schriften darüber: a) Ueber die Erklärung der Psalmen (εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν ψαλμῶν — de interpretatione psalmorum)[1]), ein Brief in 33 Kapiteln an einen gewissen Marcellinus, der, eben von einer Krankheit genesen, mit der Lectüre der Psalmen sich beschäftigen wollte. Athanasius ertheilt ihm darüber eine ausgezeichnete Unterweisung, indem er einen Greis redend einführt, der von dem hohen Werthe und großen Nutzen, von den Arten der Psalmen, der Stimmung, die man bei der Lectüre derselben haben soll, spricht. Das Buch der Psalmen sei einzig in seiner Art, die heilige Schrift im Kleinen und enthalte den Ausdruck des ganzen Seelenlebens, indem alle die verschiedenen Affecte, Zustände und Anliegen des menschlichen Herzens in seiner Sprache darin ausgedrückt seien. Da bete, bitte, lobe, bereue, danke das Herz mit seinen eigenen und nicht mit fremden Worten. b) Psalmenerklärung (expositio in psalmos)[2]), einfache, kurze, theils wörtliche, theils mystische, aber nicht immer vollständige Erklärungen der ersten 146 Psalmen, da einzelne Verse übergangen sind. c) Von den Titeln der Psalmen (de titulis psalmorum)[3]) erklärt (nicht immer richtig) diese Titel und einzelne Verse meist nur umschreibend in wenigen Worten.

Hoeschel zu Augsburg 1611. Von da an oft. Deutsch von L. Clarus, neuestens von J. Fisch. Kempt. 1875.

1) *Migne*, T. 27. p. 9—46. In's Deutsch übersetzt von Fisch. Kempt. 1875. 2. B. der „auserles. Schrift. des heil. Athanasius."

2) Eine vollständige Handschrift davon existirt nicht; Vieles mußte daher aus den Catenen ergänzt werden. Tillemont, Oudin u. A. bestritten die Aechtheit, Montfaucon vertheidigte sie und wies nach, daß im Ganzen Athanasins als Verfasser anzusehen sei. Der ganzen Exposition selbst geht ein Vorbericht (ὑπόθεσις — argumentum) über die Eintheilung, die Zahl, die Verfasser, die metaphorische Erklärung der Psalmen, und ebenso jedem einzelnen Psalme gleichfalls ein solches argumentum, eine kurze Uebersicht des Inhaltes enthaltend, voraus. — In's Deutsche übersetzt von Fisch. Kempt. 1875.

3) Zuerst edirt mit dem Titel: Interpretatio psalmorum sive de titulis psalmorum a *Nic. Antonello*, Romae 1746. mit einer sehr umfangreichen und gelehrten Einleitung. *Migne*, T. 27. p. 597—648. Der Text der Erklärung p. 649—1344.

sie, vor den Fallstriken der Arianer auf der Hut zu sein und am Nicänum festzuhalten.

10. Zwei Sendschreiben an Lucifer (epistolae duae ad Luciferum)[1]), Bischof von Cagliari. Im ersten Briefe lobt Athanasius die Standhaftigkeit dieses feurigen Gegners der Arianer und unbeugsamen eigenen Vertheidigers und schildert kurz die traurige Lage der Kirche. Im zweiten Briefe, nach dem Empfange der ihm von Lucifer überschickten Schriften gegen Kaiser Constantius, ist dieses Lob gesteigert, und die Schilderung noch viel lebhafter und energischer. Beide kurzen Briefe sind nur lateinisch vorhanden.

11. Leben und Wandel des heiligen Antonius (*βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀντονίου* — vita et conversatio s. patris nostri Antonii)[2]) in 94 Kapiteln, eine der kostbarsten Perlen der patristischen Literatur[3]). Sie wurde verfaßt (c. 365) auf Bitten der auswärtigen Mönche[4]). Athanasius entwirft darin ein ungemein anziehendes und ergreifendes Lebensbild seines einstigen Lehrers als ein Vorbild für das klösterliche und ascetische Leben. Die Schrift wurde von jeher sehr hochgeschätzt[5]) und trug Vieles bei zu der bald darauf alle Stände im Morgen- und Abendlande durchdringenden Begeisterung für das Asceten- und Mönchsleben[6]).

1) L. c. p. 1182—1186. Im zweiten Briefe ruft er aus: O vere Lucifer, qui juxta nomen, lumen veritatis ferens, posuisti super candelabrum, ut luceat omnibus! Aus dieser Anspielung auf das lateinische Wort Lucifer könnte man vielleicht auf eine ursprünglich lateinische Abfassung der Briefe schließen.

2) Ueber den vollständigen und richtigen Titel s. *Migne*, T. 26. p. 835. Die Pariser Ausgabe hat: *εἰς τὸν βίον τοῦ ἁγίου Ἀντονίου κ. τ. λ.*

3) Die Aechtheit, die Oudin u. A. beanstandet haben, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. S. das monitum dazu bei *Montfaucon*, Opp. s. Athan. T. I. n. 3—6. *Migne*, T. 26. p. 823—834.

4) Scripta missaque ad monachos in peregrina regione — transmarina — versantes, wahrscheinlich an die in Italien und Gallien, wohin durch Athanasius die Kenntniß von dem Einsiedlerleben in Aegypten gekommen war. Ein Brief des Verfassers an sie, „die mit den Mönchen Aegyptens einen edlen Wettstreit unternommen haben," bildet das Vorwort zur Biographie.

5) Hieronymus nennt es ein insigne volumen (de vir. ill. c. 88). Die Urtheile eines Gregor v. Nazianz, Ephräm, Chrysostomus, Augustin, Paulinus von Nola u. m. A. s. bei *Migne*, l. c. p. 826—830.

6) Der Text bei *Migne*, l. c. p. 839—976. Im Abendlande wurde sie durch die freilich etwas freie Uebersetzung in's Lateinische, welche Bischof Evagrius von Antiochien wahrscheinlich schon bald nach dem Erscheinen derselben (zw. 365—370) besorgte, allgemein bekannt und gelesen. *Hieron.* de vir. ill. c. 125. Den griechischen Text mit lateinischer Uebersetzung edirte zuerst

IV. Die exegetischen und moralischen Schriften und die übrigen Briefe.

1. Die exegetischen Schriften. Mit der heiligen Schrift beschäftigte sich Athanasius fast beständig. Dies bezeugen seine polemischen und dogmatischen Schriften, in denen er die umfassendste Kenntniß derselben bekundet. Speciell scheinen die Psalmen seine Lieblingslectüre gewesen zu sein; denn er verfaßte drei Schriften darüber: a) Ueber die Erklärung der Psalmen (εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν ψαλμῶν — de interpretatione psalmorum)[1], ein Brief in 33 Kapiteln an einen gewissen Marcellinus, der, eben von einer Krankheit genesen, mit der Lectüre der Psalmen sich beschäftigen wollte. Athanasius ertheilt ihm darüber eine ausgezeichnete Unterweisung, indem er einen Greis redend einführt, der von dem hohen Werthe und großen Nutzen, von den Arten der Psalmen, der Stimmung, die man bei der Lectüre derselben haben soll, spricht. Das Buch der Psalmen sei einzig in seiner Art, die heilige Schrift im Kleinen und enthalte den Ausdruck des ganzen Seelenlebens, indem alle die verschiedenen Affecte, Zustände und Anliegen des menschlichen Herzens in seiner Sprache darin ausgedrückt seien. Da bete, bitte, lobe, bereue, danke das Herz mit seinen eigenen und nicht mit fremden Worten. b) Psalmenerklärung (expositio in psalmos)[2], einfache, kurze, theils wörtliche, theils mystische, aber nicht immer vollständige Erklärungen der ersten 146 Psalmen, da einzelne Verse übergangen sind. c) Von den Titeln der Psalmen (de titulis psalmorum)[3] erklärt (nicht immer richtig) diese Titel und einzelne Verse meist nur umschreibend in wenigen Worten.

Hoeschel zu Augsburg 1611. Von da an oft. Deutsch von L. Clarus, neuestens von J. Fisch. Kempt. 1875.

1) *Migne*, T. 27. p. 9—46. In's Deutsch übersetzt von Fisch. Kempt. 1875. 2. B. der „auserles. Schrift. des heil. Athanasius."

2) Eine vollständige Handschrift davon existirt nicht; Vieles mußte daher aus den Catenen ergänzt werden. Tillemont, Oudin u. A. bestritten die Aechtheit, Montfaucon vertheidigte sie und wies nach, daß im Ganzen Athanasius als Verfasser anzusehen sei. Der ganzen Exposition selbst geht ein Vorbericht (ὑπόθεσις — argumentum) über die Eintheilung, die Zahl, die Verfasser, die metaphorische Erklärung der Psalmen, und ebenso jedem einzelnen Psalme gleichfalls ein solches argumentum, eine kurze Uebersicht des Inhaltes enthaltend, voraus. — In's Deutsche übersetzt von Fisch. Kempt. 1875.

3) Zuerst edirt mit dem Titel: Interpretatio psalmorum sive de titulis psalmorum a *Nic. Antonello,* Romae 1746. mit einer sehr umfangreichen und gelehrten Einleitung. *Migne*, T. 27. p. 597—648. Der Text der Erklärung p. 649—1344.

2. Moralisch-ascetische Schriften besitzen wir außer der Biographie des Antonius, die gleichfalls auch hieher gerechnet werden kann, noch nachstehende zwei: a) Das Sendschreiben an Dracontius (ἐπιστολὴ πρὸς Δρακόντιον — epistola ad Dracontium)[1]) im Jahre 354 oder 355 sehr schön und lebendig geschrieben. Dracontius, ein Mönch und Vorsteher von Mönchen, war zum Bischof von Kleinhermopolis gewählt worden, aber aus Furcht vor den Gefahren und Schwierigkeiten dieses Amtes entflohen. Sobald Athanasius davon Kunde erhalten hatte, richtete er dieses Schreiben an ihn, ihn unter Hinweisung auf die Propheten und Apostel, ihre Mühen und Leiden zur Rückkehr und Uebernahme des Bischofsamtes mahnend. Dracontius folgte wirklich der Aufforderung. b) Das Sendschreiben an den Mönch Amunis (ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμοῦν μονάζοντα — epistola ad Amunem monachum)[2]), vor 356 geschrieben, eine an die Mönche gerichtete Belehrung auf die Bitte ihres Vorstehers Amunis über die unfreiwilligen nächtlichen unreinen Vorstellungen und Pollutionen; an sich seien sie nicht sündhaft. Dann wird an die Erlaubtheit der Ehe erinnert, das jungfräuliche Leben aber als ein „englisches" gepriesen. Jenes erlange dreißig-, dieses hundertfältige Früchte[3]).

---

1) *Migne*, T. 25. p. 521—534.

2) *Migne*, T. 26. p. 1170—1176.

3) Diesem Briefe ist ein anderer an denselben Amunis, ein Fragment (da der Anfang fehlt) aus dem 39. Festbriefe, beigefügt über die heiligen Bücher: quos divinos esse, canonice scriptum, traditum et creditum est. Athanasius überschickte diesen Brief, damit die Mönche aus Unkenntniß keine unrechten Bücher lesen. Er zählt darin die canonischen Bücher des A. u. N. Testaments auf. Dann fügt er diejenigen bei, die man zwar nicht in den Canon aufgenommen habe, die aber nach den Bestimmungen der Väter zu lesen seien: *Sapientia Salomonis*, *Sapientia Sirach*, *Esther*, *Judith*, *Tobias*, *Doctrina*, ut vocant, *Apostolorum*, et *Pastor*. *Migne*, l. c. p. 1176—1179. Außer den bisher aufgeführten Briefen haben wir von Athanasius noch einige minder bedeutende: a) zwei an den Kloster-Obern Orsisius (Orsiesius); im zweiten tröstet er ihn und die Mönche über den Tod ihres hochverehrten Abtes Theodor; dieser Theodor, magnus vir Dei, wie ihn Athanasius nennt, war Vorsteher des Klosters Tabenna (daher Tabennesiotes) in der Ober-Thebais, in welchem Athanasius, als er aus Alexandrien sich hatte flüchten müssen, einige Zeit zugebracht hatte. Während dieses Aufenthaltes daselbst verkündigte ihm Theodor den Tod des Kaisers Julian am nämlichen Tage, an welchem er im fernen Persien wirklich erfolgte. *Migne*, T. 26. p. 982. b) Der Brief an die Mönche warnt sie vor den Arianern und gibt Vorschriften, den Verkehr mit Häretikern zu meiden; c) ein anderer „an seine Söhne" ist ein lateinisches Fragment eines Festbriefes. *Migne*, T. 26. p. 977—979 u. 1185—1190.

3. Die Festbriefe.

Eine eigene Gattung der Briefe des Athanasius bilden seine Oster- oder Festbriefe (ἐπιστολαὶ ἑορταστικαί — epistolae festales, auch γράμματα πασχάλια — libelli paschales), 15 an der Zahl, in denen er dem Beschluß des Concils von Nicäa gemäß 1) die Zeit des Fastenbeginnes und der Osterfeier mit moralischen Ermahnungen und dogmatischen Erörterungen officiell seiner und den auswärtigen Kirchen und auch den Klöstern Aegyptens verkündigte. Diese Briefe wurden dann in der Osterzeit, namentlich am Palmsonntage, in den Kirchen vorgelesen. Bisher ganz unbekannt, wurden sie (im Jahre 1847) in dem Marienkloster (Maria Deipara) der nitrischen Wüste großentheils, aber in syrischer Sprache, aufgefunden 2), und haben in dogmatischer und chronologischer Beziehung 3), speciell auch für die Geschichte des Athanasius eine außerordentliche Bedeutung 4).

---

1) Es war dies auch dem Herkommen gemäß; denn schon Dionysius d. Gr. hatte an die ihm untergebenen Kirchen solche Osterfestbriefe gerichtet. Siehe dieses Lehrb. I. B. S. 383. Diese Festbriefe wurden nach Epiphanie erlassen. *Cassianus*, collat. Patr. X. c. 2.

2) Zum kleinsten Theile waren sie durch H. Tattam, der dem Kloster die ganze Bibliothek abgekauft hatte, schon im Jahre 1842 nach England gebracht worden. Aber die Mönche hatten ihm einen Theil der Bibliothek verheimlicht; diesen mit den anderen Bruchstücken der Briefe brachte im Jahre 1847 Joh. Raimund Pacho nach London. *Cureton* veröffentlichte sie sofort: The Festal Letters of Athanasius. Lond. 1848. Syrisch und lat. ed. sie *Angelo Mai.* Bibl. nov. Patr. T. VI., lat. bei *Migne*, T. 26. p. 1351—1450; in's Deutsche übersetzte sie aus dem Syrischen mit sehr wichtigen Erläuterungen *F. Larsow:* Die Festbriefe des heil. Athanasius. Leipz. u. Götting. 1852.

3) So wurde z. B. durch sie festgestellt, daß die große Synode zu Sardika (Sophia) nicht im Jahre 344 oder 347, sondern schon im Jahre 343 gefeiert worden ist.

4) Die Sammlung gibt die Festbriefe bis zum zwanzigsten; aber der achte, neunte, zwölfte, fünfzehnte und sechszehnte fehlt noch. Dazu kommt je ein kleines Bruchstück vom siebenundzwanzigsten, neunundzwanzigsten und vierundvierzigsten. Siehe Larsow, S. 55—154. Die Fragmente S. 154 u. 155. Da Athanasius 45 Jahre (v. 328—373) Bischof war, so würde sich die Zahl der Festbriefe, falls er regelmäßig in jedem Jahre einen solchen erlassen, auf 45 belaufen; er hat jedoch, wie der Vorbericht dazu (die κεφάλαια oder Summarien) meldet, mehrere Jahre, wie z. B. die Jahre 336, 337 u. 340, in welchen er durch Reisen, Flucht oder Krankheit zu schreiben gehindert war, übergehen müssen. Die in griechischer Sprache abgefaßten Festbriefe müssen bald nach ihrem Erscheinen, namentlich für die syrischen Mönche, in's Syrische übersetzt und später, soweit sie sich noch vorfanden, in eine Sammlung gebracht worden sein. — In wie hohem Ansehen die Schriften des Athanasius überhaupt schon frühzeitig gestanden, davon

1. Fragmente sind noch von folgenden Werken vorhanden:

a) von einem Commentar zu den Psalmen [1]; b) zum Hohenliede; c) zum Evangelium des Matthäus, das Manches sehr Beachtenswerthes enthält, z. B. über die Absetzung von Bischöfen, Priestern und Diakonen, die tadelhaft wandeln, über die Austheilung der Eucharistie durch die Diakonen; d) zum Evangelium des Lucas mit einem wichtigen Ausspruche, daß die hinterbliebenen Freunde den Verstorbenen, nicht ganz Entsühnten, zu Hilfe kommen auf Antrieb der göttlichen Gnade. e) Einige Zeilen von einem Commentar zu dem ersten Corintherbriefe [2]. f) Bruchstücke von einer Rede — von einer Schrift gegen Valentin — einer Erklärung zum Symbolum (interpretatio de symbolo) — einer Rede de patientia u. einer in ramos palmarum, und von noch anderen; es sind aber das Bruchstücke von Schriften, deren Aechtheit mehr oder minder unsicher ist [3].

2. Schriften zweifelhafter Aechtheit:

a) *De incarnatione*, wahrscheinlich von einem Eutychianer oder einem anderen Häretiker [4]. b) *Testimonia ex sacra scriptura de naturali communione similis essentiae inter Patrem et Filium et Spiritum sanctum* [5]. Der Verfasser beweist gegen die Anomöer und Pneumatomachen, daß, was dem Vater (mit Ausnahme der persönlichen Proprietät) zukommt, zugleich auch dem Sohne und heiligen Geiste zukomme, eine Schrift, welche jedenfalls vor Nestorius verfaßt worden, da auf seine Häresie kein Bezug genommen worden ist. c) *Epistola catholica* [6], eine Warnung vor den Arianern und Mahnung zum Festhalten am katholischen Glauben an die Consubstantialität der drei göttlichen Personen, den die Mehrzahl der Bischöfe bekenne. d) *Refutatio hypocrisis Meletii et Eusebii Samosatensis adv. Consubstantialitatem* [7], kaum von Athanasius. e) *De incarnatione Dei Verbi* [8] bekämpft die Häresie des Nestorius von den zwei Personen in Christus. f) *De aeterna Filii et Spiritus sancti cum Deo existentia et contra Sabellianos* [9], scheint der siebenundzwanzigsten Homilie des heil. Basilius gegen die Sabellianer, gegen Arius und die Anomöer entnommen zu sein. g) Fünf Homilien: 1. Quod unus sit Christus [10], in Natalem Christi, scheint aus dem fünften Jahrhundert zu stammen, da sie ebenfalls gegen die Lehre von zwei

---

gibt uns der Rath des Abtes Cosmas: „Wenn du eine Schrift des heil. Athanasius findest und du hast kein Papier, so schreibe sie auf deine Kleider," den besten Beweis. Larsow, S. 25.

1) *Migne*, T. 27. p. 547—590.

2) Die Fragmente von b bis e bei *Migne*, l. c. 1348—1404.

3) L. c. p. 1234—1338. — 4) *Migne*, T. 28. p. 23—30.

5) L. c. p. 30—80. — 6) L. c. p. 81—84.

7) L. c. p. 86—89. — 8) L. c. p. 89—96.

9) L. c. p. 96—122. — 10) L. c. p. 122—132.

Personen in Christus gerichtet ist. 2. *De sabbatis et circumcisione* [1]), handelt vom Sabbat und Sonntag, von der Beschneidung und Taufe, und ist, wenn nicht von Athanasius selbst, jedenfalls von einem frommen und gelehrten Manne. 3. *De semente* [2]), über die Beobachtung und Feier des Sabbats, tadelt die Scrupulosität der Juden und empfiehlt, Gebet und Almosen und andere gute Werke an demselben zu verrichten — ist gut geschrieben und enthält nützliche Gedanken. 4. Ueber die Worte: *Profecti in pagum, qui est e regione, invenietis pullum alligatum* (Matth. 21, 2) [3]), gehört wahrscheinlich dem Athanasius nicht an. 5. *In passionem et crucem Domini* [4]) wohl nicht von Athanasius, als seinem Stile widersprechend und überhaupt seiner unwürdig. h) *De virginitate sive de ascesi* [5]). Die schönen theoretischen und praktischen Lehren verrathen einen frommen und kirchlichen Autor, aber der Stil weicht von dem des Athanasius ab, und überdies findet sich die Schrift nicht in den alten Sammlungen seiner Werke. i) *Synopsis scripturae sacrae* [6]), eine mit Klarheit, Scharfsinn und Gelehrsamkeit geschriebene Art Einleitung in die alt- und neutestamentlichen Bücher, in welcher diese genau recensirt, über die Chronologie, die Verfasser der einzelnen Bücher, über die Uebersetzungen treffliche Bemerkungen gegeben sind. Sie scheint aber erst nach der Zeit des Athanasius geschrieben worden zu sein.

3. Die unächten Schriften.

Die Zahl der unserem Kirchenlehrer mit Unrecht zugeschriebenen Werke ist ungemein groß und beläuft sich auf 59, selbst wenn die 20 Reden gegen die Häretiker als Ein Werk gerechnet werden. Darunter befinden sich außer diesen noch 18 andere Reden und Homilien [7]). — Das *Symbolum Athanasianum* drückt zwar sehr präcis und klar die Lehre des Heiligen von der Trinität und Incarnation aus, stammt aber nicht von ihm, sondern aus einer späteren Zeit [8]).

---

1) L. c. p. 133—144. — 2) L. c. p. 144—168.
3) L. c. p. 169—185. — 4) L. c. p. 186—250.
5) L. c. p. 251—281. — 6) L. c. p. 284—438.
7) *Migne*, T. 28. p. 437—1610.

8) Der Hauptgegengrund ist der, daß es in den ersten sechs Jahrhunderten von keinem einzigen griechischen oder lateinischen Kirchenschriftsteller als ein Werk des Athanasius erwähnt wird. Ein so vortreffliches Symbolum von einem so großen Bischof wäre aber gewiß bekannt und erwähnt worden. Es scheint vielmehr einen Lateiner zum Verfasser zu haben. Aber auch die Autorschaft eines Vigilius, des Bischofs von Tapsus, oder eines Vincentius von Lerin läßt sich nicht mit Sicherheit beweisen. Siehe die *diatribe in symb. Quicunque* bei *Migne*, T. 28. p. 1568—1581. Die verschiedenen griech. und lat. Formeln desselben, sowie einen Commentar dazu ebendaselbst p. 1582—1694. *Muratori* hält dafür, es könne mit mehr Grund Venantius Fortunatus als Verfasser angesehen werden. *Muratori*, anecdota. Mediol. 1698. T. II. Disquisitio de symboli *Quicunque* auctore, et an is fuerit Venantius Fortunatus,

§. 105.

Athanasius als Schriftsteller und Kirchenlehrer.

Athanasius zählt, wie zu den größten Männern aller Zeiten, so auch zu den bedeutendsten patristischen Schriftstellern. Ausgezeichnet durch die seltensten Geistesgaben, insbesondere durch eine klare und tiefe Erkenntniß und eine wunderbare Stärke des Willens und Kraft des Glaubens, erscheint er in seinem Leben als das Muster aller Tugenden [1]) und die Zierde des Episcopates. In seiner Lehre galt er zu seiner Zeit als „Gesetz der Orthodoxie", in seiner Standhaftigkeit als „eine Säule der Kirche", in seiner mündlichen und schriftlichen Lehrthätigkeit als „eine große Posaune der Wahrheit" [2]), als ein unüberwindlicher Gegner der Häretiker, die er, so sanft und versöhnlich sonst sein Gemüth war, unablässig mit größter Energie bekämpfte.

Sein Stil ist klar und einfach, aber lebhaft und kräftig. Ueberdies zeichnet ihn ein großer Reichthum von Gedanken, Leichtigkeit und Eleganz der Darstellung und große Gewandtheit in der dialektischen Discussion aus, so daß selbst Photius ihm Bewunderung zollte [3]). Dabei

---

p. 217—231. Das Symbolum kann sehr wohl *symbolum Athanasianum* heißen, da es seine Lehre enthält, nicht aber *symbolum s. Athanasii*, weil es nicht von ihm stammt.

1) Gregor v. Nazianz sagt von ihm: „Wenn ich den Athanasius lobe, lobe ich die Tugend; denn es ist dasselbe, ihn nennen und die Tugend loben, weil er ja alle Tugenden in sich vereinigt hat, oder, um es richtiger zu sagen, in sich vereinigt. Oratio de s. Athanas. n. 1.

2) Diese und viele andere Lobsprüche, besonders auch solche von Basilius, bei *Migne*, s. gr. T. 25. p. CCLXXIV—CCLXXX.

3) Er sagt: „Athanasius ist in seinen Reden durchgehends klar im Ausdrucke, kurz und einfach; dabei aber scharfsinnig und tief, in seinen Argumentationen durchaus lebhaft, und es steht ihm eine bewunderungswürdige Fülle zu Gebot. Der logischen Kunstmittel bedient er sich nirgends nur nebenher und ohne reifere Ueberlegung, wie Schüler und Ungebildete, sondern in wahrhaft philosophischer und großartiger Weise. Mit Zeugnissen und Beweismitteln aus den Schriften ist er zur Beweisführung wohl ausgerüstet, — und vorzüglich gilt dies von seiner Rede gegen die Heiden und von derjenigen, welche von der Menschwerdung Gottes handelt, von den fünf Büchern gegen Arius, die wahrhaft eine Siegespalme über jede Häresie sind, ganz besonders aber über die arianische. Und wenn Jemand sagen würde, Gregorius der Theologe und Basilius der Göttliche, welche aus dieser Schrift, wie aus einer Quelle, geschöpft haben, lassen schöne und glänzende Redeströme von sich ergießen, so, glaube ich, würde es Niemanden geben, welcher die Aehnlichkeit dieses Bildes nicht zugäbe." *Photius*, cod. 140. Möhler, Athanasius, Vorr. S. VII. Von gleicher stilistischer Schönheit, wie die von Photius genannten Schriften, sind dann die Sendschreiben über die Lehre des Dionysius und an Drakontius und ganz besonders seine Apologie wegen seiner Flucht an den Kaiser Constantius.

bediente er sich in seiner Argumentation der ächt kirchlichen Beweismittel, nämlich der Vernunftschlüsse und der Zeugnisse aus der Schrift und Tradition, und zwar in der gewandtesten Weise.

Wegen dieser vorzüglichen Eigenschaft kann Athanasius der Vater der kirchlichen Theologie oder der wissenschaftlichen Erläuterung und Begründung des kirchlichen, überlieferten Glaubens genannt werden, und trägt er mit Recht den Ehrennamen eines der großen Kirchenlehrer. Hieraus ergibt sich auch, wie wichtig seine Zeugnisse sind.

1. Das Symbolum von der Trinität.

„Laßt uns aber überdies noch" — außer der vorausgehenden Beweisführung für die Trinitität — „in's Auge fassen die ursprüngliche Ueberlieferung und Lehre und den Glauben der katholischen Kirche selbst, welchen der Herr gegeben, die Apostel verkündigt und die Väter bewahrt haben. Denn auf diesen ist die Kirche gegründet, und wer davon abfiele, der könnte weder ein Christ sein noch ein solcher genannt werden. Also die heilige und vollkommene Dreieinigkeit ist diejenige, welche im Vater und Sohn und heiligen Geiste bekannt wird, welcher nichts Fremdartiges oder von außen Genommenes beigemischt ist, noch aus dem Erschaffer und Geschaffenen zusammen besteht, sondern welche die ganze schaffende und die Dinge gestaltende Kraft ist, welche aber nur sich selbst gleich und untheilbar ihrer Natur nach ist, und deren Wirken gleichfalls nur Eines ist. Denn der Vater macht Alles durch den Sohn im heiligen Geiste; und so wird die Einheit der heiligen Trias bewahrt; und so wird Ein Gott in der Kirche gepredigt, „der da ist über Allem und durch Alles und in Allem." „Ueber Allem" als Vater, als Ursprung und Quelle; „durch Alles" aber durch den Logos; „in Allem" in dem heiligen Geiste. Eine Trias aber ist dies nicht blos in Einem Namen und in selbst erdachter Ausdrucksweise, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit eine Trias. Denn wie der Seiende ist der Vater, so ist auch der Seiende und über Alles Gott sein Logos. Und auch der heilige Geist ist nicht ohne (eigenes) wirkliches Sein, sondern er existirt und subsistirt in Wahrheit. Die Apostel aber gingen hin (dem Auftrage des Herrn gemäß) und lehrten so; und das ist die Predigt (die ausging) in die ganze Kirche unter dem Himmel 1)."

2. Die Persönlichkeit des göttlichen Logos hebt die Einheit der göttlichen Wesenheit nicht auf.

a) „Aus Gott ist der Logos Gottes. Weil somit Christus Gott aus Gott und Gottes Logos, Weisheit, Sohn und Kraft ist, deßhalb wird Ein Gott von den göttlichen Schriften verkündet. Da nämlich der Logos der Sohn des Einen Gottes ist, so wird er auf denselben, dem er angehört, bezogen,

---

1) *Ep.* I. ad Serap. c. 28.

so daß Vater und Sohn zwar zwei sind, die Einheit der Gottheit aber ungetrennt und ungetheilt ist. Und darum darf man auch nur von Einem Princip der Gottheit reden, und nicht von zweien, weßhalb auch nur Eine Monarchie ist [1])." „Es gibt also zwei, weil der Vater der Vater ist und nicht selbst der Sohn, und weil der Sohn der Sohn ist und nicht selbst der Vater. Eine aber ist ihre Natur; denn der Erzeugte ist dem Erzeuger nicht unähnlich, da er sein Abbild ist, und da Alles, was der Vater, auch der Sohn hat. Daher ist der Sohn auch nicht ein anderer Gott, . . da die Gottheit dieselbe ist." Wie der Glanz und das Licht zugleich und doch verschieden, so auch der Vater und Sohn. „Es ist also nothwendig Ein Licht; und nicht nennt man Sonne und Glanz zwei Lichter, sondern zwei sind wohl Sonne und ihr Glanz, eines aber das Licht aus der Sonne, das im Glanze überallhin leuchtet. So ist auch die Gottheit des Sohnes die des Vaters, weßhalb sie auch ungetheilt ist. Und so ist Ein Gott, und es gibt keinen anderen außer ihm. Da sie also in dieser Weise eins sind und Eine auch ihre Gottheit, so wird das vom Sohne ausgesagt, was auch vom Vater ausgesagt wird, mit Ausnahme des Namens Vater [2])." „Gleichwie vom Feuer das Licht, so ist aus Gott der Logos, die Weisheit aus dem Weisen, und aus dem Vater der Sohn. In dieser Weise bleibt denn auch die Einheit ungetrennt und ganz, und der Sohn aus ihr, der Logos, ist nicht unwesenhaft noch unpersönlich, sondern in Wahrheit wesenhaft [3])."

b) Logischer Beweis für die Persönlichkeit des Logos.

„Christus ist der Logos Gottes. Wie nun, ist er aus sich selbst entstanden, und, nachdem er entstanden, mit dem Vater vereinigt worden, oder hat ihn Gott gemacht und sein Wort genannt? Wenn nun das Erste der Fall ist, ich meine, wenn er durch sich selbst entstanden und Gott ist, so gibt es wohl zwei Personen; aber er wird selbstverständlich nicht dem Vater eigen sein, weil er ja nicht dem Vater, sondern sich selbst angehört. Ist er aber von außen her gemacht worden, so ist er wohl ein Geschöpf. Es bleibt also nur übrig, daß er aus Gott selbst ist. Ist aber dies, dann ist wohl etwas Anderes das, was aus Etwas ist, und etwas Anderes das, woraus es ist. In dieser Beziehung also sind es zwei. Sollten es aber nicht zwei sein, sondern wollte man dies von einem und demselben sagen, so müßte das Nämliche Grund und Begründetes, Gezeugtes und Zeugendes sein, eine Ungereimtheit, die wir dem Sabellius nachgewiesen haben. Ist er aber zwar

1) *Orat.* IV. c. Arian. c. 1.

2) Οὕτω γοῦν ἓν αὐτῶν ὄντων καὶ μιᾶς αὐτῆς οὔσης τῆς θεότητος, καὶ αὐτὰ λέγεται περὶ τοῦ Υἱοῦ, ὅσα λέγεται καὶ περὶ τοῦ Πατρὸς χωρὶς τοῦ λέγεσθαι Πατήρ. *Orat.* III. c. Arian. c. 4.

3) Οὐκ ἀνούσιος, οὐδὲ οὐχ ὑφεστὼς, ἀλλ' οὐσιώδης ἀληθῶς. *Orat.* IV. c. Arian. c. 2. Affirmativ heißt es c. 1: Οὕτως ἐξ ὑποστάσεως ὑπόστατος καὶ ἐξ οὐσίας οὐσιώδης καὶ ἐνούσιος καὶ ἐξ ὄντος ὤν.

aus ihm, aber nichts Anderes (d. i. kein Anderer), so ist er zeugend und nicht zeugend: zeugend, weil er aus sich hervorbringt, nicht zeugend aber, weil er nichts Anderes als er ist (d. i. keine andere Person). Ist aber dies, so würde dem Sinne nach der Nämliche Vater und Sohn genannt. Wenn aber eine solche Auffassung ungereimt ist, so sind allerdings zwei, Vater und Sohn, aber Eins, weil der Sohn nicht von außen, sondern aus Gott gezeugt ist [1]."

3. *Der heilige Geist ist wahrhaft göttlicher Wesenheit und eine für sich subsistirende göttliche Person.*

„Der Sohn ist eine natureigene Geburt aus dem Wesen und der Natur des Vaters, und ebenso ist der Geist, der genannt wird der Geist Gottes, und der in ihm ist, nicht fremd der Natur des Sohnes noch der Gottheit des Vaters. Denn darum ist in der Trias, im Vater und Sohn und Geist, selbst Eine Gottheit, und ist in dieser Trias Eine Taufe und Ein Glaube [2]." „*Gleichwie nämlich der Sohn, der in seinem Verhältnisse zum Vater als wesensgleich bekannt wird, als ein Vollkommener in seiner Beziehung zu einem Vollkommenen bekannt wird: so auch der heilige Geist; denn wesensgleich ist die Trias* [3]." „Gottlos also ist es, den Geist Gottes geschaffen oder gemacht zu nennen, da die ganze Schrift, die alte und die neue, ihn mit Vater und Sohn aufzählt und mit ihnen verherrlicht, weil ihm dieselbe Gottheit und dieselbe Macht und Wesenheit eigen ist [4]).

4. *Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus.*

„Vom Vater geht er aus, insofern als er vom Logos, der aus dem Vater dem Glauben gemäß ist, gesendet und gespendet wird [5]." Aber der Geist geht nach Athanasius auch vom Sohne aus; denn er nennt den Sohn die Quelle des heiligen Geistes, und diesen den Geist des Sohnes. Zu den Worten des Psalmisten (Ps. 35, 10.): „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir schauen das Licht," bemerkt er: „Denn er (David) erkannte, daß bei Gott Vater der Sohn, die Quelle des heiligen Geistes, sei [6]." „Deßhalb hauchte ihn (den heiligen Geist) Christus in das Angesicht der Apostel, indem er sprach: „Empfanget den heiligen

1) *Orat.* IV. c. Arian. c. 3.

2) *Ep.* IV. ad Serap. c. 3.

3) Ὥσπερ γὰρ ὁ Υἱὸς ὁμοούσιος πρὸς τὸν Πατέρα ὁμολογούμενος, τέλειος πρὸς τὸν τέλειον ὁμολογεῖται, καθὰ καὶ τὸ ἅγιον Πνεῦμα· ὁμοούσιος γὰρ ἡ Τρίας. *Contra Apollin.* I. 9.

4) Διότι τῆς αὐτῆς θεότητός ἐστι, καὶ τῆς αὐτῆς ἐξουσίας. De incarn. c. Arian. c. 9. *Migne*, T. 26. p. 997.

5) *Ep. I. ad Serap.* c. 20.

6) Οἶδε γὰρ, παρὰ τῷ Θεῷ Πατρὶ ὄντα τὸν Υἱὸν, τὴν πηγὴν τοῦ ἁγίου Πνεύματος. *De incarn. c. Arian.* c. 9.

Geist," damit wir lernen, daß der Geist, welcher den Jüngern gegeben wird, aus der Fülle der Gottheit sei[1])." In Christus wohnt aber die Fülle der Gottheit leibhaftig (Koloss. 2, 9.); daher sendet er auch den Geist. Und wenn dieser bei der Taufe auf ihn herabkam, so sandte er ihn selbst aus der Fülle seiner Gottheit. „Man meine nicht, daß er ihn, den er vorher nicht hatte, empfing; denn er selbst sandte ihn von oben herab als Gott; und er selbst empfing ihn herunten als Mensch. Aus ihm also stieg er herab auf ihn, nämlich aus seiner Gottheit auf seine Menschheit[2])." Der heilige Geist ist unveränderlich, allgegenwärtig, wie Vater und Sohn, „der Eine Geist des Logos;" „er ist der dem Einen Logos eigene und der dem Einen Gott eigene und wesensgleiche Geist." „Er ist der der Wesenheit und Gottheit des Sohnes eigene und nicht ein fremder Geist, wodurch er auch der Geist der heiligen Trias ist[3])." „Denn Eine ist die Gottheit und Ein Gott in drei Personen[4])."

5. Christus wahrer Gottmensch.

„Ich weiß, daß Christus Gott, wahrhaft vom Himmel, leidensunfähig; ich weiß, daß er aus dem Samen David's dem Fleische nach Mensch, von der Erde, leidensfähig. Ich untersuche nicht, wie der Nämliche leidensfähig nnd leidensunfähig, wie er Gott und wie er Mensch: damit ich nicht, indem ich mir um das „wie" vergebliche Mühe gebe und den Grund davon zu erforschen suche, aus der uns in Aussicht gestellten Seligkeit falle. Denn glauben muß man zuerst und lobpreisen, und dann die richtige Erkenntniß von oben herab erflehen, nicht aber dieselbe von unten herauf zu wege bringen, von Fleisch und Blut, sondern, wie Petrus[5]), von einer göttlichen und himmlischen Offenbarung[6])."

6. Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

a) „Nicht um sich selbst zu erlösen, sondern um uns, die wir todt waren, zu erlösen, kam der unsterbliche Gott; nicht für sich litt er, sondern für uns, damit er dadurch, daß er unsere Niedrigkeit und Armuth annahm, uns seinen Reichthum schenkte; denn sein Leiden ist unsere Unleidenheit (ἀπαθεία), sein Tod unsere Unsterblichkeit, sein Weinen unsere Freude, sein Begräbniß unsere Auferstehung, seine Taufe unsere Heiligung; denn: „Ich

---

1) Ἵνα μάθωμεν, ὅτι ἐκ τοῦ πληρώματος τῆς θεότητός ἐστι τὸ διδόμενον Πνεῦμα τοῖς μαθηταῖς. L. c.

2) Ἐξ αὐτοῦ οὖν εἰς αὐτὸν κατήει, ἐκ τῆς θεότητος αὐτοῦ εἰς τὴν ἀνθρωπότητα αὐτοῦ. L. c.

3) *Ep. I. ad Serap.* c. 26. 27.

4) Μία γὰρ ἡ θεότης καὶ εἷς Θεὸς ἐν τρισὶν ὑποστάσεσιν. *De incarn. c. Arian.* c. 10.

5) Apg. 10, 10–16. Matth. 16, 17.

6) *Athanas.* fragmenta in Lucam. *Ang. Mai.* Nov. Coll. vet. Patr. T. 2. p. 580 sq.

heilige mich," sagt er (Joh. 17, 19), „für sie, auf daß sie selbst geheiliget seien in der Wahrheit;" seine Striemen unsere Heilung; „denn durch seine Striemen sind wir geheilt worden (Is. 53, 5)," seine Strafe unser Heil; denn die Strafe unseres Heiles nahm er auf sich, d. i. für unser Heil ward er gestraft; seine Schande ist unser Ruhm, sein Niedergang unser Aufgang[1])." b) Denjenigen, welche wegen der Erniedrigung die Gottheit Christi bestreiten[2]), entgegnet er so: „Wegen seines Herabsteigens nämlich, was der Menschen wegen geschah, leugnen sie seine wesentliche Gottheit; da sie ihn aus der Jungfrau hervorgehen sehen, zweifeln sie, daß er wahrhaft der Sohn Gottes sei; da sie ihn in der Zeit Mensch geworden sehen, leugnen sie seine Ewigkeit; da sie ihn betrachten, wie er unsertwegen litt, glauben sie nicht, daß er der unverwesliche Sohn vom unverweslichen Vater sei; und überhaupt weil er unsertwegen duldete, leugnen sie, was seiner wirklichen Ewigkeit angehört . . . . O Undankbarer! Christusstreiter! über Alles Gottloser! der seinen Herrn tödtet[3]), am Auge der Seele Blinder und Jude in deiner Gesinnung! Wenn du die Schrift verstanden und auf die Heiligen gehört hättest, deren einige sagen: „Laß leuchten dein Antlitz, und wir werden erlöst werden (Ps. 79, 3);" andere aber: „Sende dein Licht und deine Wahrheit (Ps. 42, 3):" so hättest du erkannt, daß der Herr nicht seinetwegen, sondern unsertwegen herabstieg; und um so mehr hättest du auch darin seine Menschenliebe bewundern müssen; wenn du beachtet hättest, was der Vater ist, und was der Sohn ist, dann hättest du keineswegs, ihn schmähend, gesagt, daß der Sohn aus der Veränderlichkeit hervorgegangen sei; und wenn du das Werk seiner Menschenliebe, das zu unserem Heile geschah, verstanden hättest, dann hättest du nicht dem Vater den Sohn entfremdet, und hättest den, der uns mit seinem Vater versöhnte, nicht für einen fremden gehalten. Ich weiß wohl, daß dies nicht nur die Christusbestreiter, sondern auch die Sectirer verletzt; denn, nunmehr sich wie Geschwister betrachtend, haben sie sich mit einander verbunden, und weil sie gelernt haben, „den untrennbaren Rock Gottes zu trennen" (d. i. die Kirche), „so halten sie es auch nicht für unpassend, den untheilbaren Sohn vom Vater zu scheiden[4])."

7. Maria, Jungfrau und Gottesgebärerin.

Da es für Athanasius ein ausgemachtes Dogma war, daß der göttliche Logos aus Maria geboren worden, so war es völlig consequent, sie Gottes-

1) Ἡ κάθοδος αὐτοῦ ἡμῶν ἐστιν ἄνοδος. De incarn. c. Arian. c. 5. *Migne*, T. 26. p. 998.

2) Die Ἀρειομανῖται und Χριστομάχοι, d. i. die Ariustollen und Christusbestreiter.

3) Ὦ χριστομάχε — κυριοκτόνε.

4) Larsow, Die Festbriefe des heil. Athanasius; 10. Festbr. S. 111 f.

gebärerin zu nennen; denn „wir sagen, daß Der aus Maria gleichen Wesens mit dem Vater ist.“ „Gott ist von einer Jungfrau geboren worden, nicht Gott und ein Mensch[1],“ d. i. die Gottheit und Menschheit Christi bilden nur Eine Person, Einen Christus. Der Name Gottesgebärerin (Θεοτόκος — Deipara) ist ihm daher ganz geläufig[2]. „Der Sohn Gottes ist deßwegen Menschensohn geworden, damit die Söhne des Menschen, d. i. Adams, Söhne Gottes werden. Denn der Logos, welcher von oben aus dem Vater auf unaussprechliche, unerklärliche, unbegreifliche Weise und ewig gezeugt ist, dieser selbst wird hienieden aus der Jungfrau Maria, der Gottesgebärerin, geboren, damit die früher von unten Geborenen oben wiedergeboren würden, das ist, aus Gott. So hat also Er eine Mutter auf Erden, und wir haben einen Vater im Himmel[3].“

8. Die Wirkungen des Christenthums sind wunderbar und ein Beweis der Gottheit seines Stifters.

„Viele Könige und Herrscher hat es vor ihm (vor Christus) gegeben, von vielen Weisen und Magiern geschieht bei den Chaldäern, Aegyptern und Juden Erwähnung. Welcher von diesen vermochte jemals, ich sage nicht nach dem Tode, sondern noch bei seinen Lebzeiten, eine so große Macht zu entwickeln, daß er die ganze Erde mit seiner Lehre erfüllte und eine so große Menge vom Aberglauben der Götzen zurückbrachte, als unser Erlöser vom Götzendienst zu sich belehrte? Die heidnischen Philosophen schrieben Vieles mit Ueberredungskunst und Rednergabe. Haben sie etwa so Großartiges zu Stande gebracht, wie das Kreuz Christi? Bis zu ihrem Lebensende fand ihre Weisheit Glauben. Aber auch in dem, worin sie im Leben mächtig zu sein schienen, bekämpften sie sich gegenseitig und verloren sich darüber in gelehrte Streitigkeiten. Doch der Logos Gottes lehrte in ärmerer Redeweise und verdunkelte in auffallender Weise die hervorragendsten Sophisten, verdrängte ihre Lehren, indem er Alle an sich zog, und füllte die eigenen Kirchen. Auch ist es gewiß wunderbar, daß er, während er als Mensch in den Tod ging, der Ruhmredigkeit der Weisen in Betreff der Götzen ein Ziel setzte. Denn wessen Tod vertrieb je die Dämonen? Oder welchen Tod fürchteten je die Dämonen, wie den Tod Christi? Denn wo der Name des Erlösers genannt wird, da wird jeder Dämon vertrieben. Wer hat in solcher Weise die Seelenkrankheiten der Menschen weggenommen, daß die Unzüchtigen keusch sind, daß die Mörder nicht mehr zum Schwerte greifen, und

1) *Contra Apollin.* I. 10. II. 4.

2) *Oratio III. c. Arian.* c. 14. 29. 33. *Oratio IV.* c. 32. *De incarn. c. Arian.* c. 22. *Contr. Apollin.* I. 4. 12. 13.

3) *De incarn. c. Arianos* c. 8.

die sich vorher feige zeigten, tapfer werden? Und wer hat überhaupt bei den Barbaren und den verschiedenen Völkern die Menschen überredet, den Wahnsinn aufzugeben und auf den Frieden zu denken, als der Glaube Christi und das Zeichen des Kreuzes? Wer anders hat die Menschen so von der Unsterblichkeit überzeugt, als das Kreuz Christi und die Auferstehung seines Leibes? Denn obschon die Heiden alle Lügen aussannen, konnten sie gleichwohl die Auferstehung ihrer Götzen nicht erdichten, indem sie überhaupt nicht auf den Gedanken kamen, ob es möglich sei, daß der Leib nach dem Tode von Neuem erstehe. Und das mag man von ihnen am ehesten hinnehmen, weil sie durch diese Consequenz die Ohnmacht ihres Götzendienstes bewiesen und Christo die Macht zugestanden haben, damit er auch hieraus bei Allen als der Sohn Gottes erkannt werde [1]."

9. Die Consecrationsworte vollbringen die Wandlung.

„Du siehst, wie die Leviten Brod bringen und einen Kelch mit Wein und auf den Altar setzen. Und so lange die Bitten und Anrufungen noch nicht statt haben, bleibt Brod und Kelch, was sie sind. Wenn aber die großen und wunderbaren Gebete vollbracht werden, dann wird (γίγνεται) das Brod der Leib und der Kelch das Blut unseres Herrn Jesu Christi [2]."

10. Unterschied der Taufe und Buße.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Taufe und Buße (nach der Taufe); „denn Derjenige, welcher Buße thut, hört auf zu sündigen; er behält aber die Narben der Wunden; wer aber getauft wird, der zieht den alten Menschen aus und wird erneuert, von oben herab" (ἄνωθεν = übernatürlicher Weise) „durch die Gnade des Geistes geboren [3]."

11. Die Jungfräulichkeit stammt von Christus, die Jungfrauen sind Sprößlinge Maria's.

Zu den Worten des Magnificat (Luc. 1, 48): „Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd u. s. w." bemerkt Athanasius: „Wie groß ist doch das Gut der Jungfräulichkeit! Die anderen Tugenden zu üben, wird Jedermann vom Gesetze angewiesen, die Jungfräulichkeit aber übersteigt das Gesetz, trachtet mit der ganzen Führung des Lebens nach einem höheren Zwecke, ist ein Kennzeichen der anderen Welt, ein Bild der Reinheit der Engel. Man könnte viel über sie sagen; um aber nicht bei Bekanntem mich aufzuhalten, will ich, um die Größe dieser Tugend zu zeigen, statt Allem nur Eines sagen: Der Herr des Alls, Gott der Logos, hat,

---

1) *De incarnat. Verbi Dei.* c. 50. S. oben S. 44. e.

2) *Ang. Mai.* Coll. nov. vet. Patr. T. II. p. 584.

3) *Ep.* IV. ad Serap. c. 13.

nachdem der Vater die Welt erwecken und erneuern wollte, keine andere zur Mutter des Leibes, den er tragen wollte, erwählt, als eine Jungfrau. So geschah es, und so hat der Herr unter uns als Mensch gewohnt, damit, wie die Welt durch ihn entstand, so auch die Jungfräulichkeit aus ihm den Anfang nehme, und durch ihn hienieden diese Gnade den Menschen geschenkt werde und fördernd unter ihnen verweile. Welcher Gegenstand des Rühmens dies für die Jungfrauen ist, und welches Kennzeichen der Gottheit in ihm, kann man hieraus ersehen .... Was aber Maria geschah, das gereicht allen Jungfrauen zum Ruhm; denn diese hängen fortan wie jungfräuliche Schößlinge an ihr als der Wurzel[1]."

12. Die Jungfräulichkeit a) ein Beweis für die Gottheit Christi.

„Welcher Mensch hat nach seinem Tode oder selbst bei Lebzeiten die Jungfräulichkeit gelehrt, und daß diese Tugend dem Menschen nicht unmöglich sei? Aber Christus, unser Erlöser und der König aller Dinge, hatte, indem er sie lehrte, eine so große Macht, daß selbst Kinder, die noch nicht volljährig geworden sind, die nicht gebotene Jungfräulichkeit geloben[2]."

b) Die Jungfrauen sind Bräute Christi. „Diejenigen nun, welche diese Tugend besitzen, pflegt die Kirche Bräute Christi zu nennen. Wenn die Heiden diese sehen, so staunen sie dieselben an als einen Tempel des Wortes (Logos). Denn nirgends als nur bei uns Christen wird in Wahrheit diese ehrwürdige und himmlische Lebensweise gepflogen. Und gerade dies ist auch ein großer Beweis, daß wir die wirkliche und wahre Gottesfurcht haben." Dann schildert Athanasius, wie frevelhaft die Arianer gegen gottgeweihte Jungfrauen verfuhren, und sagt: „Die Glieder der Jungfrauen gehören vorzugsweise dem Heilande." „Nur Häretiker sind einer solchen Bosheit fähig, daß sie gegen den Sohn Gottes gottlos sind und gegen seine heiligen Jungfrauen freveln[3])."

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ., aber nur lat., erschien zu Vienne. 1482. f.; dann ebenfalls lat. zu Basel v. Erasmus, 1527. f.; verbessert ebend. 1556. f. Die erste gr. lat. ging aus der Officin des Commelinus hervor. Heidelb. 1601. 2 T. f.; besser v. Piscator zu Paris. 1627. 2 T. f.; nachgedr. Köln 1686. Die beste gr. lat. ist die Mauriner von Jac. Lopinus und Bern. Montfaucon. Paris 1698. 3 T. f. Dazu eine Ergänzung v. Montfaucon in Coll. nov. Patr. Par. 1706. II. T.

---

1) *Commentar. in Luc. Galland.* V. p. 187. Lehner, Marienverehrung, S. 129 f.

2) *De incarnat. Verbi Dei.* c. 51.

3) *Apologia ad imperat. Constantium* c. 33,

Abermals verm. mit der interpretatio psalmorum v. *Justiniani*. Patavii. 1777. 4 T. f. Noch mehr vervollständigt v. *Migne*, s. gr. T. 25—28. In's Deutsche übers. in „sämmtl. Werke der Kirchenväter". Kempt. B. 13—18. Besser von Joh. Fisch: „Ausgewählte Schriften des Athanasius". Kempt. 2 Bde. 1872 u. 1875. — *Hernant*, vie de st Athanase. Par. 1671. 2 voll. 4. In's Deutsche übers. Augsb. 1741. f. Möhler, Athanasius d. Gr. Mainz. 1827. 2. Aufl. 1844. Voigt, die Lehre des Athanasius (zum Theil gegen Möhler). Bremen. 1861. 8. Böhringer, Athanasius und Arius, oder der erste große Kampf der Orthodoxie und Heterodoxie (mit der unrichtigen Auffassung, als wäre die Lehre des Athanasius eine Neuerung gewesen). Stuttg. 1874. 8. Atzberger, die Logoslehre des Athanasius. Münch. 1880. *Tillemont*, T. VIII. *Ceillier*, T. V. (ed. 2. T. IV.) Die übrige reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 106.

Der heilige Cyrillus,

Bischof von Jerusalem.

Quellen. Opera s. *Cyrilli*. *Epiphan*. haer. 66. nr. 20; 73. n. 23. 27. *Hieron*. de vir. ill. c. 112; chronic. ad ann. 352. *Rufinus*, h. eccl. X. (I) 23. 37. XI. (II). 21. *Socrat*. h. eccl. II. 38. 40. 42. 45; III. 20; IV. 1; V. 3. 8. *Sozom*. h. eccl. IV. 5. 17. 20. 22. 25. 30; VII. 7. 14. *Theodoret*. h. eccl. II. 26. 27; III. 14; V. 8. *Philostorg*. h. eccl. IV. n. 12. *Nicephor*. h. eccl. IX. 14. 32. 46. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Touttée*, *Migne*, *Reischl*.

Cyrill hat einen berühmten Namen in der morgen- und abendländischen Kirche. Er war um das Jahr 315 geboren und brachte seine Jugendzeit in Jerusalem mit den Studien und frommen Uebungen hin. Mit 19 oder 20 Jahren (334 oder 335) wurde er vom Bischof Makarius daselbst zum Diakon ordinirt und scheint nun ein strenges ascetisches Leben geführt zu haben. Zehn Jahre darauf weihte ihn des Makarius Nachfolger Maximus zum Presbyter und übertrug ihm das Predigtamt und den Unterricht der obersten Classe der Katechumenen, eine Auszeichnung, deren sich Cyrill im hohen Grade würdig bewies; denn er verwaltete die beiden wichtigen Aemter in musterhafter Weise. Zeugniß geben davon seine bei dieser Gelegenheit gehaltenen berühmten Katechesen, sowie seine nach dem Tode des Maximus erfolgte Erhebung auf den Bischofssitz von Jerusalem (350 oder 351).

Sein Episkopat fiel gerade in die Zeit der heftigsten arianischen und semiarianischen Stürme unter der Regierung des arianischen, gewaltthätigen Kaisers Constantius. Anfangs scheinen die arianischen Bischöfe, da

er in seinen Katechesen das Wort „wesensgleich" nicht gebraucht hatte, mit seiner Erhebung einverstanden gewesen zu sein; aber bald, als sie sich getäuscht sahen, begannen sie den Kampf gegen ihn, und so wurde sein Bischofsamt für ihn zu einem außerordentlich bedrängnißvollen.

Eine merkwürdige Begebenheit scheint ihn darauf vorbereitet zu haben. Es zeigte sich nämlich am 7. Mai 351 um 9 Uhr Vormittags ein hellglänzendes Kreuz am Himmel, das, wie Blitze strahlend und den Glanz der Sonne übertreffend, über dem Calvarienberge stand und bis zum Oelberge hinüberreichte und mehrere Stunden lang sichtbar war[1]). Cyrill und die ganze Einwohnerschaft Jerusalems beobachtete die wunderbare Erscheinung. Der Eindruck, den sie auf Alle machte, war ein außerordentlicher. Alle brachen in Lobpreisungen des Erlösers aus. Cyrill sah darin einen Beweis der Liebe Gottes und der Wahrheit des Glaubens an den Eingeborenen. Ohne Zweifel war sie auch ein Vorzeichen des Triumphes, den der Gekreuzigte auf Moria über Julian und seinen Tempelbau während Cyrill's Episkopates feiern sollte. Bald darauf begann seine Leidensgeschichte. Da er nämlich am Symbolum Nicänum festhielt, so wurde Akacius, der Erzbischof von Cäsarea und eines der Häupter der Arianer, sogleich sein offener Gegner.

Dazu kam dann eine andere Mißhelligkeit. Akacius wollte als Erzbischof seine Metropolitanrechte auch über die Kirche von Jerusalem ausüben. Es besaß aber diese Kirche als „die Mutterkirche der Christenheit" von jeher eine besondere Auszeichnung der Ehre, und das Concil von Nicäa hatte diesen Ehrenvorrang ausdrücklich bestätigt. In Rücksicht hierauf wahrte denn auch Cyrill seine Unabhängigkeit. Somit stand er in zwei wichtigen Fragen dem arianischen Erzbischofe im Wege. Deßhalb sollte er gestürzt werden. Sofort wurde jetzt von Seite des Gegners die Rechtmäßigkeit seiner bischöflichen Ordination beanstandet und ihm weiter zum Vorwurfe gemacht, daß er kirchliche Geräthe und Kleider veräußert und der Profanirung preisgegeben habe. In seiner Wohlthätigkeit hatte er nämlich zur Zeit einer Hungersnoth außer andern kirchlichen Gegenständen und Gefäßen auch ein vom Kaiser Constantius geschenktes kostbares Taufkleid verkauft, das der Käufer an eine Schauspielerin abgab, die damit öffentlich auftrat. Dafür wurde nun der Bischof verantwortlich gemacht. Akacius rief ihn zur Verantwortung, und da er keine Folge leistete, wurde er (358) von einer Synode abgesetzt und von seinem Sitze vertrieben.

---

1) In his *sanctis sanctae pentecostes* (seu postpaschalis temporis) diebus, *nonis maiis*, *circa horam tertiam* crux permagna luce constructa in coelo ... apparuit. *Cyrilli epist.* ad Constantium, n. 4. *Sozom.* h. eccl. IV. 5.

Cyrill protestirte und begab sich zu seinem Freunde, dem Bischof Sylvanus, nach Tarsus und hatte die Genugthuung, daß die im folgenden Jahre 359 gehaltene große Synode von Seleucia seine Absetzung als uncanonisch cassirte, hingegen über Akacius die Strafe der Deposition aussprach. Aber er mußte Jerusalem, wohin er von Seleucia zurückgekehrt war, gleichwohl bald wieder (360) verlassen, da Constantius, von Akacius bearbeitet, den Beschluß der Synode nicht anerkannte.

Nach der Thronbesteigung Julian's konnte jedoch auch er seinen bischöflichen Stuhl (362) wieder einnehmen, und bald darauf war er Zeuge jener Wunderbegebenheiten, durch die Christus und die Wahrheit seines Wortes gegen des Apostaten Unternehmen, den Tempel wieder aufzubauen, vor den Augen der ganzen Welt so glänzend verherrlicht wurde. Cyrill hatte das Mißlingen des Unternehmens vorausgesagt und war in seinem Glauben unerschüttert geblieben, als die Arbeiten bereits begonnen hatten, und Heiden und Juden zu triumphiren begannen. Den durch den Tod des Akacius erledigten Sitz von Cäsarea besetzte er mit seinem Neffen Gelasius, einem kenntnißreichen, tugendhaften Manne.

Aber unter Kaiser Valens, durch den die Arianer wieder die Oberhand gewannen (367), traf ihn noch einmal das Loos der Verbannung, und diesmal dauerte sein Exil eilf Jahre. Erst mit dem Regierungsantritte des Kaisers Gratian (378) kamen endlich für die Kirche bessere Zeiten, und konnte unser Kirchenvater nach Jerusalem zurückkehren und von jetzt an bis zu seinem Lebensende ununterbrochen thätig sein, die zerrüttete Einheit in seiner Diöcese wieder herzustellen und die Wunden zu heilen, welche Schisma und Häresie dem kirchlichen und sittlichen Leben geschlagen hatten. Der Erfolg seiner Wirksamkeit war ein segensreicher. Unterstützt wurde er von der heil. Melania, die in der heiligen Stadt ein Kloster erbaut hatte und mit Rufinus eifrig thätig war, die Getrennten zur Einheit zurückzuführen.

Noch finden wir ihn auf dem zweiten allgemeinen Concil zu Constantinopel 381, das Kaiser Theodosius berief, um der Kirche des Morgenlandes den lang entbehrten Frieden zu verschaffen. Im folgenden Jahre hatte er die Freude, daß eine zweite Synode daselbst nicht nur seine Ordination als rechtmäßig anerkannte, sondern auch rühmend hervorhob, „daß er gegen die Arianer an verschiedenen Orten sehr viele Kämpfe bestanden habe."

Nach gewöhnlicher Annahme starb Cyrill am 18. März 386. Während seines 35jährigen Episkopates hatte er 16 Jahre im Exil zugebracht. Gleichwohl war der Zustand seiner Kirche, die Zeit seines letzten Exils, wo Palästina der Schauplatz heftiger Kämpfe der Häretiker war, und das meletianische Schisma in Antiochien auch die Orthodoxen trennte, abgerechnet, ein blühender, ein Beweis seiner eifrigen und segensvollen Wirksamkeit.

§. 107.

Die Schriften.

Wie als heiliger Bischof, besitzt Cyrill auch als kirchlicher Schriftsteller ein sehr hohes Ansehen in der Kirche.

Diesen Ruhm erwarben ihm seine dreiundzwanzig — mit der Vorkatechese 24 — Katechesen, die er als Presbyter vom Jahre 347 an im Heiligthume der Grabkirche des Erlösers an die oberste Classe der Katechumenen (die competentes, electi), d. i. an diejenigen, welche auf die nächsten Ostern die feierliche Taufe empfingen, hielt.

Die ersten 18 mit einer einleitenden Katechese hielt er in der 40tägigen Fasten, vom ersten Sonntage derselben bis zum Ostersamstage, worauf in der Osternacht die Taufe stattfand; die übrigen in der Osterwoche an dieselben als Neugetaufte. Jene dienten zur speciellen Vorbereitung auf die Taufe und heißen, weil die Taufe „Erleuchtung" genannt wurde, „Katechesen für Solche, die erleuchtet werden sollen" (κατηχήσεις φωτιζομένων — catecheses illuminandorum); durch letztere wurden die Neophyten, denen man vorher wegen der disciplina arcani die genauere Lehre über die Mysterien nicht anvertraute, in die Lehren von der Taufe, Firmung und Eucharistie, die sie am Ostertage bereits empfangen hatten, weiter eingeführt. Daher ihr Titel mystagogische Katechesen (κατηχήσεις μυσταγωγικαί — mystagogicae) oder an die Neuerleuchteten (πρὸς τοὺς νεοφωτίστους — ad recens illuminatos), d. i. Neugetauften.

1. Die Vorkatechese (προκατήχησις) gibt Belehrungen über die Anhörung des katechetischen Unterrichtes, die Würde der Taufe und des Getauften, die Art der Vorbereitung, die gute Absicht, den Gebrauch der Exorcismen und das Verhalten in der Kirche. Die erste Katechese verbreitet sich über den Werth der Taufgnade, die Nothwendigkeit und Art einer würdigen Vorbereitung, besonders über die Pflicht des Sündenbekenntnisses. In der zweiten Katechese ist die Rede von der Buße, dem Sündenbekenntnisse und dem Widersacher, d. i. dem Satan, als Urheber der ersten Sünde, und von seinen Versuchungen. Jede noch so große Sünde werde durch die Buße erlassen. Die dritte Katechese zeigt in der Taufe das Heilmittel, erklärt, warum sie im Wasser gespendet werde, redet von Johannes und seiner Taufe, von der Taufe Jesu und ihren Wirkungen. Sehr geschickt wird hierauf in der vierten Katechese eine sehr schöne Uebersicht der Glaubenslehren und ein kurzer Inbegriff von christlichen Lebensregeln gegeben, weil „das Wesen der Religion im wahren Glauben und frommen Leben bestehe." Weil Häretiker falsche heilige Schriften verbreiteten, so wird auch der Canon der heiligen Bücher des A. und N. Testamentes beigefügt und vor jenen eindringlich gewarnt.

Mit der fünften Katechese beginnt die Erklärung des Symbolums selbst. Sich beschränkend auf das Wort „ich glaube“, bespricht sie die Herrlichkeit, Kraft und Nothwendigkeit und die beiden Arten des Glaubens, des dogmatischen und wunderthätigen. Zum Schlusse theilt der Redner das Symbolum der Kirche von Jerusalem mündlich den Katechumenen zum Auswendiglernen mit. Die vier folgenden erläutern den ersten Glaubensartikel. Die sechste Katechese handelt von der Einheit Gottes, der Unbegreiflichkeit und den übrigen Eigenschaften des göttlichen Wesens im Gegensatze zur Vielgötterei der Heiden und dem Dualismus der Gnostiker und Manichäer, von deren Ursprung und Gottlosigkeit ausführlich die Rede ist. Die siebente Katechese über das Wort „Vater“ zeigt, in welchem Sinne Gott Vater sei für den eingeborenen Sohn und für die Menschen. In der achten Katechese über den „Allmächtigen“ wird dargethan, daß sich Gottes Weltherrschaft über Alles erstrecke. Die neunte Katechese handelt von Gott als Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, deducirt aus dem wunderbaren Baue der Welt, wovon eine sehr schöne Schilderung gegeben wird, die Weisheit und Preiswürdigkeit Gottes.

Die zehnte und elfte Katechese erläutern den zweiten Glaubensartikel. In jener belehrt der Verfasser über die ewige Zeugung des Logos und erklärt dann die beiden Namen „Jesus“ und „Christus“. Diese beschäftigt sich speciell mit Christus als dem „Eingebornen“, seiner unaussprechlichen ewigen Zeugung, Einheit und Verschiedenheit, Schöpfermacht und Weltherrschaft zugleich mit dem Vater. Die vier folgenden sind der Lehre von der Menschwerdung und dem Erlösungswerke gewidmet. In der zwölften Katechese wird die Incarnation bewiesen, wofür einerseits die Sündhaftigkeit der Menschen, andererseits die unendliche göttliche Güte und Erbarmung als Motiv aufgezeigt werden; dann werden Zeit, Ort, Umstände der Geburt, besonders die Thatsache, daß er aus einer Jungfrau geboren wurde, ausführlich erörtert. In der dreizehnten Katechese geht Cyrill auf das Leiden und den Tod Christi über, zeigt auch hier die Nothwendigkeit, Zeit, Ort und Umstände des Kreuztodes, spricht von den Vorbildern, vom Geheimnisse des Kreuzes und weist immer wieder, wie auch in der vorhergehenden Katechese, auf die genaue Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen hin. Daran schließt sich in der vierzehnten Katechese der Unterricht über die „Auferstehung und die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten des Vaters.“ Die fünfzehnte Katechese hat „die zweite Ankunft“ des Herrn, die ihr vorausgehenden Zeichen, das Weltgericht und die Ewigkeit des Reiches Christi zum Gegenstande. In der sechzehnten und siebenzehnten Katechese trägt der heilige Lehrer die katholische Lehre vom heiligen Geiste, von seiner Gottheit und Gnadenwirksamkeit mit großer

Vollständigkeit vor. Die achtzehnte Katechese schließt das Symbolum mit der Lehre von der „Auferstehung des Fleisches" und von der „Kirche", ihrer Gründung, ihren Merkmalen und ihrer Herrlichkeit, und vom „ewigen Leben". Zum Schlusse kündigt der Redner die mystagogischen Katechesen für die Osterwoche an und fordert die Katechumenen zur Freude auf über das große Glück, das ihnen in der Taufe zu Theil werden wird.

2. Die mystagogischen Katechesen wurden gleichfalls in der Auferstehungskirche gehalten und zwar nach dem gemeinsamen Gottesdienste; sie sind daher bedeutend kürzer.

Die erste Katechese erklärt jene Ceremonien, die dem Taufacte in dem Vorhofe der Taufkapelle vorangingen, nämlich die Widersagung des Teufels, seiner Werke, seines Pompes und Dienstes und die Ablegung des Glaubens an den Dreieinigen und an die Taufe. Die zweite Katechese erklärt die symbolische Bedeutung jener Acte, welche in der Taufkapelle selbst vorgenommen wurden: das Ausziehen der Kleider, die Salbung mit exorcisirtem Oele, das abermalige Bekenntniß des Glaubens und die dreimalige Untertauchung. Von der unmittelbar darauf folgenden „Salbung mit Chrisam", d. i. der Firmung, von deren Einsetzung, Wirksamkeit, Ritus und Vorbildern handelt die dritte Katechese. Die beiden letzten Katechesen betreffen die Eucharistie, und zwar die vierte, insofern sie Sacrament, die fünfte, insofern sie Opfer ist.

In jener wird die Einsetzung erörtert; dann werden das Wesen, die Wirkungen, die Vorbilder der Eucharistie sehr schön erklärt. Aller Nachdruck ruht hier auf dem Beweise, daß, obgleich die Sinne dies nicht wahrnehmen, Brod und Wein wahrhaft in den Leib und in das Blut Christi umgewandelt werden. Für die Transsubstantiation, sowie für die wesenhafte Gegenwart des Herrn, ist diese Katechese das wichtigste Zeugniß des Alterthums. In der fünften Katechese bespricht Cyrill die eucharistische Opferfeier, indem er eine Beschreibung der Meßliturgie (missa fidelium) und eine kurze Erklärung ihrer Hauptmomente gibt, nämlich der Handwaschung, des Friedenskusses, des sursum corda, der Präfation und des Trishagion, der Wandlung, der Commemoration der Lebenden und Verstorbenen, des Gebetes des Herrn, der Communion und der Art ihres Empfanges und der Danksagung. Diese Katechese ist gleichfalls von der größten Wichtigkeit; denn wir hören hier einen Presbyter um die Mitte des vierten Jahrhunderts die Feier der heiligen Messe der ältesten Kirche erklären. Ist seine Darstellung auch nicht vollständig, hebt der Katechet nur hervor, was für die der Feier anwohnenden Gläubigen zu wissen erforderlich war, so haben wir doch die Liturgie, wie sie der Apostel Jakobus in Jerusalem angeordnet und selbst beobachtet hat, in ihren wesentlichen Momenten vor uns.

Diese 23 (resp. 24) Katechesen des Cyrillus sind eines der kostbarsten Documente des christlichen Alterthums — ein Ehrendenkmal für die Kirche von Jerusalem; denn sie geben den deutlichsten Beweis von der großen Sorgfalt und pädagogischen Weisheit, mit der sie das Leben der Katechumenen allmälig christlich umzubilden und ihre von zahllosen groben Irrthümern verdunkelte Erkenntniß mit dem Lichte der christlichen Wahrheit zu erleuchten bestrebt war. Sie sind aber auch ein Ehrendenkmal für den Verfasser selbst, der dadurch einer der angesehensten Zeugen der Kirche geworden ist. Seine Doctrin ist durchaus orthodox, auch die von der Trinität; denn wenn er auch den Ausdruck „wesensgleich" nicht gebraucht, so vertheidigt er doch die Gottheit des Logos und des Geistes in kräftiger und ausführlicher Weise[1]). Die Erklärung der einzelnen Dogmen ist meistens geistreich, die Beweisführung fast durchgehends gelungen und erschöpfend, die durchgängige Bekämpfung der Häretiker energisch, während sonst die Ruhe und Wärme eines milden Ernstes, anspruchsloser Bescheidenheit und liebreicher Herzlichkeit über die Vorträge gebreitet ist.

Der Stil trägt ganz den Charakter des katechetischen Vortrags an sich, ist einfach und faßlich und von ruhiger Würde; und die Sprache der liebevollen, väterlichen Ermahnung und Warnung erhebt sich nur dann und wann zu einem größeren Ernste und gehobeneren Schwunge.

Was die Aechtheit dieser Cyrill'schen Katechesen betrifft, so ist sie über jedes begründete Bedenken erhaben. Die mystagogischen kündigt der Verfasser selbst an und bezeichnet kurz deren Inhalt[2]). Auch die Schreibart ist ganz dieselbe. Die Einwendungen, welche früher einige protestantische Kritiker aus confessioneller Voreingenommenheit erhoben haben[3]), sind selbst von jener Seite zurückgewiesen und für gänzlich haltlos erklärt worden[4]).

---

1) Siehe die treffliche Erklärung, warum Cyrill in den Katechesen das ὁμοούσιος vermied, dagegen im Briefe an den Kaiser Constantius gebrauchte, bei *Theophan. Chronograph.* Ed. Par. 1655. p. 34. *Reischl*, T. I. p. CLVI sq.

2) *Catech.* 18. c. 33.

3) So Rivet und Albertin.

4) Von Cave, Fabricius, J. Walch, Thomas Milles u. A. S. *Reischl*, opp. s. Cyr. T. I. p. CXLIII—CXLVI. Cave sagt (script. eccl. hist. lit. 1720. p. 134): „Es ist eine vergebliche Bemühung, wenn Einige darüber Streit erheben, ob diese Katechesen ächt seien, da Hieronymus, Theodoret, Johannes Damascenus, von Anderen nichts zu sagen, sie unserm Cyrill entschieden zuerkennen. Die Einwendungen Rivets und Anderer dagegen verdienen keine Antwort."

3. Außer den Katechesen haben wir von Cyrill noch zwei kleine Schriftstücke: a) eine Homilie auf den achtunddreißigjährigen Paralytischen in der Bethesda; und b) den Brief an den Kaiser Constantius, in welchem er ihm über die erwähnte Erscheinung des Kreuzes am Himmel Bericht erstattet. Darin gebraucht er auch den Ausdruck ὁμοούσιος.

4. Einige andere Schriften unseres Kirchenvaters sind nicht auf uns gekommen. Mit Unrecht wurden ihm zugeschrieben: Homilia in occursum Domini — historia ecclesiastica et mystagogica, eine Erklärung der Liturgie — theoria mysteriorum — chronologia. S. *Touttée*, opp. s. Cyrilli, p. 357—388.

§. 108.

Cyrillus als Zeuge der Kirche.

Die Katechesen Cyrills enthalten eine sehr große Zahl von Beweisstellen für die katholischen Glaubenslehren. Und diese Zeugnisse sind um so gewichtiger, da er aus dem Glaubensbewußtsein der ältesten Kirche, der von Jerusalem, „der Mutterkirche aller anderen," im Angesichte des Grabes des Erlösers den Katechumenen den Glauben der Kirche darlegt und die Liturgie erklärt.

Nachstehende verdienen daher eine besondere Beachtung.

1. Ueber die Trinität.

„Es ist Ein Gott der Vater, der Herr des alten und neuen Bundes, und Ein Herr Jesus Christus, der im alten Bunde vorausverkündigt worden und im neuen erschienen ist, und Ein heiliger Geist, der durch die Propheten von Christus gepredigt hat und nach der Ankunft Christi herabgekommen ist und ihn erwiesen hat[1])." „Nicht drei Götter verkünden wir; denn die Marcionisten sollen schweigen; sondern wir verkündigen mit dem heiligen Geiste durch Einen Sohn Einen Gott. Ungetheilt der Glaube, ungetrennt die Frömmigkeit. Weder trennen wir, wie Einige, die heilige Dreiheit, noch machen wir, wie Sabellius, eine Vermischung; sondern wir anerkennen mit frommem Sinne Einen Vater, der uns als Erlöser den Sohn gesandt hat. Wir anerkennen Einen Sohn, der versprochen hat, vom Vater den Tröster zu senden. Wir anerkennen den heiligen Geist, der in den Propheten geredet hat und am Pfingstfeste auf die Apostel in Gestalt feuriger Zungen herabgekommen ist hier zu Jerusalem in der oberen Apostelkirche[2])."

2. Christus ist Gott und Mensch; Maria Gottesgebärerin.

---

1) *Catech.* 16. c. 3. — 2) L. c. c. 4.

a) „Es ist weder erlaubt, ihn (Christum) als bloßen Menschen anzubeten, noch fromm, ihn nur Gott zu nennen ohne die Menschheit. Wenn nämlich Christus Gott ist, wie er es auch wirklich ist, aber die Menschheit nicht angenommen hat, so haben wir keine Hoffnung des Heiles. Man muß ihn anbeten als Gott, aber auch glauben, daß er Mensch geworden ist. Es bringt keinen Nutzen, ihn einen Menschen ohne Gott zu nennen, noch dient es zum Heile, mit seiner Menschheit nicht auch zugleich seine Gottheit zu bekennen. Laßt uns also bekennen die Gegenwart des Königs und Arztes [1]." b) Christus ist aus Maria der Jungfrau wunderbar geboren worden. „Durch eine Jungfrau, die Eva, kam der Tod. Es sollte daher durch eine Jungfrau, vielmehr aus einer Jungfrau, das Leben erscheinen [2]." „Denn es geziemte sich für den Reinsten und Lehrer der Reinheit, daß er aus einem reinen Brautgemache hervorging [3]." „Aber Griechen sowohl als Juden bekriteln und sagen, Christus habe unmöglich von einer Jungfrau geboren werden können. Den Griechen wollen wir aus ihren eigenen Mythen den Mund stopfen. Denn wie könnt ihr, die ihr sagt, es seien Steine, die man hingeworfen hat, in Menschen verwandelt worden, sagen, es sei unmöglich, daß eine Jungfrau gebäre [4]?" „Denen aus der Beschneidung aber begegne so, daß du die Frage stellest: Was ist schwerer, daß ein altes unfruchtbares Weib . . gebäre, oder daß eine Jungfrau in blühendem Alter gebäre? Unfruchtbar war Sara, und sie gebar . . Also: Es ist gegen die Natur, daß eine Unfruchtbare gebäre, und daß eine Jungfrau gebäre. Entweder mußt du Beides verwerfen oder Beides annehmen. Denn Gott selbst ist es, der sowohl Jenes bewirkt, als auch Dieses bewerkstelligt hat." Dann erinnert Cyrill an die Verwandlung des Stabes in der Hand des Moses und fragt: „Wie? Dort kann es Gott, wenn er will, und hier kann er es nicht? Und doch war jenes Zeichen nur für die Aegypter, dieses aber war dem ganzen Erdkreis gegeben worden [5]." „Die Geburt des Herrn aus Maria war also eine reine und unbefleckte Geburt. Denn wo der heilige Geist ist, da ist alle Befleckung hinweggenommen [6]." c) Maria ist Gottesgebärerin. Wo Cyrill von den Zeugnissen für die Menschwerdung des Herrn und seine Messiaswürde redet, sagt er: „Von Christus gibt es viele ganz zuverlässige Zeugnisse. Zeugniß gibt vom Sohne der Vater vom Himmel herab. Zeugniß gibt der heilige Geist, der in sichtbarer Erscheinung in Gestalt einer Taube auf ihn herabstieg. Zeugniß gibt der Erzengel Gabriel, welcher Maria die Freudenbotschaft brachte. Zeugniß gibt die Jungfrau und Gottesgebärerin [7]." d) Durch seinen Tod

1) *Catech.* 12. c. 1. — 2) L. c. c. 15. — 3) L. c. c. 25.
4) L. c. c. 27. — 5) L. c. c. 28. — 6) L. c. c. 32.
7) Μαρτυρεῖ παρθένος ἡ Θεοτόκος. *Catech.* 10. c. 19.

hat der Gottmensch alle Menschen, die ganze Welt erlöst. Adam und Christus. „Höre, was er (Christus) sagt: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen [1]." Mit freiem Willen überlasse ich mich den Feinden. Denn wenn ich nicht wollte, so würde es nicht geschehen. Er ging also mit freiem Entschlusse in's Leiden, sich freuend über das gute Werk, frohlockend über die Krone, sich ergötzend an dem Heile der Menschen, nicht sich schämend des Kreuzes: er erlöste ja den Erdkreis. Denn nicht ein niedriger Mensch war es, der litt, sondern Gott, der Mensch geworden ist und der um den Kampfpreis der Geduld stritt [2]." „Wundere dich nicht darüber, daß die ganze Welt erlöst worden ist. Denn es war nicht ein bloßer Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes, der deßhalb starb. Es konnte ja die Sünde Eines Mannes, Adams, den Tod in die Welt bringen. Wenn aber durch den Fall des Einen der Tod über die Welt herrschte: wie sollte nicht viel eher durch die Gerechtigkeit des Einen das Leben herrschen? Wenn der erste Mensch, der aus Erde gebildet worden war, einen allgemeinen Tod gebracht hat: soll Derjenige, welcher ihn aus Erde gebildet hat und selbst das Leben ist, nicht das ewige Leben bringen [3])?"

3. Die Kirche Christi ist die katholische.

„Katholisch also wird sie" (die Kirche Christi) „genannt, weil sie auf dem ganzen Erdkreise von einem Ende der Erde bis zum anderen ausgebreitet ist; weil sie allgemein und unabläßig alle den Menschen zu wissen nothwendigen Dogmen lehrt, sowohl von den sichtbaren als auch unsichtbaren, von den himmlischen als auch irdischen Dingen; weil sie das ganze Menschengeschlecht, Herrschende und Beherrschte, Gelehrte und Ungelehrte zur wahren Gottesverehrung anleitet und bringt; weil sie allgemein heilt und gesund macht alle Arten der Sünden, die mit der Seele und dem Leibe begangen werden; und weil sie von Allem, was Tugend heißt, jede Art, sie bestehe in Werken oder in Worten oder in was immer für geistigen Gnadengaben, in sich besitzt [4])." „Kirche" aber wird sie passend genannt, weil sie Alle zusammenruft und mit einander vereinigt [5])." „Weil aber der Name „Versammlung" von verschiedenen Dingen gebraucht wird . . . deßwegen hat dich jetzt das Glaubensbekenntniß, dagegen dich sichernd, zu glauben gelehrt „an Eine heilige katholische

1) Joh. 10, 18. — 2) *Catech.* 13. c. 6. — 3) L. c. c. 2.

4) *Catech.* 18. c. 23.

5) L. c. c. 24. Das griechische Wort ἐκκλησία = Kirche, heißt „Zusammenrufung", „Versammlung".

Kirche": damit du die abscheulichen Vereinigungen Jener" (der Häretiker) „fliehest, der Einen heiligen katholischen Kirche aber, in welcher du auch wiedergeboren worden bist, allezeit treu anhangest. Und wenn du je einmal als ein Fremder in Städten dich befinden solltest, so frage nicht einfach: Wo ist das Haus des Herrn? Denn auch die übrigen Secten der Gottlosen unterfangen sich, ihren Spelunken den Namen „Haus des Herrn" zu geben; frage auch nicht einfach: Wo ist die Kirche? sondern: Wo ist die „katholische" Kirche? Denn das ist der eigentliche Name dieser heiligen Kirche und Mutter von uns Allen, die da auch ist die Braut unseres Herrn Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes Gottes [1])."

4. Die Taufe und Firmung.

a) „Wahrlich, etwas Großes ist die Taufe, die euch bevorsteht: das Lösegeld für die Gefangenen, die Nachlassung der Sündenschulden, der Tod der Sünde, die Wiedergeburt der Seele, das Lichtgewand, das heilige, unverbrüchliche Siegel, der Wagen zum Himmel, die Wonne des Paradieses, das Bürgerrecht des Reiches, die Gnadengabe der Kindschaft [2])."

b) Wie von der Taufe des Gläubigen die Taufe Christi das Vorbild, so von der Firmung das Herabsteigen des heiligen Geistes über ihn. Daher spricht unser Kirchenvater zu den Getauften: „Als er (Christus) im Jordanflusse abgewaschen worden war, und als er jenen Wassern den Wohlgeruch seiner Gottheit mitgetheilt hatte, stieg er aus demselben herauf, und es erfolgte die wesenhafte Herabkunft des heiligen Geistes auf ihn, indem der Aehnliche auf dem Aehnlichen ruhte. In ähnlicher Weise wurde auch euch, als ihr aus dem Schwemmteiche der heiligen Fluthen heraufgestiegen waret, die Salbung gegeben, das Abbild von jener, mit welcher Christus gesalbt worden ist, das ist, der heilige Geist [3])." „Sieh' aber zu, daß du nicht etwa meinst, es sei jene Salbe eine bloße Salbe. Denn wie das Brod der Eucharistie nach der Anrufung des heiligen Geistes nicht mehr einfach Brod ist, sondern der Leib Christi, so ist auch diese heilige Salbe nach der Anrufung nicht mehr eine bloße Salbe, nicht mehr, wenn man so sagen will, eine gemeine Salbe, sondern eine Gnadengabe Christi und des heiligen Geistes, welche durch die Gegenwart seiner Gottheit wirksam gemacht wird. Und mit dieser findet die Salbung an der Stirne und an deinen übrigen Sinnen in sinnbildlicher Weise statt. Mit der sichtbaren Salbe wird der Körper gesalbt, mit dem heiligen und lebendigmachenden Geiste aber wird die Seele geheiligt [4])." „Nachdem ihr dieser heiligen

1) L. c. c. 26. — 2) *Procatech.* c. 16. — 3) *Cat. mystag.* 3. c. 1.

4) Τῷ μὲν φαινομένῳ μύρῳ τὸ σῶμα χρίεται, τῷ δὲ ἁγίῳ καὶ ζωοποιῷ πνεύματι ἡ ψυχὴ ἁγιάζεται. L. c. c. 3.

Salbung gewürdigt worden seid, werdet ihr Christen genannt, indem ihr durch die Wiedergeburt das in Wahrheit geworden seid, was der Name sagt [1]."

c) Taufe und Firmung drücken ein unauslöschliches Zeichen ein. Das spricht Cyrill aus, indem er die Taufe nennt „das heilige, unverbrüchliche Siegel," „das für alle Ewigkeit unauslöschliche Siegel des heiligen Geistes [2]," „das heilbringende und wunderbare Siegel [3]," und ebenso die Firmung „das Siegel der Gemeinschaft des heiligen Geistes," dessen die Getauften in priesterlicher Weise (ἱερατικῶς) d. i. durch die Salbung mit Chrisam, theilhaftig werden [4]), „das Siegel Gottes [5])."

5. Die Eucharistie.

Ein klassischer Zeuge ist Cyrill für die kirchliche Lehre von der Eucharistie:

a) Für die reale Gegenwart des Herrn in derselben und die Transsubstantiation [6]). In der Einleitung zur vierten mystagogischen Katechese führt er die Worte des Apostels an: „In der Nacht, in welcher unser Herr Jesus Christus verrathen wurde, nahm er Brod und dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib!" Und er nahm den Kelch und dankte und sprach: „Nehmet hin, trinket, das ist mein Blut [7])!" Und fügt dann bei: „Da nun er selbst erklärte und vom Brode sprach: „Das ist mein Leib", wer wird es wagen, daran noch zu zweifeln? Und da er selbst es versicherte und sprach: „Das ist mein Blut", wer wird je Bedenken haben und sagen, es sei nicht sein Blut? Er hat einst zu Kana in Galiläa das Wasser in Wein durch seinen bloßen Wink verwandelt, und er soll nicht ebenso glaubwürdig sein, daß er Wein in Blut verwandelte [8])? Zu einer leiblichen Vermählung geladen, hat er dieses staunenswerthe Wunder gewirkt: und wir sollen von ihm nicht bekennen, daß er viel eher noch den Söhnen

---

1) L. c. c. 5.

2) Πνεύματος ἁγίου σφραγῖδα δώῃ ἀνεξάλειπτον εἰς τοὺς αἰῶνας. *Procat.* c. 17.

3) *Catech.* 1. c. 3; cf. 3. c. 4; 4. c. 16; 16. c. 24.

4) *Catech.* 18. c. 33. — 5) *Cat. myst.* 4. c. 7.

6) Becker, der heil. Cyrill von Jerusalem über die reale Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie. „Katholik". 1872.

7) 1. Kor. 11, 23—25.

8) Τὸ ὕδωρ ποτὲ εἰς οἶνον οἰκείῳ νεύματι μεταβέβληκεν ἐν Κανᾶ τῆς Γαλιλαίας, καὶ οὐκ ἀξιόπιστός ἐστιν οἶνον εἰς αἷμα μεταβαλών;

des Brautgemaches [1]) seinen Leib und sein Blut zum Genusse dargeboten habe? Deßhalb laßt sie uns mit aller Glaubensüberzeugung als Leib und Blut Christi empfangen! Denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben, und in der Gestalt des Weines wird dir das Blut gegeben, damit du, indem du den Leib und das Blut Christi empfängst, Ein Leib und Ein Blut mit ihm werdest [2]). Denn so werden wir Christusträger, indem sein Leib und sein Blut in unsere Glieder sich vertheilt. So werden wir nach dem seligen Petrus der göttlichen Natur theilhaftig [3])." „Siehe also das Brod und den Wein nicht für bloße Elemente an; denn sie sind nach dem Ausspruche des Herrn der Leib und das Blut Christi. Denn obgleich dir die Sinne jenes nahelegen, so soll dir dies doch der Glaube verbürgen. Beurtheile die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern nach dem Glauben, und sei vollkommen und unzweifelhaft überzeugt, daß du des Leibes und Blutes Christi gewürdigt worden bist [4])."

b) Für den Opfercharakter, die Wandlung, das Gedächtniß der Lebenden und Verstorbenen während der Opferfeier. „Dann, nachdem wir uns so durch diese geistigen Lobgesänge [5]) geheiligt haben, rufen wir den menschenfreundlichen Gott an, daß er den heiligen Geist auf die vorliegenden Gaben aussende, daß er das Brod mache zum Leibe Christi und den Wein zum Blute Christi [6]). Denn was nur immer der heilige Geist berührt, das ist ganz geheiligt und verwandelt (*μεταβέβληται*) [7]). Dann, nachdem dieses geistige Opfer, dieser unblutige Opferdienst vollbracht ist [8]), rufen wir über diesem Opfer der Versöhnung zu Gott [9]) um allgemeinen Frieden der Kirchen,

---

1) D. i. seinen Jüngern, dann den Kindern der Kirche überhaupt, welche in Folge der mystischen Vereinigung Christi mit seiner Braut, der Kirche, aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren worden sind. Matth. 9, 15. Joh. 3, 5.

2) Ἐν τύπῳ γὰρ ἄρτου δίδοταί σοι τὸ σῶμα, καὶ ἐν τύπῳ οἴνου δίδοταί σοι τὸ αἷμα, ἵνα γένῃ μεταλαβὼν σώματος καὶ αἵματος Χριστοῦ σύσσωμος καὶ σύναιμος αὐτοῦ.

3) *Cat. myst.* 4. c. 1—3. 2. Petr. 1, 4.

4) Μὴ ἀπὸ τῆς γεύσεως κρίνῃς τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' ἀπὸ τῆς πίστεως πληροφοροῦ ἀνενδοιάστως σώματος καὶ αἵματος Χριστοῦ καταξιωθείς. L. c. c. 6.

5) D. i. das „dreimal heilig" (trisagium) nach der Präfation, durch das Sanctus.

6) Das ist in der griechischen Liturgie die s. g. Epiklesis.

7) *Cat. myst.* 5. c. 7.

8) D. i. nach geschehener Wandlung, dem eigentlichen Opferacte.

9) Ἐπὶ τῆς θυσίας ἐκείνης τοῦ ἱλασμοῦ παρακαλοῦμεν τὸν Θεόν.

für den Wohlstand der Welt, für die Kaiser, für die Soldaten und Bundesgenossen, für die Kranken, für die Unterdrückten; und insgesammt für Alle, die einer Hilfe bedürftig sind, bitten wir Alle und bringen dieses Opfer dar[1]). Dann gedenken wir auch der bereits Entschlafenen, zuerst der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, daß Gott durch ihre Gebete und Fürbitten unsere Bitte aufnehmen möge. Dann (bitten wir) auch für die bereits entschlafenen heiligen Väter und Bischöfe und Alle insgesammt, die unter uns bereits entschlafen, indem wir glauben, daß diese Bitte jenen Seelen, für welche sie dargebracht wird, während das heiligste und hehrste Opfer vor uns liegt, zum größten Nutzen sein werde[2]).“ „Auf dieselbe Weise“ — wie bei einem Könige, deren Freunde für Verbannte Fürbitte einlegen und Geschenke bringen — „bringen auch wir für die Entschlafenen, und sollten sie auch Sünder sein[3]), Gott die Bitten dar, flechten aber nicht eine Krone, sondern bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar, indem wir hiedurch den menschenfreundlichen Gott sowohl für sie als auch für uns versöhnen[4]).“

c) Art des Empfanges des Leibes und Blutes des Herrn. „Wenn du also hingehst[5]), so gehe nicht hin, die flachen Hände ausstreckend oder die Finger auseinander spreizend, sondern mache die linke Hand zu einer Art Thron für die rechte, als für diejenige, welche den König in Empfang nehmen soll. Und dann mache die flache Hand hohl und nimm den Leib Christi in Empfang und sage das „Amen“ dazu[6]). Nachdem du dann

---

1) Ὑπὲρ πάντων βοηθείας δεομένων δεόμεθα πάντες ἡμεῖς καὶ ταύτην προσφέρομεν τὴν θυσίαν. L. c. c. 8.

2) Καὶ ὑπὲρ . . . τῶν ἐν ἡμῖν προκεκοιμημένων, μεγίστην ὄνησιν πιστεύοντες ἔσεσθαι ταῖς ψυχαῖς, ὑπὲρ ὧν ἡ δέησις ἀναφέρεται τῆς ἁγίας καὶ φρικωδεστάτης προκειμένης θυσίας. L. c. c. 9. — Cyrillus bezeugt somit einerseits die Anrufung der Heiligen und ihre Fürbitte, und andererseits die Fürbitte der Lebenden für die Verstorbenen, aber nur für die Glieder der Kirche — daher sagt er „die unter uns entschlafen sind“ — während des heiligen Opfers.

3) D. i. läßliche Sünden auf sich haben. Den Gnadenstand setzt Cyrill in den entschlafenen Gläubigen voraus.

4) Ἀλλὰ Χριστὸν ἐσφαγιασμένον ὑπὲρ τῶν ἡμετέρων ἁμαρτημάτων προσφέρομεν, ἐξιλευόμενοι ὑπὲρ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν τὸν φιλάνθρωπον Θεόν. L. c. c. 10. Das Meßopfer ist also ein Versöhnungsopfer für die lebenden und verstorbenen Gläubigen. *Conc. Trid.* sess. 22. c. 2.

5) D. i. zum Altare, wo die Communion gespendet wurde. S. *Catech.* 18. c. 32.

6) Der Leib des Herrn wurde den Communicirenden auf die rechte hohle Hand gegeben, die er so auf die linke gelegt hielt, daß beide ein Kreuz bildeten. Der Priester sprach dabei: „Der Leib Christi!“ — „das Blut Christi!“ Der Communicant antwortete beidemal „Amen!“

behutsam durch Berührung mit dem heiligen Leibe deine Augen geheiligt hast, genieße ihn, hab' aber dabei wohl Acht, daß dir nichts davon verloren gehe. Denn was du davon verloren gehen lässest, um dieses hast du gleichsam von einem deiner eigenen Glieder Verlust gehabt. Denn, sage mir, wenn dir Jemand Goldkörner geben würde, würdest du sie nicht mit der größten Behutsamkeit halten und wohl Acht geben, daß dir keines davon verloren gehe, und du keinen Schaden erleidest? Wirst du also nicht noch um Vieles sorgfältiger darauf sehen, daß dir nicht einmal eine Brosame von dem zu Verlust gehe, was werthvoller ist als Gold und Edelsteine? Dann nach der Communion des Leibes Christi gehe auch zum Kelche des Blutes; nicht die Hände ausstreckend" (nach dem Kelche), „sondern dich niederbeugeud und in der Weise der Anbetung und Verehrung das „Amen" sprechend, heilige dich, indem du auch vom Blute Christi empfängst[1]."

6. **Die Exorcismen. Das Kreuz Christi. Das Kreuzzeichen.**

a) Wie Cyrill berichtet, gingen dem Empfange der Taufe **Exorcismen** voraus. Daher spricht er zu dem Katechumenen: „Empfange mit Eifer die Exorcismen. Du magst angeblasen, du magst beschworen werden, es wird dir zum Heile dienen[2]." „Der Mensch hat, so lange er noch im Leibe lebt, mit vielen sehr wilden Dämonen zu kämpfen. Und oft schon wurde ein Dämon" (in einem Besessenen), „der mit eisernen Ketten von Vielen nicht bewältigt werden konnte, von ihm mit Gebetsworten" (Exorcismen) „in der Kraft des in ihm" (d. i. in dem Exorcisten) „wohnenden heiligen Geistes gebändigt; und das einfache Anblasen des Exorcisten wird für den unsichtbaren Dämon ein Feuer[3]." Außer der Anblasung (insufflatio) und der Anrufung und Beschwörung im Namen Gottes erwähnt Cyrill auch noch der Anrufung des Gekreuzigten und des Kreuzzeichens[4]. Auch von der Verhüllung des Gesichtes spricht er[5]. b) **Das Kreuz Christi ist das Zeichen der Erlösung.** „Das Kreuz (Christi) ist kein Wahn; sonst wäre auch die Erlösung ein Wahn . . . Er ist gekreuzigt worden, und wir leugnen es nicht, im Gegentheile, ich rühme mich vielmehr, indem ich das sage. Denn wenn ich es auch leugnen wollte, so würde mich dieser Golgatha, dem wir jetzt Alle so nahe sind[6]), widerlegen. Widerlegen würde mich das **Holz des Kreuzes, das in kleinen Partikeln von hier aus**

---

1) L. c. c. 21. 22. — 2) *Procatech.* c. 9. 14. — 3) *Catech.* 16. c. 19.

4) *Catech.* 4. c. 13; 13. c. 3; *cat. myst.* 2. c. 3.

5) Procatech. c. 9.

6) D. i. von dem Orte, wo das Kreuz des Erlösers gestanden, war die Auferstehungskirche, in welcher Cyrill die Katechese hielt, nicht weit entfernt. Catech. 4. c. 10. 14; 16. c. 4.

bereits über den ganzen Erdkreis vertheilt worden ist[1])." „Die Dämonen zittern, selbst wenn sie nur das Zeichen des Kreuzes erblicken[2])." „Nimm also zuerst das Kreuz als unerschütterliches Fundament und baue darauf die übrigen Bestandtheile des Glaubens. Verleugne den Gekreuzigten nicht[3])!" c) Das Kreuzzeichen. „Schämen wir uns also nicht, den Gekreuzigten zu bekennen. Machen wir mit Vertrauen das Kreuzzeichen mit dem Finger auf die Stirne und auf Alles, auf die Brode, die wir essen, auf die Becher, die wir trinken, beim Eingehen und Ausgehen, vor dem Schlafe, beim Schlafenlegen und Aufstehen, beim Gehen und Ruhen. Es ist ja das große Schutzmittel, das um der Dürftigen willen umsonst, um der Schwachen willen ohne Mühe zu haben ist, da es ja von Gott als Gnade gewährt ist, ein Zeichen der Gläubigen und ein Schrecken der Dämonen[4])." „Schämen wir uns daher des Kreuzes nicht, sondern, wenn es auch ein Anderer verbirgt, du bezeichne öffentlich damit die Stirne, damit die Dämonen, wenn sie dieses königliche Zeichen sehen, zitternd weit davon fliehen[5])."

7. Aufforderung zur Keuschheit und eifrigen sittlichen Thätigkeit.

1. „Alle laßt uns mit der Gnade Gottes laufen den Lauf der Keuschheit, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge, indem wir nicht der Ausschweifung nachjagen, sondern den Namen Christi loben. Verkennen wir nicht die Würde der Keuschheit! Denn es ist dies eine englische Krone und eine übermenschliche Vollkommenheit. Halten wir unsere Leiber in Ehren, die einst leuchten werden, wie die Sonne! Einen Leib von solcher Art und Größe sollen wir wegen einer geringen Lust nicht beflecken. Denn die Sünde ist zwar etwas Geringes und dauert kaum eine Stunde, aber viele Jahre währt und ewig ist die Schande. Die keusch leben, sind Engel, welche auf Erden wandeln[6])." 2. „Die Seele ist frei und Herr über sich selbst . . Wenn du von Natur aus und nicht vermöge deiner freien Willensentschließung gerecht handelst, weßhalb hat Gott dafür unaussprechliche Kronen bereitet[7])?" „Bereite dein Herz vor zur Annahme der Lehre, zur Theilnahme an den heiligen Geheimnissen. Bete häufiger, damit Gott dich der himmlischen und unsterblichen Geheimnisse würdige. Höre nicht auf weder bei Tag noch in der Nacht, sondern wenn der Schlaf aus deinen Augen weicht, dann obliege dein Geist dem Gebete. Merkst du, daß ein unlauterer Gedanke in deinem Herzen aufsteigt, so fasse den heilsamen Gedanken an das Gericht." „Strengen

1) *Catech.* 13. c. 4; cf. *Catech.* 4. c. 10; 10. c. 19.
2) *Catech.* 13. c. 3. — 3) L. c. c. 38.
4) *Catech.* 13. c. 36; cf. c. 22.
5) *Catech.* 4. c. 14. — 6) *Catech.* 12. c. 34. — 7) *Catech.* 4. c. 21.

wir den Geist an; spannen wir die Seele an; bereiten wir das Herz! Um die Seele streiten wir, ewige Güter hoffen wir[1])!"

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. der catech. *mystag.* gr. et lat. Wien. 1560. 4. Alle Katech. gr. u. lat. von *Prevotius.* Par. 1608. 1631 u. 1640. 4; von *Th. Milles.* Oxon. 1703 f.; am besten mit sehr trefflichen Abhandlungen über Leben und Schriften von dem Mauriner *A. Touttée.* Par. 1720[2]) f.; nachgedr. Venetiis. 1763; mit Vergleichung anderer Handschriften gr. u. lat. sehr handlich und gut und mit gut. literar. Apparate von *Reischl* u. *Rupp.* Monach. 1848. u. 1860. 2 T. 8. Deutsch von Feder. Bamb. u. Würzb. 1786. 8., u. Nirschl. Kempt. 1871. — *Tillemont*, T. VIII. *Ceillier*, T. VI. (ed. 2. T. V). *Plitt,* de Cyrilli Hieros. orationibus, quae exstant catecheticis. Heidelb. 1855. *Delacroix*, s. Cyrille de Jérusalem, sa vie et ses oeuvres. Paris. 1865. *Gonnet*, de s. Cyrilli Hieros. archiepiscopi catechesibus dissertatio. Paris. 1876. Die übrige Literatur bei *Chevalier.*

§. 109.

Makarius Magnes,

christlicher Apologet und Exeget.

Ueber diesem christlichen Schriftsteller liegt noch viel Dunkel. Sogar sein Name ist unsicher, da es zweifelhaft ist, ob er „der selige Magnes" oder „Makarius der Magnesier" heißt[3]). Und ebenso ungewiß ist, ob Syrien oder Kleinasien seine Heimat sei[4]). Nur in Bezug auf die Zeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit bietet seine Hauptschrift einige Anhaltspunkte, indem es darin heißt, seit der Herr seine Wunder gethan (also seit c. 33 n. Chr.), seien „300 Jahre oder auch darüber," und seit

1) *Procatech.* c. 16 u. 17.

2) Da *Touttée* 1718 starb, besorgte den Druck dessen Bruder *Prudentius Maranus.* S. über die codices; editiones, versiones *Reischl* l. c. p. CXLVII —CLI.

3) Dann frägt es sich in letzterem Falle weiter, ob er so heißt, weil er dort geboren oder Bischof war, und ob das Magnesia in Karien oder in Lydien sein Wohnort gewesen ist.

4) Tillemont und L. Duchesne meinen, er sei in der Gegend um Edessa zu Hause gewesen. S. *L. Duchesne*, de Macario Magnete. Paris. 1877, p. 11. Th. Zahn dagegen glaubt, daß Makarius jener Bischof von Magnesia sei, welcher auf der Synode ad quercum (im Jahre 403) als Anhänger des Heraklides, des von Chrysostomus eingesetzten Bischofs von Ephesus, auftrat. Zeitschr. für Kirchengeschichte. Gotha. II. Bd. 1878. S. 450—459.

Paulus seinen ersten Brief an die Thessalonicher geschrieben hat (c. 52), ebenfalls 300 Jahre verflossen [1]).

Seiner Schriften wird erst im achten Jahrhunderte Erwähnung gethan, indem die Bilderfeinde sich auf dem zweiten Concil von Nicäa (787), allerdings mit Unrecht, auf ihn beriefen [2]); sie kamen aber bald wieder völlig in Vergessenheit [3]). Die erwähnte Hauptschrift wurde endlich glücklich in neuester Zeit entdeckt und bekannt gemacht [4]). Sie führt den Titel: Der Apokriticus (ἀποκριτικός = Antwortgeber) in 5 Büchern [5]). Einem christlichen Freunde des Verfassers Namens Theosthenes gewidmet, enthält sie die fünftägige Disputation, welche Makarius mit einem heidnischen griechischen Philosophen in Gegenwart Anderer hatte [6]). Es tritt aber die Dialogenform nur in soweit hervor, als der heidnische Gegner seine Einwendungen (quaestiones) oft in längerer Rede darlegt, der Christ sie dann in derselben Weise löst (solutiones).

Fast alle Einwendungen betreffen Stellen der heiligen Schrift, die theils den Evangelien, theils der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen entnommen sind [7]). Der Gegner bekundet eine sehr genaue Schrift-

---

1) *Apocriticus*, IV. 5. u. IV. 2. *C. Blondel*, p. 163 u. 160.

2) Der die Bilder vertheidigende Patriarch Nicephorus von Constantinopel schrieb daher auch gegen ihn: Antirrhetici libri contra Iconomachos. Neuestens ed. von Cardinal *Pitra*, spicileg. T. I. p. 302—335.

3) Im 16. Jahrhunderte citirten Zacharias Cretensis und der Jesuit Turrianus einige Stellen daraus nach einer venetianischen Handschrift.

4) Im Jahre 1867 wurde der Apokriticus in einer Handschrift zu Athen aufgefunden. Charles Blondel bearbeitete sie dann für die Veröffentlichung, welche, da Blondel unterdeß starb, sein Freund P. Foucart besorgte. Μακαρίου Μάγνητος Ἀποκριτικὸς ἢ Μονογενής. Macarii Magnetis quae supersunt, ex inedito codice edidit *C. Blondel.* Par. 1876. 4. VII. u. 232 SS. Dazu: De Macario Magnete et scriptis ejus disseruit *L. Duchesne.* Par. 1877. 4. 45 SS.

5) Es fehlen aber noch: Das fünfte Buch ganz; das erste Buch ganz bis auf das sechste Kapitel: De Berenice seu haemorrhousa. — Das zweite Buch hat 21 Kapitel; das dritte Buch 43, und das vierte Buch 30 Kapitel. Jedes Kapitel enthält entweder eine Quaestio oder eine Solutio.

6) Ob die Disputation wirklich statt hatte oder nur fingirt wurde, ist fraglich.

7) Von den *quaestiones* und *solutiones* seien hier aufgeführt: de discrepantia Evangelistarum — nunc judicium est mundi — de resurrectione — de passione Christi — de porcis ac daemoniis — facilius est camelum per foramen acus transire — de dicto: Mitte te deorsum — dixit Petro: Vade post me, Satana — de Ananiae et Saphirae morte — nos, qui vivimus, rapiemur in nubibus — de supplicio Petri et Pauli — de resurrectione carnis.

kunde, aber auch eine sehr christenfeindliche Gesinnung. Die Schrift bietet sehr viel Interessantes sowohl in den erhobenen Fragen und gegebenen Lösungen selbst, als auch vom geschichtlichen Standpunkte aus, da sie namentlich dafür einen Beleg gibt, wie die heidnischen Gelehrten all ihren Scharfsinn aufgeboten haben, um, wie hier, aus den vermeintlichen Widersprüchen der biblischen Bücher die Unhaltbarkeit des Christenthums nachzuweisen.

Die Schrift dürfte im Wesentlichen gegen das verloren gegangene Werk des Porphyrius gegen die Christen gerichtet gewesen und zur Zeit der Regierung des Kaisers Julian entstanden sein, als nicht blos dieser selbst, sondern auch andere heidnische Philosophen mit gesteigerter Bitterkeit die Anklagen und Einwendungen des Porphyrius, dieses gelehrtesten, aber auch gehässigsten und giftigsten aller antiken Christenfeinde, erneuerten.

Außer diesem Werke haben wir von Makarius noch einige Fragmente von *homiliae in genesin*[1]).

Die Schrift Apokriticus und die Fragmente enthalten mehrere sehr gute Darlegungen und Beweise für die Einheit Gottes, die Gottheit Christi, die Schöpfung der Engel und Menschen und andere Lehrpunkte. So schildert er

1. die Erschaffung und den paradiesischen Zustand des ersten Menschen in folgender Weise: „Alle übrigen Geschöpfe sind durch das bloße Wort in's Dasein gesetzt worden. Der Mensch aber hatte vor diesen in Bezug auf die Erschaffung etwas Auszeichnendes. Denn er wurde geschaffen, nachdem vorher eine Berathung statt gehabt hatte, damit hieraus gezeigt würde, daß er ein ganz besonders ausgezeichnetes Geschöpf sei. Denn jenes Wort: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse," zeigt nichts Anderes an, als daß der Vater bei der Ausstattung desselben seinen eingeborenen Sohn als Mitberather gebrauchte, den Abglanz seiner Herrlichkeit, nach dem Apostel (Hebr. 1, 3), und das Abbild seiner Wesenheit. Weil also, wie gesagt, der Mensch wie ein König in die Welt eingeführt wurde, so ist er auch mit Recht nach dem Bilde Gottes gemacht worden. Denn derjenige, der bestimmt war, über die anderen zu herrschen, mußte als ein beseeltes Abbild die Aehnlichkeit des Königs darstellen, nicht in Purpur und Scepter und Diadem, welche diese Würde anzeigen — er war ja nicht selbst das Urbild (τὸ ἀρχέτυπον) in diesen Dingen — sondern dadurch, daß er mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit und Tugend geschmückt wurde. Denn mit diesen geschmückt, trägt der Mensch das Abbild des Urbildes durch eine Aehnlichkeit an sich. Da nun aber gerade die freie Selbstbestim-

1) *Duchesne*, p. 39. 43. — Siehe noch Wagenmann, Jahrbücher für deutsche Theologie. Gotha. 1878. 23. Bd. S. 138—142.

mung die königliche und erhabene Würde der menschlichen Natur und ihre Aehnlichkeit mit dem göttlichen Bilde in evidentester Weise darstellt: so ist gerade in dieser Beziehung der Mensch das Werk auch der Hände Gottes, wegen der Auszeichnung seiner Ausstattung. Denn all das war das Werk seines Rathschlusses [1])."

2. Ueber das Gebot und den Sündenfall der ersten Menschen. „Da sie also im Lustgarten waren, gab ihnen Gott in seiner Güte ein Gesetz, um anzuzeigen, daß zwar die Natur" (des Menschen) „im Besitze der Freiheit sei, aber um auch den Beweis zu liefern, daß sie unter einem Herrn und Curator stehen, indem er zu ihnen sagte: „Von jedem Baume im Paradiese möget ihr Speise essen; aber von dem Baume zu erkennen Gutes und Böses sollt ihr nicht essen." Niemand jedoch meine, daß die Natur des Baumes so beschaffen gewesen sei, daß sie die Erkenntniß des Guten und Bösen brachte; denn im Paradiese war nichts Schädliches, sondern die Vorschrift war an dieses Gewächs geknüpft zur Uebung der Freiheit. Und es ist klar, daß nicht der Baum für Adam die Ursache der Erkenntniß gewesen ist. Denn das Gebot wurde ihm gegeben als Einem, der Beides kannte, sowohl das Gute als das Böse, sowohl den Gehorsam als den Ungehorsam: so daß die Erkenntniß dem Gesetze vorausging. Dieses wurde aber deßhalb gegeben, damit der Mensch, der, wie gesagt, mit freiem Willen sich bestimmte und die Erlaubniß hatte, von allen übrigen Bäumen die Früchte zu nehmen, und nur von einem sich zu enthalten, durch das Gesetz verpflichtet war, hiedurch sich bewußt blieb, daß er ein Unterthan des Herrn sei, desjenigen nämlich, der ihm auch das Gesetz gegeben hatte [2])."

3. Die Sterblichkeit des gefallenen Menschen ist sein Glück. „Deßhalb, damit der böse" (gewordene) „Mensch nicht unsterblich" (unerlösbar) „wäre, stellte ihn Gott als einen sterblichen hin, indem er ihn mit Sterblichkeit bekleidete. Denn dies zeigen die Kleider von Thierfellen an im Hinblicke auf die Sterblichkeit der Thiere: damit durch die Auflösung des Körpers und seiner Bande die Sünde ganz mit der Wurzel zerstört werde [3]).

4. Ein sehr gewichtiges Zeugniß gibt Makarius für die reale Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn in der Eucharistie. In einer längeren Erklärung der ihm vom Gegner vorgehaltenen Worte des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joh. 6, 54)," erörtert er, daß der Leib des Menschen, also auch der Leib Christi, von der Erde stamme, wie auch das Brod und der Wein, und bemerkt zu den Worten: „Er nahm Brod und Wein und sprach: Das ist

1) *Fragmenta homil. in genesin*, n. 1.
2) L. c. n. 3. — 3) L. c. n. 7.

mein Leib und mein Blut": Nicht ein Bild des Leibes, noch ein Bild des Blutes, wie einige Geistesbeschränkte gefabelt haben, sondern in Wahrheit Leib und Blut Christi[1]). Wird das Fleisch des Heilandes genossen, so wird es nicht aufgezehrt, noch wird dieses Blut, wenn es getrunken wird, völlig verbraucht, sondern der davon Genießende nimmt zu an göttlichen Kräften, dasjenige aber, was genossen wird, kann nicht aufgegessen werden, weil es ja etwas der unverzehrbaren" (d. i. geistigen) „Natur Verwandtes und von ihr Untrennbares ist[2])."

Zweites Kapitel.

Hilarius von Poitiers und die gleichzeitigen lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

§. 110.

Der heilige Hilarius,

Bischof von Poitiers.

Quellen. Opera s. Hilarii. Die vita s. Hilarii a *Venantio Fortunato*, episc. Pictaviensi, c. 570 geschr. *Hieron.* de vir. ill. c. 100., chronic. ad ann. 359. 364. 372., epp. 5. 58. 107. 112[3]). *Sulpic. Severus*, hist. sacra, II. 39—45; vita s. Martini, c. 4 u. 5. *Rufinus*, h. eccl. X. (I) 30. 31. *Socrates*, h. eccl. II. 10. *Sozom.* h. eccl. V. 13. *Ven. Fortunatus*, opp. Pars I. lib. II. c. 19. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Coustant* und *Migne*.

Was Athanasius im Kampfe gegen den Arianismus für das Morgenland war, das wurde sein Zeitgenosse Hilarius für Gallien und Italien. Da er ihm auch an Gelehrsamkeit und Geist, Frömmigkeit und Kraft der Rede und an Lebensschicksalen ähnlich ist, so heißt er mit Recht „der Athanasius des Abendlandes."

Zu Poitiers zwischen 320 und 330 einer vornehmen Familie entsprossen, widmete er seine Jugend dem Studium der beiden Hauptsprachen der gebildeten Welt, der lateinischen und griechischen, und der Philosophie. In der Lectüre der heiligen Schrift ging ihm das Licht der Wahrheit auf. Als er zum ersten Male den Eingang des Evan-

---

1) Οὐ γὰρ τύπος σώματος οὐδὲ τύπος αἵματος, ὥς τινες ἐῤῥαψώδησαν πεπωρωμένοι τὸν νοῦν, ἀλλὰ κατὰ ἀλήθειαν σῶμα καὶ αἷμα Χριστοῦ.

2) Ἀποκριτικά, lib. III. c. 23. *Blondel*, p. 106 sq.

3) In den älteren Ausgaben 6. 7. 13. 89.

geliums des heil. Johannes las, bemächtigte sich seiner eine freudige Bewegung, und begann ihm ein bisher nicht geahntes Licht aufzuleuchten. Er ließ sich taufen (um 350) und mit ihm seine Frau und Tochter, und wurde das Muster eines Christen [1]). Er scheint sogar von seiner Taufe an in Enthaltsamkeit gelebt zu haben. Bald darauf (noch vor 355) rief ihn die einmüthige Stimme des Clerus und Volkes auf den Bischofssitz seiner Vaterstadt.

Hilarius widmete sich seinem Amte, das er als ein himmlisches betrachtete, mit voller Hingebung, und bald verbreitete sich der Ruf von seinen hohen Gaben und Tugenden über die Grenzen Aquitaniens hinaus. Aber nur kurze Zeit konnte er in Frieden den Hirtenstab führen, bald sah er sich gezwungen, das Schwert des Wortes zur Vertheidigung des Heiligthums des Glaubens zu ergreifen.

Der orthodoxe Glaube war nach dem Concil von Mailand (im Jahre 355) in äußerster Gefahr. Hier hatte der arianische Constantius, obgleich selbst erst Katechumen, die versammelten mehr als 300 abendländischen Bischöfe im Vereine mit den beiden Häuptern der Arianer, Ursacius, Bischof von Singidunum (bei Belgrad) und Valens, Bischof von Mursa (dem heutigen Essek) so lange gequält, bis sie den Athanasius preisgaben [2]). Die der Gewaltthätigkeit sich nicht beugten, Eusebius von Vercelli, Lucifer von Cagliari, Dionysius von Mailand, mußten in's Exil wandern; Paulus von Trier weilte bereits als Verbannter in Phrygien. Dasselbe Loos traf jetzt auch die beiden Säulen der Orthodoxie im Abendlande, den Papst Liberius und Bischof Hosius von Cordova. Als Bischof nach Mailand kam der Arianer Auxentius; in Gallien wirkte für den Arianismus der Metropolit Saturnin von Arles. So schien der Triumph des Arianismus im Abendlande gesichert.

Da trat Hilarius an der Spitze der gallischen Bischöfe auf den Kampfplatz und zunächst seinem eigenen Metropoliten Saturnin entgegen. Sie unterzeichneten ein wahrscheinlich von ihm verfaßtes Decret, in welchem sie den Saturnin, Ursacius und Valens von ihrer Kirchengemeinschaft ausschlossen. Um sich zu rächen, verleumdete ihn Saturnin bei dem argwöhnischen Kaiser, und so wurde Hilarius, obgleich er sich in einer

---

1) Seine Bekehrung erzählt Hilarius selbst in seiner Schrift de Trinitate lib. II. c. 1—12. Vgl. *Hieron.* comment. in Jes. c. 60. v. 13. *Augustin.* de doctrina christ. lib. II. n. 61. Gegen die Meinung, Hilarius sei in einer christlichen Familie geboren worden, siehe Reinkens, Hilarius v. Poitiers. Schaffh. 1864. S. 11 f.

2) Constantius sprach dort zum ersten Male den Grundsatz aus, daß sein Wille als kirchliches Gesetz anzusehen sei. Ὅπερ ἐγὼ βούλομαι, τοῦτο κανὼν, ἔλεγε, νομιζέσθω. *Athanas.* hist. arian. ad monachos. c. 33.

eigenen Schutzschrift glänzend rechtfertigte, nach der Synode zu Biterrä[1]), welche der Kaiser auf Betreiben des Saturnin durch seinen dahingesendeten Statthalter, den nachmaligen Kaiser Julian, im Jahre 356 hatte berufen lassen, nach Phrygien in das Elend der Verbannung verwiesen. Aber der harte Schlag beugte ihn nicht; er blieb ruhigen Gemüthes, hoffend auf den Sieg der Wahrheit; und auch die gallischen Bischöfe verharrten in Gemeinschaft mit ihm, so daß sein Bischofssitz nicht besetzt wurde.

In der Verbannung blieb Hilarius nicht unthätig; er schrieb sein berühmtes Werk „über die Trinität“ und suchte durch andere Schriften die besser gesinnten orientalischen Bischöfe über die Bedeutung des ganzen großen Streites und über die Stellung der abendländischen aufzuklären und so unter denselben die Einheit des Glaubens durch das Band des Friedens herzustellen. Ebenso legte er auf dem großen Concil von Seleucia (359), wo er erscheinen mußte und mit großem Wohlwollen von der Synode aufgenommen wurde, Zeugniß vom nicänischen Glauben der Abendländer ab, da sie die Arianer des Sabellianismus verdächtigt hatten. An den öffentlichen Verhandlungen selbst betheiligte er sich jedoch nicht. Sie gestatteten ihm aber einen offenen Blick in die Bestrebungen der Arianer, und mit tiefer Betrübniß, ja mit Entsetzen hörte er sie da öffentlich die Gottheit des Logos bestreiten. Er setzte daher seinen Kampf gegen sie um so thätiger fort. Da er wußte, daß der Kaiser ihr mächtiger Hort sei, und sah, wie nach dem Concil die semiarianischen Bischöfe überall von ihren Sitzen vertrieben, und diese mit Anhängern des Ursacius und Valens besetzt wurden, so faßte er den Entschluß, in Constantinopel, wohin er sich begeben hatte, eine Audienz bei Constantius sich zu erbitten, um diesen über die Sachlage aufzuklären. Er richtete zu diesem Zwecke ein ausführliches, mit ebenso großer Offenheit als Bescheidenheit geschriebenes Bittgesuch an ihn, Constantius möchte ihm eine öffentliche Disputation mit Saturnin, seinem Metropoliten, gestatten. Eine solche fürchtete aber sein Gegner, weßhalb sein Gesuch abgewiesen wurde; ja, da die arianische Hofpartei bei dem argwöhnischen und veränderlichen Sinne des Kaisers sich nicht ganz sicher wußte, so lange Hilarius in Constantinopel weilte, so stellten sie ihn dem Kaiser als Störer des Friedens dar und riethen ihm, ihn nach Gallien zurückkehren zu lassen.

So konnte Hilarius nach vierjähriger Verbannung die Rückkehr (360) antreten. Die Kunde davon verbreitete sich bald und erfüllte alle Rechtgläubigen mit Freude. Der heilige Martinus, der in der Einsamkeit

---

1) **Biterrä** in Gallia Narbonnensi unweit der Meeresküste, das heutige **Beziers**.

Pannoniens lebte und bereits im Rufe der Heiligkeit stand, eilte dem Bekenner entgegen, um ihn zu begrüßen[1]). In Poitiers selbst wurde er wie ein Sieger, der aus einer Feldschlacht zurückkehrt, im Triumphe empfangen[2]).

Nun war Hilarius eifrigst bemüht, den Arianismus in Gallien auszurotten. Dies geschah auf mehreren Synoden, die er mit den Bischöfen hielt. Alle verwarfen die Beschlüsse von Rimini und nahmen das Nicänum an; Saturnin und die übrigen Häupter der Häresie wurden auf einem großen Nationalconcil in Paris (wahrscheinlich 361)[3]) gebannt und des bischöflichen Namens für unwürdig erklärt. Dasselbe geschah abermals auf einer Synode, die unter dem Vorsitze des Hilarius zu Biterrä, wo er einst von Saturnin war abgesetzt worden, statt hatte. Hier traf auch den Bischof Paternus von Perigneux Bann und Absetzung. Auf diese Weise wurde Gallien vom Arianismus befreit; das Hauptverdienst gebührt unserm Kirchenlehrer[4]).

Aber er begnügte sich damit nicht, sondern suchte auch in Italien dem Nicänum den Sieg zu verschaffen. Dort saß noch der Arianer Auxentius auf dem Bischofssitz der Residenzstadt Mailand und besaß, seine häretische Gesinnung verhüllend, das Vertrauen des edlen, kirchlich gesinnten Kaisers Valentinian I. Hilarius ging daher über die Alpen (364), um im Vereine mit Eusebius von Vercelli die Häresie auch dort zu vernichten. Valentinian gestattete ihm eine öffentliche Disputation mit seinem Gegner in einer großen Versammlung, bei welcher zehn Bischöfe gegenwärtig waren. Bald brachte Hilarius diesen so in die Enge, daß er bekennen mußte, der Sohn Gottes sei gleichen Wesens mit dem Vater. Aber der schlaue Besiegte täuschte den mild gesinnten Kaiser mit einem scheinbar orthodoxen Symbolum und verklagte den siegreichen Gegner als Friedensstörer, worauf dieser die Weisung erhielt, in seine Diöcese zurückzukehren. Er hatte wenigstens so viel erreicht, daß es Auxentius nicht mehr wagen durfte, mit seiner Häresie offen hervorzutreten. Bald siegte auch in Mailand der wahre Glaube, indem nach Auxentius der große Kirchenlehrer Ambrosius den Bischofsstuhl daselbst bestieg.

Einige Jahre nach seiner Rückkehr endete das thätige und verdienst-

---

1) Martinus baute sodann, unterstützt von Hilarius, in der Nähe von Poitiers zu Locogeja (Ligugé) ein Kloster, das erste in Gallien, um dem hochverehrten heiligen Lehrer stets nahe zu sein.

2) *Venant. Fortunat.*, vita s. Hilarii lib. I. c. 10.

3) Siehe Reinkens, a. a. O. S. 247 ff. Nach *Coustant* (opera s. Hilarii, de vita ejus n. 67 sqq. *Migne*, s. lat. T. 9. p. 156 sqq.) hätte dieses Concil schon 360 stattgehabt, und wäre Hilarius dabei nicht anwesend gewesen.

4) *Sulpicius Severus*, chronic. II. c. 45.

reiche Leben des Athanasius des Abendlandes wahrscheinlich am 13. Januar 369[1]).

§. 111.

Die Schriften.

Die meisten Schriften des Hilarius stehen mit seinem öffentlichen Wirken im Zusammenhang und beziehen sich auf die verderblichen Umtriebe der Arianer. Sie zerfallen in dogmatische, historisch-polemische und exegetische.

I. Die dogmatisch-polemische Schrift.

Von der Trinität (de trinitate) in 12 Büchern[2]). Sie ist des Hilarius Hauptwerk. Er verfaßte es in der Verbannung (von 356 an) zur Vertheidigung der Gottheit des Logos. Vom heiligen Geiste handeln nur einige Kapitel, weil die große Controverse sich damals zunächst nur um die Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater bewegte.

Im ersten Buche, das als Einleitung angesehen werden kann, spricht sich Hilarius zunächst darüber aus, daß es zum Heile nothwendig sei, Gott zu erkennen, und wie er selbst zu dieser Erkenntniß, d. i. zum christlichen Glauben gelangt sei. Dann handelt er vom Glücke des Glaubens und von der Pflicht, ihn gegen die Irrlehrer zu vertheidigen. Das wolle er thun und über die Lehre von der Trinität die geoffenbarte Wahrheit darstellen und vertheidigen in der Weise, daß er vom Leichteren zum Schwereren weiterschreite. Dann gibt er selbst den Inhalt der folgenden eilf Bücher an und bemerkt wiederholt, daß dies sehr schwierig, da dies Geheimniß die menschliche Fassungskraft unendlich übersteige, und bittet daher Gott um Erleuchtung und Kraft in einem erhebenden Gebete.

Im zweiten Buche erörtert er das Geheimniß der Zeugung des Sohnes, wobei er von der Taufformel ausgeht; die drei Namen seien als drei reale Personen zu fassen. Im dritten Buche weist er nach, daß der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater, weil er gleicher göttlicher Macht und Wirksamkeit und aus dem Wesen des Vaters gezeugt sei. Im vierten und fünften

---

1) Die Angaben über sein Lebensende variiren sehr, indem Einige den 13. Januar 366 oder 367, Andere den 13. od. 15. Jan. 368 od. den 14. Jan. 369 als solches ansetzen. Obige Daten gibt das Breviarium rom. noviss.: *Idibus Januarii, Valentiniano et Valente imperatoribus, anno post Chr. natum trecentesimo sexagesimo nono.* Der fränkische Geschichtsschreiber *Gregor Turon.* sagt: im vierten Jahre des Valentinian und Valens (v. 364 an). Hist. Franc. I. c. 36. Siehe *Coustant*, vita s. Hilarii, c. XIV. n. 13—15. Sein Fest feiert die Kirche jetzt am 14. Januar.

2) *Migne*, s. l. T. 10. p. 25—471. Die praefat. p. 9—25.

Buche werden die Häretiker, die Sabellianer und Arianer, widerlegt und die in Frage stehenden Schriftstellen, zunächst die des Alten Testamentes nach ihrem wahren Sinne erklärt. Diese Widerlegung und Beweisführung wird im sechsten und siebenten Buche fortgesetzt und dann dargethan, daß die Gottheit des Sohnes der Glaube und das Bekenntniß der Apostel und aller Rechtgläubigen von jeher gewesen sei, daß die Irrthümer der Häretiker schon aus ihren Widersprüchen erhellen, die Göttlichkeit des Logos aus seinen Namen und seinen Wundern sich ergebe. Das achte Buch weist die Einwendung ab, als folge aus der Anerkennung des Sohnes als Gott, daß zwei Götter seien, da Vater und Sohn Einer Wesenheit, der Eine Gott sind. Das neunte Buch setzt die Widerlegung mit speculativen und biblischen Argumenten fort und thut dar, daß im Neuen Testamente sowohl die ewige als zeitliche Geburt des Logos gelehrt werde und stellt die Bibelstellen für die Gottheit desselben zusammen. Das zehnte und eilfte erläutern den Sinn einiger Worte des Herrn, welche die Arianer ganz besonders für ihre Lehre verwendeten, wie: „der Vater ist größer als ich," „Ich steige hinauf zu meinem Gott und zu euerem Gott" u. s. w., indem einleuchtend gemacht wird, daß sie von ihm als Menschensohn zu verstehen seien. Im zwölften Buche legt der Verfasser den Unterschied der ewigen Generation des Sohnes aus dem Vater und der zeitlichen aus Maria dar, und spricht als Schlußergebniß aus: der Sohn ist aus dem Wesen des Vaters gezeugt, ihm gleichwesentlich, gleichgöttlich. Nachdem er dann noch kurz die Lehre vom heiligen Geiste und seiner Wirksamkeit in der Heilsökonomie berührt hat, schließt er, wie er mit einem solchen begonnen, mit einem erhebenden Gebete.

Das Werk ist, abgesehen von mehreren Wiederholungen, vorzüglich, ausgezeichnet durch speculative Höhe der Gedanken und Gründlichkeit und Vollständigkeit der biblischen Argumente, durch logische Ordnung, Kraft und Allseitigkeit der Widerlegung der Gegner, sowie durch eine höchst sorgfältige stilistische Darstellung. Für die Logoslehre hatte es im Abendlande die Bedeutung eines bahnbrechenden und normgebenden Meisterwerkes.

II. Die historisch-polemischen Schriften.

1. Von den Synoden oder von dem Glauben der Orientalen (de synodis sive de fide orientalium) in 92 Kapiteln, anfangs des Jahres 359 geschrieben[1]), ein Sendschreiben aus der

1) *Migne*, p. 479—546.

Verbannung an die Bischöfe Galliens[1]). Hilarius hatte erkannt, daß zwischen den orthodoxen abendländischen und vielen orientalischen Bischöfen Mißverständnisse obwalten, und daß in Folge davon ein zu großes Mißtrauen bestehe. Daher gibt er den gallischen Bischöfen auch auf deren Wunsch[2]) in dieser Schrift einen genaueren Aufschluß und klaren Einblick in den Hergang und Stand der arianischen Streitsache im Morgenlande. Er theilt daher die Glaubensbekenntnisse mit, die bisher aufgestellt worden waren, nämlich die zwei ersten von Sirmium, das von Ancyra (358), Antiochien (341), Sardica (343), und prüft und erläutert sie (c. 1—54); dann untersucht er die beiden Ausdrücke ὁμοιούσιος und ὁμοούσιος in ihrem falschen und richtigen Sinne und kommt zu dem Resultate, daß jenes im Sinne von Wesensgleichheit zuzulassen, aber an diesem festzuhalten sei. Daran knüpft er eine Mahnung an die occidentalischen Bischöfe zur Vorsicht und wendet sich schließlich direct an die orientalischen, indem er sie mit begeisterten Worten auffordert, dem nicänischen Symbolum beizutreten und treu zu bleiben. Dann sei die Einheit des Glaubens und der Friede hergestellt (c. 55—92). Die Schrift hat großen dogmen-geschichtlichen Werth und ist im versöhnlichsten Geiste geschrieben, um das Einigungswerk der Bischöfe auf den bereits ausgeschriebenen großen Synoden von Seleucia und Rimini zu fördern.

2. Vertheidigung an die Tadler der Schrift von den Synoden (apologetica ad reprehensores libri de synodis responsa[3]). Die ebengenannte Schrift erregte großes Aufsehen, ärntete Beifall, traf aber auch auf feindlichen Widerspruch zunächst bei den eigentlichen Arianern, aber anderseits auch bei Lucifer von Cagliari und anderen Eiferern der Orthodoxie und bei diesen aus dem Grunde, weil Hilarius das ὁμοιούσιος gebilligt hatte. Er schrieb deßhalb noch im Exil diese Bemerkungen über die beregten Punkte und erklärte sich darüber genauer, aber wieder mit großer Milde und zarter Schonung der entfremdeten Gemüther[4]).

---

1) Gallien im weitesten Sinne genommen, in welchem es auch *Belgia* I. et II., *Germania* I. et II. und *Britannia* umfaßte. Im Grunde war das Sendschreiben an alle occidentalischen Bischöfe gerichtet.

2) Hilarius hatte nämlich auf mehrere Briefe an sie endlich zu Ende des Jahres 358 ein Schreiben von mehreren Bischöfen Galliens erhalten, in welchem sie ihm versicherten, daß sie treu in der Gemeinschaft mit ihm verharren, diese aber dem Saturnin verweigern, und daß sie die ihnen übersendete zweite sirmische Glaubensformel um Ostern desselben Jahres verworfen haben. De synod. c. 2. Siehe die praefatio zu dieser Schrift. *Migne*, l. c. p. 471—479. Diese Briefe des Hilarius sind nicht mehr vorhanden.

3) *Migne*, p. 546—548.

4) Den Lucifer redet er mit frater Lucifer und domine frater Lucifer an.

3. Die erste Bittschrift an den Kaiser Constantius (libellus supplex I. ad imp. Constantium)[1]), eine kleine Schrift gegen die Verdächtigung des Saturnin. Hilarius legt darin seinen und der gallischen Bischöfe kirchlichen Standpunkt dar, bezeugt, daß die Rechtgläubigen sich ruhig verhalten, aber die Arianer allerwärts Verwirrung stiften, da sie die Glaubensregel fälschen und Gewalt anwenden. Der Kaiser möge nach seiner Einsicht den Gläubigen und den Bischöfen die Freiheit des wahren Bekenntnisses gewähren und die verbannten zurückrufen. Der Ton dieser Schrift ist sehr rücksichtsvoll, aber sehr lebhaft.

4. Die zweite Bittschrift an den Kaiser Constantius (libellus supplex II. ad imp. Constantium[2]). Sie ist noch geringeren Umfangs in Constantinopel geschrieben, um den Kaiser zu bitten, er möge ihm eine öffentliche Disputation mit Saturnin gestatten. Hilarius zeigt darin die Ungerechtigkeit seiner Absetzung und Verbannung und entwirft ein ebenso anschauliches als trauriges Bild der Verwirrung, in welche die Arianer die Kirche und das Reich gestürzt. Besonders beklagt er, daß man so viele Glaubensbekenntnisse aufstelle. Man müsse, bemerkt er, zu dem Glauben zurückkehren, den man in der Taufe beschworen habe. Der Kaiser möge ihm die erbetene Audienz gewähren; da wolle er ihm das Glaubensbekenntniß, das der Herr selber abgelegt hat, aus der Schrift vorlegen.

5. Die Schrift gegen den Kaiser Constantius (libellus contra imp. Constantium[3]), in Constantinopel im Jahre 360 verfaßt, nachdem ihm die erbetene Audienz verweigert worden war. Diese Verweigerung in einer so heiligen und unendlich folgenschweren Sache empörte den um das Heilsgut des Glaubens tief bekümmerten Bischof. Er sah jetzt im Kaiser einen wirklichen Feind Christi. In dieser Stimmung schrieb er diese heftige Anklageschrift gegen ihn. Sie ist aber nicht an den Kaiser selbst — dieser wird nur in Form der Redefigur angeredet — sondern an die Bischöfe gerichtet, um sie zum äußersten Widerstande gegen den gewaltsamen, arianischen Herrscher aufzurufen. Ton und Haltung zeigen eine ungemeine Aufregung. Gleich im Eingange ruft er den Bischöfen zu: „Es ist Zeit zu reden, die Zeit des Schweigens ist vorüber! Christi Ankunft erwarte man; denn der Antichrist hat die Ober-

---

Das Wenige, was wir von dieser Schrift besitzen, scheint nur ein Theil des Ganzen zu sein. Siehe die genannte praefatio n. 8—11.

1) *Migne*, p. 557—563. Auch in dieser Schrift scheint der Text nicht mehr vollständig zu sein. Sie wurde entweder im Jahre 355 oder 356, also vor der Schrift de synodis verfaßt.

2) *Migne* p. 564—571.

3) *Migne* p. 578—606.

hand. Die Hirten sollen ihre Stimmen erschallen lassen; denn die Miethlinge sind geflohen. Laßt uns das Leben einsetzen für die Schafe; denn die Diebe sind eingedrungen und brüllend geht umher der Löwe. Mit diesem Rufe laßt uns in den Martertod ausziehen; denn der Engel des Satans hat sich erhoben." Dieser Engel des Satans ist ihm Constantius; daher greift er ihn in der schärfsten Weise an, stellt ihn nicht blos mit Nero und Diocletian zusammen und bezeichnet ihn als den Antichrist, sondern beschuldigt ihn auch der ärgsten Heuchelei, indem er den Glauben zu schützen vorgebe, ihn aber zerstöre, die Einheit zu fördern behaupte, aber die größten Spaltungen hervorrufe, nicht blos gegen die Lebenden Krieg führe, sondern auch gegen die Verstorbenen, die Väter des Concils von Nicäa und seinen eigenen Vater Constantin anathematisire. Daneben her geht die Vertheidigung des Glaubens an die Gottheit des Logos.

Nach den Concilien von Seleucia und Rimini sah Hilarius die Kirche Christi, das Heilsgut des Glaubens durch den Kaiser und die arianischen Bischöfe dem Untergange nahe gebracht, die Bedrängniß der Rechtgläubigen auf's Höchste gestiegen und ihn gleichwohl unzugänglich für die Wahrheit. Deßhalb erschien er ihm als Antichrist. Dies erklärt die gewaltig erregte Sprache des sonst so ruhigen und sanften Bischofs. Seine Schrift war ein Angstruf, ein Nothschrei bei drohendem Untergange. Die Rückkehr des Verfassers und der baldige Tod des Kaisers (361) brachten es mit sich, daß sie erst nach dem Tode dieses publicirt wurde.

6. Die Schrift gegen Auxentius (libellus contra Auxentium[1]). In der Form eines Sendschreibens an die orthodoxen Bischöfe und an das gläubige Volk berichtet Hilarius in eleganter Schreibweise[2]) über seine Unterredung mit Auxentius, deckt die Hinterlist der Arianer und die Häresie des Auxentius auf und warnt die Bischöfe vor ihm.

7. Fünfzehn Fragmente aus einem historischen Werke (quindecim fragmenta ex opere historico), eine Sammlung von verschiedenen Schriftstücken, Synodalschreiben, Briefen von Bischöfen, von Papst Liberius, Kaiser Constantius, welche die Verfolgung des Athanasius, die Umtriebe des Ursacius und Valens, die Haltung des Liberius und insbesondere die Geschichte der Concilien von Seleucia und Rimini betreffen. Vorausgeschickt ist eine Einleitung (I. Fragm.), welche Hilarius in Constantinopel (360) geschrieben hat. Diese Schriftstücke sind für die kirchliche Geschichte

1) *Migne* p. 610—618.

2) Daher trägt es auch den Titel: *Epistola ad catholicos de Auxentio.* Hieronymus nennt es (de vir. ill. c. 100) ein elegans libellus contra Auxentium.

jener Zeit von Wichtigkeit und geben „ein schönes Zeugniß für den historischen Sinn, für den wissenschaftlichen, wie ethischen Ernst und für die religiöse Tiefe des heiligen Hilarius[1]).“

8. Ein Brief an Abra (ep. ad Abram), ein Sendschreiben aus der Verbannung an diese seine einzige, jugendliche Tochter als Antwort auf ihre Briefe. Hilarius trägt ihr in väterlich liebreicher und zarter Weise seinen innigsten Wunsch vor, sie möchte ihre Jungfräulichkeit dem himmlischen Bräutigam Christus geloben, indem er ihr erzählt, wie er einen sehr schönen Jüngling gesucht und gefunden habe, der eine überaus kostbare Perle und ein Kleid von wunderbarer Schönheit besitze; beide habe er sich für seine liebe Abra inständigst erbeten. Es würde ihm die größte Freude sein, wenn auch sie selbst diesen Jüngling erwählen würde. Wie die Legende beifügt, folgte Abra diesem Wunsche ihres Vaters[2]).

---

1) *Migne,* T. 10. p. 627—723. Der Text und die Ordnung dieser Fragmente lassen noch zu wünschen. Zuerst wurden sie herausgegeben von *Nicol. Faber* 1598 zu Paris aus der Bibliothek des *P. Pithoeus.* Für Fragmente eines größeren Werkes hält man sie deßhalb, weil Hieronymus (de vir. ill. c. 100) unter den Werken des Hilarius eine Schrift aufzählt: liber adversum Valentem et Ursacium, historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens, und weil es am Schlusse der alten Handschrift heißt: „Hier endet das Buch des heil. Hilarius aus dem historischen Werke.“ — Ueber die Aechtheit bestehen verschiedene Ansichten. Keinem Zweifel dürfte sie unterliegen in Bezug auf das erste und zweite Fragment. Von den übrigen werden namentlich die Briefe des Liberius, welche seine Verurtheilung des Athanasius und seinen Beitritt zur Glaubensgemeinschaft der Orientalen enthalten, beanstandet. Reinkens hält alle für unächt, welche nach dem Jahre 360 abgefaßt worden sind, weil Hilarius die Schrift in diesem Jahre verfaßt habe. Allein die Einleitung sagt nur, daß er sie (in Constantinopel) begonnen, keineswegs, daß er sie dort auch vollendet hat. Auch im Uebrigen ist die Frage der Aechtheit noch nicht völlig klar gestellt und entschieden. Als sicher unächt ist wohl nur das vierte Fragment anzusehen oder der Brief des Liberius mit den Anfangsworten studens pacis, in welchem er den Orientalen berichtet, daß er bald nach dem Beginne seines Pontificates die kirchliche Gemeinschaft mit Athanasius suspendirt habe, da aus den Fragmenten V. n. 2. u. VI. n. 5. erhellt, daß er denselben anfangs und längere Zeit gegen die arianischen Bischöfe und ihr Drängen in Schutz genommen habe. Siehe die praefatio in fragmenta a *Nic. Faber* (*Migne,* T. 10. p. 887—916) und die praefatio a *Coustant* (*Migne,* l. c. p. 619— 625).

2) Der Biograph unseres Heiligen, Fortunatus, fügt bei, das von Hilarius eigenhändig unterzeichnete Exemplar dieses Briefes werde in der Kirche zu Poitiers als ein ehrwürdiger Schatz aufbewahrt. Vita, I. c. 6. Gleichwohl wird derselbe, wie er jetzt vorliegt, von Manchen für eine Ueberarbeitung des ächten angesehen, da der Stil von dem des Heiligen abweiche. Allein wenn man be-

III. Die exegetischen Schriften.

Auch als Schrifterklärer hat Hilarius große Verdienste, und wurde er für die Lateiner bahnbrechend. Seine exegetischen Werke erwuchsen aus seiner beständigen Beschäftigung mit den göttlichen Schriften. Diese Werke sind:

1. Ein Commentar zum Evangelium des Matthäus (commentarius in evangelium Matthaei [1]), ein noch vor 355 verfaßtes, selbstständiges Werk und nicht, wie man gemeint hat, eine bloße Ueberarbeitung des betreffenden Commentars des Origenes. Hilarius erklärt fast nur allegorisch und flicht moralische Sentenzen ein [2]). Vieles ist sehr schön, tief und geistreich. Manche Stellen blieben aber, insbesondere von c. 28 an, unerklärt.

2. Commentare zu den Psalmen (commentarii in psalmos oder tractatus super psalmos [3]). Im Exil hatte der Verfasser

---

denkt, daß Hilarius hier an sein noch ganz jugendliches, 13—14jähriges Töchterchen schreibt, so kann man die einfache, herzliche Schreibweise und die anziehende, bildliche Schilderung wohl erklärlich finden. Die Benedictiner, auch Ang. Mai haben daher mit Recht die Aechtheit vertheidigt. *Migne*, T. 10. p. 549—552. Deutsch bei Reinkens, S. 228—231.

1) *Migne*, T. 9. p. 909—1078.

2) In Betreff dieser fast ausschließlich allegorischen Methode der Schrifterklärung bemerkt Reinkens (S. 61): „Es ist eine merkwürdige, nicht genug hervorzuhebende Erscheinung, daß die Schriften der Evangelisten und Apostel hinsichtlich ihrer historischen Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, wie groß auch die Anzahl und wie heftig der Eifer der Feinde des eben seine Existenz erkämpfenden Christenthums war, von gleichzeitigen Gelehrten, Parteigängern und Schriftstellern nicht ernstlich angegriffen worden sind. Nur in der Erklärung und Motivirung der unleugbaren Thatsachen gingen die Parteien auseinander. Dadurch machte sich unter den Christen in Betreff des grammatisch-historischen Sinnes der Urkunde des neuen Testaments ein Gefühl der Sicherheit geltend, welches das Bedürfniß der wissenschaftlichen Begründung nicht aufkommen ließ. Ja es schien in der ersten Periode, als bedürfe es nicht einmal der wissenschaftlichen Erklärung der heiligen Schrift zum Verständnisse des grammatisch-historischen Sinnes. Zur Zeit des heil. Hilarius wenigstens war darüber im Allgemeinen gar kein Streit. Erst gegen Anfang des vierten Jahrhunderts war durch den Presbyter und Martyrer Lucian in dem Antiochenischen Patriarchate das Bedürfniß der Erklärung des grammatischen Wortsinnes und des historischen Inhaltes der heiligen Schrift angeregt worden. Dieses Bedürfniß kannte man, wie gesagt, zur Zeit, als Hilarius seinen Commentar zu dem Evangelium des heil. Matthäus schrieb, in der abendländischen Kirche nicht."

3) *Migne* T. 9. 231—908. Es ist schwerlich ein Zweifel gestattet, daß Hilarius alle Psalmen erklärt hat. Zur Zeit fehlen noch mehrere. Außer dem schönen Prologus sind Erklärungen vorhanden zu den Psalmen 1, 2, 9, 13, 14, 51—69,

die griechische christliche Literatur kennen gelernt. Nach seiner Rückkehr schrieb er diese Psalmenerklärung. Er befolgt hier die streng wissenschaftliche Methode, legt die Septuaginta zu Grunde, berücksichtigt aber auch andere griechische Uebersetzungen und die lateinische und verwerthet, was ihm bei den griechischen Erklärern, namentlich bei Origenes [1]), passend schien. Er huldigt auch hier seiner vorherrschend allegorischen Methode, da ihm das alte Testament, die Psalmen insbesondere, einen typischen Charakter hatten, und liefert so ein Werk von bedeutendem Gehalte. In kurzen Sätzen, gewählten Worten bietet er viele überaus schöne, erhabene Gedanken. Ueberhaupt hat er darin seine theologischen Ideen niedergelegt, und man vermuthet mit Grund, diese Tractate seien aus Vorträgen an das Volk entstanden [2]).

IV. Die Hymnen.

Hilarius ist auch der erste lateinische Hymnendichter [3]). Er hatte während seines Aufenthaltes im Morgenlande den Hymnengesang in der griechischen Kirche und das Erhebende desselben beim Gottesdienste kennen gelernt, sammelte dann die schönsten der griechischen Hymnen, übertrug sie ins Lateinische und führte deren Gesang in den Kirchen Galliens ein. Von hier verpflanzte sich dann diese Gesangsweise auch nach Spanien [4]). Eine edel und ideal angelegte Natur, die er war, schuf er auch eigene religiöse Gesänge. Leider sind diese kostbaren Schätze verloren gegangen. Von Producten seiner eigenen religiösen Muse, die wohl als ächt gelten dürften, sind noch vorhanden:

1. Der schöne Morgenhymnus: Lucis largitor splendide [5]),

91, 118—150 (die Numerirung nach der Septuaginta). Die von *Martène* aufgefundenen Tractate zu den Psalmen 15, 31, 51 (*Migne*, l. c. p. 890—908) erklärte Reinkens (S. 305 f.) entgegen der Meinung Martène's, der sie wegen der Gleichheit des Stils und der Behandlung für ächt hält, wegen Verschiedenheit der Methode, der Schreibart und anderer Abweichungen für unächt.

1) Aber Hieronymus (l. c.) geht doch viel zu weit, wenn er sagt: In quo opere *imitatus* Origenem, nonnulla etiam de suo addidit.

2) Hieronymus, auch Augustin und Cassiodor, sowie Ven. Fortunatus gedenken mit Lob dieser Psalmenerklärung. Siehe praefatio dazu n. III.

3) So nennt ihn auch Isidor v. Sevilla (offic. eccl. lib. I. c. 6): Hilarius, Gallus, episcopus Pictaviensis, *hymnorum carmine floruit primus.*

4) Die vierte Synode von Toledo (633) erklärte die Hymnen des Hilarius und Ambrosius zum liturgischen Gebrauche für zulässig. *Daniel*, thesaurus hymnol. T. 4. p. 36. Kayser, Beiträge z. Gesch. d. Erklärung der Kirchenhymnen. Paderb. 1866. S. 62.

5) Reinkens hält diesen Hymnus und den Brief für unächt; aber die Benedictiner anerkannten ihn als ächt, und ihnen folgten dann Maittarius,

den er dem Briefe an seine Tochter Abra beilegte, damit sie ihn morgens und abends singe. In jambischen Dimetern gedichtet, ist er des Hilarius durchaus würdig.

2. Drei andere Hymnen: a) Deus Pater ingenite. b) In matutinis surgimus. c) Jam meta noctis transiit, welche einem alten mozarabischen Breviere entnommen sind, das sie ausdrücklich unserm Hymnologen zuschreibt. Dafür, namentlich bei den beiden ersten, sprechen auch die inneren Gründe[1]).

V. Zweifelhafte, unächte und verlorene Schriften.

1. Zweifelhaft ist die Aechtheit folgender Schriften: a) der Hymnen: 1. Jesus refulsit omnium, auf Epiphanie. 2. Jesu quadragenariae, auf die Fasten. 3. Beata nobis gaudia, auf das Pfingstfest[2]). Ferner der Hymnus de Christo, der sicher in eine sehr alte Zeit fällt. b) Zweier Homilien oder Abhandlungen; die eine über den Anfang des Matthäus-, die andere zu dem des Johannesevangeliums[3]).

2. Sicher unächt sind: a) Die Gedichte: 1. Ein Abendhymnus: Ad coeli clara non sum dignus, den er gleichfalls seiner Tochter überschickt haben soll[4]). 2. Ein Loblied auf Christus, aus einer Evangelien-

---

Daniel, Wackernagel; auch Bähr (Gesch. d. röm. Lit. 2. Aufl. 4. B. S. 54 u. 58) und Kayser (S. 71) haben nichts dagegen einzuwenden. Vortrefflich in's Deutsche übertrug ihn Simrock in Lauda Sion; daraus bei Reinkens, S. 315.

1) Ed. v. *Thomasius*, Opp. Rom. 1747. T. II. p. 351 sqq. Bei *Daniel*, l. c. T. I. p. 2 sq. Siehe Bähr, S. 54. Kayser, S. 65 f.

2) Diesen gab Fr. Schlosser deutsch und latein. in „die Kirche in ihren Liedern." Freib. 1863. S. 3 f.

3) Sie entdeckte und ed. *Ang. Mai.* Nov. bibl. veter. Patrum. T. I. p. 477—490, und eignete sie, wie die Handschrift selbst thut, dem Hilarius zu; aber Reinkens spricht sie ihm bestimmt ab. S. 276 ff. Die Homilien über Matthäus kannte schon Thomas von Aquin. — Der Commentar zu den letzten zehn Briefen des Apostels Paulus (vom Briefe an die Galater an), den Card. *Pitra* aufgefunden und als einen Commentar des Hilarius — als den sog. Ambrosiaster — herausgegeben hat (specil. Solesm. T. I. p. 49—152), ist nicht von ihm, sondern gehört vielmehr dem Theodor v. Mopsuestia an. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß Hilarius wirklich Paulinische Sendschreiben commentirt hat. Einer explicatio s. Hilarii epistolae ad Timotheum erwähnt das zweite Concil von Sevilla (619) unter dem Vorsitze des heil. Isidor. *Aug. Ballerini*, opp. s. Ambrosii. T. III. p. 972.

4) Hilarius schreibt an sie: Interim tibi *hymnum matutinum et serotinum* misi, ut memor mei semper sis. Tu vero si minus per aetatem *hymnum et epistolam* intellexeris, interroga matrem tuam. Man hat bisher hymnum matutinum et serotinum stets von zwei Hymnen, einem Morgen- und Abend-

handschrift von St. Gallen[1]). 3. *Genesis sive metrum in Genesin*, ein gelungener epischer Gesang, die Schöpfung und die Geschichte der Menschheit bis zur Sündfluth umfassend, der wahrscheinlich dem heil. Hilarius von Arles angehört[2]). b) Die Schriften: 1. *Sermo de dedicatione ecclesiae*, vielleicht ebenfalls dem ebengenannten Bischof von Arles angehörig, da von ihm bekannt ist, daß er Kirchen gebaut und eingeweiht und dabei Ansprachen an das Volk gehalten hat. 2. *Liber de Patris et Filii unitate*, ganz kleinen Umfangs, größtentheils aus dem Werke de Trinitate entnommen[3]).

3. Verloren gegangen sind: a) Einige Briefe. b) Ein Büchlein gegen den Arzt Dioscur oder an den Präfecten Salustius von Gallien unter Kaiser Julian. Hieronymus sagt von diesem Schriftchen, Hilarius habe darin gezeigt, was er in der Wissenschaft zu leisten vermöge[4]). c) Ein Tractat zu Job, d. i. eine Uebersetzung oder freie Bearbeitung des Werkes von Origenes[5]). d) Erklärungen zu Paulinischen Briefen. e) Ein Buch der Mysterien (liber mysteriorum), wahrscheinlich eine Art Liturgie, die er der griechischen, nachdem er sie im Exil kennen gelernt, nachgebildet hatte, und die durch sein Ansehen auch in andern Kirchen Galliens Aufnahme gefunden hat. f) Ein Buch der Hymnen (liber hymnorum), wahrscheinlich eine Sammlung von Hymnen mit den Melodien zum Gebrauche beim Gottesdienste.

§. 112.

Hilarius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Hilarius ward von jeher wegen seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit, seines hohen Geistes und edlen Sinnes, insbesondere wegen seiner gottbegeisterten Vertheidigung der Gottheit des Logos hoch geehrt. Augustin nennt ihn „den mächtigen Vertheidiger der katholischen Kirche, den ver-

---

hymnus verstanden; Hilarius redet aber offenbar nur von einem, wenn er sagt: hymnum et epistolam, also von einem Hymnus, den sie morgens und abends singen soll. Der hier in Frage stehende Abendhymnus ist überdieß des Hilarius durchaus unwürdig und für Abra gänzlich unpassend. Von den Benedictinern und Migne (l. c. p. 552—554) nur unvollständig, ist er jetzt ganz herausgegeben worden. Siehe Bähr, S. 56 f.

1) Auch bei Card. *Pitra*, specil. Solesm. T. I. p. 167 ff.

2) Bähr, S. 55.

3) Die beiden Schriften bei *Migne*, l. c. p. 879—888.

4) *Hieron.* ep. ad Magnum. Wahrscheinlich hatte Dioscur das Christenthum bekämpft.

5) Ein kleines Fragment davon, dessen Augustin lobend gedachte, bei *Migne*, T. 10. p. 723.

ehrungswürdigen Bischof[1])," Hieronymus „den beredtesten Mann seiner Zeit[2]);" Cassiodor bezeichnet ihn als „einen glänzenden Stern am Himmel der Kirche," „als einen sehr feinen und vorsichtigen Schriftsteller von außerordentlicher Tiefe[3])."

Das Lob ist verdient. Hilarius ist der erste eigentliche Dogmatiker unter den Lateinern und zugleich ein gelehrter Bibelforscher und gefeierter Hymnendichter. Seine Orthodoxie unterliegt keinem Zweifel[4]). In stilistischer Beziehung hat er Aehnlichkeit mit Quintilian. Er schreibt sehr lebhaft, sententiös, bald in gewaltiger Kraft und Erhabenheit hoch einherschreitend[5]), bald in kurzen, klaren Sätzen rasch dahingleitend, immer würdig und

---

1) Ecclesiae catholicae adversus haereticos acerrimum defensorem venerandum quis ignoret Hilarium episcopum Gallum? *August.* contr. Julian. I. c. 3.

2) *Hieron.* ep. 141. ad Marcellam.

3) Testes sunt doctissimi viri diversa laude praecipui, quibus, velut stellis micantibus coelum, fulget ecclesia; inter quos *sanctus Hilarius*, Pictaviensis urbis episcopus, nimia profunditate subtilis et cautissimus disputator incedit, altasque divinarum scripturarum abyssos in medium reverenter adducens facit. *Cassiod.* de institut. divin. literar. c. 17 et 18. Andere Lobsprüche gesammelt bei *Coustant*, l. c. CXLI sqq. u. *Migne*, T. 9. p. 203 sqq.

4) Papst Gelasius sagt in seinem Decrete de libris recipiendis: *S. Hilarii opera in omnibus recipienda*; und Hieronymus empfiehlt deren Lectüre der jungfräulichen Läta mit den Worten: *S. Athanasii epistolas et Hilarii libros inoffenso pede decurrat.* Ep. 107. (al. 57) n. 12. Manche haben zwar Einiges an der Lehre unseres Kirchenvaters ausgesetzt; unter Anderem, daß er lehre, Christus habe überhaupt und auch am Kreuze keine Schmerzen empfunden. Aber er lehrt nur: Christi menschliche Natur sei als eine sündenlose dem Schmerze nicht unterworfen gewesen, wie es jetzt die gefallene Menschennatur ist. Die Empfindung des Schmerzes habe Christus freiwillig zugelassen, und in dieser Weise sei sein Leiden der göttlichen Majestät des Logos durchaus würdig gewesen. Am Kreuze habe sich die göttliche Natur insofern von der menschlichen zurückgezogen, ohne von ihr sich zu trennen, als sie diese in den Tod hingegeben hat. Hilarius sagt daher ausdrücklich: in homine *passus est* (Christus). *De Trinitat.* I. 13; cf. X. 33. 34. u. 55. 56. Was seine Gnadenlehre anbelangt, so sagt er allerdings an mehreren Stellen, der Mensch mache den Anfang des Heiles, Gott unterstütze und vollende es dann; aber er lehrt an anderen ebenso bestimmt die zuvorkommende Gnade und ihre Gratuität. Man muß hiebei berücksichtigen, daß er lange vor dem Beginne der pelagianischen Streitigkeiten geschrieben hat. Das Ausführliche hierüber bei *Coustant*, praefatio n. 98 sqq. *Migne*, l. c. p. 52 sqq. Vgl. Wörter, Gnade und Freiheit. 1. B. S. 479 ff. Wirthmüller, Die Lehre des Hilarius über die Selbstentäußerung Christi. Regensb. 1865.

5) *S. Hilarius Gallicano cothurno attollitur;* et, cum Graeciae floribus adornetur, longis interdum periodis involvitur. *Hieron.* ep. 58. ad Paulinum.

dem Gegenstande angemessen. Hieronymus bezeichnet ihn treffend als „den Rhodanus der lateinischen Eloquenz[1].“

Wenn er manchmal dunkel scheint, wenn die Lectüre einen gewissen Grad theologischer Bildung erfordert, so liegt der Grund davon in der Tiefe seines Geistes und in der Erhabenheit des Gegenstandes, sowie darin, daß er die lateinische dogmatische Sprache für manche Begriffe erst bilden mußte.

Er hat daher auf die lateinische theologische Sprache großen Einfluß geübt, und, befruchtet von den Ideen der griechischen Theologie und aus ihrem reichen Vorrathe an Wortformen schöpfend, die lateinische Theologie in jeder Beziehung mächtig gefördert. Hilarius gehört daher nicht nur zu den größten Kirchenvätern und ist mit Recht mit dem Titel eines **Kirchenlehrers** geschmückt worden, sondern auch zu den gebildetsten christlichen Classikern.

Hieraus ergibt sich von selbst seine hohe Autorität als Zeuge der Kirche. Wir wollen Zeugnisse von ihm hören über nachstehende Lehrpunkte:

1. **Von der Trinität.**

a) **Sie ist unbegreiflich.** „Unermeßlich ist aber, was man verlangt“ — daß ich das Geheimniß der Trinität erkläre — „unbegreiflich, wessen man sich erkühnt, daß über die Feststellung Gottes hinaus“ (im geoffenbarten Dogma) „die Rede von Gott sein soll. Er setzte für die Natur (Gottes) die Namen fest: Vater, Sohn und heiliger Geist. Es überschreitet die sprachliche Bezeichnung, die Grenze der Wahrnehmung, die geistige Fassungskraft, was man darüber hinaus zu erforschen sucht. Es läßt sich nicht aussprechen, nicht erreichen, nicht festhalten. Die bezeichnende Kraft der Worte wird durch die Natur der Sache selbst erschöpft, die Wahrnehmung wird durch das undurchdringliche Licht geblendet; unerreichbar für unsere geistigen Fähigkeiten ist Alles, was nicht in bestimmte Grenzen eingeschlossen ist[2].“

b) **Etwas genauere Erklärung.** „Er befahl ihnen zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt, im Bekenntnisse sowohl des Urhebers als auch des Eingeborenen als auch des Geschenkes. Einer ist der Urheber aller Dinge. Denn Einer ist Gott Vater, aus dem Alles, und Einer ist der Eingeborene, unser Herr Jesus Christus, durch den Alles, und Ein Geschenk, das Geschenk in Allem. Es ist also Alles nach seinen Kräften und Verdiensten geordnet, Eine Macht, aus der Alles, Ein Sprößling, durch den Alles, Ein Geschenk der vollkommenen Hoffnung. Und man wird nicht finden, daß einer so großen Vollendung Etwas mangle,

---

1) Eloquentiae latinae Rhodanus. *Hieron.* comment. ad Galat. II. praef. Der Rhonefluß soll der rascheste Fluß Frankreichs sein.

2) *De Trinit.* II. c. 5.

innerhalb welcher sich im Vater, Sohn und heiligen Geiste die Unendlichkeit im Ewigen, die Gestalt im Bilde, der Genuß im Geschenke befindet[1])."

2. Das Wunder der Menschwerdung und Erlösung.

a) „Wie sollen wir wohl eine solche herablassende Liebe in würdiger Weise vergelten? Indem er" (der Menschgewordene) „in unerklärbarer Weise aus Gott seinen Ursprung hat, schließt sich der Eine eingeborene Gott in Gestalt eines kleinen menschlichen Körpers in den Leib der heiligen Jungfrau ein, und schreitet im Wachsthum fort. Der Alles in sich faßt, und in dem und durch den Alles ist, tritt nach dem Gesetze der menschlichen Geburt hervor; und bei dessen Stimme die Erzengel und Engel zittern, Himmel und Erde und alle Elemente dieser Welt sich auflösen, Den hört man wimmern wie ein Kind. Und der unsichtbar und unbegreiflich ist, nicht durch Gesicht, Empfindung und Berührung bemessen werden kann, ist in Windeln eingewickelt. Wenn Jemand dies Gottes für unwürdig erachten wird, so wird er bekennen müssen, daß er Gott eine um so größere Wohlthat zu verdanken habe, je weniger das der Majestät Gottes entspricht. Der hatte kein Bedürfniß, ein Mensch zu werden, durch den der Mensch gemacht worden ist. Wir aber hatten das Bedürfniß, daß Gott Fleisch wurde und unter uns wohnte, das heißt, durch Annahme Eines Fleisches im gesammten Fleische" (Menschengeschlechte) „wohnte. Seine Niedrigkeit ist unsere Hoheit, seine Schmach ist unsere Ehre. Was Er ist, Gott im Fleische erscheinend, das sind hinwiederum wir, zu Gott aus dem Fleische erneuert[2])."

b) „Er nahm das Fleisch der Sünde an, damit er durch die Annahme unseres Fleisches die Sünden vergäbe, indem er an demselben durch Annahme, nicht durch Schuld Theil nahm. Und er vernichtete durch den Tod das Urtheil des Todes, um durch die neue Schöpfung unseres Geschlechtes in seiner Person die Entscheidung des früheren Urtheilsspruches zu beseitigen. Er ließ sich an das Kreuz heften, um durch den Fluch des Kreuzes alle Flüche der irdischen Verdammung daran zu heften und zu vertilgen. Endlich litt er im Menschen (in homine passus), um die Mächte zu beschämen, da Gott, der nach der Schrift sterben sollte, auch über diese im Hochgefühl des Siegers triumphirte, indem er, obschon für sich selbst unsterblich und nicht durch den Tod zu besiegen, für die Ewigkeit der Sterbenden starb. Diese Thaten Gottes also, die über die Einsicht der menschlichen Natur hinausreichen, unterliegen nicht wiederum der natürlichen Fassungskraft des Geistes, weil das Wirken einer unendlichen Ewigkeit zu seinem Maße eine unendliche Vorstellungs-Kraft erfordert, so daß, wenn Gott ein Mensch, wenn der Unsterbliche gestorben, wenn der Ewige begraben ist, es nicht der Vernunftanschauung entspricht, sondern eine Ausnahmsstellung der Macht ist, und so wieder in umgekehrter Weise es nicht

1) Infinitas in aeterno, species in imagine, usus in munere. L. c. II. 1.

2) Quod ille Deus in carne consistens, hoc nos vicissim in Deum ex carne renovati. L. c. II. 25.

auf einer besonderen Weise der Auffassung, sondern der Kraft beruht, daß er als Gott aus einem Menschen, als Unsterblicher aus einem Todten und als Ewiger aus einem Begrabenen erscheint[1]."

3. Maria ist wahrhaft die Mutter Jesu, aus welcher er den Leib annahm. Sie vereinigt die Virginität mit der Mutterwürde[2]. — Hilarius eifert ernst gegen diejenigen, welche zu sagen wagen, sie habe später noch geboren. Solche seien irreligiös und von der geistigen Lehre ganz entfremdet[3].

4. Die Lehre von der Kirche.

a) Die Gegenwart Christi und sein Wirken in der Menschheit setzt sich fort in seiner Kirche. „Sie ist sein Leib;" in so fern ist sie Christus selbst. „Christus selbst ist die Kirche, indem er durch das Geheimniß seines Leibes" — „in der Taufe nämlich versetzt er uns in den Leib seines Fleisches" — „sie ganz in sich enthält[4]." „Die Kirche allein besitzt die Segnungen[5]." „Es gibt keinen Weg in den Himmel als durch die Kirche;" „daher ist der erste und größte Schritt, zu dem Himmlischen aufzusteigen, zu wohnen in diesem Zelte[6]." „Wer nur immer die Kirche haßt, der haßt denjenigen, dessen Leib sie ist; es gibt nämlich einen speciellen Haß der Ungläubigen gegen die Gläubigen[7]." b) Es gibt nur Eine Kirche, unter allen erkennbar, die apostolische, stets siegreiche. „Das ist nämlich der Kirche eigen, daß sie dann siegt, wenn sie verletzt wird; dann verstanden wird, wenn man sie tadelt; dann sich behauptet, wenn sie verlassen wird[8]." Sie hätte zwar den Wunsch, daß Alle bei ihr und in ihrer Mitte ausharren möchten, ohne daß sie aus ihrem so ruhigen Schooße Andere entweder auszuschließen oder zu verlieren brauchte, indem sie der Wohnung einer so großen Mutter unwürdig werden. So viel sie aber durch den Austritt oder den Ausschluß der Häretiker aus ihr an Gelegenheit verliert, aus sich das Heil zu spenden, so viel gewinnt sie an Vertrauen, daß man bei ihr die Seligkeit erlangen könne. . . . Während gegen sie allein alle Häresien gerichtet sind, widerlegt sie den gottlosen Irrthum aller dadurch, daß sie allein und nur Eine ist. Die Häretiker erheben sich also alle gegen die Kirche, aber während die Häretiker sich alle gegenseitig bekämpfen, erringen sie doch für sich keinen Sieg. Ihr Sieg (der einen über die andern) ist der Triumph der Kirche über alle, weil eine Häresie in der andern das bekämpft, was in der andern Häresie

1) L. c. I. c. 13.

2) Venerabilis . . . in Jesu matre virginitas.

3) Irreligiosi et a spiritali doctrina admodum alieni. *Comment. in Matth.* c. 1. n. 8.

4) *Tractat. in psalm.* 125. c. 6. — 5) *Tract. in psalm.* 132. c. 7.

6) *Tractat. in psalm.* 14. c. 4.

7) *Tractat. in psalm.* 128. c. 9.

8) Hoc enim ecclesiae proprium est, ut tunc vincat, cum laeditur, tunc intelligatur, cum arguitur, tunc obtineat, cum deseritur.

der Glaube der Kirche verdammt [1])." „Diejenigen, welche vom Leibe der Kirche, welche da ist der Leib Christi, zurückgewiesen werden, werden als Fremdlinge und Abtrünnige vom Leibe Gottes der Herrschaft des Teufels übergeben [2])." „Der Herr deutet durch die That an" — indem er aus dem Schiffe in Parabeln lehrt (Matth. 13, 2) — „daß diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen, kein Verständniß des göttlichen Wortes zu fassen vermögen. Denn das Schiff stellt ein Bild der Kirche dar; daher vermögen diejenigen, die außerhalb derselben sind, die gleichsam wie steriler und unfruchtbarer Sand ihr zur Seite liegen, das in ihrem Innern hinterlegte und gepredigte Wort nicht zu verstehen [3])." c) Die Vorsteher der Kirche sind die Bischöfe als Nachfolger der Apostel. „In die Apostel ist die ganze Gewaltfülle der göttlichen Gewalt des Herrn übertragen worden [4])." „Auf die Apostel ist mit dem Amte des Mittlers das Reich Gottes übergegangen [5])." „Durch sie wird das Licht der Kirche und werden die göttlichen Geheimnisse der Heilswirksamkeit dargeboten [6])." „Die Apostel und die Priester sind die Augen der Kirche." „Die Bischöfe sind die Fürsten des Volkes (populi principes [7])." Petrus ist der erste Bekenner des Sohnes Gottes, das Fundament der Kirche, der Thürhüter des himmlischen Reiches, der Richter des Himmels im Gerichte auf Erden [8])." „O in der Benennung mit einem neuen Namen glückliches Fundament der Kirche und Fels, der würdig ihrer Erbauung darüber, der die Contracte der Unterwelt, die Pforten des Tartarus und alle Riegel des Todes lösen sollte. O seliger Thürhüter des Himmels, dessen Willen (arbitrio = Machtspruch) die Schlüssel des ewigen Einganges übergeben werden, dessen Urtheilsspruch auf Erden schon im Voraus entscheidende Kraft im Himmel hat: damit, was auf Erden entweder gebunden oder gelöst worden, die Kraft desselben Richter-Spruches auch im Himmel behaupte [9])."

d) Der Primat der römischen Kirche. An den römischen Bischof sollen die übrigen Bischöfe Bericht erstatten. „Dies nämlich wird für sehr gut und außerordentlich angemessen angesehen werden, wenn die Priester des Herrn (die Bischöfe) über jede einzelne und alle Provinzen (Diöcesen der Kirche)

1) *De Trinit.* VII. c. 4.

2) *Tractat. in psalm.* 118. c. 5. Cf. *de Trinit.* VII. c. 4.

3) *Comment. in Matth.* c. 13. n. 1.

4) Tota deinde in Apostolos potestas virtutis Dominicae transfertur. *Comment. in Matth.* c. 10. n. 4.

5) Dei regnum in Apostolos mediatoris officio transfusum. L. c. c. 12. n. 15.

6) Per quos (Apostolos) lumen ecclesiae et operationis divina mysteria praebentur. *Tractat. in psalm.* 138. n. 34.

7) *Comment. in Matth.* c. 27. n. 1.

8) *Tractat. in psalm.* 131. n. 4.

9) *Comment. in Matth.* c. 16. n. 7.

an das Oberhaupt (caput), das ist, an den Stuhl Petri Bericht erstatten[1])."

5. Die Taufe ist das Sacrament einer vollständigen Erneuerung. „Indem wir also im Taufbade durch die Kraft des Wortes erneuert werden, werden wir von den Sünden und Urhebern unseres Ursprunges getrennt[2]), und indem wir den alten Menschen mit seinen Sünden und seinem Unglauben ausziehend, durch den Geist nach Seele und Leib erneuert worden sind, müssen wir die Gewohnheit des angebornen und alten Wesens (operis) hassen[3])." „Denn der Herr hat abgewendet unsere Knechtschaft durch die Nachlassung der Sünden. Denn von der Herrschaft der Laster hatte er die Seele befreit, indem er der früheren Vergehen nicht mehr gedenkt und uns in ein neues Leben erneuert und in einen neuen Menschen umbildet, uns versetzt in den Leib seines Fleisches (seiner Kirche)." „Daher wird auch erfüllt unser Mund mit Freude und unsere Zunge mit Jubel; denn nicht sind hinreichend unsere Zungen und die Fähigkeiten unseres Mundes, um Gott Dank zu erstatten. Denn wir haben verwandelt die Verbrechen in Unschuld, die Laster in Tugenden, die Unkenntniß in Erkenntniß, den Untergang in Unsterblichkeit. Und das ist geschehen von Gott, der Gnade erweist Denen, die reumüthig sind, nnd ihnen die Erstlinge der neuen Güter spendet[4])."

6. Die Eucharistie ist wahrhaft Christi Fleisch und Blut.

a) „Wenn nämlich das Wort in Wahrheit Fleisch geworden ist, und wir in Wahrheit das Wort als Fleisch in der Speise des Herrn empfangen; wie muß man nicht glauben, daß er in seiner Natur unter uns wohne, der sowohl die Natur unseres Fleisches schon, da er als Mensch geboren wurde, unzertrennbar mit sich verbunden hat, als auch die Natur seines Fleisches mit der Natur der Ewigkeit (Gottheit) im Sacramente des uns mitzutheilenden Fleisches vermischt hat? So sind wir nämlich Alle eins, weil sowohl in Christus der Vater ist, als auch Christus in uns ist[5])." „Er sagt nämlich selbst: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahr-

---

1) *Fragm. hist.* II. n. 9.

2) Die Erbsünde bezeugt Hilarius auch an anderen Stellen: In unius Adae errore omne hominum genus aberravit. *Comment. in Matth.* c. 18. n. 16. Quisquis ergo in crimine primi parentis Adae exsulem se factum illius Sion recordabitur, in qua sine cupiditate, sine dolore, sine metu, sine crimine vita est .... recte et ipse se spiritaliter captivum proclamabit. *Tractat. in ps.* 136. n. 5; 145. n. 2; 146. n. 4.

3) *Comment. in Matth.* c. X. n. 24.

4) *Tractat. in psalm.* 125. c. 6 et 8. Hilarius unterscheidet Taufe und Firmung. Dieses nennt er das Sacrament des Geistes (in baptismi et Spiritus sacramentis); ferner bezeichnet er beide als *aquae et ignis sacramenta*. *Comment. in Matth.* c. 2. n. 10 u. c. 4. n. 27.

5) *De Trinit.* VIII. c. 13.

haft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm[1]).“ An der Wahrheit des Fleisches und Blutes zu zweifeln, ist uns nicht mehr gestattet. Denn nun ist es sowohl nach dem Bekenntnisse des Herrn selbst, als auch nach unserm Glauben wahrhaft Fleisch und ist wahrhaft Blut. Und indem wir diese empfangen und genießen, bewirken sie dies, daß wir in Christus sind, und Christus in uns ist. Ist das nicht Wahrheit? Mag es immerhin für Die nicht als wahr erscheinen, welche leugnen, daß Christus Jesus wahrer Gott sei[2]).“

b) Die Priester vollbringen am Altare das eucharistische Opfer. „Die Opferhandlung konnte ohne Priester nicht statt haben[3]).“ Sie vom Altare wegreißen, ist ein sacrilegisches Verbrechen. Dem Kaiser Constantius, der an den rechtgläubigen Priestern dies gethan, ruft Hilarius zu: „Deine Tribunen sind in das Allerheiligste eingedrungen und haben, mit aller Grausamkeit durch das Volk den Weg dahin sich bahnend, die Priester vom Altare weggerissen. Glaubst du, Verruchter! daß dies eine geringere Sünde, als die Missethat der Juden? Sie haben das Blut des Zacharias vergossen; aber du hast, so viel an dir ist, die mit Christus ein Leib Gewordenen von Christus weggerissen[4]).“

7. Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses. Sündenvergebungsgewalt der Kirche.

Das Sündenbekenntniß, lehrt Hilarius, besteht nicht darin, daß Jemand Gott seine Sünden bekennt; denn er bedarf dieses Bekenntnisses nicht, da seiner Erkenntniß nichts verborgen ist; sondern darin, daß Jemand anerkennt und eingesteht, daß das, was er gethan, Sünden seien, und daß er zugleich verspricht, sie zu meiden. „Das Bekenntniß des Irrthums (der Sünde) ist das Versprechen, ihn zu unterlassen[5]). Man muß also von der Sünde deßhalb ablassen, weil das Bekenntniß der Sünde begonnen hat. Uebrigens bleibt ohne Verzeihung, wer die Sünde erkannt hat, und die erkannte nicht bekennt[6]).“ „Es gibt aber kein Bekenntniß der Sünden, als nur in der Zeit dieses Lebens, so lange ein Jeder Herr seines Willens ist und durch die Fristung seines Lebens die freie Wahl des Bekenntnisses hat. Denn indem wir vom Leben abscheiden, begeben wir uns zugleich auch des Rechtes

---

1) Joh. 6, 56. 57.

2) *De Trinit.* VIII. c. 14. Cf. auch c. 16 u. 17.

3) *Fragm.* II. ex op. hist. c. 16.

4) Concorporatos Christo a Christo discidisti. *Contra Constant.* Imp. c. 11. Hilarius nennt die Priester concorporatos Christo, weil sie den Leib Christi empfangen und so mit ihm Ein Leib werden.

5) Confessio autem erroris (i. e. peccati) professio est desinendi.

6) Ceterum extra veniam est, qui peccatum cognovit, nec cognitum confitetur. *Tractat. in psalm.* 135. c. 3.

des freien Willens[1])." Die Apostel ertheilten die Lossprechung von Sünden auf Grund des Bekenntnisses derselben. „Zur Erregung der größten Furcht, von der in dieser Zeit ein Jeder im Zaume gehalten werden sollte, schickte er (Christus) dem unabänderlichen Urtheile der apostolischn Strenge voraus: daß diejenigen, welche sie auf Erden gebunden, das ist, in den Banden der Sünden verstrickt gelassen, und diejenigen, welche sie gelöst, nämlich auf das Bekenntniß hin in das Heil der Vergebung aufgenommen haben: daß diese je nach der Beschaffenheit des apostolischen Urtheilsspruches auch im Himmel entweder gelöst oder gebunden seien[2])."

8. Ueber die Verehrung der Reliquien der Heiligen sagt Hilarius: „Allerwärts ist das heilige Blut der seligen Martyrer aufgefangen worden, und ihre verehrungswürdigen Gebeine (veneranda ossa) sind täglich uns zum Zeugnisse (der Wahrheit des katholischen Glaubens), indem vor ihnen die Dämonen heulen, indem Krankheiten weichen, indem andere wunderbare Dinge vor unseren Augen geschehen[3])." „Von ihm (Christus) reden die Gräber der Apostel und Martyrer in den Wundern, die dort geschehen; für ihn ist ein Beweis die Macht seines Namens, ihn bekennen die unreinen Geister, von ihm wiederhallt das Geheul der gestraften Dämonen[4])."

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ. ist von *Cribellus*. Mediol. 1489; von da an sehr oft (an zwanzigmal) zu Paris und Basel; 1523 hier von *Erasmus*. Alle übertraf weit die von dem Mauriner *Peter Coustant*. Par. 1693 f. mit werthvollen gelehrten Dissertationen über Leben, Schriften und Lehre; vermehrt von *Scipio Maffei*. Veron. 1730. 2 T. f. Nachgedruckt zu Vened. 1749. 2 T. f.; mit sehr reichem wissenschaftlichen Apparate von *Migne*, s. l. T. 9 et 10. Eine Handausgabe von *Oberthür*. Würzb.1785—88. 4 T. 8. In's Deutsche übersetzt in „Sämmtliche Werke der Kirchenväter". Kempt. 7.—13. B. „Von der Dreieinigkeit" neu übersetzt von J. Fisch. Kempt. 1878. — Act. SS. (Bolland.) 13. Januar. Reinkens, Hilarius v. Poitiers. Schaffh. 1868. Hier auch vollständ. d. „Quellen und Literatur". S. XIII—XXXVII. Auch bei *Schoenemann*, biblioth. hist. literar. Patrum lat. T. I. p. 276—294. *Hansen*, vie de st. Hilaire, évêque de Poitiers et docteur de l'église. Luxemb. 1875. Andere Biographien bei *Chevalier*. Bie-

1) Decedentes namque de vita simul et de jure decedimus voluntatis. *Tractat. in psalm.* 51. c. 23.

2) Et quos solverint, confessione scilicet veniae receperint in salutem; hi apostolicae conditione sententiae in coelis quoque aut soluti sint aut ligati. *Comment. in Matth.* c. 18. n. 8.

3) *Contra Constantium imp.* c. 8.

4) *De Trinit.* XI. c. 3.

hauser, Hilarius Pictaviensis, geschildert in seinem Kampfe gegen den Arianismus, Klagenf. 1860. *Tillemont*, T. VII. *Ceillier*, T. V. (ed. II. T. IV.) Ebert, S. 128—135. Die übrige reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 113.

Hosius[1]), Bischof von Cordova.

Quellen. *Athanasius*, hist. Arian. ad monach. c. 42—45. *Sulpicius Severus*, hist. sacra, II. 40. *Isidorus*, de scriptor. eccl. c. 1.

Ein Hauptträger des gewaltigen Kampfes für den göttlichen Glauben gegen den Arianismus war Hosius, Bischof von Cordova in Spanien, der angesehenste Bischof im ganzen Römerreiche.

Er war wahrscheinlich im Jahre 256 zu Cordova geboren und bestieg gegen das Ende des dritten Jahrhunderts (396) den Bischofssitz seiner Vaterstadt, den er 60 Jahre einnahm. Unter Kaiser Maximian litt er für den christlichen Glauben und erwarb sich den Titel eines Bekenners. Nach dessen Tod nahm er an dem Concil von Illiberis (Elvira) c. 305 und an den strengen Verordnungen desselben hervorragenden Antheil. Später erfüllte der Ruhm seines Namens die ganze Kirche. Kaiser Constantin selbst schätzte ihn vor Allen hoch, rief ihn an seinen Hof und betraute ihn mit den wichtigsten kirchlichen Verhandlungen.

Er ging in seinem Auftrage nach Alexandrien, um die Flamme der arianischen Häresie in ihrer Geburt zu ersticken. Dann ward ihm die Auszeichnung, auf dem ersten allgemeinen Concile zu Nicäa im Jahre 325, das durch den Glanz so vieler heiliger Bischöfe unter den daselbst 318 versammelten durch alle Zeiten leuchtet, den Vorsitz zu führen. Ebenso präsidirte er auf der großen Synode zu Sardika (Sophia) 343. Seine hohe Weisheit und Frömmigkeit, sein erprobter, erleuchteter Glaube machten ihn zum geborenen Präsidenten der Concilien. Daher fiel denn auch, als der Kampf der Arianer gegen Athanasius und gegen die in Nicäa definirte göttliche Wahrheit begann, eine Hauptlast desselben auf ihn. Sein Fall schien ihr Triumph zu sein.

Um ihn zu gewinnen und die Billigung der Absetzung des Athanasius zu erlangen, berief ihn Kaiser Constantius vor sich nach Mailand; aber der ehrwürdige Bischof redete so salbungsvoll und überzeugend vor ihm, daß der Kaiser erschüttert ihn unbehelligt entließ. Als ihn sodann Constantius, gedrängt von den arianischen Parteihäuptern, durch ein

1) Auch Osius.

Schreiben voll Drohungen einzuschüchtern versuchte, führte ihm Hosius in seinem Antwortschreiben, die Unschuld des Athanasius abermals kräftig vertretend, sein und eines Ursacius und Valens unredliches und verderbliches Walten mit apostolischem Freimuthe und Ernste vor die Seele.

Gleichwohl sollte auch ihm das Aeußerste nicht erspart werden. Der hundertjährige Greis wurde in die Hauptstadt citirt und, da er auch hier allen Versuchen der Verführung widerstand, in's Exil nach Sirmium[1]) verwiesen 355. Dort auf alle Weise gequält — selbst seine Verwandten mußten wegen seiner Standhaftigkeit hart büßen — wurde er endlich durch List, Drohung und Gewalt dahin gebracht, daß er mit Ursacius und Valens in Gemeinschaft trat, „aber ohne etwas gegen Athanasius zu unterschreiben.“ Er erhob sich aber auch von dieser Schwäche wieder. Als er bald darauf in Sirmium auf dem Sterbebette lag, „erklärte er in Form eines Testamentes die ihm angethane Gewalt und sprach über die Arianer das Anathem aus[2]).“ Er starb zu Sirmium am 27. August 357. Sein Leib wurde nach Cardova gebracht. Die Griechen ehren ihn als einen Heiligen[3]).

Als schriftliches Denkmal des großen Bekenners besitzen wir leider nur[4]) den erwähnten Brief an Kaiser Constantius, den Athanasius in seine Geschichte des Arianismus aufgenommen und dadurch gerettet hat. Er genügt aber, um daraus die seltene Größe seines Verfassers zu ersehen; denn er ist mit ebenso bewunderungswürdigem Ernste und Freimuthe als Mäßigung in der Sprache abgefaßt.

Um diesen Charakter zu erkennen, seien nachfolgende Stellen ausgehoben. Der Eingang lautet: „Hosius an den Kaiser Constantius, Gruß im Herrn! Ich war schon längst Bekenner des Glaubens, als die Verfolgung begann unter deinem Großvater Maximian. Wenn auch du mich verfolgst, so bin ich bereit, eher Alles zu verlassen, als unschuldiges Blut zu vergießen und die Wahrheit zu verrathen; auf dich aber, der du solches schreibest und drohest, höre ich durchaus nicht. Höre also auf, Solches zu schreiben, und sei kein Arianer, höre weder auf die Orientalen noch traue dem Ursacius und Valens. Denn was jene sagen, das sprechen sie nicht wegen des Athanasius, sondern wegen ihrer eigenen Häresie. Glaube mir, Constantius; ich bin dem Alter nach dein Großvater; ich wohnte selbst der Synode von Sardika bei.“ Nun folgt die Vertheidigung des Athanasius. Dann fährt

1) Das heutige Sirmisch oder Mitrowitz in Ungarn westlich von Belgrad an der Sau.

2) *Athanasius* l. c. c. 45.

3) Auch Athanasius nennt ihn „den wahrhaft Heiligen“. L. c. c. 45.

4) Isidor von Sevilla sagt von ihm (l. c.): Scripsit ad sororem suam *de laude virginitatis epistolam*.

Hosius fort: „Höre auf, ich bitte dich, und sei dessen eingedenk, daß du ein sterblicher Mensch bist[1])! Fürchte den Tag des Gerichtes; bewahre dich selbst rein auf denselben. Lege dich nicht selbst in die kirchlichen Dinge; ertheile uns du in solchen keine Befehle, sondern laß du dich vielmehr darin von uns unterrichten. Gott hat dir die weltliche Herrschaft übergeben; uns aber hat er die Angelegenheiten der Kirche anvertraut. Und gleichwie Derjenige, welcher dir deine Herrschaft hinwegstiehlt, der Ordnung Gottes widerstrebt, ebenso fürchte, daß du nicht, wenn du die Dinge der Kirche an dich ziehest, eine große Schuld auf dich ladest. Es ist geschrieben: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." Es ist darum weder uns erlaubt, über die Erde zu herrschen, noch hast du Gewalt, zu räuchern (θυμιᾶν = in kirchlichen Dingen zu gebieten), o Kaiser! Dieses schreibe ich dir aus Sorge für dein Seelenheil . . . Folge mir, Constantius! Denn so zu schreiben, ziemt sich für mich, für dich aber, mein Schreiben nicht zu verachten[2])."

Literatur. *Maceda Mich. Jos.*, Hosius vere Hosius, hoc est, vere innocens, vere sanctus, dissertationes duo. Bononiae. 1790. 4. *Tillemont*, T. VII. *Ceillier*, T. IV. (ed. II. T. III.) Hefele, Concil.-Gesch. I. B. Besonders P. Pius Gams, Kirch.-Gesch. v. Spanien. Regensb. 1864. 2. B. S. 137—309.

§. 114.

Lucifer,

Bischof von Cagliari.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 95. Dialog. adv. Lucifer. n. 20. *Athanas.* apolog. de fuga sua n. 4. Histor. Arian. ad monach. n. 33. *Rufinus*, h. eccl. I. (X) 20. 27. 30. *Socrat.* h. eccl. III. 6. 9. *Sozom.* V. 13. *Theodoret.* II. 12; III. 2. *Sulpicius Sever.* histor. sacr. II. n. 45. *Ambrosius*, de excessu Satyri I. n. 47. *Faustinus et Marcellinus*, libellus precum ad imperatores n. 7. 16. 30. 31. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne.*

Lucifer ist bekannt als der vehementeste Vertheidiger des Nicänums und des Athanasius. Von seinem früheren Leben wissen wir nichts. Als Metropolit von Cagliari auf der Insel Sardinien ging er nach Rom und wurde sodann auf sein Anerbieten vom Papste Liberius an

1) Constantius starb bald, vier Jahre nach Hosius, fünf Jahre, nachdem er diesen Brief erhalten hatte (361).

2) Der Brief deutsch bei Gams, Kirch.-Gesch. v. Spanien, 2. B. S. 215 bis 217; und bei Stollberg, K.-G. 11. Th. S. 103—106. *Migne*, s. lat. T. VIII.

das Hoflager des Kaisers Constantius nach Arles gesendet. Ein römischer Diakon begleitete ihn, und der berühmte Bischof Eusebius von Vercelli schloß sich auf des Papstes Wunsch der Sendung an. Daraufhin versammelte Constantius die Bischöfe zur berüchtigten Synode in Mailand (355). Lucifer widersetzte sich hier mit äußerster Standhaftigkeit der Verurtheilung des Athanasius, weßhalb er zuerst Gefangenschaft, dann Verbannung nach Kappadocien, Palästina und Aegypten und überall Ungemach und Mißhandlung mancherlei Art zu erdulden hatte. Erst unter Kaiser Julian (362) konnte er in seine Diöcese zurückkehren.

Bald ging er aber wieder nach dem Oriente, aber nicht zur Synode nach Alexandrien, sondern nach Antiochien, um das dortige Schisma zu beseitigen. Dem Meletius die Anerkennung verweigernd, ordinirte er den Paulinus zum Bischof, steigerte aber hiedurch die Verwirrung. Der Tadel, den er deßhalb von den Bischöfen, auch von seinem Freunde Eusebius von Vercelli erfuhr, kränkte ihn, die Milde, die man auf dem genannten Concil zu Alexandrien den Arianern bewies, indem die convertirenden Geistlichen in ihren Stellen belassen wurden, widersprach seinen Grundsätzen und so kehrte er, mit den Bischöfen zerfallen, nach Sardinien zurück. Die seinen rigorosen Grundsätzen huldigten, trennten sich ganz von der kirchlichen Gemeinschaft und erhielten von ihm den Namen Luciferianer[1]).

Lucifer starb in seiner Kirche zu Cagliari 370 oder 371. Wegen seiner heroischen Glaubensfestigkeit und der fleckenlosen Reinheit seines Wandels besaß er großes Ansehen[2]).

---

1) *Hieron.* dialogus adv. Luciferianos n. 20. — Der Secte der Luciferianer gehörten die beiden Presbyter Faustus und Marcellinus an. Sie nahmen auch an dem Schisma des Ursinus gegen Papst Damasus Theil. Faustus schrieb zwischen 379 und 381 *de Trinitate sive de fide contra Arianos ad Flacillam Imperatricem libri VII*, i. e. capita septem. Flacilla oder Flaccilla war die erste Gemahlin des Kaisers Theodosius d. Gr. Die Schrift ist nicht ohne Geist und Gelehrsamkeit geschrieben. — Beide, Faustus und Marcellinus, richteten den *libellus precum ad Imperatores Valentinianum, Theodosium et Arcadium*, worin sie ihre Sache vertreten und dieselbe den Kaisern empfehlen, weßhalb sie auch den P. Damasus und den B. Hilarius v. Poitiers als Gegner ansehen und etwas verunglimpfen. Für die kirchliche Geschichte jener Zeit ist auch diese Schrift nicht ganz ohne Werth. Beide Schriften mit der Antwort des Theodosius bei *Migne*, s. l. T. 13. p. 29—108. — *Gennadius*, de vir. ill. c. 16. *Ceillier*, T. VI. (ed. II. T. V.). *Tillemont*, T. VII.

2) Auch Athanasius, dem er seine Schriften und Briefe — welch letztere aber bis auf einen verloren gegangen sind — überschickt hatte, schätzte ihn sehr hoch, und beehrte ihn mit zwei Briefen voll hoher Lobsprüche. *Migne*, s. l. T. 13. p. 1037 sqq. Papst Liberius richtete gleichfalls an ihn, sowie an

Seine Schriften, sämmtlich gegen den Kaiser Constantius gerichtet, sind folgende:

a) Zwei Bücher für Athanasius (libri duo pro Athanasio), eine äußerst energische Vertheidigung des berühmten Glaubenshelden mit sehr scharfen Ausfällen gegen den Kaiser. b) Von der Pflicht, mit den Häretikern keine Gemeinschaft zu pflegen (liber de non conveniendo cum haereticis). Es wird darin mit vielen Stellen und Beispielen der Schrift dargethan, daß die Rechtgläubigen, die Bischöfe insbesondere, mit den Häretikern so wenig eine Gemeinschaft unterhalten dürfen, als einst die Israeliten mit den Götzendienern. c) Von den abtrünnigen Königen (liber de regibus apostaticis). Kaiser Constantius berief sich gegenüber den Invectiven des Lucifer auf seine glückliche Regierung. Dieser zeigt ihm nun, daß der Herr auch gottlosen, abgöttischen israelitischen Königen eine rühmliche Regierung und ein langes Leben gewährt habe. d) Von der Pflicht, die Beleidiger Gottes nicht zu schonen (liber de non parcendo in Deum delinquentibus), die schärfste und weitest gehende Schrift Lucifers, der darin seine heftige Sprache gegen den Kaiser mit den Beispielen der Propheten vertheidigt, die noch viel ärgerer Bezeichnungen gegenüber gottlosen Fürsten sich bedient hätten im Auftrage des Herrn. Jetzt sei es Pflicht der Bischöfe, Allen die Wahrheit zu sagen, furchtlos die göttliche Wahrheit gegen Jedermann zu vertheidigen. e) Von der Pflicht, für den Sohn Gottes zu sterben (moriendum esse pro Dei filio). Lucifer hatte die Kühnheit gehabt, eine seiner Schriften in seinem Namen dem Kaiser überreichen zu lassen. Er erkannte, daß er wegen derselben auf das Aeußerste gefaßt sein müsse[1]); daher diese Schrift, in der er seine Handlungsweise rechtfertigt und seine Bereit-

---

B. Dionysius von Mailand und Eusebius von Vercelli, als sie nach der Synode von Mailand verbannt worden waren, ein gleichlautendes, großes Lob spendendes Trostschreiben. *Migne*, p. 763 sqq. *S. Hilarii* fragment. VI. — Von Einigen wurde Lucifer als Heiliger verehrt. Das Urtheil über seine Heiligkeit und Verehrung hat sich jedoch der päpstliche Stuhl vorbehalten. *Benedict.* XIV. de beatificatione et canonizatione Sanctor. T. I. lib. II. c. 40. *Migne*, p. 759. *Papebrochius*, Act. SS. (Bolland.) ad 20. Mai.

1) Hieronymus (de vir. ill. c. 95) nennt ihn daher mirae constantiae et praeparati animi ad martyrium. — Der einzige von Lucifer noch vorhandene kurze Brief (epistola ad Florentium) ist das Antwortschreiben an diesen, den kaiserlichen Hofmeister, der in einem Schreiben im Namen des Kaisers ihn gefragt hatte, ob denn die fragliche Schrift von ihm wirklich an Constantius überschickt worden sei. Beide Briefe bei *Migne*, p. 935.

willigkeit zum Martertode für den göttlichen Glauben ausspricht und die Herrlichkeit des Martyriums schildert [1]).

Alle diese Schriften Lucifers bekunden den Feuergeist und heroischen Freimuth und die gewaltige Rede eines alttestamentlichen Propheten, deren und der übrigen heiligen Bücher Worte darin ungemein häufig, selbst manchmal wenig passend, gebraucht sind. Aber sie gehen in den Angriffen gegen den Kaiser zu weit und sind in einem rauhen, ungehobelten Stile geschrieben.

Es leuchtet nach dem Vorstehenden ein, daß Lucifer die Gottheit des Logos vertheidigt hat. Er geht aber auch hier so weit, daß er sagt, die Arianer seien Antichristen, ihr Christus ein Antichristus.

„Ein Antichrist, an den Arius geglaubt hat, war es in der That, als er nicht war [2]). Unser Heiland dagegen, Herr und Gott und der einzige Sohn Gottes, ist nicht, wie du, o Constantius, willst, eine Creatur, sondern ist der Herr der Creatur. Er ist ewig, unschätzbar, wie der ist, dessen Sohn er ist. Er zog wahrlich in den jüngsten Tagen den vollkommenen Menschen aus dem Schooße der Jungfrau an; aber auch nachdem er den Menschen angenommen hat, ist er ebenso unveränderlich, unverweslich, unaussprechlich und unwandelbar, wie der ist, dessen Sohn er ist . . . Wir verstehen ja, was es heißt: „Er hat sich selbst entäußert (Philipp. 2, 6)", das heißt, obgleich er der dem Vater ähnliche und gleiche Sohn ist, so hat er doch auch Mensch werden wollen um unseres Heiles willen [3])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. besorgte J. Tillius, Bisch. von Meaux. Paris. 1568. 8. Sehr gut ist die von *Gallandius*, T. VI. Die beste von den Brüdern *Coleti*. Venet. 1778. f. Diese auch bei *Migne*, s. lat. T. 13. — *Ceillier*, T. V. (ed. II. T. IV.). *Tillemont*, T. VII. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

---

1) *Migne*, s. l. T. 13. Alle Schriften v. p. 767—1038. — Die beigefügte (p. 1049) kurze *Professio fidei s. Luciferi episcopi* gehört ohne Zweifel ihm nicht an, da er stets erklärte, es bedürfe keiner neuen Glaubensformel, man solle nur an der nicänischen festhalten.

2) Eine Anspielung an die arianische Formel: ἦν, ὅτε οὐκ ἦν: *fuit, quando non fuit:* es gab eine Zeit, wo der Logos nicht war; er ist nicht ewig.

3) *Pro s. Athanas.* lib. I. *Migne*, p. 864.

§. 115.

Der heilige Eusebius,

Bischof von Vercelli.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 96. Dialogus adv. Lucifer. n. 19. Chronic. ad ann. 374. Ep. 61. n. 2. *Ambrosius*, ep. 63. n. 2. und 66—71. *Athanas.* hist. Arian. n. 33. 34. *Hilarius*, lib. I. ad Constantium n. 8. *Socrates*, h. eccl. III. 5. 7. 9. *Sozom.*, h. eccl. IV. 9; V. 12. *Rufinus*, h. eccl. X (I) 30. 31. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

Eusebius, in Sardinien gegen Ende des dritten Jahrhunderts geboren, verließ seine Heimath, wurde Lector der römischen Kirche und dann (340) durch einstimmige Wahl des Klerus und Volkes zum Bischof von Vercelli erkoren und vom Papste Julius I. geweiht.

Als solcher war er einer der angesehensten Bischöfe und ein Hort der Orthodoxie gegen den Arianismus. Er ging auf den Wunsch des P. Liberius mit Lucifer von Cagliari an den Hof des Kaisers Constantius nach Gallien [1]). In Mailand glänzte er auf der Synode (355) als furchtloser Vertheidiger des Athanasius, weßhalb er die Beschwerden des Exils, zuerst in Palästina, dann in Kappadocien und endlich in der Thebais, am ersteren Orte sogar grausame Mißhandlung, bis zum Regierungsantritte des Kaisers Julian zu ertragen hatte. Auf seinen Vorschlag veranstaltete Athanasius die wichtige Synode vom Jahre 362 zu Alexandrien, die ihn mit Bischof Asterius von Petra nach Antiochien abordnete, um die Spaltung zwischen den Meletianern und Eustathianern beizulegen [2]). Nach seiner Rückkehr in seine Bischofsstadt (363), worüber ganz Italien erfreut war, wirkte er im Vereine mit Hilarius von Poitiers und anderen Bischöfen kräftig dem arianischen Bischofe Auxentius in Mailand entgegen und trug zur Ausrottung des Arianismus im Abendlande Vieles bei. Er starb hochbetagt wahrscheinlich 372, reich an Verdiensten als Confessor oder Martyr, als welchen ihn die Kirche (am 13. Dezember) verehrt [3]).

---

1) Die beiden Briefe des Liberius an ihn in's Deutsche übersetzt von Wenzlowsky. Kmpt. 1876. 2. Bdch. der Briefe der Päpste. S. 204—205 und 212—218.

2) Hefele, Conc.-Gesch., I. B. S. 631 ff. u. 703 ff.

3) Er soll von den Arianern gesteinigt worden sein. Aber Ambrosius, Gregor von Tours u. A. bezeichnen ihn nur als confessor. Baronius meint daher, Eusebius werde, wenn er auch sein Blut nicht vergossen hat, deßhalb als Martyrer geehrt, weil er Vieles für den Glauben geduldet hat. *Baronius*, ad ann. 371. n. 117—119. Act. SS. (Bolland.) Aug. T. I.

Eusebius hat auch das Verdienst, der erste Beförderer des Ordenslebens im Abendlande gewesen zu sein, indem er mit dem Klerus der Stadt klösterlich in einem Hause zusammenlebte. Aus diesem seinem Klerikalinstitute zu Vercelli gingen viele ausgezeichnete Priester und Bischöfe hervor.

Wir haben von ihm nur noch vier Schriften, darunter drei Briefe: der eine kurze ist gerichtet an Kaiser Constantius noch vor der Versammlung in Mailand; der zweite aus dem Exil zu Scythopolis über seine Leiden an Klerus und Volk seiner Diöcese; der dritte aus der Thebais (359) an Bischof Gregor von Elvira auf die Kunde vom Falle des Hosius. Dazu kommt ein *libellus facti ad Patrophilum*, den arianischen Bischof von Scythopolis, dessen Gefangener Eusebius war, über seine harte Behandlung[1]). Seine Uebersetzung des Commentars des Eusebius von Cäsarea zu den Psalmen ist nicht auf uns gekommen. Ein von ihm eigenhändig geschriebener lateinischer Evangeliencodex, die vier Evangelien enthaltend, befindet sich im Domschatze zu Vercelli[2]). Endlich wird ihm noch ein Glaubensbekenntniß (de s. Trinitate confessio) über die Trinität und Incarnation, zugeschrieben, das dem Symbolum Athanasianum sehr ähnlich, ebenso präcis in der Darlegung der kirchlichen Lehre, aber viel ausführlicher ist.

Aus dem Glaubensbekenntnisse sind folgende Stellen von besonderem Interesse.

1. Nach einer sehr lichtvollen und präcisen Darlegung der Einheit der göttlichen Wesenheit und Dreiheit der göttlichen, gleichewigen und gleichmächtigen Personen und ihres Verhältnisses zu einander heißt es (n. 11): „Obgleich also diese drei Eins sind, und Eines drei: so ist doch die einer jeden Person eigene Proprietät eine bleibende. Denn der Vater hat die Ewigkeit ohne Geburt (sine nativitate), der Sohn die Geburt mit der Ewigkeit, der heilige Geist das Ausgehen ohne Geburt mit der Ewigkeit.“ 2. „Von diesen drei Personen glauben wir, daß die Person des Sohnes allein zur Befreiung des menschlichen Geschlechtes einen wahren Menschen ohne Sünde von der heiligen und unbefleckten (immaculata) Jungfrau Maria angenommen hat, aus welcher er nach einer neuen Ordnung und einer neuen Geburt geboren worden ist, weil die unberührte Jungfräulichkeit (intacta virginitas) eine männliche Vereinigung nicht gewußt und, fruchtbar durch den heiligen Geist, die Materie des Fleisches

1) Dieses Schriftstück ist bei *Gallandius* und *Migne* dem genannten Briefe an den Klerus und an das Volk von Vercelli unter n. 4 u. 5 eingefügt.

2) Herausgegeben wurde dieses Manuscript zuerst von *Iricus*. Mailand. 1748. 4; dann mit werthvoll. Prolegom. v. *Blanchini* zu Rom. 1749, unter dem Titel: Evangelium quadruplex. Bei *Migne*, p. 141—838 mit Prolegom. Dazu p. 9—140 und Append. p. 887—948.

dargeboten hat. Diese Geburt der Jungfrau kann weder aus der Vernunft gefolgert, noch durch ein Beispiel erwiesen werden. Denn wird sie aus der Vernunft gefolgert, so ist sie nicht wunderbar. Kann sie durch ein Beispiel erwiesen werden, so ist sie nicht einzig in ihrer Art. Aber so ist das Wort Fleisch geworden, daß nicht nur das Wort Gottes dort ist und das Fleisch des Menschen, sondern auch die Seele des vernünftigen Menschen, und daß dieses Ganze sowohl Gott genannt wird wegen Gott, als auch Mensch wegen des Menschen. Und so glauben wir, daß in diesem Sohne Gottes nun zwei Naturen sind, die eine die der Gottheit, die andere die der Menschheit" (c. 11). 3. „Diese hat die Eine Person Christi so in sich geeinigt, daß weder die Gottheit von der Menschheit, noch die Menschheit von der Gottheit je getrennt werden kann. Daher vollkommener Gott, vollkommener Mensch in der Einheit der Person der Eine Christus ist[1]). Und doch werden wir nicht, weil wir gesagt haben, daß im Sohne Gottes zwei Naturen seien, behaupten, daß in ihm auch zwei Personen seien, damit nicht zur Trinität eine Quaternität hinzuzukommen scheint, was ferne sei. Denn Gott das Wort nahm nicht die Person des Menschen, sondern die Natur an, und er nahm in die ewige Person der Gottheit auf die zeitliche Substanz des Fleisches. Und in gleicher Weise, obwohl wir glauben, daß Einer Substanz seien der Vater und der Sohn und der heilige Geist, sagen wir doch nicht, daß die Jungfrau Maria die Einheit dieser Trinität geboren hat, sondern nur den Sohn, der allein unsere Natur in der Einheit seiner Person angenommen hat. Und man muß auch glauben, daß die ganze Trinität die Incarnation dieses Sohnes Gottes bewirkt habe, weil die Werke der Trinität untrennbar sind. Doch allein der Sohn hat die Gestalt (des Menschen) angenommen in der Besonderheit der Person, nicht in der Einheit der göttlichen Natur[2]). In das, was das Eigene des Sohnes ist, nicht was gemeinsam der Trinität, ist jene Gestalt zur Einheit der Person hinzugefügt worden, so daß der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen der Eine Christus ist, das ist, Christus besteht in diesen zwei Naturen aus drei Substanzen, der des Wortes, was auf die Wesenheit Gottes allein zu beziehen ist, der des Leibes und der Seele, was zum wahren Menschen gehört. Er hat also eine doppelte Substanz an sich, die seiner Gottheit und die unserer Menschheit" (c. 13).

---

1) Unde perfectus Deus, perfectus Homo in unitate personae, unus est Christus. n. 12.

2) Solus tamen Filius formam accepit in singularitate personae, non in unitate divinae naturae. n. 13.

Ausgaben und Literatur.

Die Briefe bei *Galland.* T. IV. Alles zusammen — mit Ausnahme des dritten Briefes der in s. l. T. 10 mit Fragmenta hist. s. Hilarii als Fr. XI. sich befindet — bei *Migne,* s. l. T. 12. p. 9—972. — *Ferrerius,* vita s. Eusebii Verc. Vercell. 1609. 4. *Ceillier,* T. V. (ed. II. T. IV.). *Baronius,* ad ann. 355—371. Möhler, Athanasius, II. B. S. 121 ff. Die übrige Lit. bei *Chevalier.*

§. 116.

Der heilige Phöbadius,

Bischof von Agen in Gallien.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 108. *Sulpic. Severus,* hist sacra, II. 44. 45. — Die Prolegomena der Werke bei *Gallandius* u. *Migne.*

Phöbadius [1]) war ein durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneter Bischof. Mit den übrigen rechtgläubigen Bischöfen Galliens verwarf er auf einer Synode die ihnen von Ursacius und Valens officiell zur Unterschrift übersendete zweite Glaubensformel von Sirmium mit den stärksten Ausdrücken. Auf der Synode von Rimini stand er an der Spitze jener Bischöfe, die am längsten die Unterzeichnung verweigerten und erst nach ausdrücklicher Anathematisirung des Arius und seiner Irrlehre sich dazu bewegen ließen. Er starb in den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts [2]).

Von ihm besitzen wir:

a) Eine Abhandlung gegen die Arianer (liber contra Arianos) [3]), d. i. eine Kritik der genannten sirmischen Formel in 20 kurzen Kapiteln, geschrieben nach seiner Rückkehr von der Synode von Rimini, um dieselbe zu verurtheilen — zwar gering an Umfang, aber scharfsinnig und treffend, biblisch und speculativ in lebhafter, oratorischer Sprache. Nicht minder vortrefflich ist ein anderes Werkchen: b) vom orthodoxen Glauben gegen die Arianer (de fide orthodoxa contra Arianos oder auch mit dem Titel: de Filii dignitate et consubstantialitate) [4]). Diese Schrift wurde von Einigen dem Gregor von Nazianz und Ambrosius zuerkannt, allein das Zeugniß des Hieronymus,

---

1) Seinen Namen schrieb man auch *Phitadius* oder (wie Sulp. Severus) *Foegadius* oder *Faegadius,* Andere *Saebadius.* Die codices seiner Schriften lesen *Phoebadius.*

2) Hieronymus (l. c.) sagt: Vivit usque hodie — 393 — decrepita senectute.

3) *Migne,* s. l. T. 20. p. 13—30.

4) *Migne,* p. 31—50.

daß Phöbadius noch andere Schriften verfaßt habe, als die obengenannte, die Gleichheit des Stiles und mancher Gedanken sprechen bestimmt für ihn. Dazu kommt c) ein Symbolum (libellus fidei) [1]), eine ganz kurze Darlegung des kirchlichen Glaubens, dessen Aechtheit indeß mehr als zweifelhaft ist.

Seine dogmatische Darlegung und Beweisführung in der ersten der vorstehenden Schriften schließt Phöbadius mit dem Bekenntnisse: „So ist also ein Anderer als der Sohn der Geist, wie der Sohn ein Anderer ist als der Vater. So ist die dritte Person im Geiste, wie im Sohne die zweite, jedoch Alles" (das ganze göttliche Wesen) „ist der Eine Gott; (denn) die drei sind Eins. Das glauben wir, das halten wir fest, weil wir es von den Propheten empfangen haben; das haben die Evangelien zu uns gesprochen, das haben die Apostel überliefert; das haben die Martyrer mit ihren Leiden bekannt. Darin werden wir auch beharren mit gläubigen Herzen; und selbst wenn ein Engel vom Himmel gegen das etwas Anderes verkündigen sollte: er sei Anathema" (Gal. 1, 8).

„Aber ich weiß wohl, daß der Name des ältesten Bischofs, eines Mannes von stets siegreichem Bekenntnisse, der Name des Hosius wie ein Sturmbock gegen uns gerichtet wird, um damit jeden Versuch eines Widerspruches zu brechen. Durch sein Ansehen kann uns nichts vorgeschrieben werden; denn entweder irrt er jetzt oder er hat immer geirrt. Denn die Welt weiß, was er bis in diese Zeit festgehalten, mit welcher Standhaftigkeit er zu Sardica und auf der nicänischen Synode seine Zustimmung gegeben und die Arianer verdammt hat. Was nun, wenn er jetzt anders denkt, und wenn Alles, was von ihm früher verdammt worden, vertheidigt, und was vertheidigt worden ist, verdammt wird? Ich sage es noch einmal: durch sein Ansehen wird mir nichts vorgeschrieben; denn hat er gegen neunzig Jahre verkehrt geglaubt, so werde ich nicht glauben, daß er nach neunzig Jahren das richtige Verständniß hat. Oder, wenn er jetzt es richtig versteht, was ist von Jenen zu glauben, welche mit demselben Glauben bezeichnet, in dem er selbst war, aus der Welt hinübergegangen sind? Und was wäre von ihm selbst zu melden, wenn er vor dieser Synode" (zu Rimini) „entschlafen wäre? Also, wie ich oben gesagt habe, das Ansehen einer Meinung, die vorher verurtheilt worden, gilt nichts, weil sie mit sich selbst in Widerspruch steht [2])."

Ausgaben und Literatur.

Opp. s. Phoebadii bei *Galland.* bibl. T. V. *Migne*, s. l. T. 20. — Histoire litéraire de la France. T. I. part. II. Reinkens, Hilarius von Poitiers, S. 166.

---

1) *Migne*, p. 49 u. 50. — 2) *Contr. Arian.* c. 22. 28.

§. 117.

Marius Victorinus Afer.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 101. Chronic. ad ann. 358. Praefatio commentar. in epist. ad Galatas. *Augustin.* confession. VIII. c. 2. u. 5. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Gallandius* u. *Migne.*

Marius Victorinus stammte, wie sein Beiname Afer andeutet, aus Africa, und war vor seiner Bekehrung unter der Regierung des Kaisers Constantius Rhetor in Rom und so berühmt, daß ihm schon zu Lebzeiten eine Statue auf dem Forum gesetzt wurde. Durch die Lectüre der heiligen Schrift und der christlichen Literatur in bereits vorgerücktem Alter zur Erkenntniß der Wahrheit der christlichen Religion gelangt, wollte er anfangs in Rücksicht auf seine bisherigen Freunde und Verehrer nur im Geheimen dem christlichen Glauben anhangen, sah aber doch bald ein, belehrt durch den Priester Simplician, daß dies nicht genüge, worauf er zur größten Freude der Gläubigen öffentlich übertrat (c. 360 oder 361)[1]. Er scheint noch längere Zeit gelebt zu haben; die Zeit seines Lebensendes ist unbekannt.

Sein Ansehen und sein frommer Eifer bewogen unseren gefeierten Rhetor, seine bisherige schriftstellerische Thätigkeit[2]) jetzt im Dienste der christlichen Wahrheit fortzusetzen. Er schrieb:

1. Gegen die Manichäer an den Manichäer Justinus (ad Justinum manichaeum)[3]) in zwei Büchern. Das erste Buch gegen die zwei Principe der Manichäer und vom wahren Fleische Christi (contra duo principia manichaeorum et de vera carne Christi); das zweite Buch über die Worte der Schrift (1. Mos. 1, 5): Factum est vespere et mane, dies unus.

---

1) Sein Ansehen und seine Bekehrung erzählt Augustin (l. c.), da sie zu seiner eigenen Bekehrung beitrug. Er schreibt: „Es liegt ja ein großer Ruhm für deine Gnade (o Gott) darin, den ich von dir verkünden muß, daß dieser hochgelehrte Greis, der in allen freien Wissenschaften bewandert war — er hatte ja so viele philosophische Schriften gelesen, beurtheilt und erläutert, war der Lehrer so vieler vornehmer Senatoren gewesen, hatte wegen seiner Auszeichnung in einem hervorragenden Lehramte eine Statue auf dem römischen Forum verdient und erhalten — daß dieser Greis Victorinus, der solches Götterunwesen so lange Jahre mit furchtbar donnerndem Munde vertheidigt hatte, nicht erröthete, ein Diener deines Christus, ein unmündig Kind deiner Quelle — Kirche — zu werden."

2) Er hatte geschrieben: Verschiedenes über die Grammatik, dann Commentare zum Redner und einen Commentar zu den Dialogen von Cicero; ferner hatte er die Einleitung des Porphyrius und mehrere Schriften Plato's in's Lateinische übersetzt.

3) *Migne,* s. lat. T. 8. p. 999—1014.

2. Von der Generation des göttlichen Wortes (de generatione divini Verbi) [1]) an den dem Verfasser befreundeten Arianer Candidus zur Widerlegung der Einwendungen, welcher dieser in einer Zuschrift an ihn gegen die Gottheit des Logos niedergelegt hatte. Die sehr scharfsinnige Schrift ist ein Versuch, die Generation des Logos aus dem Begriff und Wesen Gottes als des absoluten Seins und Lebens biblisch und logisch zu erweisen.

3. Gegen Arius (adv. Arium) [2]) in vier Büchern, auch mit dem Titel: de Trinitate, behandelt denselben Gegenstand in derselben Weise. Es ist des Victorinus Hauptwerk.

Das erste Buch befaßt sich mit der biblischen Widerlegung der arianischen und Begründung der kirchlichen Lehre, dann mit der Erklärung von ὁμοούσιος, λόγος, νοῦς. Das zweite Buch setzt diese Untersuchungen fort, zeigt, daß, wenn ὁμοούσιος auch nicht wörtlich in der Schrift vorkomme, doch dem Sinne nach darin enthalten sei; daß Gott an sich Substanz, und jede Person selbst wieder diese Eine Substanz, alle drei also gleichen Wesens seien, und wie dies Verhältniß zu denken sei. Das dritte und vierte Buch setzen diese Ausführungen fort mit näheren Bestimmungen der drei göttlichen Personen zu einander. Meistens bestimmt der Verfasser dieses Verhältniß als absolutes Sein (esse), Leben (vivere) oder auch Bewegung (motus) und Selbstbewußtsein (intelligere). Das Sein ist das Princip vom Leben und diese beiden wieder vom Bewußtsein; somit ist der Vater sich selbst Princip und zugleich das Princip der beiden anderen göttlichen Personen. Jede göttliche Person faßt die Eine Substanz Gottes in sich, und so ist jede Gott und doch nur Ein Gott, weil nur Eine Substanz.

Diese Ausführungen sind ungemein scharfsinnig und bekunden den gewandten Dialectiker. Doch anerkennt Victorinus das Unerfaßbare des trinitarischen Geheimnisses, wenn er es auch ontologisch zu erklären bestrebt ist. Durch dieses ontologische und dialectische

---

1) *Migne*, p. 1019—1036. Voraus geht die Schrift des Candidus mit dem Titel *de generatione divina*, nachfolgt ein Brief desselben an Victorinus. In diesem Briefe beruft er (Candidus) sich gegen die überzeugenden Argumente und Ausführungen des Victorinus auf Arius und seinen Brief an Eusebius von Nikomedien und auf den Brief des letzteren an Paulinus von Tyrus und fügt beide bei. *Theodoret.* h. eccl. I. 4 u. 5. Das logische Hauptargument des Candidus, das er an den Anfang seiner Zuschrift setzte, war: Omnis generatio, o mi dulcis senex Victorine, mutatio quaedam est. Immutabile est autem omne divinum, scilicet Deus.

2) *Migne*, p. 1039—1138.

Moment steht diese Schrift einzig in ihrer Art in jener Zeit da. Keiner der damaligen Vertheidiger der kirchlichen Logoslehre hat sich ex professo so tief in Erörterungen des göttlichen Lebensprocesses und des trinitarischen Wechselverhältnisses eingelassen, wie unser ehemaliger Rhetor [1]).

4. Ueber die Annahme des Wesensgleich (de ὁμοουσίῳ recipiendo) [2]), eine sehr kräftige und gewandte Vertheidigung desselben gegen die Arianer, im Uebrigen ein ganz kurzer Auszug aus dem betreffenden Abschnitte des eben genannten Werkes.

5. Drei Hymnen von der Trinität (de Trinitate hymni) [3]). Nur der erste in jambischen Dimetern, abermals eine scharfsinnige Darlegung der ewigen Generation des Logos, kann als eigentliches poetisches Product gelten; der zweite Hymnus, ein tiefgefühltes Miserere an Christus, und der dritte, eine seelenvolle Lobpreisung der Trinität, sind in der Form der Psalmen oder des Symbolum Athanasianum gehalten. Wie bei jenem jeder Vers beginnt mit: Miserere Domine, miserere Christe! so schließt bei diesem jeder mit: O beata Trinitas! Poetisch ohne besonderen Werth, sind sie dogmatisch äußerst wichtig [4]).

---

1) Zum Beweise möge folgende Stelle über Gott als das absolute Sein hier stehen: »Quid autem istud τὸ μὴ ὄν, super τὸ ὄν est? quod intelligitur ut ὄν, neque ut μὴ ὄν omnino: sed ut in ignoratione intelligibile, quoniam ὄν, et quoniam μὴ ὄν; quod sola sua potentia τὸ ὄν in manifestationem adduxit et genuit. Est autem λόγος, istud sic se habere. Quid vero Deus (der Vater), qui supra ὄν est (als Princip des Logos), ab eo, quod ipse est, sicut ipse est, ὄντα produxit.« *De generat. Verb. div.* c. 14. *Migne*, p. 1027. Das Verständniß gibt die vorausgehende Untersuchung und Unterscheidung von τὸ ὄν und τὸ μὴ ὄν. Die Lectüre hat man mit dieser Abhandlung de generatione zu beginnen, weil er hier seine ontologische Theorie entwickelt, und weil hier seine termini in seinem Sinne bestimmt sind. Auch die Lectüre seiner Commentare setzt zum richtigen Verständniß die Kenntniß seiner Terminologie voraus.

2) *Migne*, p. 1127—1140.

3) *Migne*, p. 1139—1146.

4) Mit Recht hat Rivinus diese Hymnen unserem Victorinus vindicirt, und es ist gar kein Grund vorhanden, sie mit Bähr (S. 51) für Producte einer späteren Zeit anzusehen. Es begegnet uns ganz dieselbe Terminologie von λόγος und ὄν und dieselbe Darstellung; z. B. Primum ὄν, secundum ὄν, tertium ὄν, et simplex tria: o beata Trinitas. — Ὂν omne substantia est, ὄν formata substantia est: formata substantia aut sibi tantum, aut alteris, aut sibi aut alteris nota est: o beata Trinitas! — Substantia Deus est forma Filius, notio Spiritus, o beata Trinitas! — Es kommt sogar auch hier derselbe Ausdruck vor *ter* ipsa substantia: Unum principium, et alterum cum altero et semper alterum cum altero: o beata Trinitas. — De qua Pater substantia, et ipse substantia Filius, Spiritusque substantia, sed *ter*

6. Commentare zu den Briefen Pauli an die Galater, Philipper und Epheser [1]), klar und einfach, aber nicht ganz frei von einigen eigenthümlichen Ansichten.

7. Gegen oder über die Physiker (adv. physicos sive de physicis) [2]) in 27 Kapiteln, eine Vertheidigung der biblischen und kirchlichen Lehre von der Schöpfung, dem Sündenfalle und von der Menschwerdung des Logos, seinen menschlichen Affecten und seinem Tode gegen verschiedene Einwendungen. Für die Aechtheit, die Manchem zweifelhaft scheint, sprechen der gleiche Stil und Gedankengang, auch die Handschriften [3]).

Als unächt sind anzusehen: Ein Gedicht auf die sieben makkabäischen Brüder (carmen de septem fratribus Maccabaeis), das von Gallandius und mehreren Anderen dem Hilarius von Arles zugeschrieben wird [4]), und einige andere Hymnen [5]).

Victorinus verdient große Anerkennung. Als energischer Vertheidiger der christlichen Trinitäts- und Logoslehre kann er einem Athanasius an die Seite gesetzt werden. Dabei tritt er in die Untersuchung des inneren göttlichen Lebens und der Wechselbeziehungen der drei göttlichen Personen mit frommem Sinn und dialectischer Sicherheit ein. Das ὁμοούσιος vertrat er zu einer Zeit, da nicht wenige Bischöfe noch schwankten oder dagegen waren, mit einer Entschiedenheit, die wahrhaft bewunderungswürdig ist. Nicht minder kräftig vertrat er die wirkliche Menschwerdung des göttlichen Logos, wie er denn in der Theologie wohl bewandert war. Als wissenschaftlicher Exeget theilt er mit Victorinus von Pettau die Ehre, unter den Lateinern der Fahnenträger zu sein.

Es fehlt nicht an einzelnen Ausdrücken und Doctrinen, die nicht ganz correct sind, aber in seinem System eine Milderung oder genauere Fassung haben; sonst ist sein Stil klar, und fühlt man bei der Lectüre den gewandten Rhetor und geschulten Dialectiker, sowie die Kraft eines überzeugungvollen Glaubens und die Innigkeit eines frommen Sinnes und demüthigen, ganz an Gott und Christus hangenden Herzens. Wegen seiner tiefen Speculationen in den drei theologischen Abhandlungen ist

---

ipsa substantia: o beata Trinitas. *Hymn.* 3. Und auch hier ist das Verhältniß der drei göttlichen Personen ebenso bestimmt, wie in seiner theologischen Abhandlung. So beginnt er den ersten Hymnus:

Adesto, lumen verum, Pater omnipotens Deus.
Adesto, lumen luminis, mysterium et virtus Dei.
Adesto, sancte Spiritus, Patris et Filii copula.

1) *Migne*, p. 1146—1294.
2) *Migne*, p. 1295—1310.
3) *Ang. Mai*, coll. nov. vet. scriptor. T. III.
4) Edirt von *Beck*, Goth. 1834.
5) Siehe Bähr, 2. Aufl. §. 17.

das Verständniß derselben sehr schwierig [1]), und setzt die Lectüre eine große Uebung im philosophischen Denken voraus.

Von seinen Lehrsätzen mögen noch nachstehende ausgehoben sein:

1. Ueber die Trinität. Seine Schrift gegen Arius schließt er mit den Worten: „Wie der Vater und der Sohn, da sie eins sind, und insofern der Vater auch der Sohn ist, jeder nach seiner Existenz, aber beide doch die Eine und dieselbe Substanz sind: so existirt auch, obgleich Christus und der heilige Geist beide eins sind, doch Christus nach seiner Existenz und der heilige Geist nach der seinigen, aber sie sind Eine Substanz, weshalb alle (drei Personen), das ist, die ganze Trinität Eine ist, indem auf die nämliche Weise der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem heiligen Geiste geeint ist. Und in dieser Weise, indem der Vater durch den Sohn mit dem heiligen Geiste geeint ist, wobei zwar jede Person seine eigene Existenz hat (singulis quidem existentibus), sei Eines, nämlich die ganze Trinität, und wird bestehen jenes ὁμοούσιος, da allen die Eine und dieselbe Substanz und zwar zumal von Ewigkeit her (simul ex aeternitate) gemeinsam ist. Das ist unser Heil, das die Erlösung, das die volle Heiligung: so zu glauben den allmächtigen Gott Vater, so Jesum Christum den Sohn, so den heiligen Geist. Amen [2]).“

2. Christus ist der eingeborene, ewige Sohn Gottes. Das Vorstehende gibt auch den Beweis, daß Victorinus in Christus den ewigen Sohn Gottes bekannte. Er spricht sich darüber, sowie über die Nothwendigkeit und Gotteswürdigkeit der Menschwerdung und des Todes für das Heil der Welt an vielen Stellen möglichst klar aus. So sagt er im nämlichen Buche (c. 32): „Daß aber der Logos selbst, und zwar jener selbst, von dem wir bewiesen haben, daß er der Sohn, im Leibe gewesen ist, das erklären alle Evangelien, jeder Apostel, alle Propheten.“ „Das ist für gläubige Männer genügend erwiesen, daß er (der Logos) vor dem Fleische gewesen, und im Fleische derselbe Sohn gewesen ist (eundem filium fuisse), jener, der vor den Zeiten geboren worden, jener, der hinaufgestiegen in den Himmel und von dort herabgestiegen ist, jener, der uns das Brod vom Himmel ist [3]).“

3. Nothwendigkeit der Gnade. Im zweiten Hymnus bittet Victorinus: „Erbarme dich, Herr, erbarme dich, Christus! Das Wollen liegt mir nahe (Röm. 7, 18), die Welt und die Erde zu verlassen, aber schwach ist die Feder, zu wollen ohne deine Mithilfe; gib dem Glauben Flügel, daß ich in die Höhe fliege zu Gott.“

---

1) Daher sagt schon *Hieronymas* de vir. ill. l. c.: Scripsit adv. Arium libros more dialectico valde obscuros, qui nisi ab eruditis non intelliguntur.

2) *Adv. Arium* lib. 4. c. 33.

3) L. c. c. 33; cf. *de vera carne Christi*; *de physic.* c. 20 sqq.

4. Ein Zeugniß des Apostels Paulus für den Primat Petri.

Bei der Erklärung der Worte des Apostels: „Dann nach drei Jahren bin ich nach Jerusalem gekommen, den Petrus zu sehen" (Gal. 1, 18), sagt Victorinus: „Nach drei Jahren, sagt er, bin ich nach Jerusalem gekommen. Dann fügt er den Grund bei „den Petrus zu sehen." Denn wenn in Petrus das Fundament der Kirche gelegt ist, wie es im Evangelium heißt, so wußte Paulus, dem ja Alles" — das ganze Evangelium von Christus (Gal. 1, 12) — „geoffenbart worden war, daß er den Petrus sehen **müsse** als Denjenigen, welchem eine so große Autorität von Christus gegeben worden war[1])."

Ausgaben und Literatur

Galland. T. VIII. *Ang. Mai,* nov. coll. vet. script. T. III. Vollständig bei *Migne,* s. lat. T. 8. — *Ceillier*, T. VI. (ed. 2. T. IV.) Bähr, §. 17. Ebert, S. 118.

§. 118.

Juvencus,

christlicher Dichter.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 84; ep. 70. ad Magnum. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Arevalus* u. *Migne.*

Juvencus[2]) stammte von einem hochadeligen spanischen Geschlechte ab und war Priester. Ein Zeitgenosse des großen Bischofs Hosius von Cordova, blühte er unter Kaiser Constanstin[3]) (etwa 325—337). Er

1) *Scivit videre se debere Petrum*, quasi eum, cui tanta auctoritas a Christo data esset. *Comment. ad ep. ad Galat.* 1, 18. *Migne,* p. 1155.

2) Sein voller Nahme ist *Cajus Vettius Aquilinus Juvencus.*

3) Der Zeit des Kaisers Constantin gehört auch der christliche Dichter *P. Optatianus Porphyrius* an. Von seinem Leben ist nichts bekannt, als daß ihn der genannte Kaiser in's Exil geschickt hat. Dort dichtete Optatianus seinen *Panegyricus* auf den Kaiser noch vor dem Tode des Crispus (324), worauf ihm Constantin die Rückkehr gestattete. Dieser Panegyricus, aus 26 Gedichten bestehend, ist eine äußerst künstliche poetische Composition, indem die Gedichte so eingerichtet sind, daß die Buchstaben der Verse, auch nach verschiedenen Richtungen hin gelesen, immer ein Lob auf Constantin enthalten, ähnlich dem bekannten Poem des Rabanus Maurus *de laudibus s. Crucis.* So geben die Anfangsbuchstaben der Verse des zehnten Gedichtes: Domino nostro Constantino perpetuo Augusto, die zehnten und neunzehnten und achtundzwanzigsten Buchstaben jedes Verses des lateinischen Gedichtes drei verschiedene griechische Verse, z. B. die zehnten Buchstaben: Νεῖμέν σοι βασιλεῖ Χριστὸς, καὶ σοῖς τεκέεσσι. *Migne,* p. 407, Ein Brief an Constantin und die Antwort

weihte seine hohe dichterische Begabung, die er an den classischen Dichtern und namentlich an Virgil gebildet hatte, der Verherrlichung des Christenthums auch aus dem Grunde, um durch die poetische classische Form den Inhalt der christlichen Offenbarung den gebildeten Heiden annehmlicher zu machen.

Seine Gedichte sind:

1. Die evangelische Geschichte (historia evangelica)[1]) in Hexametern in vier Büchern. Der Dichter hält sich meist an Matthäus nach dem Texte der Itala und gibt den Verlauf der Geschichte genau wieder[2]), mit Zacharias beginnend und mit der Himmelfahrt des Herrn schließend. In den letzten Versen bringt der Dichter der göttlichen Gnade und dem Kaiser Constantin für den Frieden, den er den Bekennern Christi gegeben hat, den Dank dar. Eine schön geschriebene Präfatio, in welcher er sich für sein Gedicht, da ja Virgil durch seine weltlichen Gedichte unvergänglichen Ruhm bei den Menschen sich erworben hat, das ewige Heil von Christus verspricht und den heiligen Geist um Beistand anruft, geht der „evangelischen Geschichte" voraus. Das Gedicht enthält sehr gelungene Partien voll religiöser Weihe und Schwung, die von dem Dichterberufe und der gläubigen Begeisterung des Autors ein schönes Zeugniß geben[3]). Wir haben somit in dieser Dichtung das erste christliche Epos, einen lateinischen Heliand oder die erste, möglichst genau an den evangelischen Text sich anschließende Messiade.

2. Die alttestamentliche Geschichte[4]). Von ihr besitzen wir

---

dieses an Optatianus gehen dem Gedichte voraus. Ed. a *Chr. Arnoldo*, Norimb. 1692. *Migne*, s. lat. T. 19. p. 387—432.

1) *Migne*, s. l. T. 19. p. 53—346. Das erste B. enthält, die zweifache Praefatio eingerechnet, 809 Verse; das zweite B. 831, das dritte B. 773, und das vierte B. 813.

2) Hieronymus sagt daher von ihm: Juvencus, nobilissimi gerneris, Hispanus presbyter, quatuor evangelia hexametris versibus *paene ad verbum transferens* quatuor libros composuit. Und in der epistola ad Magnum (70. al. 83): Historiam Domini Salvatoris versibus explicavit nec pertimuit, evangelii majestatem sub metri lege mittere.

3) Es hat dem Dichter nicht an Lob gefehlt. Venantius Fortunatus, Papst Gelasius, Alcuin, selbst Petrarca u. A. anerkannten seine Leistung. Gelasius sagt in dem Decrete *de recipiendis libris* (corp. jur. can. distinct. XV. c. 3. §. 26): Juvenci nihilominus laboriosum opus non spernimus, sed *miramur*. Siehe die Lobsprüche bei *Arevalus*. Prolegom. c. 4. n. 88—113. *Migne*, l. c. p. 41—48.

4) Diesen Titel wählte ich deßhalb, weil er dem anderen correspondirt, und weil er dem Inhalt dieser Gedichte entspricht. Card. Pitra glaubt überdies, Juvencus habe auch noch andere alttestamentliche Bücher als die obengenannten poetisch bearbeitet.

noch: a) Das Buch zur Genesis (liber ad Genesin). Es besingt in demselben Versmaße — in 1441 Hexametern [1]) — die Geschichte der Menschheit von der Erschaffung der Welt bis zum Tode des Patriarchen Jakob; b) zum Exodus (metrum in Exodum) in 1392 Hexametern; c) zu Josue (in Josue) in 586 Hexametern; d) einzelne Theile der poetischen Bearbeitungen von *Leviticus*, *Numeri* und *Deuteronomium* [2]). Somit reicht das Gedicht bis zum Tode Josue's. Der Charakter desselben ist im Wesentlichen derselbe, wie derjenige der „evangelischen Geschichte", nur enthält es auch einige lyrische Abschnitte.

3. Ein anderes Product unseres Dichters über die Mysterien (de mysteriis) ist zur Zeit unbekannt [3]).

Auch als theologischer Zeuge ist unser Dichter in mehrfacher Beziehung beachtenswerth. So besingt er Maria als Jungfrau vor und nach der Empfängniß [4]) und schildert das letzte Abendmahl in der Weise, daß dort der Herr seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut zum Genusse dargeboten

---

1) Lange Zeit kannte man nur die ersten 165 Verse, die man dem Tertullian und Cyprian zuschrieb. Von Martène und Durand, dann von Gallandius und Arevalus wurde dieses „Buch zur Genesis" fast vollständig edirt. *Migne*, l. c. p. 345—380. Ein bisher nicht bekanntes Stück (c. 9) von 54 Versen gab noch Card. Pitra.

2) Diese Theile entdeckte und edirte Card. Pitra in: Spicilegium Solesmense, T. I. p. 171—261; vgl. dazu Prolegomena p. XXXV—XLV, so daß ihm das Verdienst gebührt, das Werk dieses antiquissimi et elegantissimi poëtae christiani, wie er ihn nennt, zum größten Theile wieder hergestellt zu haben. — Dieselbe Art der Nachahmung Virgils, derselbe Bau der Verse, dieselbe Art der Behandlung des biblischen Textes, die gleichen Wendungen und Ausdrücke, endlich der Gebrauch einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung weisen so bestimmt auf einen und denselben Autor hin, daß die Aechtheit kaum einem ernsten Zweifel unterliegt, daß selbst Ebert, der einige Bedenken geltend macht, dafür hält, der Dichter dieser „alttestamentlichen Geschichte" sei mindestens aus der Schule des Juvencus hervorgegangen. Wegen der Benutzung des Italatextes verdienen unseres Presbyters Gedichte auch in dieser Beziehung Beachtung.

3) Den ächten Gedichten sind bei *Migne*, p. 379—388 noch zwei, ebenfalls in heroischen Versen, beigefügt, deren Aechtheit zweifelhaft ist: a) *De laudibus Domini* in 148 Versen, ein sehr sinnvolles, schönes Gedicht aus der Zeit des Kaisers Constantin, wie aus V. 146 erhellt. b) *Triumphus Christi heroicus* in 108 Versen, feiert das siegreiche Hinabsteigen des Herrn in die Unterwelt und die Befreiung der Altväter, dann seine Auferstehung und den Sieg des Kreuzes über die Feinde.

4) Illic *virgo* novo completo in tempore foetu Solvitur. *Evang. hist.* lib. I. v. 190.

habe [1]). Sinnvoll ist seine Deutung der Geschenke der Magier [2]), und dogmatisch bedeutsam der Ausspruch, daß Christus aus dem Vater geboren ist [3]), sowie der Anfang und Schluß „der evangelischen Geschichte“, wo er zum Beginne den heiligen Geist anruft [4]) und für die Vollendung desselben der göttlichen Gnade Dank sagt [5]).

Ausgaben und Literatur.

Die historia evangelica muß früher viel gelesen worden sein; denn sie erlebte bis auf *Gallandius* (T. IV) nicht weniger als 29 Ausgaben. Die ed. princ. erschien (ohne Druckort) 1490; die zweite zu Paris, 1499; mit Noten von *Reusch*, Francof. et Lips. 1710; am besten von *Arevalus*, Rom. 1792. 4. Diese Ausgabe auch bei *Migne*, s. l. T. 19. — *Gebser*, de Juvenci vita et scriptis. Jenae. 1827. Ebert, S. 109—115. Bähr, Geschichte der römischen Lit. 1872. 4. B. S. 36—44 [6]).

---

1) Haec ubi dicta dedit, palmis sibi frangere panem,
Divisumque dehinc tradit, sanctumque precatus,
Discipulos docuit, *proprium sibi dedere corpus.*
Hinc calicem sumit Dominus, vinoque repletum
Gratis sanctificat verbis, potumque ministrat,
Edocuitque, *suum se divisisse cruorem.*
Atque ait: *Hic sanguis populi delicta redemit.*
Hoc potate mecum. L. c. lib. IV. vv. 447—454.

2) Thus, aurum, myrrham regique hominique Deoque
Dona ferunt. L. c. lib. I. vv. 250 sq.

3) Tum vox missa Dei longum per inane cucurrit,
Ablutumque undis Christum, flatuque perunctum
Alloquitur: Te, nate, hodie per gaudia testor,
Ex me progenitum; placet haec mihi gloria prolis.
L. c. lib. I. vv. 393—399.

4) Ergo age, sanctificus adsit mihi carminis auctor
Spiritus, et puro mentem riget amne canentis
Dulcis Jordanis, ut Christi digna loquamur.
Praefatio. vv. 33—35.

5) Has mea mens fidei vires, sanctique timoris
Cepit, et in tantum luxit mihi gratia Christi,
Versibus ut nostris divinae gloria legis
Ornamenta libens caperet terrestria linguae.
Evang. hist. lib. IV. vv. 803—806.

6) Andere biblische Gedichte, welche dieser Zeit angehören, sind:

1. *De Sodoma* u. *de Jona sive Ninive.* Das erstere Gedicht in 166 Hexametern schildert den Untergang von Sodoma, das andere, das nur 105 Verse enthält und unvollendet ist, die Rettung Ninive's. Beide Gedichte stammen ohne Zweifel von einem Verfasser. Die Behandlung ist sehr selbstständig und zierlich, „die Darstellung trotz der verderbten Sprache ebenso originell als an-

§. 119.

Julius Firmicus Maternus.

Quellen. Prolegomena bei *Migne* (nach Hertz).

Von dem Leben dieses Apologeten wissen wir nichts. Daß er ein Sicilianer, ist eine unsichere Vermuthung. Früher glaubten Einige, er habe noch als Heide eine Schrift über die Astrologie verfaßt und sei in späteren Jahren erst Christ geworden. Aber der gleichnamige Verfasser derselben [1]) ist ohne Zweifel von unserem Apologeten verschieden, und dieser in jüngeren Jahren bereits christlich gewesen. Von ihm haben wir das apologetische Schriftchen:

Ueber den Irrthum der heidnischen Religionen (de errore profanarum religionum) [2]) in 30 Kapiteln. Es wurde c. 347 geschrieben und an die beiden Kaiser Constantius und Constans gerichtet, um sie zur völligen Unterdrückung des heidnischen Cultus und zur Zerstörung der Götzentempel aufzufordern.

Ihnen dies als Pflicht darzulegen, deckt der Verfasser das kraß Abergläubige und Schamlose, selbst widernatürlich Unsittliche der Culte der Götter, namentlich der Geheimdienste, auf. Daher stellt er — ein paar Blätter des Eingangs fehlen noch — nachdem er einen Blick auf den Naturdienst bei den Aegyptern, Phrygiern, Assyriern, Africanern und Persern geworfen, eingehend die Mysterien des Liber und der Libera (Proserpina), des Adonis, Serapis, der Venus u. s. w. dar (c. 6—17);

---

ziehend, überall geistvoll." Ebert, S. 118. Herausgegeben von *G. Hartel*, opp. s. Cypriani. Pars III. p. 289 sqq. u. 297 sqq.

2. *Cento Virgilianus*, in welchem die wichtigsten Begebenheiten des alten Bundes von der Schöpfung bis zur Sündfluth und des neuen bis zur Himmelfahrt des Herrn in Virgilischen Hexametern, welche der Aeneide, den Georgica und den Eklogen, am meisten der ersteren entlehnt sind, mit großer Kürze dargestellt sind, also eine Art Mosaikarbeit. Man hält das Werk, aus 700 Hexametern bestehend, für ein Product der *Proba Faltonia*, der Gemahlin des Anicius Petronius Probus, der unter Kaiser Valentinian I. und seinen Nachfolgern die ansehnlichsten Aemter verwaltete, auch durch seinen Reichthum und seine feine Bildung geschätzt war. Proba soll das Werkchen für ihre Kinder zum Memoriren zusammengesetzt haben, Virgilische Verse mit christlichem Inhalte. Da die Arbeit mehr Zusammenstellung als wirkliche Dichtung ist, hat sie wenig dichterischen Werth, bietet aber sonst Interesse. Ed. a *Kromayer*. Hall. 1719.

1) Es ist dies der gleichzeitige neuplatonische Mathematiker Julius Firmicus Maternus. Die Verschiedenheit Beider läßt der verschiedene Stil der beiden Schriften erkennen. Daher wird sie auch von Baronius, Lipsius und besonders von Hertz und vielen Anderen angenommen.

2) *Migne*, s. l. T. 12. p. 982—1050.

zeigt dann (c. 18—28), daß der Geheimdienst in den Mysterien zu Eleusis und in denen des Mythras, des Bacchus, Osiris wirklicher Dämonendienst sei; daß die Zeichen und Symbole, die Losungsworte, die dabei vorkommen, vom Teufel aus der heiligen Schrift genommen worden seien und nun zu seinem Dienste verwendet werden, die doch dem wahren Sinne nach auf Christus als die himmlische Speise und als das Licht der Welt und auf das Holz des Kreuzes sich beziehen. Hierauf beweist er (c. 29) aus der Schrift das Gottverhaßte solcher Culte und fordert schließlich (c. 30) die Kaiser in directer Anrede, wie auch sonst, auf, wie Gott es den Israeliten beim Einzuge in Kanaan befohlen hat (5. Mos. 13, 6—18), die Tempel und Bilder der Götter völlig zu zerstören. Sieg und Ruhm und ewiger Lohn werden ihnen dafür zu Theil werden.

Der Verfasser bekundet große Frömmigkeit und den Feuereifer eines alttestamentlichen Propheten gegen den heidnischen Götterdienst, der zur Zeit der genannten Kaiser gerade in den Geheimculten noch eine Stätte hatte. Seine Darstellung ist beredt und lebhaft, die Sprache zwar nicht mehr die des goldenen Zeitalters, aber für jene Zeit rein. In der heiligen Schrift und ihrer Typik zeigt sich Maternus wohl bewandert; und gerade durch dieses biblische Element (im zweiten Theile) zeichnet sich seine Apologie vor den früheren vortheilhaft aus, und gewinnt die Lectüre für den Theologen erhöhtes Interesse.

1. Die eucharistische Nahrung. Wo Maternus einer Art dämonischer Communion im innersten Heiligthume zu Eleusis erwähnt und sagt, jener Trank sei giftig und tödtlich, jener Speise folge die ewige Strafe, stellt er, wie es scheint, derselben den eucharistischen Genuß entgegen, indem er sagt: „Eine andere ist die Speise, welche das Heil und das Leben bringt; eine andere ist die Speise, welche den Menschen dem höchsten Gotte sowohl wohlgefällig macht als auch mit demselben vereinigt; eine andere ist die Speise, welche die Kranken wieder gesund macht, die Irrenden auf den rechten Weg weist, die Gefallenen aufrichtet, welche den Sterbenden die Insignien der ewigen Unsterblichkeit verleiht. Christi Brod, Christi Kelch suche, damit, ohne Rücksicht auf die irdische Gebrechlichkeit, die Substanz des Menschen mit der unsterblichen Nahrung genährt werde.“ c. 19.

2. Die Sünde Adam's. Adam und Christus. „Das ganze Menschengeschlecht“ — das durch den Genuß von dem verbotenen Baume dem Tode verfallen war — „mußte wieder erneuert und verbessert werden, und die Reform des Ursprungs mußte die Anfänge reformiren. Der aus dem Lehm der jungfräulichen Erde gemachte Adam verlor durch seine freiwille Uebertretung das verheißene Leben. Indem Christus durch die Jungfrau Maria und den heiligen Geist geboren worden ist, empfing er sowohl die Unsterblichkeit als auch das Reich.“

3. Gnadenwirkungen des Kreuzes. „Der Baum von Holz bot den Betrogenen eine Verderben bringende Nahrung; das Holz des Kreuzes stellte das Leben durch eine unsterbliche Zusammenfügung wieder her. Adam verachtete, Christus gehorchte Gott. So hat Christus nach göttlicher Anordnung all das, was Adam verloren hat, wiedergefunden. Denn das Wort Gottes vereinigte sich mit dem menschlichen Leibe, um den Menschen zu befreien, um den Tod zu besiegen, um die Gebrechlichkeit des menschlichen Leibes mit der göttlichen Unsterblichkeit zu verbinden.“ c. 26. „Das Holz des Kreuzes stützt des Himmels Bau, kräftigt der Erde Fundamente, führt die an dasselbe gehefteten Menschen zum Leben [1].“

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. erschien zu Argentina (Straßb.). 1562; dann auch mit Minucius Felix öfter; gut von *Rigaltius*. Lugd. Batav. 1645 und öfter; mit *Arnobius* von *Oberthür*. Würzb. 1783. Neuere Ausgabe von *Muenter*. Havniae. 1826. *Oehler*, vol. XIII. bibl. Patr. lat.; mit Noten von *Bursian*. Lips. 1856; mit Minucius Felix von *Halm* (vol. II. scriptor. eccl. lat.). Vindob. 1867. *Migne*, s. l. T. 12. — *Ceillier*, T. VI. (ed. II. T. IV.) *Joh. Mich. Hertz*, de Julio Firmico Materno ejusque libello. Havniae. 1817. Bähr, Geschichte der römischen Lit., Supplem.-Bd. II. S. 109—112. Ebert, S. 123—128.

Drittes Kapitel.

Die gleichzeitigen griechischen und ägyptischen Geistesmänner.

§. 120.

Der heilige Antonius der Große.

Quellen. *Athanasius*, vita s. Antonii. *Hieron.* de vir. ill. c. 88. *Rufinus*, hist. eccl. X (I). 8. *Socrates*, hist. eccl. I. 21; IV. 23. 25. *Sozom.* hist. eccl. I. 13. *Photius*, cod. 198. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

„Der Vater der Mönche“ war in Oberägypten im Jahre 251 geboren, entsagte mit etwa zwanzig Jahren der Welt und lebte von da an in der Wüste, wo er 105 Jahre alt im Jahre 356 im Herrn entschlief.

Sein außerordentliches Leben schilderte der heilige Athanasius. Der Ruhm seiner Heiligkeit, seiner Wundermacht und Weisheit erfüllte nicht

1) Signum crucis coeli sustinet machinam, terrae fundamenta corroborat, sibi affixos homines ducit ad vitam. c. 28.

blos die Wüste, sondern das ganze römische Reich, so daß selbst Kaiser Constantin (437) und seine Söhne ihn brieflich um seine Fürbitte bei Gott baten, und zahllose Mönche um ihn sich sammelten, die ihn als ihren Lehrer und Meister verehrten. Er heißt daher der „Vater der Mönche."

Von diesem wunderbaren Geistesmanne sind noch schriftliche Documente (aber nur in lateinischer Uebersetzung) übrig.

1. Reden (sermones). a) Eine größere Rede, die er an seine Mönche hielt (oratio ad monachos), um sie im Kampfe mit den bösen Geistern zu unterweisen und dazu aufzumuntern. Sie ist so vorzüglich, daß sie Athanasius in die Biographie einflocht [1]); b) eine kurze Rede über die Eitelkeit der Welt und die Auferstehung der Todten (de vanitate mundi et resurrectione mortuorum) [2]) mit kurzem Beweise für letztere und der Aufforderung, Gott gläubig und eifrig zu dienen, um dem ewigen Feuer zu entgehen; c) zwanzig Ansprachen an seine Söhne, die Mönche, (sermones ad filios suos monachos) [3]) über die Tugenden der Mönche, den Glauben an Christus, über die Einfalt und Unschuld, Demuth, Reinheit, Geduld, Religiosität, Jungfräulichkeit und dgl., alle ganz kurz, aber „voll göttlicher Lehre."

2. Briefe (epistolae). a) Sieben Briefe [4]) an verschiedene Klöster und Klostervorsteher über das sittliche Vollkommenheitsstreben und den geistigen Kampf, bereits in sehr vorgerücktem Alter mit apostolischer Salbung geschrieben [5]). Der vortrefflichste ist der zweite ad Arsinoitas [6]). b) Dreizehn andere Briefe desselben Inhaltes und von derselben salbungsvollen Gediegenheit [7]).

---

1) *Athanas.* vita s. Antonii. c. 16—43.

2) *Migne*, s. gr. T. 40. p. 961—964.

3) *Abrahamus Ecchellensis Maronita* übersetzte sie aus dem Arabischen in's Lateinische und edirte sie mit anderen Schriften zu Paris. 1646.

4) Von Antonius ägyptisch geschrieben, dann in's Griechische übersetzt, wurden sie aus diesem von *Valerius Sarasius* in's Lateinische übertragen. Zuerst in Paris ed. 1515 von *Symphorianus Champerius;* dann öfter und viel verbessert. *Migne* l. c. p. 963—978.

5) Hieronymus (l. c.) sagt davon: septem epistolae apostolici sensus sermonisque; und der erste Herausgeben *Champerius*: quarum gravitatemne an suavitatem plus admirer, nescio. *Migne* T. 40. p. 956. — *Erdinger*, septem epistolae s. Antonii abbatis. 1872.

6) »*Antonius omnibus dilectissimis, qui sunt in Arsinoite et in parochia ejus.*« *Ep.* 2. Arsinoë etwas nördlich von Memphis auf dem linken Nilufer.

7) Diese Briefe hat der genannte Maronite Abraham gleichfalls aus dem Arabischen in's Lateinische übertragen. Die Zahl der Briefe dieser Sammlung ist 20; sie enthält die vorgenannten sieben, aber in umgekehrter Ordnung. *Migne*, l. c. p. 999—1066.

3. Lebensregeln und andere Mahnreden und Sentenzen für seine Mönche[1]). —

Um seinen Geist und Stil einigermaßen erkennen zu können, mögen seine Worte über die Jungfräulichkeit und einige aus seiner Abschiedsrede hier folgen.

1. Lob der Jungfräulichkeit. „Wir haben den seligen Apostel Paulus, als er auf die Ehren der Jungfräulichkeit zu reden kam, so eben über sie sich äußern hören: „Ein Gebot des Herrn habe ich nicht[2])." Er hatte kein Gebot, weil nicht Alle dieses schwere Joch tragen können. Deßhalb wurde es der freien Wahl Derjenigen überlassen, welche es zu tragen im Stande sind. Die Jungfräulichkeit ist ein unverletzliches Siegel, eine unveränderte vollkommene Aehnlichkeit (mit Gott und den Engeln), ein geistiges und heiliges Opfer, eine hohe Warte (specula) und ein Ausblick (visus), von wo aus man den Weg überschaut, der zum Ziele der Vollkommenheit führt, jener süße Thau, der alle Creaturen erfrischt. Sie ist das Evangelium des Lebens, das die allen früheren Jahrhunderten und Generationen verborgenen Geheimnisse aufschließt. Wahrlich, das größte Erbe und Besitzthum ist die Jungfräulichkeit. Wer die Jungfräulichkeit verachtet, der thut Gott und den Engeln eine Unbill an[3]) . . Denn sie sie ist eine Gnade Gottes[4]) . . Die Jungfräulichkeit ist einer Urne voll Gold vergleichbar, welche Wächter Tag und Nacht bewachen[5])."

2. Einige seiner Abschiedsworte an seine Mönche. Kurz vor seinem Hinscheiden richtete Antonius unter anderen folgende Worte an seine Brüder: „Haltet fest die Ueberlieferung der Väter und vor Allem den frommen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, welchen ihr aus den heiligen Schriften gelernt habt, und an welchen ihr auch von mir oft erinnert worden seid[6])." „Ich meinestheils gehe nun, wie die Schrift (Jos. 23, 14) sich ausdrückt, den Weg der Väter; denn ich

1) Regulae sive canones ad filios suos spirituales monachos — Spiritualia documenta regulis adjuncta ad filios suos monachos — Admonitiones et documenta varia ad filios suos monachos — Sententiarum quarumdam expositio, facta a quodam sene post ejus (s. Antonii) obitum, efflagitantibus monachis, in Form von Fragen, die der Heilige kurz beantwortet hat, der genannte Greis dann weiter erläutert. Derselben Art sind: Interrogationes quaedam, a diversis s. Patri nostro abbati Antonio factae, ejusque ad easdem responsiones. Diese Schriftstücke bei *Migne*, p. 1065—1102.

2) 1. Kor. 7, 25.

3) Maxima sane haereditas est et possessio virginitas. Qui virginitatem aspernatur, Deum ille et angelos afficit injuria.

4) Gratia quippe ipsius Dei est.

5) *Sermo* 18. *Migne*, p. 974 sq.

6) *Vita s. Antonii*. c. 89.

sehe, daß der Herr mich ruft. Ihr aber seid wachsam und verlieret nicht die Frucht euerer langjährigen Ascese; sondern, als finget ihr jetzt erst an, bestrebet euch, die Freudigkeit eueres Eifers zu bewahren. Ihr kennt ja die bösen Geister, die uns nachstellen, und wisset, wie grimmig sie sind, aber auch wie ohnmächtig an Kraft. Fürchtet sie also nicht, sondern athmet vielmehr immer in Christus auf und glaubet und vertrauet diesem; und lebet wie täglich Sterbende, auf euch selbst bedacht und eingedenk der Ermahnungen, welche ihr von mir vernommen habt. Laßt euch in keine Gemeinschaft mit den Schismatikern und schon gar nicht mit den häretischen Arianern ein; denn ihr wißt, wie auch ich diese geflohen habe wegen ihrer Christus bekriegenden und irrgläubigen Ketzerei. Seid vielmehr auch ihr bedacht, euch jederzeit vor Allem an den Herrn anzuschließen und dann an die Heiligen, damit auch sie euch nach dem Tode in die ewigen Hütten als ihre Freunde und Bekannten aufnehmen mögen [1])."

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia a *Galland.* bibl. T. IV, *Migne,* s. gr. T. 40. p. 953—1098. — *Ceillier,* T. IV. (ed. II. T. III.). *Tillemont,* T. VII. Act. SS. (Bolland.) Jan. II. Möhler, Athanasius d. Gr. 2. B. Clarus, die Grundzüge der christlichen Mystik im Leben des heil. Antonius. Münst. 1858. *Antoine*, la Thébaïde chretienne ou s. Ant. le Grand, patriarche des solitaires, vie historique, ascétique et philosophique. Lyon. 1854. Dazu zwei andere französische Biographien von *Bourbon.* Lyon. 1861, und von *Hello.* Par. 1873. Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier.*

§. 121.

Der heilige Pachomius,

Abt von Tabenna.

Quellen. Vita s. *Pachomii* von einem fast gleichzeitigen Mönch von Tabenna [2]). *Palladius,* hist. Laus. c. 38. *Sozom.* h. eccl. III. 14. *Gennadius*, de vir. ill. c. 7. *Honorius,* de script. eccl. II. c. 7. — Die Prolegomena bei *Migne.*

Von heidnischen Eltern in der Thebais (c. 292) geboren, wurde Pachomius Soldat, dann Christ und Anachoret. Auf göttliche Eingebung hin gründete er (c. 325) auf der Nilinsel Tabenna in der Thebais [3]) das erste Kloster, während die Mönche des heil. Antonius in getrennten Zellen (Lauren) lebten.

---

1) L. c. c. 91.
2) Acta SS. (Bolland.) Junii T. III. *Migne,* s. lat. T. 73.
3) In insula Thebaidis Tabenna. *Sozom.* l. c.

Für sie schrieb er seine Regel in ägyptischer Sprache, wie sie ihm nach den Berichten des Palladius, Sozomenus, Hieronymus u. A. ein Engel dictirte. Pachomius war nämlich nicht allein mit der Gabe der Weissagung und Wunder begnadigt, sondern auch des Verkehres mit seinem Engel gewürdigt. Er starb an der Pest mit hundert seiner Mönche am 14. Mai 348. Bei seinem Tode lebten nach seiner Regel in mehreren, aber unter einem Oberabte stehenden Klöstern 3000 Mönche[1]).

1. Seine Regel besteht im Ganzen aus 194 kleinen Abschnitten. Davon kommen auf die eigentliche Regel (regula s. Pachomii) die ersten 142 Abschnitte, auf die *praecepta et instituta* 143—159, auf die *praecepta et judicia* 169—176 und auf die *praecepta ac leges* 177—194. Den Schluß bilden die Mahnworte (monita s. Pachomii).

2. Außer der Regel besitzen wir von ihm noch acht Briefe (epistolae) und die mystischen Worte (verba mystica s. Pachomii). Jene wie diese sind an die Obern einzelner Klöster oder an alle gerichtet und zum Theile mit geheimen, nur ihnen bekannten Zeichen geschrieben. Er theilte nämlich die Mönche in Classen und bezeichnete einen jeden je nach seiner geistigen Fähigkeit und sittlichen Würdigkeit mit einem Buchstaben des Alphabetes[2]).

Diese Schriftstücke sind vollständig nur noch in der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus vorhanden[3]).

Mahnworte des Pachomius.

1. „Ehre Gott, und du wirst dich wohl befinden. Das Beste ist im Wissen die Erkenntniß des Willens Gottes. Denn der Mensch wird der Obere Aller (omnium superior efficitur homo), welcher der Wahrheit gehorcht. Aller Uebel schlimmstes ist ja, dem Gesetze Gottes sich zu widersetzen (resistere) und dem eigenen Willen zu willfahren (acquiescere). Denn wer seinen eigenen Willen thut, der wird der göttlichen Erkenntniß beraubt

1) Nach kurzer Zeit 7000. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts zählte sein Orden, d. h. die Congregation der Klöster, in denen seine Regel galt, 50,000 Mönche. *Sozom.* l. c. In das von ihm gegründete erste Frauenkloster war seine Schwester eingetreten.

2) *Gennadius*, l. c. *Sozomenus*, l. c. Mit diesen Zeichen sind der erste, zweite und sechste Brief geschrieben. So beginnt der zweite Brief an den Abt Syrus mit den Worten: Memento, quae scripserim tibi Y, in epistola propter Tau scriptum, et recordare et scribe Ni propter Simma, quod scriptum est. Numquid Xi non est Y, quod in Kappa convertitur? Im sechsten Briefe gibt er einige Weisungen darüber: Scribite Moe super Heta et Theta, et scribite Zeta super Xi: et Moe et Lambda et Jota. Quomodo legentes has iteras compleveritis, scribite vobis, ut intelligatis mysteria literarum.

3) Opera s. *Hieronymi*. *Migne*, s. lat. T. 23. p. 61—100. 50 kurze praecepta s. Pachomii griechisch und latein. bei *Migne*, s. gr. T. 40. p. 947—952. *Gallandius*, T. IV.

werden. Laßt uns immer den Herrn vor Augen haben und eingedenk sein seines Kreuzes und Todes, durch den wir erlöst und lebendig gemacht worden sind. Laßt uns hassen die Welt und Alles, was in ihr ist, laßt uns auch hassen alle leibliche Ruhe. Laßt uns absagen (abrenuntiemus) diesem Leben, damit wir Gott zu leben vermögen."

2. „Laßt uns also, Theuerste, unserer Profeß (nostrae professionis) eingedenk sein, wie wir Gott zu dienen versprochen haben; denn eben das wird am Gerichtstage von uns gefordert. Laßt uns hungern, dürsten, die Blöße ertragen, wachen und in Psalmen und Gebeten ausharrend (in psalmis et orationibus positi), aus innerstem Herzen aufseufzend Thränen vergießen; und laßt uns mit aufmerksamer Erforschuug uns selbst prüfen, ob wir doch in Etwas Gottes würdig nach seiner unendlichen Güte erfunden zu werden verdienen. Laßt uns fliehen die Angst der Trübsal, damit wir die Ruhe des Trostes vom Herrn erlangen und die Ruhe des unsterblichen und ewigen Lebens zu genießen verdienen [1])."

§. 122.

Der heilige Isaias,

Abt.

Quellen. *Rufinus*, vita Patr. II. c. 10. *Pallad.* hist. Laus. c. 55. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne.*

Zu den kirchlichen Schriftstellern zählt auch der heil. Isaias, Abt in der scetischen Wüste, der, noch zur Zeit des Athanasius blühend, seine Mönche durch mündliche und schriftliche Belehrungen im geistlichen Leben und Streben unterwies. Seine Schriften sind:

a) 29 Reden (orationes) [2]) „an seine Brüder", nur lateinisch erhalten, mannigfachen ascetischen Inhaltes. Einige sind ganz kurz, die fünfundzwanzigste aber an seinen Schüler, den Abt Petrus, ist eine große, sehr gehaltvolle Rede. Die sechsundzwanzigste enthält die *dicta s. Isaiae*, von dem eben genannten Petrus geschrieben. Alle bekunden den apostolischen Geist und frommen Eifer des heiligen Abtes und erfahrenen Seelenführers. b) 68 Vorschriften und Rathschläge für Anfänger im ascetischen Leben (praecepta seu consilia posita tironibus in monachatu) [3]). c. 19 Kapitel über die Ascese und

---

1) Aus den *Monita* s. *Pachomii. Migne*, s. lat. T. 23. p. 85 sq.

2) Zuerst aus einer sehr alten griechischen Handschrift übersetzt und edirt von *Petr. Franc. Zinnus Veronensis.* Venet. 1574. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 1105—1206.

3) Sie hat Benedict von Aniane in sein Regelbuch aufgenommen und dadurch erhalten. *Migne*, s. lat. T. 103.

Ruhe (κεφάλαια περὶ ἀσκήσεως καὶ ἡσυχίας — capitula de religiosa excertitatione et quiete) [1]), die aber aus den oben genannten Reden entnommen sind und deren Quintessenz enthalten.

Lehrworte des Isaias.

„Drei Tugenden sind es, welche stets Licht in die Seele bringen: nicht wissen die Bosheit irgend eines Menschen; was über uns kommt, mit ungestörtem Gleichmuthe ertragen; und Gutes thun Denen, die uns Böses thun. Diese drei erzeugen dann selbst wieder drei andere (Tugenden), die größer sind als sie: das Nichtwissen der Bosheit eines Menschen erzeugt die Liebe; das mit ungestörtem Gleichmuthe Ertragen dessen, was über uns kommt, bringt die Sanftmuth hervor; und das Gutesthun Denen, die uns Böses thun, bringt den Frieden hervor." — „Vier Tugenden sind es, welche die Seele keusch machen: Stillschweigen, Beobachtung der Gebote, eingeschränkte Lebensweise (στενοχωρία) und demüthiger Sinn." — „Gib dein Herz in den Gehorsam deiner Väter (εἰς ὑπακοὴν τῶν πατρῶν — ad obediendum patribus) hin, und die Gnade Gottes wird in dir wohnen. Sei nicht bei dir selbst weise, damit du nicht in die Hände deiner Feinde fallest. In deiner Zelle sitzend, denke unablässig an diese drei Dinge: Handarbeit, Meditation und Gebet. Erwäge täglich: Diesen (heutigen) Tag haben wir zum Arbeiten in dieser Welt, ob aber den morgigen, weiß ich nicht; und du wirst nicht sündigen gegen Gott." — „Thue dir Gewalt an in deiner Betrachtung, und die Ruhe Gottes wird schnell zu dir kommen. Nöthige dich selbst zu vielem Gebete mit Weinen, so wird sich Gott wie billig deiner erbarmen, und er wird dir den alten sündhaften Menschen ausziehen." — „Ich ermahne dich, so lange du in dem Leibe bist, gib nicht frei dein Herz" (gib die Sorge für dein Seelenheil nicht auf). „Denn wie der Landmann nicht ohne Sorgen sein kann wegen der Frucht, die ihm auf seinem Acker aufsproßt; denn er weiß nicht, was ihr widerfahren kann, ehe er sie in seiner Scheune verschlossen hat: ebenso wenig darf der Mensch sein Herz frei geben, so lange ein Hauch in seiner Nase ist [2])."

Ausgaben und Literatur.

Opp. s. Isaiae bei *Gallandius*, bibl. T. VII. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 1103—1214. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. II. T. XI.) *Tillemont*, T. VII.

---

1) Von *Possinus* in seinem thesaurus asceticus, Paris. 1684 zuerst gr. und lat. edirt. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 1205—1214.

2) Job. 27, 3.

zeigt dann (c. 18—28), daß der Geheimdienst in den Mysterien zu Eleusis und in denen des Mythras, des Bacchus, Osiris wirklicher Dämonendienst sei; daß die Zeichen und Symbole, die Losungsworte, die dabei vorkommen, vom Teufel aus der heiligen Schrift genommen worden seien und nun zu seinem Dienste verwendet werden, die doch dem wahren Sinne nach auf Christus als die himmlische Speise und als das Licht der Welt und auf das Holz des Kreuzes sich beziehen. Hierauf beweist er (c. 29) aus der Schrift das Gottverhaßte solcher Culte und fordert schließlich (c. 30) die Kaiser in directer Anrede, wie auch sonst, auf, wie Gott es den Israeliten beim Einzuge in Kanaan befohlen hat (5. Mos. 13, 6—18), die Tempel und Bilder der Götter völlig zu zerstören. Sieg und Ruhm und ewiger Lohn werden ihnen dafür zu Theil werden.

Der Verfasser bekundet große Frömmigkeit und den Feuereifer eines alttestamentlichen Propheten gegen den heidnischen Götterdienst, der zur Zeit der genannten Kaiser gerade in den Geheimculten noch eine Stätte hatte. Seine Darstellung ist beredt und lebhaft, die Sprache zwar nicht mehr die des goldenen Zeitalters, aber für jene Zeit rein. In der heiligen Schrift und ihrer Typik zeigt sich Maternus wohl bewandert; und gerade durch dieses biblische Element (im zweiten Theile) zeichnet sich seine Apologie vor den früheren vortheilhaft aus, und gewinnt die Lectüre für den Theologen erhöhtes Interesse.

1. Die eucharistische Nahrung. Wo Maternus einer Art dämonischer Communion im innersten Heiligthume zu Eleusis erwähnt und sagt, jener Trank sei giftig und tödtlich, jener Speise folge die ewige Strafe, stellt er, wie es scheint, derselben den eucharistischen Genuß entgegen, indem er sagt: „Eine andere ist die Speise, welche das Heil und das Leben bringt; eine andere ist die Speise, welche den Menschen dem höchsten Gotte sowohl wohlgefällig macht als auch mit demselben vereinigt; eine andere ist die Speise, welche die Kranken wieder gesund macht, die Irrenden auf den rechten Weg weist, die Gefallenen aufrichtet, welche den Sterbenden die Insignien der ewigen Unsterblichkeit verleiht. Christi Brod, Christi Kelch suche, damit, ohne Rücksicht auf die irdische Gebrechlichkeit, die Substanz des Menschen mit der unsterblichen Nahrung genährt werde.“ c. 19.

2. Die Sünde Adam's. Adam und Christus. „Das ganze Menschengeschlecht“ — das durch den Genuß von dem verbotenen Baume dem Tode verfallen war — „mußte wieder erneuert und verbessert werden, und die Reform des Ursprungs mußte die Anfänge reformiren. Der aus dem Lehm der jungfräulichen Erde gemachte Adam verlor durch seine freiwille Uebertretung das verheißene Leben. Indem Christus durch die Jungfrau Maria und den heiligen Geist geboren worden ist, empfing er sowohl die Unsterblichkeit als auch das Reich.“

3. Gnadenwirkungen des Kreuzes. „Der Baum von Holz bot den Betrogenen eine Verderben bringende Nahrung; das Holz des Kreuzes stellte das Leben durch eine unsterbliche Zusammenfügung wieder her. Adam verachtete, Christus gehorchte Gott. So hat Christus nach göttlicher Anordnung all das, was Adam verloren hat, wiedergefunden. Denn das Wort Gottes vereinigte sich mit dem menschlichen Leibe, um den Menschen zu befreien, um den Tod zu besiegen, um die Gebrechlichkeit des menschlichen Leibes mit der göttlichen Unsterblichkeit zu verbinden." c. 26. „Das Holz des Kreuzes stützt des Himmels Bau, kräftigt der Erde Fundamente, führt die an dasselbe gehefteten Menschen zum Leben [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. erschien zu Argentina (Straßb.). 1562; dann auch mit Minucius Felix öfter; gut von *Rigaltius*. Lugd. Batav. 1645 und öfter; mit *Arnobius* von *Oberthür*. Würzb. 1783. Neuere Ausgabe von *Muenter*. Havniae. 1826. *Oehler*, vol. XIII. bibl. Patr. lat.; mit Noten von *Bursian*. Lips. 1856; mit Minucius Felix von *Halm* (vol. II. scriptor. eccl. lat.). Vindob. 1867. *Migne*, s. l. T. 12. — *Ceillier*, T. VI. (ed. II. T. IV.) *Joh. Mich. Hertz*, de Julio Firmico Materno ejusque libello. Havniae. 1817. Bähr, Geschichte der römischen Lit., Supplem.-Bd. II. S. 109—112. Ebert, S. 123—128.

Drittes Kapitel.

Die gleichzeitigen griechischen und ägyptischen Geistesmänner.

§. 120.

Der heilige Antonius
der Große.

Quellen. *Athanasius*, vita s. Antonii. *Hieron*. de vir. ill. c. 88. *Rufinus*, hist. eccl. X (I). 8. *Socrates*, hist. eccl. I. 21; IV. 23. 25. *Sozom*. hist. eccl. I. 13. *Photius*, cod. 198. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

„Der Vater der Mönche" war in Oberägypten im Jahre 251 geboren, entsagte mit etwa zwanzig Jahren der Welt und lebte von da an in der Wüste, wo er 105 Jahre alt im Jahre 356 im Herrn entschlief.

Sein außerordentliches Leben schilderte der heilige Athanasius. Der Ruhm seiner Heiligkeit, seiner Wundermacht und Weisheit erfüllte nicht

1) Signum crucis coeli sustinet machinam, terrae fundamenta corroborat, sibi affixos homines ducit ad vitam. c. 28.

blos die Wüste, sondern das ganze römische Reich, so daß selbst Kaiser Constantin (437) und seine Söhne ihn brieflich um seine Fürbitte bei Gott baten, und zahllose Mönche um ihn sich sammelten, die ihn als ihren Lehrer und Meister verehrten. Er heißt daher der „Vater der Mönche."

Von diesem wunderbaren Geistesmanne sind noch schriftliche Documente (aber nur in lateinischer Uebersetzung) übrig.

1. Reden (sermones). a) Eine größere Rede, die er an seine Mönche hielt (oratio ad monachos), um sie im Kampfe mit den bösen Geistern zu unterweisen und dazu aufzumuntern. Sie ist so vorzüglich, daß sie Athanasius in die Biographie einflocht [1]); b) eine kurze Rede über die Eitelkeit der Welt und die Auferstehung der Todten (de vanitate mundi et resurrectione mortuorum) [2]) mit kurzem Beweise für letztere und der Aufforderung, Gott gläubig und eifrig zu dienen, um dem ewigen Feuer zu entgehen; c) zwanzig Ansprachen an seine Söhne, die Mönche, (sermones ad filios suos monachos) [3]) über die Tugenden der Mönche, den Glauben an Christus, über die Einfalt und Unschuld, Demuth, Reinheit, Geduld, Religiosität, Jungfräulichkeit und dgl., alle ganz kurz, aber „voll göttlicher Lehre."

2. Briefe (epistolae). a) Sieben Briefe [4]) an verschiedene Klöster und Klostervorsteher über das sittliche Vollkommenheitsstreben und den geistigen Kampf, bereits in sehr vorgerücktem Alter mit apostolischer Salbung geschrieben [5]). Der vortrefflichste ist der zweite ad Arsinoitas [6]). b) Dreizehn andere Briefe desselben Inhaltes und von derselben salbungsvollen Gediegenheit [7]).

---

1) *Athanas.* vita s. Antonii. c. 16—43.

2) *Migne,* s. gr. T. 40. p. 961—964.

3) *Abrahamus Ecchellensis Maronita* übersetzte sie aus dem Arabischen in's Lateinische und edirte sie mit anderen Schriften zu Paris. 1646.

4) Von Antonius ägyptisch geschrieben, dann in's Griechische übersetzt, wurden sie aus diesem von *Valerius Sarasius* in's Lateinische übertragen. Zuerst in Paris ed. 1515 von *Symphorianus Champerius;* dann öfter und viel verbessert. *Migne* l. c. p. 963—978.

5) Hieronymus (l. c.) sagt davon: septem epistolae apostolici sensus sermonisque; und der erste Herausgeben *Champerius*: quarum gravitatemne an suavitatem plus admirer, nescio. *Migne* T. 40. p. 956. — *Erdinger,* septem epistolae s. Antonii abbatis. 1872.

6) »*Antonius omnibus dilectissimis, qui sunt in Arsinoite et in parochia ejus.*« *Ep.* 2. Arsinoë etwas nördlich von Memphis auf dem linken Nilufer.

7) Diese Briefe hat der genannte Maronite Abraham gleichfalls aus dem Arabischen in's Lateinische übertragen. Die Zahl der Briefe dieser Sammlung ist 20; sie enthält die vorgenannten sieben, aber in umgekehrter Ordnung. *Migne,* l. c. p. 999—1066.

3. Lebensregeln und andere Mahnreden und Sentenzen für seine Mönche[1]. —

Um seinen Geist und Stil einigermaßen erkennen zu können, mögen seine Worte über die Jungfräulichkeit und einige aus seiner Abschiedsrede hier folgen.

1. Lob der Jungfräulichkeit. „Wir haben den seligen Apostel Paulus, als er auf die Ehren der Jungfräulichkeit zu reden kam, so eben über sie sich äußern hören: „Ein Gebot des Herrn habe ich nicht[2].“ Er hatte kein Gebot, weil nicht Alle dieses schwere Joch tragen können. Deßhalb wurde es der freien Wahl Derjenigen überlassen, welche es zu tragen im Stande sind. Die Jungfräulichkeit ist ein unverletzliches Siegel, eine unveränderte vollkommene Aehnlichkeit (mit Gott und den Engeln), ein geistiges und heiliges Opfer, eine hohe Warte (specula) und ein Ausblick (visus), von wo aus man den Weg überschaut, der zum Ziele der Vollkommenheit führt, jener süße Thau, der alle Creaturen erfrischt. Sie ist das Evangelium des Lebens, das die allen früheren Jahrhunderten und Generationen verborgenen Geheimnisse aufschließt. Wahrlich, das größte Erbe und Besitzthum ist die Jungfräulichkeit. Wer die Jungfräulichkeit verachtet, der thut Gott und den Engeln eine Unbill an[3] . . Denn sie sie ist eine Gnade Gottes[4] . . Die Jungfräulichkeit ist einer Urne voll Gold vergleichbar, welche Wächter Tag und Nacht bewachen[5].“

2. Einige seiner Abschiedsworte an seine Mönche. Kurz vor seinem Hinscheiden richtete Antonius unter anderen folgende Worte an seine Brüder: „Haltet fest die Ueberlieferung der Väter und vor Allem den frommen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, welchen ihr aus den heiligen Schriften gelernt habt, und an welchen ihr auch von mir oft erinnert worden seid[6].“ „Ich meinestheils gehe nun, wie die Schrift (Jos. 23, 14) sich ausdrückt, den Weg der Väter; denn ich

---

1) Regulae sive canones ad filios suos spirituales monachos — Spiritualia documenta regulis adjuncta ad filios suos monachos — Admonitiones et documenta varia ad filios suos monachos — Sententiarum quarumdam expositio, facta a quodam sene post ejus (s. Antonii) obitum, efflagitantibus monachis, in Form von Fragen, die der Heilige kurz beantwortet hat, der genannte Greis dann weiter erläutert. Derselben Art sind: Interrogationes quaedam, a diversis s. Patri nostro abbati Antonio factae, ejusque ad easdem responsiones. Diese Schriftstücke bei *Migne*, p. 1065—1102.

2) 1. Kor. 7, 25.

3) Maxima sane haereditas est et possessio virginitas. Qui virginitatem aspernatur, Deum ille et angelos afficit injuria.

4) Gratia quippe ipsius Dei est.

5) *Sermo* 18. *Migne*, p. 974 sq.

6) *Vita s. Antonii*. c. 89.

sehe, daß der Herr mich ruft. Ihr aber seid wachsam und verlieret nicht die Frucht euerer langjährigen Ascese; sondern, als finget ihr jetzt erst an, bestrebet euch, die Freudigkeit eueres Eifers zu bewahren. Ihr kennt ja die bösen Geister, die uns nachstellen, und wisset, wie grimmig sie sind, aber auch wie ohnmächtig an Kraft. Fürchtet sie also nicht, sondern athmet vielmehr immer in Christus auf und glaubet und vertrauet diesem; und lebet wie täglich Sterbende, auf euch selbst bedacht und eingedenk der Ermahnungen, welche ihr von mir vernommen habt. Laßt euch in keine Gemeinschaft mit den Schismatikern und schon gar nicht mit den häretischen Arianern ein; denn ihr wißt, wie auch ich diese geflohen habe wegen ihrer Christus bekriegenden und irrgläubigen Ketzerei. Seid vielmehr auch ihr bedacht, euch jederzeit vor Allem an den Herrn anzuschließen und dann an die Heiligen, damit auch sie euch nach dem Tode in die ewigen Hütten als ihre Freunde und Bekannten aufnehmen mögen [1]."

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia a *Galland.* bibl. T. IV, *Migne*, s. gr. T. 40. p. 953—1098. — *Ceillier*, T. IV. (ed. II. T. III.). *Tillemont*, T. VII. Act. SS. (Bolland.) Jan. II. Möhler, Athanasius d. Gr. 2. B. Clarus, die Grundzüge der christlichen Mystik im Leben des heil. Antonius. Münst. 1858. *Antoine*, la Thébaïde chretienne ou s. Ant. le Grand, patriarche des solitaires, vie historique, ascétique et philosophique. Lyon. 1854. Dazu zwei andere französische Biographien von *Bourbon*. Lyon. 1861, und von *Hello*. Par. 1873. Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 121.

Der heilige Pachomius,

Abt von Tabenna.

Quellen. Vita s. *Pachomii* von einem fast gleichzeitigen Mönch von Tabenna [2]. *Palladius*, hist. Laus. c. 38. *Sozom.* h. eccl. III. 14. *Gennadius*, de vir. ill. c. 7. *Honorius*, de script. eccl. II. c. 7. — Die Prolegomena bei *Migne*.

Von heidnischen Eltern in der Thebais (c. 292) geboren, wurde Pachomius Soldat, dann Christ und Anachoret. Auf göttliche Eingebung hin gründete er (c. 325) auf der Nilinsel Tabenna in der Thebais [3]) das erste Kloster, während die Mönche des heil. Antonius in getrennten Zellen (Lauren) lebten.

---

1) L. c. c. 91.
2) Acta SS. (Bolland.) Junii T. III. *Migne*, s. lat. T. 73.
3) In insula Thebaidis Tabenna. *Sozom.* l. c.

Für sie schrieb er seine **Regel** in ägyptischer Sprache, wie sie ihm nach den Berichten des Palladius, Sozomenus, Hieronymus u. A. ein Engel dictirte. Pachomius war nämlich nicht allein mit der Gabe der Weissagung und Wunder begnadigt, sondern auch des Verkehres mit seinem Engel gewürdigt. Er starb an der Pest mit hundert seiner Mönche am 14. Mai 348. Bei seinem Tode lebten nach seiner Regel in mehreren, aber unter einem Oberabte stehenden Klöstern 3000 Mönche[1]).

1. Seine **Regel** besteht im Ganzen aus 194 kleinen Abschnitten. Davon kommen auf **die eigentliche Regel** (regula s. Pachomii) die ersten 142 Abschnitte, auf die *praecepta et instituta* 143—159, auf die *praecepta et judicia* 169—176 und auf die *praecepta ac leges* 177—194. Den Schluß bilden die **Mahnworte** (monita s. Pachomii).

2. Außer der Regel besitzen wir von ihm noch acht **Briefe** (epistolae) und die **mystischen Worte** (verba mystica s. Pachomii). Jene wie diese sind an die Obern einzelner Klöster oder an alle gerichtet und zum Theile mit geheimen, nur ihnen bekannten Zeichen geschrieben. Er theilte nämlich die Mönche in Classen und bezeichnete einen jeden je nach seiner geistigen Fähigkeit und sittlichen Würdigkeit mit einem Buchstaben des Alphabetes[2]).

Diese Schriftstücke sind vollständig nur noch in der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus vorhanden[3]).

Mahnworte des Pachomius.

1. „Ehre Gott, und du wirst dich wohl befinden. Das Beste ist im Wissen die Erkenntniß des Willens Gottes. Denn der Mensch wird der Obere Aller (omnium superior efficitur homo), welcher der Wahrheit gehorcht. Aller Uebel schlimmstes ist ja, dem Gesetze Gottes sich zu widersetzen (resistere) und dem eigenen Willen zu willfahren (acquiescere). Denn wer seinen eigenen Willen thut, der wird der göttlichen Erkenntniß beraubt

1) Nach kurzer Zeit 7000. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts zählte sein Orden, d. h. die Congregation der Klöster, in denen seine Regel galt, 50,000 Mönche. *Sozom.* l. c. In das von ihm gegründete erste **Frauenkloster** war seine Schwester eingetreten.

2) *Gennadius*, l. c. *Sozomenus*, l. c. Mit diesen Zeichen sind der erste, zweite und sechste Brief geschrieben. So beginnt der zweite Brief an den Abt Syrus mit den Worten: Memento, quae scripserim tibi Y, in epistola propter Tau scriptum, et recordare et scribe Ni propter Simma, quod scriptum est. Numquid Xi non est Y, quod in Kappa convertitur? Im sechsten Briefe gibt er einige Weisungen darüber: Scribite Moe super Heta et Theta, et scribite Zeta super Xi: et Moe et Lambda et Jota. Quomodo legentes has iteras compleveritis, scribite vobis, ut intelligatis mysteria literarum.

3) Opera s. *Hieronymi*. *Migne*, s. lat. T. 23. p. 61—100. 50 kurze praecepta s. Pachomii griechisch und latein. bei *Migne*, s. gr. T. 40. p. 947—952. *Gallandius*, T. IV.

Reinigung. Von den höheren Ordnungen strömt das reinigende, erleuchtende und einigende Gnadenlicht, das von Gott ausgeht, auf die niederen über.

2. Von der kirchlichen Hierarchie (περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας — de ecclesiastica hierarchia) [1]) in 7 Kapiteln. Die kirchliche Hierarchie stellt ein Abbild der himmlischen Hierarchie dar, umfaßt daher ebenfalls neun Stufen in drei Ordnungen.

Die erste Ordnung bilden die heiligen Mysterien zur Mittheilung des göttlichen Gnadenlebens: Taufe, Eucharistie (Synaxis) und die Weihe des Oeles (Ordination). Die zweite Ordnung machen die geweihten (ordinirten) Organe aus, durch welche die Mysterien verwaltet und gespendet werden und das Gnadenleben vermittelt wird. Diese sind der Hierarch (Bischof), der Hiereus (Priester) und der Liturge (Diakon und die übrigen geweihten Kirchendiener). Der Liturge stellt die reinigende, der Hiereus die erleuchtende und der Hierarch die einigende Stufe und Thätigkeit dar. Die dritte Ordnung setzt sich aus Denjenigen zusammen, welche durch die ebengenannten hierarchischen Organe in das göttliche Gnadenleben eingeweiht werden. Diese sind: die Katechumenen, Energumenen und Pönitenten oder die auf dem Wege der Reinigung Befindlichen; das christliche Volk oder die auf dem Wege der Erleuchtung Wandelnden, und die Therapeuten, die Mönche und Einsiedler, oder die nach der vollkommenen Einigung Strebenden.

Zugleich mit diesen Darlegungen werden die Ceremonien und Symbole der Einweihungen, d. i. der Taufe, der eucharistischen Meßfeier und der Ordination des Priesters und Diakons und der speciellen Einweihung des Therapeuten vorgeführt und mystisch gedeutet, und so eine ziemlich vollständige Liturgie und ihre mystische Erklärung gegeben. Im siebenten Kapitel, welches als ein Anhang angesehen werden kann, werden speciell „die heiligen Gebräuche bei der Todtenbestattung" und die Kindertaufe besprochen.

Was das Verhältniß der beiden Hierarchien betrifft, so ist die himmlische rein geistig, die kirchliche, entsprechend der sinnlich geistigen Natur des Menschen, symbolisch, indem die Gnadeneinweihungen in das mystische, göttliche Leben unter sichtbaren Zeichen vollzogen werden. Beide Hierarchien bezwecken die Vergöttlichung oder die vollkommenste Gottähnlichmachung und Einigung der Engel und Menschen mit Gott.

3. Von den göttlichen Namen (περὶ θείων ὀνομάτων — de divinis nominibus) [2]) in 13 Kapitel. Die an sich ganz unerfaßbare, weil unendliche Wesenheit Gottes, bemerkt der Verfasser einleitend, ist

1) *Migne*, p. 370—584. — Deutsch übersetzt von Storf. Kempt. 1877.
2) *Migne*, p. 585—996.

nur aus dem erkennbar, was Gott selbst über sich in der Schrift geoffenbart, und zwar in den Namen, welche er sich gegeben hat, da er zugleich namenlos und allnamig ist. Daher werden hier die in der heiligen Schrift vorkommenden Namen und Bezeichnungen und damit die Eigenschaften und das Wesen Gottes in sehr eingehender, tief- und scharfsinniger Weise erläutert. Außerdem kommt Dionysius auf das Böse, dessen Ursprung und Wesen, und auf die Trinität und Erlösung zu sprechen. Diese Schrift ist sein Hauptwerk, da sie seine theologischen Grundanschauungen enthält.

4. Von der mystischen Theologie (περὶ τῆς μυστικῆς θεολογίας — de mystica theologia) [1]) in 5 Kapiteln, eine kurze Betrachtung über das göttliche Wesen, das, an sich unerfaßbar, unergründlich, unaussprechlich, weder mit bejahenden noch verneinenden Prädicaten erschöpfend und adäquat bezeichnet werden kann.

Diese vier Schriften sind dem „Mitpresbyter" Timotheus gewidmet.

5. Was die 10 Briefe (ἐπιστολαί — epistolae) [2]) anbelangt, so sind die ersten vier, an den Therapeuten Cajus gerichtet, sehr kurze Excurse über verschiedene theologische Lehrsätze, über die Unwissenheit in Bezug auf Gott, das Urprincip der Gottheit, die Menschwerdung Gottes. Der fünfte an den Liturgen Dorotheus erklärt in einigen Sätzen die göttliche Finsterniß, von welcher in der „mystischen Theologie" die Rede ist; der ebenso kurze sechste an den Presbyter Sosipater mahnt diesen, weniger polemisch gegen die falsche Lehre aufzutreten, als ihr vielmehr kräftig und lichtvoll die Wahrheit entgegen zu setzen. Der siebente an den Hierarchen Polykarp führt die nämliche Mahnung etwas weiter aus. Der achte an den Therapeuten Demophilus ist eine längere theologische Abhandlung über des Menschen Wirken und Gottes Gnade, tadelt auch dessen strenge Behandlung der Büßenden. Im neunten an den Hierarchen Titus bespricht der Verfasser die Eintheilung der Theologie in die mystische und demonstrative und erläutert auf seine Bitten einige biblische Symbole. Der zehnte „an den Theologen Johannes, den Apostel und Evangelisten in seiner Verbannung auf der Insel Patmos" bezeugt diesem die besondere Liebe und Verehrung und kündigt ihm die baldige Befreiung und Rückkehr nach Kleinasien an.

Diese kurz censirten Schriften unseres Dionysius sind von sehr großer Wichtigkeit, einmal wegen des tiefsinnigen mystischen Inhaltes derselben, dann besonders darum, weil sie viele Jahrhunderte lang für

---

1) *Migne*, p. 997—1048.

2) *Migne*, p. 1065—1120 mit längeren *annotationes Corderii* zu den einzelnen Briefen.

§. 123.

Hieronymus,
Priester in Jerusalem.

Hieronymus war Priester in Jerusalem[1]) und ein ebenso frommer als scharfsinniger Theologe. Er schrieb:

a) Ueber die heilige Dreieinigkeit (*διάλογος περὶ τῆς ἁγίας τριάδος* — dialogus de sancta trinitate)[2]), einen Dialog zwischen einem Juden und einem Christen über dieses Geheimniß, der, obgleich kurz, von seinem Scharfsinn, seiner eleganten Schreibart und großer Frömmigkeit Zeugniß gibt. Er legt darin dar, daß drei göttliche Personen und Ein Gott, daß dies ein unbegreifliches Geheimniß, daß aber auch schon in den geschaffenen Naturen im letzten Grunde Alles unbegreiflich sei, und daß in vielen Stellen des alten Testamentes dieses Geheimniß gelehrt werde. b) Von der Wirkung der Taufe und den Kennzeichen des Christen (commentarius de effectu baptismi et notis christiani)[3]). Die Schrift beantwortet die Frage, woran man den wahren Christen erkenne. Der wahre Christ sei Derjenige, in welchem der heilige Geist wohne, und der sich dessen stets bewußt sei. Der heilige Geist und seine Gnadenwirkung, „das Reich Gottes im Innern der Seele", könne aber Niemand erlangen ohne die Taufe.

1. Die Unbegreiflichkeit der Trinität. „Bete Gott an, erforsche aber Gott nicht. Bekenne den Vater, aber untersuche nicht die Natur des Geheimnisses in Gott. Glaube an den Sohn, berühre aber nicht die Art und Weise der anfangslosen Geburt. Preise den Geist, forsche nicht neugierig nach Grund und Art seines Ausgehens. Denn ein Geheimniß, das begriffen wird, bleibt kein Geheimniß mehr; Alles aber, was kein Geheimniß ist, wird nicht bewundert. Je mehr also Gott erforscht wird, um so mehr wird er unerkennbar und verborgen; und je mehr du ihm nachspürst und ihn ausforschest, desto mehr wird er nicht erfaßt und nicht offenbar; und je mehr du ihn mit Händen greifen willst, desto mehr wird er nicht sicht-

---

1) Ist er, wie man Grund hat zu glauben, identisch mit Hieronymus, dem Priester und Mönch zu Jerusalem, der eine Geschichte der ägyptischen Einsiedler (*Ἱερωνύμου ἡ κατ' Αἴγυπτον ἱστορία*) geschrieben hat, dann stammte er aus Dalmatien und lebte zur Zeit des Kaisers Theodosius d. Gr. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 845. *Galland.*, T. VII. p. 18.

2) *Migne*, p. 847—859.

3) Der eigentliche Titel ist: *Φιλοπονία παντὶ χριστιανῷ ὠφελοῦσα* — commentatio christiano cuilibet utilis. Die Abhandlung besteht aus Fragen und Antworten. *Migne*, p. 860—868. — Dazu kommt ein kleines Fragment, welches die Antwort enthält auf die Frage, warum die Christen das Kreuz verehren.

bar und nicht findbar. Alle, welche Gott erforschen wollten, suchten einen Schatten zu erfassen; und so Viele gemeint haben, Gott ausstudirt zu haben, wollten die Winde in ihren Busen einschließen; und so Viele dafür halten, daß sie die Gottheit begreifen, umfangen ein Traum- und Phantasiebild; und so Viele dafür hielten, über die Natur Gottes auf den Grund gekommen zu sein, sind in Häresien verfallen; und so Viele sagen, sie hätten Gott erreicht, haben nicht einen Tropfen aus dem ganzen Abgrunde aufgefaßt, sondern einem Schatten nachjagend, haben sie ihn nicht erreicht[1])."

2. Die Eucharistie ist der Leib und das Blut des Sohnes Gottes. Der wahre Christ schöpft aus der Süßigkeit des Genusses der Eucharistie die Ueberzeugung, „daß er nicht gewöhnliches Brod und bloßen Wein empfange, sondern wahrhaft den Leib und das Blut des Sohnes Gottes, geheiligt (consecrirt) durch den heiligen Geist[2])."

§. 124.

Der heilige Orsiesius[3]), Abt von Tabenna[4]).

Ein geborener Aegypter, erreichte Orsiesius unter der Leitung des Pachomius im ascetischen Leben bald eine so hohe Stufe, daß ihn dieser eine goldene Lampe im Hause des Herrn nannte, die weithin ihren Glanz verbreite, und ihn noch in jungen Jahren mit der Leitung eines Klosters betraute. Nach des großen Klosterstifters Tod (348) wurde Orsiesius an seiner Stelle der Obere aller Cönobiten der Congregation des Pachomius, legte aber, als die Zahl dieser sich rasch bedeutend mehrte, die verantwortungsvolle Bürde auf die Schultern des zwar jüngeren, aber an Heiligkeit und Lebensbildung Alle überstrahlenden Abtes Theodor, und zog sich wieder in sein früheres Kloster Chenoboscia zurück. Als auch Theodor um das Jahr 368 im Herrn entschlafen war, übernahm unser Abt die Oberabtswürde der Congregation von Tabenna auf die Bitte des Athanasius abermals und waltete dieses Amtes bis zu seinem späten Lebensende am 15. Juni c. 380.

Unseren heiligen Oberabt schmückte nicht blos Heiligkeit, sondern auch große Beredsamkeit und Schriftkenntniß. Zeugniß gibt davon die Schrift: Die Lehre von der Lebensweise der Mönche (doctrina de institutione monachorum)[5]) in 56 Kapiteln, die er gegen das Ende

---

1) *Migne*, T. 40. p. 853. — 2) L. c. p. 864.

3) Griechisch 'Ωρσίσιος.

4) *Gennadius*, de vir. ill. c. 9. Act. SS. (Bolland.) Jun. II.

5) *Migne*, s. gr. T. 40. p. 870—894. Orsiesius schrieb die Schrift in ägyptischer Sprache, aus welcher sie in's Griechische und dann von Hieronymus in's Lateinische, in dem sie jetzt allein bekannt ist, übersetzt worden

seines Lebens schrieb und seinen Mönchen, insbesondere den Vorstehern der einzelnen Klöster, als sein Testament hinterließ. Er legte darin seine Unterweisungen über das gesammte klösterliche und ascetische Leben fast nur mit Worten der Schrift nieder, so daß das Werkchen von Gennadius [1]) ein Inbegriff aller das monastische Leben betreffenden Stellen derselben und liber divino conditus sale genannt wurde. Wiederholt mahnt er sie an ihre Vorbilder und Väter, besonders an ihren Meister Pachomius [2]).

An die Vorsteher der Klöster richtete er folgende Mahnworte:

„Deßhalb höre, o Mensch, nicht auf, alle dir anvertrauten Seelen zu mahnen und zu lehren, was heilig ist; biete dich selbst als ein Beispiel guter Werke dar, und hüte dich so sehr als möglich, daß du nicht den Einen liebest und den Anderen hassest, sondern beobachte gegen Alle das gleiche Benehmen, damit nicht etwa Gott den haßt, welchen du liebst, und den liebt, den du hassest [3]).“ „Und ihr, theuerste Brüder, die ihr das Leben und die Vorschriften des Klosterlebens befolgt, stehet fest in dem einmal ergriffenen Vorsatze und erfüllet das Werk Gottes [4]).“ „Die ihr im Kloster die zweite Stelle einnehmet, zeiget euch an Tugenden als die Ersten [5]).“ „Wollet nicht, Brüder, ich beschwöre euch, vergessen des einmal gefaßten Vorsatzes. Laßt uns die Ueberlieferungen der Väter als eine Leiter betrachten, die uns zum Himmelreiche weiset [6]).“ „Laßt uns, Brüder, gleich sein, vom Kleinsten bis zum Größten, sowohl der Reiche als der Arme, vollkommen in Eintracht und Demuth [7]).“ „Laßt uns nicht, nachdem wir der Welt entsagt und angefangen haben, der Fahne des Kreuzes zu folgen, wiederum zu dem zurückkehren, was hinter uns ist, laßt uns nicht weltliche Erholung suchen [8]).“ „Laßt uns arbeiten als gute Soldaten Christi [9]).“ „Der Herr ist unser Vater; der Herr ist unser Richter; der Herr unser Fürst, der Herr unser König, der Herr selbst wird uns selig machen [10]).“

---

ist. Dasselbe gilt von *S. Orsiesii de sex cogitationibus Sanctorum*, nämlich: De Domino — de passione Christi — de hora transitus — de die judicii — de inferno — de vita aeterna. *Migne*, p. 895.

1) L. c.

2) *Galland.* bibl. T. V. *Migne*, l. c. — *Ceillier*, T. V. (ed. II. T. IV.). *Tillemont*, T. VII.

3) *Doctrina de instit. monach.* n. 9. — 4) L. c. n. 12.

5) L. c. n. 14. — 6) L. c. n. 22.

7) L. c. n. 23. — 8) L. c. n. 30.

9) L. c. n. 34. — 10) L. c. n. 43.

§. 125.

Der heilige Serapion,

Bischof von Thmuis.

Quellen. *Athanas.* ep. ad Dracont. n. 7. Vita s. Anton. c. 82 u. 91. *Hieron.* de vir. ill. c. 99; ep. 70 (al. 83) ad Magnum. *Epiphan.* haeres. 69. n. 2. *Socrat.* h. eccl. IV. 23. *Sozom.* h. eccl. III. 14. IV. 9. *Photius*, cod. 85. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

Serapion scheint als Nachfolger des Theognostus einige Zeit Vorsteher der Katechetenschule [1]) und auch einer Pfarrkirche in Alexandrien gewesen zu sein, aber bald nach dem Auftreten des Arius seinen Stellen entsagt zu haben. Er wurde Mönch und dann von Athanasius auf den Bischofssitz von Thmuis erhoben [2]). Als „ein Mann von wunderbarer Heiligkeit und großer Beredsamkeit" [3]) erfreute er sich des Vertrauens des Antonius, des Vaters der Mönche, in so hohem Grade, daß er ihm seine Visionen mittheilte und bei seinem Hinscheiden eine seiner beiden Meloten vermachte [4]). Athanasius schätzte ihn gleichfalls sehr hoch und richtete fünf Briefe an ihn. Unter Kaiser Constantius glänzte er durch große Standhaftigkeit [5]), wurde deßhalb in's Exil verwiesen und hatte manches Ungemach zu erdulden. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt.

Als Producte seines edlen Geistes sind noch erhalten:

a) Eine Schrift gegen die Manichäer (*κατὰ Μανιχαίων* — adv. Manichaeos) [6]) in 27 Kapiteln, besonders gegen die manichäische Lehre: das Materielle, der Leib sei seiner Natur nach böse; b) ein kurzer schöner Brief an den Bischof Eudoxius (*ἐπιστολὴ πρὸς Εὐδόξιον* — ep. ad Eudoxium) [7]), worin er seinen kranken Freund tröstet, er

---

1) Diese Stellung deutet Hieronymus an, wenn er ihn *scholasticus* nennt: Serapion, Thmueos episcopus, ob elegantiam ingenii cognomen scholastici meruit. *Hieron.* de vir. ill. c. 99.

2) Thmuis, südlich von Damiette unweit des Nil gelegen.

3) *Sozom.* h. eccl. IV. 9.

4) Ein Gewand von Schaffell. Die andere empfing Athanasius. *Athanas.* vita s. Antonii, c. 82 u. 91.

5) Sub Constantio principe etiam in confessione inclytus fuit. *Hieron.* l. c. Mit vier anderen Bischöfen war er von Athanasius, da dieser seine Standhaftigkeit und Beredsamkeit kannte, auch an den Hof dieses Kaisers geschickt worden. *Sozom.* l. c.

6) Der griechische Text hat noch einige Lücken. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 899—924. *Gallandius*, T. V.

7) Von *Ang. Mai* aufgefunden und als „eine Perle" ed. Classici auctor. T. V. p. 364. *Migne*, p. 923—926.

möge in seinem Schmerze sich nicht betrüben, vielmehr wegen seiner Frömmigkeit in Gott sich freuen. Ueber die Sünde allein habe man Ursache zu trauern; c) ein Sendschreiben an Mönche (ἐπιστολὴ πρὸς μονάζοντας — ep. ad monachos)[1]) in 15 Kapiteln, eine sehr schöne und nützliche Schrift „voll der höchsten Frömmigkeit mit ausgezeichneter Lobpreisung und Beschreibung des monastischen Lebens unter Hinweisung auf jene heiligen großen Vorbilder und Aebte, einen Antonius, Amunis, Makarius, Johannes, welche zu jener Zeit geblüht haben[2])."

Dieses sein Schreiben beginnt er mit den Worten: „Geliebte, ich lobe eueren frommen Entschluß und preise glückselig euer Leben, o ihr in Gott seligen Mönche, weil ihr, obgleich ihr die allen Menschen gemeinsame Natur habt, nicht eine gewöhnliche Wahl getroffen, sondern eueren Sinn auf Großes gerichtet und euere Seele wie auf Flügeln zu den himmlischen Stätten selbst erhoben habt, damit ihr, von den dorther stammenden göttlichen Lehren Nutzen schöpfend, den Engeln an Wandel gleich erfunden werdet, deren Herrlichkeit euch aufnimmt, und deren Seligkeit euch erwartet . . . Dieses Verlangen hat euch nichts anderes eingegeben, als der fromme Glaube und das liebeentzündete Herz unter Vermittelung und dem Wohlgefallen (der Gnade) Gottes des Erlösers; denn der Urheber und Anfänger und Vollender dieses gottgefälligen und guten Entschlusses ist Jesus Christus[3])." Weiterhin beglückwünscht er sie als Streiter Gottes: „Selig seid ihr, die ihr im Kriegsdienste der gleichwesentlichen Dreieinigkeit (ὁμοουσίῳ τριάδι) stehet . . . Nicht einem menschlichen König leistet ihr Kriegsdienste, um im Kriege das Hinschlachten stammverwandter Menschen zu schauen, sondern ihr leistet Christus Kriegsdienste, um die Niederlagen der Dämonen zu schauen; nicht Waffen aus Erz und Eisen habt ihr erhalten, um Mitknechte zu tödten, sondern ihr habt einen starken Glauben erhalten, mit welchem der Teufel darnieder geschlagen wird; und wiederum steht ihr nicht im Kriegsdienste, um Menschenblut zu vergießen, sondern ihr steht im Kriegsdienste Gottes, um unablässig euer Flehen vor seinem Angesichte auszugießen. Betet für die Welt, da ihr wisset, daß Gott sich zu den Bitten der Frommen neigt, und daß die Fürbitte eines gerechten Menschen sehr viel vermag. Seid immer unser eingedenk[4])."

---

1) *Migne*, p. 926—942; und *Ang. Mai*, der das Sendschreiben aufgefunden und edirt hat. Specil. rom. T. IV. p. XLV—LXVII.

2) So *Ang. Mai*, l. c.

3) *Ep. ad monach.* c. 1.

4) L. c. c. 11.

§. 126.

Dionysius
der Areopagite.

Quellen. Opera *Dionysii* ipsius. *Photius*, cod. 1. 229. 231. Die Prolegomena der Ausgaben von *Corderius* u. *Migne* [1]).

Unter dem Namen des Dionysius Areopagita besitzen wir noch vier zusammenhängende, darunter drei größere Schriften und zehn Briefe. Die übrigen sehr zahlreichen Schriften dieses tiefsinnigen und hochgebildeten theologischen Schriftstellers sind verloren gegangen. Diese vier Schriften sind:

1. Von der himmlischen Hierarchie (περὶ τῆς οὐρανίας ἱεραρχίας — de coelesti hierarchia) [2]) oder von den Namen, Ordnungen und Diensten der Engel in 15 Kapiteln. Die Grundgedanken sind folgende:

Die Engel bilden neun Chöre in drei Hierarchien. Die oberste Hierarchie faßt die Seraphim, Cherubim und Throne in sich. Die Seraphim betrachten unaufhörlich das göttliche Wesen, das ganz Licht und Liebe ist, und sind selbst von der glühendsten Liebe entzündet. Die Cherubim versenken sich im Anblicke Gottes in die Betrachtung seiner Rathschlüsse, die Throne in die Bewunderung und Anbetung seiner geheimnißvollen, preiswürdigen Gerichte. Die mittlere Hierarchie begreift in sich die Herrschaften, welche das anordnen, was nach dem Willen Gottes zu geschehen hat, dann die Kräfte, welche das Beschlossene in's Werk setzen, und die Gewalten, welche dieses in seinem Fortbestande leiten. Die dritte oder unterste Hierarchie befaßt sich mit den Menschen, indem die Mächte das allgemeine Wohl der ganzen Menschheit wahrnehmen, die Erzengel die einzelnen Völker zum Heile lenken, und die Engel der persönlichen Heilsführung der einzelnen Menschen sich annehmen.

Die oberste Hierarchie dient somit ausschließlich Gott und seiner Verherrlichung, die mittlere der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, die unterste den irdischen Vorgängen, den einzelnen Völkern und Menschen. Die Thätigkeiten dieser drei Hierarchien entsprechen den drei Stufen des mystischen Lebens, der Einigung, Erleuchtung und

1) Die hier von Migne gegebenen *vitae Dionysii Areopagitae*, aus den griechischen Menäen von Simeon Metaphrastes, aus Suidas, Nicephorus u. A., betreffen den wirklichen Areopagiten, den Apostelschüler und ersten Bischof von Athen, nicht den in Frage stehenden berühmten mystischen Schriftsteller dieses Namens.

2) *Migne*, s. gr. T. 3. p. 119—369.

Seine Werke schrieb er auf Bitten des Timotheus, dem er sie widmete, und Anderer, um „die theologischen Definitionen" oder „theologischen Grundzüge" (αἱ θεολογικαὶ στοιχειώσεις) seines von ihm viel bewunderten und heilig verehrten Lehrers Hierotheus [1]), weil dieser als ein schon betagter Mann in denselben die göttliche Lehre in kurzen, viel zusammenfassenden Sätzen, aber eben deßhalb in etwas schwer verständlicher Weise gegeben hatte, in angemessener Sprache zu entwickeln und zu erläutern — und aus Gehorsam und im Auftrage seiner Vorgesetzten als „ein Lehrer jugendlicher Seelen [2])" „für Weihende und Geweihte [3])."

Seine Schriften sind demnach keineswegs als eine Apologie des Christenthums Außenstehenden gegenüber anzusehen, sondern als eine tiefere Einführung in die göttlichen Geheimnisse der Theologie und in das geistige Verständniß der symbolischen Acte und Ceremonien der Kirche insbesondere für die Bischöfe und Geistlichen und die Mönche.

Wann mögen sie entstanden sein? Offenbar nicht vor Kaiser Constantin; denn in jener Zeit war ein Wallfahrtszug nach Jerusalem, wie der beschriebene, eine Unmöglichkeit. Aber auch nicht unter Kaiser Justinian; denn da hatte die so strenge und wiederholte Einschärfung der Geheimhaltung keinen Sinn, weil die disciplina arcani damals nicht mehr bestand. Da Gregor von Nazianz im Jahre 380, dann auch Hieronymus (381) auf diese Schriften anspielen [4]), so dürfte Dio-

---

1) Er sagt von ihm, nachdem er ihn als den alle anderen übertreffenden Redner gepriesen hat: „Wie weit übertraf er die gewöhnlichen Lehrer des Heiligen in Anwendung der Zeit, an Reinheit des Geistes, an Schärfe der Beweise und an allem anderen zur heiligen Lehre Gehörigen, daß wir nie unternahmen, in eine solche Sonne zu blicken." *De div. nom.* c. 3. §. 3. Auch aus Liebeshymnen (ἐρωτικοὶ ὕμνοι) des Hierotheus führt Dionysius einige Stellen an. L. c. c. 4. §. 14—17.

2) Ἀλλ' ἐπειδὴ τῷ ὄντι τὰ θεῖα πρεσβυτικῶς ὑφηγούμενος ἐκεῖνος, συνοπτικοὺς ἡμῖν ὅρους ἐξέθετο, καὶ ἐν ἑνὶ πολλὰ περιειληφότας, ὡς οἷον ἡμῖν, καὶ ὅσοι καθ' ἡμᾶς διδάσκαλοι τῶν νεοτελῶν ψυχῶν, ἐκελευόμενος ἀναπτύξαι. *De div. nom.* c. 3. §. 2 u. 3.

3) Τοῖς ὑφειμένοις καθιερωταῖς καὶ ἱερωμένοις. L. c. §. 2. Diese specielle Bestimmung für die Bischöfe, Geistlichen und Mönche, die tiefe theosophische Auffassung, die Schwierigkeit des Verständnisses, insbesondere aber die wiederholte strenge Einschärfung, diese geheimnißvollen Lehren und Deutungen nicht unter das Volk zu bringen (*de div. nom.* c. 1. §. 8; c. 3. §. 3; *de eccl. hier.* c. 1. §. 1; c. 2. n. 3. §. 2; c. 3. n. 3. §. 7), erklärt uns zur Genüge die sonst auffallende Thatsache, daß diese Schriften so lange Zeit fast unbekannt geblieben sind.

4) Schon *Le Nourry* (apparat. dissert. de operib. s. Dionysii Areop. c. 19; *Migne*, p. 46 sqq.) hat erkannt, daß Gregor unseren Dionysius im Auge gehabt habe, wenn er sich für seine Hinweisung auf die Dreieinigkeit, das

nysius um das Jahr 360 geblüht und seine Schriften verfaßt haben [1]).

Allerheiligste, die Seraphim und das Dreimalheilig auf einen früheren sublimen griechischen Schriftsteller beruft mit den Worten: Quamadmodum et alius quidam ante nos *pulcherrime et sublimissime philosophatus est. Oratio in Theophan.* (im Jahre 380 gehalten) c. 8. Athanasius kann damit, wie man vermuthet hat, nicht gemeint sein. Aehnlich Hieronymus in seiner Abhandlung über die Seraphim, die er nach seiner eigenen Aussage unter den Augen des Gregor von Naz. und unter seinem Einflusse stehend im Jahre 381 geschrieben hat: Quidam Graecorum in scripturis apprime eruditus Seraphim virtutes quasdam in coelis esse exposuit etc. *Hieron.* ep. 18. (al. 142 od. 143) n. 9. *Migne*, s. l. 22. p. 367. Siehe das Nähere bei Hipler, S. 124 ff.

1) Auf diese Zeit weist auch die Sonnenfinsterniß, die er in Heliopolis beobachtet hat, sei es, daß man dabei an die von Cyrill von Jerusalem berichtete oder an die Kreuze, die beim Versuche des Tempelbaues unter Julian am Himmel erschienen sind, denken will. Diese Zeit stimmt auch mit allem Anderen, was in den Schriften des Dionysius vorkommt, ganz überein; ja sie bietet sogar überraschende Fingerzeige für interessante Hypothesen: So 1. für die Zeit, wann der genannte großartige Wallfahrtszug von Aegypten nach Jerusalem statt gehabt hat. Es war dies ohne Zweifel nach der wunderbaren Vereitelung des Tempelbaues. Diese außerordentliche Begebenheit mußte, vereint mit dem baldigen Tode des Apostaten, im ganzen Morgenlande die größte Sensation und Begeisterung hervorrufen und große Wallfahrtszüge der Christen nach Jerusalem veranlassen, um daselbst „die Wunder Gottes", den gespaltenen Tempelberg u. s. w. zu schauen, und den Herrn und seinen Triumph über den übermüthigen, gewaltigen Gegner mit erhöhtem Enthusiasmus zu preisen. 2. Sie gestattet dann ferner eine Vermuthung, wer denn der Apostel Johannes auf Patmos gewesen sei. Es dürfte darunter niemand Anderer als Athanasius, das große Licht der Kirche damaliger Zeit, zu verstehen sein. Denn was der letzte Apostel für die Gottheit des Logos in Wort und Schrift war, dasselbe war Athanasius für seine Zeit. Als er dann, von Kaiser Julian verbannt, auf der Nilinsel Tabenna im Kloster des Pachomius bei dem Abte Theodor weilte, war er in der That ein Johannes auf Patmos. Der Brief des Dionysius an ihn ist somit im Jahre 363 geschrieben und hatte eben zum Anlasse, dem hochverehrten Oberhirten das nahe Ende der Verbannung anzukündigen — wahrscheinlich in Folge einer höheren Mittheilung und Aufforderung. Diese letztere Meinung ist keine bloße Annahme. Der baldige Untergang des apostasirten Kaisers wurde nämlich mehreren frommen Personen geoffenbart. So dem genannten Abte Theodor selbst, dann einem sehr gottesfürchtigen, ausgezeichneten Pädagogen zu Antiochien, ferner einem Mönche Sabbas oder Julianus mit Namen (*Theodoret*, hist. eccl. III. 18. 19; hist. relig. c. 2); endlich auch dem Didymus, dem Blinden, dem berühmten Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien, diesem mit dem Auftrage, diese Botschaft sogleich dem Athanasius kund zu machen. Didymus sieht nämlich in der Ekstase zwei Reiter auf weißen Pferden und hört verkünden: „Saget es dem Didymus: Heute in der siebenten Stunde ist Julian gestorben. Stehe auf und

ächte Schriften des apostolischen Areopagiten gehalten worden sind und auf die Entwickelung der mystischen Theologie und selbst der kirchlichen Kunstsymbolik des Mittelalters einen großen Einfluß ausgeübt haben.

§. 127.

Der Verfasser der Dionysischen Schriften.

Es frägt sich: Wer ist als Verfasser dieser Schriften anzusehen? Ist dies wirklich Dionysius der Areopagite? Wie eben angedeutet wurde, hielt man bald nach ihrem Bekanntwerden und das ganze Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit diesen, den apostolischen Dionysius, welcher auf die erste Predigt des Weltapostels im Areopag zu Athen den christlichen Glauben angenommen [1]) und erster Bischof von Athen geworden und wahrscheinlich als Martyrer gestorben ist, unzweifelhaft für denselben, obgleich sich der Verfasser selbst nirgends geradezu für den Areopagiten ausgibt.

1. Man hielt ihn aber für denselben, weil man glaubte: a) er nenne sich einen Schüler des Paulus; b) es seien Timotheus, dem er die Schriften widmete, dann der Therapeut Cajus, die Hierarchen Polykarp und Titus, ferner Sosipater und Dorotheus, an welche er Briefe richtete, die bekannten Apostelschüler dieser Namen; c) er berichte, daß er mit Petrus und Jakobus „den lebendigmachenden und gottaufnehmenden Leib [2])", d. i. die heilige Jungfrau Maria, die Mutter des Herrn, besucht und gesehen habe; d) es sei von ihm zugleich mit dem heidnischen Philosophen Apollophanes die bei dem Tode des Herrn eingetretene Sonnenfinsterniß zu Heliopolis beobachtet worden [3]). Dazu kommt dann e) der Brief an den Apostel und Evangelisten Johannes auf Patmos, woraus, wie es den Anschein hat, unzweifelhaft erhellt, daß der Verfasser ein Zeitgenosse dieses Apostels gewesen sei und unter Kaiser Domitian gelebt und geschrieben habe.

Von diesen Meinungen geleitet, hielt man unbedenklich den apostolischen Dionysius und Areopagiten für den Autor, eine Annahme, welche den Schriften selbst wieder größeres Ansehen verlieh. Dessen erfreuten sie sich denn auch unbestritten während des ganzen Mittelalters in der morgenländischen und abendländischen Kirche — in dieser seit der griechische Kaiser Michael Balbus ein Exemplar derselben Ludwig dem Frommen zum Geschenke gemacht (827), und Scotus Erigena sie in's Lateinische übersetzt hatte [4]). Berühmte

---

1) Apg. 17, 34. *Euseb.* h. eccl. III. 4. Manche hielten ihn auch für den ersten Apostel Galliens und den ersten Bischof von Paris, für den Gründer von St. Denys, und noch hat diese Meinung Vertreter.

2) *De div. nom.* c. 3. §. 2.

3) *Ep. ad Polyc.* §. 2.

4) Vor Scotus Erigena hatte schon Hilduin, Abt von St. Denys, eine lateinische Uebersetzung gefertigt.

griechische Gottesgelehrte, wie Johannes v. Scythopolis, Maximus der Bekenner, Andreas, Erzbischof von Kreta, und die angesehensten scholastischen Theologen, ein Hugo von St. Victor, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Dionysius der Carthäuser († 1471) schrieben Commentare zu denselben, Pachymeres eine Paraphrase derselben.

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst mit dem Erwachen der Kritik erhoben sich indeß bald Bedenken und Stimmen gegen deren Aechtheit. Zuerst that dieß Baratier[1]), dann Laurentius Valla, Erasmus von Rotterdam, Marinus[2]), Sirmond, Dalläus[3]) u. A. Le Nourry[4]) erhob die Unächtheit zur Gewißheit; seitdem steht sie fest.

2. Gegen die Aechtheit sprechen in der That viele und entscheidende Gründe. 1. Waren diese Schriften bis in's sechste Jahrhundert gänzlich unbekannt, ein Umstand, der absolut unerklärlich ist, wenn sie von dem Areopagiten herstammen. 2. Beriefen sich die monophysitischen Bischöfe auf dem Concil von Constantinopel 532 unter Kaiser Justinian zum ersten Male, obgleich mit Unrecht, auf sie. 3. Wurden sie von den anwesenden katholischen Bischöfen als unächt, weil den Vätern völlig unbekannt, zurückgewiesen.

Diese äußeren Gründe werden dann von ebenso gewichtigen inneren verstärkt. a) Kommt darin der Ausdruck „Hypostase" (ὑπόστασις) constant in der Bedeutung „Person" vor, während er in den ersten drei Jahrhunderten mit „Substanz" gleichbedeutend genommen wurde. b) Werden die Begriffe „unvermischt", „unverwandelt", „unverändert" bezüglich der Vereinigung der beiden Naturen in Christus im Sinne der späteren Theologie gebraucht. c) Wird von dem Mönchthum, wie von einer seit langer Zeit bestehenden und vollständig ausgebildeten Institution und ebenso von einem bis in's Einzelnste entwickelten kirchlichen Ritus und Cultus gesprochen. Endlich d) hat auch die eigenartige Schreibart mit ihren neuen Wortformen, hyperbolischen Ausdrücken und langen künstlichen Sätzen nichts mit der Einfachheit der Schriften der Apostel und apostolischen Väter gemein.

Aber selbst abgesehen von diesen für sich allein schon entscheidenden Gegengründen, beruht die Meinung, der Verfasser gebe sich für den Areopagiten aus oder bezeichne sich als einen Apostelschüler, überhaupt auf einer irrigen Auffassung und Deutung der betreffenden Stellen[5]). Denn nichts zu

1) In seiner Schrift: Disquisitio chronologica de successu antiquiss. episcop. roman. Ultraj. 1740.

2) Commentarius de sacris ecclesiae ordinationibus. Paris. 1655.

3) De scriptis, quae sub Dionysii Areopagitae et Ignatii Antiocheni nomine circumferuntur. Genev. 1666.

4) Apparatus ad bibliothecam max. T. I. dissert. 10.

5) Dies hat Hipler in seiner Schrift: Dionysius der Areopagite. Regensb. 1861, mit Scharfsinn und Sachkenntniß nachgewiesen.

sagen davon, daß er sich nirgends den Areopagiten nennt, oder nur insinuirt, er wolle für denselben gehalten werden, sagt er: a) mit keiner Silbe, daß er ein Schüler des Paulus sei, d. i. seinen persönlichen, mündlichen Unterricht genossen habe. Er nennt vielmehr einen gewissen Hierotheus seinen Lehrer, welchem, wie ihm selbst, „der selige Paulus eine gemeinsame Sonne gewesen sei [1]," was wohl nur heißen soll, daß durch dessen Schriften beide, der Lehrer und der Schüler, mit der Kenntniß der göttlichen Dinge erfüllt worden seien. b) Ueberdieß beruft er sich für seine Lehre von der Kindertaufe auf dasjenige, was „die gottgestaltigen Lehrer, durch alte Ueberlieferung belehrt" [2]), auf ihn fortgepflanzt haben. Mithin gehörten nicht einmal seine Lehrer, geschweige er selbst, der apostolischen Zeit an, da ja diese schon durch die alte Ueberlieferung über die Erlaubtheit und Giltigkeit der Kindertaufe belehrt worden sind. c) Läßt sich nicht beweisen, daß mit den fraglichen Namen die betreffenden Apostel und Apostelschüler gemeint seien; ja, es ergibt sich im Gegentheile aus den Schriften mit voller Sicherheit, daß z. B. Timotheus, dem sie gewidmet sind, unmöglich der Paulusschüler sein könne. Denn der Verfasser nennt ihn wiederholt seinen Mitpresbyter, sogar seinen Sohn [3]) und ertheilt ihm Belehrungen wie einem angehenden Schüler [4]), was nimmermehr auf den berühmten Apostelschüler und Bischof von Ephesus passen kann, auch wenn Dionysius älter war. d) Ferner wird darin [5]) die Stelle aus dem Briefe des Ignatius von Antiochien an die Christen in Rom (c. 7): „Meine Liebe ist gekreuzigt", citirt, also aus einem Briefe, der erst im Jahre 107 geschrieben wurde, wo Timotheus, der Paulusschüler, schon lange nicht mehr am Leben war. Und was den Polykarp betrifft, so paßt der belehrende Inhalt ebenso wenig für den Johannesschüler, wozu noch kommt, daß der fragliche Brief in einer Florentiner Handschrift die Ueberschrift hat: „an den Presbyter Polykarp", was den Hierarchen, den Bischof Polykarp von Smyrna unbedingt ausschließt.

Dieses Ergebniß ist nun auch von Wichtigkeit für die übrigen Namen, da es andeutet, daß auch bei diesen an die Apostelschüler nicht zu denken sei. e) Auch die Meinung, Dionysius berichte, er habe die Mutter des Herrn ge-

---

1) *De div. nom.* c. 7. §. 1; c. 3. §. 2.

2) Πρὸς τῆς ἀρχαίας μυηθέντες παραδόσεως. *De eccl. hierarch.* c. 7. n. 3. §. 11.

3) L. c. c. 1. §. 1; c. 3. §. 1 etc.

4) So ermahnt er ihn einmal (l. c. c. 1. §. 1): „Aber hüte dich, das Allerheiligste auszuplaudern, sondern achte und ehre die Geheimnisse des verborgenen Gottes." Cf. *de div. nom.* c. 1. §. 8. Ja, Timotheus kennt nicht einmal den Sinn und die Gnadenkräfte der liturgischen Weihegebete und muß sie erst von Dionysius nach der heiligen Ueberlieferung kennen lernen. *De eccl. hierarch.* c. 7. n. 3. §. 3. 10. 11.

5) *De div. nom.* c. 4. §. 12.

sehen, entstand aus einem ähnlichen Mißverständnisse; denn die betreffenden Worte handeln keineswegs von einem Besuche des Grabes Maria's oder bei ihr während ihrer Lebenszeit, sondern von einem großen Wallfahrtszuge zum Grabe des Erlösers nach Jerusalem, an dessen Spitze mehrere Bischöfe, Theologen oder öffentliche Lehrer und Geistliche standen, indem sie von den Reden berichteten, welche bei dieser Gelegenheit daselbst zur Verherrlichung des Grabes des Herrn und des Kreuzes gehalten worden sind. Bekannt ist, daß die Wallfahrten zum heiligen Grabe und zur Verherrlichung des unter Kaiser Constantin aufgefundenen Kreuzes unter diesem und den folgenden christlichen Kaisern sehr zahlreich waren [1]); und ebenso erklärlich finden wir es, wie an Ort und Stelle bei einer solchen Gelegenheit von den anwesenden christlichen Rednern Lobreden auf den Gekreuzigten und das Kreuz gleichsam im Wettstreite gehalten werden mochten, wie dies von unserem Dionysius geschildert wird [2]). f) Ferner liegt ein ähnliches Mißverständniß auch in Bezug

---

1) *Euseb.* vita Constantini lib. IV. c. 45.

2) Die Stelle lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Selbst neben unseren gottbegeisterten Hierarchen —, als, wie du weißt, sowohl wir als auch er" (d. i. sein Lehrer Hierotheus) „als auch viele unserer heiligen Brüder zur Schau des lebendigmachenden und gottaufnehmenden Leibes zusammen kamen (ἐπὶ τὴν θέαν τοῦ ζωαρχικοῦ καὶ θεοδέχου σώματος (σήματος?) συνεληλύθαμεν) — es war aber auch Gottes Bruder Jakobus dabei und Petrus, die hervorragende und älteste Spitze der Theologen: da wurde nach beendeter Schau beschlossen, daß die gesammten Hierarchen jeder nach seiner Fähigkeit die unbegrenzt mächtige Güte der urgöttlichen Schwachheit preisen sollen —, selbst neben unseren gottbegeisterten Hierarchen also übertraf er" (Hierotheus) „doch, nach den Theologen, alle anderen heiligen Lehrer, ganz aus sich herausgehend, ganz sich selbst entrückt, die Vereinigung mit dem Gepriesenen" (Christus, dem gekreuzigten Gottmenschen) „leidend, weßhalb er auch von Allen, die ihn sahen und hörten, sowohl Bekannten als Unbekannten, für einen gottbegeisterten Mann und für einen göttlichen Redner gehalten wurde." *De div. nom.* c. 3. §. 2. Dionysius erwähnt dieses Wallfahrtszuges nur nebenher, um seinen Lehrer Hierotheus als einen alle übertreffenden, gottbegeisterten Redner zu preisen, der bei dieser Gelegenheit wie in Verzückung sprach. „Der lebendigmachende Leib, der Gott aufgenommen hat," ist das Kreuz, an dem der Gottmensch gehangen und von dem das Leben stammt. Σῶμα ist nämlich hier im weitesten Sinne genommen, wenn nicht etwa richtiger σῆμα = „Zeichen", „Zeichen, Stamm des Kreuzes" zu lesen ist. „Die Schau" ist dasselbe, was wir „Heiligthumsfahrt" nennen, d. i. die an Ort und Stelle dabei stattfindende gottesdienstliche Feier. Nach dieser fanden die begeisterten Reden der Hierarchen (Bischöfe) und der Theologen (öffentlichen Lehrer) statt zur Lobpreisung „der unbegrenzt mächtigen Güte der urgöttlichen Schwachheit", das ist, des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, der in seiner unbegrenzten Güte, obgleich er der Allmächtige, in gänzlicher Selbstentäußerung, scheinbarer Schwachheit und Ohnmacht sich in den gewaltsamen Tod am Kreuze hingegeben hat. — Aus all dem erhellt, daß von keinem Besuche bei der Mutter des Herrn, sondern von

auf die erwähnte Sonnenfinsterniß vor; denn die betreffenden Worte: „Was sagst du von der in dem heilbringenden Kreuze erfolgten Finsterniß [1])?" reden offenbar nicht von der Finsterniß bei dem Tode des Herrn, sondern nur von einer außerordentlichen Sonnenfinsterniß überhaupt, bei welcher das Zeichen des Kreuzes am Himmel erschien, wie Cyrillus von Jerusalem eine solche in seinem Briefe an den Kaiser Constantius schildert, wie beim Versuche des Tempelbaues unter Kaiser Julian und auch sonst noch öfter solche Phänomene geschaut worden sind. g) Die größte Instanz für den apostolischen Dionysius bildet endlich offenbar der Brief an den Apostel Johannes auf Patmos. So viel steht aber nach dem Vorausgehenden fest, daß er von unserem Mystiker an den Evangelisten unmöglich geschrieben worden sein kann. Man hat ihn daher, um die Schwierigkeit, die er in der Frage bietet, zu heben, für eine Fiction erklärt und gemeint, Dionysius habe sich in die Situation versetzt und den Brief in einer müßigen Stunde concipirt, und so sei dieses Sendschreiben, wie andere apokryphische Schriften, entstanden. Allein diese Erklärung reicht offenbar nicht aus; denn es widerspricht ihr der ernste Charakter des Dionysius und auch der Inhalt des Schreibens. Und warum soll gerade dieser zehnte Brief fingirt sein, da doch bezüglich der Aechtheit der anderen neun kein Bedenken besteht? Es empfiehlt sich darum meines Erachtens die nachstehende Lösung des Räthsels besser: Der Brief wurde von unserem Dionysius wirklich geschrieben und an eine Persönlichkeit gerichtet, die eine ähnliche Stellung einnahm und ähnliche Schicksale hatte, wie der Liebesjünger Johannes, die daher in dem Kreise der Vertrauten und Verehrer den fingirten, symbolischen Namen des genannten Apostels hatte.

Für diese Hypothese sei an die Thatsache erinnert, daß in den Klöstern des Pachomius jeder Mönch einen geheimen, mystischen Namen hatte, d. i. daß die Mönche mit Buchstaben des Alphabetes bezeichnet wurden, welche nur den Klosterobern bekannt waren; daß ferner diese Klosterobern in ihren Correspondenzen mit einander sich dieser mystischen, geheimen Namen bedienten [2]). Statt der Buchstaben mögen nun manche der hervorragendsten

---

einem großen Wallfahrtszuge nach Jerusalem hier die Rede ist. Somit bedarf es auch kaum der Bemerkung, daß bei Jakobus und Petrus nicht an die Apostel zu denken sei. Sie werden ja nicht als solche bezeichnet. Dieser Jakobus hatte wahrscheinlich den Beinamen Theadelphus, „Gottes-Bruder", Petrus war der angesehenste und älteste Theologe, d. i. öffentliche kirchliche Lehrer, und ist wahrscheinlich identisch mit dem nachmaligen Patriarchen Petrus von Alexandrien, dem Nachfolger des Athanasius.

1) Τί λέγεις περὶ τῆς ἐν τῷ σωτηρίῳ σταυρῷ γεγονυίας ἐκλείψεως; *Ep. ad Polyc.* §. 2.

2) Daher sagt Gennadius von Pachomius: Scripsit et ad collegas praeposituræ *epistolas*, in quibus alphabeticum mysticis tectum sacramentis, *velut humanae conversationis excedens intelligentiam clausit, solis, credo,*

Klosterobern, Bischöfe und Priester in den Kreisen der Vertrauten geheime Namen und zwar von Aposteln und Apostelschülern gehabt und unter diesem Namen mit einander correspondirt haben. War nun dies ohnehin unter ihnen Sitte [1]), so entsprach es um so mehr der mystischen Theologie und Redeweise unseres Dionysius, seine Vertrauten mit diesen Namen in seinen Briefen zu begrüßen. Er nennt ja auch die Bischöfe, Priester und Diakonen und meistens auch die Mönche nicht mit diesen, sondern mit mystischen Namen, Hierarchen, Hiereis, Liturgen, Therapeuten. Auch der Name seines Lehrers Hierotheus ist offenbar ein fingirter. So erklärt es sich, wie uns bei ihm so viele Namen der apostolischen Zeit begegnen für Persönlichkeiten, die in einem späteren Jahrhundert lebten.

Ist diese unsere Hypothese richtig, so dürfte auch unser Mystiker wirklich den Namen Dionysius der Areopagite gehabt haben; es war aber dieser Beiname „der Areopagite" nicht sein eigentlicher, sondern symbolischer Name im vertrauten Freundeskreise [2]).

3. Ueber sich und sein Leben berichtet Dionysius, wie es scheint, aus Demuth sehr wenig. Er sagt nur, er sei „ein Lehrer jugendlicher Seelen". Hiebei könnte man versucht sein, ihn als einen Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandrien anzusehen; denn auf Aegypten als seine Heimath weist auch sein Aufenthalt in Heliopolis; und wir werden in der That sehen, daß er in Alexandrien seinen Wohnsitz hatte. Die Hinweisung auf seine Vorgesetzten, welche ihm die Ausarbeitung der theologischen Abhandlungen aufgetragen haben, dürfte vielleicht auf seinen Mönchsstand schließen lassen. Es schmückte ihn aber auch die Priesterwürde, weil er den Timotheus seinen „Mitpresbyter" nennt, und weil hier Presbyter nicht im weiteren Sinne von „Lehrer", sondern im eigentlichen Sinne von „Priester" zu verstehen sein wird. Demgemäß sehen wir in Dionysius einen berühmten öffentlichen Lehrer und Priester Aegyptens, der, wenn er nicht selbst Mönch war, von einem hochangesehenen Mönche seine mystische theologische Bildung erhalten haben mochte.

---

eorum gratiae vel meritis manifestatum. Gennad. de vir. ill. c. 7. *Sozom.* h. eccl. III. c. 14. Und Orsiesius: Quapropter, o duces et propositi monasteriorum et domorum, quibus crediti sunt homines, et apud quos inveniuntur T, sive I, sive E, sive A. *Orsies. Doctrina et instit. monach.* n. 7. Siehe oben die beiden Briefe des Pachomius selbst. S. 123, Note 3. *Migne*, s. T. 40. gr. p. 872.

1) Diese Sitte bestand bekanntlich auch am Hofe Karls des Großen. Der Kaiser hieß David, Alcuin Flaccus, Einhard Beseleel, Angilbert Homer.

2) Er darf somit nicht Pseudo-Dionysius genannt werden; noch weniger verdient er den Schimpf eines Fälschers oder Betrügers. Dionysius war ja sein eigentlicher Name (*ep.* 7. n. 3), und er wollte Niemanden betrügen.

Seine Werke schrieb er auf Bitten des Timotheus, dem er sie widmete, und Anderer, um „die theologischen Definitionen" oder „theologischen Grundzüge" (αἱ ϑεολογικαὶ στοιχειώσεις) seines von ihm viel bewunderten und heilig verehrten Lehrers Hierotheus [1]), weil dieser als ein schon betagter Mann in denselben die göttliche Lehre in kurzen, viel zusammenfassenden Sätzen, aber eben deßhalb in etwas schwer verständlicher Weise gegeben hatte, in angemessener Sprache zu entwickeln und zu erläutern — und aus Gehorsam und im Auftrage seiner Vorgesetzten als „ein Lehrer jugendlicher Seelen [2])" „für Weihende und Geweihte [3])."

Seine Schriften sind demnach keineswegs als eine Apologie des Christenthums Außenstehenden gegenüber anzusehen, sondern als eine tiefere Einführung in die göttlichen Geheimnisse der Theologie und in das geistige Verständniß der symbolischen Acte und Ceremonien der Kirche insbesondere für die Bischöfe und Geistlichen und die Mönche.

Wann mögen sie entstanden sein? Offenbar nicht vor Kaiser Constantin; denn in jener Zeit war ein Wallfahrtszug nach Jerusalem, wie der beschriebene, eine Unmöglichkeit. Aber auch nicht unter Kaiser Justinian; denn da hatte die so strenge und wiederholte Einschärfung der Geheimhaltung keinen Sinn, weil die disciplina arcani damals nicht mehr bestand. Da Gregor von Nazianz im Jahre 380, dann auch Hieronymus (381) auf diese Schriften anspielen [4]), so dürfte Dio-

1) Er sagt von ihm, nachdem er ihn als den alle anderen übertreffenden Redner gepriesen hat: „Wie weit übertraf er die gewöhnlichen Lehrer des Heiligen in Anwendung der Zeit, an Reinheit des Geistes, an Schärfe der Beweise und an allem anderen zur heiligen Lehre Gehörigen, daß wir nie unternahmen, in eine solche Sonne zu blicken." *De div. nom.* c. 3. §. 3. Auch aus Liebeshymnen (ἐρωτικοὶ ὕμνοι) des Hierotheus führt Dionysius einige Stellen an. L. c. c. 4. §. 14—17.

2) Ἀλλ' ἐπειδὴ τῷ ὄντι τὰ ϑεῖα πρεσβυτικῶς ὑφηγούμενος ἐκεῖνος, συνοπτικοὺς ἡμῖν ὅρους ἐξέϑετο, καὶ ἐν ἑνὶ πολλὰ περιειληφότας, ὡς οἷον ἡμῖν, καὶ ὅσοι καϑ' ἡμᾶς διδάσκαλοι τῶν νεοτελῶν ψυχῶν, ἐκελευόμενος ἀναπτύξαι. *De div. nom.* c. 3. §. 2 u. 3.

3) Τοῖς ὑφειμένοις καϑιερωταῖς καὶ ἱερωμένοις. L. c. §. 2. Diese specielle Bestimmung für die Bischöfe, Geistlichen und Mönche, die tiefe theosophische Auffassung, die Schwierigkeit des Verständnisses, insbesondere aber die wiederholte strenge Einschärfung, diese geheimnißvollen Lehren und Deutungen nicht unter das Volk zu bringen (*de div. nom.* c. 1. §. 8; c. 3. §. 3; *de eccl. hier.* c. 1. §. 1; c. 2. n. 3. §. 2; c. 3. n. 3. §. 7), erklärt uns zur Genüge die sonst auffallende Thatsache, daß diese Schriften so lange Zeit fast unbekannt geblieben sind.

4) Schon *Le Nourry* (apparat. dissert. de operib. s. Dionysii Areop. c. 19; *Migne*, p. 46 sqq.) hat erkannt, daß Gregor unseren Dionysius im Auge gehabt habe, wenn er sich für seine Hinweisung auf die Dreieinigkeit, das

nysius um das Jahr 360 geblüht und seine Schriften verfaßt haben [1]).

Allerheiligste, die Seraphim und das Dreimalheilig auf einen früheren sublimen griechischen Schriftsteller beruft mit den Worten: Quamadmodum et alius quidam ante nos *pulcherrime et sublimissime philosophatus est. Oratio in Theophan.* (im Jahre 380 gehalten) c. 8. Athanasius kann damit, wie man vermuthet hat, nicht gemeint sein. Aehnlich Hieronymus in seiner Abhandlung über die Seraphim, die er nach seiner eigenen Aussage unter den Augen des Gregor von Naz. und unter seinem Einflusse stehend im Jahre 381 geschrieben hat: Quidam Graecorum in scripturis apprime eruditus Seraphim virtutes quasdam in coelis esse exposuit etc. *Hieron.* ep. 18. (al. 142 od. 143) n. 9. *Migne*, s. l. 22. p. 367. Siehe das Nähere bei Hipler, S. 124 ff.

1) Auf diese Zeit weist auch die Sonnenfinsterniß, die er in Heliopolis beobachtet hat, sei es, daß man dabei an die von Cyrill von Jerusalem berichtete oder an die Kreuze, die beim Versuche des Tempelbaues unter Julian am Himmel erschienen sind, denken will. Diese Zeit stimmt auch mit allem Anderen, was in den Schriften des Dionysius vorkommt, ganz überein; ja sie bietet sogar überraschende Fingerzeige für interessante Hypothesen: So 1. für die Zeit, wann der genannte großartige Wallfahrtszug von Aegypten nach Jerusalem statt gehabt hat. Es war dies ohne Zweifel nach der wunderbaren Vereitelung des Tempelbaues. Diese außerordentliche Begebenheit mußte, vereint mit dem baldigen Tode des Apostaten, im ganzen Morgenlande die größte Sensation und Begeisterung hervorrufen und große Wallfahrtszüge der Christen nach Jerusalem veranlassen, um daselbst „die Wunder Gottes", den gespaltenen Tempelberg u. s. w. zu schauen, und den Herrn und seinen Triumph über den übermüthigen, gewaltigen Gegner mit erhöhtem Enthusiasmus zu preisen. 2. Sie gestattet dann ferner eine Vermuthung, wer denn der Apostel Johannes auf Patmos gewesen sei. Es dürfte darunter niemand Anderer als Athanasius, das große Licht der Kirche damaliger Zeit, zu verstehen sein. Denn was der letzte Apostel für die Gottheit des Logos in Wort und Schrift war, dasselbe war Athanasius für seine Zeit. Als er dann, von Kaiser Julian verbannt, auf der Nilinsel Tabenna im Kloster des Pachomius bei dem Abte Theodor weilte, war er in der That ein Johannes auf Patmos. Der Brief des Dionysius an ihn ist somit im Jahre 363 geschrieben und hatte eben zum Anlasse, dem hochverehrten Oberhirten das nahe Ende der Verbannung anzukündigen — wahrscheinlich in Folge einer höheren Mittheilung und Aufforderung. Diese letztere Meinung ist keine bloße Annahme. Der baldige Untergang des apostasirten Kaisers wurde nämlich mehreren frommen Personen geoffenbart. So dem genannten Abte Theodor selbst, dann einem sehr gottesfürchtigen, ausgezeichneten Pädagogen zu Antiochien, ferner einem Mönche Sabbas oder Julianus mit Namen (*Theodoret*, hist. eccl. III. 18. 19; hist. relig. c. 2); endlich auch dem Didymus, dem Blinden, dem berühmten Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien, diesem mit dem Auftrage, diese Botschaft sogleich dem Athanasius kund zu machen. Didymus sieht nämlich in der Ekstase zwei Reiter auf weißen Pferden und hört verkünden: „Saget es dem Didymus: Heute in der siebenten Stunde ist Julian gestorben. Stehe auf und

Stadt, in welcher der Cultus heidnischer Frivolität fast Alles beherrschte, lebten beide nur der Wissenschaft und Frömmigkeit, so daß sie nur zwei Straßen wandelten, die eine zur christlichen Kirche und die andere zu den Schulen.

Nach fünfjährigem Aufenthalte an diesem Hauptsitze der Musen kehrte Basilius (355) nach Cäsarea zurück, wo er sogleich als Lehrer der Beredsamkeit großen Beifall erntete. Doch bald entsagte er auf Zureden seiner älteren Schwester Makrina einer zwar glänzenden, aber klippenreichen weltlichen Laufbahn, empfing vom Bischof Dianius die Taufe (356 oder 357) und die Weihe des Lectorates und beschloß, dem beschaulichen Leben sich zu weihen. Er machte daher eine Reise nach Palästina und Aegypten, um das Leben der Einsiedler kennen zu lernen, und zog sich dann, nachdem er sein Vermögen den Armen gegeben hatte, in die Einsamkeit im Pontus zurück, wo bereits seine Mutter Emmelia und seine Schwester Makrina mit anderen Frauen in klösterlicher Abgeschiedenheit Gott dienten. Hier gründete er mehrere Klöster und entwarf seine Klosterregel. Der strengsten Ascese ergeben, verlebte er in dieser Zurückgezogenheit mit seinem Freunde Gregorius, der ihn wiederholt auf längere Zeit besuchte, in Gebet und Betrachtung, Arbeit und Studium glückliche Tage. Die „Philokalie", eine Sammlung der schönsten Stellen aus den exegetischen Schriften des Origenes, ist die edle Frucht dieser ihrer Mußestunden. Auch andere Schriften entstanden in dieser Zeit; mit Kraft wirkte er der Häresie entgegen.

Im Jahre 364 ließ er sich, nachdem er einige Zeit vorher an das Sterbelager seines Bischofes Dianius von Cäsarea berufen worden war, von dessen Nachfolger Eusebius ungerne zum Presbyter ordiniren und unterstützte ihn hierauf in der Leitung der ausgedehnten Diöcese. Doch kehrte er in Folge von Mißhelligkeiten mit Eusebius, der auf dessen wachsenden Ruhm und Einfluß eifersüchtig wurde, bald wieder in seine liebgewonnene Einsamkeit zurück. Die Gefahr, welche der arianische Kaiser Valens, den Valentinian zum Beherrscher des Morgenlandes ernannt hatte, der Kirche brachte, rief ihn wieder nach Cäsarea zurück, indem sein Freund Gregor die Aussöhnung mit seinem Oberhirten bewirkte; und ihrer vereinten Thätigkeit gelang es, das Vorhaben des Kaisers, der selbst nach Cäsarea kam, die Kirche daselbst dem Arianismus zu unterwerfen, zu vereiteln.

Von da an wirkte Basilius in seiner Vaterstadt durch Wort und Beispiel. Zur Zeit einer großen Hungersnoth (368) gab er sein ganzes, eben geerbtes Vermögen den Nothleidenden und Kranken, die er mit eigenen Händen bediente. Diese Entsagung, dann seine ergreifenden Reden und sein heiliges Leben erwarben ihm die allgemeine Achtung und Bewunderung. Als Eusebius mit Tod abging, 370, wurde er, von Gregor

von Nazianz auf's Wärmste empfohlen, zu dessen Nachfolger auf dem Stuhle zu Cäsarea erkoren, ungeachtet es manche Bischöfe, die selbst diese höhere Stellung gewünscht hatten, ungerne sahen.

Als Bischof von Cäsarea hatte Basilius die Stellung eines Exarchen der großen Diöcese oder Provinz von Pontus und fünfzig Bischöfe unter sich. Ein so ausgedehnter Sprengel, die Gefahr der Zeit forderte einen großen Oberhirten, als welchen sich Basilius bewährte.

Vor Allem richtete er seine Sorgfalt dahin, seine Gegner zu versöhnen und die Eintracht unter den Bischöfen herzustellen und zu befestigen, wahrte aber dabei seine Stellung mit Standhaftigkeit und Umsicht gegen Anthimus, den Metropoliten von Tyana, der sich seiner kirchlichen Obergewalt nicht unterwerfen wollte. Er ordnete die Liturgie, regelte die Zucht in den Klöstern und hob die Sittlichkeit im Klerus und Volke. Zur Beilegung der kirchlichen Wirren und zur Beruhigung der tief erschütterten Kirche im Oriente setzte er sich mit Athanasius und Papst Damasus und mit anderen orientalischen und occidentalischen Bischöfen in Verbindung.

Besonders thatkräftig wirkte er dem Arianismus entgegen; mit unerschütterlicher Festigkeit stand er für den Glauben an die Gottheit des Logos gegen die arianischen Bestrebungen des Kaisers Valens ein. Vergeblich wandte der Präfect Modestus im Auftrage des Kaisers Alles an, ihn zu gewinnen oder zu stürzen. Modestus drohte zuletzt mit Verbannung: Basilius entgegnete, er sei überall zu Hause; mit Vermögensconfiscation: Basilius wies auf seine Armuth hin, bei der er nichts zu verlieren habe; mit dem Tode: der Bischof erklärte, daß ihm Marter und Tod nichts anhaben können, und setzte durch seine Bemerkungen den Statthalter so in Erstaunen, daß er voll Unwillen und Verwunderung ausrief: Noch nie hat ein Bischof so mit mir gesprochen. Vergeblich schickte der Präfect andere durch Alter und Gelehrsamkeit ehrwürdige Bischöfe an ihn; vergeblich kam Valens persönlich nach Cäsarea (372). Basilius blieb unbewegt. Die Andacht des Bischofs, die hehre Feier des Gottesdienstes am Feste Epiphanie nöthigte dem Kaiser sichtbar das höchste Erstaunen ab. Er scheute sich, den großen, heiligen Bischof in die Verbannung zu verweisen, wie er es anderen that. Die plötzliche Erkrankung seines etwa sechsjährigen Sohnes hieß den Kaiser den schon unterzeichneten Befehl seiner Deportation wieder zurückzunehmen, und auch Modestus konnte nicht umhin, dem großen Bischof nach einiger Zeit seine Verehrung zu bezeigen. So blieb dieser als ein Hort der Wahrheit in jener trüben und gefahrvollen Zeit auf seinem hohen bischöflichen Stuhle.

In Folge der äußersten Ascese, die er von Jugend an immer strenger geübt hatte, war er so abgemagert, daß er sagen konnte, er habe keinen Körper. Desto kräftiger blieb sein Geist. Diese große Abtödtung, dann die großen

Beschwerden seines Amtes rieben jedoch vor der Zeit seine Kräfte auf. Nachdem er noch die Wiederkehr des kirchlichen Friedens durch den Kaiser Gratian (378) erlebt hatte, versagte die schwache leibliche Hülle ihre Dienste, und seine Seele verließ sie am 1. Januar 379 in seinem fünfzigsten Lebensjahre. Die ganze Stadt trauerte über sein Hinscheiden.

Ueberaus milden und sanften Charakters, bewies Basilius großen Ernst und unbeugsame Kraft, wenn es die Sache der Kirche galt. Von seiner Wohlthätigkeit zeugte das großartige Hospital, das er in Cäsarea erbaute und das ihm zu Ehren den Namen „Basilias" erhielt.

§. 130.

Die Schriften des Basilius.

Die außerordentliche geistige Größe unseres Kirchenlehrers leuchtet ebenso, wie aus seinem Leben und Wirken als Bischof, aus seinen Schriften hervor. Diese sind:

I. Die dogmatisch-polemischen Schriften.

1. Widerlegung der Apologie des Eunomius (*ἀνατρεπτικὸς τοῦ ἀπολογητικοῦ τοῦ δυσσεβοῦς* Εὐνομίου — gewöhnlich adv. Eunomium)[1]) in 5 Büchern. Eunomius, Bischof von Cyzikus in Mysien, hatte unter Kaiser Julian in seiner Schrift „die Apologie" den Arianismus mit logischen und dialektischen Spitzfindigkeiten vertheidigt und Viele durch seine Scheinbeweise im Glauben irre gemacht. Er setzte einen absoluten Unterschied des Sohnes vom Vater, leugnete dessen Zeugung und sogar die „Aehnlichkeit" (das *ὅμοιος*), weßhalb seine Anhänger, die Eunomianer, auch „Anomöer" hießen. Basilius deckt daher in dieser noch vor seinem Episkopate verfaßten Schrift dessen Trugschlüsse und Widersprüche auf und vertheidigt die kirchliche Lehre mit großem Scharfsinne. Er zeigt im ersten Buche, daß das ungezeugte göttliche Wesen die Zeugung nicht ausschließe. Denn durch das Wort „ungezeugt" sei nicht das göttliche Wesen an sich, sondern nur nach der Art des Seins bezeichnet. Im zweiten Buche legt er dar, daß der Sohn wirklich und zwar, weil in Gott keine Zeit, von Ewigkeit her gezeugt sei, wie die Worte des Evangelisten: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1), und der Ausspruch des Herrn selbst: „Ich bin, der ich bin" (Exod. 3, 14), klar

---

1) *Migne*, s. gr. T. 29. p. 497—774. Die ersten drei Bücher gr. u. lat. ed. von *Thilo*. Biblioth. Patrum graec. dogmatica. Lips. 1854. II. Vol. Als Appendix ist beigegeben: *Eunomii* apologeticus und professio fidei.

beweisen. Wäre, wie Eunomius behaupte, der Sohn dem Vater ganz unähnlich und mit ihm gar nicht zu vergleichen, so müßte er ja Finsterniß sein; es nennt ihn aber die Schrift „Licht" und legt ihm die Eigenschaften Gottes bei. Im dritten Buche vertheidigt er kurz und präcis die Gottheit des heiligen Geistes, die Blasphemie, daß er ein Geschöpf sei, scharf abweisend. Das vierte und fünfte Buch sind ähnlichen Inhaltes. Jenes erläutert die Schrifttexte, die gegen die Gottheit des Logos zu sprechen scheinen; dieses widerlegt die Meinung, daß der heilige Geist ein Geschöpf sei. Beide weichen aber in stilistischer Beziehung von den drei vorausgehenden ab, auch fehlen sie in einigen alten Handschriften. Ihre Aechtheit wird deßhalb von Manchen bezweifelt [1]). Das Werk selbst galt von jeher als classisch und erntete bei den Kirchenvätern schon hohes Lob. Die Beweisführung und Widerlegung ist ebenso gründlich und scharfsinnig als kräftig, der Stil elegant [2]).

2. Vom heiligen Geiste (περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος — liber de spiritu sancto) [3]) in 30 Kapiteln, auf Bitten seines Freundes, des Bischofes Amphilochius von Ikonium, (c. 375) geschrieben und durch eine Aenderung in der Doxologie veranlaßt. Damals pflegte man nämlich zu beten und zu singen: „Ehre sei dem Vater durch den Sohn im heiligen Geiste." Mit dieser Glorification waren die Arianer und Semiarianer (Pneumatomachen) ganz einverstanden, da die Formel die geschöpfliche Unterordnung des Sohnes und Geistes auszudrücken schien. Um ihnen nun diese Berufung unstatthaft zu machen, änderte Basilius in seiner Kirche die Formel in: „Ehre sei dem Vater mit dem Sohne und mit dem heiligen Geiste." Das machte Aufsehen, und Amphilochius bat ihn, die Aenderung zu rechtfertigen. Darauf verfaßte Basilius diese dogmatisch-polemische Schrift, die den Nachweis zum Zwecke hat, daß die gleiche Ehre auch dem Sohne und Geiste wie dem Vater gebühre, weil sie mit ihm gleicher göttlicher Natur seien. Dieß wird zuerst erwiesen in Bezug auf den Sohn und dann in Bezug auf den heiligen Geist (c. 9—30). Für diesen: a) weil ihm in der Schrift göttliche Namen und Eigenschaften, b) göttliche Wirksamkeit und Werke zugeschrieben werden, c) weil sein Name in der Tauffromel mit den beiden anderen genannt wird, und

1) Die Zahl dieser ist aber nicht so groß, wie derjenigen Gelehrten, welche ihre Aechtheit vertreten. Zu diesen gehören Bellarmin, Fronton Ducäus, Combefisius, Tillemont, Du Pin u. v. A., auch die griechischen und lateinischen auf dem Concile zu Florenz versammelten Bischöfe und Theologen. Gleichwohl bleibt aus den angegebenen beiden Gründen die Frage noch ungelöst. Siehe *praefatio generalis* der beiden Mauriner *Garnier* u. *Prudentius Maranus*. §. XI. *Migne*, l. c. p. CCXXXI sqq.

2) Diese Lobsprüche bei *Migne*, l. c. p. 495 u. *Ceillier*, T. VI. p. 109 sq.

3) *Migne*, T. 32. p. 67—210. *Thilo*. l. c.

endlich d) weil dies der beständige Glaube der Kirche gewesen ist. Daher legt Basilius auf die Zeugnisse der früheren Väter und die Tradition ein Hauptgewicht. Mit der Beweisführung verflicht er aber auch die durchgehende Bekämpfung der entgegengesetzten Lehre, die Zurückweisung der Argumente der Gegner und die Lösung ihrer Einwendungen. Die Schrift hat sehr hohen Werth und ist eines der edelsten Denkmäler des lebendigen Glaubens und erleuchteten Geistes des großen Kirchenlehrers [1]).

II. Die exegetischen Schriften.

Basilius soll nach Cassiodor die ganze heilige Schrift interpretirt haben. Jetzt sind nur noch zwei allgemein als ächt anerkannte exegetische Arbeiten von ihm bekannt:

1. Neun Homilien über das Sechstagewerk (ὁμιλίαι θ' εἰς τὴν ἑξαήμερον — homiliae novem in hexaemeron) [2]). Basilius trug diese Homilien öffentlich während der Fastenzeit in der Kirche vor, als er noch Presbyter war. Er hält sich an den buchstäblichen Sinn und gibt eine wissenschaftliche Erklärung des ersten Kapitels der Genesis bis einschließlich der Erschaffung des Menschen (1 Mos. 1, 1—27) mit großem Verständniß und reichem Wissen. In die wissenschaftliche Erörterung verflicht er Schilderungen der Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers und der Schönheit des Weltalls und passende moralische Ermahnungen. Vieles ist außerordentlich gelungen, geistreich und erbaulich zugleich. Basilius erntete daher nicht nur den vollen Beifall seiner Zuhörer, sondern selbst die Bewunderung eines Gregor von Nazianz und Ambrosius. Manche physikalische Erklärung muß jedoch nach dem Stande der damaligen Wissenschaft beurtheilt werden.

2. Homilien zu Psalmen (ὁμιλίαι εἰς ψάλμους — homiliae in psalmos), 13 an der Zahl, welche allgemein für ächt gehalten werden [3]).

---

1) Die Lobsprüche der Alten bei *Ceillier*, l. c. p. 195 sq.

2) *Migne*, T. 29. p. 3—208. Von diesen Homilien ist eine uralte lateinische Uebersetzung vorhanden, die schon Cassiodor kennt, und ein gewisser Eustathius für eine ihm verwandte Diakonissin verfertigt hat. Bei *Migne*, T. 30. p. 869—968. In's Deutsche wurden sie übersetzt von Val. Gröne. Kempt. 1875. Drei andere Reden, von denen die ersten beiden „von der Formation des ersten Menschen", die dritte „vom Paradiese" handeln, die man früher unserem Kirchenlehrer zuerkannt und mit den obengenannten verbunden hat, werden jetzt allgemein für unächt gehalten. *Migne*, T. 30. p. 10—72. Siehe die praefatio Garnerii §. 1. *Migne*, T. 29. p. CLXXXI sqq. *Ceillier*, l. c. p. 99—100.

3) Ueber die Psalmen 1, 7, 14, 28, 29, 32, 33, 44, 45, 48, 59, 61, 114. Die Aechtheit der Homilie zum 115. Psalm ist nicht ganz sicher.

Jede Homilie erklärt einen Psalm nach dem buchstäblichen, moralischen und allegorischen Sinne. Stellenweise schließt sich der Verfasser an Origenes an. Von besonderer Schönheit ist die Einleitung zur ersten Homilie, wo er die hohe Vortrefflichkeit und hervorragende Nützlichkeit der Psalmen schildert [1]).

3. **Ein Commentar zu dem Propheten Isaias** (*ἑρμηνεία εἰς τὸν προφήτην Ἡσαΐαν* — commentarius in Isaiam) [2]), d. i. zu den ersten 16 Kapiteln. Die Erklärung nach dem buchstäblichen Sinne ist klar, die Nutzanwendung treffend; Manches ist aus Eusebius, noch mehr aus Origenes genommen, der Stil aber nicht so polirt wie in seinen übrigen Schriften [3]).

III. Andere Homilien, die ascetischen Schriften und die Briefe.

1. Unter den Schriften unseres Kirchenlehrers nehmen seine 24 **Homilien** eine ausgezeichnete Stelle ein. Er gehört überhaupt zu den größten Homileten aller Zeiten, und seine Homilien zählen zu den besten Erzeugnissen der homiletischen Beredsamkeit. Ihre Lectüre ist daher nicht nur als sehr anziehend, sondern auch als in jeder Beziehung sehr nützlich auf's Wärmste zu empfehlen. Sie können unterschieden werden: a) **in dogmatische**, z. B. über die Gottheit des Logos, über den Glauben, über die These, daß Gott nicht Urheber des Bösen sei, gegen die Sabellianer, Arianer und Eunomianer; b) **in moralische**, über

---

Auch eine zweite Homilie zu Ps. 14 ist wegen Verschiedenheit des Stiles zweifelhaft, deßgleichen eine zu Ps. 37; eine andere zu Ps. 28 dagegen wird allgemein als apokryph angesehen. *Ceillier*, p. 101 sq.; *Garnier*, praefat. general. §. VI. n. 30—43. Sicher dürfte jedoch sein, daß Basilius mehr als die oben genannten Homilien über das von ihm so außerordentlich hochgeschätzte Buch der Psalmen gehalten habe.

1) Garnier sagt darüber (l. c. n. 30): Praeclarum sane et imprimis elegans prooemium Basilii in psalmos: quod qui legerit, miram illam in Basilio dicendi artem mirabitur, quo, quocunque se intendisset, excellebat. Im Uebrigen übertreffen nach dem Urtheile Garniers die Homilien zum Hexaëmeron an Schönheit der Darstellung die Homilien über die Psalmen; dagegen diese jene in Bezug auf praktische Nützlichkeit.

2) *Migne*, T. 30. p. 118—668.

3) Die Bedenken, welche Garnier gegen die Aechtheit dieses Commentars vorgebracht hat (l. c. §. X.), sind nicht begründet. Siehe *Ceillier*, l. c. p. 125—131. *Migne*, T. 29. p. CLXVI sqq. Die Verschiedenheit des Stiles wird daraus erklärt, daß der Verfasser an einer vollständigen und sorgfältigen Ausarbeitung gehindert worden ist. Diese Meinung erhält eine Bestätigung durch die Notiz in einigen Handschriften, daß der Commentar erst nach des Basilius Tod von einem Presbyter der Oeffentlichkeit übergeben worden ist.

einzelne Laster, z. B. die berühmte Homilie gegen die Habsucht, dann jene gegen den Neid, den Zorn, die Trunksucht, eine „über die Reichen", eine andere „zur Zeit einer großen Hungersnoth"; über verschiedene Tugenden und Tugendübungen, als Wachsamkeit, Gebetseifer, Demuth, Danksagung, Fasten, Achtsamkeit auf sich selbst, eine Ermahnung zur Taufe und gegen das Hinausschieben derselben. Namentlich verdient hervorgehoben zu werden

die zweiundzwanzigste Homilie oder eigentlich die Rede an die Jünglinge über die Lectüre der heidnischen Schriftsteller (πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων — ad adolescentes, quomodo possint ex gentilium libris fructum capere) [1]). Im Eingange sagt der Redner, daß das jetzige Leben eine Vorbereitung auf das ewige Leben sei. Zu diesem führe die heilige Schrift, die uns durch Geheimnisse unterrichte. So lange aber die Jünglinge wegen des Alters nicht im Stande sind, ihren tiefen Sinn zu verstehen, mögen sie ihr geistiges Auge an anderen, nicht ganz fremdartigen Schriften üben, wie an Schatten und Spiegeln. Die Lectüre dieser Schriften soll daher nicht Selbstzweck, sondern das Mittel sein, um aus ihren Lehren und Beispielen die Tugend zu lernen. Daher sollen sie es machen, wie die Bienen, nur das Passende, das der Wahrheit Verwandte daraus sich aneignen, das Uebrige aber ignoriren. Dann zeigt er die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Vorbereitung zur Tugendübung an Worten und Beispielen der heidnischen Schriften. Der Tugend sei Herkules bis zum Tode gefolgt. Und fast Alle, welche wegen ihrer Weisheit bekannt sind, haben mehr oder weniger je nach Vermögen in ihren Schriften die Tugend verherrlicht. Diesen muß man gehorchen und ihre Worte im Leben verwirklichen; „denn Derjenige, welcher die Weisheit durch die That bewährt, während sie bei Anderen nur in Worten besteht, ist weise allein und verständig (c. 4)." Basilius gibt also, wie es sich von ihm nicht anders erwarten ließ, seine Anleitung nicht vom ästhetischen oder wissenschaftlichen, sondern einzig vom ethischen Standpunkte aus [2]). c) Panegyrische Homilien auf Heilige: je eine auf die Martyrer Gordius, Mamas, die Martyrin Julitta, auf die 40 Martyrer, auf Barlaam, welch letztere, eine der schönsten, von Einigen dem Chrysostomus zugeschrieben wird [3]).

---

1) Separat nach Handschriften mit Noten und französischer Uebersetzung ed. von *Frémion*. Par. 1819; neuere Ausgabe von *Dubner et Lefranc*. Par. 1843. Deutsch von Nüßlein. Mannh. 1839; griechisch und deutsch von Lotholz. Jena 1857, und von Wandinger. Münch. 1858.

2) Dörgens, der heil. Basilius und die classischen Studien. Leipzig. 1857.

3) So von Du Pin, Ceillier, Garnier, während Tillemont sie

2. Sehr groß ist die Zahl und der Werth der ascetischen Schriften.

a) Allgemeine Grundsätze enthalten drei kurze ascetische Abhandlungen: α. Der ascetische vorläufige Entwurf (ἀσκητικὴ προδιατύπωσις — praevia institutio ascetica) fordert auf, in den Kriegsdienst Christi zu treten und mit aller Anstrengung nach der unverwelklichen Krone zu streben. β. Die ascetische Rede über die Weltentsagung und geistige Vollkommenheit (λόγος ἀσκητικός — sermo asceticus de renuntiatione mundi et de perfectione spirituali) zieht einen Vergleich zwischen dem geistlichen (klösterlichen) und Weltleben und stellt die Vortheile des ersteren und die Mittel dazu sehr schön dar. γ. Die Rede über die Ascese und den sittlichen Schmuck des Mönches (λόγος περὶ ἀσκήσεως, πῶς δεῖ κοσμεῖσθαι τὸν μοναχόν — sermo de ascetica disciplina, quomodo monachum ornari oporteat) gibt in kurzen Sätzen sehr treffliche Vorschriften für das ganze Verhalten des Mönches und überhaupt für das geistliche Leben, damit es in jeder Beziehung der ascetischen Vollkommenheit entspreche, also eine Art Tugendspiegel für den Ordensmann [1]).

b) Eine Art Einleitung zur eigentlichen Unterweisung im sittlichen Leben enthalten folgende zwei Schriften: α. Die Vorrede über das Gericht Gottes (προοίμιον περὶ κρίματος Θεοῦ — prooemium de judicio Dei), darin wirft der Verfasser einen Blick in die Kirche seiner Zeit, erinnert an die Uneinigkeit der Bischöfe und schildert dann, wie das Gesetz Christi, die Gebote Gottes vernachlässigt und ungescheut übertreten werden, weist auf die Strafgerichte Gottes im alten und neuen Testamente hin und fordert zur thatkräftigen Buße auf. β. Vom Glauben (περὶ πίστεως — de fide) [2]). Wie Basilius in der vorausgehenden Schrift die gewissenhafteste Beobachtung des öffentlichen Sittengesetzes fordert, so verlangt er in dieser das lautere Bekenntniß des Glaubens, den Christus gelehrt hat. Daher stellt er den Inhalt desselben in dem Bekenntniß des Dreieinigen kurz und präcis aus der Schrift zusammen,

---

unserem Kirchenvater zuerkennt, Prudentius Maranus die Frage unentschieden läßt. Alle diese Reden und Homilien bei *Migne*, T. 31. p. 163—618. In's Deutsche übersetzt von V. Gröne. Kempt. 1875. Vierzehn davon, d. i. die moralischen mit der Lobrede auf Julitta, übersetzt von Krabinger. Landshut. 1839.

1) *Migne*, T. 31. p. 619—652.

2) Beide Schriften bei *Migne*, l. c. p. 653—692. Ueber eine dem Basilius zugeschriebene Auslegung des symbolum Nicaenum vgl. *Caspari*, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. Christiania. 1869. 2. Th. S. 1—47. Diese Auslegung ist mit der ἑρμηνεία εἰς τὸ σύμβολον, das den Namen des Athanasius, aber mit Unrecht, trägt, sehr verwandt. S. *Caspari*, a. a. O. I. Th. S. 1—72.

warnt vor den Fallstricken der Häretiker und kündigt die erste der folgenden Schriften an.

c) Eine vollständige, allgemeine und specielle Anleitung zur christlichen Vollkommenheit geben nachstehende drei Schriften: α. Die Sittenlehren (τὰ ἠθικά — moralia) (gegen das Jahr 361 geschr.), d. i. 80 Vorschriften, die nur mit Worten des neuen Testamentes [1]) das ganze christliche Leben in seinen Obliegenheiten im Allgemeinen und schließlich speciell für die einzelnen Stände verzeichnen. β. 55 längere Regeln (ὅροι κατὰ πλάτος — regulae fusius tractatae). γ. 313 kürzere Regeln (ὅροι κατ' ἐπιτομήν — regulae brevius tractatae), beide mit einer Einleitung, in Fragen und Antworten für Ordensleute, jene mehr die allgemeinen, diese, sehr kurz, die besonderen Vorschriften nach Art einer Casuistik enthaltend. Diese Sittenlehren und Regeln bieten ein übersichtliches, aber vollständiges und vortreffliches Gesetz- und Handbuch für das christliche Tugendleben überhaupt und das Ordensleben speciell und fassen einen reichen Schatz erleuchteter Lebensweisheit in sich [2]).

3. Der Briefe zählt man 319 [3]), die sicher von unserem Heili-

1) Bloß die Ueberschriften der Regeln und Kapitel, in welche diese getheilt sind, gibt der Verfasser mit seinen Worten.

2) Die drei Schriften bei *Migne*, l. c. p. 699—1316. Basilius schrieb sie während seiner Zurückgezogenheit im Pontus, unterstützt zugleich von Gregor v. Nazianz. Sobald Rufinus diese Regeln erhalten hatte, übersetzte er sie auszüglich in's Lateinische auf den Wunsch eines Abtes in Sicilien oder Calabrien. *Ceillier*, l. c. p. 178. Hier auch die Lösung der Bedenken wegen der Aechtheit; noch ausführlicher in der praefatio bei *Migne*, T. 31. n. 27—43. Die *Ascetica*, nur lateinisch, edirt Romae. 1748. 4 T. 8. Die unter a und c genannten Schriften in's Deutsche übersetzt von V. Gröne. Kempt. 1877.

3) Man zählte früher deren 365; Migne gibt 366, nachdem Ang. Mai (bibl. nov. Patr. T. III. p. 450) einen neuen an den Mönch Urbicius de continentia aufgefunden und edirt hatte. Er scheidet sie in drei Classen. Die erste Classe (1—46) enthält die Briefe bis zu seinem Episkopate, vom Jahre 357—370, darunter aber einige zweifelhafte; die zweite Classe (47—291) die aus der Zeit seiner bischöflichen Amtsführung, vom Jahre 370—378; die dritte Classe (293—366) diejenigen, deren Abfassungszeit sich nicht bestimmen läßt, mehrere zweifelhafte und unächte. Ueber die Ausscheidung der letzteren von den ächten siehe *Prudentius Maranus*, vita s. Basilii, c. 38 u. 39. *Migne*, T. 29. p. CLIV sqq. *Ceillier*, p. 206—331. *Vict. Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. Nantes. 1865. 178 SS. Hier sei nur bemerkt: a) daß die Briefe 166, 167 u. 321 dem Gregor v. Nazianz angehören; b) daß der interessante Briefwechsel zwischen Basilius und dem berühmten heidnischen Rhetor Libanius (epp. 335—359) von Tillemont für sicher ächt, von Anderen für zweifelhaft, von Prud. Maranus, Ceillier und Martin für entschieden

gen herstammen. Sie sind in musterhaftem Stile geschrieben, mitunter mit feinem Witz gewürzt und bekunden recht deutlich die herrlichen Eigenschaften des Verfassers, sein hohes Ansehen und seine umfassende Wirksamkeit. An sehr verschiedene Personen gerichtet, spiegelt sich darin die Geschichte seines Lebens und seiner Zeit; sie haben daher einen sehr hohen Werth. Die historischen schildern Vorgänge und Zustände in der Kirche, die Häresien jener Zeit und deren Hauptvertreter und seine eigenen Lebensschicksale. Die dogmatischen setzen seinen Kampf gegen die Sabellianer, Eunomianer, Apollinaristen und Pneumatomachen für die Gottheit und Persönlichkeit des Logos und heiligen Geistes fort [1]) oder verbreiten sich über biblische und andere theologische Fragen. Manche davon sind wirkliche wissenschaftliche Abhandlungen. Stets dringt er auf treues Festhalten am überlieferten, kirchlichen Glauben. Die drei Sendschreiben an den Bischof Amphilochius [2]) gehören, da sie von der Disciplin und Regierung der Kirche handeln, zu den sog. kanonischen Briefen (epistolae canonicae) und bilden eine Quelle des orientalischen Kirchenrechtes. In seinen Freundschafts- und Empfehlungsbriefen spiegelt sich seine liebevolle Seele und sein sanftes Gemüth [3]).

IV. Die Zweifelhaften, unächten und verlorenen Schriften.

1. Zweifelhafte. Außer den bereits vorgeführten zählen noch hieher: a) Von der Taufe (περὶ βαπτίσματος — de baptismo) [4]) in zwei Büchern, eine ausgezeichnete Schrift, dem Geiste nach ganz dem Basilius

---

unächt angesehen wird; c) daß die epp. 360—365 für unächt gelten. Wenigstens 319 stammen sicher von Basilius. Siehe *Martin*, p. 20. Nach Anderen 326.

1) Unter diesen ist besonders namhaft zu machen ep. 38 an seinen Bruder Gregor v. Nyssa *de discrimine essentiae et hypostasis*, in welchem er diesen Unterschied sehr präcis darlegt und lehrt, daß in Gott Eine Essenz und drei Hypostasen seien. Dieser Brief wurde früher dem Gregor v. Nyssa zugeschrieben; dasselbe gilt vom hundertneunundachtzigsten Brief an den Bischof Eustathius v. Sebaste, der ebenfalls von der Trinität und namentlich von der Gottheit des heiligen Geistes handelt.

2) Die epp. 188, 199, 217.

3) Die Briefe bei *Migne*, T. 32. p. 219—1112. Eine Auswahl davon in's Deutsche übersetzt von B. Gröne. Kempt. 1881. Siehe *Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. 1865.

4) *Migne*, T. 31. p. 1514—1628. Du Pin, Tillemont halten diese Schrift unbedingt für ächt, Combefisius für zweifelhaft, Garnier für unächt; Prudentius Maranus und Ceillier sind geneigt, den Basilius als Verfasser anzusehen.

warnt vor den Fallstricken der Häretiker und kündigt die erste der folgenden Schriften an.

c) Eine vollständige, allgemeine und specielle Anleitung zur christlichen Vollkommenheit geben nachstehende drei Schriften: α. Die Sittenlehren (τὰ ἠθικά — moralia) (gegen das Jahr 361 geschr.), d. i. 80 Vorschriften, die nur mit Worten des neuen Testamentes [1]) das ganze christliche Leben in seinen Obliegenheiten im Allgemeinen und schließlich speciell für die einzelnen Stände verzeichnen. β. 55 längere Regeln (ὅροι κατὰ πλάτος — regulae fusius tractatae). γ. 313 kürzere Regeln (ὅροι κατ' ἐπιτομήν — regulae brevius tractatae), beide mit einer Einleitung, in Fragen und Antworten für Ordensleute, jene mehr die allgemeinen, diese, sehr kurz, die besonderen Vorschriften nach Art einer Casuistik enthaltend. Diese Sittenlehren und Regeln bieten ein übersichtliches, aber vollständiges und vortreffliches Gesetz- und Handbuch für das christliche Tugendleben überhaupt und das Ordensleben speciell und fassen einen reichen Schatz erleuchteter Lebensweisheit in sich [2]).

3. Der Briefe zählt man 319 [3]), die sicher von unserem Heili-

1) Bloß die Ueberschriften der Regeln und Kapitel, in welche diese getheilt sind, gibt der Verfasser mit seinen Worten.

2) Die drei Schriften bei *Migne*, l. c. p. 699—1316. Basilius schrieb sie während seiner Zurückgezogenheit im Pontus, unterstützt zugleich von Gregor v. Nazianz. Sobald Rufinus diese Regeln erhalten hatte, übersetzte er sie auszüglich in's Lateinische auf den Wunsch eines Abtes in Sicilien oder Calabrien. *Ceillier*, l. c. p. 178. Hier auch die Lösung der Bedenken wegen der Aechtheit; noch ausführlicher in der praefatio bei *Migne*, T. 31. n. 27—43. Die *Ascetica*, nur lateinisch, edirt Romae. 1748. 4 T. 8. Die unter a und c genannten Schriften in's Deutsche übersetzt von V. Gröne. Kempt. 1877.

3) Man zählte früher deren 365; Migne gibt 366, nachdem Ang. Mai (bibl. nov. Patr. T. III. p. 450) einen neuen an den Mönch Urbicius de continentia aufgefunden und edirt hatte. Er scheidet sie in drei Classen. Die erste Classe (1—46) enthält die Briefe bis zu seinem Episkopate, vom Jahre 357—370, darunter aber einige zweifelhafte; die zweite Classe (47—291) die aus der Zeit seiner bischöflichen Amtsführung, vom Jahre 370—378; die dritte Classe (293—366) diejenigen, deren Abfassungszeit sich nicht bestimmen läßt, mehrere zweifelhafte und unächte. Ueber die Ausscheidung der letzteren von den ächten siehe *Prudentius Maranus*, vita s. Basilii, c. 38 u. 39. *Migne*, T. 29. p. CLIV sqq. *Ceillier*, p. 206—331. *Vict. Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. Nantes. 1865. 178 SS. Hier sei nur bemerkt: a) daß die Briefe 166, 167 u. 321 dem Gregor v. Nazianz angehören; b) daß der interessante Briefwechsel zwischen Basilius und dem berühmten heidnischen Rhetor Libanius (epp. 335—359) von Tillemont für sicher ächt, von Anderen für zweifelhaft, von Prud. Maranus, Ceillier und Martin für entschieden

gen herstammen. Sie sind in musterhaftem Stile geschrieben, mitunter mit feinem Witz gewürzt und bekunden recht deutlich die herrlichen Eigenschaften des Verfassers, sein hohes Ansehen und seine umfassende Wirksamkeit. An sehr verschiedene Personen gerichtet, spiegelt sich darin die Geschichte seines Lebens und seiner Zeit; sie haben daher einen sehr hohen Werth. Die historischen schildern Vorgänge und Zustände in der Kirche, die Häresien jener Zeit und deren Hauptvertreter und seine eigenen Lebensschicksale. Die dogmatischen setzen seinen Kampf gegen die Sabellianer, Eunomianer, Apollinaristen und Pneumatomachen für die Gottheit und Persönlichkeit des Logos und heiligen Geistes fort [1]) oder verbreiten sich über biblische und andere theologische Fragen. Manche davon sind wirkliche wissenschaftliche Abhandlungen. Stets dringt er auf treues Festhalten am überlieferten, kirchlichen Glauben. Die drei Sendschreiben an den Bischof Amphilochius [2]) gehören, da sie von der Disciplin und Regierung der Kirche handeln, zu den sog. kanonischen Briefen (epistolae canonicae) und bilden eine Quelle des orientalischen Kirchenrechtes. In seinen Freundschafts- und Empfehlungsbriefen spiegelt sich seine liebevolle Seele und sein sanftes Gemüth [3]).

IV. Die Zweifelhaften, unächten und verlorenen Schriften.

1. Zweifelhafte. Außer den bereits vorgeführten zählen noch hieher: a) Von der Taufe (περὶ βαπτίσματος — de baptismo) [4]) in zwei Büchern, eine ausgezeichnete Schrift, dem Geiste nach ganz dem Basilius

---

unächt angesehen wird; c) daß die epp. 360—365 für unächt gelten. Wenigstens 319 stammen sicher von Basilius. Siehe *Martin*, p. 20. Nach Anderen 326.

1) Unter diesen ist besonders namhaft zu machen ep. 38 an seinen Bruder Gregor v. Nyssa *de discrimine essentiae et hypostasis*, in welchem er diesen Unterschied sehr präcis darlegt und lehrt, daß in Gott Eine Essenz und drei Hypostasen seien. Dieser Brief wurde früher dem Gregor v. Nyssa zugeschrieben; dasselbe gilt vom hundertneunundachtzigsten Brief an den Bischof Eustathius v. Sebaste, der ebenfalls von der Trinität und namentlich von der Gottheit des heiligen Geistes handelt.

2) Die epp. 188, 199, 217.

3) Die Briefe bei *Migne*, T. 32. p. 219—1112. Eine Auswahl davon in's Deutsche übersetzt von V. Gröne. Kempt. 1881. Siehe *Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. 1865.

4) *Migne*, T. 31. p. 1514—1628. Du Pin, Tillemont halten diese Schrift unbedingt für ächt, Combefisius für zweifelhaft, Garnier für unächt; Prudentius Maranus und Ceillier sind geneigt, den Basilius als Verfasser anzusehen.

endlich d) weil dies der beständige Glaube der Kirche gewesen ist. Daher legt Basilius auf die Zeugnisse der früheren Väter und die Tradition ein Hauptgewicht. Mit der Beweisführung verflicht er aber auch die durchgehende Bekämpfung der entgegengesetzten Lehre, die Zurückweisung der Argumente der Gegner und die Lösung ihrer Einwendungen. Die Schrift hat sehr hohen Werth und ist eines der edelsten Denkmäler des lebendigen Glaubens und erleuchteten Geistes des großen Kirchenlehrers [1]).

II. Die exegetischen Schriften.

Basilius soll nach Cassiodor die ganze heilige Schrift interpretirt haben. Jetzt sind nur noch zwei allgemein als ächt anerkannte exegetische Arbeiten von ihm bekannt:

1. Neun Homilien über das Sechstagewerk (ὁμιλίαι θ' εἰς τὴν ἑξαήμερον — homiliae novem in hexaemeron) [2]). Basilius trug diese Homilien öffentlich während der Fastenzeit in der Kirche vor, als er noch Presbyter war. Er hält sich an den buchstäblichen Sinn und gibt eine wissenschaftliche Erklärung des ersten Kapitels der Genesis bis einschließlich der Erschaffung des Menschen (1 Mos. 1, 1—27) mit großem Verständniß und reichem Wissen. In die wissenschaftliche Erörterung verflicht er Schilderungen der Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers und der Schönheit des Weltalls und passende moralische Ermahnungen. Vieles ist außerordentlich gelungen, geistreich und erbaulich zugleich. Basilius erntete daher nicht nur den vollen Beifall seiner Zuhörer, sondern selbst die Bewunderung eines Gregor von Nazianz und Ambrosius. Manche physikalische Erklärung muß jedoch nach dem Stande der damaligen Wissenschaft beurtheilt werden.

2. Homilien zu Psalmen (ὁμιλίαι εἰς ψάλμους — homiliae in psalmos), 13 an der Zahl, welche allgemein für ächt gehalten werden [3]).

---

1) Die Lobsprüche der Alten bei *Ceillier*, l. c. p. 195 sq.

2) *Migne*, T. 29. p. 3—208. Von diesen Homilien ist eine uralte lateinische Uebersetzung vorhanden, die schon Cassiodor kennt, und ein gewisser Eustathius für eine ihm verwandte Diakonissin verfertigt hat. Bei *Migne*, T. 30. p. 869—968. In's Deutsche wurden sie übersetzt von Val. Gröne. Kempt. 1875. Drei andere Reden, von denen die ersten beiden „von der Formation des ersten Menschen", die dritte „vom Paradiese" handeln, die man früher unserem Kirchenlehrer zuerkannt und mit den obengenannten verbunden hat, werden jetzt allgemein für unächt gehalten. *Migne*, T. 30. p. 10—72. Siehe die praefatio Garnerii §. 1. *Migne*, T. 29. p. CLXXXI sqq. *Ceillier*, l. c. p. 99—100.

3) Ueber die Psalmen 1, 7, 14, 28, 29, 32, 33, 44, 45, 48, 59, 61, 114. Die Aechtheit der Homilie zum 115. Psalm ist nicht ganz sicher.

Jede Homilie erklärt einen Psalm nach dem buchstäblichen, moralischen und allegorischen Sinne. Stellenweise schließt sich der Verfasser an Origenes an. Von besonderer Schönheit ist die Einleitung zur ersten Homilie, wo er die hohe Vortrefflichkeit und hervorragende Nützlichkeit der Psalmen schildert [1]).

3. Ein Commentar zu dem Propheten Isaias (*ἑρμηνεία εἰς τὸν προφήτην Ἡσαΐαν* — commentarius in Isaiam) [2]), d. i. zu den ersten 16 Kapiteln. Die Erklärung nach dem buchstäblichen Sinne ist klar, die Nutzanwendung treffend; Manches ist aus Eusebius, noch mehr aus Origenes genommen, der Stil aber nicht so polirt wie in seinen übrigen Schriften [3]).

III. Andere Homilien, die ascetischen Schriften und die Briefe.

1. Unter den Schriften unseres Kirchenlehrers nehmen seine 24 Homilien eine ausgezeichnete Stelle ein. Er gehört überhaupt zu den größten Homileten aller Zeiten, und seine Homilien zählen zu den besten Erzeugnissen der homiletischen Beredsamkeit. Ihre Lectüre ist daher nicht nur als sehr anziehend, sondern auch als in jeder Beziehung sehr nützlich auf's Wärmste zu empfehlen. Sie können unterschieden werden: a) in dogmatische, z. B. über die Gottheit des Logos, über den Glauben, über die These, daß Gott nicht Urheber des Bösen sei, gegen die Sabellianer, Arianer und Eunomianer; b) in moralische, über

---

Auch eine zweite Homilie zu Ps. 14 ist wegen Verschiedenheit des Stiles zweifelhaft, deßgleichen eine zu Ps. 37; eine andere zu Ps. 28 dagegen wird allgemein als apokryph angesehen. *Ceillier*, p. 101 sq.; *Garnier*, praefat. general. §. VI. n. 30—43. Sicher dürfte jedoch sein, daß Basilius mehr als die oben genannten Homilien über das von ihm so außerordentlich hochgeschätzte Buch der Psalmen gehalten habe.

1) Garnier sagt darüber (l. c. n. 30): Praeclarum sane et imprimis elegans prooemium Basilii in psalmos: quod qui legerit, miram illam in Basilio dicendi artem mirabitur, quo, quocunque se intendisset, excellebat. Im Uebrigen übertreffen nach dem Urtheile Garniers die Homilien zum Hexaëmeron an Schönheit der Darstellung die Homilien über die Psalmen; dagegen diese jene in Bezug auf praktische Nützlichkeit.

2) *Migne*, T. 30. p. 118—668.

3) Die Bedenken, welche Garnier gegen die Aechtheit dieses Commentars vorgebracht hat (l. c. §. X.), sind nicht begründet. Siehe *Ceillier*, l. c. p. 125—131. *Migne*, T. 29. p. CLXVI sqq. Die Verschiedenheit des Stiles wird daraus erklärt, daß der Verfasser an einer vollständigen und sorgfältigen Ausarbeitung gehindert worden ist. Diese Meinung erhält eine Bestätigung durch die Notiz in einigen Handschriften, daß der Commentar erst nach des Basilius Tod von einem Presbyter der Oeffentlichkeit übergeben worden ist.

einzelne Laster, z. B. die berühmte Homilie gegen die Habsucht, dann jene gegen den Neid, den Zorn, die Trunksucht, eine „über die Reichen“, eine andere „zur Zeit einer großen Hungersnoth“; über verschiedene Tugenden und Tugendübungen, als Wachsamkeit, Gebetseifer, Demuth, Danksagung, Fasten, Achtsamkeit auf sich selbst, eine Ermahnung zur Taufe und gegen das Hinausschieben derselben. Namentlich verdient hervorgehoben zu werden

die zweiundzwanzigste Homilie oder eigentlich die Rede an die Jünglinge über die Lectüre der heidnischen Schriftsteller (πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων — ad adolescentes, quomodo possint ex gentilium libris fructum capere) [1]. Im Eingange sagt der Redner, daß das jetzige Leben eine Vorbereitung auf das ewige Leben sei. Zu diesem führe die heilige Schrift, die uns durch Geheimnisse unterrichte. So lange aber die Jünglinge wegen des Alters nicht im Stande sind, ihren tiefen Sinn zu verstehen, mögen sie ihr geistiges Auge an anderen, nicht ganz fremdartigen Schriften üben, wie an Schatten und Spiegeln. Die Lectüre dieser Schriften soll daher nicht Selbstzweck, sondern das Mittel sein, um aus ihren Lehren und Beispielen die Tugend zu lernen. Daher sollen sie es machen, wie die Bienen, nur das Passende, das der Wahrheit Verwandte daraus sich aneignen, das Uebrige aber ignoriren. Dann zeigt er die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Vorbereitung zur Tugendübung an Worten und Beispielen der heidnischen Schriften. Der Tugend sei Herkules bis zum Tode gefolgt. Und fast Alle, welche wegen ihrer Weisheit bekannt sind, haben mehr oder weniger je nach Vermögen in ihren Schriften die Tugend verherrlicht. Diesen muß man gehorchen und ihre Worte im Leben verwirklichen; „denn Derjenige, welcher die Weisheit durch die That bewährt, während sie bei Anderen nur in Worten besteht, ist weise allein und verständig (c. 4).“ Basilius gibt also, wie es sich von ihm nicht anders erwarten ließ, seine Anleitung nicht vom ästhetischen oder wissenschaftlichen, sondern einzig vom ethischen Standpunkte aus [2]. c) Panegyrische Homilien auf Heilige: je eine auf die Martyrer Gordius, Mamas, die Martyrin Julitta, auf die 40 Martyrer, auf Barlaam, welch letztere, eine der schönsten, von Einigen dem Chrysostomus zugeschrieben wird [3]).

---

1) Separat nach Handschriften mit Noten und französischer Uebersetzung ed. von *Frémion*. Par. 1819; neuere Ausgabe von *Dubner et Lefranc*. Par. 1843. Deutsch von Nüßlein. Mannh. 1839; griechisch und deutsch von Lotholz. Jena 1857, und von Wandinger. Münch. 1858.

2) Dörgens, der heil. Basilius und die classischen Studien. Leipzig. 1857.

3) So von Du Pin, Ceillier, Garnier, während Tillemont sie

2. Sehr groß ist die Zahl und der Werth der ascetischen Schriften.

a) Allgemeine Grundsätze enthalten drei kurze ascetische Abhandlungen: α. Der ascetische vorläufige Entwurf (ἀσκητικὴ προδιατύπωσις — praevia institutio ascetica) fordert auf, in den Kriegsdienst Christi zu treten und mit aller Anstrengung nach der unverwelklichen Krone zu streben. β. Die ascetische Rede über die Weltentsagung und geistige Vollkommenheit (λόγος ἀσκητικός — sermo asceticus de renuntiatione mundi et de perfectione spirituali) zieht einen Vergleich zwischen dem geistlichen (klösterlichen) und Weltleben und stellt die Vortheile des ersteren und die Mittel dazu sehr schön dar. γ. Die Rede über die Ascese und den sittlichen Schmuck des Mönches (λόγος περὶ ἀσκήσεως, πῶς δεῖ κοσμεῖσθαι τὸν μοναχόν — sermo de ascetica disciplina, quomodo monachum ornari oporteat) gibt in kurzen Sätzen sehr treffliche Vorschriften für das ganze Verhalten des Mönches und überhaupt für das geistliche Leben, damit es in jeder Beziehung der ascetischen Vollkommenheit entspreche, also eine Art Tugendspiegel für den Ordensmann [1]).

b) Eine Art Einleitung zur eigentlichen Unterweisung im sittlichen Leben enthalten folgende zwei Schriften: α. Die Vorrede über das Gericht Gottes (προοίμιον περὶ κρίματος Θεοῦ — prooemium de judicio Dei), darin wirft der Verfasser einen Blick in die Kirche seiner Zeit, erinnert an die Uneinigkeit der Bischöfe und schildert dann, wie das Gesetz Christi, die Gebote Gottes vernachlässigt und ungescheut übertreten werden, weist auf die Strafgerichte Gottes im alten und neuen Testamente hin und fordert zur thatkräftigen Buße auf. β. Vom Glauben (περὶ πίστεως — de fide) [2]). Wie Basilius in der vorausgehenden Schrift die gewissenhafteste Beobachtung des öffentlichen Sittengesetzes fordert, so verlangt er in dieser das lautere Bekenntniß des Glaubens, den Christus gelehrt hat. Daher stellt er den Inhalt desselben in dem Bekenntniß des Dreieinigen kurz und präcis aus der Schrift zusammen,

---

unserem Kirchenvater zuerkennt, Prudentius Maranus die Frage unentschieden läßt. Alle diese Reden und Homilien bei *Migne*, T. 31. p. 163—618. In's Deutsche übersetzt von V. Gröne. Kempt. 1875. Vierzehn davon, d. i. die moralischen mit der Lobrede auf Julitta, übersetzt von Krabinger. Landshut. 1839.

1) *Migne*, T. 31. p. 619—652.

2) Beide Schriften bei *Migne*, l. c. p. 653—692. Ueber eine dem Basilius zugeschriebene Auslegung des symbolum Nicaenum vgl. *Caspari*, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. Christiania. 1869. 2. Th. S. 1—47. Diese Auslegung ist mit der ἑρμηνεία εἰς τὸ σύμβολον, das den Namen des Athanasius, aber mit Unrecht, trägt, sehr verwandt. S. *Caspari*, a. a. O. I. Th. S. 1—72.

warnt vor den Fallstricken der Häretiker und kündigt die erste der folgenden Schriften an.

c) Eine vollständige, allgemeine und specielle Anleitung zur christlichen Vollkommenheit geben nachstehende drei Schriften: α. Die Sittenlehren (τὰ ἠθικά — moralia) (gegen das Jahr 361 geschr.), d. i. 80 Vorschriften, die nur mit Worten des neuen Testamentes [1]) das ganze christliche Leben in seinen Obliegenheiten im Allgemeinen und schließlich speciell für die einzelnen Stände verzeichnen. β. 55 längere Regeln (ὅροι κατὰ πλάτος — regulae fusius tractatae). γ. 313 kürzere Regeln (ὅροι κατ' ἐπιτομήν — regulae brevius tractatae), beide mit einer Einleitung, in Fragen und Antworten für Ordensleute, jene mehr die allgemeinen, diese, sehr kurz, die besonderen Vorschriften nach Art einer Casuistik enthaltend. Diese Sittenlehren und Regeln bieten ein übersichtliches, aber vollständiges und vortreffliches Gesetz- und Handbuch für das christliche Tugendleben überhaupt und das Ordensleben speciell und fassen einen reichen Schatz erleuchteter Lebensweisheit in sich [2]).

3. Der Briefe zählt man 319 [3]), die sicher von unserem Heili-

1) Bloß die Ueberschriften der Regeln und Kapitel, in welche diese getheilt sind, gibt der Verfasser mit seinen Worten.

2) Die drei Schriften bei *Migne*, l. c. p. 699—1316. Basilius schrieb sie während seiner Zurückgezogenheit im Pontus, unterstützt zugleich von Gregor v. Nazianz. Sobald Rufinus diese Regeln erhalten hatte, übersetzte er sie auszüglich in's Lateinische auf den Wunsch eines Abtes in Sicilien oder Calabrien. *Ceillier*, l. c. p. 178. Hier auch die Lösung der Bedenken wegen der Aechtheit; noch ausführlicher in der praefatio bei *Migne*, T. 31. n. 27—43. Die *Ascetica*, nur lateinisch, edirt Romae. 1748. 4 T. 8. Die unter a und c genannten Schriften in's Deutsche übersetzt von B. Gröne. Kempt. 1877.

3) Man zählte früher deren 365; Migne gibt 366, nachdem Ang. Mai (bibl. nov. Patr. T. III. p. 450) einen neuen an den Mönch Urbicius de continentia aufgefunden und edirt hatte. Er scheidet sie in drei Classen. Die erste Classe (1—46) enthält die Briefe bis zu seinem Episkopate, vom Jahre 357—370, darunter aber einige zweifelhafte; die zweite Classe (47—291) die aus der Zeit seiner bischöflichen Amtsführung, vom Jahre 370—378; die dritte Classe (293—366) diejenigen, deren Abfassungszeit sich nicht bestimmen läßt, mehrere zweifelhafte und unächte. Ueber die Ausscheidung der letzteren von den ächten siehe *Prudentius Maranus*, vita s. Basilii, c. 38 u. 39. *Migne*, T. 29. p. CLIV sqq. *Ceillier*, p. 206—331. *Vict. Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. Nantes. 1865. 178 SS. Hier sei nur bemerkt: a) daß die Briefe 166, 167 u. 321 dem Gregor v. Nazianz angehören; b) daß der interessante Briefwechsel zwischen Basilius und dem berühmten heidnischen Rhetor Libanius (epp. 335—359) von Tillemont für sicher ächt, von Anderen für zweifelhaft, von Prud. Maranus, Ceillier und Martin für entschieden

gen herstammen. Sie sind in musterhaftem Stile geschrieben, mitunter mit feinem Witz gewürzt und bekunden recht deutlich die herrlichen Eigenschaften des Verfassers, sein hohes Ansehen und seine umfassende Wirksamkeit. An sehr verschiedene Personen gerichtet, spiegelt sich darin die Geschichte seines Lebens und seiner Zeit; sie haben daher einen sehr hohen Werth. Die historischen schildern Vorgänge und Zustände in der Kirche, die Häresien jener Zeit und deren Hauptvertreter und seine eigenen Lebensschicksale. Die dogmatischen setzen seinen Kampf gegen die Sabellianer, Eunomianer, Apollinaristen und Pneumatomachen für die Gottheit und Persönlichkeit des Logos und heiligen Geistes fort [1]) oder verbreiten sich über biblische und andere theologische Fragen. Manche davon sind wirkliche wissenschaftliche Abhandlungen. Stets dringt er auf treues Festhalten am überlieferten, kirchlichen Glauben. Die drei Sendschreiben an den Bischof Amphilochius [2]) gehören, da sie von der Disciplin und Regierung der Kirche handeln, zu den sog. kanonischen Briefen (epistolae canonicae) und bilden eine Quelle des orientalischen Kirchenrechtes. In seinen Freundschafts- und Empfehlungsbriefen spiegelt sich seine liebevolle Seele und sein sanftes Gemüth [3]).

IV. Die Zweifelhaften, unächten und verlorenen Schriften.

1. Zweifelhafte. Außer den bereits vorgeführten zählen noch hieher: a) Von der Taufe (περὶ βαπτίσματος — de baptismo) [4]) in zwei Büchern, eine ausgezeichnete Schrift, dem Geiste nach ganz dem Basilius

---

unächt angesehen wird; c) daß die epp. 360—365 für unächt gelten. Wenigstens 319 stammen sicher von Basilius. Siehe *Martin*, p. 20. Nach Anderen 326.

1) Unter diesen ist besonders namhaft zu machen ep. 38 an seinen Bruder Gregor v. Nyssa *de discrimine essentiae et hypostasis*, in welchem er diesen Unterschied sehr präcis darlegt und lehrt, daß in Gott Eine Essenz und drei Hypostasen seien. Dieser Brief wurde früher dem Gregor v. Nyssa zugeschrieben; dasselbe gilt vom hundertneunundachtzigsten Brief an den Bischof Eustathius v. Sebaste, der ebenfalls von der Trinität und namentlich von der Gottheit des heiligen Geistes handelt.

2) Die epp. 188, 199, 217.

3) Die Briefe bei *Migne*, T. 32. p. 219—1112. Eine Auswahl davon in's Deutsche übersetzt von B. Gröne. Kempt. 1881. Siehe *Martin*, essai sur les lettres de st. Basile le Grand. 1865.

4) *Migne*, T. 31. p. 1514—1628. Du Pin, Tillemont halten diese Schrift unbedingt für ächt, Combefisius für zweifelhaft, Garnier für unächt; Prudentius Maranus und Ceillier sind geneigt, den Basilius als Verfasser anzusehen.

conform, aber minder polirten Stiles und von den Alten nicht erwähnt. Sie handelt im ersten Buche von der Taufe, der Vorbereitung, der Wirkung, dann vom Empfange der Eucharistie, zu welcher die Taufe die Pforte sei. Das zweite Buch beantwortet 13 Fragen, welche die Ausübung des Priesterthums, den Empfang der Eucharistie, wenn Einer sich im Gewissen nicht ganz rein weiß, die Anhörung des Wortes Gottes und andere den Neophyten etwa beschäftigende Zweifel in Bezug auf Erlaubtheit oder Unerlaubtheit einer Handlung betreffen. b) Ascetische Constitutionen (ἀσκητικαὶ διατάξεις — constitutiones asceticae)[1]. Aus einem Prooemium und 34 Kapiteln bestehend, geben sie dem Asceten, dem Einsiedler und Klosterbewohner über seinen Verkehr mit Anderen, sein ganzes Verhalten, Reden, Nahrung, Kleidung, Tugendübungen schöne praktische Vorschriften. c) Strafen (ἐπιτίμια — poenae)[2] für Klosterbewohner, welche sich gegen die Regel in dem einen oder anderen Punkte verfehlen, 60 für die Mönche und 19 für die Nonnen. d) Eine Rede über die Zusammenwohnenden (λόγος περὶ τῶν συνεισακτῶν — sermo de contubernalibus)[3], d. i. eine Rede, welche mit großer Kraft und Beredsamkeit gegen die damals grassirende Unsitte des Zusammenwohnens von Frauen und Geistlichen unter dem Titel einer geistlichen Geschwisterschaft eifert. e) Mehrere Homilien oder Reden, die wohl seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, aber nicht seinen Stil aufweisen. Solche sind: Homilia de Spiritu sancto — in aliquot Scripturae locos, dicta in Lacizis — in sanctam Christi generationem — de poenitentia — adv. calumniatores sanctae Trinitatis sive adv. eos, qui per calumniam dicunt, dici a nobis deos tres — in verba Scripturae: Ne dederis somnum oculis tuis (Prov. 6, 4—8) über die Wachsamkeit und Arbeitsamkeit — oratio III. de jejunio — sermo de religiosae exercitationis informatione[4]. f) Drei Gebete oder Exorcismen über Besessene und Kranke; dann ein anderes Gebet, endlich eine schöne Ansprache bei

---

1) *Migne*, l. c. p. 1321—1428. Sie werden von Garnier, Prud. Maranus, Tillemont, Ceilier u. A. dem Basilius abgesprochen, wenn auch feststeht, daß er dergleichen ascetische und klösterliche Constitutionen verfaßt hat.

2) *Migne*, l. c. p. 1305—1316. Garnier und Ceillier halten alle für unächt, für viel jünger, besonders auch aus dem Grunde, weil Basilius in der hundertsechsten der „kleineren Regeln" die Bestrafung der fehlenden Ordensmänner der Klugheit und Discretion der Obern anheimstellt, ein Grund, der doch kein entscheidendes Gewicht hat.

3) Obgleich die Handschrift den Basilius als Verfasser bezeichnet, auch der Stil und der Umstand, daß er sogleich beim Antritte seines Episkopates gegen diesen Uebelstand strenge einschritt, auf ihn hinweist, so kann die Aechtheit doch als feststehend nicht angesehen werden. *Migne*, T. 30. p. 810—828.

4) *Migne*, T. 31. p. 1430—1513.

der Aufstellung eines Priesters (λόγος περὶ καταστάσεως ἱερέων — sermo de sacerdotum instructione) [1]. g) Die Liturgie des heil. Basilius [2]) betreffend, steht fest, daß er eine solche verfaßt, d. i. die bis dahin in seiner Kirche üblichen Gebete und Ceremonien mit eigenen vermehrt, geordnet und denselben in den Kirchenbüchern eine feste Form gegeben hat, die dann von vielen anderen Kirchen angenommen worden ist. Aber ebenso ausgemacht ist, daß wir dieselbe in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr besitzen. Denn die unter seinem Namen noch im Gebrauche befindlichen, die constantinopolitanische, alexandrinische, koptische, syrische zeigen mehrere Abweichungen von einander, die ohne Zweifel als spätere Zugaben und Aenderungen anzusehen sind.

2. Zu den unächten Schriften ist außer den bereits namhaft gemachten wohl zu zählen: a) Ueber die wahre Unversehrtheit der Jungfräulichkeit (περὶ τῆς ἐν παρθενίᾳ ἀληθοῦς ἀφθορίας — de vera virginitatis integritate) [3]) in 68 Kapiteln, eine anerkennenswerthe Schrift. Sie weicht aber nicht bloß in Bezug auf Stil und Art der Behandlung von unserem Kirchenlehrer ab, sondern kann schon aus dem Grunde nicht von demselben herrühren, weil sie dem Bischof Letojus von Melitene gewidmet ist, der erst einige Jahre nach dem Tode des Basilius zur bischöflichen Würde gelangt ist. b) Drei Tractate, die nur lateinisch erhalten sind: de consolatione in adversis — de laude solitariae vitae — admonitio ad filium spiritualem [4]), von denen die ersten beiden jedenfalls einer viel späteren Zeit angehören.

---

1) *Migne*, l. c. p. 1678—1688. — Als ein Auszug aus den Werken des Basilius sind anzusehen: *Rationes syllogisticae contra Arianos, quod Filius in divinis sit Deus* — 35 an der Zahl — nur lateinisch von *Franc. Turrianus*. *Canisius*, lection. sacrae, ed. *Banage*, T. I. *Migne*, T. 30. p. 828—832. Dasselbe gilt wohl auch von: *Expositio ss. Patrum Basilii M. et Gregorii Theologi de sancta et orthodoxa fide*, nur lateinisch, über die Trinität und Incarnation. *Migne*, l. c. p. 832—836.

2) Siehe praefatio a *Prud. Marano*. §. XIII. *Tillemont*, art. 144. *E. Renaudot*, collectio liturgiarum orientalium. Par. 1716. T. I. *Daniel*, codex liturgicus ecclesiae orientalis. Lips. 1853. *Migne*, T. 31. p. 1629—1678, gibt die alexandrinische und koptische. In's Deutsche übersetzt von König, die Hauptliturgien der alten Kirche. Neustrelitz. 1865; von Rajewsky, Euchologium der orthodox-katholischen Kirche. Wien. 1861, und von Storf, die griechischen Liturgien. Kempt. 1877.

3) *Migne*, T. 30. p. 669—809. *Ceillier*, p. 341 sq.

4) *Migne*, T. 31. p. 1688—1704; und s. lat. T. 145 u. 103. Siehe praefatio l. c. §. XIII. n. 90. — Hier seien noch namhaft gemacht die 24 Reden über Sittenlehren (ἠθικοὶ λόγοι — sermones de moribus), welche der Logothete Simeon (Metaphrastes) aus allen Werken des Basilius wörtlich entnommen und zusammengestellt hat. Da er sonst fast nichts

3. Nicht mehr vorhanden sind: eine Schrift gegen die Manichäer, ein Commentar zu Job und einige andere Schriften [1]).

§. 131.

Basilius als Schriftsteller und Kirchenzeuge.

Basilius ist unter den Kirchenvätern eine großartige Erscheinung. Er heißt mit Recht der Große und gehört zu den großen Kirchenlehrern; denn er war groß als Ascet und Bischof, als kirchlicher Lehrer und Redner, als Reformator der Liturgie, als Ordensstifter, dessen klösterliche Regel noch immer die herrschende in den Kirchen des Orients ist, und endlich als Schriftsteller, als welcher er allgemein bewundert und angestaunt wurde. Sahen doch Männer und Geister, wie Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, zu ihm wie zu ihrem Vater und Meister auf, und nennt ihn Photius sogar den Göttlichen. In seinem Wirken und Leben bewies er sich als eine unerschütterliche „Säule der Wahrheit [2]).“

Eines seiner Hauptverdienste als Schriftsteller besteht darin, daß er gleich dem Athanasius die Gottheit des Logos siegreich vertheidigt, den Arianismus in seinem letzten bedeutenden Vertreter Eunomius wissenschaftlich überwunden und zugleich die Pneumatomachen oder Macedonianer völlig entwaffnet hat.

Seine Schriften wurden als ein kostbarer Schatz in Ehren gehalten und mit Eifer gelesen und studirt, und Derjenige galt als der gebildetste und unterrichtetste, sagt Gregor von Nazianz, der sie am besten verstand. Sie sind ebenso ausgezeichnet durch die Reinheit der orthodoxen Lehre, wie durch die Fülle und Erhabenheit der Gedanken, durch Kraft, Klarheit und Wohllaut der Rede, Zierlichkeit und Natürlichkeit des Ausdruckes, durch Geist und vielseitige Gelehrsamkeit, insbesondere biblische Belesenheit.

Als Exeget huldigte er der buchstäblichen Schrifterklärung. Als Homileten und Redner setzt ihn Photius dem Demosthenes und Plato gleich. Im Briefstile ist er ebenfalls musterhaft.

Hieraus ergibt sich von selbst seine große Autorität als Zeuge der Kirche. Vernehmen wir einige seiner Zeugnisse.

1. Ueber die Trinität.

a) Die Dreiheit in der Einheit muß man bekennen. Basilius erörtert sehr eingehend und unterscheidet sehr präcis die Einheit des

---

beisetzte, so hört man darin die Worte des Heiligen, und sind diese Reden nur der Form nach unächt. Bei *Migne*, T. 32. p. 1113—1382.

1) *Tillemont*, l. c. art. 137. *Ceillier*, p. 348.

2) *Socrates*, h. eccl. IV. 28.

göttlichen Wesens und die Dreiheit der Hypostasen. Das Wesen, sagt er, ist das Allgemeine, die Hypostase das Besondere oder eine gewisse Bestimmtheit des Allgemeinen, wie z. B. lebendes Wesen und Mensch. Das Allgemeine ist die Eine göttliche Wesenheit, die bestimmte Eigenthümlichkeit in drei Personen ist die Vaterschaft, Sohnschaft und Heiligung. Ohne diese Unterscheidung findet man sich im Glauben nicht zurecht. Daher müssen wir zu dem Allgemeinen das Besondere hinzufügen und den Glauben so aussprechen: „Das Allgemeine ist die Gottheit, das Besondere (bei der ersten Person) die Vaterschaft; diese hinzufügend müssen wir sagen: Ich glaube an Gott Vater; dasselbe müssen wir auch bei dem Bekenntnisse des Sohnes thun, indem wir dem Allgemeinen das Besondere hinzufügen und sagen: Ich glaube an Gott Sohn. Und auf gleiche Weise müssen wir das Bekenntniß über den heiligen Geist nach Maßgabe der Benennung einrichten und sagen: Ich glaube auch an den göttlichen heiligen Geist: so daß im Ganzen in dem Bekenntniß der Einen Gottheit die Einheit gewahrt und in der Unterscheidung der besonderen Eigenschaften, die an einer jeden erkannt worden, das Eigene der Personen bekannt werde [1].“ Darum „erkenne im Sohne den Vater, im Vater verherrliche den Sohn. Theile nicht, was untheilbar, trenne nicht, was untrennbar ist. Denn wenn du auch wolltest, so wird es doch nicht getrennt. Und wenn sie auch die Häretiker zerreißen, die Trinität wird doch nicht zerrissen, sondern ist, was sie ist, wenn es auch Anderen nicht gefällt. In sich selbst verschlungen (spira) ist die Trinität; und sie ist zu verehren in Einer und ewigen Herrlichkeit, die überall die Eine und ringsum dieselbe und einzige Gottheit an sich trägt, unzerreißbar, unzertrennbar, untheilbar, Alles erfüllend, Alles umfassend, in Allem seiend, schaffend, regierend, heiligend und lebendig machend [2].“

b) Verhältniß des Sohnes zum Vater. „Da ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist, die unerschaffene Wesenheit, die herrliche Majestät. die wesenhafte Güte. Der Vater, der Anfang aller Dinge, die Ursache des Seins alles Dessen, was da ist, die Wurzel aller lebendigen Wesen. Von ihm ist ausgegangen die Quelle des Lebens, die Weisheit, die Macht, das ganz ähnliche Bild des unsichtbaren Gottes, der aus dem Vater geborene Sohn, das lebendige Wort, das Gott ist und bei Gott ist, der da ist und nicht hinzukam, der da ist vor den Zeiten, nicht erst später erworben, Sohn ist, Schöpfer, nicht Geschöpf, der Alles ist, was der Vater ist [3].“ Der Sohn geht vom Vater aus durch Zeugung, „aber durch eine der Gottheit würdige Zeugung, nämlich ohne Empfindung, ohne Scheidung, ohne Trennung, ohne Zeit [4].“ „An Größe kann der Vater nicht größer genannt werden als

1) *Ep.* 236. n. 6.
2) *Adv. Eunom.* V. 5. *Migne,* T. 29. p. 759 f.
3) *Hom. de fide,* c. 2. — 4) *Contr. Eunom.* II. c. 16. *Migne,* p. 603.

der Sohn [1])." „Seine Vaterschaft reicht soweit als seine Ewigkeit. Darum hat auch der Sohn, da er von Ewigkeit ist und immer ist, niemals angefangen zu sein, sondern so lange der Vater ist, ist auch der Sohn, und sogleich mit der Bezeichnung Vater stellt sich auch die Bezeichnung Sohn ein. Denn der Vater ist offenbar Vater eines Sohnes. Der Vater also hat kein Princip; das Princip des Sohnes ist der Vater [2])." „Wie der Glanz jeden Lichtes erzeugt wird zwar aus dem Lichte, aber nicht zu einer bestimmten Zeit, sondern ohne Zeit und dem Lichte gleichewig (denn es gibt kein Licht ohne Glanz): so wird auch der Sohn, da er Abglanz ist, nicht zu irgend einer Zeit sein, sondern gleichewig, da Gott Licht ist, wie David sagt: „In deinem Lichte sehen wir das Licht [3])."

c) Verhältniß des heiligen Geistes zum Vater und Sohne. Seine Wirksamkeit. „Der Sohn geht vom Vater aus durch Zeugung, der Geist aber geht von Gott aus auf geheimnißvolle und unaussprechliche Weise [4])." „Und wie sich der Sohn zum Vater verhält, so der Geist zum Sohne [5])." Daraus erhellt, daß Basilius den Geist auch vom Sohne oder durch den Sohn aus Gott, wie er sich ausdrückt, ausgehen läßt [6]). Des Geistes Wirken nach außen ist die Heiligung. Aber weil er wesentlich und untrennbar eins mit dem Vater und Sohne, so ist er auch geeinigt in seinem Wirken, und die Heiligung kommt auch den beiden anderen göttlichen Personen zu; ja, es kann aus der Einheit des Wirkens auf die Einheit des Wesens geschlossen werden. „Wenn wir sehen, daß die Wirkung des Vaters und des heiligen Geistes Eine ist, in Nichts verschieden oder ungleich, so müssen wir nothwendig von der Identität der Wirkung auf die Einheit der Natur schließen. Es heiligt, macht lebendig, erleuchtet, tröstet und thut Alles dergleichen in gleicher Weise der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Und Niemand soll ausschließlich dem heiligen Geiste die Kraft zu heiligen beilegen, da er ja hört, wie der Heiland im Evangelium für seine Jünger zum Vater spricht: „Vater, heilige sie in deinem Namen [7])." Doch weil der Geist die Heiligkeit und Liebe Gottes darstellt, wird ihm speciell auch die Heiligung zugeschrieben. Schön stellt dies Basilius dar in den Worten: „Der heilige Geist hat Alles (was Vater und

---

1) L. c. IV. c. 1. *Migne*, p. 693. — 2) L. c. II. c. 12. *Migne*, p. 594.

3) Ps. 35, 10. *Contra Eunom.* IV. c. 1. *Migne*, p. 679.

4) *Hom. contra Sabell.* 6 u. 7.

5) *De Spirit. sancto*, c. 17.

6) Er betont aber dies Letztere nicht stärker, da die Eunomianer den Ursprung des Geistes vom Sohne nicht in Abrede stellten, wohl aber den aus dem Vater; denn sie sahen im Geiste nur ein Geschöpf des Sohnes, wie in diesem ein Geschöpf des Vaters. Kranich, der heil. Basilius in seiner Stellung zum Filioque. Braunsb. 1882.

7) Joh. 17, 17. *Ep.* 189. 6. 7. *Migne*, p. 694.

Sohn haben) von Natur in Folge seiner Gleichwesentlichkeit: die Güte, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, das Leben . . . Von diesen Eigenschaften besitzt er keine als später erworbene noch als später hinzugekommene, sondern gleichwie vom Feuer das Erwärmen und vom Lichte das Leuchten unzertrennlich ist: so auch vom Geiste das Heiligen, das Lebendigmachen, die Güte, die Gerechtigkeit. Dort also ist der Geist, dort in der seligen Wesenheit . . ., in der Dreieinigkeit geschaut, als einheitlich verkündigt, nicht miteinbegriffen in die Ordnungen (der geschaffenen Geister). Denn wie der Vater Einer und der Sohn Einer, so ist auch Einer der heilige Geist . . . Suche also nicht in der Schöpfung, was über der Schöpfung, und vermenge nicht den, der heiligt, mit denen, die geheiligt werden. Er erfüllt die Engel, erfüllt die Erzengel, heiligt die Mächte, belebt das Universum. Er vertheilt sich in die ganze Schöpfung, theilt sich dem Einen so, dem Anderen anders mit, und wird durch die Mittheilungen um Nichts vermindert. Er verleiht zwar Allen Gnade von sich, erschöpft sich aber nicht für Diejenigen, welche an ihm Theil nehmen, sondern er erfüllt sowohl Diejenigen, welche davon empfangen, und bleibt doch auch selbst unvermindert. Und wie die Sonne die Körper erleuchtet und sich ihnen verschiedentlich mittheilt und von den Theilnehmern nicht vermindert wird, ebenso bleibt auch der Geist, obgleich er Allen die Gnade von sich mittheilt, unversehrt und ungetheilt. Er erleuchtet Alle zur Gotteserkenntniß, begeistert die Propheten, macht weise die Gesetzgeber, weiht die Priester, stärkt die Könige, vollendet die Gerechten, macht ehrwürdig die Tugendsamen, bewirkt die Gaben der Heilungen, macht lebendig die Todten, löst die Gefesselten, macht zu Kindern die Fremdlinge . . . Dieses (Letztere) bewirkt er durch die Geburt von oben . . . Dieser Geist ist auch im Himmel und erfüllt die Erde und ist überall gegenwärtig und nirgend eingeschlossen. Ganz wohnt er in einem Jeden und ganz ist er bei Gott [1])." Seine ganze Lehre faßt Basilius in die Worte zusammen: „Ich bezeuge einem Menschen, der Christum bekennt und Gott verleugnet, daß ihm Christus Nichts nütze; oder der Gott anruft, den Sohn aber zurückweist, daß eitel ist sein Glaube; und Demjenigen, der den Geist sich verbietet, daß sein Glaube an Vater und Sohn ein inhaltsloser ist, da er ihn ja gar nicht haben kann, wenn nicht auch zugleich der Geist dabei ist. Denn der glaubt nicht an den Sohn, der nicht dem Geiste glaubt, und der glaubt nicht an den Vater, der dem Sohne nicht glaubt . . . Denn weder kann Einer den Sohn anbeten außer im Geiste, noch kann er den Vater anrufen, außer im Geiste der Kindschaft [2])."

2. Die ursprüngliche Gnade des Menschen und die erste Sünde.

„Der Mensch ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes gemacht; aber

---

1) *Hom. de fide,* c. 3. *Migne,* T. 31. p. 467 sqq.

2) *De spirit. sanct.* c. 11.

die Sünde hat die Schönheit des Bildes entstellt, indem sie die Seele zu den leidenschaftlichen Begierden herabgezogen hat. Gott aber, der den Menschen geschaffen, ist das wahre Leben. Daher hat Derjenige, welcher die Aehnlichkeit Gottes verloren hat, auch die Gemeinschaft des Lebens verloren; wer aber außer Gott ist, der kann unmöglich in dem glückseligen Leben sich befinden. Kehren wir also zurück zu der ursprünglichen Gnade, aus welcher wir durch die Sünde gefallen sind [1]), und schmücken wir uns wieder nach dem Bilde Gottes, indem wir durch das Freisein von bösen Begierden dem Schöpfer ähnlich werden [2])." Zu den Worten des Psalmisten (29, 8): In voluntate tua praestitisti decori meo virtutem, sagt Basilius, sie auf die ursprüngliche Ausstattung des Menschen deutend: „Schön zwar war ich meiner Natur nach, aber ich ward krank, weil ich in Folge der Nachstellung der Schlange durch die Sünde dem Tode verfallen bin [3])." „Tilge die Erbsünde durch reiche Mittheilung von deiner Nahrung. Denn wie Adam durch sündhaften Genuß die Sünde vererbt hat, so nehmen wir von dem Genusse das Gefahrbringende hinweg, wenn wir dem Bruder in Noth und Hunger Hilfe bringen [4])."

3. Die Lehre vom Ursprunge und Wesen des Bösen.

„Der Anfang und die Wurzel der Sünde liegt bei uns in unserem freien Willen [5])." „Mit Einem Worte, halte weder Gott für den Urheber der Existenz des Bösen, noch bilde dir ein, daß es eine eigene Substanz des Bösen gibt; denn die Bösartigkeit existirt weder für sich, wie irgend ein lebendiges Wesen, noch dürfen wir uns ihre Natur als eine wesenhafte vorstellen. Denn das Böse ist die Beraubung des Guten [6]). Das Auge wurde geschaffen (von Gott), aber die Blindheit entstand durch den Verlust der Augen. Mithin, wäre das Auge nicht dem Verderbnisse zugänglicher Natur, so hätte die Blindheit keinen Zutritt. So existirt auch das Böse nicht in einer eigenen Wesenheit, sondern entsteht erst in Folge von Beschädigungen der Seele [7])." „Den Leib hat Gott geschaffen, nicht die Krankheit; und ebenso hat Gott die Seele gemacht, nicht aber die Sünde [8])." „Das ist das Böse, die Trennung von Gott [9])." Dadurch wird die Seele des Lebens beraubt, das Gott ist,

---

1) Ἐπανέλθωμεν εἰς τὴν ἐξ ἀρχῆς χάριν, ἧς διὰ τῆς ἁμαρτίας ἠλλοτριώθημεν.

2) *Sermo ascetic. Migne*, T. 31. p. 870.

3) *Hom. in psalm.* 29. c. 5.

4) Λῦσον τὴν πρωτότυπον ἁμαρτίαν τῇ τῆς τροφῆς μεταδόσει. Ὡς γὰρ Ἀδὰμ κακῶς φαγὼν τὴν ἁμαρτίαν παρέπεμψεν, οὕτως ἐξαλείφομεν ἡμεῖς τὴν ἐπίβουλον βρῶσιν. *Hom. dicta tempore famis et siccitatis.* c. 7. Es ist dies gewiß eine wichtige Beweisstelle für die Erbsünde. Siehe auch Nr. 4. S. 167.

5) *Hom.* quod Deus non est autor malorum. c. 3. 5.

6) Στέρησις γὰρ ἀγαθοῦ ἐστι τὸ κακόν.

7) L. c. c. 5. — 8) L. c. c. 6.

9) Τοῦτό ἐστι τὸ κακόν, ἡ τοῦ Θεοῦ ἀλλοτρίωσις. L. c. c. 8.

und es verfällt der Mensch so dem geistigen und leiblichen Tode. „Woher ist der Mensch böse? Aus seiner eigenen freien Wahl." „Warum aber ist die Seele überhaupt des Bösen empfänglich? Wegen des freien Willens, den jedes vernunftbegabte Wesen haben muß." „Wer demnach den Schöpfer tadelt, daß er uns von Natur aus nicht so geschaffen hat, daß wir nicht sündigen können, der thut nichts Anderes, als daß er die unvernünftige Natur der vernünftigen und die regungs- und willenslose der sich selbst bestimmenden und thätigen vorzieht [1])."

4. Christus ist wahrhaft Mensch.

„Wenn die Ankunft des Herrn nicht eine im Fleische war, so gab der Erlöser nicht den Lösepreis dem Tode für uns und zerstörte nicht durch sich selbst das Reich des Todes. Denn wenn etwas Anderes wäre Dasjenige, was vom Tode beherrscht wurde, und etwas Anderes, was vom Herrn angenommen wurde, dann hätte ja der Tod nicht aufgehört, seine Macht auszuüben, und die Leiden des Fleisches, das Gott trug, hätten nicht uns zum Gewinne gedient; nicht hätte er die Sünde im Fleische ertödtet; und nicht wären wir in Christo lebendig gemacht worden, die wir in Adam gestorben waren; nicht wäre wieder aufgerichtet worden, was gefallen; nicht wieder hergestellt worden, was zerfallen (zerstört) war; nicht wäre in die Gottgemeinschaft wieder versetzt worden, was durch den Betrug der Schlange ihm war entfremdet worden. Denn alles das wird von Denjenigen aufgehoben, die sagen, der Herr sei mit einem himmlischen Leibe zu uns herabgekommen. Wozu bedurfte es aber dann der heiligen Jungfrau, wenn das Gott tragende Fleisch nicht aus der Leibessubstanz des Adam angenommen werden mußte [2])."

5. Maria hat ohne Verletzung der Jungfrauschaft geboren.

Um dies Wunder erklärlich zu machen, beruft sich Basilius auf Vogelarten, welche nach der damals herrschenden Meinung zur Befruchtung der Begattung mit den Männchen nicht bedürften, und fügt dann bei: „Dieses mögest du dir aus der Geschichte der Vögel recht tief einprägen, damit, wenn du etwa siehst, daß Einige über unser Geheimniß spotten, als sei es unmöglich und gegen die Natur, daß eine Jungfrau gebäre, während ihre Jungfrauschaft unversehrt bewahrt bleibt [3]), du dich erinnerst, daß Gott, dem es gefallen hat, in der Thorheit des Evangeliums die

---

1) L. c. c. 6 u. 7.

2) *Ep.* 261. c. 2.

3) Ἐπειδάν ποτε ἴδῃς γελῶντάς τινας τὸ μυστήριον ἡμῶν, ὡς ἀδυνάτου ὄντος καὶ ἔξω τὴν φύσεως, παρθένον τεκεῖν, τῆς παρθενίας αὐτῆς φυλαττομένης ἀχράντου.

Gläubigen selig zu machen, in der Natur unzählige Anhaltspunkte für den Glauben an dergleichen Wunderdinge vor Augen gelegt hat [1]."

6. Nothwendigkeit der Gnade.

„Weder in der Macht des Menschen noch in seiner Weisheit, sondern in der Gnade Gottes ist das Heil [2]." „Alles, was nur immer Gutes aus der göttlichen Macht zu uns gelangt ist, von dem sagen wir, daß es ein Werk der Gnade ist, die Alles in Allem wirkt . . . Es kann Niemand einen Gedanken vom Sohne (Gottes) fassen, der nicht vorher vom heiligen Geiste erleuchtet worden ist [3]." „Nichts ist dir übrig gelassen, dessen du dich rühmen könntest, o Mensch, der du deinen Ruhm und deine Hoffnung darein setzen sollst, was dein ist, abzutödten und das zukünftige Leben in Christus zu suchen; denn sind wir in dem Besitze der Erstlinge desselben, dann sind wir auch in diesen (wahren Gütern), weil wir ganz in der Gnade und in dem Geschenke Gottes leben. „Denn Gott ist es, der in uns sowohl das Wollen als auch das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen [4]." Gott offenbart auch seine zu unserem Ruhme bestimmte Weisheit durch den heiligen Geist. Gott gibt auch Kraft zu den Arbeiten. „Ich habe mehr als sie alle gearbeitet," sagt Paulus, „doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir [5]." Gott erlöst euch aus Gefahren wider alle menschliche Erwartung . . . [6]). Warum also, sage mir, erhebst du dich, als wären es deine eigenen Güter, anstatt dem Geber zu danken, der sie dir verliehen hat? „Denn was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als habest du es nicht empfangen [7]." Denn nicht du hast Gott erkannt durch deine Gerechtigkeit, sondern er hat dich erkannt aus Güte. „Nachdem ihr Gott erkannt habt," sagt Paulus, „vielmehr von Gott erkannt worden seid [8]." Nicht du hast Christum durch deine Tugend ergriffen, sondern Christus hat dich durch seine Ankunft ergriffen. „Ich trachte, ob ich irgendwie ergriffe, worin ich auch ergriffen bin von Christus [9]."

7. Alttestamentliche Vorbilder.

Von der christlichen Taufe war die Taufe des Volkes Israel unter der Wolke ein Vorbild. „Das Manna war ein Vorbild des lebendigen Brodes, das vom Himmel herabstieg, und die Schlange, an der Fahne erhöht, des heilbringenden Leidens, das am Kreuze vollbracht ward . . ." „Das Blut des Lammes ein Vorbild des Blutes Christi . . . Das Meer und die Wolke

1) *Hom. VIII. in Hexaëm.* c. 6.

2) *Hom. in psalm. 33.* c. 2.

3) *Ep.* 38. *Migne,* T. 32. p. 330.

4) Phil. 2, 13. — 5) 1. Kor. 2, 7. 10; 15, 10.

6) 2. Kor. 1, 9. 10. — 7) 1. Kor. 4, 7. — 8) Gal. 4, 9.

9) Phil. 3, 12; Joh. 15, 16. *Hom. de humilitate,* c. 3 u. 4. S. Scholl, die Lehre des heil. Basilius von der Gnade. Freiburg. 1881.

führten in damaliger Zeit zum Glauben wegen des Wunderwerkes, für die Zukunft aber zeigten sie als Typus die kommende Gnade voraus an. Wie nämlich das Meer, eine vorbildliche Taufe, von Pharao trennte, so trennt auch dieses Taufbad von der Tyrannei des Teufels. Jenes tödtete in sich den Feind; und es erstirbt auch hier unsere Feindschaft gegen Gott. Unverletzt ging aus jenem das Volk heraus; es steigen auch wir aus dem Wasser wie Lebendige aus den Todten, durch die Gnade Dessen gerettet, der uns berufen hat. Die Wolke aber ist ein Schattenbild der Gabe von dem Geiste, welcher die Flamme der Begierden durch die Ertödtung der Glieder erlöschen macht [1]."

8. Die Taufe.

a) Taufe und Glaube sind nothwendig zum Heile. „Glaube und Taufe sind die zwei Arten der Heilserlangung, einander verwandt und unzertrennlich. Denn der Glaube wird vollendet durch die Taufe, die Taufe aber wird gespendet auf Grund des Glaubens, und das Eine wie das Andere wird vollbracht durch dieselben Namen. Wie wir nämlich glauben an Vater und Sohn und heiligen Geist, so werden wir auch getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Voraus geht das Bekenntniß des Glaubens, das zum Heile hinführt, nachfolgt die Taufe, die unsere Zustimmung besiegelt [2]." Getauft muß werden im Namen des Dreieinigen, nicht im Namen Christi oder des heiligen Geistes allein. Wo nicht so getauft wird, nützt der Empfang nichts. Das ist Ueberlieferung. „Es muß nämlich immer unverletzlich bleiben die Ueberlieferung, welche in der lebendigmachenden Gnade gegeben worden ist [3]." Aus dieser Ueberlieferung stammen die Ceremonien der Taufe. b) Gnadenwirkungen der Taufe. „Die Taufe ist das Lösegeld für die Gefangenen, die Nachlassung der Schulden, der Tod der Sünde, die Wiedergeburt der Seele, ein lichtes Gewand, ein unzerstörbares Siegel, ein Fahrzeug zum Himmel, die Vermittlerin des Reiches, das Geschenk der Sohnschaft [4]."

9. Die tägliche Communion ist sehr nützlich; das Aufbewahren der Eucharistie zu Hause ist gestattet, die Feier des Gottesdienstes in einem gewöhnlichen Hause aber nicht.

„Täglich zu communiciren und Theil zu nehmen an dem Leibe und Blute Christi ist gut und sehr nützlich, da Er (der Herr) ja selbst deutlich

1) *De spirit. s.* c. 14. n. 31.

2) *De spirit. s.* c. 12.

3) Χρὴ γὰρ ἀναράβατον μένειν ἀεὶ τὴν ἐν τῇ ζωοποιῷ χάριτι δεδομένην παράδοσιν. L. c.

4) *Hom. in sanct. baptisma*, c. 5.

sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben [1].“ Denn wer zweifelt, daß das beständige Theilnehmen an dem Leben nichts anderes sei, als auf vielfache Weise leben?“ Dann bewilligt Basilius das Aufbewahren der Eucharistie zu Hause, damit zur Zeit der Verfolgung oder wenn kein Priester oder Diakon da ist, „der Gläubige mit eigener Hand die Communion empfange,“ „wie dies die tägliche Gewohnheit in Alexandrien und bei den Einsiedlern in der Wüste ist.“ Diese erhalten sie aber aus der Hand des opfernden Priesters, „nachdem dieser einmal das Opfer vollbracht und sie ihnen dargereicht hat [2].“ Der Leib und das Blut Christi soll aber mit heiliger Furcht, voller Glaubensüberzeugung und dankbarer Liebe zu Gott empfangen werden [3]. „Wie die heilige Schrift kein gemeines Gefäß in das Heiligthum zu bringen gestattet, so darf auch der Gottesdienst in keinem gemeinen Hause gefeiert werden [4].“ Der Priester darf nur nüchtern den Opferdienst feiern.

10. Das Sündenbekenntniß vor dem Priester gehört nothwendig zur Buße.

a) „Da die Art der Bekehrung der Sünde angemessen sein muß, und würdige Früchte der Buße nothwendig sind nach dem Worte der Schrift: „Bringet würdige Früchte der Buße [5],“ damit nicht bei dem Mangel an Früchten die folgende Drohung eintreffe: „Denn ein jeder Baum“, heißt es, „der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen [6]): so müssen die Sünden Denjenigen bekannt werden, denen die Ausspendung der Geheimnisse Gottes anvertraut ist [7]. Denn so, finden wir, haben auch vor Alters die Büßer vor den Heiligen gethan. Denn es steht im Evangelium geschrieben, daß sie dem Täufer Johannes ihre Sünden bekannten, und in der Apostelgeschichte, den Aposteln, von denen auch Alle getauft wurden [8].“ „Das Sündenbekenntniß hat nur vor Solchen zu geschehen, die sie zu heilen vermögen [9].“ b) Die Buße muß der Sünde entsprechen. „Ist die Sünde groß

1) Joh. 6, 55.

2) Ἅπαξ γὰρ τὴν θυσίαν τοῦ ἱερέως τελειώσαντος καὶ δεδωκότος. *Ep.* 93. *Migne*, T. 32. p. 484. Theodor Studita, der diese Art, d. i. ohne Priester und Diakon, aus eigener Hand zu communiciren, nur für den Nothfall gestattet, schreibt für diese Privatcommunion folgende Ceremonie vor: Posito sacro libro extensoque puro linteo aut sacro velamine, deposita prius illic e manu cum metu sacra Eucharistia, post hymnorum recitationem ore sumi debet. Postea, qui accepit, abluere os vino debet. L. c.

3) *Regul. brev.* 172. — 4) *Regul. brev.* 310.

5) Luc. 3, 8. — 6) Luc. 3, 9.

7) Ἀναγκαῖον τοῖς πεπιστευμένοις τὴν οἰκονομίαν τῶν μυστηρίων τοῦ Θεοῦ ἐξομολογεῖσθαι τὰ ἁμαρτήματα.

8) *Regul. brev.* 288. — 9) L. c. 229.

und schwer (μέγα καὶ χαλεπόν), so hast du ein umständliches Bekenntniß, bittere Thränen, anhaltendes Wachen, ununterbrochenes Fasten nöthig; ist die Uebertretung leicht und erträglich (κοῦφον καὶ φορητόν), so soll dem auch die Buße entsprechen [1]).“

11. Es gibt eine apostolische Ueberlieferung, und sie hat dieselbe Kraft wie die Schrift; mehrere apostolische Ceremonien.

„Von den in der Kirche aufbewahrten Geheimlehren und allen verkündigten kirchlichen Satzungen besitzen wir die einen aus der geschriebenen Lehre, die anderen haben wir aus der Ueberlieferung der Apostel empfangen, die sie uns insgeheim gegeben haben; aber Beide haben dieselbe Kraft für die Religion. Und dem wird Niemand widersprechen, der nur irgend eine geringe Erfahrung in Betreff der kirchlichen Satzungen besitzt. Denn wenn wir daran gingen, uns über die nicht geschriebenen (kirchlichen) Gebräuche als keine so große Kraft habend hinwegzusetzen, so würden wir, ohne es zu merken, das Evangelium bis in seinen eigentlichen Kern hinein schädigen, ja vielmehr das Evangelium bis auf den bloßen Namen zusammenschrumpfen machen. Zum Beispiele, um an das Erste und Allgewöhnliche zuerst zu erinnern, daß wir Diejenigen, welche auf den Namen unseres Herrn Jesu Christi ihre Hoffnung setzen, mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen: wer hat dies in einer Schrift gelehrt? Daß wir uns bei dem Gebete gegen Sonnenaufgang wenden: welche Schrift hat uns das gelehrt? Die Worte der Anrufung (Epiklesis) bei der Vorzeigung des Brodes der Eucharistie und des Kelches der Segnung: welcher Heilige hat sie uns schriftlich hinterlassen? Aber wir begnügen uns mit diesen (Worten), die der Apostel oder das Evangelium erwähnt hat, nicht, sondern wir lesen andere vorher und lesen andere nachher, als solche, die in Bezug auf das Geheimniß eine große Bedeutung haben, die wir aber aus keiner schriftlichen Lehre empfangen haben. Wir segnen aber auch das Wasser der Taufe und das Oel der Salbung und ferner den Täufling selbst. Von welchen Schriften (haben wir das)? Haben wir sie nicht von einer verschwiegenen und geheimen Ueberlieferung? Wie aber? Die Salbung mit Oel selbst: welches geschriebene Wort hat sie gelehrt? Und das dreimalige Untertauchen des Menschen: woher dieses? Und wie vieles Andere noch bei der Taufe, das Absagen dem Satan und seinen Engeln: aus welcher Schrift ist es?“ Dann erörtert Basilius, warum die Geheimnißlehren nicht deutlicher in der Schrift verkündet worden sind. Es galt, sie als heilige Geheimnisse mit dem Schleier der Verborgenheit vor der Welt zu verhüllen. Hierauf erklärt er das gegen Osten sich wenden beim Gebete.

---

1) *Hom. in illud: Attende tibi ipsi*, c. 4.

„Wir thun dies,“ lehrt er, „weil wir das alte Heimathland wieder suchen, das Paradies, das Gott in Eden gegen Osten gepflanzt hat[1].“ Wir stehen aber am Sonntage beim Gebete „nicht allein deßwegen, weil wir gleichsam mit Christus auferstanden sind und, was oben ist, suchen müssen, indem wir uns durch das Stehen beim Gebete selbst an die Gnade erinnern, die uns am Auferstehungstage gegeben worden ist; sondern weil dieser Tag gewissermaßen ein Bild der zukünftigen Ewigkeit zu sein scheint . . . Nothwendiger Weise leitet daher die Kirche ihre Kinder an, an diesem Tage die Gebete stehend zu verrichten, damit wir durch diese beständige Erinnerung an das nie endende Leben die Sorge für die Lebensmittel zum Uebertritte dahin nicht vernachlässigen.“ An dasselbe erinnert auch das Stehen beim Beten von Ostern bis Pfingsten. „Und durch jede Kniebeugung und Wiederaufrichtung zeigen wir factisch an, daß wir durch die Sünde zur Erde gestürzt und durch die Menschenfreundlichkeit Dessen, der uns geschaffen hat, wieder zum Himmel aufgerichtet worden sind.“ „Es würde mir der Tag nicht ausreichen, wenn ich die nicht geschriebenen Geheimnisse der Kirche auseinander setzen wollte[2].“ Selbst die Doxologie steht nicht in der Schrift.

12. Werth des Fastens. Der Priester muß bei der Feier des Opfers nüchtern sein.

„Fasten erzeugt Propheten, gibt Kraft den Starken; Fasten macht weise Gesetzgeber, ist ein guter Schutz der Seele, ein sicherer Gefährte für den Leib, eine Rüstung für die tapferen Streiter, eine Uebungsschule für Wettkämpfer. Es vertreibt die Versuchungen, es salbt zur Gottseligkeit, ist ein Gefährte der Nüchternheit, ein Bewirker der Keuschheit. Im Kriege gibt es Mannesmuth, im Frieden lehrt es Ruhe. Den Gottgeweihten heiligt es, den Priester macht es vollkommen. Denn ohne Fasten darf er sich unmöglich erkühnen, das heilige Opfer zu verrichten, und nicht allein jetzt in dem mystischen und wahren Gottesdienste, sondern auch in dem vorbildlichen, der nach den Vorschriften des Gesetzes gehalten wurde. Das Fasten machte den Elias zum Beschauer jenes großen Wunders; denn erst nachdem er durch vierzigtägiges Fasten seine Seele gereinigt hatte, wurde er gewürdigt, in der Höhle auf Horeb den Herrn zu sehen[3], soweit ihn ein Mensch zu sehen vermag . . . Mit Einem Worte, du wirst finden, daß das Fasten alle Heiligen zu einem gottseligen Wandel angeleitet hat[4].“

13. Habe Acht auf dich selbst.

„Erforsche dich selbst, wer du bist; lerne deine eigene Natur kennen; wisse, daß dein Leib sterblich, die Seele aber unsterblich ist, und daß wir ein

---

1) 1. Mos. 2, 8. — 2) *De spirit. s.* c. 27. n. 66 u. 67.
3) 3. König. 19, 8 f. — 4) *Hom. I. de jejun.* c. 6.

doppeltes Leben haben: das eine ist ein leibliches und schnell vorübergehendes, das andere der Seele angeboren und ohne Grenzen. „Habe Acht auf dich selbst!“ Hange nicht an den sterblichen Dingen, als wären sie ewig, noch mißachte die ewigen, als wären sie vergänglich. Blicke verächtlich auf das Fleisch, denn es ist vergänglich; sorge für die Seele, denn sie ist ein unsterbliches Wesen. Achte mit der größten Sorgfalt auf dich selbst, damit du jedem das ihm Zuträgliche zu geben wissest: dem Leibe Nahrung und Kleidung, der Seele die Lehren der Gottesfurcht, eine gebildete Erziehung, Uebung der Tugend, Beherrschung der Leidenschaften [1].“ „In dem großen Hause der Kirche gibt es nicht allein allerlei Gefäße, goldene und silberne, hölzerne und irdene, sondern auch Künste und Gewerbe aller Art. Das Haus Gottes, welches da ist die Kirche des lebendigen Gottes, hat Jäger, Wanderer, Architekten, Bauherren, Landleute, Hirten, Fechter und Soldaten. Für alle diese paßt der erwähnte kurze Spruch, indem er ihnen sowohl Pünktlichkeit im Werke als auch Eifer zum Entschlusse einflößt. Bist du ein Jäger, den der Herr gesendet hat, der da sagt: „Siehe, ich sende viele Jäger, und sie werden sie erjagen auf allen Bergen [2])“: so gib fleißig Acht, daß dir die Beute nicht entflieht, daß du Diejenigen, welche in Lastern verwildert sind, durch das Wort der Wahrheit einfangest und dem Erlöser zuführest. Bist du ein Wanderer, wie Jener, der zu Gott flehte: „Leite meine Schritte [3])“: so habe Acht auf dich, daß du vom Wege nicht abgehest, daß du nicht abweichest zur Rechten oder zur Linken; wandele auf dem königlichen Wege. Der Architekt lege sicher den Grund des Glaubens, der da ist Jesus Christus. Der Bauherr sehe zu, wie er baue, nicht Holz, nicht Heu, nicht Stoppeln, sondern Gold, Silber, Edelsteine [4]). Bist du ein Hirt, so gib Acht, daß du nichts von dem vernachlässigst, was zum Hirtenamte gehört. Was will das sagen? Das Verirrte führe zurück, das Verwundete verbinde, das Kranke heile. Bist du ein Landmann, so umgrabe den unfruchtbaren Feigenbaum und gib ihm, was das Fruchttragen fördert. Bist du ein Soldat, so arbeite mit am Evangelium, kämpfe einen guten Kampf gegen die Geister der Bosheit [5]), gegen die Lüste des Fleisches; ziehe an die volle Rüstung Gottes [6]), verwickele dich nicht in Geschäfte des Lebens, damit du dem gefallest, der dich zum Kriegsdienst erwählt hat. Bist du ein Fechter, so habe Acht auf dich, daß du nicht eines der Kampfgesetze übertrittst. „Denn Niemand wird bekränzt, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat [7]).“ Ahme den Paulus nach, der da läuft und ringt und mit Fäusten kämpft; auch du habe als ein guter Kämpfer einen unverwandten Blick der Seele.

---

1) *Hom.: Attende tibi ipsi,* c. 3. — 2) Jer. 16, 16.
3) Ps. 118, 133. — 4) 1. Kor. 3, 10.
5) 2. Tim. 1, 7; 1. Tim. 1, 18. — 6) Ephes. 6, 11.
7) 2. Tim. 2, 4. 5.

Decke die verwundbarsten Stellen durch das Schutzdach (Vorhalten) der Hände; unverwandt sei dein Auge auf den Gegner gerichtet. Im Laufe strecke dich nach dem aus, was vor dir ist. Laufe so, daß du es erlangst[1]). Im Ringkampfe kämpfe mit den unsichtbaren Feinden. Der Spruch will, du sollst das Leben hindurch ein Solcher ein, der weder den Muth verliert noch schläfrig ist, sondern der nüchtern und wachsam sich selbst beherrscht[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die Ausgaben der Werke des Basilius sind außerordentlich zahlreich. Die ed. princeps griechisch erschien zu Basel (mit einer Vorrede von Erasmus), 1532. f.; vermehrt, Venedig 1535; abermals vermehrt, Basel 1551; dann an verschiedenen Orten öfter. Gr. u. lat. v. *Fronton le Duc et Fr. Morel.* Paris. 1618. 2 T. f. u. 1638. 3 T.; v. *Combefisius*. Paris. 1679. 2 voll. 8. Die beste gr. u. lat. mit Biographie und reichen Prolegomena und Noten von den beiden Maurinern *Jul. Garnier* u. *Prud. Maranus* (der den dritten B. besorgte). Paris. 1721—30. 3 T. f. Nachgedr. zu Vened. 1750. 3 T. f.; zu Bergamo, 1793. 6 T. 4.; von den Brüdern *Gaume*. Par. 1835—40. 3 T. f.; verbessert von *L. Sinner*. Paris. 1839. 3 T. 8. Diese mit mehreren Zugaben bei *Migne*, s. gr. T. 29—32. In's Deutsche übersetzt von Schweitbard. Ingolst. 1591 f.; von Wendel. Wien 1776. 6 Bde. 8; ferner Kempt. v. 1838—42; auserlesene Homilien von Krabinger. Landsh. 1839; auserlesene Schriften von Gröne. Kempt. 1875—81. 3 Bdch. — *Gottfr. Hermant,* vie de s. Basile et Grégoire de Nazianz. Par. 1574. 2 voll. 4. *Eug. Fialon*, étude historique et litéraire sur s. Basile, Paris. 1861; ed. 2. 1869. Klose, Basilius d. Gr. nach seinem Leben- und seiner Lehre. Stralsund. 1835. Scholl, die Lehre des heil. Basilius von der Gnade. Freib. 1881. Weiß, die drei großen Kappadocier als Exegeten gewürdigt. Braunsb. 1872. *Ceillier,* T. VI. (ed. 2. T. IV.). *Du Pin*, T. II. *Tillemont,* T. IX. Act. SS. (Bolland.) T. II. Junii. *Fessler*, T. I. *Fabricius,* biblioth. graeca. T. IX. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

§. 132.

Der heilige Gregor von Nazianz,

Bischof von Sasima und Constantinopel.

Quellen. *S. Gregorii* opera, besonders das carmen de vita sua. *Basilius*, epp. *Hieron.* de vir. ill. c. 117. *Rufinus*, h. eccl. XI. (II). 9. *Socrates,* h. eccl. III. 23; IV. 11. 26; V. 6. 7. 8. *Sozom.* h. eccl. VI. 17; VII. 3. 5. 7. *Theodor.* h. eccl. IV. 30; V. 8. *Philostorg.*

---

1) Philipp. 3, 13; 1. Kor. 9, 24. — 2) L. c. c. 4.

h. eccl. VIII. 11. 13. *Nicephor. Callist.* h. eccl. XI. 9. 44; XII. 7. 8. 10. 11. *Suidas*, lexicon. s. v. Γρηγόριος. *Photius*, bibl. an sehr vielen Stellen [1]). — Die Prolegomena der Ausgabe von *Clemencet* und von *Migne*. In beiden auch die *vita s. Gregorii*, griech. geschr. von einem Presbyter Gregor im achten oder zehnten Jahrhunderte. Act. SS. (Bolland.) Mai T. II.

Gregorius war eine nicht minder glänzende Zierde Kappadociens als Basilius. Er wurde auf dem Landgute Arianzus in der Nähe von Nazianz (oder Diocäsarea) um 326 [2]) geboren. Sein Vater Gregorius, später Bischof von Nazianz, und seine heilige Mutter Nonna gaben ihm von Kindheit an eine sehr fromme Erziehung. Zu seiner weiteren Ausbildung besuchte er mit seinem jüngeren Bruder Cäsarius die berühmtesten Schulen seiner Zeit, die zu Cäsarea in Kappadocien, wo er den Basilius kennen lernte, zu Cäsarea in Palästina und in Alexandrien, wo er mit Basilius inniger vertraut wurde. In Athen (c. 350) traf er den nachmaligen Kaiser Julian, von dem er damals schon nichts Gutes erwartete [3]), und seinen Herzensfreund Basilius wieder, mit dem er in der Liebe zur Frömmigkeit und Wissenschaft daselbst wetteiferte.

Von Athen abgehend, begab er sich nach Constantinopel, wo sein Bruder Cäsarius als Gelehrter und Arzt sich bereits einen berühmten Namen und am Hofe eine angesehene Stellung erworben hatte, und kehrte dann mit ihm (um 356) in die Heimath zurück. Hier empfing er die Taufe, und lebte hierauf theils zu Arianzus theils bei seinem Freunde Basilius im Pontus in stiller Zurückgezogenheit. Gerne hätte er in dieser Abgeschiedenheit von der Welt seine Tage verlebt; aber es ward ihm nicht gegönnt.

Das Erste, was er zum Wohle der Kirche wirkte, war die Versöhnung seines Vaters, der, nun Bischof von Nazianz, auf Verlangen des Kaisers Constantius eine semiarianische Glaubensformel unterzeichnet hatte, (360) mit seiner Gemeinde, indem er ihn bestimmte, durch ein öffentliches rechtgläubiges Bekenntniß seine Uebereilung gut zu machen. Dagegen widerfuhr ihm der Schmerz, daß er auf Andringen der Gemeinde von seinem Vater am Weihnachtsfeste 361 ungeachtet seines Widerstrebens zum Presbyter ordinirt wurde. Verletzt und klagend über die Gewalt, die ihm angethan worden, verließ er sogleich Nazianz und eilte zu seinem Freunde in den Pontus, kehrte aber bald aus Ehrfurcht vor seinem

1) Ed. *Bekker*, index, s. v.

2) Siehe darüber *Clemencet* in vita s. Gregorii, n. X—XXIII. *Migne*, T. 35. p. 153—161.

3) Er that den Ausspruch: Οἷον κακὸν ἡ Ῥωμαίων (sc. πολιτεία vel βασιλεία) τρέφει. — Quale Romanorum imperium malum alit! *Orat.* V. c. 24.

Vater wieder zurück und unterstützte ihn von da an in der Verwaltung der Diöcese.

Nach einigen Jahren (372) betrübte sein Gemüth auch Basilius dadurch, daß er ihn zum Bischof von Sasima ordinirte [1]). Er trat jedoch dieses Bisthum, gekränkt durch den Widerspruch des Metropoliten Anthimus, nicht an, kehrte vielmehr in die Einsamkeit und von da bald wieder nach Nazianz zurück, um mit seinem Vater die Hirtensorgen zu theilen. Nach dem Tode seines Vaters und seiner Mutter (374) — der Bruder Cäsarius und die Schwester Gorgonia waren schon früher im Tode vorangegangen — legte er einige Zeit darauf die Verwaltung des Bischofsamtes in Nazianz nieder, um sich zu Seleucia in Isaurien seiner Neigung gemäß dem beschaulichen Leben zu überlassen. Hier erhielt er die schmerzliche Kunde von dem Ableben des Basilius (379). Das bestärkte ihn in seinem Entschlusse, der Welt ganz zu entsagen.

Aber diese Ruhe sollte ihm nicht werden, vielmehr begannen jetzt erst die Arbeiten und Stürme für ihn. Kaiser Gratian rief ihn nämlich auf das Verlangen der Rechtgläubigen nach Constantinopel (379), damit er die kirchlichen Verhältnisse daselbst wieder ordne. Hier hatten nämlich die Secten Alles in Verwirrung gebracht. Den Katholiken waren unter dem arianischen Kaiser Valens alle ihre Kirchen weggenommen worden. Auf die Vorstellungen seiner Freunde, er dürfe dem Rufe Gottes sich nicht entziehen, übernahm Gregor die Verwaltung des Bischofsamtes daselbst. Er fand aber die rechtgläubige Gemeinde in einem so kläglichen Zustande, daß er den Gottesdienst in einer Privatkapelle halten mußte. Sie wurde durch seine Predigten die Wiege des Katholicismus in der Hauptstadt, weßhalb er und Andere sie „Anastasia“, Auferstehungskirche, nannten [2]).

Gregor entfaltete daselbst eine ungemein segensreiche Thätigkeit, und sein heiliger Eifer und seine wunderbare Beredsamkeit brachten bald ein neues Leben in die Gemeinde. Aber je größer seine Erfolge, desto rühriger wurden seine Gegner. Die Arianer, gegen die er die Gottheit

---

1) Die Ordination hatte statt zu Nazianz in Anwesenheit des Vaters und anderer Bischöfe. Gregor hielt bei dieser Gelegenheit die Oratio IX: Apologeticus ad patrem Gregorium, praesente Basilio magno, cum episcopus Sasimorum creatus est. *Migne*, s. gr. T. 35. p. 819 sqq.

2) *Carmen de vita sua*, v. 1083. *Socrat.* hist. eccl. V. 7. *Sozomen.* VII. 5. Nach Anderer Meinung wäre sie auch deßhalb so genannt worden, weil eine Frau, die darin von einer Galerie herabgefallen und sogleich todt war, durch das Gebet der Anwesenden mit ihrem Kinde sich lebendig wieder erhob. Wegen der Beschränktheit von Gregor auch »nova Bethlehem« genannt, wurde sie noch unter Bischof Nektarius so erweitert und ausgeschmückt, daß sie alle Kirchen der Hauptstadt an Größe und Glanz übertraf.

des Logos so siegreich vertheidigte, strebten ihm nach dem Leben, drangen, den nächtlichen Gottesdienst störend, mit Gewalt in die Kirche ein. Der Heuchler Maximus, Gregors großes Vertrauen schändlich mißbrauchend, wollte ihn mit Hilfe ägyptischer Bischöfe sogar aus seiner Stelle verdrängen, mußte aber mit diesen vor dem Unwillen des Klerus und Volkes eiligst die Stadt verlassen. Diese traurigen Erfahrungen störten Gregors freudige Wirksamkeit, so daß nur die inständigen Bitten seiner Gemeinde und seine eigene Begeisterung für den Glauben an die Trinität ihn bestimmen konnten, sein so schwieriges Amt fernerhin noch zu behalten. Auch wurde ihm die Freude, daß Kaiser Theodosius bei seiner Anwesenheit in der Residenz ihm seine Hochachtung bezeigte und den Katholiken die Hauptkirche der Stadt, die Apostelkirche, zurückerstatten ließ. Erfreut hierüber und bewogen von der Liebe und Anhänglichkeit seiner Gemeinde, gab er jetzt deren inständigen, unablässigen Bitten nach, und wurde ihr wirklicher Bischof.

Die zweite ökumenische Synode zu Constantinopel im Jahre 381, von Theodosius berufen, bestätigte ihn als rechtmäßigen Oberhirten, worauf er von dem bischöflichen Sitze daselbst feierlich Besitz nahm. Als Bischof der Hauptstadt führte er nach dem Tode des Meletius, des Bischofes von Antiochien, auf dem Concil, bei dem 150 Bischöfe versammelt waren, den Vorsitz und wirkte mit all' seinem Einfluß und Ansehen dahin, daß Meletius keinen Nachfolger erhalten, und Paulinus von Allen anerkannt, und so das Schisma in Antiochien beendet werden möchte [1]). Zu seinem Schmerze ordinirte man aber den Presbyter Flavian zum Bischofe und verlängerte dadurch die unglückselige Spaltung.

Noch größere Bitterkeiten harrten seiner, als die ägyptischen und macedonischen Bischöfe eintrafen, die sogar die Rechtmäßigkeit seiner Wahl zum Bischofe der Stadt unter dem Vorgeben bestritten, daß er, nachdem er Bischof von Sasima gewesen, dem fünfzehnten Kanon des Nicänums gemäß ein anderes Bisthum nicht rechtmäßig erhalten konnte. Dadurch kam Uneinigkeit in die Synode selbst. Gregor, tief verletzt und bekümmert, faßte den Entschluß, freiwillig zurückzutreten. Mit den Worten: „Wenn meine Wahl solche Unruhen verursacht, so will ich Jonas sein; werft mich in's Meer, ein gastlicher Wallfisch wird mich dort aufnehmen, sei dies der Anfang eurer Einigung!" entsagte er dem Bischofssitze der Hauptstadt.

---

1) Dieses sog. Meletianische Schisma in Antiochien war dadurch entstanden, daß ein Theil der Gemeinde, die Eustathianer, den neugewählten Meletius (361) nicht anerkannt hatte, denen dann Lucifer von Cagliari in Paulinus einen eigenen Bischof geweiht.

Mit Schmerz sah ihn seine Gemeinde scheiden, nur sehr ungerne gab Theodosius seine Zustimmung. Mit einer glänzenden Rede in der Hauptkirche vor dem Kaiser und den versammelten Bischöfen nahm er feierlich Abschied und kehrte nach Arianzus zurück. An seine Stelle wurde Nektarius gewählt [1]), der von da an den Vorsitz auf dem Concil führte und mit dem Gregorius in gutem Einvernehmen stand. Noch ehe er Constantinopel verließ, hatte er sein Testament gemacht und seine Habe nach dem Ableben seines treuen Dieners, des Diakons und Mönches Gregor, der Kirche in Nazianz zum Unterhalte der Armen vermacht.

Von seinem Landsitze aus leitete Gregor die seit dem Tode seines Vaters verwaiste Gemeinde in Nazianz, bis sie auf seine Bitten in seinem Vetter Eulalius einen eigenen vortrefflichen Oberhirten erhielt. Er blieb auch noch immer thätig im Kampfe gegen die Apollinaristen und in der Sorge für die kirchliche Eintracht in Constantinopel; aber zum Concil daselbst 382, zu dem er eingeladen wurde, ging er nicht. Die Mußestunden seiner letzten Lebensjahre benützte er unter strengen ascetischen Uebungen zum Lobe Gottes und zu dichterischen Arbeiten. Im Jahre 389 in einem Alter von etwas über 60 Jahre brach seine sterbliche Hülle.

§. 133.

Die Schriften.

Seine verdienstreiche Wirksamkeit erhöhte Gregor noch durch schriftstellerische Thätigkeit, die ihm den Ruhm eines Kirchenlehrers und den Titel „der Theologe" erworben hat. Seine Schriften zerfallen in Reden, Briefe und Gedichte.

---

1) Nektarius, damals Stadtpräfect und erst Katechumen, wurde wegen seiner Würdigkeit vom Volke und Kaiser zum Bischof der Residenzstadt gewünscht, hierauf von den auf dem Concil versammelten Bischöfen als solcher aufgestellt. Er hob den Beichtpriester auf. *Socrat.* V. 8. 19; *Sozom.* VII. 8. 16. Von ihm haben wir eine Rede über das Fasten und Almosengeben (περὶ νηστείας καὶ ἐλεημοσύνης — de jejunio atque eleemosyna), am ersten Samstage in der Fasten am Feste des heiligen Martyrers Theodor gehalten, mit sehr trefflichen und eindringlichen Aufforderungen zu beiden und Schilderung der Verdienstlichkeit dieser frommen Uebungen. Darin berichtet er auch, wie der selige Martyrer Theodor, als Kaiser Julian alle Eßwaaren auf dem Marktplatze mit heidnischem Opferblute hatte besprengen lassen, dem Bischof der Stadt erschienen sei und ihn aufgefordert habe, das Volk vom Genusse jener Eßwaaren abzumahnen und selbst Speise an dasselbe auszutheilen. Das sei geschehen; Julian mußte nachgeben. Zum Andenken an diese Erscheinung wurde sein Fest am ersten Samstage in der Fasten gefeiert. *Migne,* s. gr. T. 39. p. 1821—1846. *Gallandius*, T. XIV.

I. Die Reden.

Diese machen den werthvollsten Theil seiner Schriften aus, wie denn Gregor überhaupt zu den größten Rednern des Alterthums gehört. Unter den 45 Reden nehmen den ersten Rang ein:

1. Die fünf theologischen Reden (λόγοι θεολογικοί — orationes theologicae) [1]. Sie haben ihm den Titel „der Theologe" erworben. Er hielt sie in Constantinopel, wo er so begeistert, wie ein zweiter Athanasius, den kirchlichen Glauben an die Trinität gegen die Eunomianer und Macedonianer vertheidigte. In denselben behandelt er allseitig eben dieses große Geheimniß. Ausgehend von dem Geständniß, daß er nur mit großem Zagen ein so heiliges Geheimniß bespreche, erörtert er in der ersten und zweiten Rede die Existenz, dann die Natur und Wesenheit und die Eigenschaften Gottes, soweit sie die menschliche Vernunft zu erfassen und die menschliche Rede auszusprechen vermöge; dann bespricht er in der dritten und vierten Rede die Gleichwesentlichkeit der drei Personen, insbesondere die Gottheit des Sohnes, erläutert die Schrifttexte und widerlegt die biblischen Scheinargumente der Häretiker; dasselbe thut er in der fünften Rede in Betreff der Gottheit des heiligen Geistes.

2. Zwei Strafreden gegen den Kaiser Julian (λόγοι β' κατὰ Ἰουλιανοῦ βασιλέως — orationes invectivae contra Julianum imperatorem) [2], nach dem Tode des Kaisers zu Nazianz gehalten. Sie entwerfen ein sehr düsteres Bild von dem Charakter dieses Apostaten, schildern ausführlich seine antichristlichen Bestrebungen, seinen Versuch der Wiederherstellung des Tempels zu Jerusalem, die Vereitelung desselben, seine Niederlage im Kampfe gegen die Perser und sein schnelles Lebensende. Davon nimmt der Redner Anlaß, das Walten der göttlichen Gerechtigkeit aufzuzeigen und die christliche Lehre von der göttlichen Vorsehung zu vertheidigen und zum Vertrauen auf Gott zu mahnen.

3. Von den moralischen Reden sei zunächst aufgeführt: a) Die Vertheidigungsrede wegen seiner Flucht (λόγος περὶ φυγῆς — oratio apologetica de fuga) [3], wahrscheinlich in erweiterter Form, da sie 117 Kapitel umfaßt. Gregor verbreitet sich darin sehr ausführlich über die Beweggründe seiner Flucht und seiner Rückkehr, nachdem ihm sein Vater gegen seinen Willen die Ordination zum Pres-

1) Es sind dies die Reden 27—31. *Migne*, T. 36. p. 11—172. In's Deutsche übersetzt von Röhm. Kempt. 1874.

2) Die Reden 4 u. 5. *Migne*, T. 35. p. 531—720.

3) Die zweite Rede. *Migne*, l. c. p. 407—514. Separ. gr. von Alzog. Freib. 1858; verm. 1868. In's Deutsche übersetzt von W. Arnoldi. Mainz 1826; und von Röhm. Kempt. 1877.

byter ertheilt hatte. Er führt als Ursache an: seine Liebe zur Einsamkeit, ganz besonders aber die Erhabenheit des neutestamentlichen Priesterthums, die schweren Pflichten und großen Gefahren, die damit überhaupt und in der damaligen Zeit in gesteigertem Grade verbunden seien, und endlich das Gefühl seiner Unwürdigkeit (c. 1—102). Zur Rückkehr bewogen ihn: die Sehnsucht nach seinen Zuhörern, die Sorge für seine ehrwürdigen alten Eltern, die Furcht, des Segens seines Vaters verlustig zu werden, der Gedanke an das Geschick des Propheten Jonas, der vor dem Herrn geflohen, endlich die Unterwerfung unter Gottes Willen. Nach ihrem Hauptinhalte könnte diese Rede auch überschrieben werden „von dem Priesterthume". Sie ist eine der schönsten und gehaltreichsten Reden. Chrysostomus und Papst Gregor der Große haben sie bei ihren ähnlichen Werken stark benützt. — Dann sind besonders zu nennen: b) seine ergreifende Abschiedsrede in Constantinopel (λόγος συντακτικός — supremum vale oder valedictoria oratio — 42. Rede), in der er öffentlich Rechenschaft von der Verwaltung des Bischofsamtes daselbst vor den versammelten 150 Bischöfen ablegt und feierlich Abschied nimmt; ferner c) die schönen, gehaltvollen Reden von der Liebe zu den Armen (14. R.), von der Unauflöslichkeit der Ehe, in welcher er die Worte des Herrn zu den Pharisäern (Matth. 19, 1—12) erläutert (37. R.); drei Reden „über den Frieden" (6. 22. 23. R.), eine „über die Mäßigung beim Disputiren" über theologische Fragen und über die Trinität (32. R.) [1]).

4. Dazu kommen:

a) Festreden: auf Weihnachten (εἰς τὰ Θεοφάνια, εἴτουν Γενέθλια τοῦ Σωτῆρος — in Theophania sive Natalitia Salvatoris — 38. R.) [2]); auf Epiphanie (εἰς τὰ ἅγια φῶτα — in sancta lumina — 39. R.) über die Taufe Christi im Jordan. Am folgenden

1) Denselben Gegenstand behandelt auch die 20. Rede. Es herrschte nämlich damals die Unsitte, daß über das Geheimniß der Dreieinigkeit auch von den Ungebildeten auf öffentlichen Plätzen und in den Familienkreisen selbst in frivoler Weise disputirt wurde. Gregor tadelt dies sehr scharf.

2) Man fing damals an, in Constantinopel das Weihnachtsfest am 25. Dec. als eigenes Fest zu begehen; denn in der Hauptstadt (380) wurde wahrscheinlich diese Rede gehalten. Auf das Weihnachtsfest weisen mit Bestimmtheit die zwei Umstände hin: a) bezeichnet er Epiphanie als „Fest der Lichter" und nicht als Geburtsfest des Herrn; b) sagt er in der am Epiphaniefeste gehaltenen (39.) Rede: Die nativitas Christi, zu welcher er und die ganze Gemeinde mit den Hirten zur Krippe gekommen seien und den Neugeborenen angebetet haben, sei vor einigen Tagen gefeiert worden, heute feiern sie die Taufe des Herrn und die Offenbarung Gottes bei derselben. Siehe das monitum vor dieser Rede bei *Migne*, T. 36. p. 310 sq.

Tage hielt Gregor eine zweite Rede (40. R.), gleichsam als Fortsetzung jener, eine ungemein inhaltreiche, wahrhaft großartige und ergreifende, insbesondere über die Wirkungen der christlichen Taufe mit lebhaften Aufforderungen an die Katechumenen zum Empfange derselben und zu einem heiligen Wandel nach derselben; zwei Reden auf das Osterfest (1. u. 45. R.); eine auf den neuen oder weißen Sonntag (εἰς τὴν καινὴν Κυριακήν — in novam Dominicam — 44. R.); eine auf das Pfingstfest. In diesen Festreden werden sehr schön und geistreich die betreffenden Festgeheimnisse behandelt mit anderen damit im Zusammenhang stehenden Dogmen, moralischen Wahrheiten und kirchlichen Gebräuchen.

b) Lobreden auf Heilige: auf die makkabäischen Brüder und ihre Mutter (15. R.), auf den heil. Cyprian von Carthago mit schönen Zeugnissen für die Verehrung der Martyrer und für die Anrufung der Jungfrau Maria (24. R.)[1]), auf Athanasius (21. R.) und Basilius (43. R.).

c) Leichenreden: auf den Tod seines Vaters in Anwesenheit seiner Mutter und des Basilius (18. R.), eines der herrlichsten Denkmäler seiner Beredsamkeit; auf seinen Bruder Cäsarius (7. R.)

1) Gregor trägt in dieser Rede die Bekehrungsgeschichte eines antiochenischen Cyprian, der mit Hilfe eines Dämon vergeblich die schöne und adelige christliche Jungfrau Justina gewinnen wollte, dann selbst von dem Dämon besessen, den Gott der Jungfrau anrief und Christ wurde und unter Diocletian und Maximian 304 den Martertod litt, auf den Bischof Cyprian von Carthago über. Wie dies möglich war, dürfte sich so erklären. Der Bischof Cyprian war bereits im Abend- und Morgenlande hochverehrt, aber es war von seinem Leben bisher im Morgenlande wenig oder nichts bekannt. Vom antiochenischen Cyprian existirten aber Acten, die seine Bekehrung, angeblich von ihm selbst geschrieben, enthielten. Eudoxia, die Gemahlin des Kaisers Theodosius II., arbeitete sie sogar zu einem Gedichte um. Gregor glaubte nun, diese Bekehrungsgeschichte sei aus der Feder des Bischofes von Carthago und enthalte seine Conversion; daher erzählt er sie seinen Zuhörern als das Unbekanntere, während er das Uebrige, d. i. das Martyrium, als der Mehrzahl ohnehin bekannt, übergeht. Die Meinung, er habe den antiochenischen Cyprian schildern wollen, ist unrichtig; seine Lobrede galt dem Bischof von Carthago, wie aus der ganzen Rede klar erhellt. Die Rede wurde wahrscheinlich zu Constantinopel im October des Jahres 379 gehalten. Die Rede bei *Migne*, T. 35. p. 1168 sqq. — Th. Zahn bringt die Faustsage in Zusammenhang mit dem antiochenischen Cyprian in seiner Schrift: Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage. Erlang. 1882. Aber etwas Aehnliches, wie die griechischen Acten von diesem antiochenischen Cyprian erzählen, berichten auch die syrischen von den beiden Martyrern Lucian und Marcian, welche unter Decius zu Nikomedien gelitten haben. Siehe P. Pius Zingerle, ächte Acten heiliger Martyrer des Morgenlandes. Innsbr. 1836. II. Th. S. 40—45.

in Gegenwart der Eltern, in welcher er dessen hohe Tugendhaftigkeit und Glaubenstreue in den schönsten Farben schildert, insbesondere rühmend hervorhebt, daß Cäsarius den Verlockungen des Kaisers Julian widerstand und seine höchst angesehene Stellung am Hofe aufgab und die Hauptstadt verließ, „als ein seliger Verbannter und unblutiger Sieger" (c. 13) zu den Seinen zurückkehrte [1]); auf seine Schwester Gorgonia (8. R.), die er als das Muster einer christlichen Frau in ihrem ganzen Benehmen und Wandel preist, auch ausführlich erzählt, wie sie in einer äußerst schmerzlichen Krankheit plötzlich und wunderbar vor dem Altare geheilt wurde. Seine heilige Mutter Nonna feierte er in mehreren Gesängen [2]).

d) Von seinen Gelegenheitsreden sei die aus Anlaß eines Hagelwetters (16. R.) gehaltene erwähnt, worin er die vom Unglück Betroffenen tröstet, aber auch an Alle die ernste Mahnung zur Buße und Bekehrung richtet; dann jene bei Gelegenheit der Wahl und Consecration des Eulalius (13. R.) zum Bischof von Doara, einer Stadt im zweiten Kappadocien; dann die bei seiner eigenen Ordination, „als die Salbung des Geistes wieder auf ihn gekommen war" (9. R.) [3]).

---

1) Cäsarius war nämlich noch unter Kaiser Constantius nach Constantinopel in seine hochangesehene Stellung zurückgekehrt. Der Kaiser ehrte ihn als seinen Freund und überhäufte ihn mit Würden. Auch Julians Hochachtung genoß er; aber vergebens suchte ihn dieser dem christlichen Bekenntnisse untreu zu machen; Cäsarius „bekannte mit lauter Stimme, daß er ein Christ sei und bleiben werde"; und da war es, wo der Apostat, der unseren Gregor von Athen her kannte, den berühmten Ausspruch that: O felicem patrem, o infelices liberos! Orat. VII. c. 13. Jovian und Valentinian ehrten ihn mit noch höherem Vertrauen; Cäsarius erhielt die Präfectur Bithynien. Unter seiner Präfectur ereignete sich das Erdbeben, durch das fast ganz Nicäa zerstört wurde (368). Cäsarius kam mit dem Leben davon. Nun wollte er auf das Zureden seiner Eltern und Freunde seine Würden niederlegen, als der Tod die Ausführung des Entschlusses hinderte. Die Leichenrede Gregors mag gegen Ende des Jahres 368 oder anfangs 369 gehalten worden sein, als die Leiche des Hingeschiedenen zu Arianzus in der Gruft, welche die Eltern sich hatten bereiten lassen, beigesetzt wurde. — Unter dem Namen des Cäsarius sind vier Dialoge vorhanden über mitunter sehr subtile theologische, philosophische und biblische Fragen. Die Aechtheit ist zweifelhaft. Gallandius vertheidigt sie (bibl. vet. Patr. T. VI.), Muratori, Tillemont, die Bollandisten und Mauriner negiren sie. Siehe *Migne*, T. 35. p. 751 sqq. u. T. 38. p. 847 sqq. Die Dialoge selbst, T. 38. p. 852—1190.

2) In den Epitaphien: In matrem ex altari assumptam. Epith. LXVI —C. *Migne*, T. 38. p. 43—62. Nonna verschied nämlich, während sie vor dem Altare betete.

3) In's Deutsche wurden die Festpredigten übersetzt v. Trippe. Soest, 1865.

II. Die Briefe und Gedichte.

1. Von Gregor sind noch 243 [1]) Briefe vorhanden, welche er selbst in eine Sammlung gebracht hat. Sie charakterisirt eine klare, kurze und anziehende Schreibart, Geist und Gelehrsamkeit. Die theologischen Fragen der Zeit finden sich darin nur nebenher besprochen, vorzugsweise in den zwei Briefen (101. u. 102.) an den ausgezeichneten Priester Kledonius, der eine Zeit lang die Kirche in Nazianz leitete, und in dem (202. Br.) an Nektarius, seinen Nachfolger auf dem Bischofsstuhl der Residenzstadt. Sie betreffen die Irrthümer und Umtriebe der Häretiker, namentlich der Apollinaristen. Die meisten seiner Briefe sind Freundschafts-, Trost- und Empfehlungsbriefe, oder sie betreffen persönliche Angelegenheiten, wie die Briefe an seinen Vater, an Basilius, Cäsarius, Gregor von Nyssa, an Amphilochius u. A. Die meisten Briefe Gregors sind sehr kurz. — An die Briefe reiht sich an sein bereits erwähntes Testament [2]).

2. Viel umfangreicher und wichtiger als die Briefe sind Gregors Gedichte [3]), größere und kleinere 507 an der Zahl, in verschiedenen Versmaßen. Sie geben, wenn auch manche in Bezug auf die dichterische Conception und Behandlung Manches zu wünschen übrig lassen, eine bedeutende poetische Begabung des Verfassers kund und enthalten nicht wenige Stellen und Partien von großer Schönheit. Meist Producte der Mußestunden seiner letzten Lebensjahre zu Arianzus, sollten sie besonders dazu dienen, die christlichen Ideen im Volke heimisch zu machen und die häretischen Anschauungen zu verdrängen.

a) In den (38) dogmatischen besingt der Dichter das Geheimniß der Trinität, die Werke Gottes in der Schöpfung, die Vorsehung,

---

Röhm hat von den 45 Reden 25 übersetzt. Kempt. 1874 u. 1877. 2 Bdch. Die Scholien und Commentare zu einzelnen Reden Gregors von *Nicetas Serronius*, *Nonnus Abbas*, *Basilius Minimus* und einem *Anonymus* bei *Migne*, T. 36. p. 943—1256. Berühmt ist der Commentar des Elias, Erzbischofes von Kreta (Elias Cretensis), zu 19 Reden Gregors. *Migne*, l. c. p. 738—898.

1) Die Mauriner Ausgabe zählte 243, die von *Migne* 244; aber in beiden Ausgaben ist als 243. Brief die *ep. ad Evagrium monachum* aufgenommen, die dem Gregor Thaumaturgus angehört. Siehe dieses Lehrbuch, B. I. S. 340. Die Briefe bei *Migne*, T. 37. p. 21—388.

2) Unterzeichnet ist es von Gregor als episcopus catholicae Constantinopolis ecclesiae, von 6 anderen Bischöfen und dem Priester Kledonius. Die Aechtheit unterliegt nach Baronius, Tillemont, Ceillier u. A. keinem Zweifel. Es scheint am 31. Mai 382 abgefaßt worden zu sein. *Migne*, T. 37. p. 389—396.

3) *Migne*, T. 37. p. 398—1600 u. T. 38. p. 11—130. Hier die Epitaphien u. Epigramme.

die Engel und den Menschen, den Sündenfall, den Dekalog des Moses, die Propheten Elias und Elisäus, die Menschwerdung, die Wunder und Parabeln des Herrn; auch die canonischen Bücher theilt er mit. Schließlich folgen Hymnen und Gebete. b) Die (40) moralischen wollen Liebe zur Tugend, Abscheu vor dem Laster einflößen oder tragen Lebensmaximen vor, allgemeine und besondere für den ehelichen, religiösen und jungfräulichen Stand. Die Jungfräulichkeit wird überdies in zwei besonderen Gedichten in so schöner Weise besungen, daß Gregor der Lobredner des jungfräulichen und ehelosen Lebens genannt werden kann. c) In den (206) historischen führt er seine eigenen Lebensschicksale dem Leser vor[1]), schildert die gleichzeitigen Persönlichkeiten und Begebenheiten in lebhaftem Tone, der nicht selten in herben Tadel der ehrgeizigen und parteiischen Bestrebungen mancher der damaligen Bischöfe übergeht. Gregor hatte in Constantinopel und anderwärts zu schmerzliche Erfahrungen gemacht und blickte von seiner einsamen Zelle aus mit tiefer Betrübniß, aber auch mit gerechtem Unmuthe in deren unheiliges Walten. In anderen beschreibt er seine ascetischen Uebungen, die Kämpfe mit dem Satan, oder richtet Klagen und Bitten an Christus. Sieben davon sind an Andere gerichtet, darunter eines an die gefeierte Olympias in Constantinopel (vom Jahre 384) mit sehr schönen Lehren für eine Gattin[2]). d) In (129) Epitaphien ehrte er seine hingeschiedenen Eltern und Geschwister, den Amphilochius, Basilius, dessen Mutter Emmelia und beide Schwestern Makrina und Theosebia und andere Personen, die ihm im Leben nahe gestanden waren. e) Die (94) Epigramme bieten der Mehrzahl nach Ermahnungen an die Jungfrauen zu einem eingezogenen Leben oder Bilder des Todes und Grabes (ad sepulchrorum effossores)[3]).

---

1) Das geschieht insbesondere in dem sehr schönen XI. Gedichte: de vita sua — dem längsten aller Gedichte. *Migne*, T. 37. p. 1030—1166. Eine Fortsetzung dazu geben die folgenden, XII : de seipso et de episcopis; XIII.: ad episcopos etc.

2) Die sehr interessanten Commentare zu den Gedichten Gregors von Cosmas von Jerusalem mit dem Beinamen *Philogregorius*, von *Ang. Mai* aufgefunden und edirt. Spicil. rom. T. II. Pars II. p. 1—306; bei *Migne*, T. 38. p. 341—680; ferner (p. 685—842) die Paraphrasis carminum arcanorum s. Gregorii Naz. von *Nicetas David; Nonnus*, ad or. s. Gregorii Naz. bei *Ang. Mai*, l. c p. 374—387. *Schubach*, de b. Patris Gregorii Naz. carminibus. Confluent. 1871.

3) Die Tragödie „der leidende Christus" (Χριστὸς πάσχων, τραγῳδία — Christus patiens, tragoedia) wird von den Kritikern einstimmig unserem Gregorius abgesprochen. Siehe das monitum dazu von Caillau, *Migne*, T. 38. p. 131. Man vermuthet als Autor jenen Gregor, der um das Jahr 572 Bischof von Antiochien wurde. Das Gedicht ist keineswegs zu verachten. Es

§. 134.

Gregor als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Gregor wurde von jeher als das Muster eines Bischofs, als ein unermüdlicher und furchtloser Streiter für die Trinität, als ein großer Ascet und Lehrer des ascetischen Lebens, wie Rufinus sagt, als ein, was Wissen, Wirken und Leben betrifft, unvergleichlicher Mann angesehen und bewundert. Nennt ihn ja sogar Basilius „ein Gefäß der Auserwählung", „einen tiefen Brunnen", „den Mund Christi" 1).

Seine Lehre galt nach demselben Rufinus für so ausnehmend orthodox, daß jede Abweichung von derselben für unstatthaft gehalten wurde. Als Schrifterklärer genoß er weithin Ruhm, so daß selbst Hieronymus eine Ehre darein setzte, in der Schrifterklärung ihn zum Lehrmeister gehabt zu haben. Als Redner hatte er zu seiner Zeit seines Gleichen nicht.

Seine Reden sind methodisch und kunstvoll angelegt und oratorisch durchgeführt. Tragen sie auch einigermaßen den Stempel jener Zeit, etwas gehäuften Redeschmuck, an sich, so bleiben sie immerhin wegen der erhabenen Gedanken, der Kraft der Argumente, wegen eines doch meist natürlichen, angenehmen und mannigfachen Stiles, auch wegen der Reinheit der Sprache bewunderungswürdige Producte seines edlen Herzens, seines hohen Geistes und seltenen oratorischen Talentes.

Seiner außerordentlichen Verdienste wegen ehrt ihn die Kirche als einen der großen Kirchenlehrer.

Als Zeuge der Kirche möge er sich über folgende Lehrsätze vernehmen lassen:

1. Das göttliche Wesen ist unbegreiflich.

„Gott war immer, ist und wird sein; oder vielmehr er ist immer. Denn das „war" und „wird sein" sind Abschnitte unserer Zeit und der vergänglichen Natur; er aber ist der immer Seiende, und so nennt er sich selbst, da er zu Moses auf dem Berge spricht. Denn Alles in sich zusammenfassend, hat er das Sein, das weder einen Anfang noch ein Ende hat, wie ein unendliches und grenzenloses Meer des Seins, nur mit dem Geiste erkennbar und das nur dunkel und stückweise, indem eine Vorstellung zur anderen sich

---

treten auf: Christus, die Gottesgebärerin, der heil. Joseph, der Theolog, Magdalena, Nikodemus, ein Bote, Pilatus, die Versammlung der Hohenpriester, der Chor der Jungfrauen, ein Halbchor, ein Jüngling, die Wache. — Mit prosaischer und metrischer lateinischer Uebersetzung bei *Migne*, T. 38. p. 133—338. Separ. von *Eichstaedt*, drama christianum, quod Χριστὸς πάσχων inscribitur. Jenae. 1816.

1) Siehe diese und andere Lobsprüche aus alter und neuerer Zeit bei *Migne*, T. 35. p. 305—316.

reiht, zu Einem der Wahrheit sich nähernden Bilde, das entflieht, ehe es begriffen wird, und entweicht, ehe es gedacht wird: so sehr umleuchtend unseres Wesens vorzüglichsten Bestandtheil (d. i. den Geist), wenn er nämlich gereinigt ist, wie die Schnelligkeit des unaufhaltsamen Blitzes unser Auge . . . Unermeßlich ist das Göttliche und schwer zu erschauen, und dies ist allein von ihm ganz zu verstehen — seine Unbegrenztheit 1)."

2. Ueber die Trinität.

Gregor ist der Theologe *per eminentiam*; diesen Ehrennamen erhielt er zunächst wegen der Reinheit der Auffassung und Kraft der Darstellung des Dogmas von der Trinität. Dadurch wurde er mit Basilius und Gregor von Nyssa nicht bloß der Hort der Orthodoxie gegen die Eunomianer und Macedonianer und nicht blos der berühmte Lehrer der Gläubigen seiner Zeit, sondern für alle späteren Jahrhunderte. Hier nur einige seiner geistvollen und tiefsinnigen Erörterungen.

a) Die Einheit und Unbegreiflichkeit des Wesens der drei göttlichen Personen. Den Neugetauften ermahnt Gregor mit den Worten: „Zu Allem (den gegebenen Lehren) und vor Allem bewahre mir die gute Hinterlage, für welche ich lebe und öffentlich wirke, welche ich auch als Begleiterin beim Hinscheiden haben möchte, mit welcher ich auch alle Mühsal ertrage und alle Freude für nichts achte: nämlich das Bekenntniß des Glaubens an Vater und Sohn und heiligen Geist. Dieses vertraue ich dir heute an; mit diesem werde ich dich auch taufen und emporheben. Dieses gebe ich dir zum Genossen und Beschützer des ganzen Lebens: die Eine Gottheit und Macht, die in Dreien als einfach erfunden wird und die Drei als unter sich verschieden wieder zusammenfaßt; weder ungleich nach den Wesenheiten oder Naturen, noch vergrößert oder vermindert durch Zuwachs oder Abnahme, von allen Seiten gleich, dieselbe von allen Seiten, wie die Eine Schönheit und Größe des Himmels; dreier Unendlicher unendliche Verbindung; Gott ein Jeder, für sich betrachtet, wie der Vater, so der Sohn, so auch der heilige Geist, während die persönliche Eigenthümlichkeit einem Jeden gewahrt wird. Gott die Drei, mit einander gedacht; jenes wegen der Wesensgleichheit (Homousität, Consubstantialität) dieses wegen der Einheit des Princips und der Herrschaft (der Monarchie). Noch habe ich das Eine nicht gedacht, und schon bin ich von den Dreien umleuchtet; noch habe ich nicht die Drei unterschieden, und schon werde ich zu dem Einen zurückgeführt. Wenn ich mir Eines von den Dreien vorstelle, so halte ich dieses für das Ganze, und es ist mein Auge erfüllt, und doch das Meiste mir entgangen. Nicht vermag ich, die Größe dieses Einen zu erfassen, um

1) *Orat. 45. in sanctum Pascha*, c. 3.

den größeren Theil dem, was übrig ist, zuzutheilen [1]). **Wenn ich die Drei in der Betrachtung zusammenfasse, so sehe ich Einen Glanz, und ich vermag nicht das geeinigte Licht zu scheiden oder zu messen** [2])."

b) **Die Unterschiede der drei göttlichen Personen und ihr Verhältniß zu einander.** „Die Eigenthümlichkeiten (ἰδιότητες) sind: die des **Vaters**, daß er ohne Princip (ἀρχή), zugleich aber selbst Princip ist und heißt, Princip als das Ursächliche, als die Quelle, als das ewige Licht; die des **Sohnes**, daß er zwar keineswegs ohne Princip, aber doch das schöpferische Princip des Weltalls ist. Wenn ich Princip sage, muß man nicht an etwas Zeitliches denken und keinen Zwischenraum setzen zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten, noch durch eine unzulässige Unterscheidung die Natur Derer trennen, welche gleich ewig und auf's Innigste vereinigt sind. Wenn die Zeit früher wäre, als der Sohn, so wäre allerdings der Urheber jener, der Vater, zuerst gewesen; allein wie sollte der Schöpfer der Zeiten (Hebr. 1, 2) selbst wieder unter der Zeit stehen? Und wie könnte er der Herr von Allem sein (Röm. 10, 12), wenn die Zeit ihm voranginge, und er ihr unterworfen wäre? So ist also der Vater ohne Princip; denn er hat das Sein nicht anderswo her, ja nicht einmal von sich selbst. Der Sohn aber, wenn du als die Ursache desselben den Vater annimmst, ist nicht principlos; denn das Princip des Sohnes ist der Vater als die Ursache; wenn du aber darunter einen Anfang in der Zeit verstehst, so ist er anfangslos; denn der Herr der Zeit fängt nicht an in der Zeit [3])." „Dem **Vater** wird das **Ungezeugtsein**, dem **Sohne** das **Gezeugtsein**, dem **heiligen Geiste** das **Ausgehen** zugeschrieben, damit das Unvermischte der drei Personen festgehalten werde, bei der Einheit der Natur und Würde der Gottheit. Denn weder ist der Sohn der Vater (denn es ist nur Ein Vater), aber er ist, was der Vater ist; noch ist der Geist der Sohn, weil er aus Gott ist (denn es ist nur Ein Eingeborener), aber er ist, was der Sohn. **Eins sind die Drei der Gottheit nach, und das Eine ist Drei in den persönlichen Eigenthümlichkeiten:** und so ist weder die Einheit sabellianisch, noch die Dreiheit die einer jetzt üblichen häretischen Trennung [4])." „Gemeinschaftlich

---

1) D. i. wenn ich Eine Person betrachte, bleiben zwei außer Betracht, aber diese zwei sind doch wieder nicht größer, als die Eine.

2) *Orat. 40. in sanct. baptisma*, c. 41. — 3) *Orat. 20.* c. 7.

4) *Orat. 31. theologica V.* c. 9. **Sabellius** leugnete die Dreipersönlichkeit Gottes und lehrte nur Eine Person, die in verschiedenen Offenbarungsformen, in der des Vaters, des Sohnes und Geistes sich in der Welt bethätigte. Einer „häretischen Trennung" machten sich schuldig die Arianer, Eunomianer und Macedonianer, da sie den Sohn und Geist für Geschöpfe ansahen, gegen die daher Gregor in unablässigem Kampfe seine ganze Beredsamkeit, Geisteskraft und Glaubensfestigkeit zur siegreichen Ueberwindung des Irrthums aufbot.

ist dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste das Nichtgeschaffensein und die Gottheit, dem Sohne aber und dem heiligen Geiste das Sein aus dem Vater. Eigenthümlich ist aber dem Vater das Ungezeugtsein (ἀγγεννησία), dem Sohne das Gezeugtsein (γέννησις), dem Geiste das Ausgehen (ἔκπεμψις) [1]."

3. Ueber den heiligen Geist.

„Der heilige Geist war und ist und wird immer sein, ohne Anfang und ohne Ende, immer mit dem Vater und dem Sohne vereinigt und mitgezählt; denn nie durfte entweder der Vater ohne Sohn, oder der Sohn ohne Geist sein. Denn sonst wäre die Gottheit im höchsten Grade entehrt, indem sie gleichsam aus Reue zur Vollendung ihrer Vollkommenheit gelangt wäre. Er war also immer mittheilend, nicht (selbst ganz) mitgetheilt; vollkommen machend, nicht (selbst von einem Anderen) vollkommen gemacht; heiligend, nicht heilig gemacht; göttlich machend, nicht göttlich gemacht; immer derselbe mit sich und mit denen er vereinigt ist; unsichtbar, unzeitlich, unräumlich, unveränderlich, eigenschaftslos, größelos, gestaltlos, unberührbar, sich selbst bewegend, in ewiger Bewegung, frei, seiner selbst mächtig, allmächtig (wenn auch Alles, wie das, was des Eingeborenen ist, so auch das, was des Geistes ist, auf die erste Ursache zurückgeht), Leben und lebendig machend, Licht und lichtspendend, selbst gut und die Quelle der Güte; der Geist, der rechte, der fürstliche, der herrschende, der sendende, der aussondernde, der sich selbst einen Tempel bauende, der wegweisende, der, wie er will, wirkende, der die Gnadengaben austheilende, der Geist der Kindschaft, der Wahrheit, der Weisheit, des Verstandes, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, des Rathes, der Kraft, der Furcht, wie diese aufgezählt sind [2]; durch welchen der Vater erkannt wird und der Sohn verherrlicht, und von denen allein er erkannt wird: Eine Ordnung, Eine Anbetung, Huldigung, Macht, Vollkommenheit und Heiligkeit. Was soll ich noch viele Worte machen? Alles, was der Vater, hat der Sohn mit Ausnahme des Ungezeugtseins; Alles, was der Sohn, hat der Geist mit Ausnahme des Gezeugtseins. Das begründet aber keine Verschiedenheit des Wesens, nach dieser meiner Darstellung wenigstens, wohl aber Unterscheidungen im Wesen [3]."

4. Der ewige Sohn des Vaters wird wahrhaft Mensch zur Erlösung der Menschen.

„Gegen das letzte und erste aller Uebel — gegen den Götzendienst, die Uebertragung der Anbetung vom Schöpfer auf die Geschöpfe, bedurfte diese

1) *Orat. 25. In laudem Heronis philosophi*, c. 16.

2) Js. 11, 12.

3) Πάντα ὅσα ὁ Πατὴρ, τοῦ Υἱοῦ, πλὴν τῆς ἀγεννησίας. Πάντα ὅσα ὁ Υἱὸς, τοῦ Πνεύματος, πλὴν τῆς γεννήσεως. Ταῦτα δὲ οὐκ οὐσίας ἀφορίζει, κατά γε τὸν ἐμὸν λόγον, περὶ οὐσίαν δὲ ἀφορίζεται. *Orat. 41. in Pentecost.* c. 9.

einer größeren Hilfe und erhielten auch eine größere. Diese war der Logos Gottes selbst, der vorzeitliche, unsichtbare, unbegrenzte, unkörperliche, der Anfang vom Anfange, das Licht vom Lichte, die Quelle des Lebens und der Unsterblichkeit, der Abdruck des Urbildes, das unbewegliche Siegel, das unveränderliche Ebenbild, die Grenze und Erkenntniß des Vaters. Dieser steigt hernieder zu seinem Ebenbilde, nimmt Fleisch an um des Fleisches willen, vereinigt sich mit einer vernünftigen Seele um meiner Seele willen, damit er so mit dem Gleichen das Gleiche reinige, und wird in Allem, die Sünde ausgenommen, Mensch: geboren aus der Jungfrau, die zuvor durch den Geist geheiligt worden an Seele und Leib (denn es mußte sowohl die Geburt geehrt als auch die Jungfräulichkeit höher geehrt werden), hervortretend als Gott mit der angenommenen Menschheit, Eins aus zwei entgegengesetzten Dingen, als Fleisch und Geist (Menschheit und Gottheit), wovon das eine göttlich machte, das andere göttlich wurde. O der neuen Verschmelzung! O der wunderbaren Vereinigung! Der Seiende wird, der Ungeschaffene wird geschaffen, der Unendliche wird umschlossen, indem die vernünftige Seele das verbindende Mittelglied wird zwischen der Gottheit und dem schwerfälligen Fleische. Und der reich macht, wird arm; denn er nimmt die Armuth meines Fleisches an, damit ich den Reichthum seiner Gottheit empfange. Der die Fülle hat, entblößt sich; denn er entäußert sich seiner Herrlichkeit auf eine Zeit lang, damit ich Theil nehme an seiner Fülle. Welcher Reichthum der Güte! Was ist das für ein Geheimniß um meinetwillen! Ich empfing das Ebenbild (Gottes), und bewahrte es nicht; er nimmt mein Fleisch an, um sowohl das Ebenbild zu retten als auch das Fleisch unsterblich zu machen. Eine zweite Gemeinschaft geht er ein, eine viel wunderbarere als die frühere; wie er früher das Bessere mitgetheilt hat, so nimmt er jetzt Theil an dem Schlechteren. Das ist noch göttlicher, als das frühere; das ist in den Augen der Verständigen noch erhabener [1])."

5. **Maria Gottesgebärerin; denn Christus ist wahrhaft Gottmensch.**

a) „Wenn Jemand die heilige Jungfrau Maria nicht als Gottesgebärerin (Θεοτόκος — Deipara) annimmt, der ist außer der Gottheit (χωρίς ἐστι τῆς θεότητος) [2]). Wenn Jemand sagt, Christus sei durch die Jungfrau wie durch einen Kanal hindurchgegangen, nicht aber, er sei in ihr auf eine göttliche und menschliche Weise zumal gestaltet worden: auf eine göttliche Weise, weil ohne Zuthun eines Mannes, auf eine menschliche, weil auch nach der Regel der Schwangerschaft: der ist ebenfalls ein Atheist. Wenn Jemand sagt, der Mensch sei (in Maria) gestaltet worden, und dann erst habe sich Gott

1) *Orat. 45. in sanctum Pascha*, c. 9.

2) *Ep. ad Cledonium I.* c. 4. *Migne*, T. 37. p. 178 sq. *Thilo*, bibl. Patr. gr. T. II. p. 548 sq.

darunter verborgen, der ist verdammt; denn das wäre keine Geburt Gottes, sondern ein Ausweichen, eine Verbannung seiner Geburt. b) Wenn Jemand zwei Söhne einführt, einen aus Gott und Vater, einen anderen aus der Mutter, nicht aber Einen und denselben, der fällt aus jener Annahme an Kindesstatt, welche den Rechtgläubigen verheißen ist. Denn obgleich zwei Naturen sind Gott und Mensch, welcher wieder Seele und Leib ist, so sind doch nicht zwei Söhne noch Götter; wie auch da nicht zwei Menschen anzunehmen sind, wo Paulus in derselben Weise von einem inneren und äußeren Menschen redet[1]). Und um es kurz zu sagen: etwas Anderes und Anderes ist, woraus der Heiland besteht (da ja nicht dasselbe ist das Sichtbare wie das Unsichtbare, und das Zeitlose wie das der Zeit Unterworfene (τῷ ὑπὸ χρόνον), nicht aber ein Anderer und ein Anderer. Das sei ferne. Denn die Beiden sind Eins durch eine reale Vereinigung (συγκράσει): Gott, der Mensch wurde, und der Mensch, der Gott wurde, oder wie man dies etwa bezeichnen will. Ich sage aber ein Anderes und Anderes, ganz im Gegensatze, wie sich die Sache bezüglich der Trinität verhält. Denn hier ist ein Anderer und Anderer, damit wir nicht die Personen vermischen, nicht aber Anderes und Anderes; denn die Drei sind Eins und dasselbe der Gottheit nach[2])." „Wir trennen den Menschen (Christus) nicht von der Gottheit, sondern bekennen Einen und denselben, der vorher nicht Mensch war, sondern Gott und der Eine Sohn vor aller Zeit, ganz ledig eines Leibes und Alles dessen, was diesem eigen, in der letzten Zeit aber auch Mensch, der angenommen wurde um unseres Heiles willen, leidensfähig dem Fleische nach, begrenzt (beschränkt) dem Leibe, unbegrenzt dem Geiste (der Gottheit) nach, der Nämliche irdisch und himmlisch, sichtbar und geistig, begreiflich und unbegreiflich: damit durch ihn, der ein ganzer Mensch und Gott, der ganze unter die Sünde gefallene Mensch wieder neu hergestellt wurde[3])."

6. Erschaffung und ursprüngliche Stellung des Menschen.

„Geist- und Sinnen-Wesen" (d. i. die unsichtbare Geister- und sichtbare Körperwelt), „so von einander getrennt, bestanden bereits innerhalb der eigenen Grenzen und trugen an sich die Größe des Schöpfers, des Logos, schweigende Lobredner des großen Werkes und weithin vernehmbare Herolde. Noch war keine Zusammensetzung aus beiden vorhanden und noch keine Mischung der Gegensätze, der Erweis einer größeren Weisheit und Pracht bezüglich der Naturen, noch der ganze Reichthum der Güte nicht offenbar. Indem nun diesen der gestaltende Logos zeigen wollte, bildete er Ein lebendes

1) 2. Kor. 4, 16; Ephes. 3, 16.

2) Ἐκεῖ μὲν γὰρ ἄλλος καὶ ἄλλος, ἵνα μὴ τὰς ὑποστάσεις συγχέωμεν, οὐκ ἄλλο καὶ ἄλλο, ἓν γὰρ τὰ τρία καὶ ταυτὸν τῇ θεότητι.

3) Ep. ad Cledonium I. c. 3.

Wesen aus beiden, das heißt, aus der sichtbaren und unsichtbaren Natur, den Menschen. Und nachdem er aus der schon vorher geschaffenen Materie den Leib genommen und von sich den Odem hineingesetzt hatte (was die Schrift vernünftige Seele und Bild Gottes nennt), setzte er ihn, gleichsam eine zweite Welt, in einer kleinen eine große, auf die Erde, einen anderen Engel, einen gemischten Anbeter, einen Aufseher über die sichtbare Schöpfung, einen Priester der intelligiblen, als König über die Dinge auf Erden und Unterthan gegen oben, einen irdischen und himmlischen, vergänglichen und unsterblichen, sichtbaren und geistigen, ein Mittelding zwischen Größe und Niedrigkeit, Geist und Fleisch zugleich: Geist wegen der Gnade, Fleisch wegen der Erhöhung; das Eine, damit er so bleibe und seinen Wohlthäter preise, das Andere, damit er die Einwirkung von außen erfahre, und durch diese Einwirkung stets (seiner Bestimmung) eingedenk bleibe und (darüber) unterwiesen werde, und sich durch seine Größe (seine erhabene Stellung) hochgeehrt fühle: ein lebendes Wesen, das hienieden als Verwalter bestellt ist und anderswohin versetzt wird, ja, was der Gipfel des Geheimnisses, das durch seine Hingebung an Gott vergöttlicht wird 1)."

7. Der Sündenfall im Paradiese (Erbsünde) und die Erlösung.

„Wir sind geschaffen worden, damit wir glücklich seien; wir sind glücklich gewesen, nachdem wir geschaffen worden. Das Paradies wurde uns anvertraut, damit wir ein wonnevolles Leben hatten. Ein Gebot empfingen wir, damit wir durch dessen Beobachtung zur Herrlichkeit gelangten, nicht als ob Gott die Zukunft nicht kannte, sondern damit er dem freien Willen ein Gesetz gab. Wir wurden betrogen, weil wir beneidet wurden (vom Satan); wir sind gefallen, weil wir das Gebot übertreten haben; wir mußten fasten, weil wir nicht gefastet haben, weil wir uns vom Baume der Erkenntniß haben überwinden lassen . . . Wir bedurften eines Gottes, der Fleisch wurde und starb, damit wir leben. Wir sind mitgestorben, damit wir gereinigt werden; wir sind mitauferstanden, nachdem wir mitgestorben waren; wir sind mitverherrlicht worden, nachdem wir mitauferstanden waren 2)." „Ich bedurfte ganz (nach Leib und Seele) einer Erlösung, weil ich ganz gefallen und verdammt worden bin in Folge des Ungehorsams des Stammvaters und der Verführung des Widersachers 3)."

8. Ueber die Taufe.

a) Namen der Taufe. „Es hat aber, gleichwie Christus ihr Geber, so auch die Gabe (die Taufe) viele und verschiedene Namen . . . Wir nennen sie Geschenk, Gnadengabe, Taufe, Salbung, Erleuchtung, Gewand der Unverweslichkeit, Bad der Wiedergeburt, Siegel, kurz Alles, was kostbar ist. Geschenk, weil sie Solchen gegeben wird, die vorher Nichts dazu beigetragen

1) *Orat. 45. in s. Pascha*, c. 7. — 2) L. c. c. 28. — 3) *Orat.* 22. c. 13.

haben; Gnade, weil sogar Schuldnern; Taufe, weil im Wasser die Sünde mitbegraben wird; Salbung, als priesterlich und königlich — denn diese Stände waren die gesalbten; Erleuchtung als Glanz und Verklärung; Gewand als Verhüllung der Schande; Bad als Abwaschung; Siegel als Bewahrung und Abzeichen der Herrschaft. Ueber sie freuen sich mit die Himmel, sie preisen die Engel wegen des verwandtschaftlichen Glanzes. Sie ist ein Bild der jenseitigen Seligkeit; sie wollen wir besingen; aber wir vermögen es nicht so, wie es sich gebührt[1])." b) Wirkungen der Taufe. Diese sind bereits in den Namen enthalten; aber Gregor erklärt sie sehr ausführlich wierderholt. Eine dieser Stellen lautet: „Das ist die Gnade und Kraft der Taufe, daß sie nicht für die Welt eine Sündfluth, wie in alter Zeit, mit sich bringt, sondern für einen Jeden eine Reinigung von der Sünde und eine gänzliche Tilgung der von der Sünde stammenden Makeln und Flecken. Da wir aber aus zwei Theilen bestehen, nämlich aus Leib und Seele, aus der sichtbaren und unsichtbaren Natur, so ist auch die Reinigung eine zweifache: durch Wasser nämlich und durch Geist, wovon das eine sichtbar und körperlich empfangen wird, das andere unkörperlich und unsichtbar hinzutritt, und wovon das eine ein Sinnbild, das andere eine Wahrheit ist und das Innerste reinigt, das der ersten Geburt Hilfe bringt, aus Alten Neue und aus gewöhnlichen Menschen gottähnliche macht; das ohne Feuer eine Umschmelzung und ohne Zerbrechung eine Neuschaffung bewirkt[2])." c) Die Wiedergeburt muß sich im Leben zeigen. Die Buße. „Die Reinigung darf nicht eine erschlichene (äußerliche), sondern muß eine innerlich sich zeigende sein; du mußt innerlich vollkommen verklärt, nicht blos äußerlich (vom Wasser) berührt werden. Die Gnadengabe darf keine bloße Zudeckung der Sünden, sondern muß eine wirkliche Hinwegnahme derselben mit sich bringen[3])." „Wir haben die Bedeutung der Taufe aufzufassen als einen Bund eines zweiten Lebens und reineren Wandels mit Gott. Sie muß daher Jeder gar heilig halten und seine Seele mit aller Sorgfalt bewahren, auf daß wir nicht des Bruches dieses Gelöbnisses schuldig erscheinen. Denn wenn Gott, wenn er als Mittler beigezogen wird, den Verträgen der Menschen eine besondere Kraft verleiht: wie viel gefährlicher ist es, als Uebertreter jener Bündnisse, welche wir mit Gott selbst geschlossen haben, erfunden zu werden, und nicht allein der übrigen Vergehen, sondern selbst auch der Lüge vor der Wahrheit schuldig zu sein? Und das, obgleich es keine zweite Wiedergeburt, keine Umwandlung, keine Zurückversetzung in den früheren Zustand mehr gibt, wenn wir diese auch noch so eifrig suchen unter vielen

---

1) *Orat. 40. in sanct. baptisma*, c. 4.

2) *Orat.* 40. c. 7. 8.

3) Μηδὲ ἐπικάλυψιν τῶν ἁμαρτιῶν, ἀλλ' ἀπαλλαγὴν ἔχειν (δεῖ) τὸ χάρισμα. L. c. c. 32.

Seufzern und Thränen, durch welche nach meiner Meinung und Aufstellung nur eine Vernarbung mit Mühe zu Stande kommt — sie kommt nämlich zu Stande und wir glauben es —; gesetzt aber auch, wir könnten die Narben entfernen, und es wäre mir dies sehr lieb, da ja auch ich selbst der Erbarmung bedarf —: immerhin ist es besser, einer zweiten Reinigung (durch die Buße) nicht zu bedürfen, in der ersten (der Taufe) zu beharren, die, wie ich weiß, Allen gemeinsam und ohne viele Mühe und mit gleichem Gnadenmaße zu Theil wird [1]." d) Zeit der Taufe. Kindertaufe. Als Zeit der feierlichen Spendung der Taufe bezeichnet auch Gregor Epiphanie, Ostern und Pfingsten [2]. „Doch ist jede Zeit für dich eine geeignete zur Abwaschung (Taufe), weil jede dir die der Auflösung (des Todes) sein kann [3]." In Rücksicht auf die Todesgefahr eifert er mit aller Kraft gegen das Hinausschieben der Taufe. „Wirke immer dein Heil, und jede Zeit sei dir die Todesstunde. Wenn du immer das Heute vorübergehen lassest und das Morgen abwartest, wirst du, ohne es zu merken, durch die kleinen Aufschiebungen vom bösen Geiste betrogen [4]." Die Gegner erwiderten: „Sollen wir vielleicht auch die Kinder taufen? Allerdings, wenn eine Gefahr drängt. Denn es ist besser, ohne Bewußtsein geheiligt zu werden, als unbesiegelt und uneingeweiht von hinnen zu scheiden." Im Uebrigen verlangt Gregor „das Abwarten des dritten Jahres [5]."

9. Die Eucharistie.

a) Sie ist der Leib und das Blut Christi. Den Bischof Amphilochius bittet Gregor um die Fürbitte mit den inhaltsvollen Worten: „O heiliger Diener Gottes, zögere nicht, sowohl zu beten als auch Bitten darzubringen für uns, wenn du durch das Wort den Logos herbeiziehst, wenn du in unblutiger Zerschneidung Leib und Blut des Herrn zerschneidest, indem du dich des vom Herrn gesprochenen Wortes als eines Schwertes bedienest [6]." Am Osterfeste mahnte er die Zuhörer, als Wanderer in das gelobte Land des Himmels, wie die Israeliten, als Wegzehrung das wahre Osterlamm zu genießen. „Dir verordnet jetzt das Gesetz (den Glauben) als stützenden Stab, damit du nicht in dem Denken strauchelst, wenn du vom Blute und Leiden und Tode Gottes hörest, damit du nicht, der du ein Sachwalter Gottes sein sollest, gottlos hinstürzest. Iß vielmehr ohne Scheu und Bedenken den Leib und trinke das Blut, wenn du Verlangen trägst nach dem Leben, indem du weder den Worten

1) L. c. c. 8. — 2) L. c. c. 24. — 3) L. c. c. 18.

4) L. c. c. 14. — 5) L. c. c. 28.

6) Ὅταν λόγῳ καθέλκῃς τὸν Λόγον, ὅταν ἀναιμάκτῳ τομῇ σῶμα καὶ αἷμα τέμνῃς Δεσποτικὸν φωνὴν ἔχων τὸ ξίφος. *Ep.* 171 (al. 240). Die Stelle bezeugt: a) daß die Consecrationsworte des Priesters Leib und Blut des Herrn gegenwärtig setzen; b) daß die Eucharistie ein unblutiges Opfer ist.

über das Fleisch den Glauben versagst, noch an denen über das Leiden Anstoß nimmst. Auf ihn gestützt, stehe da fest und standhaft, in Nichts erschüttert von den Gegnern, noch wankend gemacht von ihren verführerischen Worten [1])." b) Die Eucharistie ist ein unblutiges Opfer, das die Priester darbringen. „O ihr Priester," ruft Gregor den Bischöfen zu, „die ihr unblutige Opfer darbringet [2])." Der Vater Gregors, „diese Wohnstätte aller Tugenden, diese Richtschnur der Tugend, diese Vollendung des Priesterthums," brachte am Osterfeste „dem Herrn dar das willige Opfer, den Eingeborenen, den Sohn der Verheißung [3])." „Der Priester steht unter den Engeln, lobpreist mit den Erzengeln, sendet die Opfer hinauf zu dem himmlischen Altare und verwaltet mit Christus das Priesteramt [4])." „Da ich nun dies wußte und überdies, daß Niemand des großen Gottes, unseres Opfers und Hohenpriesters, würdig ist, der nicht vorher sich selbst als ein lebendiges, heiliges Opfer Gott dargebracht und den vernünftigen und wohlgefälligen Dienst erwiesen, der nicht Gott ein Opfer des Lobes und einen zerknirschten Geist dargebracht hat, das einzige Opfer, das der Geber aller Dinge von uns verlangt: wie hätte ich es wagen dürfen, ihm das äußere Opfer, die Wiederdarstellung der großen Geheimnisse, darzubringen [5])?" „Oder wie hätte ich es wagen dürfen, Würde und Namen eines Priesters zu tragen, ehe ich meine Hände durch heilige Werke geheiligt, ehe ich meine Augen gewöhnt, die Schöpfung in rechter Weise anzuschauen, zur Bewunderung des Schöpfers, nicht aber zum Verderben des Geschöpfes [6])?"

10. In der Kirche hat Gott Vorsteher, Lehrer und Hirten angeordnet; es muß daher solche geben. Eigenschaften derselben.

a) „Wie in einem Leibe das Eine das Herrschende und gleichsam den Vorsitz Führende ist, das Andere das Beherrschte und Geleitete: so hat Gott auch in den kirchlichen Gemeinden nach einem Gesetze der Billigkeit, welche auf Verdienst und Würdigkeit Rücksicht nimmt, oder nach dem der Vorsehung, mit welcher er Alles verknüpft und zusammenhält, die Anordnung getroffen, daß die Einen, für welche dies heilsamer und zuträglicher ist, geweidet und geleitet und durch Wort und Werk zur Pflichterfüllung angetrieben werden;

---

1) *Orat.* 45. c. 19.

2) *Carmen XIII. ad episcopos. Migne,* T. 37. p. 1227.

3) *Orat. I. in sanct. Pascha,* c. 7.

4) *Orat. 2. de fuga sua,* c. 73.

5) Πῶς ἔμελλον θαῤῥῆσαι προσφέρειν αὐτῷ τὴν ἔξωθεν (θυσίαν), τὴν τῶν μεγάλων μυστηρίων ἀντίτυπον. Unter diesem „äußeren Opfer" versteht Gregor offenbar die eigentliche priesterliche Opferhandlung, die unblutige Darstellung des großen Opfers am Kreuze.

6) L. c. c. 95.

und daß die Anderen Hirten und Lehrer seien zur Vollendung der Kirche, Diejenigen nämlich, welche in Rücksicht auf Tugend und Gottverwandtschaft vor der Menge sich hervorthun, so daß sie für sie sind, was die Seele für den Leib oder der Geist für die Seele [1])." „Da sich nun dieses als gut und recht erweist, so wäre es meines Erachtens schädlich und ebenso verkehrt, wenn Alle herrschen wollten, wie wenn Keiner es übernehmen wollte. Denn wenn Alle diese Vorsteherwürde, man mag sie geistliches Amt oder weltliche Herrschaft nennen, scheuen und fliehen würden, so wäre das herrliche Ganze der Kirche verstümmelt und all seine Schönheit dahin. Wo und von wem empfinge dann Gott von uns noch jene geheimnißvolle, hohe und erhebende Verehrung, die an Größe und Würde Alles übertrifft, was wir haben und thun, wenn kein König, kein Statthalter, kein Priesterthum, kein Opfer und all das nicht da wäre, mit dessen Entziehung als mit der härtesten Strafe die Abtrünnigen und Ungehorsamen in den Tagen der Vorzeit wegen arger Sünden gestraft worden sind [2])." b) Erst nach reiflicher Prüfung und nur die Würdigsten sollen das Amt des Priesterthums und der Seelenleitung übernehmen; denn diese ist „meines Bedünkens die Kunst aller Künste und die Wissenschaft aller Wissenschaften [3]);" jenes aber ein Amt, „das auf göttlicher Anordnung beruht und zu Gott hinführt. Je höher aber die Stellung und die Würde, desto größer ist auch die Gefahr in den Augen eines Jeden, der Herz und Verstand hat. Ein Solcher muß vor Allem Sorge tragen, daß er wie lauteres Silber und Gold, man mag ihn wenden wie nur immer, zu keiner Zeit, bei keinem Geschäfte einen falschen oder unächten Klang von sich gebe, daß er kein schlechteres Metall an sich trage, das noch einer Läuterung durch ein stärkeres Feuer nöthig hätte. Denn das Unheil wäre um so größer, je größer die Zahl Derjenigen, die er zu regieren hat [4])." Bittere Klage, daß manche Unwürdige zum Priesterdienste und zum Tische des Herrn sich drängten: „Ich schämte mich für und über so Manche, welche um nichts besser sind als der große Haufe, ja, bei denen man schon zufrieden wäre, wenn sie nicht schlechter, die mit ungewaschenen Händen, wie man zu sagen pflegt, und ungeheiligter Seele in das Allerheiligste sich einführen, und die, ehe sie würdig geworden, zum Heiligen hinzutreten, nach dem Heiligthum trachten und streben, die um den hochheiligen Tisch sich drängen und stoßen, als betrachteten sie diesen Stand (den geistlichen und Priesterstand) nicht als Muster der Tugend, son-

---

1) *Orat. 2. de fuga sua,* c. 3.

2) L. c. c. 4. Vgl. Os. 3, 4: „Denn viele Tage werden die Söhne Israels bleiben ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Ephod und ohne Theraphim."

3) L. c. c. 16.

4) L. c. c. 10.

dern als eine gute Versorgung, nicht als ein verantwortungsvolles Amt, sondern als eine Würde, die jeder Rechenschaft überhoben ist[1]."

11. Einige Ceremonien der Bischofsweihe.

In seiner Rede vor seinem Vater und vor Basilius nach seiner Bischofsweihe redete er jenen mit den Worten an: „Deßhalb salbst du mich zum Hohenpriester und legst mir die Tunika (ποδήρης = Albe) um und setzest mir den Kopfschmuck auf, und führst mich hin zum Altare des geistigen Brandopfers, und schlachtest das Kalb zur feierlichen Einweihung, und weihst die Hände dem (heiligen) Geiste, und führst mich hinein, das Allerheiligste zu schauen, und machst mich zum Liturgen jenes wahren Zeltes, das der Herr, und nicht ein Mensch errichtet hat[2]."

12. Vorrang des Petrus und des römischen Bischofes.

„Nicht nur für sich, sondern auch für Petrus, den geehrtesten (τιμιωτάτου) seiner Schüler, zahlte der Herr die Drachme[3]." „Petrus ist das Haupt (ἄκρος) der Apostel[4];" Petrus, „der unzerstörbare Fels (πέτρα ἀῤῥαγής), hat die Schlüssel empfangen[5];" „er ist das Fundament der Kirche[6]." „Er übertraf alle übrigen Apostel in der Erkenntniß und wurde deßhalb selig gepriesen, und es wurden ihm die größten Dinge (τὰ μέγιστα) anvertraut[7]." Er endete in Rom mit Paulus als Martyrer[8]. Rom führt den Vorsitz in der ganzen Christenheit. Sein Glaube hat wie einst so auch jetzt den rechten Lauf, wie er für die Präsidialkirche nicht anders sein kann[9].

13. Die Martyrer muß man ehren.

„Das Gedächtniß aller Martyrer ist zu feiern und allen bereitwillig Zunge und Ohr und Herz zu öffnen, indem wir freudig von ihnen sprechen und hören und Alles für geringer achten als ihren Kampf. Denn so verhält sich die Sache: Wenn auch Vieles uns auf den Weg zum Bessern hinführt, Vieles uns zur Tugend erzieht, Vernunft, Gesetz, Propheten, Apostel, die Leiden Christi selbst, des ersten Martyrers, der an's Kreuz hinanstieg und mich mit sich hinaufnahm, damit er dort meine Sünde annagelte, über die Schlange triumphirte, das Holz (des Kreuzes) heiligte, die Luft besiegte, den Adam wieder errettete und das gefallene Ebenbild wieder aufrichtete, wenn

1) L. c. c. 8. — 2) *Orat.* 10. c. 4. — 3) *Orat.* 19. c. 13.
4) *Poëma XII. de se ipso.* v. 222. — 5) *Poëma* XXXVIII. c. 489.
6) *Orat.* 32. c. 18. — 7) *Orat.* 28. c. 19. — 8) *Poëma* XIV. v. 64.

9) Τούτων δὲ πίστις, ἡ μὲν ἦν ἐκ πλείονος
Καὶ νῦν ἔτ' ἔστιν εὔδρομος, τὴν ἑσπέραν
Πᾶσαν δέουσα τῷ σωτηρίῳ λόγῳ,
Καθὼς δίκαιον τὴν πρόεδρον τῶν ὅλων,
Ὅλην σέβουσαν τὴν Θεοῦ συμφωνίαν.

Poëma XI. v. 568 sqq.

wir auch so Großes und Herrliches haben: so dienen uns nichts desto weniger auch die Martyrer als Wegweiser, sie, die vernünftigen Brandopfer, die vollkommenen Schlachtopfer, die wohlgefälligen Opfergaben, Predigtstimmen der Wahrheit, die Brandmarkung der Welt, die Erfüllung des Gesetzes, des geistig verstandenen, die Vernichtung des Irrthums, Verfolgung der Bosheit, Wegspülung der Sünde und die Reinigung der Welt [1])."

Gregor selbst ruft den heil. Cyprian um seinen Schutz an, indem er seine Lobrede auf denselben unter anderen mit den Worten schließt: „Da hast du, o göttliches und heiliges Haupt, die Erstlingsgabe meiner Reden; das sei das Ehrengeschenk für dein Lehren und Kämpfen . . .; wenn sie (diese Lobrede) deiner Kämpfe und Reden würdig ist, so ist dies das Geschenk des Logos. Du aber wollest von oben herab gnädig auf uns niederschauen und unser Wort und unser Leben leiten und diese heilige Heerde weiden oder (mit dem sichtbaren Hirten) mitweiden (συμποιμαίνοις), indem du sie sowohl in allem Uebrigen möglichst zum Bessern leitest, als auch die gewaltigen Wölfe abwehrest, die Silben- und Wortjäger, und indem du uns den Lichtglanz der heiligen Dreieinigkeit, der du nun zur Seite stehest, in vollkommenerem und glänzenderem Grade gnädig verleihest, die wir anbeten, die wir verherrlichen, der wir dienen, indem wir anbeten den Vater im Sohne, den Sohn im heiligen Geiste" [2])."

14. Anrufung der Jungfrau Maria.

Als die erwähnte christliche Jungfrau Justina durch den Dämon, der im Dienste Cyprians sie versuchte, auf's Aeußerste bedrängt war, „nimmt sie zu Gott ihre Zuflucht und wählt zum Beschützer gegen das verhaßte Begehren ihren Bräutigam (Christus), welcher auch die Susanna befreit und die Thekla gerettet hatte;" „sie fleht aber auch die Jungfrau Maria an, daß sie ihr beistehen möge [3])." Gregor verlegt dieses Gebet in die Zeit der Bekehrung Cyprians, also vor das Jahr 250 [4]).

---

1) *Orat. 24. in laudem s. Cypriani*, c. 4.

2) L. c. c. 19. — 3) L. c. c. 10 u. 11.

4) Mit Recht bemerkt dazu Lehner: „Ist aber die Notiz bei Gregor nicht streng historisch zu nehmen, sondern nur als Motiv für die rhetorische Ausmalung der Gefahr und der dagegen ergriffenen Rettungsmittel zu betrachten, so ist doch so viel klar, daß ihm selbst ein solches Gebet als ganz in der Ordnung vorkommt. Ja, es muß ihm, sowie seinen Zuhörern ein Gebet zur heiligen Jungfrau schon so geläufig gewesen sein, daß er es ganz unbefangen in die Vergangenheit verlegen konnte; denn er will offenbar mit der Notiz nichts Neues vorbringen, sondern etwas ganz Selbstverständliches, wie die Zuflucht zu Gott, insbesondere für den speciellen Fall gefährdeter Jungfräulichkeit. Es ist hiemit also wenigstens für die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts auch die andere Seite des fortdauernden Verkehres zwisches Maria und den Gläubigen, das Beten

15. Die Jungfräulichkeit.

a) Ihr Vorzug vor der Ehe. „Etwas Gutes ist die Ehe; aber ich vermag nicht zu sagen, um wie viel erhabener die Jungfräulichkeit. Denn die Jungfräulichkeit wäre nicht etwas Großes, wenn sie nicht vorzüglicher wäre als etwas Gutes [1]." „Etwas Großes ist die Jungfräulichkeit und eheloses Leben, zur Ordnung der Engel gerechnet zu werden und wie die einfachen (rein geistigen) Wesen zu sein; denn nicht getraue ich mir zu sagen, wie Christus zu sein, da ja dieser, als er um unser, der Geborenen, willen geboren werden wollte, aus einer Jungfrau geboren wird, indem er hiemit die Jungfräulichkeit gebot für Diejenigen, für welche das Wort gilt: „Wer es fassen kann, der fasse es," als die hohe Tugend, die über das Diesseitige hinwegschreitet, die eine Welt verschenkt oder vielmehr eine Welt für eine andere hingibt, die gegenwärtige für die zukünftige [2]." b) Hoch preist Gregor die Jungfräulichkeit in seinen Gedichten [3]: „O Jungfrau" — ruft er aus — „Braut Christi, lobpreise immer deinen Bräutigam. Reinige dich durch Lehre und Weisheit, damit du glänzend mit den Glänzenden in alle Ewigkeit lebest. Denn diese Vermählung ist viel herrlicher als die verwesliche. Im Leibe ahmst du die himmlischen Mächte nach und führst auf Erden das Leben der Engel [4]." c) Die Verletzung des Gelübdes der Jungfräulichkeit ist eine überaus große Sünde. Je höher die Jungfräulichkeit steht, um so tiefer der Sturz, wenn sie treulos wird. „Wenn Jemand die Jungfräulichkeit Christo dem König dargebracht hat, ein geistiges Opfer, ein unblutiges Schlachtopfer, und wieder zu einer Ehe schreitet, den trifft nicht nur ein Verlust, sondern der größte Sturz nächst dem Tode, überdies eine unauslöschliche Schande [5]."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. erschien gr. zu Basel. 1550. f., lat. v. *Wolfg. Musculus.* Basil. 1550. f., ebenfalls lat. ebend. 1571 v. *Leuvenclaius;* besser gr. u. lat. v. *Billius* (u. Morellus). Par. 1609. 2 T. f.; dann 1630; Köln. 1690. Vervollständ. lat. zu Vened. 1753. 2 T. f. Die beste Ausg. ist die Mauriner. Den ersten B. besorgte *Clemencet,* Par. 1778, den zweiten B. minder sorgfältig (die Briefe und Gedichte enthaltend) nach Clemencets Manuscript Abbé *Caillau.* Par. 1840; neue Ausg. Par. 1842.

---

zu Maria, urkundlich dargethan." *F. A. v. Lehner*, die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. Stuttg. 1881. S. 196.

1) Μὴ καλοῦ καλλίων τυγχάνουσα. *Orat.* 37. c. 10.

2) *Orat. 43. in laudem Basilii,* c. 62.

3) In dem 1.—7. der carmina moralia. *Migne,* T. 37. p. 522—650.

4) *Carm.* III. L. c. p. 632.

5) *Carm. II. praecepta ad virgin.* v. 424. *Migne,* l. c. p. 612.

2 T. f. Mit Zugaben vermehrt von *Migne*, s. gr. T. 35—38. Die Briefe erschienen separat zu Ingolstadt. 1619. 8. Uebersetzungen der Reden ins Deutsche lieferten Trippe. Soest. 1865, u. J. B. Röhm. Kempt. 2 Bdch. 1874 u. 1877. — *Tillemont*, T. IX. *Ceillier*, T. VII. (ed. 2. T. V.). Hergenröther, die Lehre von der göttl. Trinität von Gregor v. Nazianz. Regensb. 1855. Ullmann, Gregor v. Nazianz der Theologe. Darmst. 1825. 2. Aufl. Gotha, 1867. *Baudier*, vie de st. Gregoire de Naz., archevêque de Constantinop., extraits de ses propres oeuvres. Lyon. Par. 1827. *Benoit*, s. Gregoire de Naz. — sa vie, oeuvres et son epoque. Par. 1877. S. *Chevalier*.

§. 135.

Der heil. Gregor,
Bischof von Nyssa.

Quellen. Opera s. *Greg. Nysseni*, besonders die Macrinia et epistolae. S. *Basilii* et *Gregorii Naz.* epistolae ad Greg. Nyss. *Hieron.* de vir. ill. c. 128. *Socrates*, h. eccl. IV. c. 26. 27; V. c. 8. 9. *Theodoretus*, h. eccl. IV. c. 30; V. c. 8. *Photius*, cod. 6. 7. et 233. *Suidas*, s. v. Γρηγόριος. — Die Prolegomena der Ausgabe v. *Migne*.

Gregor, mit seinem Bruder Basilius und seinem Freunde Gregor von Nazianz der Ruhm Kappadociens, erblickte bald nach jenem das Licht der Welt (etwa 330). Basilius und die Schwester Makrina ertheilten ihm den ersten Unterricht, weßhalb er ihnen stets eine dankbare Ergebenheit bewahrte. Ob er auch auswärtige Schulen besuchte, ist nicht bekannt. Er eignete sich aber ein sehr umfassendes Wissen in der Philosophie und Theologie an.

Obgleich er die Weihe als Lector empfing, konnte er sich doch nicht entschließen, dem Beispiele seines „Vaters und Lehrers", wie er Basilius nannte, zu folgen und dem Ruhme der weltlichen Laufbahn bei seiner Neigung für das Amt eines Rhetors zu entsagen. Er wurde Lehrer der Beredsamkeit[1]). Das betrübte seine Freunde, da sie fürchteten, er könnte bei seiner geringeren Weltklugheit zu sehr in die weltlichen Dinge hineingezogen werden. Gregor von Nazianz machte ihm deßhalb ernstliche Vorstellungen. Daraufhin legte er das Lehramt nieder und führte für einige

1) Ob er auch in den Ehestand trat und die Theosebia ehelichte, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Gregor von Nazianz nennt diese einmal „die Schwester Gregors" und die „Tochter Emmelias," ein anderes Mal „Gregors ἱερὸς σύζυγος." So viel ist gewiß, daß, wenn sie seine Gattin war, beide von dem Antritte seines Episkopates an in Enthaltsamkeit lebten, da Theosebia den geistlichen Stand erwählte und Diakonissin wurde. *S. Clemencet*, praefat. general. P. II. §. II. Rupp, Gregors v. Nyssa Leben. Leipz. 1834. S. 24 ff.

Zeit ein Einsiedlerleben. Während dieser Zeit schrieb er seine schöne Schrift „über die Jungfräulichkeit“ (c. 370). Als im Jahre 370 Basilius den Bischofsitz von Cäsarea bestieg, wählten die Bischöfe auf seinen Wunsch seinen Bruder Gregor einstimmig für den bischöflichen Sitz in Nyssa. Nur ungerne nahm Gregor die Wahl an, da er die Drangsale sah, die ihm bevorstanden; seine Erhebung fiel nämlich in die Regierung des arianischen Kaisers Valens.

Bald trafen ihn, wie andere orthodoxe Bischöfe, die Verfolgungen der Arianer. Sie klagten ihn an, daß seine Wahl ungesetzlich gewesen, und daß er das Kirchenvermögen verschleudere, worauf ihn der Statthalter Demosthenes festnehmen ließ. Er fand zwar Gelegenheit zur Flucht, wurde aber von den arianischen Bischöfen seines Stuhles für verlustig erklärt (375). Drei Jahre dauerte sein Exil, während welcher Zeit er, von Gregor von Nazianz brieflich getröstet, für das Wohl verschiedener Kirchen und gegen die Arianer thätig blieb. Als Kaiser Gratian (378) die Regierung antrat, konnte er seinen Stuhl wieder einnehmen und unter großen Freudenbezeigungen des Volkes seinen Einzug in seine Bischofsstadt halten. Aber es trafen ihn jetzt andere schmerzliche Schickungen. Im nächsten Jahre nämlich verlor er seinen hochverehrten Bruder Basilius, dem er im Tode beistand und sodann die Leichenrede hielt, und seine geliebte Schwester Makrina, die er von der Leichenfeier des Bruders weg besuchte, um ihr die Todeskunde zu bringen, aber ebenfalls dem Tode nahe fand.

Nachdem er (im Jahre 379) der großen Synode zu Antiochien beigewohnt hatte, führte ihn der Ruf des Kaisers Theodosius zum großen, allgemeinen Concil 381 in die Residenzstadt, wo er als einer der angesehendsten Kirchenhirten und hervorragendsten Theologen geehrt wurde. Er hielt die Festrede bei der Erhebung des Gregor von Nazianz zum Bischof der Hauptstadt und die Leichenrede auf den Bischof Meletius, den bisherigen Präsidenten des Concils. Von seinem Ansehen zeugt auch, daß seine Unterschrift in den Acten vor der mehrerer Erzbischöfe steht; ferner daß ihn die Synode im Vereine mit Bischof Helladius von Cäsarea und Otrejus von Melitene mit der Herstellung der kirchlichen Ordnung und der Oberleitung der Provinz Pontus betraute, ja daß sie ihn sogar nach Arabien und Palästina abordnete, um im Vereine mit den dortigen Bischöfen die kirchliche Einheit herzustellen und die Streitigkeiten beizulegen[1]). Selbst der Kaiser nannte ihn eine „gemeinsame Stütze der Kirche.“ Die genannte Reise scheint er im folgenden Jahre unternommen zu haben. Die Aufgabe war eine schwierige, und

1) Einige glauben, schon das Concil von Antiochien habe ihm diese Mission nach Arabien und Palästina übertragen.

schmerzlich klagt er über die Erbitterung der Parteien gegen einander. In Palästina und Jerusalem, wo er mit Cyrillus verkehrte, scheinen seine Bemühungen nicht vergeblich gewesen zu sein. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die heiligen Orte.

Noch finden wir ihn wiederholt auf Synoden zu Constantinopel. Im Jahre 385 hielt er daselbst auch die Trauerreden auf Pulcheria, die Tochter, und Flacilla, die Gemahlin des Kaisers Theodosius. Der Friede seiner letzten Jahre wurde ihm getrübt durch Bischof Helladius, den Nachfolger des Basilius, der sich nicht minder gegen diesen als gegen Gregor mißgünstig erwies, und durch Eingriffe in seine bischöfliche Verwaltung manche Mißhelligkeiten hervorrief. Gregor scheint nicht lange nach 394 aus dem Leben geschieden zu sein.

§. 136.

Die Schriften.

Daß Gregor ein Mann von großer Thätigkeit gewesen ist, beweist nicht blos seine Lebensgeschichte, sondern auch seine literarische Productivität. Er gehört zu den fruchtbarsten wie gelehrtesten Kirchenvätern. Seine Schriften erstrecken sich über alle Zweige der Theologie.

I. Die exegetischen Schriften.

Hieher gehören: a) Vom alten Testamente:

1. Die apologetische Erklärung zum Sechstagewerke (*ἀπολογητικὸς περὶ τῆς ἑξαημέρου* — explicatio apologetica in hexaemeron[1]), eine Erklärung der Schöpfungsgeschichte und wissenschaftliche Erörterung der einschlägigen Fragen, auf Bitten seines Bruders Petrus, der zuerst Abt eines Klosters im Pontus war und dann Bischof von Sebaste wurde, um 379 verfaßt. Gregor vertheidigt darin das ähnliche Werk seines Bruders Basilius, das er außerordentlich hochschätzt, gegen Mißdeutung und Bemängelung desselben von Seite Einiger und ergänzt es, indem er weitere Ausführungen beifügt und verschiedene Fragen, die ihm Petrus vorgelegt hatte, beantwortet.

2. Von der Ausstattung des Menschen (*περὶ παρασκευῆς ἀνθρώπου* — de hominis opificio)[2] in 30 Kapiteln, gleichfalls für den Bruder Petrus bestimmt, eine Fortsetzung des ebengenannten, handelnd von der Erschaffung des Menschen, von der Seele, dem Leibe, von der Herrscherwürde des Menschen in der Schöpfung und von seiner Gottebenbildlichkeit, dann von seinem Leben und körperlichen Zustande im Paradiese vor und nach dem Falle und nach der Auferstehung, wobei verschiedene andere theils theologische theils psychologische Fragen beant-

1) *Migne*, s. gr. T. 44. p. 61—124. — 2) *Migne*, p. 124—256.

wortet werden — eine sehr schöne, interessante und lehrreiche Abhandlung [1]).

3. Vom Leben des Moses oder vom vollkommenen Tugendleben (περὶ τοῦ βίου Μωυσέως τοῦ νομοθέτου ἢ περὶ κατ' ἀρετὴν τελειότητος — de vita Mosis sive de virtutis perfectione [2]). Gregor gibt hiemit einem frommen Jüngling Cäsarius auf dessen briefliche Bitten eine Anleitung zum wahren, vollkommenen Christenleben und stellt zu diesem Zwecke das Leben des Gesetzgebers des alten Bundes als Musterbild und Typus der Vollkommenheit auf, wobei die Vorkommnisse in dessen Leben, z. B. das rothe Meer, die große Traube aus dem Lande der Verheißung, die eherne Schlange u. s. w. allegorisch gedeutet und auf das Christenthum und auf das sittliche Leben und Verhalten des Menschen bezogen werden.

4. Von den Ueberschriften der Psalmen (εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τῶν ψαλμῶν — de inscriptionibus psalmorum) in 2 Büchern oder Tractaten [3]), für einen frommen Freund geschrieben, der ihn gebeten hatte, er möchte ihm erklären, welchen Zweck diese Ueberschriften haben. Gregor bespricht im 1. B. (in 9 Kap.) den Zweck, die Ordnung und Eintheilung der Psalmen überhaupt, und erklärt dann im 2. B. (in 16 Kap.) die Ueberschriften selbst meist in allegorischer Weise und zeigt deren Beziehung und Nutzen für das Tugendstreben des Menschen. Er scheidet die Psalmen in 5 Abtheilungen und sieht darin die fünf Stufen der christlichen Vollkommenheit dargestellt, nämlich 1. die Bekehrung zur Tugend und 2. die Freude daran, 3. die Betrachtung der himmlischen und 4. die Verachtung der irdischen Dinge, 5. die Einigung mit Gott [4]). Um seine Auffassung zu rechtfertigen, erklärt er kurz die Psalmen 1—58. Eine Erklärung des sechsten Psalmes mit der Ueberschrift de octava in Form einer Rede bildet den Schluß.

5. Erklärung des Predigers (ἐξήγησις ἀκριβὴς εἰς τὸν Ἐκκλησιαστήν — accurata explicatio in ecclesiasten [5]) in 8 Homilien — eine praktische Erklärung in der Absicht, den Sinn von dem Vergänglichen abzuziehen und zu dem Unvergänglichen zu erheben. Da-

1) Schon Dionysius Exiguus übersetzte sie ins Lateinische und dedicirte sie dem Eugipius, dem Abte von Luculanum und Verfasser der vita s. Severini. *Isidor.* de script. eccl. c. 13. — Ins Deutsche übers. v. H. Hayd. Kempt. 1874.

2) *Migne*, p. 298—430. — 3) *Migne*, p. 431—616.

4) Diesen 5 Stufen sollen entsprechen: 1. Ps. 1—40; 2. 41—71; 3. 72—88; 4. 89—105; 5. 106—150. Man sieht übrigens, wie diese 5 Stufen auf die gewöhnlichen drei: via purgativa — via illuminativa — via unitiva, sich reduciren.

5) *Migne*, p. 616—754.

her wird auch hier Alles auf das geistige Leben bezogen. Gregor sieht nämlich im „Prediger" ein wahrhaft erhabenes und göttlich inspirirtes Buch, das, geistig aufgefaßt, die ganze Sittenlehre der heiligen Schrift in sich fasse. Die außerordentlich große Nützlichkeit dieses Buches zeige schon sein Titel an, indem es allein unter allen heiligen Büchern „der Prediger" heiße. Die Erklärung reicht nur bis K. 3. V. 13.

6. Erklärung des Hohenliedes (ἐξήγησις ἀκριβὴς εἰς τὰ ᾄσματα τῶν ᾀσμάτων — expositio sive commentarius in canticum canticorum[1]) in 15 Homilien, die er an das Volk gehalten. Die Erklärung, bis Kap. 6. V. 9 gehend, wurde dann niedergeschrieben für die fromme, hochgebildete Wittwe Olympias in Constantinopel. Grundgedanke des Hohenliedes sei: unter dem Bilde der Braut und des Bräutigams werde die Vermählung der Seele und Kirche mit Christus geschildert, das Lied sei somit mystisch zu deuten. So bedeute, z. B. der „Kuß" die innigste Vereinigung Christi mit der Seele, der „Garten", in den der Bräutigam hinabgeht, das Geheimniß seiner Menschwerdung, die eine „Taube" die Kirche. Die Erklärung ist somit mystisch.

7. Ueber die Hexe von Endor (περὶ τῆς ἐγγαστριμύθου — epistola de Pythonissa[2]) an seinen ehemaligen Schüler, den Bischof Theodosius, der ihm mehrere biblische Fragen vorgelegt hatte, unter anderen auch diese. Sie werden in diesem Briefe an Theodosius gelöst. Gregor sieht, wie auch die übrigen Väter, in der Erscheinung des Samuel nicht dessen Seele, sondern einen Dämon, der die Gestalt des Propheten angenommen und die Hexe sowie den König getäuscht habe.

b) Vom neuen Testamente haben wir Erklärungen:

1. Ueber das Gebet (εἰς τὴν προσευχήν — de oratione[3]) fünf Homilien. Die erste handelt von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Gebetes, das als ein göttliches Werk und als das vorzüglichste Tugend- und Schutzmittel bezeichnet wird; die übrigen vier geben eine ausführliche, schöne und lehrreiche Erklärung des Gebetes des Herrn.

2. Ueber die acht Seligkeiten (εἰς τοὺς μακαρισμούς — de beatitudinibus[4]) acht Homilien, eine Erklärung dieses erhabenen Einganges der Bergpredigt (Matth. 5.) im moralischen und allegorischen Sinne. In diesen Homilien, wie in den eben genannten über das Gebet, verstand es Gregor, seine Unterweisungen durch treffliche Gleichnisse und biblische Beispiele anschaulicher und wirksamer zu machen. Diese wie jene Reden gehören zu den schönsten unseres berühmten Predigers.

1) *Migne*, 755—1119.

2) *Migne*, T. 45. p. 107—114.

3) *Migne*, T. 44. p. 1120—1193. *Krabinger*, gr. et lat. ed. Landishuti. 1840. — Ins Deutsche übers. v. J. Fisch. Kempt. 1880.

4) *Migne*, p. 1193—1302. — Ins Deutsche übers. v. J. Fisch. Kempt. 1880.

II. Die dogmatischen Schriften.

Diese sind noch viel bedeutsamer als die exegetischen; denn Gregor war ein tüchtiger Dogmatiker. Das werthvollste seiner dogmatischen Werke trägt den Titel:

1. Die große Katechese (λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας — oratio catechetica magna[1]) in 40 Kapiteln, eine sehr gelungene Darstellung und Begründung der Hauptdogmen des Christenthums zu dem Zwecke, um Heiden, Juden und Häretiker von deren Wahrheit zu überzeugen. Aus dieser Rücksicht betrachtet und erörtert er dieselben nicht allein vom theologisch-biblischen, sondern auch vom speculativen Standpunkte aus, und gibt für diese Methode den Grund an, daß der christliche Lehrer vom Standpunkte des Gegners ausgehen müsse. Ausgehend daher von der Existenz Eines Gottes, begründet er die Dreipersönlichkeit Gottes, bespricht hierauf des Menschen Erschaffung und Fall, den Ursprung und das Wesen des Bösen; daran anschließend im 2. Theile (v. c. 9 an) die Nothwendigkeit, die Motive und die Art der Erlösung durch den Mensch gewordenen Sohn Gottes, wobei auch mehrere subtile Fragen, z. B. warum Gott nicht durch einen bloßen Machtspruch die Erlösung vollbracht habe; warum diese so spät erst geschehen sei, u. a. erörtert werden. Im dritten Theile (v. c. 33 an) ist die Rede von der Aneignung der Erlösungsgnade durch die Taufe und Eucharistie, deren Wesen, Nothwendigkeit und Wirkungen besprochen werden, worauf schließlich ausgeführt wird, daß die Wiedergeburt vom Glauben bedingt sei, und ihre Frucht in einem heiligen Leben sich zeigen müsse.

Dogmatisch-polemischen Inhaltes ist:

2. Die Schrift gegen Eunomius (κατ' Εὐνομίου oder auch πρὸς Εὐνόμιον ἀντιῤῥητικὸς λόγος — adversus Eunomium[2]) in 12 Büchern oder Reden, das umfangreichste Werk des Nysseners. Eunomius hatte in einer Schrift nicht nur seine Häresie ungeachtet der Widerlegung durch Basilius abermals vertheidigt, sondern auch den Basilius nach dessen Tod persönlich verunglimpft. Auf die Aufforderung des Bruders Petrus verfaßte nun Gregor dieses Werk (zwischen 375 und 378). Es gilt der Vertheidigung des Basilius und seiner Lehre von der Gottheit des Logos und

---

1) *Migne*, T. 45. p. 9—106. *Krabinger* gr. et lat. ed. Monachii. 1838. — Ins Deutsche übers. v. H. Hayd. Kempt. 1874.

2) *Migne*, p. 244—1122. Vorausgeschickt ist hier (p. 237—244) der Brief des Verfassers an seinen Bruder Petrus, ob er den „Vater" Basilius gegen die Verunglimpfungen vertheidigen soll, und die Aufforderung des letzteren, auch die Irrlehren der beiden Häretiker Eunomius und Aëtius zu widerlegen. — Das 12. Buch hat 2 Theile; daher wurden auch 13 Bücher gezählt. S. darüb. *Migne*, T. 46. p. 1351.

heiligen Geistes mit geschichtlichen Notizen über das Leben des Eunomius und seines Lehres Aëtius. Die Beweise sind aus der Vernunft, Schrift und Tradition und aus den Widersprüchen der Gegner hergenommen. Nach dem Urtheile des Photius ist dieses Werk in jeder Beziehung, namentlich was schöne Darstellung, Fülle der Gedanken, Kraft und Gediegenheit der Argumente anbelangt, vortrefflich, überhaupt das vorzüglichste, das gegen Eunomius geschrieben worden ist.

3. Die polemische Schrift gegen Apollinaris (ἀντιῤῥητικὸς πρὸς τὰ 'Απολλιναρίου — antirrheticus contra Apollinarem[1]) in 59 Kapiteln, nicht minder vortrefflich als die eben genannte. Apollinaris, Bischof von Laodicäa, lehrte, daß Christus einen himmlischen Leib gehabt, und daß in ihm der Logos die Stelle der Seele (νοῦς) vertreten habe. Gegen diese beide Irrthümer wendet sich diese Schrift und zeigt, daß der Erlöser die wahre und ganze menschliche Natur annehmen mußte, um den ganzen Menschen zu erlösen. Ergänzt wird sie durch die kürzere: 4. Gegen Apollinaris (κατ' 'Απολλιναρίου — adv. Apollin.[2]) an Bischof Theophilus von Alexandrien.

Einzelne dogmatische Lehrpunkte behandeln folgende Schriften:

1. Daß man nicht sagen dürfe drei Götter (περὶ τοῦ μὴ οἴεσθαι λέγειν τρεῖς θεούς — quod non sunt tres dii[3]); sie zeigt, daß, obwohl drei göttliche Personen, doch nur Ein Gott ist. 2. Ueber den Glauben (περὶ πίστεως — de fide[4]) an den Tribun Simplicius, eine kleine, schöne Schrift zur Vertheidigung der Gottheit des Logos und heiligen Geistes. 3. Gegen das Fatum (καθ' εἱμαρμένης — contra fatum[5]). Darin berichtet Gregor von einer Disputation, die er mit einem heidnischen Philosophen zu Constantinopel gehabt hatte, der gerade wegen seiner fatalistischen Ansicht, daß Alles unabänderlich vorausbestimmt sei oder von dem Einflusse der Gestirne abhänge, die Aufforderung, das Christenthum anzunehmen, zurückwies. Gregor widerlegt diesen Irrthum. 4. An die Griechen aus den allgemeinen Begriffen (πρὸς Ἕλληνας ἐκ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν — adv. ethnicos ex communibus notionibus[6]), d. i. darüber, daß aus den drei göttlichen Personen nicht drei Götter sich ergeben.

5. Von der Seele (περὶ ψυχῆς — de anima[7]), über Ur-

---

1) *Migne*, T. 45. p. 1123—1270.

2) *Migne*, p. 1270—1275. und p. 1351 sqq.

3) *Migne*, p. 115—136. — 4) *Migne*, p. 136—146.

5) *Migne*, p. 146—174. — 6) *Migne*, p. 175—186.

7) *Migne*, p. 187—222. Fabricius, dem Feßler (I. p. 600) beistimmt, meint, daß diese Schrift nicht von Gregor sei, sondern daß 2. u. 3. Buch der Schrift des Nemesius de natura hominis. Aber abgesehen davon, daß Hand-

sprung und Wesen der Seele. Zuerst werden die Meinungen der Philosophen vorgeführt und widerlegt, namentlich die platonische Präexistenz, dann wird von der Entstehung derselben per generationem oder creationem gehandelt, hierauf dargethan, daß die Seele eine unkörperliche und unsterbliche Substanz sei. Schließlich ist die Rede von der Vereinigung des Logos mit der menschlichen Natur, von welcher die Verbindung der Seele mit dem Leibe ein Gleichniß, aber ein unvollkommenes sei.

6. Gegen Arius und Sabellius (*λόγος κατὰ Ἀρείου καὶ Σαβελλίου* — sermo adv. Arium et Sabellium[1]), eine Rede, welche gegen Arius die Gottheit und gegen Sabellius die Persönlichkeit des Logos erweist, die Argumente dieser beiden Gegner widerlegt.

7. Vom heiligen Geiste gegen die Macedonianer oder Pneumatomachen (*λόγος περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος κατὰ Μακεδονιάνων τῶν πνευματομάχων* — sermo de spiritu sancto adv. pneumatomachos Macedonianos[2]). Den Dogmen der Väter an-

---

schriften sie dem Nyssener zuschreiben, verweist der Verfasser darin ausdrücklich auf seine Schrift *de fato* — caeterum de his jam diximus in *libro de fato*. *Migne*, p. 210. Der Autor kann also nur unser Gregor sein. Darin beruft er sich (p. 215) auch auf eine andere Abhandlung de anima — sed quod anima nequeat adjacere corpori, in tractatu *de anima* demonstratum est. Da diese letztere Berufung auf die *Macrinia sive de anima et resurrectione* sich nicht beziehen kann: so wird keine andere gemeint sein, als die Schrift *de anima ad Tatianum*, die dem Gregor Thaumaturgus zugeschrieben wird, von uns aber als demselben nicht zugehörig bezeichnet worden ist. S. Lehrbuch I. B. 340. *Migne*, s. gr. T. 10. p. 1189. Unser Gregor schrieb also, abgesehen von den Macrinia, noch zwei eigene Tractate *de anima*, ein Beweis, welche Wichtigkeit er dieser Frage beilegte, und gewiß mit Recht, weil nicht blos die Manichäer ganz irrige Vorstellungen über die Seele hatten, sondern auch Eunomius, weßhalb Gregor diesen wie jene in dieser Schrift speciell bekämpft. *Migne*, p. 203 sqq. Beide Schriften ergänzen sich; die erstere (ad Tatianum) ist eine theoretische Begründung der richtigen Lehre de anima, die vorliegende eine historisch-kritische Beurtheilung der bisher darüber aufgestellten Theorien.

1) *Migne*, T. 45. p. 1281—1301.

2) *Migne*, p. 1302—1334. Diese beiden (unter 6 u. 7 aufgeführten) Schriften hat erst *Ang. Mai* aufgefunden u. edirt. Bibl. nov. Patr. T. VIII. Die Aechtheit unterliegt wohl keinem Zweifel. An sich muß man ja schon annehmen, daß der unter den Bischöfen so hoch angesehnen Theologe Gregor in der brennenden Frage „über die Gottheit des Geistes" seine Stimme erhoben haben und als Anwalt und Hort der kirchlichen Lehre aufgetreten sein wird. Dann spricht auch Stil und Methode für ihn, und endlich schreiben sie die Griechen *Nicephorus Blemmides*, *Joh. Veccus*, *Georgius Trapezuntinus* ausdrücklich unserm Gregor zu, wie *Ang. Mai* dargethan hat. *Migne*, l. c. p. 1307. Der Schluß der Schrift fehlt noch.

hängend, wie er sagt, vertheidigt hier Gregor sehr kräftig die Gottheit des heiligen Geistes und widerlegt die Argumente der Gegner. Er scheint diese sehr wichtige Schrift um die Zeit des Concils von Constantinopel 381, wo die Macedonianer verurtheilt wurden, geschrieben zu haben.

8. Ueber die Seele und Auferstehung (περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως ὁ λόγος — de anima et resurrectione dialogus[1]), ein Gespräch mit seiner Schwester Makrina. Da meistens diese das Wort führt, hat die Schrift auch den Titel: Die Lehre der Makrina über die Seele und Auferstehung (τὰ Μακρίνια περὶ τῆς ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως — Macrinia de anima et resurrectione). Als Gregor nach dem Tode des Basilius seine Schwester besuchte und diese selbst dem Tode nahe fand, fing er im Uebermaße seines Schmerzes heftig zu klagen an. Sie, seine ehemalige Lehrerin, begann sodann, um ihn zu trösten, zu reden über den Tod, die Seele, das Jenseits, die Auferstehung, die geheimen Rathschlüsse Gottes, gleichsam in Ekstase, so daß sich Gregor in die Höhen des Himmels entrückt fühlte. Bald darauf entschlief sie selig im Herrn. Er schrieb dann ihr Leben und diese letzte Unterredung, „ein wahrhaft goldenes Büchlein." Nur nimmt darin Gregor eine Möglichkeit der Läuterung der Bösen nach der Auferstehung an.

9. Ueber die vorzeitig sterbenden Kinder (περὶ τῶν πρὸ ὥρας ἀφαρπαζομένων νηπίων — de infantibus, qui praemature abripiuntur[2]) an den Präfecten Hierius von Kappadocien. Gregor behauptet, Gott lasse den frühen Tod zu, weil er voraussehe, daß solche Kinder ein schlechtes Leben führen werden. Die andere Frage, warum er andere, die ebenfalls böse werden, am Leben lasse, beantwortet er dahin, es geschehe dies, weil er aus diesem Bösen Gutes hervorgehen lassen und seine Gerechtigkeit zeigen wolle.

III. Die moralischen und ascetischen Schriften.

Außer einigen der schon genannten zählen hieher:

1. Ueber die Bedeutung des christlichen Namens und Bekenntnisses (περὶ τοῦ τί τὸ χριστιανῶν ὄνομα καὶ ἐπάγγελμα — quid nomen et professio christianorum sibi velit[3]), eine kleine Schrift für einen gewissen Harmonius. Wir tragen den Namen Christi,

---

1) *Migne*, T. 46. p. 11—160. *Krabinger*, gr. et lat. ed. Lips. 1837. *Oehler*, gr. u. deutsch. Leipz. 1858. Ins Deutsche übers. v. H. Hayd. Kempt. 1874.

2) *Migne*, p. 161—192.

3) *Migne*, p. 237—250.

sollen daher Christum nachahmen und ihm ähnlich sein. 2. Ueber die christliche Vollkommenheit, und wie der Christ sein soll (περὶ τελειότητος καὶ ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν χριστιανόν — de perfectione et qualem oporteat esse christianum[1]) an den Mönch Olympius. Das Wesen der christlichen Vollkommenheit, Art und Weise, sie zu üben und sich eigen zu machen, wird hier erläutert. 3. Vom Endziele des ascetischen Lebens (περὶ τοῦ κατὰ Θεὸν σκοποῦ — de proposito secundum Deum et exercitatione juxta veritatem[2]) behandelt denselben Gegenstand speciell für Religiosen. 4. Von der Zurechtweisung oder gegen Diejenigen, die sich über die Zurechtweisung beschweren (πρὸς τοὺς ἀχθομένους ταῖς ἐπιτιμήσεσιν — adv. eos, qui castigationes aegre ferunt, sive sermo de castigationibus[3]), d. i. gegen Einige von seiner Gemeinde, die über ihn aufgebracht waren, weil er sie wegen ihres ungebührlichen Betragens am Sonntage vorher getadelt hatte, und dann überhaupt gegen Solche, welche die Kirchenstrafen, auch die Excommunication, verachten. Er entwirft da ein düsteres Bild der Seele eines Excommunicirten und erörtert die Nothwendigkeit dieser Strafe der Kirche.

5. Ueber die Virginität (περὶ παρθενίας — de virginitate[4]) in 24 Kapiteln, die vorzüglichste unter Gregors moralischen und ascetischen Schriften. Die Jungfräulichkeit sei eine englische, göttliche Tugend, das vorzüglichste Mittel, ein vollkommenes Leben zu führen; sie bestehe aber nicht allein in leiblicher Reinheit, sondern in unablässigem Streben mit allen Kräften nach jeglicher Tugend in sittlicher Vollkommenheit. Dann wird gezeigt, wie die Reinheit zu bewahren, dieses Tugendstreben einzurichten sei. Die Jungfrau Maria möge das Vorbild, Christus der Lehrmeister aller Jungfräulichen sein.

6. Gegen Diejenigen, welche die Taufe verschieben (πρὸς τοὺς βραδύνοντας εἰς τὸ βάπτισμα — adversus eos, qui differunt baptismum oratio[5]), eine eindringliche Mahnung an die Katechumenen, die Taufe zu empfangen, legt die Gründe hiefür dar, widerlegt diejenigen, mit denen man ein Aufschieben entschuldigte, z. B. Rückfall in die Sünde und Verlust der Taufgnade.

---

1) *Migne*, p. 251—286.
2) *Migne*, p. 287—306.
3) *Migne*, p. 307—316.
4) *Migne*, p. 317—416. Voraus geht als Einleitung eine *epistola exhortatoria ad frugi vitam*.
5) *Migne*, p. 416—432.

IV. Die Reden.

Einige von den 28 Reden zählen zu den moralischen Schriften; so die gegen die Wucherer (contra usurarios), zwei über die Liebe zu den Armen (de pauperibus amandis), eine contra fornicarios über 1. Kor. 6, 18, eine über die übermäßige Trauer um Verstorbene (de mortuis)[1]; die übrigen lassen sich in dogmatische, Fest-, Lob- und Trauer-Reden abscheiden.

1. Zu den dogmatischen zählt die Rede über die Gottheit des Sohnes und heiligen Geistes (oratio de deitate Filii et Spiritus sancti[2]) mit einer Lobpreisung Abrahams, zu Constantinopel (383) gehalten und von jeher als ausgezeichnet berühmt. Ueber denselben dogmatischen Lehrpunkt hielt er noch eine andere Rede ebenfalls zu Constantinopel wahrscheinlich bei der Feierlichkeit, als Gregor von Nazianz zum wirklichen Bischof der Hauptstadt, nachdem er bis dahin nur Administrator gewesen war, bestellt wurde (381)[3]. 2. Festreden besitzen wir noch: eine auf Epiphanie (in diem luminum sive in baptismum Christi), von der Taufe handelnd; fünf auf das Osterfest, je eine auf Christi Himmelfahrt und auf das Pfingstfest[4]. 3. Lobreden

---

1) Diese Reden bei *Migne*, p. 432—538. Die *adhortatio ad poenitentiam* gehört dem Bisch. Asterius v. Amasea an. *Migne*, T. 40. p. 351—370.

2) *Migne*, T. 46. p. 554—576.

3) Diese Rede führt jetzt den Titel: εἰς τὴν ἑαυτοῦ χειροτονίαν — in suam ordinationem, „auf seine Bischofsweihe." *Migne*, p. 543—554. Man glaubt daher allgemein, er habe sie „auf seine eigene Ordination" gehalten, und zwar während des Concils im J. 383 zu Constantinopel. Aber von seiner Ordination kommt darin keine Silbe vor; dann war es gewiß höchst unschicklich, vor den Bischöfen nach so langer Zeit an einem ganz anderen Orte seine Ordination zum Anlaß einer eigenen Rede zu nehmen, nachdem schon Andere vor ihm gesprochen hatten (qui ante nos dixerunt). Zur richtigen Ansicht führt Joh. Damascenus, welcher dieser Rede den Titel gibt: περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινοπόλει καταστάσεως τοῦ ἁγ. Γρηγ. Dieser Gregor war nicht der Nyssener, sondern Gregor von Nazianz, und die Rede wurde während des Concils 381 gehalten, als dieser, der bis dahin das Bisthum der Hauptstadt nur administrirt hatte, zum wirklichen Bischof bestellt, d. i. inthronisirt wurde. Solche feierliche Acte wurden damals durch Reden verherrlicht. Daß unser Gregor dabei ebenfalls das Wort ergriffen haben wird, darf man schon daraus abnehmen, daß er der gefeiertste Redner und zugleich der intimste Freund des neuen Bischofes war. Dazu paßt auch der Inhalt ganz gut.

4) *Migne*, p. 577—788. Die 2. Rede auf das Osterfest, welche von dem scheinbaren Widerspruch der Evangelisten in Betreff der Zeit der Auferstehung Christi handelt, ist in ihrer Aechtheit nicht ganz sicher; und dasselbe gilt von der 5., so daß nur die 1. 3. u. 4. als sicher genuin gelten. S. *Ceillier*, T. VIII. p. 351 sq. *Tillemont*, T. X. p. 613. *Fessler*, I. p. 614 sq.

auf die Heiligen: zwei auf den Erzmartyrer Stephanus; aus der zweiten ergibt sich, daß an demselben Festtage auch das Gedächtniß der Apostel, namentlich des Petrus, Jakobus und Johannes, gefeiert wurde; eine auf den Martyrer Theodor, drei auf die 40 Martyrer[1]), eine auf Basilius, Ephräm, Meletius, Bischof von Antiochien[2]). Trauerreden auf Pulcheria und Flacilla[3]).

Hieran schließen sich die beiden Biographien in oratorischer Form: die des Gregor Thaumaturgus und dann die seiner eigenen Schwester Makrina. Er schildert diese als eine wunderbar einsichtsvolle, gotterleuchtete Jungfrau, erzählt ihren heiligen Tod und ihre Bestattung mit den dabei üblichen Ceremonien: wie der Bischof der Gegend mit der gesammten Geistlichkeit dazu sich einfand, und die Jungfrauen, deren Vorsteherin Makrina gewesen war, mit brennenden Kerzen unter Psalmengesang den Leichenzug begleiteten[4]).

V. Die Briefe.

Die 25 Briefe[5]) unsers Kirchenvaters bieten ein vielfaches dogmatisches, moralisches, historisches und persönliches Interesse. Besondere Erwähnung verdienen folgende drei:

1. Das kanonische Sendschreiben (ἐπιστολὴ κανονική — ep. canonica[6]), an den Bischof Letoius von Melitene am Euphrat, das von der Kirchenbuße handelt. Die Bußdisciplin, wie sie darin dargestellt wird, ist eine strenge, indem für manche Sünden 18 Jahre Buße bestimmt sind, der vom Glauben Abgefallene erst auf dem Todbette die

---

1) Es sind eigentlich blos zwei; denn die erste ist nur der Eingang zur zweiten. Er konnte nämlich bei dem Gedränge der Volksmenge kaum reden und wurde gar nicht verstanden. Daher brach er die Rede ab, und setzte sie dann am folgenden Tage wieder fort.

2) *Migne*, p. 788—864. Oratio in Meletium gr. et lat. ed. a *Krabinger*. Monachii. 1838.

3) Die Fest- und Trauerreden in's Deutsche übers. v. Jos. Fisch. Kempt. 1880.

4) *Migne*, p. 864—892. Die vita s. Macrinae in's Deutsche übersetzt v. H. Hayd. Kempt. 1874. Bemerkenswerth erscheint, daß Makrina als Halsschmuck, aber verborgen, ein eisernes Kreuzlein trug und einen Ring daran von demselben Stoffe. Auf dem Siegel des Ringes war ein Kreuz eingegraben, und im Innern, da er hohl war, befand sich „ein Partikel von dem Holze des Lebens," vom Kreuze des Herrn.

5) Gewöhnlich zählt man 26 Briefe, auch *Migne* hat diese Zahl; aber die ep. 26 ad *Evagrium monachum de divinitate*, die man auch dem Gregor von Nazianz zugeschrieben hat, gehört weder diesem noch unserem Gregor an, sondern dem Gregor Thaumaturgus. Siehe dieses Lehrbuch, I. B. S. 340.

6) *Migne*, T. 45. p. 222—236.

Communion erhielt. 2. Der Brief über die Wallfahrer nach Jerusalem (περὶ τῶν ἀπιόντων εἰς Ἱεροσόλυμα — de iis, qui adeunt Hieresolyma sive de sacris et religiosis peregrinationibus — ep. 2.) tadelt die Mißbräuche, welche dabei vorkamen, und warnt vor dem häufigen und leichtsinnigen Wallfahren dahin, ohne es jedoch absolut zu verwerfen. 3. Der Brief an seine Schwestern Eustathia und Ambrosia und an die Tochter der letzteren, Basilissa, (ep. 3.) schildert seine eigenen Gefühle bei dem Besuche der heiligen Orte, beklagt die Zerwürfnisse in Palästina, belehrt über das Geheimniß der Incarnation und mahnt zum Festhalten an dem überlieferten Glauben [1]).

VI. Die zweifelhaften Schriften. Die Fragmente von anderen.

1. Nicht ganz sicher ist die Aechtheit nachstehender Schriften:

a) Zweier Reden über die Worte 1. Mos. 1, 26: „Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß [2])." b) Einer anderen ähnlichen Abhandlung über die Worte: „Nach Gottes Bild und Gleichniß [3])." c) Ueber die Unterwerfung des Sohnes unter den Vater [4]), eine Erklärung der Worte des Apostels 1. Kor. 15, 23—28. Die Aechtheit wird bezweifelt, weil Gregor hier eine Einigung der gesammten Menschheit mit Christus und durch ihn mit Gott — denn dies versteht er unter der „Unterwerfung" — zu lehren scheint. Aber ähnliche Stellen finden sich auch in „Makrinia" und in der „großen Katechese." d) Auserlesene Zeugnisse gegen die Juden (ἐκλογαὶ μαρτυριῶν πρὸς Ἰουδαίους — electa testimonia adv. Judaeos ex vetere testamento [5]). Diese prophetischen und typischen Stellen betreffen die Trinität, die Ankunft und Geburt, das Leiden, die Auferstehung des Herrn, die Kirche, Taufe u. dgl. e) Zwei Reden: Die eine auf die Geburt des Herrn und den Kindermord zu Bethlehem (in diem natalem Christi et infantes, qui in Bethlehem occisi sunt ab Herode) mit einer schönen Exposition, daß Maria zugleich Mutter wurde und gebar und Jungfrau blieb, und mit einer kurzen Biographie, ihre Abstammung und ihr Leben im Tempelgebäude zu Jerusalem berichtend. Die Rede scheint ächt und bei einem Concil vor Bischöfen gehalten worden zu sein; denn der Redner sagt: „Wenn wir in Wahrheit Hirten sind und über unsere Heerden wachen, dann sind unzweifelhaft an uns die Worte der Engel gerichtet, welche diese große

1) Beide Briefe *Migne*, p. 1010—1024.
2) *Migne*, T. 44. p. 257—298. — 3) *Migne*, p. 1327—1346.
4) *Migne*, p. 1303—1326. — 5) *Migne*, T. 46. p. 193—234.

Freude verkündeten.[1]" Die andere über die Darstellung des Herrn, über die Gottesgebärerin und Simeon (de occursu Domini, de Deipara et Simeone justo.) Aber die Feier dieses Festes wurde erst viel später angeordnet; auch weicht der Stil von dem Gregors bedeutend ab[2]).

2. Fragmente sind noch vorhanden:

a) Von einer Rede über: „Dies ist mein geliebter Sohn;" b) von einer Rede auf Maria und Joseph; c) von einem Briefe an den Mönch Philippus; d) von einem Werke mit dem Titel: de cognitione Dei; e) von einer Rede gegen Ablabius. — Die *oratio contra Manichaeos*, blos aus 10 Syllogismen bestehend, scheint unächt zu sein[3]).

§. 137.

Gregor als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Gregor ragt durch die außerordentliche Vielseitigkeit seines Talentes und seines Wissens unter allen Kirchenvätern des Morgenlandes hervor. Geschmückt auch mit dem Glanze eines musterhaften Wandels und siegreichen Vertheidigers der göttlichen Wahrheit, war er „das Licht und die Zierde der Kirche von Nyssa[4])," hochgeehrt sowohl von den versammelten Bischöfen in Constantinopel als auch vom Kaiser. Das zweite ökumenische Concil von Nicäa rühmt ihn sogar als denjenigen, welcher von Allen „der Vater der Väter" genannt werde, welcher verdiene, unter die ausgezeichnetsten Lehrer und festesten Schutzmauern der Kirche gezählt zu werden[5]).

Gregor war ein systematischer, speculativer Denker und Dogmatiker, der, ähnlich dem Origenes, die Dogmen in ihrem organischen Zusammenhange und auch speculativ, soweit es möglich, zu begründen und zu erfassen bestrebt war. Aber der Glaube stand ihm so hoch über dem Wissen, wie die göttliche Offenbarung über der Vernunft. Er gründet seine Beweise stets auf die Schrift, die ihm Norm und Quelle der Wahrheit ist. In der Schrifterklärung huldigt er gerne der allegorischen Auslegung. Als Redner nimmt er seinen Rang unter den ersten seiner Zeit und des ganzen Alterthums ein.

Sein Stil ist nach dem Urtheile des Photius „glänzend, wie der irgend eines Redners, und fällt lieblich in's Ohr[6])." An Gedankentiefe

1) *Migne*, l. c. p. 1138. In's Deutsche übers. v. J. Fisch. Kempt. 1880.

2) Die beiden Reden bei *Migne*, l. c. p. 1127—1182.

3) *Migne*, l. c. p. 1107—1126. p. 541.

4) *Nicephor. Callist.* h. eccl. XI. 29.

5) S. diese und viele andere Lobsprüche u. testimonia veterum bei *Migne*, T. 44. p. 45—52.

6) Stilus ille, si cui rhetorum, illustris et jucunditatem auribus instillans .. Et Theodoro concisior est et Sophronio latior; abundat enim

und Ideenreichthum, auch an einer außerordentlichen Fülle von Beispielen, Gleichnissen und Bildern, mit denen er seine Rede schmückt oder die Sache veranschaulicht, dürfte ihn keiner der griechischen Väter übertreffen.

Gregor gehört übrigens zu den schwierigeren der griechischen kirchlichen Schriftsteller, theils wegen seines gar schmuckvollen Stiles, theils aber auch wegen der schwierigen Themate und subtilen Fragen, die er behandelt, und wegen des großen Scharfsinns, mit dem er sie durchführt.

Auch als kirchlicher Zeuge steht er dem Basilius und Gregor von Nazianz nicht unwürdig zur Seite. Vernehmen wir seine Aussprüche über nachstehende Lehrpunkte:

1. Ueber die Trinität, die Gottheit des Geistes, das Verhältniß der drei göttlichen Personen.

a) Gregor geht von der Thatsache aus, daß die Sündenvergebung von der Schrift sowohl dem Vater und dem Sohne als auch dem heiligen Geiste zugeschrieben wird. Dann argumentirt er also: „Eine Wirksamkeit haben also Beide, der Geist, der von der Sünde reinigt, und Christus, welcher die Reinigung von den Sünden vollbracht hat. Wenn aber deren Wirksamkeit eine und dieselbe ist, so ist auch ihre Natur durchaus dieselbe; denn jede Wirksamkeit ist das Erzeugniß einer Kraft. Wenn nun die Wirksamkeit und die Kraft eine und dieselbe ist, wie kann man bei denjenigen eine Naturverschiedenheit annehmen, bei welchen wir in Bezug auf Kraft nnd Wirksamkeit gar keinen Unterschied finden? Denn gleichwie es nicht angeht, in den Qualitäten des Feuers deßhalb, weil es zwei in gleicher Weise bethätigt, nämlich das Leuchten und das Brennen, einen Wechsel der Substanz anzunehmen: ebensowenig nimmt ein Vernünftiger, der aus der Schrift Eine Wirksamkeit des Sohnes und des Geistes gelernt hat, irgend einen Unterschied der Natur an. Nun ist aber durch die Entscheidungen der Frommen schon lange dargethan worden, daß die Natur im Vater und im Sohne die nämliche ist[1]), daß es unmöglich sei, Etwas, was anderer Art, mit dem Namen Gott zu bezeichnen . . . Ist nun der Sohn seiner Natur nach mit dem Vater Eines, und ist durch die Gleichheit ihrer Thätigkeit erwiesen, daß der heilige Geist der Natur des Sohnes nicht fremd sei: so ist folglich nachgewiesen, daß die Natur der heiligen Dreiheit Eine sei, ohne daß alle Eigenschaften, die jede der Personen besonders an sich hat, vermischt und die wech-

---

enthymematis atque exemplis. Illud autem pronuntiaverim, quantum Gregorius venustate, splendore et mirifica jucunditate antecellit Theodorum, tantum etiam argumentorum copia et ubertate eundem convincere connititur. *Photius*, cod. 6.

1) Wohl eine Hinweisung auf das Concil von Nicäa, wo die 318 Bischöfe das ὁμοούσιος in das Symbolum aufgenommen haben.

selseitigen Unterschiede aufgehoben wären . . . Besondere Eigenschaft des Vaters ist es, daß er ohne Ursprung (Princip) ist. Das kann man am Sohne und Geiste nicht wahrnehmen. Denn der Sohn ist vom Vater ausgegangen, wie die Schrift sagt, und der Geist geht von Gott und vom Vater (Gott Vater) aus. Aber wie die Ursprungslosigkeit, die nur dem Vater zukommt, dem Sohne und Geiste nicht zugeschrieben werden kann, so kann hinwiederum der Ursprung, der dem Sohne und Geiste eigen ist, vermöge seiner Natur dem Vater nicht zuerkannt werden. Da es aber dem Sohne und Geiste gemeinsam zukommt, nicht ohne Ursprung zu sein, so kann man, damit keine Vermischung ihrer Substanz angenommen werde, wieder in ihren besonderen Eigenschaften einen Unterschied ohne Vermischung entdecken, so daß weder das Gemeinsame zerstört, noch das Besondere vermengt wird[1])."

b) Der heilige Geist geht vom Vater durch den Sohn aus. Die Pneumatomachen nahmen einen Beweis gegen die göttliche Würde des heiligen Geistes davon her, daß er in der Taufformel nach den beiden andern Personen gesetzt ist. Sie widerlegend, bedient sich Gregor folgenden Vergleiches: „Wie?" entgegnet er, „wenn Jemand in drei Lampen eine unter sie getheilte Flamme sähe — wir nehmen an, daß die Ursache des dritten Lichtes die erste Flamme ist, welche diese entfernteste dadurch entzündet, daß sie sich durch die mittlere derselben mittheilt[2]) — wenn er dann die Sache so sich vorstellte: in der ersten Flamme sei die Hitze groß, in der folgenden nehme sie ab und werde kleiner, und die dritte (Flamme) sei nicht einmal mehr Feuer zu nennen, obgleich sie ebenso brennt und leuchtet und alle Wirkungen des Feuers äußert; wenn nun nichts hindert (zu sagen), daß die dritte Lampe Feuer sei, obgleich sie von der vorhergehenden Flamme angezündet worden ist: was ist dann dies für eine Weisheit bei denjenigen, welche in unfrommer Weise meinen, die (göttliche) Würde des heiligen Geistes sei deßhalb nicht anzuerkennen, weil er von der göttlichen Stimme nach dem Vater und Sohne aufgezählt worden ist[3])? Ja, wenn in den Attributen, welche" (von der heiligen Schrift) „der Natur des Geistes zuerkannt werden, irgend eine göttliche Eigenschaft mangeln würde, dann würden sie mit Recht auch seine (göttliche) Würde in Abrede stellen; wenn aber überall das Majestätische der Würde des heiligen Geistes sich erkennen läßt: was streiten sie dann in kleinlicher Weise wegen des Bekenntnisses dieser Würde[4])?"

---

1) *De orat.* oratio III. Ed. a. *Krabinger.*

2) *Ang. Mai* bemerkt hiezu: En processionem (Spiritus s.) a Patre per Filium. Sane nihil evidentius hoc exemplo trium lucernarum est pro dogmate de processione ab utroque. *Migne,* T. 45. p. 1308.

3) Die Pneumatomachen sprachen das Verhältniß von Vater und Sohn und Geist kurz so aus: *Patrem esse majorem, Filium minorem, Spiritum sanctum perminorem.*

4) *Adv. Macedon.* c. 6. *Migne,* T. 45. p. 1308.

2. Gott ist nicht der Urheber des Uebels und Bösen.

„Niemand frage, ob Gott in Voraussicht des Elendes, das dem Menschen in Folge seiner Unbesonnenheit widerfahren würde, zur Erschaffung des Menschen geschritten ist, für den es vielleicht viel besser war, gar nicht geschaffen zu werden, als in Uebeln zu sein." Denn so fragt nur ein Manichäer. Für den erleuchteten Gläubigen „gibt es sonst kein Uebel außer der Sünde und dem Bösen. Alles Böse aber besteht wesentlich in der Beraubung des Guten [1]), da es nicht in sich selbst existirt noch als eine eigene Substanz angesehen wird. Denn nichts Böses besteht außerhalb des Willens für sich, sondern es wird nur so genannt, weil es nicht das Gute ist. Das Nichtseiende aber existirt nicht für sich selbst, und der Schöpfer des Fürsichseienden ist nicht der Schöpfer des Nichtfürsichseienden. Also hat Gott keine Schuld an den Uebeln, der der Urheber des Seienden, nicht aber des Nichtseienden ist, der das Gesicht, nicht die Blindheit geschaffen, der die Tugend, nicht deren Beraubung hervorgebracht hat, der als Kampfpreis der freien Erwählung das Höchste der Güter den nach der Tugend Strebenden vorgesetzt hat, der nicht mit einer zwingenden Gewalt die menschliche Natur nach seinem Willen gejocht hat, indem er sie wie ein lebloses Geräth willenlos zum Guten hinzieht. Wenn aber Einer, während das Licht rein vom Aether glänzt, freiwillig mit den Lidern die Augen schließt, so ist die Sonne nicht Schuld daran, daß er nicht sieht [2])."

3. Warum nicht alle Menschen glauben.

„Warum denn" — läßt Gregor die Gegner einwenden — „kam die Gnade nicht zu Allen, sondern ist, während Einige der Lehre zugethan sind, nicht gering der rückständige Theil, sei es, daß Gott nicht Allen hinlänglich die Wohlthat zuwenden wollte, oder daß er es gar nicht konnte? Keines von beiden aber ist frei von Tadel. Denn weder das Gute nicht wollen, geziemt sich für Gott, noch es nicht können. Ist nun der Glaube etwas Gutes, warum, sagen sie, kommt die Gnade nicht zu Allen? Nun freilich, wenn dies auch bei uns in der Lehre behauptet würde, daß nämlich durch den göttlichen Willen der Glaube den Menschen zu Theil werde, und zwar so, daß die einen berufen, die übrigen aber des Rufes nicht theilhaftig werden, dann hätte es Grund, einen solchen Vorwurf gegen das Geheimniß zu erheben; ergeht aber gleichmäßig an Alle der Ruf ohne Rücksicht weder auf Würde noch Alter noch Völkerverschiedenheiten (darum nämlich erhielten beim Beginne der Verkündigung die Diener des Wortes durch göttliche Anhauchung plötzlich die Gabe, mit allen Völkern in gleicher Sprache zu reden, damit Niemand der Güter entbehrte): wie können sie vernünftiger Weise noch Gott anklagen, daß der Logos nicht über Alle herrsche? Denn der über das All die Macht hat, hat

1) Πονηρία δὲ πᾶσα ἐν τῇ τοῦ ἀγαθοῦ στερήσει χαρακτηρίζεται.
2) *Orat. catech.* c. 7.

im Uebermaße der Ehrenerweisung gegen den Menschen Etwas auch unserer Macht überlassen, worüber Jeder allein Herr ist. Das aber ist der freie Wille, ein unabhängiges und selbstmächtiges Ding, das in der Freiheit der Ueberlegung besteht. Also auf die dem Glauben nicht Beigetretenen dürfte man wohl mit mehr Recht einen solchen Vorwurf wälzen, nicht auf den, der sie zur Zustimmung rief. Denn bei Petrus, da er beim Beginne das Wort in einer zahlreichen Versammlung der Juden verkündete, wo dreitausend auf einmal den Glauben annahmen, haben die im Vergleich zu den gläubig Gewordenen noch zahlreicheren Ungläubigen nicht den Apostel getadelt darüber, daß sie nicht zum Glauben gelangten! Denn es wäre auch nicht Recht, wenn, wo die Gnade allgemein geboten ist, der freiwillig darauf Verzichtende nicht sich selbst, sondern einem Andern die Schuld des Nichtempfanges gäbe. — Allein die Gegner sind auch hiegegen nicht verlegen um eine streitsüchtige Widerrede. Sie sagen nämlich, es könnte Gott, wenn er wollte, auch die Widerspenstigen zwangsweise zur Annahme der Predigt hinziehen. — Wo ist dann aber die Freiheit? Wo die Tugend? Wo das Lob der Rechtschaffenen? Denn nur den leblosen oder den vernunftlosen Wesen kommt es zu, nach Belieben durch fremden Willen gelenkt zu werden. Die vernünftige und denkende Natur dagegen verliert, wenn sie des Selbstbestimmungsvermögens verlustig wird, auch die Gabe der Denkkraft. Denn wozu wird sie die Denkkraft gebrauchen, wenn die Macht, nach eigenem Gutbefinden etwas zu wollen, bei einem Andern liegt? Bleibt aber der freie Wille unthätig, so ist nothwendig die Tugend dahin, da sie durch die Unbeweglichkeit des Willens gehindert ist; gibt es aber keine Tugend, dann ist das Leben ohne Werth, und die Vernunft weicht dem Verhängniß; aufgehoben ist das Lob der Rechtschaffenen, gefahrlos die Sünde, gleichgiltig der Unterschied im sittlichen Verhalten. Denn wer dürfte vernünftiger Weise noch den Zuchtlosen tadeln oder den Züchtigen loben, wenn Jedem die Antwort zur Hand wäre: es stehe nichts von dem, was uns gut dünkt, bei uns, sondern durch eine höhere Macht werden die menschlichen Entschlüsse nach dem Gutdünken des Beherrschers gelenkt? Also nicht die Güte Gottes trifft der Vorwurf, daß nicht in Allen der Glaube vorhanden ist, sondern das Verhalten derer, welche die Predigt vernehmen[1])."

4. Die Taufe, Firmung, Eucharistie und Priesterweihe.

„Die Taufe ist die Nachlassung der Strafe, die Befreiung von den Ketten, die Hausgenossenschaft Gottes, frohe Zuversicht im Bewußtsein der Freiheit und statt einer sclavischen Niedrigkeit ein gleicher Rang mit den Engeln. Denn dies, und wenn sonst noch etwas in deren Gefolge, verbürgt und gibt uns die Gnade des Taufbades." Sie ist eine geistige Wiedergeburt, in welcher „der von Sünden Befleckte, selbst der in sündhaften Gewohnheiten Ergraute durch die

---

1) *Catech. magn.* c. 31. et 32.

königliche Gnade wieder zur Unschuld des Kindes zurückgeführt wird." „Diese Wohlthat spendet aber nicht das Wasser, denn sie ist ja größer als die ganze Schöpfung, sondern der Befehl Gottes und das Herabkommen des Geistes, das in geheimnißvoller Weise zu unserer Befreiung vor sich geht." „Er segnet den Körper, der getauft wird, und das Wasser, welches tauft. Deßwegen verachte das göttliche Bad nicht, und schätze es nicht gering als etwas Gemeines wegen der Verwendung des Wassers dazu. Denn groß ist seine Wirksamkeit und wunderbar sind seine Wirkungen. Denn auch dieser heilige Altar, vor dem wir stehen, ist seiner Natur nach ein gewöhnlicher Stein, der sich in nichts von den andern Steinplatten unterscheidet, mit denen unsere Wände gebaut werden, und mit denen man unsere Fußböden schmückt. Da er aber dem Dienste Gottes geheiligt worden ist und die Segnung erhalten hat, so ist er ein heiliger Tisch, ein makelloser Altar, der nicht mehr von Allen, sondern nur von den Priestern, und auch von diesen mit heiliger Ehrfurcht berührt wird. Das Brod hinwiederum ist anfangs gewöhnliches Brod; wenn es aber das Sacrament geheiligt hat, heißt und wird es der Leib Christi[1]). So auch das mystische Oel, so der Wein; sie haben vor der Segnung geringen Werth, nach der Segnung des Geistes aber sind beide in hervorragender Weise wirksam. Die nämliche Kraft des Wortes verleiht dem Priester eine besondere Würde und Ehre, indem die neue Segnung, die er vor dem Volke voraus hat, ihn von der gemeinen Menge absondert. Denn nachdem er gestern und vorgestern noch Einer von der Menge und dem Volke gewesen, erscheint er auf einmal als Wegweiser, Vorstand, Lehrer der Religion, als Mystagoge verborgener Geheimnisse; und das thut er, ohne daß er an seinem Körper und an seiner Gestalt verändert worden; aber obwohl er seiner Erscheinung nach derselbe ist, der er war, so hat er doch durch eine gewisse unsichtbare Kraft und Gnade in der unsichtbaren Seele eine Umgestaltung in's Bessere erfahren." Zur näheren Erklärung weist Gregor auf andere wunderbare Vorgänge hin, die mittelst sichbarer Dinge geschahen. Der Stab des Moses, obwohl von gemeinem Holze, brachte wunbare Dinge hervor, „das Holz des Kreuzes bringt allen Menschen Rettung." „Der Dornstrauch offenbarte dem Moses die Gegenwart Gottes, und die Reliquien des Elisäus erweckten einen Todten zum Leben, und Erde gab dem vom Mutterleibe an Blinden das Augenlicht. Und alle diese Dinge, die doch nur leblose und empfindungslose Stoffe sind, vermitteln all die Wunder, indem sie eine Kraft Gottes in sich aufgenommen hatten. Nach der ähnlichen Schlußfolgerung erneuert auch das Wasser, obgleich es nichts Anderes als

---

1) Ὁ ἄρτος πάλιν ἄρτος ἐστὶ τέως κοινός· ἀλλ' ὅταν αὐτὸν τὸ μυστήριον ἱερουργήσῃ, σῶμα Χριστοῦ λέγεταί τε καὶ γίνεται.

Wasser ist, den Menschen zu einer geistigen Wiedergeburt, wenn die Gnade von oben es segnet[1])."

5. Christus Priester und Opferlamm beim letzten Abendmahle.

„Er brachte sich selbst als Opfergabe und Schlachtopfer für uns dar, indem er zugleich der Priester und das Lamm Gottes war, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wann that er dieses? Als er seinen Leib zum Genusse hingab und sein Blut seinen Jüngern zum Getränke reichte. Denn das ist Jedem klar, daß von einem Menschen ein Lamm nicht genossen würde, wenn nicht dem Genusse die Schlachtung vorherginge. Derjenige also, der seinen Jüngern seinen Leib zur Nahrung gibt, gibt klar zu erkennen, daß in der Gestalt des Lammes das Opfer vollendet ist. Denn nicht wäre der Opferleib zur Speise geeignet, wenn er belebt wäre. Als er also seinen Jüngern seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke reichte, war bereits der Leib dem Willen nach durch die Macht dessen, der das Geheimniß wirkte, in geheimnißvoller und unsichtbarer Weise geschlachtet. Und die Seele befand sich dort, wohin sie die Macht dessen, der das Heilswerk vollbrachte, zugleich mit der mit ihr vereinigten göttlichen Macht versetzte, an jener Stelle im Herzen verweilend. Es wird also Jemand, wenn er von dem Zeitpunkte an, wo von dem großen Hohenpriester, der sich als Lamm für die gemeinsame Sünde in geheimnißvoller und unsichtbarer Weise opferte, Gott das Opfer dargebracht wurde, die Zeit rechnet, von der Wahrheit nicht abirren[2])."

6. Der Leib Christi wird durch die Verwandlung des Brodes in der Eucharistie gegenwärtig.

„Der Leib (Christi) — der Brod als Nahrung zu sich nahm und in so ferne selbst Brod war — wurde durch das Einwohnen des Logos Gottes zur göttlichen Würde verklärt. Mit Recht also glauben wir, daß auch jetzt das durch den Logos Gottes geheiligte Brod in den Leib des Logos Gottes verwandelt werde[3]). Denn auch jener Leib war der Potenz nach Brod; geheiligt aber wurde er durch das Einwohnen des im Fleische wohnenden Logos. Wodurch also das in jenem Leibe umgewandelte Brod in göttliche Kraft überging, eben dadurch geschieht auch jetzt das Gleiche. Wie nämlich dort die Gnade des Logos den Leib heilig machte, der aus Brod bestand und gewissermaßen auch selbst Brod war, ebenso wird hier das Brod, wie der Apostel sagt[4]), geheiligt durch den Logos

1) *Hom. in bapt. Christi* sive in Epiphan. *Migne*, T. 46. p. 579 sqq.

2) *In Christi resurrect. sermo* I. *Migne*, T. 46 p. 612.

3) Καλῶς οὖν καὶ νῦν τὸν τῷ Λόγῳ τοῦ Θεοῦ ἁγιαζόμενον ἄρτον εἰς σῶμα τοῦ Θεοῦ Λόγου μεταποιεῖσθαι πιστεύομεν.

4) 1 Tim. 4, 5.

Gottes und durch Gebet, indem es nicht durch Essen und Trinken in den Leib des Logos übergeht, sondern sofort in den Leib des Logos verwandelt wird, wie der Logos sagt: „Dieß ist mein Leib [1].“ „Deßhalb bietet sich uns derjenige, der immer ist, sich selbst als Speise dar, damit wir, indem wir ihn in uns aufnehmen, das werden, was er ist. Denn er sagt: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank [2].“ Wer also dieses (Christi) Fleisch liebt, ist kein Freund seines eigenen Fleisches, und wer nach diesem Blute verlangt, der wird rein sein vom fleischlichen Sinne. Denn das Fleisch des Logos und das in diesem Fleische befindliche Blut enthält nicht Eine Gnade, sondern ist sowohl süß für diejenigen, die es kosten, als auch erwünscht für die, die darnach verlangen, und lieblich für die, die es lieben [3].“

7. Aufforderung zu einer würdigen Communion.

„Wir wollen auch nicht mit Stillschweigen übergehen, Brüder! jenen angesehenen Rathsherrn Joseph von Arimathäa, welcher, nachdem er jenen unbefleckten und heiligen Leib als Geschenk empfangen hat, ihn in reine Leinwand hüllt und in ein reines Grab legt. Die That jenes angesehenen Rathsherrn diene uns zur Richtschnur, daß auch wir in gleicher Weise zu Werke gehen, nämlich wenn wir jenes Geschenk des Leibes (des Herrn) empfangen, es nicht in beschmutzter Leinwand des Gewissens empfangen, es nicht in ein von Todtengebeinen und jeder Unreinigkeit übel riechendes Grab des Herzens legen, sondern, wie der Apostel sagt, es prüfe Jeder sich selbst, damit nicht zum Gerichte werde die Gnade Demjenigen, der sie unwürdig empfängt [4].“

8. In der Kirche ist durch Petrus die Schlüsselgewalt. Wirkung der Excommunication.

„Nichts Falsches steht in den Evangelien geschrieben, keine Vorhersagung Christi hat einen Ausgang, in dem sie nicht eintrifft. Durch Petrus gab er (Christus) den Bischöfen den Schlüssel der himmlischen Ehren [5]. Wisse, daß, wer gelöst worden, gelöst ist, und wer gebunden worden, gefesselt ist mit unsichtbaren Banden. Wenn du Augen hättest für das Wesen der Seele, so würde ich dir zeigen, der du excommunicirt bist, die Gestalt eines Gebannten, wie dein Nacken von schweren Banden niedergedrückt ist, wie du kein freies oder ungebundenes Glied hast. Und wenn doch mit dem Leben auch die Strafe endete! Aber so wenn dir was Menschliches begegnete, und wenn plötzlich der Tod an dich heran-

1) *Catech. magn.* c. 37. S. die Stelle oben S. 217.
2) Joh. 6, 56.
3) *Hom. 8.* in Ecclesiast. *Migne,* T. 44. p. 740.
4) *Orat. I.* in resurrect. Christi. *Migne,* T. 46. p. 625.
5) Διὰ Πέτρου ἔδωκε τοῖς ἐπισκόποις τὴν κλεῖδα τῶν ἐπουρανίων τιμῶν.

träte, wie ein Dieb in der Nacht, wisse, daß dir auch das (glückselige) Jenseits verschlossen ist. Denn die Thürsteher jenes Reiches sind sehr aufmerksam und verstehen keinen Spaß; sie sehen die Seele, welche die Abzeichen der Excommunication an sich trägt. Wie eine, welche durch das struppige Haar und den Schmutz des Kerkerlebens gekennzeichnet ist, weisen sie dieselbe weg von dem Wege, der zu den Herrlichkeiten führt; sie gestatten ihr nicht, die Reihen der Seligen und die Wonne der Engel zu schauen. Die unglückselige aber wird, sich selbst wegen ihrer Unbesonnenheit schmerzlich anklagend, weheklagend und weinend und seufzend, an einem düsteren Orte, wie in einem verworfenen Winkel bleiben, in nie endender und untröstlicher Trauer in Ewigkeit Strafe leidend[1])." „Und meine nicht, die Excommunication sei eine Sache bischöflicher Anmaßung; sie ist ein Gesetz der Väter, eine alte Regel der Kirche, die vom (alttestamentlichen) Gesetze den Anfang genommen und in der Gnade (im Christenthum) ihren Bestand behalten hat[2])."

9. Der Primat des Petrus.

In seiner zweiten Lobrede auf den Erzmartyrer Stephanus, an dessen Festtage zugleich auch das Gedächtniß der Apostel, besonders das des Petrus, Jakobus und Johannes, gefeiert wurde — „denn die Martyrer sind nicht zu preisen ohne die Apostel, und die Apostel nicht ohne die Martyrer, da die Apostel die Lehrmeister der Martyrer, die Martyrer aber die Abbilder der Apostel sind[3])" — sagt Gregor von Petrus: „Es wird (heute) gefeiert das Gedächtniß des Petrus, welcher das Haupt der Apostel ist (ἡ κεφαλὴ τῶν ἀποστόλων), und es werden zwar zugleich mit ihm die übrigen Glieder der Kirche verherrlicht; aber auf ihn ist die Kirche Gottes gegründet. Denn dieser ist gemäß der ihm vom Herrn verliehenen Gnadengabe der unzerstörbare und unerschütterliche Fels, auf welchen der Heiland die Kirche gebaut hat[4])." „Er, den der Herr zum Vorsteher und Anführer des apostolischen Chores (πρωτοστάτης καὶ κορυφαῖος τῆς ἀποστολικῆς χορείας) bestellt hat, empfing eine Verherrlichung, wie sie seiner Würde entsprach, indem er mit einer der des Herrn ähnlichen Todesart geschmückt wurde; denn an das Kreuz geheftet, stellte er dar das königliche Bild unseres Herrn (das königliche Bild nenne ich das Kreuz), indem er sich dieses Leidens nicht schämte, sondern indem er vielmehr stolz war auf die große Trophäe." „Aber in seiner hohen Verehrung (gegen den Herrn) bat er, es möchten ihn diejenigen, welche ihn kreuzigten, mit dem Kopfe abwärts an's Kreuz schlagen, damit er nicht als gleich erschien dem

1) *De castigat. Migne,* T. 46. p. 311.
2) L. c. p. 313.
3) *Laudatio altera* s. Stephani protomartyris. *Migne,* p. 723.
4) L. c. p. 733.

Heilande, der für die ganze Menschheit gekreuzigt wurde und mit seinen am Kreuze ausgespannten Händen den ganzen Erdkreis umfing [1])."

10. Maria Mutter und Jungfrau.

„Siehe, sagt er (der Prophet), die Jungfrau wird im Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und wird seinen Namen Emmanuel nennen, das heißt übersetzt: Gott mit uns [2]). O Wunder! die Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau. Du siehst die neue Ordnung der Natur. Von den übrigen Weibern ist keine Mutter, so lange sie Jungfrau ist. Wenn sie aber Mutter geworden, besitzt sie nicht mehr die Jungfrauschaft. Hier aber treffen beide Namen in einer und derselben Person zusammen. Denn die nämliche ist sowohl Mutter als auch Jungfrau. Und es hat weder die Jungfrauschaft die Geburt verhindert, noch die Geburt die Jungfrauschaft hinweggenommen. Denn es geziemte sich, daß derjenige, der, um die Unverweslichkeit dem Weltall zu verschaffen, im menschlichen Leben erschien, mit der Unversehrtheit, die zu seiner Geburt behilflich war, den Anfang machte. Denn unversehrt pflegen die Menschen diejenige zu nennen, welche keinen Mann kennt. Das, glaube ich, hat jener große Moses durch die im Lichte ihm gewordene Erscheinung Gottes im voraus erkannt, als das Feuer des Dornstrauches brannte, und der Dornstrauch nicht verzehrt wurde . . . Denn was damals im Feuer und im Dornstrauche vorgebildet wurde, das war, als die Zwischenzeit vorüber war, deutlich im Geheimnisse der Jungfrauschaft enthüllt. Denn wie dort das Gebüsch ist und Feuer fängt und nicht verbrannt wird, so ist auch hier die Jungfrau und sie gebiert das Licht und wird nicht versehrt. Wenn aber ein Dornstrauch den Gott gebärenden Leib der Jungfrau vorbildet, so schäme dich nicht dieses Gleichnisses [3])."

11. Verehrung der Martyrer. Ausschmückung ihrer Heiligthümer. Intercession derselben.

In seiner Lobrede auf den großen Martyrer Theodor spricht Gregor zuerst von den großen Schaaren, welche selbst im Winter überallher von Stadt und Land zu dessen Ruhestätte zusammenströmten; dann schildert er diese selbst mit den Worten: a) „Der Leib aber, der Seele ehrwürdiges und unbeflecktes Werkzeug, der in keiner Weise mit seinen Leidenschaften die Unbeflecktheit der in ihm wohnenden Seele verletzt hat, ruht, mit großer Ehre und Verehrung beigesetzt, würdevoll an heiliger Stätte, gleich einem Schatze von hohem Werthe für die Zeit der Wiedergeburt aufbewahrt . . . Wenn

---

1) L. c. p. 729.

2) Isai. 7, 14.

3) Εἰ δὲ βάθος προδιατυποῖ τὸ θεοτόκον σῶμα τῆς Παρθένου, μὴ αἰσχυνθῆς τῷ αἰνίγματι. *Oratio in diem natalem Christi. Migne*, T. 46. p. 1135. S. oben S. 211. e.

Jemand zu so einem Ort kommt, wie der ist, wo heute unsere Versammlung stattfindet, wo das Heiligthum (μνήμη, memoria) des Gerechten und seine heiligen Ueberreste sich befinden: so wird er zuerst durch die Großartigkeit dessen, was er sieht, entzückt, indem er ein Gebäude erblickt wie einen Tempel Gottes, glänzend ausgestattet durch die Größe des Baues und die Schönheit des Schmuckes, wo sowohl der Bildhauer das Holz zu Bildern lebender Wesen geformt, als auch der Steinmetz die Steinplatten bis zur Glätte des Silbers polirt hat. Aber auch der Maler schuf mit seinem Pinsel die Blüthen seiner Kunst, indem er in einem Gemälde darstellte die Heldenthaten des Martyrers, seinen Widerstand, seine Martern, die wilden Gestalten der Tyrannen, ihre Drohungen, jenen feurigen Ofen, die seligste Vollendung des Martyrers, das Abbild der menschlichen Gestalt des Kampfrichters Christus. Alles dieses uns wie in einem sprechenden Buche in Farben künstlich darstellend, erklärte er uns deutlich die Kämpfe des Martyrers und schmückte er den Tempel gleich einer leuchtenden Wiese. Denn es weiß auch ein Gemälde an der Wand zu reden und den größten Nutzen zu gewähren. Auch der die Steinchen zusammensetzte, machte den Fußboden zu einer Darstellung der Geschichte[1])." Dann erzählt er, wie die Verehrer die Reliquien berühren und Staub von jenem Orte mit sich nehmen und aufbewahren. Hierauf gibt er b) eine Schilderung der Hilfe des Martyrers. „Er ging den Weg zu Gott; uns aber hat er die Erinnerung an seinen Kampf als Lehre hinterlassen; er versammelt das Volk, unterweist die Kirche, vertreibt die Dämonen, führt die Engel des Friedens zurück, erbittet von Gott für uns das uns Heilsame, hat diesen Ort zu einer Stätte der Heilung, zu einem Hafen für von den Trübsalen Bestürmte, zu einer reichen Vorrathskammer für die Armen, zu einer erquickenden Herberge für die Wanderer, zu einem Orte gemacht, wo unaufhörlich das Volk zu festlichen Feierlichkeiten zusammenströmt. Denn wenn wir auch an bestimmten, jährlich wiederkehrenden Festen diesen Tag feiern, so nimmt doch die Menge Derer, welche herbeieilen, kein Ende, und die hieherführende Heerstraße gewährt uns das Bild von Ameisen, indem die Einen herbeikommen, die Andern den Kommenden Platz machen." c) Anrufung um Intercession der Heiligen. Endlich schließt Gregor mit einer begeisterten Ansprache an den verklärten Martyrer seine Rede unter andern mit den Worten: „Wir bedürfen vieler Wohlthaten; lege Fürbitte für dein Vaterland ein bei dem gemeinsamen König . . . Als Soldat[2]) kämpfe für uns, als Martyrer sprich für deine Mitknechte ein kräftiges Wort . . Bitte um Frieden, damit diese Festversammlungen nicht unterbrochen werden, damit der rasende und gewissenlose Barbar (die Scythen) nicht gegen Tempel und

---

1) *De Theodoro martyr. Migne*, l. c. p. 736 sq.

2) Theodor war nämlich ein christlicher gemeiner Soldat und litt unter Kaiser Maximin (286—305) den Feuertod.

Altäre wüthe, damit das Heilige nicht der Unheilige zertrete. Denn wir schreiben dir nicht nur die Wohlthat zu, daß wir von Leiden bewahrt geblieben, wir flehen dich auch um Schutz für die Zukunft an. Und sollte ein vermehrtes Fürbitten nöthig sein, so versammle die Schaar deiner Brüder, der Martyrer, und bitte mit ihnen insgesammt. Die Gebete Vieler mögen die Sünden der Menschen und Völker tilgen. Mahne den Petrus, rufe auf den Paulus, ebenso den Johannes, den Theologen und geliebten Jünger, daß sie für die Kirchen sorgen, die sie gründeten, für die sie Ketten trugen, für die sie die Gefahren und den Tod erduldeten: daß nicht der Götzendienst gegen uns sein Haupt erhebe . . . . sondern daß durch die Kraft deiner Fürbitte und der Fürbitte jener, die bei dir sind, o bewunderungswürdiger und vor allen Martyrern glänzender Blutzeuge, die Christengemeinde als ein Saatfeld erscheine, das bis an's Ende besteht und in dem fetten und fruchtbaren Felde des Glaubens an Christus immer die Frucht des ewigen Lebens in Christus unserem Herrn hervorbringt [1])."

12. Eigenthümliche Ansichten Gregors.

In den Schriften Gregors finden sich doch auch einige Stellen, die entweder erst durch andere genauer limitirt werden müssen, oder wirklich incorrect sind.

1. Ersteres gilt von dem Ausspruche: „Das neugeborene Kind ist frei von Schuld und Strafe [2])." Hiemit scheint er die Erbsünde zu negiren. An anderen Stellen gibt er sie aber zu; so wenn er sagt: „Es entsteht aus dem Menschen der Mensch, aus einem leidenschaftlichen ein leidenschaftlicher, aus einem sündhaften ein sündhafter. Daher entsteht die Sünde in gewisser Weise zugleich mit der Geburt, zugleich miterzeugt [3])." „Die Unreinheit des Menschen ist die Sünde, welche zugleich mit der menschlichen Geburt geboren wird; denn „in Sünden hat mich empfangen meine Mutter." (Ps. 50, 7) [4]). „In Adam begann die Herrschaft des Todes" und „nahmen die Uebel ihren Anfang [5])."

2. Trägt Gregor die Meinung vor: damit Gott wieder Alles in Allem sei, werde schließlich die ganze menschliche Natur von der Sünde gereinigt, mit Christus geeinigt und verklärt. Bei den Guten geschieht dies durch die Gnade im Diesseits, bei den Bösen durch das Feuer im Jenseits — für Manche erst nach fast unermeßlichen Zeiträumen. Aber zuletzt wird auch die Natur dieser wie das Gold im Feuer von allem Sündhaften völlig gereinigt,

---

1) *Oratio laudatoria* sancti ac magni martyris Theodori. *Migne,* l. c. p. 736—748.

2) *Homil. in Epiph. Migne,* T. 46. p. 582.

3) *De beatitud. orat.* VI. *Migne,* T. 44. p. 1278.

4) Ῥύπος δὲ ἀνθρώπου ἡ ἁμαρτία ἡ συναποτικτομένη τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει. *In VI. psalm.* de octava. *Migne,* l. c. p. 609.

5) *Oratio I. in resurr. Migne,* T. 46. p. 601 sqq.

verklärt[1]). — Gregor lehrt hier die bekannte Apokatastasis des Origenes, mit dem er überhaupt geistesverwandt war, und mochte sie, wie auch dieser, für ein mit dem Dogma verträgliches Theologumenon gehalten haben. Daß sie dies nicht ist, leuchtet ein. Sie steht aber auch mit der von Gregor selbst stark betonten Freiheit der vernunftbegabten Wesen im Widerspruche. — Auch darin widerspricht er sich, wenn er sagt, das Jenseits sei kein Ort, sondern ein Zustand der Seele, und wenn er doch lehrt, die Seele des Excommunicirten (Sünders) komme in einen „verworfenen Winkel" und sei dort in unaufhörlicher Trauer.

Gregor wurde und wird noch immer von der Makel, die Lehre von der Apokatastasis vorgetragen zu haben, zu vertheidigen gesucht, entweder in der Weise, daß man die fraglichen Stellen für Interpolationen der Origenisten erklärte oder ihnen eine orthodoxe Auslegung zu geben suchte. Ersteres that der Patriarch Germanus von Constantinopel (713—730)[2]), letzteres in unseren Tagen Vincenzi in Rom[3]). Aber weder der eine noch der andere Versuch dürfte vollkommen gelungen sein. Bemerkenswerth ist aber doch, daß Photius versichert, von Germanus sei Gregor siegreich vertheidigt worden[4]).

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. lat. (ungenau) erschien zu Köln. 1537; dann zu Basel. 1571; Paris. 1573. 1603; gr. u. lat. — aber ohne das Werk gegen Eunomius — v. *Fronto Ducaeus*. Paris. 1615. 2 T. f., einen Nachtrag lieferte *Gretser*. *Paris*. 1618. f.; vollständiger, aber incorrect ist die Ausg. Paris. 1638. 3 T. f. Dazu kamen Ergänzungen v. *Zacagni*, *Gallandius*, *Wolf*, *Ang. Mai*. Alles beisammen, aber ohne krit. Sichtung, bei *Migne*, s. gr. T. 44—46. Neue krit. Gesammtausg. begannen *Forbes*, Lond. 1855; u. *Oehler*, Halle. 1865. 1. T. — beide blieben unvollendet. Durch die aufgeführten gr. u. lat. Separatausgab. machte sich Krabinger verdient. Aus=

---

1) *Catach. magna* c. 26. *De anima et resurr.* in fine. Stigler, die Psychologie des heil. Gregor v. Nyssa. Regensb. 1857.

2) In der verloren gegangenen Schrift „der Wiederhergestellte oder Aechte" (ἀνταποδοτικὸς ἢ ἀνόθευτος). Fragmente davon bei *Photius*, cod. 233.

3) *In s. Gregorii Nysseni et Origenis* scripta et doctrinam nova recensio. Per Aloys. *Vincenzi*. Rom. 1864. Vol. I. S. Lehrb. I. B. S. 237.

4) Ut breviter dicam, omnia *sancti hujus Patris scripta ab omni haeretica pravitate et a calumnia, quae in impietatem vergit, immunem esse declarat*. Haec porro immunitas et improbitatis refutatio et ex antecedentibus locis depravatis et ex sequentibus conficitur et demonstratur; et ex aliis sexcentis B. Gregorii Nyss. libris, qui orthodoxe et legitime sentiunt, recte excutiens: ut nemo melius in salutares preces et laudem Dei laborem finierit. *Photius*, l. c. *Fabricius*, bibl. gr. T. IX. p. 98. *Ceillier* l. c. p. 428 sqq. Rupp, S. 243—262.

gewählte Werke in's Deutsche übersetzt von H. Hayd. Kempt. 1874. und J. Fisch. Kempt. 1880. *Tillemont*, T. IX. *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. T. VI.). Jul. Rupp, Gregors, des Bischofs von Nyssa, Leben und Meinungen. Leipz. 1844 (ist in mancher Beziehung mangelhaft). Buse, der heil. Gregor von Nyssa. Leipz. 1848. *Heyns*, de Gregorio Nyss. disputatio historico-theologica. Lugd. Bat. 1835. *Aloys Vincenzi*, in s. Gregorii Nyss. et Origenis scripta et doctrinam nova recensio. Rom. 1864. Vol. I. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

§. 138.

Der heilige Amphilochius,
Bischof von Ikonium.

Quellen. *S. Basilii* epp. 150. 161. 188; de spir. sancto n. 79. *Gregor Naz.* Poëm. lib. II. sectio II. carm. 6. vv. 100—104. *Hieron.* de vir. ill. c. 133; ep. 70 (al. 83). *Theodoret.* h. eccl. IV. 11; V. 8. 16. *Photius*, cod. 52. — Die Prolegom. bei *Galland.* u. *Migne* [1]).

Das Geburtsland des Amphilochius ist Kappadocien. Er versah anfangs das Amt eines Rhetors und öffentlichen Anwaltes, zog sich aber bald in eine Einöde seines Heimathlandes zurück, um ein Anachoretenleben zu führen. In großer Abtödtung lebend, erwarb er sich den Ruhm eines großen Asceten und die Achtung und Freundschaft des Basilius [2]) und Gregor von Nazianz.

In Rücksicht auf seinen Ruf, seine sittliche und geistige Tüchtigkeit wählten ihn die Bischöfe im Jahre 374 zum Bischof von Ikonium und Metropoliten von Lykaonien. Als solcher wirkte Amphilochius in apostolischer Weise, selbst über die Grenzen seiner Provinz hinaus. Er hielt (377) eine Synode und setzte in einem trefflichen Synodalschreiben, wie es scheint, den Bischöfen von Lycien auf ihre Bitte die kirchliche Lehre vom heiligen Geiste auseinander. Dann nahm er am zweiten allgemeinen Concil 381 in Constantinopel Theil, das ihn als seinen Delegaten in die Provinz Asien abordnete. Vom Kaiser Theodosius erwirkte er (384), daß den Häretikern (Arianern) die Conventikel untersagt wurden [3]); er versammelte dann selbst zu Side in Pamphilien 25 Bischöfe zu einer

1) Daselbst auch eine alte vita s. Amphilochii, ep. Iconii, sive historia adv. Arianum Eunomiumque et Macedonium. *Migne*, s. gr. T. 39. p. 14—36.

2) An ihn schrieb Basilius seine drei *epistolae canonicae* (epp. 188. 199. 217).

3) *Theodoret*, l. c. V. 16.

Synode zur Unterdrückung der Messalianer [1]). Durch Wunder glänzend, starb er nach einer gesegneten, vielseitigen Thätigkeit nach dem Jahre 394. Die griechische und lateinische Kirche begeht sein Gedächtniß am 23. November.

Die Schriften.

Von Amphilochius citiren die kirchlichen Schriftsteller und Concilien sehr viele theologische Abhandlungen, Reden und Briefe, die aber bis auf kleine Fragmente verloren gegangen sind [2]).

Vollständig erhalten ist nur das erwähnte Synodalschreiben (ἐπιστολὴ συνοδική — epistola synodica) [3]). Darin lobt er die Bischöfe wegen ihres apostolischen Sinnes und Glaubenseifers, bedauert, daß der „bewunderungswürdige Basilius", durch Krankheit verhindert, nicht den Vorsitz führen konnte, verweist sie auf dessen Schrift „vom heiligen Geiste" und setzt ihnen aus der vom Herrn selbst vorgeschriebenen Taufformel kurz, aber klar und bündig die kirchliche Lehre vom heiligen Geiste auseinander: daß der heilige Geist gleichen Wesens mit dem Vater sei [4]). Eine Mahnung, die Trinität zu verherrlichen und den Leib der Kirche ungetheilt in Frieden zu bewahren, schließt das Schreiben.

Die Aechtheit anderer Schriften, die seinen Namen tragen, ist zweifelhaft. Dahin gehören:

1. Ein Gedicht an Seleukus (Jambi ad Seleucum) [5]), einen Neffen der heil. Olympias, das von Einigen auch Gregor von Nazianz zugeschrieben wird. Es enthält schöne Lehren über den Glauben, das sittliche Leben, die Lectüre der alten Schriftsteller und der heiligen Schriften, die einzeln aufgezählt werden, ferner über das Verhalten den Vergnügen der Welt gegenüber. 2. Acht Reden und Homilien (λόγοι καὶ ὁμιλίαι — orationes et homiliae), die aber wahrscheinlich einem jüngeren Amphilochius angehören. Sie sind: auf das Geburtsfest des Herrn, auf die Beschneidung, die Dar-

---

1) Doch ist diese Synode nicht ganz außer Zweifel. Hefele, Conc.-Gesch. I. S. 45. Daß Amphilochius zur Unterdrückung der Messalianer sehr thätig war, berichten Photius und Theodoret.

2) *Migne*, l. c. p. 98—118.

3) *Migne*, l. c. p. 94—98. Zuerst gr. und lat. ed. von Cotelerius, monumenta eccl. graec. T. II. *Harduin*, act. conc. T. I. *Mansi*, coll. conc. T. III.

4) Sehr gut gibt er den Grund an, warum die in Nicäa versammelten Väter keinen Zusatz zum Symbolum über den heiligen Geist gemacht haben: Cumque eo tempore de quaestione circa Spiritum sanctum taceretur, ideo nihil amplius addiderunt.

5) Ed. gr. und lat. von *Ritterhusius*, Altorfii. 1664; von *Cuno*, Magdeburg. 1695; von *Bertoldus*, Altorfii. 1740.

stellung im Tempel (εἰς τὴν ὑπαντήν — de occursu Domini), auf die Gottesgebärerin und Simeon und Anna, auf Lazarus (in Lazarum quatriduanum), auf die den Herrn salbende Sünderin und den Pharisäer, auf Charsamstag, über die Buße, und daß man nicht verzweifeln dürfe [1]). 3. Als unächt ist anzusehen: Die Biographie des Basilius (vita s. Basilii), die manches Unhistorische enthält.

Der Verlust der Schriften dieses heiligen Bischofs ist sehr zu beklagen; denn er war einer der berühmtesten Oberhirten seines Jahrhunderts. Hieronymus rühmt seine große Gelehrsamkeit in den weltlichen und heiligen Wissenschaften und setzt ihn dem Basilius und Gregor von Nazianz an die Seite; Theodoret nennt ihn einen weisen und heiligen Bischof und einen der geistreichsten Vertheidiger des Glaubens, Gregor von Nazianz einen Herold der Wahrheit [2]), und auf den allgemeinen Concilien zu Ephesus (431) und zu Chalcedon (451) wurden mehrere Stellen seiner Schriften angeführt zum Beweise für die göttliche und menschliche Natur Christi und deren Vereinigung ohne Vermischung und Verwandlung.

Einige dieser Stellen folgen hier.

1. Ueber die Trinität. „Eine ist die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Denn er (Gott) sagt: „Meine Herrlichkeit werde ich einem Anderen nicht geben [3]).“ Denn der Sohn ist kein zweiter Gott, sondern der Logos des Einen und einzigen Gottes, der bekannt wird (ὁμολογεῖται) im Vater, wie auch der Vater im Sohne bekannt wird.“ „Zu Schanden werden, welche Gott widerstreben und nicht bekennen, daß der Geist sein Geist und gleicher Wesenheit mit dem Sohne, und daß außer ihm kein Gott ist [4]).“

2. In Christus dem Gottmenschen sind die beiden Naturen ohne Vermischung und Verwandlung zu Einer Person vereinigt. „Man sieht demnach, daß auch unsere gotterfüllten Väter den

---

1) *Migne* nahm nur fünf (die 1. 3. 4. 5. 6. 7.) auf. Die 3. u. 4. gibt er als eine. Die Reden auf die Darstellung im Tempel, die Gottesgebärerin und auf Lazarus werden übrigens von den Handschriften unserem Bischof von Ikonium zugetheilt. — Dagegen gibt *Migne* (p. 119—130) eine Homilie des Amphilochius: *In Mesopentecosten in paralyticum et in illud*: *Nolite judicare* (Joh. 7, 16; 1. Kor. 2, 11). Mesopentekoste ist die achttägige Festfeier, welche am Mittwoch der vierten Osterwoche beginnt und an demselben Wochentage der fünften, also am Mittwoch vor Christi Himmelfahrt endet.

2) Siehe diese und andere elogia veterum bei *Migne*, s. gr. T. 39. p. 27—34.

3) Js. 42, 8.

4) *Migne*, p. 101, aus einem Fragmente einer Abhandlung über Sprüchwörter (8, 22): Dominus creavit me.

Sohn gleichwesentlich dem Vater nach der Gottheit und gleichwesentlich der Mutter nach der Menschheit genannt haben; daß zwar zweifach die Wesenheit der Natur nach, nicht aber zweifach die Person ist[1])." „Unterscheide mir die Naturen, die Gottes und die des Menschen; denn weder ist er Mensch geworden in Folge eines Herausfallens aus Gott, noch Gott in Folge eines Hinauswachsens über den Menschen. Gott nämlich und Mensch nenne ich ihn. Wenn du aber die Leiden dem Fleische und die Wunder Gott zueignest, so beziehst du nothwendig, wenn auch ohne es zu wollen, die niedrigen Worte (des Herrn) auf den Menschen aus Maria, die erhabenen und gottgebührenden aber auf den Logos, der im Anfange war[2]). Denn deßhalb lasse ich" — führt Amphilochius den Herrn sich selbst erklärend ein — „an der einen Stelle erhabene Worte hören, an einer anderen niedere vernehmen, damit ich durch die hohen die Erhabenheit des mir einwohnenden Logos aufzeige, durch die niederen aber die Schwachheit des niederigen Fleisches kund gebe. Deßhalb sage ich an der einen Stelle, daß ich dem Vater gleich bin, an einer anderen, daß der Vater größer ist, nicht mir selbst widersprechend, sondern um anzuzeigen, daß ich Gott und Mensch bin: Gott, durch die erhabenen, Mensch, durch die niederen. Wenn ihr aber wissen wollet, wie mein Vater größer ist als ich, so sagte ich dies vom Fleische (Menschheit) und nicht von der Person der Gottheit[3])." „So bekenne ich Christum als Gott und Menschen, den Sohn Gottes, Einen Sohn mit zwei Naturen, einer leidensfähigen und leidensunfähigen, einer sterblichen und unsterblichen[4])."

3. Die göttliche Person Christi eignet sich die Leiden seiner Menschheit leidenslos an. „Einen Sohn mit zwei Naturen, sage ich, ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Trennung[5]). Es leidet also Christus, der Sohn Gottes, nicht der Gottheit nach, sondern der Menschheit nach; das ist, Gott litt im Fleische; aber nicht die Gottheit litt im Fleische. Ferne sei etwas so Böswilliges und Blasphemisches[6])." „Die angenommene Natur leidet; diejenige aber, die angenommen hat, bleibt leidensunfähig. Es eignet sich aber Gott der Logos auf eine leidenslose Weise die menschlichen Leiden des eigenen Tempels" — der ihm eigenen menschlichen Natur — „an; das Kreuz und den Tod, sage ich,

---

1) *Migne*, p. 117. — 2) Joh. 1, 2.

3) *Migne*, p. 109.

4) Οὕτω Θεὸν καὶ ἄνθρωπον τὸν Χριστὸν ὁμολογῶ, τὸν Υἱὸν τοῦ Θεοῦ, ἕνα Υἱὸν, δύο φύσεων, παθητῆς τε καὶ ἀπαθοῦς, θνητῆς τε καὶ ἀθανάτου. *Migne*, p. 113.

5) Ἕνα Υἱὸν, δύο φύσεών φημι, ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως. *Migne*, p. 113.

6) L. c.

und die anderen (Leiden) alle, die man an ihm bei seinem Heilswerke sieht, eignet sich Gott selbst an, ohne daß er selbst etwas leidet [1])." „Da nämlich die (beiden) Naturen in Eine Person zusammengehen, so eignet sich die leidensunfähige das der leidenden an [2])." „Denn in Eine Person, wie auch euere Heiligkeit lehrt, gingen die zwei Naturen zusammen. Und wir bekennen, daß diese in Christus sowohl sind als auch unverwandelt und untrennbar in ihm bewahrt werden [3])."

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia s. Amphilochii et Methodii ed. *Combefisius*. Paris. 1644. f. *Gallandius*, bibl. T. VI. *Migne*, s. gr. T. 39. — *Ceillier*, T. VII. (ed. 2. T. V.). *Tillemont*, T. IX. *Fessler*, T. I.

§. 139.

Nemesius,

Bischof von Emesa.

Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

Von dem Leben dieses vorzüglichen christlichen Schriftstellers und Apologeten wissen wir nur, daß er Bischof von Emesa in Phönicien war. Seine Blüthezeit fiel in den Ausgang des vierten Jahrhunderts. Nicht ohne Grund vermuthet man, er sei derselbe Nemesius, mit welchem, als er noch Heide und Statthalter von Kappadocien war, Gregor von Nazianz in einem vertrauten Briefwechsel stand [4]). Demgemäß hätte sich der hochgeehrte Freund des Theologen an Christus angeschlossen und wäre wegen seiner hohen Gaben mit der Bischofswürde geschmückt worden.

Von ihm haben wir eine Schrift: über die Natur des Menschen (περὶ φύσεως ἀνθρώπου — de natura hominis) in 44 Kapiteln, eine Art Anthropologie und Psychologie, indem darin vom christlichen Standpunkte aus gehandelt wird von der Seele, ihrem Wesen und Ursprung, von dem Leibe und seiner Verbindung mit der Seele, dann von den leiblichen und seelischen Vermögen und Functionen, schließlich von der Freiheit des Menschen und göttlichen Providenz gegenüber dem Fatum.

Die ganz philosophisch [5]), zum Theile auch historisch-kritisch gehaltene

---

1) *Migne*, p. 113. — 2) *Migne*, l. c.

3) Εἰς ἓν γὰρ πρόσωπον, καθὼς καὶ ὑμετέρα διδάσκει ἁγιωσύνη, συνέδραμον αἱ δύο φύσεις· ἅσπερ καὶ εἶναι καὶ σώζεσθαι ἀτρέπτως καὶ ἀδιαιρέτως ἐν Χριστῷ ὁμολογοῦμεν. *Migne*, p. 117.

4) *S. Gregor. Naz.* epp. 198—201.

5) Wohl deßhalb nannte ihn *Moses Bar-Cepha*: Nemesium *philosophum christianum*. *Migne*, p. 481.

Schrift bekundet die hohe Begabung und Bildung des Verfassers; denn sie ist in jeder Beziehung vortrefflich und reiht ihn unter die besten Apologeten des vierten Jahrhunderts. Insbesondere ist die christliche Lehre von der hohen Würde des Menschen, der Unsterblichkeit der Seele, der Willensfreiheit, der Vorsehung und Güte und Macht Gottes ebenso scharfsinnig als kräftig gegen die Einwürfe der heidnischen Philosophen erwiesen und sicher gestellt.

1. Ueber die scheinbar vernünftige Thätigkeit der Thiere.

Daß die Thiere vernunftlos, sagt Nemesius, steht fest. „Doch hat sie der Schöpfer nicht von aller Selbstthätigkeit völlig entblößt gelassen, sondern in ein jedes eine natürliche, aber nicht urtheilsfähige Klugheit gelegt; ja einigen hat er eine Thätigkeit eingepflanzt, die gleichsam ein Abbild von Kunstfertigkeit und ein Schatten von selbstbewußter Ueberlegung ist. Es geschah dies aus den zwei Gründen: einmal damit sie einer gegenwärtigen Nachstellung auszuweichen und einer zukünftigen vorzubauen vermögen, und dann, um die ganze Schöpfung mit sich selbst zu verknüpfen, wie bereits gesagt worden ist. Daß sie aber dieses nicht mit selbstbewußter Ueberlegung thun, erhellt daraus, daß ein jedes Thier von derselben Species das Nämliche in ganz ähnlicher Weise thut, und daß, so groß auch deren Menge ist, ihre Thätigkeiten sich nicht verändern, es sei denn nach dem mehr oder minder, daß vielmehr die ganze Species innerhalb Einer Grenze sich bewegt. Denn jeder Hase bedient sich ähnlicher List, und jeder Fuchs ist in ähnlicher Weise schlau, und jeder Affe macht in ähnlicher Weise seine Nachahmungen. All das ist bei dem Menschen nicht so; denn tausendfältig sind seine Handlungen. Frei ist ja und sich selbst bestimmend, was vernunftbegabt ist. Daher ist ein Werk bei allen Menschen nicht, wie bei jedem vernunftlosen Thiere, immer dasselbe. Denn diese werden von der Natur allein getrieben; was aber von der Natur ausgeht, das geht bei allen in ähnlicher Weise vor sich [1]).

2. Der Mensch ist frei, weil vernunftbegabt.

Es folgt also aus dem bisher Bewiesenen, „daß der Mensch nothwendig frei und veränderlich ist; veränderlich, weil er erzeugt (geschaffen) ist, frei, weil er vernunftbegabt. Alle also, welche Gott anklagen, daß er den Menschen nicht für das Böse ganz unfähig, sondern frei geschaffen hat, vergessen, daß sie Gott anklagen, daß er den Menschen vernunftbegabt und nicht vernunftlos geschaffen hat. Denn eines von diesen beiden ist nothwendig, entweder daß er vernunftlos geschaffen wurde, oder aber, wenn er vernunftbegabt sein und sich in seinem Handeln selbst bestimmen sollte, daß er frei sei. Jedes vernunftbegabte (geschaffene) Wesen (φύσις) ist somit nothwendig frei und veränderlich seiner Natur nach [2]).“

1) *De natur. hom.* c. 2. *Migne,* p. 586 sq.

2) L. c. c. 41. *Migne,* p. 776.

3. Ueber den Ursprung der Seelen.

Hierüber ist Nemesius sehr zurückhaltend. Er verwirft den Generatianismus, „weil Alles, was durch Fortpflanzung entsteht, vergänglich, sterblich ist;" aber auch den Creatianismus, weil die Erschaffung einer für sich bestehenden, geistigen Substanz, wie die Seele ist, nur ein Werk Gottes sein kann, Gott aber nach der Schrift (1. Mos. 2, 3.) aufgehört habe, schöpferisch thätig zu sein [1]). Noch entschiedener weist er die Seelenwanderung in Thierkörper zur Strafe ab; „denn die Seelen können doch wohl in menschlichen Leibern nicht gesündigt haben, noch ehe sie in einen menschlichen Leib gekommen sind [2])." Demnach konnte seine eigene Meinung über den Ursprung der Seelen doch nur deren Präexistenz sein [3]), während er im Uebrigen die von den Origenisten angenommenen gradus animarum, ascensus item et descensus als der biblischen und kirchlichen Lehre widersprechend verwirft [4]).

Ausgaben und Literatur.

Op. gr. et lat. ab *Ellebodio*. Antw. 1565. 8; im Auctarium *Ducaei* (T. II.). Paris. 1624; und im Auctarium *Morelli* (T. VIII.). Paris. 1654. Viel verb. (wahrscheinlich von *Fell*) Oxon. 1671. 8; abermals verb. von *Matthaei*. Magdeburg. 1802. *Galland*. T. VII. *Migne*, s. gr. T. 40 (p. 503—818). Deutsch mit Commentar von Osterhamer. Salzb. 1819. — *Ceillier*, ed. 2. T. VI. Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie. II. Bd. S. 461—484. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

---

1) L. c. c. 2. *Migne*, p. 574.

2) L. c. *Migne*, p. 587.

3) Dazu bemerkt *Gallandius* ganz richtig: Nemesius dum creationis opus secundum Scripturarum eloquia enarrare satagit, animarum praeexistentiam doceat, eum demum securius fuisse locutum, ut phrasi Augustiniana utar, existimaverim equidem; cum praesertim et eo vetustiores Patres ita quoque fuerint locuti, Pierius Alexandrinus, Methodius aliique. Aliter enim procul dubio censuisset noster auctor, ac προϋπάρξεως dogma Origenianum impugnasset, si perspectum habuisset hujusmodi magni Leonis effatum: *Catholica fides*, inquit, *constanter praedicat atque veraciter, quod animae hominum, priusquam inspirarentur corporibus, non fuere, nec ab alio incorporantur nisi ab opifice Deo, qui et ipsarum est creator et corporum. Migne*, p. 481.

4) L. c. c. 3. *Migne*, p. 607.

§. 140.

Der heilige Makarius
der Große, der Aegypter.

Quellen. *Pallad.* hist. Laus. c. 19. 20. *Rufinus*, hist. monach. c. 28. 29; hisc. eccl. II. (XI.) 4. 8. *Socrates*, IV. 23. 24. *Sozom.* III. 14; IV. 20; *Theodoret.* IV. 21. *Hieron.* ep. 108. n. 14. *Gennadius*, de vir. ill. c. 10. — Die Prolegomena bei *Migne* u. *Floss.*

Makarius, zum Unterschiede von anderen „der Große" und „der Aegypter" genannt, war in einem Dorfe Oberägyptens um das Jahr 300 geboren. Aus seiner Knabenzeit wird berichtet, daß er über einen kleinen Feigendiebstahl, wozu ihn seine Altersgenossen verleitet hatten, die bitterste Reue empfand.

In dieser seiner ernsten Stimmung bezog er bald eine Zelle in der Nähe des Heimathdorfes, um Gott und der Abtödtung zu leben. Gleichwohl entging er der Verleumdung nicht[1]); er nahm sie aber mit so großer Demuth und Ergebung hin, daß er, als seine Unschuld an's Tageslicht gekommen war, als ein Heiliger bewundert wurde.

Um der Bewunderung zu entfliehen, ging er, etwa 30 Jahre alt, in die sketische Wüste[2]) und lebte dort 60 Jahre bis zu seinem Tode um 390. Anfangs allein die Wüste bewohnend, wurde er bald der Lehrer zahlreicher Jünger, die ihm in seiner strengen Lebensweise nacheiferten. Makarius war nämlich einer der größten Asceten, der nur einmal in der Woche etwas Weniges aß, mit der Gabe der Wunder und Weissagung begnadigt, daher bei allen Mönchen und Einsiedlern hoch angesehen war[3]). Noch jetzt heißt das Kloster, in welchem er gewohnt hat, „das Makariuskloster", und die Wüste daselbst „die Makariuswüste". Damit er für seine vielen Mönche das heilige Opfer feiern konnte, hatte er die Priesterweihe empfangen.

Da er unter dem arianischen Kaiser Valens und dem gleichgesinnten alexandrinischen Patriarchen Lucius für den Glauben an die Gottheit des

---

1) Er wurde angeklagt, eine Jungfrau verführt zu haben. Siehe seine eigene Erzählung in *Apophthegmata.* Ed. in monum. eccl. gr. a *Coteler.* T. I. *Migne*, s. gr. T. 34. p. 235 sqq.

2) Das ist der südwestliche Theil der nitrischen Wüste, *Sciathis*, Σκιαθις, bei Ptolemäus genannt, nach kurzer Zeit und später von zahlreichen Mönchen und Asceten bewohnt.

3) Palladius, der ein Jahr nach seinem Tode in die dortige Wüste kam, erzählt in seinem Geschichtswerke die merkwürdigsten Beispiele seiner Wundermacht. So soll er einen Todten redend gemacht haben, um einen Häretiker von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung des Leibes zu überzeugen.

Logos einstand und deßhab Verbannung und vieles andere Ungemach litt (376), besitzt er den Titel eines Bekenners.

Die Schriften.

1. Geistige Homilien (ὁμιλίαι πνευματικαί — homiliae spirituales permagna utilitate refertae)[1], 50 an der Zahl, meist kurze Anreden an seine Mönche über das geistige Leben, dessen Ursprung und Wesen, Mittel und Hindernisse, auch über verschiedene andere theologische Fragen, die ihm vorgelegt worden waren. Diese Homilien enthalten die Grundzüge der Mystik, da in denselben alle Zustände des höheren Seelenlebens zur Sprache kommen. Die Sprache ist ungemein bilderreich, sonst die Schreibart einfach. Wie bei anderen mystischen Schriften, ist aber auch hier Manches etwas dunkel. Immerhin sind diese Homilien eine nützliche Lectüre, besonders für Freunde des contemplativen und innerlichen Lebens.

2. Zwei Briefe[2]). Der erste kurze — nur lateinisch vorhandene — „an die Söhne Gottes" (ad filios Dei) zeigt, wie der Mensch ein geistiger und vollkommener wird, der zweite, „sehr große und heilsame", legt dar, wie er sich verhalten müsse, um das geistige Leben zu bewahren und in der Tugend und Vollkommenheit stets fortzuschreiten. 3. Zwei kurze Gebete (εὐχαί — preces)[3]). Das eine an Gott um Erbarmung aus tiefem Gefühle der Sündhaftigkeit; das andere zum Schutzengel — beide von großer Innigkeit. 4. Sentenzen (ἀποφθέγματα)[4]), Aussprüche des Heiligen auf Fragen über einzelne Punkte des ascetischen Lebens.

---

1) *Migne*, l. c. p. 449—822. Zuerst wurden die homiliae gr. u. lat. ed. von *J. Picus*. Paris. 1559. 8.

2) *Migne*, p. 406—442.

3) *Migne*, p. 446—448. Die epistolae u. preces mit Ergänzungen zu der 5. u. 50. Homilie hat aufgefunden und, mit scharfsinnigen, kritischen und historischen Untersuchungen versehen, ed. *H. J. Floss:* Macarii Aegyptii epistolae, homiliarum loci, preces, ad fidem Vaticani, Vindobonensium, Berolinensis, aliorum codicum primus edidit *H. J. Floss.* Coloniae. Bruxellis. 1850; auch von *Migne* als Prolegomena aufgenommen.

4) *Migne*, p. 231—264. Die einen zuerst von *Possinus*, die anderen von *Cotelerius* edirt. — Die *opuscula septem ascetica s. Macarii*, zuerst von *Possinus* zu Toulouse 1683 edirt, sind nicht von Makarius, sondern wahrscheinlich im zwölften Jahrhunderte von Simeon Metaphrastes (Logotheta) größtentheils aus des Makarius Homilien zusammengestellt worden. Sie handeln: de custodia cordis; de perfectione in spiritu; de oratione; de patientia et discretione; de elevatione mentis; de charitate; de libertate mentis. Bei *Migne*, 821—968.

Makarius bezeugt außer anderen insbesondere auch folgende kirchliche Lehren:

1. Die Erbsünde.

„Adam hat in der Uebertretung des Gebotes den Sauerteig der bösen Leidenschaften in sich aufgenommen, und ebenso haben durch Theilnahme die von ihm Abstammenden und das ganze Adamsgeschlecht an jenem Sauerteige Theil genommen [1].“ „Da nun das in Gottlosigkeit erzeugte, in Sünden geborene Menschengeschlecht vom Mutterleibe an (Gott) entfremdet war und von Geburt an in die Irre ging, indem die Sünde herrschte von Adam bis auf die Erscheinung Christi: da kam das zur Sühne gewordene Lamm Gottes [2].“ „Etwas unserer Natur Fremdes, die Bosheit der Begierden, haben wir durch die Sünde des ersten Menschen in uns aufgenommen, die nun, durch Angewöhnung und Verjährung gleichsam unsere Natur geworden, durch den Gastfreund unserer Natur, durch die himmlische Gnade des Geistes wieder vertrieben und in ihre ursprüngliche Reinheit zurückversetzt werden muß [3].“

2. Der Erlöser ist Gott.

„Der unbegrenzte, unerforschliche Gott hat in seiner Liebe sich selbst klein gemacht und die Glieder dieser Leiblichkeit angenommen und ist herausgetreten aus seiner unzugänglichen Herrlichkeit. Und in Liebe und Menschenfreundlichkeit sich verwandelnd, verleiblicht er sich und vereinigt sich mit den heiligen, ihm wohlgefälligen, gläubigen Seelen [4].“ „Uebersiehe aber nicht die göttliche Würde, wenn du ihn äußerlich erniedrigt und uns gleich erblickest, denn um unsertwillen ist er so erschienen und nicht um seinetwillen [5].“

3. Nothwendigkeit und Wirksamkeit der göttlichen Gnade.

„Wo immer die Seele meint, durch sich selbst Etwas thun und ausrichten und zu Stande bringen zu können, sich auf ihre eigene Kraft allein stützend und wähnend, durch sich selbst, ohne Mitwirkung des Geistes, vollkommene Gerechtigkeit wirken zu können: so ist sie im größten Irrthume. Denn aus und durch sich selbst und ohne den Geist ist sie, wie sie auch immer meinen mag, die vollkommene Reinheit zu Stande zu bringen, nicht geeignet für die himmlischen Wohnungen, nicht geeignet für das Reich [6].“ „Wie nämlich ein Fisch ohne Wasser unmöglich leben, wie ein Mensch ohne Füße unmöglich gehen, ohne Augen das Licht nicht schauen, ohne Zunge nicht reden und ohne Ohren nicht hören kann: ebensowenig kann der Mensch ohne den Herrn Jesus und ohne die Wirkung der göttlichen Kraft weder die Ge-

---

1) *Homil.* 24. c. 2. — 2) *Ep.* II. s. Mac. *Migne*, p. 414.
3) *Homil.* 4. c. 8. — 4) *Homil.* 4. c. 10; cf. c. 9.
5) *Homil.* 26. c. 26; cf. *Homil.* 15. c. 44.
6) *Homil.* 24. c. 5. 6.

heimnisse und die Weisheit Gottes erkennen noch geistig reich oder ein Christ sein. Nur die sind die wahren Weisen, die rechten Kämpfer, die eigentlich Tapferen, die Gottesgelehrten, welche in ihrem inneren Menschen von der göttlichen Kraft geführt und geweidet sind [1])." „Nur die Kraft des göttlichen Geistes vermag es, das auf der ganzen Erde herum zerstreute Herz zu sammeln zur Liebe des Herrn und den Sinn in die ewige Welt zu versetzen [2])." „Die Grundlage des Glaubens aber ist das Betteln um den Geist und die Liebe zu Gott ohne Maaß [3])." „Die Seele hat nothwendig die göttliche Erleuchtung [4])." „Erst wenn die Lampe angezündet ist und in das verfinsterte Haus hineinleuchtet, erst dann schauet sie (die Seele) ihre Gedanken, wie sie in den Unflath und Schmutz der Sünde vergraben sind. Die Sonne geht auf, und die Seele schaut ihr Verderben und beginnt die mit Unflath und Abscheulichkeit befleckten Gedanken zu sammeln [5]); denn durch Uebertretung des göttlichen Gebotes hat die Seele ihr Ebenbild verloren [6])." „Die Gnade ist unablässig da und wurzelt sich ein und vereinigt sich mit ihm (dem Menschen) von zarter Jugend an und wird gleichsam ein Natürliches und Anhaftendes; sie ist im Menschen wie Ein Wesen mit ihm; sie bearbeitet aber auf mannigfache Weise den Menschen, wie sie will, zu seinem Besten [7])." „Wie die Biene insgeheim im Bienenkorbe das Wachs bereitet, so wirkt die Gnade insgeheim ihre Liebe in den Herzen und verwandelt Bitterkeit in Freundlichkeit und Härte in Milde [8])." „Die Kinder Gottes sind jetzt größer als der erste Adam [9])."

4. Vollkommene Erneuerung der Seele durch Christus.

Herrliche Schilderungen entwirft Makarius von der wunderbaren Umwandlung, welche die heiligmachende Gnade bewirkt. „Die Christen", lehrt er, „gehören einer anderen Welt an, sind Söhne des himmlischen Adam, ein neues Geschlecht, Kinder des heiligen Geistes, erlauchte Brüder Christi, ähnlich ihrem Vater, dem geistigen und erlauchten Adam, sie sind aus jener Stadt, aus jenem Geschlechte und aus jener Kraft; sie sind nicht von dieser, sondern von einer anderen Welt [10])." „Jetzt aber kommt Derjenige, welcher den Leib und die Seele geschaffen hat, selbst und zerstört alles Verderbniß des Argen und die Werke desselben [11]), die er in den Gedanken gewirkt hat, und erneuert und gestaltet das himmlische Bild und macht eine neue Seele, damit Adam wieder König des Todes und Herr über die Geschöpfe werde [12])."

5. Es gibt natürlich gute Werke. Ihr Unterschied von den übernatürlichen.

---

1) *Homil.* 17. c. 10. — 2) *Homil.* 24. c. 2.
3) *Ep.* II. s. Macar. *Migne,* p. 422. — 4) *Homil.* 11. c. 3.
5) Jak. 1, 21. — 6) *Homil.* 11. c. 4.
7) *Homil.* 8. c. 2. — 8) *Homil.* 16. c. 7.
9) L. c. c. 4. — 10) *Homil.* 16. c. 8. — 11) 1. Joh. 3, 8.
12) Offenb. 1, 5; 5, 9. 10. *Homil.* 11. c. 9.

An Makarius wird die Bitte gerichtet: „Da es natürliche Früchte gibt, die den geistigen, als da sind Liebe, Glaube, Gebet, ähnlich sind, so zeige uns den Unterschied derselben von den geistigen.“ Er antwortet: „Das Deinige, was du aus dir selbst thust, mag gut und Gott angenehm sein; aber rein ist es noch nicht. Du liebst Gott, aber noch nicht vollkommen. Jetzt kommt der Herr und gibt dir die unwandelbare, die himmlische Liebe. Du betest in deiner natürlichen Kraft unter Zerstreuungen, bestürmt von allerlei Gedanken. Nun gibt dir Gott das reine Gebet im Geiste und in der Wahrheit [1].“ „Wenn nicht die Winde des heiligen Geistes in seiner Seele wehen, und wenn sich nicht zeigen die himmlischen Wolken und nicht vom Himmel der Regen herabfällt und die Seele erquickt, so kann der Mensch dem Herrn keine würdigen Früchte darbringen [2].“

6. Nothwendigkeit und Nutzen des anhaltenden Gebetes.

„Vorzüglich aber müßt ihr im Gebete anhalten; denn es ist gewissermaßen der Anführer im Chore der Tugenden; denn wer beharrlich dem Gebete obliegt, wird theilhaftig und erfreut sich durch Heiligung einer mystischen und geistigen Kraft und einer unaussprechlichen Seelenstimmung. Denn wenn er durch das Gebet den Geist als Wegweiser und Mitkämpfer empfangen hat, wird er entflammt zur Liebe des Herrn und glühet vor Sehnsucht. Er kann des Betens nie satt werden, sondern wird unablässig angefacht zur Liebe des Guten und tränkt mit Wonne seine Seele [3].“

7. Petrus, der Moses der Kirche.

„Dann“ — nach dem alttestamentlichen Propheten- und Priesterthum — „hat Petrus die Stelle des Moses übernommen, da ihm die neue Kirche Christi und das wahre Priesterthum anvertraut wurde. Denn jetzt gibt es eine Taufe mit Feuer und Geist und eine Beschneidung, die am Herzen geschieht; denn jetzt nimmt der göttliche und himmlische Geist im Geiste der Menschen Wohnung [4].“

8. Anrufung und Fürbitte Maria's und der Heiligen.

Ein Gebet zu Gott um Sündenvergebung und um Hilfe schließt Makarius mit der Bitte: „Ach Herr, Menschenfreundlicher, Ueberguter, verwirf mich nicht, den Sünder, deinen unnützen Knecht, durch die Fürbitten der ganz Makellosen, unserer Frau, der Gottesgebärerin und aller deiner Heiligen [5].“

---

1) *Homil.* 26. c. 21. — 2) L. c. c. 19.

3) *Ep.* II. s. Macarii. *Migne*, p. 431.

4) Λοιπὸν Πέτρος Μωσέα διεδέξατο, τὴν καινὴν ἐκκλησίαν Χριστοῦ καὶ τὴν ἀληθινὴν ἱερωσύνην ἐγχειρισθείς. *Homil.* 26. c. 23.

5) Πρεσβείαις τῆς παναχράντου Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ πάντων σου τῶν ἁγίων. *Migne*, p. 448.

9. Ein Bild von der Auferstehung und Verklärung der Leiber.

„Wie nämlich das zu Jerusalem auf dem Opferaltare brennende Feuer zur Zeit der Gefangenschaft in einer Grube verborgen, dann aber, als es wieder Friede geworden war und die Gefangenen zurückkehrten, gleichsam auf's Neue angefacht worden und fortan wirksam war: ebenso ist's mit unserem gegenwärtigen Leibe, der nach der Auflösung Schlamm werden wird; ihn stellt das himmlische Feuer" — „das himmlische Feuer der Gottheit, das die Christen jetzt auf dieser Welt im Herzen aufnehmen, und das jetzt im Innern des Herzens wirkt," — „wieder her und erneuert ihn; und es stehen wieder auf die verwesenen Leiber; denn das jetzt noch innerliche und im Herzen wohnende Feuer wird dann ein äußerliches und macht die Leiber auferstehen [1])."

§. 141.

Der heilige Makarius der Jüngere [2]).

Makarius hieß „der Jüngere", „Alexandriner" oder auch „der Städter" (ὁ πολιτικός), weil er in der Stadt Alexandrien geboren war. Er wurde ein Schüler des Antonius, später Priester und Abt eines nitrischen Klosters. Ein Zeitgenosse Makarius des Großen, war er wegen der strengen Abtödtung, wegen seiner Heiligkeit und Wunderthaten nicht weniger berühmt als dieser. In der Verfolgung der Rechtgläubigen unter Kaiser Valens erwarb auch er sich die Ehre eines Bekenners. Er starb, nachdem er 60 Jahre in der Wüste verlebt hatte, um 404 an 90 Jahre alt.

Den Namen unseres Makarius trägt: a) eine Rede über das Abscheiden der Seele der Gerechten und Sünder vom Leibe und ihr Geschick unmittelbar darnach (περὶ ἐξόδου ψυχῆς δικαίων καὶ ἁμαρτωλῶν — de exitu animae justorum et peccatorum a corpore, et in quo statu manent) [3]). Die Rede enthält manches Sonderbare, aber auch ein wichtiges Zeugniß, daß Gebete und Opfer für die Verstorbenen dargebracht wurden und zwar am 3. 9. und 40. Tage nach dem Hinscheiden, für welchen Gebrauch die Gründe aus dem Munde zweier Engel, die dem Verfasser erschienen waren, angegeben werden. b) Eine Mönchsregel (regula ad monachos [4]), nur lateinisch) in

1) *Homil.* 11. c. 1. — Die Ausgaben und Literatur siehe bei Makarius dem Jüngeren §. 141.

2) *Rufinus*, hist. monach. c. 29; cf. die Quellen oben bei Makarius d. Gr.

3) *Migne*, s. gr. T. 34. p. 386—392.

4) *Migne*, p. 967—970.

30 kurzen Sätzen. c) Ein Brief an Mönche (epistola data ad monachos[1]), ebenfalls nur lateinisch), sehr gedankenreich und in gedrungener, lebhafter Schreibart, Mahnungen über die Meidung des Umganges und Redens mit Weibspersonen, über die Armuth, über den wahren Ruhm des Mönches enthaltend. d) Drei Apophthegmata[2]).

Das Zeugniß des Makarius, daß für die gläubigen Hingeschiedenen Gebete und Opfer dargebracht wurden.

„Makarius sagte zu den Engeln: Ich bitte euch, meine Herren, erkläret mir auch dieses: Da von den Vätern her überliefert worden ist, daß am dritten und neunten und vierzigsten Tage für den Verstorbenen das Opfer Gott in der Kirche dargebracht werde: welcher Nutzen wird hieraus der Seele nach ihrem Abscheiden? Der Engel sagt: Nichts hat Gott gestattet, daß es zur unrechten Zeit oder ohne Nutzen in seiner Kirche geschehe, sondern Gott gestattet, daß seine himmlischen und irdischen Mysterien in seiner Kirche geschehen und hat sie zu feiern befohlen. Denn indem am dritten Tage das Opfer in der Kirche stattfindet, empfängt die hingeschiedene und von dem Engel in Empfang genommene Seele Trost in dem Schmerze, den sie in der Trennung vom Leibe empfindet, weil für sie Danksagung und Opfer in der Kirche Gott dargebracht worden sind; und hiedurch wird ihr gute Hoffnung." „Mit Recht verrichtet also auch am neunten Tage die Kirche den heiligen Opferdienst, indem sie das Opfer für die Hingeschiedenen darbringt[3])." An diesen Tagen wird aber deßhalb das Opfer dargebracht, weil nach Makarius der 3. 9. und 40. Tag Stadien bezeichnen auf dem Wege, den die abgeschiedene fromme Seele von den Engeln geführt wird, nämlich zuerst in die Schaar der Seligen, dann zur Anschauung und Anbetung Gottes, endlich in die Unterwelt, wo sie die Peinen der Verdammten schaut. Dieses Gedächtniß begeht aber die Kirche nur für die abgeschiedenen Getauften, nicht für die Ungetauften[4]).

Ausgaben und Literatur.

Opp. omnia s. Macarii Magni mit den opuscula ascetica a *Pritio.* Lips. 1714. 8; *Galland.*, bibl. vet. Patr. T. VII. Vollständig mit sehr reichen Prolegomena bei *Migne*, T. 34. Sämmtliche Schrift. des Makarius d. Gr. deutsch von Jocham. Sulzb. 1839. 2 Bde.; und verb. Kempt. 1878. — *Ceillier*, T. VII. (ed. 2. T. V.). *Tillemont* T. VIII. *Floss* l. c. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

1) *Migne*, p. 442—444.

2) *Migne*, p. 368.

3) Καλῶς οὖν προσφορεῖ ἐν τῇ θ' ἡμέρᾳ λειτουργίας καὶ προσφορὰν ἐκτελοῦσα ὑπὲρ τοῦ τελευτήσαντος. *Migne*, p. 392.

4) L. c.

§. 142.

Didymus
der Blinde, der Alexandriner.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 109. Chronic. ad. ann. 9. imp. Valentini I. *Rufinus*, h. eccl. II. (XI) 7. *Socrates*, h. eccl. IV. 25. *Sozom.* III. 15. *Theodoret.* IV. 29. *Pallad.*, hist. Lausiaca. c. 4. *Cassidor.* instit. div. c. 5. 8. *Photius*, cod. 279. *Niceph. Call.* IX. 17. — Die Prolegomena in der Ausgabe von *Mingarelli* u. *Migne*.

Didymus, einer der merkwürdigsten Gelehrten aller Zeiten, war von seinem fünften Jahre an des Augenlichtes beraubt, eignete sich aber dessenungeachtet durch Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern, durch Vorlesen und eigenes Nachdenken mit seinem wunderbaren Talente und rastlosen Fleiße in der Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik und selbst in der Geometrie und Astronomie so außerordentliche Kenntnisse an, daß er als ein Wunder angestaunt wurde.

Wo möglich eines noch glänzenderen Rufes erfreute er sich als gotterleuchteter Theologe. Deßhalb ward ihm die Ehre, als Vorstand und öffentlicher Lehrer der berühmten Katechetenschule zu Alexandrien einer der Nachfolger des Origenes zu werden. An sechzig Jahre wirkte er in dieser Stellung. Die berühmtesten Männer, wie ein Hieronymus, Rufinus, Palladius, Isidor von Pelusium und viele andere, schätzten sich glücklich, ihn zu hören. Auch der Vater der Mönche, Antonius, besuchte ihn wiederholt, bewunderte seine erleuchtete Schriftkunde und meinte, daß dieses innere Licht ihn reichlich für den Mangel des äußeren entschädige [1]. Er starb im Jahre 396 [2]) über 86 Jahre alt als hochgeachteter kirchlicher Lehrer [3]).

Die Schriften.

Didymus hat sehr viele Schriften [4]) theils dogmatisch-polemischen, theils exegetischen Inhaltes verfaßt.

---

1) In einer Verzückung wurde ihm die Kunde von dem Tode des Kaisers Julian zur nämlichen Zeit, als er wirklich erfolgte. *Palladius*, hist. Lausiaca, c. 4. *Migne*, s. gr. T. 34. p. 1015. *Sozom.* h. eccl. VI. 2.

2) Andere setzen sein Ende in das Jahr 394 oder 395 oder auch 399.

3) Da er des Origenes Werk περὶ ἀρχῶν in Anmerkungen dazu vertheidigt hatte, traf ihn das Urtheil der Kirche, soweit es diesen getroffen hat, aber erst lange nach seinem Tode. Dieses Schriftchen ist nicht mehr vorhanden. Seine Lehre zeigt aber, soweit wir sie aus seinen noch übrigen Schriften beurtheilen können, keine Spur des Origenismus. *Migne*, s. gr. T. 39. Prolegom. p. 175—212.

4) Hieronymus (de vir. ill. c. 109) sagt, nachdem er mehrere aufgezählt: et infinita alia.

Von den dogmatischen besitzen wir noch:

1. Ueber die Trinität (περὶ τῆς τριάδος — de trinitate)[1] in drei Büchern. Der Text hat aber viele Lücken, und überdies fehlen mehrere Kapitel, sowie der Schluß ganz[2]. Im ersten Buche zeigt der Verfasser aus vielen Stellen der Schrift, daß der Logos Schöpfer, Gott, persönlicher Abglanz des Vaters, gleichen Wesens mit diesem und dem heiligen Geiste sei, und widerlegt die Meinungen und Argumente der Arianer und Macedonianer. Das zweite Buch setzt diese Widerlegung fort und beschäftigt sich dann sehr eingehend mit dem Beweise, daß der heilige Geist, unaussprechlich in sich und in seinen Gaben und göttlich in seinen Eigenschaften und Werken, dem Wesen nach eins mit dem Vater und Sohne und mit beiden die Eine, heilige und anzubetende Dreieinigkeit, der Eine Gott sei. Das dritte Buch recapitulirt kurz die bisherigen Beweise für die Gottheit und Persönlichkeit des Sohnes und Geistes und erläutert dann sehr gründlich und ausführlich alle jene Bibeltexte, welche man gegen die Göttlichkeit der beiden genannten Personen vorzubringen pflegte. Die Schrift ist sehr gediegen und zeugt von dem außerordentlichen Scharfsinn des Verfassers. Die darin vorgetragene Lehre ist durchaus orthodox[3].

2. Vom heiligen Geiste (liber de spiritu sancto)[4] in 63 kleinen Kapiteln, nur mehr lateinisch in der Uebersetzung des Hieronymus vorhanden. Didymus schrieb sie auf Bitten seiner Freunde, und weil er selbst glaubte, es sei nothwendig, die Lehre vom heiligen Geiste, seiner Gottheit, Persönlichkeit, Wirksamkeit, auf Grund der Autorität der Schrift speciell ausführlich darzulegen, um die einfachen Gläubigen gegen die Häretiker (Macedonianer) und ihre biblischen Scheinbeweise sicher zu stellen. Es ist dies die zweite Specialschrift über den heiligen Geist, in welcher der Natur der Sache gemäß auch von der Trinität

---

1) Dieses Werk wurde aufgefunden und zuerst edirt von *Al. Mingarelli*, dem Augustiner-Chorherrn. Didymi libri tres de trinitate per *J. Al. Mingarellium* gr. et lat. Bononiae. 1769. f. Die der Ausgabe vorgedruckten Beweise für die Aechtheit hat sein Bruder Ferdinand gesammelt: Veterum testimonia de Didymo Alexandrino coeco, ex quibus tres libri de trinitate nuper detecti eidem asseruntur, collecta a *Ferd. Mingarellio*. Rom. 1764. 4. Siehe auch *Luecke*, quaestiones ac vindiciae Didymianae. Götting. 1829—32. 4. *Migne*, s. gr. T. 39. p. 269—992.

2) Es fehlen vom 1. B. c. 1—6 u. 12—14; vom 2. B. c. 9 u. 22.

3) Selbst Hieronymus, der ihn sonst origenistischer Meinungen anklagt (adv. Rufin. lib. II. c. 11) bezeugt dies, indem er sagt: Didymus certe in trinitate catholicus est (l. c. lib. II. c. 16.).

4) *Migne*, l. c. p. 1033—1086 mit der praefatio s. *Hieronymi* (p. 1031 sq.).

überhaupt gehandelt wird, und von solcher Gediegenheit, daß Hieronymus sagt, die lateinischen Schriftsteller hätten aus diesem Buche vielfach geschöpft, und daß er es selbst vorzog, statt eine eigene Abhandlung über dieses Dogma zu schreiben, sie im Auftrage des Papstes Damasus in's Lateinische zu übersetzen.

3. Gegen die Manichäer (κατὰ Μανιχαίων — adv. Manichaeos [1]) in 18 Kapiteln, eine sehr gute Widerlegung der Grundlehre der Manichäer, daß es zwei höchste, ewige Wesen gebe, ein gutes und ein böses. Kein Wesen sei von Natur aus böse, sondern die bösen seien durch den eigenen verkehrten Willen erst böse geworden.

4. Nach Palladius hat Didymus das ganze alte und neue Testament ad verbum erklärt [2]). Von allen diesen exegetischen Arbeiten ist keine Schrift vollständig auf uns gekommen, sondern nur größere oder kleinere Fragmente. Vom alten Testamente: a) Je ein kleines Fragment von der Erklärung zur Genesis, zum Exodus und zum zweiten Buche der Könige; b) ein größeres zu Job; c) eine beinahe vollständige Erklärung der Psalmen (εἰς ψαλμούς — expositio in psalmos) [3]). Im Eingange bemerkt der Verfasser, daß nach dem Beispiele des Herrn und der Apostel die Psalmen im geistigen Sinne zu verstehen seien; er werde sie daher in diesem Sinne erklären. Manche Erklärung ist sehr sinnreich. Alle bekunden die große Frömmigkeit des Verfassers; d) Fragmente von einem Commentar zu den Sprüchwörtern Salomo's. Vom neuen Testamente liegen noch vor: a) Zehn Fragmente der Erklärung des Evangeliums nach Johannes; b) mehrere zur Apostelgeschichte; c) der größte Theil des Commentars zum zweiten Briefe an die Korinther; d) ein beinahe vollständiger Commentar zu den sieben katholischen Briefen, längere oder kürzere Erklärungen und geistreiche und nützliche Bemerkungen enthaltend [4]).

§. 143.

Didymus als Schriftsteller und kirchlicher Zeuge.

Hieronymus nennt des Didymus Werke edle (nobilia) und ihn selbst einen apostolischen Mann sowohl wegen seiner tiefen Gedanken als auch

1) Herausgegeben gr. u. lat. von *Combefisius*, auctarium noviss. T. II. u. *Henr. Canisius*, lectiones antiq. ed. *Basnage*. T. I. *Migne*, l. c. p. 1086—1110.

2) *Palladius*, l. c.

3) *Migne*, l. c. p. 1155—1616.

4) Die Aechtheit unterligt keinem Zweifel. *Migne*, l. c. p. 1749—1818. Die meisten dieser Fragmente hat *Ang. Mai* in Catenen der Väter aufgefunden und edirt. L. c. T. VII. cf. T. VI. p. 147. sqq. Ganz kleine Bruchstücke von verlorenen Schriften edirte *Migne*, p. 1110.

einfachen Ausdrucksweise. In seinem apostolischen Sinne verzichtete nämlich der fromme, große Gelehrte auf allen Redeschmuck. Sein Stil ist daher ganz einfach, aber klar und angenehm, seine Schrifterklärung natürlich, seine Beweisführung, die er stets auf die Schrift gründet, scharfsinnig und präcis [1]).

Zeugnisse seien von ihm angeführt:

1. Für die Trinität.

Für dieses Grundgeheimniß ist Didymus ein preiswürdiger Zeuge [2]); denn er bezeugt auch den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne. Indem er nämlich die Worte des Herrn: „Er wird von dem Meinigen nehmen und euch mittheilen“ (Joh. 16, 13. 14), erklärt, sagt er: „Das heißt: Nicht ohne meinen und des Vaters Rathschluß, weil er untrennbar von meinem und des Vaters Willen ist, weil er nicht aus sich ist; sondern aus dem Vater und aus mir. Denn eben das, was er ist und redet, hat er vom Vater und von mir [3]).“ Und wieder: „Denn weder ist der Sohn etwas Anderes“ (als der Vater) „mit Ausnahme dessen, was ihm vom Vater gegeben wird“ (die Sohnschaft), „noch ist die Wesenheit des heiligen Geistes eine andere mit Ausnahme dessen, was ihm vom Sohne gegeben wird“ (die Processio, Spiratio) [4]). „Dies wird aber deßhalb gesagt, damit wir glauben, daß in der Trinität die Natur des heiligen Geistes dieselbe sei, wie die des Vaters und des Sohnes.“ Und ferner: „Obgleich der Geist vom Vater ausgeht, und er, Gott, den heiligen Geist denen gibt, die ihn darum bitten, so wird er doch von dem Meinigen nehmen, weil Alles, was der Vater hat, mein ist, und der Geist selbst der des Vaters ist [5]).“

2. Ueber die Erbsünde.

Zu den Worten des Apostels, durch den Ungehorsam des Einen seien Viele zu Sündern geworden, bemerkt er: „Dieses Wort Viele bedeutet

---

1) Siehe die Lobsprüche und Urtheile der alten Schriftsteller über Didymus bei *Migne*, l. c. p. 217—268. Rufinus (h. eccl. II. 7) sagt von ihm: Nos tamen, qui et vivae vocis ejus ex parte aliqua fuimus auditores, et ea, quae a nonnullis dicente eo descripta legimus, *longe majorem gratiam et divinum nescio quid ac supra humanam vocem sonans*, in illis magis sermonibus, qui de ore ipsius proferebantur, agnovimus.

2) In Didymo memoriam praedicamus et super trinitate fidei puritatem. *Hieron.* adv. Rufin. lib. III. n. 27. II. n. 16.

3) Quia non ex se est, sed ex Patre et me est; hoc enim ipsum, quod subsistit et loquitur, a Patre et me illi est. *De spirit. s.* n. 34; cf. n. 37.

4) Neque enim quid aliud est Filius, exceptis his, quae ei dantur a Patre, *neque alia substantia Spiritus sancti praeter id, quod datur ei a Filio.* L. c. n. 37.

5) L. c. n. 38.

Alle; denn alle Menschen sind wegen des Ungehorsams eines Einzigen der Sünde unterworfen worden [1])." Und zu den Worten des Johannes (1. Joh. 6, 19), daß die ganze Welt im Bösen liege: „Die ganze Welt", sagt er, „weil wir Alle, deren Ursprung selbst ein Verderbniß ist, geboren werden unter der Sünde [2])."

3. Christus ewig, gleichwesentlich mit dem Vater, Gott und Mensch ohne Vermischung der beiden Naturen.

„Paulus schreibt an die Hebräer (Hebr. 1, 3): „Der da ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters", das ist, ihm gleichewig und gleichwesentlich [3])." Die Worte des Evangelisten (Luc. 2, 11): „Geboren ist uns (euch) der Heiland, Christus der Herr," erklärt er so: „Unter dem „heute Geborenen" ist nicht etwa der vor aller Zeit Existirende zu verstehen . . Wir sagen aber so, . . ., indem wir damit in einem gewissen Sinne nur seine unaussprechliche Menschwerdung (*οἰκονομίαν*) bezeichnen und dadurch der auf seine Gottheit abzielenden Blasphemie ausweichen; nicht aber, weil wir glauben, ein Anderer sei der Sohn aus dem Vater, und ein Anderer Derjenige, der Fleisch geworden und gekreuzigt worden ist [4]), da ja die Gottheit ihrer Natur nach nie von sich selbst getrennt noch verwandelt werden kann." Wie Didymus in dieser Stelle den Nestorianismus im voraus widerlegt, so auch den Eutychianismus, wenn er die Worte des Psalmisten (Ps. 44, 8): „Gott, dein Gott hat dich gesalbt," erläuternd sagt: „Sonst wurde nicht gesalbt und geheiligt der Heilige . . . . als da er, ohne abzulegen, was er war (seine Gottheit), ohne Vermischung geworden ist, was er nicht war (Mensch) [5]), damit er uns seiner selbst theilhaftig machte und heiligte." „Gott der Logos ist nicht wegen der Engel, welche gesündigt haben, ein Engel, wohl aber wegen der in der Sünde befindlichen Menschen ein Mensch geworden ohne Veränderung, ohne Vermischung, ohne Sünde, auf eine unaussprechliche Weise, wie er selbst es wußte und beschloß, aus der Jungfrau; und er stammte dem Fleische nach von ihr und von uns

1) *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. III. pars II. p. 122.

2) Totus (mundus) ait, *quod omnes sub peccato nascimur, quorum ipse ortus in vitio est. Enarrat.* in ep. I. Joann. *Migne*, p. 1805.

3) Τοῦτ' ἔστιν συνάναρχος καὶ ὁμοούσιος. *De trinit.* I. c. 15. *Migne*, p. 308.

4) Οὐχ ἄλλον δὲ πιστεύοντες εἶναι τὸν ἐκ Πατρὸς Υἱὸν, καὶ ἄλλον τὸν γενόμενον σάρκα καὶ σταυρωθέντα. L. c. III. c. 5. *Migne*, p. 844.

5) Εἰ μὴ ὅτε οὐκ ἀποθέμενος ὃ ἦν, ἐγένετο ἀσυγχύτως καὶ ὃ οὐκ ἦν. L. c. c. 13. *Migne*, p. 861.

allen ab, während er blieb, was er war und ist und sein wird, der Eine und Derselbe [1]."

4. **Maria ist daher wahrhaft Gottesgebärerin und zugleich immerwährende Jungfrau.**

„Gabriel verkündet der **Gottesgebärerin** (Θεοτόκος — **Deipara**) bei Lucas (1, 32): „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben [2]." Wenn vom Sohne Gottes verkündet wurde (Luc. 2, 14): „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede, in den Menschen Wohlgefallen," „so wurde damit angezeigt, daß er verkündet und geglaubt worden ist in diesem ganzen Weltall, **weil er Derjenige ist, welcher aus dem unaussprechlichen Lichte ewig hervorgestrahlt ist**, **von der immerwährenden Jungfrau** in den letzten Zeiten in Folge seiner Liebe zu den Menschen auf unaussprechliche Weise geboren worden ist und in sich Alles, was des Vaters ist, geoffenbart hat [3]."

5. **Die Taufe und Firmung.**

a) Die Taufe ist Allen nothwendig. Sie darf nur einmal empfangen werden. Häretiker, die zur Kirche zurückkehren, dürfen nicht wieder getauft werden, wenn sie in der von Christus vorgeschriebenen Weise getauft worden sind [4]). Dagegen ist jede Taufe ungiltig, bei welcher in der Tauffomel eine der göttlichen Personen ausgelassen worden. „Denn wenn es wirklich Jemanden geben könnte mit einem, so zu sagen, steinernen Herzen und ganz verkehrtem Sinne, der wirklich so zu taufen wagte, daß er einen der vorgeschriebenen Namen ausließe, so wird er doch ohne Wirkung taufen [5]."
b) Die Taufe wird von der **Firmung** unterschieden; denn diese muß den convertirenden Häretikern noch eigens gespendet werden: „Es werden aber Diejenigen, welche von irgendwelcher Häresie zu uns kommen, **gesalbt, weil sie die heilige Salbung oder das Chrisma nicht haben; es vollbringt aber der Bischof allein durch die Gnade von oben das Chrisma oder die Salbung** [6]."

6. **Die Eucharistie ist ein unblutiges Opfer, das überall und täglich gefeiert wird.**

---

1) Ἀλλὰ διὰ τοὺς ἐν ἁμαρτίᾳ ἀνθρώπους ἄνθρωπος, ἄτρεπτος, ἀσυγχύτως, ἀναμαρτήτως, ἀφράστως, ὡς οἶδε καὶ ἠβουλήθη, ἐκ τῆς Παρθένου, καὶ κατὰ τὴν σάρκα αὐτῆς καὶ πάντων ἡμῶν ἐγένετο, μείνας, ὃ ἦν, καὶ ἔστι καὶ ἔσται, εἷς καὶ ὁ αὐτός. *De trinit.* II. c. 7. n. 8. *Migne*, p. 589.

2) L. c. I. c. 31. *Migne*, p. 422.

3) Ἀπὸ τῆς Ἀειπαρθένου (semper Virgine) ἐν ὑστέροις καιροῖς διὰ φιλανθρωπίαν ἀφράστως ἐτέχθη. L. c. c. 27. *Migne*, p. 404.

4) L. c. II. c. 15. *Migne*, p. 719.

5) *De spir. s.* n. 24. *De trin.* II. c. 12. *Migne*, p. 679.

6) Ἐπίσκοπος δὲ μόνος τῇ ἄνωθεν χάριτι τελεῖ τὸ χρίσμα. *De trin.* c. 15. *Migne*, p. 721.

„Denn in heiligen Kirchen, in Oratorien und Martyrien, wie auch in anderen geweihten Orten (ἐν ἄλλοις οὐρανοῖς) hat Er (Gott) seine nie aufhörenden Güter niedergelegt, und von dem, was dieser König der Könige und Herr der Herren selbst gegeben hat und täglich einem Jeden gibt (Brod und Wein), von diesem empfängt er das fromm und heilig dargebrachte unblutige Opfer[1]), obgleich er alle Gaben hat, die ihm von den Menschen gegeben werden können." „Oder warum feiern wir gläubig und ehrfurchtsvoll das so ersehnte und fürsorglich bereitete Pascha in jedem Jahre, ja an jedem Tage oder vielmehr zu jeder Stunde, indem wir theilnehmen an seinem Leibe und Blute[2])? Diejenigen, welche dieses höchsten und ewigen Mysteriums gewürdigt worden sind, wissen, was ich sage." Den Christen ist gestattet „die unsterbliche Communion an dem Leibe und Blute des Herrn, die wir zugleich mit der Erneuerung, das ist, mit der Taufe empfangen[3])."

7. Der Primat des Petrus.

Wiederholt spricht Didymus auch von dem Primate Petri. So sagt er, Petrus habe den Vorrang inne unter den Aposteln. Auf ihn ist die Kirche gebaut; er ist der Vorsteher und Koryphäe der Apostel[4]). Ja, er behauptet sogar, die Binde- und Lösegewalt hätten alle Anderen, d. i. die Apostel und Bischöfe, von Christus durch Petrus empfangen[5]). Petrus öffnet im Reiche Gottes die Pforten[6]).

8. Die Verehrung der Engel, das Wallfahren selbst über das Meer.

„Deßhalb" — weil die Engel die Diener Christi und bei dem Erlösungswerke und auch bei dem Gerichte mitthätig und Helfer der Menschen sind — „wurden nach den Kirchen auch Oratorien Gott errichtet, welche von euch, o du theueres Erzengelpaar" — nämlich Michael und Gabriel, die bei dem Heilswerke Christi und der Christen besonders thätig sind — „den Namen haben, nicht allein in den Städten, sondern auch eigens in den Dörfern und

---

1) Ἀπὸ τούτων εὐσεβῶς καὶ ὁσίως προσφερομένην δέχεται ἀναίμακτον θυσίαν. L. c. c. 7. *Migne*, p. 589; cf. I. c. 25. *Migne*, p. 379.

2) Ἢ ἀνθ' ὅτου τὸ τριπόθητον καὶ προμηθέστατον Πάσχα ἑκάστου ἔτους, ἡμέρας μὲν οὖν, μᾶλλον δὲ καὶ ὥρας ἑκάστης τῇ πίστει ἐπιτελοῦμεν ἔμφοβοι, μετέχοντες τοῦ σώματος καὶ τοῦ αἵματος αὐτοῦ; L. c. III. c. 21. *Migne*, p 905.

3) L. c. II. c. 14. *Migne*, p. 716.

4) L. c. I. c. 27; II. c. 14.

5) Πρὸς τούτοις ἔλαβεν ἐξουσίαν, μᾶλλον δὲ καὶ πάντες δι' αὐτοῦ, μὴ ἀπαγορεύειν τοῖς πταίουσιν, ἀλλὰ δέχεσθαι μετανοοῦντας. Οὐδεὶς γὰρ ἀναμάρτητος, εἰ μὴ ὁ ταύτην ἐπιτρέψας τῷ Πέτρῳ τὴν αὐθεντείαν. L. c. I. c. 30. *Migne*, p. 417.

6) L. c.

in den Häusern und auf den Feldern, und wurden dieselben mit Gold und Silber oder auch mit Elfenbein ausgeschmückt. Und es wallfahren die Leute zu solchen Orten, wenn sie auch von ihrer Heimath weiter entlegen sind, da solche Oratorien gleichsam errichtet sind, wie Prytanien [1]), wo Jeder das Gewünschte erhält; und sie stehen nicht an, wenn es sein muß, auch über das weite Meer zu schiffen und weiterhin noch einen Weg von vielen Tagen und manchmal einen sehr beschwerlichen zu machen, da sie hoffen, durch euere Fürbitte eines größeren Maßes von Gnade (πλείονος εὐνοίας), aber auch von jenen Gütern, die sie für ihre Wohlfahrt zu erhalten wünschen, von Gott theilhaftig zu werden [2])."

Ausgaben und Literatur.

Opp. omnia mit den Fragmenten bei *Migne*, s. gr. T. 39. Ohne de trinitate bei *Galland.* T. VI. — *Ceillier,* VII. (ed. 2. T. V.). *Tillemont,* T. X. *Fabricius,* bibl. gr. ed. Harles. T. IX. *Mingarelli,* veterum testimonia de Didymo Alex. Rom. 1764. 4. *Luecke,* quaestiones ac vindiciae Didymianae. Götting. 1829—32. 4. Siehe *Chevalier.*

§. 144.

Evagrius Ponticus,

scitischer Mönch.

Quellen. *S. Gregor. Nyss.* oratio in martyres quadraginta. *Pallad.* hist. Laus. c. 86. *Socrat.* h. eccl. IV. 23. *Sozom.* h. eccl. VI. 30. *Gennad.* de vir. ill. c. 11. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne.*

Evagrius mit dem Beinamen „Ponticus", „aus Pontus", weil er in dem Städtchen Ibora am Pontus Euxinus um 345 geboren wurde, erhielt von Gregor von Nazianz den Unterricht in der Philosophie und heiligen Wissenschaft, von Basilius die Weihe zum Lector und von Gregor von Nyssa die zum Diakon. Gregor von Nazianz nahm ihn dann mit sich nach Constantinopel (379 od. 380), wo Evagrius die Functionen eines Archidiakons auch noch unter Gregors Nachfolger Nektarius versah und sich durch seine Beredsamkeit und Thätigkeit für den reinen Glauben die größte Hochachtung erwarb. Da aber seiner Tugend Gefahr drohte, verließ er die Stadt und reiste nach Jerusalem. Hier fiel er

---

1) Πρυτανεῖα oder πρυτάνεια = das Stadthaus in Athen, wo die Prytanen speisten, die fremden Gesandten bewirthet, auch Geschenke und Unterstützungen aus dem Staatsschatze gespendet wurden — ein treffliches Bild einer Wallfahrtsstätte.

2) *De trinit.* II. c. 7. n. 8. *Migne,* p. 589.

in eine gefährliche, langwierige Krankheit, von welcher er endlich auf das Gebet der heil. Melania genas, nachdem er ihr vor Gott gelobt hatte, er wolle das Einsiedlerleben ergreifen, wenn er wieder gesund werde. Melania selbst bekleidete ihn sodann mit dem Eremitengewande.

Evagrius begab sich hierauf nach Aegypten in die nitrische Wüste und nach zwei Jahren (384) in die Wüste der Cellen [1]), wo er 14 Jahre in äußerst strenger Ascese lebte. Zu seinen Lehrern hatte er die beiden Makarius. Bald wurde der beredte und wissenschaftlich gebildete, von Gott auch mit der Gabe der Erleuchtung, der Unterscheidung der Geister und der Wunder begnadigte Ascet selbst der Lehrer der Mönche. Der Patriarch Theophilus von Alexandrien wollte ihn zum Bischof machen, aber der fromme, demüthige Mönch war nicht zu bewegen, diese Würde anzunehmen. Er starb am Feste Epiphanie wahrscheinlich im Jahre 399, etwa 54 Jahre alt [2]).

Evagrius schrieb mehrere für das ascetische Leben sehr nützliche Werke [3]), von denen aber einige ganz oder bis auf Fragmente verloren gegangen sind [4]). Erhalten sind, zum Theil nur in der lateinischen Uebersetzung von Rufinus und Gennadius:

---

1) Sie hieß Cellia (τὰ Κελλία), weil hier die Asceten nicht als Cönobiten in Klöstern gemeinsam, sondern in einzelnen, zerstreut liegenden Zellen wohnten. Sie lag etwa 10 Millien weit vom Nitria Berge entfernt, zwischen diesem, dem Pherne Berge, auf dem ebenfalls, wie auf jenem, ein berühmtes Kloster stand, und den Natron Seen in der Mitte. Von diesen Seen (νίτρον — nitrum) hat bekanntlich dieser Theil der Wüste seinen Namen. Weiter südlich in derselben Wüste lag das große Makariuskloster oder Kloster „der heiligen Gottesmutter Maria", und westlich von diesem die scitische oder sketische (auch schetische) Wüste.

2) Hieronymus beschuldigt den Evagrius des Origenismus und Pelagianismus. In seinen Schriften, die wir noch besitzen, findet sich jedoch für eine solche Anklage kein Grund. Die übrigen Zeitgenossen, selbst Theophilus v. Alex., schätzten ihn und seine Schriften hoch. Es wurde aber sein Name in das Urtheil der Kirche über den Origenismus aufgenommen, und in Folge hievon entbehrt er der Anerkennung als Heiliger. Siehe *Ceillier*, T. VIII. p. 198; ed. 2. T. VI. p. 118.

3) Sozomenus (l. c.) sagt von ihm: Vir doctus in primis, tum intelligendi facultate tum dicendi copia praeditus — sagacissimus — consultor idoneus.

4) So eine Schrift: der Gnostiker (gnosticus) oder von Denjenigen, welche mit dem Charisma der Erleuchtung begnadigt sind, von der ein ganz kleines Fragment noch übrig ist. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 1285. Fragmente sind ferner noch übrig von 600 gnostischen Problemen (gnostica problemata).

1. Der Mönch oder vom thätigen Leben (μοναχὸς ἢ περὶ πρακτικῆς — monachus seu de vita activa)[1], eine vortreffliche Anleitung zum innerlichen Leben für Mönche, welche nicht der Betrachtung allein, sondern der Arbeit sich befließen, mit Aussprüchen älterer Einsiedler. Die Anleitung besteht in kurzen Kapiteln[2]). Ein Brief an Anatolius bildet die Einleitung dazu. 2. Die Gründe für den Mönchsstand (τῶν κατὰ μοναχῶν πραγμάτων τὰ αἴτια — rerum monachalium rationes earumque juxta quietem appositio)[3], eine kurze Unterweisung für einen Jüngling, welcher das monastische Leben ergreifen wollte; darin werden ihm die künftigen Obliegenheiten, denen er genügen müsse, wenn er eine beglückende Ruhe finden wollte, sehr schön vor Augen geführt. 3. Das Büchlein von den acht bösen Gedanken (περὶ τῶν ὀκτὼ λογισμῶν — de octo vitiosis cogitationibus ad Anatolium)[4], oder von den Versuchungen zu den acht Hauptsünden. 4. Sentenzen: a) Geistige Sentenzen (πνευματικαὶ γνῶμαι — spirituales sententiae), in alphabetischer Ordnung; b) Sentenzen für Mönche, welche gemeinsam leben (sententiae ad eos, qui in coenobiis et xenodochiis habitant fratres — nur lat.); c) Sentenzen für gottgeweihte Jungfrauen (sententia ad virgines — nur lat.)[5]. Diese Sentenzen sind in der Form von Sprüchwörtern abgefaßt und enthalten sehr vortreffliche Grundsätze; namentlich sind die letzten beiden, in directer Ansprache an die Mönche und Jungfrauen, ungemein schön. 5. 33 Kapitel (capitula), kurze Sätze, in denen körperliche Gebrechen, Thiere u. dgl. auf geistige Stimmungen und Seelenzustände der Menschen gedeutet sind[6].

Aus den Sentenzen des Evagrius an die Jungfrauen.

„Liebe Gott, und er wird dich lieben; und diene ihm, und er wird dein Herz erleuchten." „Die aufgehende Sonne sehe ein Buch (die heilige Schrift) in deinen Händen, und nach der zweiten Stunde dein Werk. Bete ohne Un-

1) Zuerst edirt von *Cotelerius* in monum. eccl. gr. T. III.

2) 71 capitula practica und 100 andere als liber practicus. *Migne*, p. 1219—1252.

3) *Migne*, p. 1251—1264.

4) Scheint nur ein Theil eines größeren Werkes zu sein, dessen Titel gewesen: *Antirrheticus contra daemones tentatores*, in welchem, wie der Herr mit dem Worte Gottes den Versucher abwies, für die verschiedenen Versuchungen von Seite des bösen Feindes passende Stellen der heiligen Schrift dargeboten waren. Diese fehlen aber jetzt. Zuerst edirt von *Bigot* cum Palladii vita s. Chrysostomi. Paris. 1680. *Migne*, p. 1271—1278.

5) *Migne*, p. 1267—1270 u. 1277—1286; auch s. lat. T. 20. p. 1181—1188.

6) *Migne*, p. 1263—1268.

terlaß und gedenke Christi, der dich gezeugt hat. Die Zusammenkünfte mit männlichen Personen meide, damit nicht ein Götzenbild in deiner Seele sei; denn es wird dir zur Zeit des Gebetes ein Anstoß sein. Habe Christum als Geliebten und wirf von dir alle Mannspersonen, und du wirst nicht leben ein verwerfliches Leben." „Oeffne dein Ohr dem Worte Gottes, und halte zurück deine Zunge vom vielen Reden. Vor Gott demüthige dich, und seine Rechte wird dich erhöhen. Wende dich nicht ab von dem Armen zur Zeit der Trübsal, und es wird nicht abnehmen das Oel in deiner Lampe. Thue Alles wegen des Herrn, und suche nicht Ehre von den Menschen; denn die Ehre des Menschen ist wie eine Blume des Heues, die Ehre des Herrn bleibt in Ewigkeit." „Psalire von deinem Herzen, und bewege nicht blos die Zunge." „Wie der Macht des Feuers schwer Einhalt zu thun ist, so ist eine verwundete jungfräuliche Seele kaum heilbar." „Die Lampe einer unbarmherzigen Jungfrau wird erlöschen, und sie wird ihren ankommenden Bräutigam nicht sehen." „Ergötze dich nicht mit Lachen, an Tadelsüchtigen erfreue dich nicht; denn der Herr wird sie verlassen." „Du aber, Tochter! höre die Lehre der Kirche Gottes, und niemand Anderer überrede dich eines Anderen. Gott hat den Himmel und die Erde gegründet, und er sorgt für Alles und hat seine Freude daran." „Es wird eine Auferstehung der Todten sein, und diese Welt wird vergehen; und wir werden geistige Körper empfangen. Die Gerechten werden das Licht ernten; die Gottlosen aber werden die Finsterniß bewohnen. Die Augen der Jungfrau werden Gott sehen, und die Ohren der Jungfrau seine Worte hören. Der Mund der Jungfrau wird ihren Bräutigam küssen. Die Hände der Jungfrau werden den Herrn berühren, und die Keuschheit des Fleisches wird ihm angenehm sein. Die jungfräuliche Seele wird gekrönt werden und mit ihrem Bräutigam ewig leben. Ein geistiges Kleid wird ihr gegeben werden, und mit den Engeln in den Himmeln wird sie Festtage feiern." „Diese Worte aber bewahre in deinem Herzen. Sei eingedenk Christi, der dich beschützt, und vergiß auch nicht, daß anzubeten sei die Dreieinigkeit der Einen Substanz [1])."

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia Evagrii gr. et lat. a *Galland.* bibl. T. VII. *Migne*, s. gr. T. 40. (p. 1219—1286.). — *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. T. VI.). *Tillemont*, T. X. *Fessler*, T. I. Siehe *Chevalier*.

---

1) *Migne*, p. 1283—86.

Zweites Kapitel.

Ephräm und die übrigen syrischen kirchlichen Schriftsteller dieser Zeit.

§. 145.

Jakob Aphraates,

Bischof von Mar Mattai.

Die meisten patristischen Werke sind in der griechischen und lateinischen Sprache geschrieben. Doch haben wir solche auch in syrischer und armenischer Sprache.

Der älteste der syrischen Kirchenväter ist Aphraates mit dem Beinamen „der persische Weise“ oder Mar Jakob. Er bekleidete die Stellung eines Abtes des Klosters Mar Mattai (Matthäus), östlich von Mossul, und die bischöfliche Würde mit dem Sitze in diesem Kloster. Er lebte zur Zeit der blutigen Christenverfolgung des Perserkönigs Sapor (344); denn seine Blüthezeit, d. i. die Zeit, in welcher er seine Schriften verfaßte, fällt in die Jahre von 336—345. Er berichtet aber nicht viel darüber. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt.

Die Schriften.

Seine Schriften, seit dem Jahre 1756 [1]) bekannt, wurden theils dem Jakob von Nisibis theils dem Gregor Illumiator, dem Apostel der Armenier, zugeschrieben, bis Wright, der Herausgeber der syrischen Handschriften im Jahre 1869, den Beweis erbrachte, daß der Verfasser „der persische Weise“ oder Mar Jakob sei, und dieser kein anderer als Jakob Aphraates.

Sie bestehen aus 23 Abhandlungen oder Tractaten [2]) verschiedenen, meist moralisch-ascetischen Inhaltes, über den Glauben, die Liebe, das Fasten, Gebet, die Buße, die Jungfräulichkeit, den Tod, die Gottheit Christi u. dgl. Sie waren wahrscheinlich für einen Abt bestimmt, der unseren Aphraates um geistige Belehrung gebeten hatte. Der vierzehnte Tractat ist ein Rundschreiben an die christlichen Gemeinden, das er im Auftrage der auf einer Synode zu Seleucia — Ktesiphon (im Jahre 344) versammelten Bischöfe abgefaßt hat.

---

1) Denn in diesem Jahre erschienen sie unter dem Titel: *S. Jacobi Nisibeni opera omnia*, ex armeno in latinum sermonem translata a *Nic. Antonelli*. Rom. 1756. Es sind 19 theologische Tractate in armenischem Texte mit lateinischer Uebersetzung. Die lateinische Uebersetzung abgedruckt bei *Gallandius*, bibl. T. V.

2) Die Bezeichnung homiliae oder sermones ist nicht ganz zutreffend.

Unser Autor zeigt große Schriftkenntniß, verwebt aber seine Schriftworte viel zu wenig in seinen Text, wodurch seine Abhandlungen etwas Trockenes und Steifes erhalten haben. Auch ist darin für uns zu sehr auf das Judenthum Bezug genommen.

Seine Lehre stimmt durchgängig mit der kirchlichen Orthodoxie überein, nur läßt er die Seele nach dem Tode im Leibe ohne Bewußtsein bis zur Auferstehung bleiben. Es finden sich bei ihm kostbare Zeugnisse über die Beicht, die Eucharistie, die Verdienstlichkeit des Ordensstandes u. s. w., wie denn das ganze Werk „von unschätzbarem Werthe bleibt als das älteste Document, welches uns über die kirchlichen Zustände, das religiöse Leben, die theologische Bildung der syrisch redenden Christen im persischen Reiche authentischen Aufschluß gibt [1]," welches selbst für die syrische Syntax und die armenische Sprache [2], sowie für die Geschichte der Kritik des Peschitotextes sehr wichtig ist [3].

Lehrsätze und Zeugnisse von Aphraates.

1. Der Glaube ist das Fundament des ganzen religiös-sittlichen Gebäudes.

„Das Fundament unseres ganzen Glaubens ist der wahre Grundstein, nämlich unser Herr Jesus Christus. Auf diesem Grundstein wird der Glaube errichtet, und über dem Glauben erhebt sich dann das ganze Gebäude bis zu seiner Vollendung. Das Fundament ist aber der Anfang des ganzen Gebäudes. Denn wenn der Mensch zum Glauben gelangt, so wird er auf den Felsen gegründet, welcher ist unser Herr Jesus Christus . . Zuerst (also) glaubt der Mensch; nachdem er glaubt, liebt er; nachdem er liebt, hofft er; nachdem er hofft, wird er gerechtfertigt; nachdem er gerechtfertigt ist, wird er vollkommen; nachdem er vollkommen geworden ist, wird er vollendet. Wenn dann sein ganzes Gebäude aufgeführt, vollendet und vollkommen ist, so wird es ein Haus und Tempel, worin Christus wohnt [4]." „Der Glaube besteht aber darin, daß der Mensch glaubt an Gott den Herrn über Alles, welcher geschaffen hat Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darin ist, welcher Adam nach seinem Bilde geschaffen, dem Moses das Gesetz gegeben und von seinem Geiste den Propheten mitgetheilt hat, und welcher alsdann seinen Christus in die Welt gesendet hat, ferner, daß der

1) G. Bickell in seiner Uebersetzung. Kempt. 1874. S. 15.

2) Die armenische Uebersetzung dieser Tractate mag in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts entstanden sein. *Fr. Sasse*, p. 25 sq.

3) Schönfelder in seiner Abhandlung über Aphraates in „Tübing. theol. Quartalschr." 1878. S. 195 ff.

4) Abhandlung über den Glauben. Bickell, a. a. O. S. 18.

Mensch glaubt an die Auferstehung der Todten und an das Sacrament der Taufe. Dies ist der Glaube der Kirche [1]).“

2. Die reale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie spricht Aphraates in der Abhandlung vom Fasten aus, indem er sagt, daß Derjenige, welcher die Gaumenlust beherrscht, sich aller sündhaften Reden enthalten soll; er möge nicht Schmähungen und Verwünschungen mit seinem Fasten verbinden. „Denn es gibt nur Eine Thüre zu deinem Hause, welches ein Tempel Gottes ist, und nicht geziemt es sich, o Mensch, daß aus derselben Thüre, in welche der König eintritt, Dünger und Schlamm herauskomme. Der Mensch wache sorgfältig also über seinen Mund, in welchen der Königssohn eingeht, indem er durch Enthaltung von allen Sünden faste und so den Leib und das Blut Christi empfange. Es ist dir nicht erlaubt, o Mensch, aus diesem deinem Munde sündhafte Reden auszustoßen [2]).“ Bei der Feier des letzten Abendmahles reichte der Herr seinen Jüngern „seinen Leib als Speise, sein Blut als Trank.“ „Unser Herr hat nämlich (dort) mit seinen eigenen Händen seinen Leib als Speise gereicht und noch vor seiner Kreuzigung sein Blut zum Tranke gegeben [3]).“ „Jenen (den Israeliten) wurde Manna zum Essen gegeben; uns aber gibt unser Herr seinen Leib zur Speise. Für Jene floß Wasser aus dem Felsen; für uns aber strömt das Wasser des Lebens aus dem Herzen des Erlösers [4]).“ Indem Aphraates die Worte des Propheten (Js. 1, 11 ff.) anführt und erklärt, fährt er fort: „O welch' herrliche Geheimnisse schaute hier Isaias im Voraus! Denn er sagte zu ihnen: „Euere Hände sind voll Blut.“ Was ist dieses von Isaias vorausgeschaute Blut anders als das Blut Christi, welches sie auf sich und ihre Kinder nahmen, und das der Propheten, welche sie tödteten? Dieses Blut ist roth wie Scharlach und Karmoisin und befleckt sie, so daß sie sich nicht reinigen können. Wenn sie sich aber in dem Wasser der Taufe abwaschen und Christi Leib und Blut empfangen, so wird Blut durch Blut entsündigt und Leib durch Leib gereinigt und die Sünde durch Wasser abgewaschen [5]).“

3. Ueber Buße und Beicht.

a) Die Buße ist das einzige, aber allgemeine Heilmittel für die Sünder. „Für alle Leiden gibt es Heilmittel, wodurch

---

1) S. 81.

2) Abhandlung über das Fasten. S. 54.

3) Abhandlung über das Pascha. S. 109.

4) A. a. O. S. 111.

5) Abhandlung über das Gebet. S. 83.

sie ein weiser Arzt beseitigen kann. Aber die Arznei für die in unserem Kampfe Verletzten ist die Buße, welche sie auf ihre Wunden legen lassen müssen, um geheilt zu werden [1])." b) Sie fordert aber das reumüthige Bekenntniß der Sünden. „Wer seine Sünde bekennt, dem vergibt Gott." Beispiele David und der verlorene Sohn [2]). „Der im Kampfe Verwundete schämt sich ja auch nicht, sich einem kundigen Arzte zu zeigen und anzuvertrauen; denn wenn ihn auch der Feind überwunden und verletzt hat, so weist ihn doch der König nach seiner Heilung nicht zurück, sondern reiht ihn wieder in sein Heer ein. Ebenso darf sich auch der Mensch, welchen der Teufel überwunden hat, nicht schämen, seine Sünde zu bekennen, sie zu verlassen und um das Heilmittel der Buße zu bitten." „Wer sich aber schämt, kann nicht geheilt werden, weil er seine Wunden dem Arzte nicht zeigen will, der die zwei Denare empfangen hat, wodurch er alle Verwundungen heilt [3])." c) Ermahnungen an die Bußpriester. „Man muß Demjenigen, welcher in unserem Kampfe von dem Feinde überwältigt und überwunden worden ist, das Heilmittel der Buße reichen, wenn nämlich der Verwundete innige Reue empfindet." „Es geziemt sich aber auch, daß ihr, Aerzte, Schüler jenes unseres allerheiligsten Arztes, die Arznei den derselben Bedürftigen nicht verweigert. Wer euch seine Wunden zeigt, dem gewähret das Heilmittel der Buße; und wer sich schämt, euch seine Leiden zu zeigen, den warnet, daß er es nicht vor euch verberge [4])." „Höret, ihr Inhaber der Schlüssel zu den Thoren des Himmels, und öffnet den Büßern die Thüre. Gedenket der Worte des seligen Apostels [5]): „Wenn einer unter euch in Sünde verfällt, so richtet ihr, die ihr geistlich seid, ihn wieder auf in sanftmüthigem Geiste, und hütet euch, daß ihr nicht etwa selbst in Versuchung gerathet" . . „Behandelt ihn nicht wie einen Feind, sondern rathet ihm und ermahnet ihn wie einen Bruder [6])." d) Mahnungen an die Gefallenen. „Euch Büßern sage ich, daß ihr dieses euch zur Heilung verliehene Rettungsmittel eueren Seelen nicht vorenthalten möget [7])." „Schämet euch nicht zu sagen: „Wir sind im Kampfe unterlegen." Empfanget vielmehr die Arznei, welche euch umsonst geschenkt wird, bekehret euch und rettet euer Leben [8])!" „Häufet nicht Schuld auf Schuld und mehret nicht euere Sünden,

1) Abhandlung über die Buße. S. 86.

2) A. a. O. S. 93.

3) S. 86. 87. Gewiß eine schöne Anspielung an das Gleichniß vom barmherzigen Samaritan. Die „Herberge" = Kirche, der „Wirth" = die Priesterschaft, „die zwei Denare" = die beiden Heilsmittel der Taufe und Buße, oder statt ersterer die Eucharistie.

4) S. 86. 87. — 5) Gal. 6, 1.

6) S. 92. — 7) S. 92. — 8) S. 89.

indem ihr euch selbst zu rechtfertigen sucht, während ihr doch straffällig seid [1]."

4. Nutzen des Fastens.

„Das heilige Fasten ist wohlgefällig vor Gott, ein Schatz, der im Himmel aufbewahrt wird, eine Waffe gegen den Bösen und ein Schild, welcher die Pfeile des Feindes auffängt. Dieses behaupte ich nicht etwa blos nach meiner eigenen Meinung, sondern nach den heiligen Schriften, welche uns längst bewiesen haben, daß das Fasten denen, welche es in Wahrheit üben, stets heilbringend ist [2]."

5. Die Jungfräulichkeit ist vorzüglicher als die Ehe.

„Ich will dir noch weiter beweisen, daß die Jungfräulichkeit etwas Vorzüglicheres und bei Gott Beliebteres ist. Denn der Heilige befahl den Priestern, Aarons Söhnen, welche vor ihm dienten, daß keiner von ihnen eine Wittwe oder Verstoßene oder eine durch Unkeuschheit Befleckte nehmen dürfe, sondern nur eine Jungfrau aus ihrem Volke, welche noch von keinem anderen Manne berührt worden sei. Siehe also, daß die Jungfrau reiner ist als die Wittwe [3]." „Ferne sei es von uns, daß wir irgend welchen Tadel gegen die von Gott in der Welt geordnete Ehe vorbrächten; denn es steht geschrieben: „Gott sah Alles, was er geschaffen hatte, und siehe, es war sehr gut [4]." Aber ein Ding ist vorzüglicher als das andere. Gott hat Himmel und Erde geschaffen, und beide sind sehr gut, aber der Himmel ist vorzüglicher als die Erde. Er hat Finsterniß und Licht geschaffen, und beide sind sehr gut, aber das Licht ist vorzüglicher als die Finsterniß. Er hat Nacht und Tag erschaffen, und beide sind sehr gut, aber der Tag ist vorzüglicher als die Nacht. Er hat Sonne und Mond erschaffen, und beide sind sehr gut, aber die Sonne ist vorzüglicher als der Mond. Er hat die Sterne des Himmels erschaffen, und sie sind alle sehr gut, aber das Licht des einen Sternes ist vorzüglicher als das des anderen. Er hat Adam und Eva erschaffen, und beide waren sehr gut, aber Adam war vorzüglicher als Eva. Ebenso hat er auch die Ehe zur Bevölkerung der Welt geschaffen, und sie ist sehr gut, aber die Jungfräulichkeit ist vorzüglicher als sie [5]."

Ausgaben und Literatur.

W. Wright, the homilies of Aphraates, the persian sage. Lond. 1869. 4. — eine sehr schöne syrische Ausgabe. — *Fr. Sasse*, Prolegomena in Aphraatis Sapientis Persae sermones. Lips. 1878. G. Bickell,

1) S. 94. — 2) Abhandlung über das Fasten. S. 52.
3) Abhandlung über die Jungfräulichkeit. S. 124.
4) 1. Mos. 1, 31. — 5) S. 126 f.

ausgewählte Schriften syr. Kirchenväter. Kempt. 1874. Zeitschr. für kathol. Theologie. Insbr. 1879. S. 369 ff.

§. 146.
Der heilige Ephräm der Syrer.

Quellen. Testamentum et confessio s. *Ephraemi* et ejusdem encomium in s. Basilium. *Gregorius Nyss.* vita et encomium s. Ephraemi[1]). *Hieron*, de vir. ill. c. 115. *Gennadius*, de vir. ill. c. 3. 74. *Sozom*, h. eccl. III. 16. Theodoret. h. eccl. II. 30; IV. 29. *Photius*, cod. 196. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Jos. Sim. Assemani.*

Der berühmteste der syrischen Kirchenväter ist Ephräm mit dem Beinamen der Syrer. Er heißt „das Licht der syrischen Kirche.“ Er war ein Zeitgenosse des Athanasius und Basilius und gehört, wie diese, zu den größten und verdientesten Kirchenvätern.

Geboren zu Nisibis in Mesopotamien zu Ende des dritten oder Anfangs des vierten Jahrhunderts von armen christlichen Eltern, erhielt er eine fromme Erziehung. Aus seiner Jugendzeit berichtet er selbst, wie er, als er noch ein Kind war, auf seiner Zunge eine Weinrebe habe aufsprossen sehen, welche bis zum Himmel emporwuchs und für alle Welt die köstlichsten Früchte trug, und ferner, wie er von seinen Zweifeln an einer göttlichen Vorsehung durch wunderbare Fügung Gottes befreit worden sei. Herangewachsen, wählte er das Einsiedlerleben und zu seinem Lehrmeister den heiligen Jakob, Bischof von Nisibis, der ihn bald so liebgewann, daß er ihn mit sich zum Concil nach Nicäa (325) nahm und nach der Rückkehr nach Nisibis zum Lehrer an seiner Schule daselbst anstellte. Hier wirkte Ephräm mit großem Segen, bis die Stadt (363) durch den Kaiser Jovian an die Perser kam, und die Schule von ihnen aufgehoben wurde.

Ephräm begab sich nun auf Gottes Geheiß nach Edessa, um die dortigen Heiligthümer, besonders die Reliquien des Apostels Thomas, zu verehren. Er weilte sodann eine Zeit lang bei den Einsiedlern in der Nähe der Stadt, eine Höhle bewohnend, und wählte hierauf Edessa zu seinem bleibenden Aufenthalte, so daß er auch den Namen „der Edessener“ erhielt. Die Schule, die er daselbst eröffnete, wurde ein Feuerherd christlichen Glaubens und Lebens. Denn Ephräm zog bald Aller Augen auf sich nicht allein als hochgefeierter Lehrer, sondern auch als salbungsvoller, gottbegeisterter Prediger, als sinniger Hymnendichter und

---

1) Deutsch übers. von P. Pius Zingerle: Ausgewählte Schriften des heil. Kirchenvaters Ephräm. Innsbr. 1860. 6 Bde. 1. B. S. 1—33.

eifervoller und unerschrockener Bekämpfer der zahlreichen Häretiker, als ein Muster strenger Ascese und Buße, der Demuth und Armuth und der Aufopferung für Andere im Dienste Gottes und des Nächsten. In seinen Predigten wurde er oft so gerührt, daß er in Thränen ausbrach, aber auch manchmal so erschütternd, daß vor dem Schluchzen und Weinen seiner Zuhörer seine Worte nicht mehr verstanden wurden. Gerne predigte er Buße, weßhalb er „der Prediger der Buße" genannt wurde.

Damit er das Predigtamt in den Kirchen ausüben konnte, empfing er die Weihe zum Diakon; daß er auch Priester gewesen, deuten mehrere Stellen in seinen Schriften an; doch ist seine Priesterwürde nicht ganz sicher. Unausgesetzt bekämpfte er die Häretiker in Wort und Schrift. Er setzte den häretischen Gedichten des Bardesanes seine orthodoxen Lieder entgegen, lehrte sie singen, um jene zu verdrängen. Das reizte die Verfolgungswuth der Irrgläubigen, so daß er aus der Stadt fliehen und auf einem nahen Berge sich eine Zeit lang verborgen halten mußte. Mit der Noth der Armen war er von dem größten Mitgefühl beseelt und wurde ihr größter Wohlthäter durch den fast wunderbaren Zauber, den er über die Gemüther Anderer ausübte. Sein bloßer Anblick, sein Wort, der Ton seiner Stimme rührte die härtesten Herzen der Wohlhabenden zum Mitleide mit den Darbenden. Während einer Krankheit in Edessa wurden auf seine Bemühung 300 Betten in den Hallen der Stadt aufgestellt, und die Armen und Kranken unterhalten und gepflegt.

So wirkte Ephräm lange Jahre. Seine opfervolle Thätigkeit erlitt nur eine Unterbrechung durch eine Reise zu dem großen Bischof und Stifter des Ordenswesens, Basilius, nach Cäsarea in Kappadocien, den er in einer Vision als eine „feurige Säule" geschaut hatte und persönlich kennen lernen wollte, und den er dann in einer glänzenden Lobrede verherrlichte. Vorher soll er auch die Einsiedler und Mönche in Aegypten besucht und längere Zeit dort zugebracht haben. Ephräm schloß sein verdienstreiches Leben am 9. Juni 373 oder 378[1]).

§. 147.

Die Schriften.

Als kirchlicher Schriftsteller gleicht Ephräm in der That einem Weinstocke, der die reichsten und köstlichsten Trauben hervorbrachte; denn die Zahl seiner Schriften, ursprünglich alle in syrischer Sprache verfaßt, ist

1) Siehe P. Pius Zingerle, ausgewählte Schriften des heil. Ephräm. Kempt. 1870. 1. Bdch. S. 27.

außerordentlich groß, und nicht minder werthvoll auch ihr Inhalt. Mehrere derselben besitzen wir aber nur noch in armenischer oder griechischer Uebersetzung.

I. Die biblisch-exegetischen Schriften.

Nach dem Zeugnisse seines Biographen, des heil. Gregor von Nyssa, beschäftigte sich Ephräm unablässig mit der göttlichen Urkunde und soll er Commentare zum ganzen alten und neuen Testamente verfaßt haben. Davon sind aber nur noch kürzere Erklärungen, wahrscheinlich Auszüge aus dem größeren Werke, übrig. Dieß gilt insbesondere von den Commentaren

a) zum alten Testamente. Von diesen sind solche in syrischer Sprache über den größten Theil desselben vorhanden, nämlich: zum Pentateuch, zu Josue, Richter, Samuel, zu den Büchern der Könige[1]); dann über Job, über die vier großen und zwölf kleinen Propheten[2]); zu den Psalmen noch griechische Fragmente.

b) Zum neuen Testamente besitzen wir Commentare zu den paulinischen Briefen in armenischer Uebersetzung[3]). Dazu kommen:

c) 12 Homilien (sermones exegetici) über einzelne Stellen der Schrift, und zwar 11 aus dem alten und eine (Joh. 11, 43) aus dem neuen Testamente[4]).

d) Erklärung einer Evangelienharmonie (Evangelii concordantis expositio), ebenfalls armenisch. Zu Grunde liegt ihr die Evangelienharmonie oder das Diatessaron des Syrers Tatian, das darin zu einem großen Theile wiedergegeben ist, so daß sich Ephräms Arbeit als ein Commentar oder als theologische Scholien dazu erweist[5]).

---

1) Im 1. Bande der syr. lat. Ausgabe v. *J. S. Assemani*. Rom. 1732—1746. Zu Genesis und Exodus ist der Commentar in einer längeren und kürzeren Recension vorhanden, jene aber vermischt mit andern Scholien.

2) Job, Hoseas, Joel, Amos, Obadias, Michäas, Zacharias, Aggäus befinden sich im 2. B. der genannten Ausg.

3) Nicht commentirt ist der Brief an Philemon. In der armenischen Ausg. der Werke Ephräms von den Mechitaristen. Wien 1836. 4 Bde. im 3. Bde.

4) Von jenen sind außer andern behandelt: 1. Mos. 1, 27; 3, 6; 5, 2; Is. 26, 10; Jonas 3, 23; Eccl. 1, 2; Sprüchw. 5, 1; Ps. 140, 3. Der syr. lat. Ausg. 2. B. p. 316—395. *Pohlmann*, S. Ephraemi Syri commentariorum in s. Scripturam textus. Braunsberg 1864. 4.

5) Evangelii concordantis expositio, facta a. S. Ephraemo. Ed. *Dr. Gg. Mösinger*. Venet. 1876. S. dieses Lehrb. der Patrol. I. B. S. 161. Theod.

Diese exegetischen Arbeiten zeigen große biblische Belesenheit und geben zunächst und meistens sehr treffend den buchstäblichen Sinn, zu dessen Eruirung ihn die Kenntniß der syrischen, hebräischen und griechischen Schrache, sowie die Kenntniß der orientalischen Sitten und die altsyrische Bibelübersetzung, die Peschito, ganz besonders befähigte. Eine gleiche Sorgfalt verwandte er aber auch auf den allegorischen und moralischen Sinn; er verschmolz also auf diese Weise die beiden Methoden der Schrifterklärung, die alexandrinische, vorherrschend allegorische, und die antiochenische, vorherrschend buchstäbliche, mit einander[1]).

II. Die übrigen Schriften.

Den meisten seiner Schriften gab Ephräm die Form von Gesängen, beobachtete aber dabei kein strenges Versmaß, indem er nicht auf die Quantität, sondern auf die Zahl der Silben sah, wodurch sie den Charakter von metrischen Reden erhielten. In dieser Weise behandelte er die ganze Glaubens- und Sittenlehre, um bei der Vorliebe der Orientalen für Dichtungen den christlichen Ideen im Volke leichter Eingang und eine freundlichere Aufnahme zu verschaffen, zugleich auch, um die poetischen Producte der Irrlehrer zu verdrängen. Die Uebersetzer gaben ihnen aber die Form von Reden oder Abhandlungen, weßhalb sie auch diese Ueberschriften führen. Dem Inhalte nach zerfallen sie in dogmatisch-polemische, in Reden und Gesänge auf den Herrn, panegyrische auf Heilige, moralisch-ascetische, in Todten- und Grablieder, und in Gesänge auf die Stadt Nisibis.

1. Die dogmatisch-polemischen Gesänge.

a) Die Gesänge (Reden) gegen die Häretiker (sermones polemici adversus haereticos[2]), 56 an der Zahl, d. i. gegen die

---

Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestam. Kanons und der altchristl. Literatur. I. Th. Tatians Diatessaron. Erlang. 1881. S. Tüb. theol. Quartalschr. 1882. S. 695 ff. Von einem Commentar zu den Evangelien finden sich noch Fragmente in den Catenen der Väter. *Assem.* l. c. p. 57. *J. J. Overbeck*, S. Ephraemi Syri, Rabulae, episcopi Edesseni, Balaei aliorumque opera selecta ex codicibus manuscriptis museo britanico et bibliotheca bodleiana asservatis primus edidit. Oxon. 1865. p. 74 sqq.

1) *Caes. a Lengerke*, commentatio critica de Ephraemo Syro s. scripturae interprete. Hallae. 1828. 4. *Ejusdem* de Ephraemi Syri arte hermeneutica, Königsberg. 1831. Gerson, die Commentarien des Ephräm Syrus im Verhältniß zur jüdischen Exegese. Breslau, 1868.

2) Syr. lat. Theil 2. B. S. 437—560. *Overbeck*, p. 136. Eine Probe daraus metrisch übers. v. P. Pius Zingerle. „Die heil. Muse der Syrer". Insb. 1833. S. 279—316. Siebzehn davon in Prosa übers. v. demselb. Kempt. 2. Bdch. der „ausgewählten Schriften Ephräms."

Gnostiker Bardesanes und Marcion, gegen Manes, die Astrologen und Fatalisten, dann gegen die Arianer und Eunomianer. Das Frevelhafte der Thätigkeit dieser Gegner der Wahrheit wird mit größter Schärfe verurtheilt, die Gottheit Christi sehr lebhaft und umständlich vertheidigt und seine Kirche begeistert gepriesen. b) Gesänge (Reden) gegen die Grübler (sermones polemici adv. scrutatores[1]), 87 an der Zahl, d. i. gegen die Aëtianer und Eunomianer, welche vorgaben, daß sie die christlichen Glaubensgeheimnisse, selbst das der Trinität, ergründet hätten und begreifen, welche aber dabei die Gottheit des Logos und heiligen Geistes leugneten. Die Reden handeln von der Trinität, Incarnation, dem Kreuzestode des Herrn, der Kirche und den Sacramenten, namentlich von der Taufe und Eucharistie, und geben für alle Zeiten ein lautes Zeugniß der syrischen Kirche für die Gottheit des Logos. Hieher gehören auch drei Gesänge (Reden) über den Glauben (de fide[2]), handelnd von Gott und der Incarnation. c) Sieben Gesänge über die Perle (de margarita[3]). Die Perle nimmt der Sänger bald als Symbol des Logos und besingt seine Gottheit, bald als Sinnbild des Glaubens und der christlichen Wahrheit und bekämpft die Häretiker. d) Eine Rede gegen die Juden (adv. Judaeos[4]) handelt von der Erfüllung der alttestamentlichen Typen und Prophetien in Christus mit Lobpreisungen des Geheimnisses der Menschwerdung. e) Vier Hymnen gegen den Kaiser Julian (carmina adv. Julianum imperatorem apostatam[5]) und gegen die Irrlehrer und Juden, von hohem poetischen Werthe und großer historischer Wichtigkeit. Ohne polemische Tendenz sind f) zwölf Oden auf das Paradies (hymni de paradiso[6]), eine Schilderung des irdischen Paradieses als Vorbild des himmlischen, dogmatischen und auch moralischen Inhaltes. Manche Stellen sind von hoher poetischer Schönheit.

2. Reden und Gesänge auf den Herrn.

a) Dreizehn Gesänge (Reden) auf die Geburt des

---

1) A. a. O. 3. B. Davon 23 in Prosa v. P. P. Zingerle übersetzt. Kempt. 2. Bdch.

2) Uebers. v. Zingerle. Kempt. 1870. 1. Bdch.

3) Syr. lat. Th. a. a. O. Metrisch übers. v. P. P. Zingerle im 4. B. der „ausgewählten Schriften des heil. Ephräm". Insbr. 1833. 6 Bde. der 4. B. hat den Titel: „Die heilige Muse der Syrer."

4) L. c.

5) *Overbeck*, p. 1. sqq. Die 4 Hymnen ins Deutsche übers. v. Bickell. Zeitschr. für kath. Theologie. Innsbr. 1878.

6) Syr. lat. Theil. 3. Bd. Sechs Oden davon metrisch übers. v. Zingerle in „die heil. Muse der Syrer."

Herrn (in natalem diem Domini[1]). Die Sehnsucht der Altväter nach dem Erlöser, die Liebe des Neugeborenen zu den Menschen, seine Lobpreisung, die Gefühle der Gottesmutter an der Geburtsstätte des Welterlösers und manche andere Scenen voll Anmuth und Lieblichkeit bilden den Gegenstand dieser kurzen, aber sinnigen und lieblich anmuthenden Gesänge[2]). b) Fünfzehn Hymnen auf Epiphanie (hymni XV de Epiphania[3]). Epiphanie war auch bei den Syrern, wie bei den Griechen, eine der feierlichen Taufzeiten. Zur Verherrlichung der Taufhandlung und des Festes selbst dichtete Ephräm diese Hymnen, die sämmtlich die Taufe des Herrn, ihre Vorbilder und Umstände, und die christliche Taufe, ihre Ceremonien und Wirkungen darlegend, preisen. Sie wurden bei der feierlichen Taufspendung selbst gesungen[4]); so z. B. der 4. Hymnus, während die Täuflinge mit Oel gesalbt und dann dreimal im Wasser untergetaucht wurden. Der 12. Hymnus handelt von der Erbsünde, der 13. vom Anziehen der weißen Kleider; der 14. enthält ein schönes Wechselgespräch zwischen Johannes und Jesus, der 15. zwischen Maria und den Magiern[5]). Hieher gehört auch die Rede von unserem Herrn (sermo de Domino nostro[6]), eine große Rede in Prosa ebenfalls auf Epiphanie über die Gottheit und Menschheit Christi und ihre Vereinigung in seiner Einen Person. c) Acht Reden, nämlich sechs auf die heilige Woche, je eine auf den Tag der Auferstehung und den neuen Sonntag (sermones octo in hebdomadam sanctam, diem resurrectionis et Dominicam novam[7]) in Prosa. Das Thema der 1. Rede ist Christus

1) A. a. O. 2. B. Zum Theile metrisch übers. v. Zingerle a. a. O. Neun Gesänge in Prosa von demselben. Kempt. 2. Bdch.

2) Zwei andere Reden auf den Herrn: a. in transfigurationem D. n. J. Chr. u. b. in secundum adventum ejus, befinden sich im 2. B. des griech. lat. Th. p. 41—49 und 192—222.

3) Diese Hymnen mit anderen und mit Reden hat im syr. Urtexte und lat. Uebersetzung, mit Prolegomena und Noten zuerst aus Handschriften des britischen Museums in London u. a. edirt *Thom. Jos. Lamy,* sancti Ephraemi Syri hymni et sermones. Mechliniae. 1882. Der Text und die lat. Uebers. dieser Hymnen p. 1—144. Wegen des syr. und lat. Textes hat jedes Blatt vier Paginalzahlen.

4) Deßhalb ist auch die Tonart angegeben, in der sie zu singen waren. Die Handschriften, denen sie entnommen, sind nämlich liturgische Bücher. Der Gesang war ein Wechselgesang. Auf jeden einzelnen Vers eines Hymnus folgte stets dasselbe Responsorium. So lautet das responsorium des 7. Hymnus: Benedictus, qui condonavit peccata vestra, ut caste accipiatis corpus ejus. *Lamy*, p. 64.

5) Dieser hat kein responsorium.

6) *Lamy*, p. 145—274.

7) *Lamy*, p. 341—566.

und seine Kirche, welche die Apostel überall, Petrus in Rom, gründeten. Die 2. bespricht die Salbung des Herrn in Bethanien, die Vorbereitung zum Pascha und den Unterschied der jüdischen und christlichen Paschafeier; die 3. Rede die Fußwaschung, die Demuth Petri und die Worte des Herrn an ihn; die 4. Rede die Einsetzung der Eucharistie als der Opferfeier der Kirche, der aber die Worte des Herrn über den Vorrang Petri vorausgehen. Mit der 5. Rede beginnt die Leidensgeschichte des Erlösers, in welcher uns sein Gebet, seine Todesangst im Oelgarten und seine Gefangennahme vor Augen gestellt werden. In der 6. Rede folgen das Verhör vor Pilatus und die übrigen Leidensscenen bis zur Grablegung. Sie ist eine der salbungsvollsten und beredtesten Reden Ephräms. Wie treffend und rührend z. B. sind die Worte, die er dem Pilatus bei dem ecce homo! in den Mund legt, wie ernst und erschütternd jene, welche er auf den Ruf des Volkes crucifige! folgen läßt. Die folgende gilt der Auferstehung des Herrn und seinen Erscheinungen am Osterfeste, und die letzte der Scene mit dem Apostel Thomas acht Tage darauf. d) Fünfzehn Azymahymnen (hymni azymorum XV[1]). Sie feiern sämmtlich das letzte Abendmahl und seine Geheimnisse, die Einsetzung der Eucharistie, die Abschaffung der jüdischen Opfer, das Leiden des Herrn und die damit im Zusammenhang stehenden Vorbilder. e) Acht Hymnen von der Kreuzigung (hymni VIII de crucifixione[2]). Der 1. Hymnus macht Sion Vorwürfe, daß es seinen Messias gekreuzigt hat; der 2. betrachtet das jüdische Pascha als Vorbild des christlichen; der 3. und 4. lobpreisen das Cönaculum, Golgotha und das Grab wegen der Wunder und Geheimnisse, die daselbst vor sich gegangen sind, die übrigen das Leiden des Herrn in den einzelnen Acten bis zur Auferstehung[3]).

3. Panegyrische Gesänge auf Heilige.

a) Gesänge (Reden) auf Heilige (in Sanctos[4]), auf einige des alten Testamentes, z. B. auf Abraham und Isaak, den ägyptischen

1) *Lamy*, p. 569—636. Ephräm hat 21 solcher Hymnen gedichtet, aber 7—12 fehlen noch. *Lamy*, p. LXXIX.

2) *Lamy*, p. 637—714.

3) Auch diese hymni azymorum u. de crucifixione wurden in Wechselgesängen mit einem responsorium zu jedem Verse gesungen. Das responsorium des VI. hymn. azymorum lautet: Tibi gloria, rex Messia, qui sanguine tuo sanctam salvasti ecclesiam; zum V. hymn. de crucifixione: Coelum et terra et omnia, quae in eis sunt, non valent debitas tibi reddere gratias pro hoc beneficio. *Lamy*, p. 592 u. 676.

4) Im 2. u. 3. B. des griech. lat. Th. Einige von diesen Gesängen hat Zingerle übers. Kempt. 1. Bdch.

Joseph, dann auf die Apostel und Martyrer, darunter auch die Lobrede auf Basilius. Als die Perle unter denselben kann wohl die Rede auf die 40 Martyrer von Sebaste bezeichnet werden.

b) 15 Hymnen auf den heil. Abraham. Dieser war der Oheim der heiligen Büßerin Maria und ein Vertrauter unseres Kirchenvaters. Er starb 366, und Ephräm wurde sein Biograph und Lobsänger [1]).

4. Die moralischen und ascetischen Schriften.

Diese sind sehr zahlreich und vortrefflich und enthalten eine große Fülle christlicher Lebensgrundsätze, eine lehrreiche Tugendschule und Anleitung zum geistlichen Kampfe. Davon seien namentlich hervorgehoben: a) Vier Gesänge (Reden) über die Freiheit des menschlichen Willens (de libero humanae voluntatis arbitrio [2]), worin gelehrt wird, daß der Mensch (auch nach dem Sündenfalle) im Besitze derselben sei. b) Gesänge oder Ermahnungen über die Buße (paraeneses sive hortationes ad poenitentiam [3]), 76 an der Zahl, sehr ausführliche und salbungsvolle, ergreifende Paränesen mit ernsten, oftmaligen Hinweisungen auf die letzten Dinge des Menschen. Von diesen handeln speciell mehrere andere Reden und Betrachtungen [4]). c) Zahlreiche Abhandlungen und Anleitungen zum Tugendleben überhaupt (sermones morales et exegetici) und über das Mönchsleben insbesondere, das als Gipfel der christlichen Vollkommenheit aufgefaßt, umständlich geschildert und mit Begeisterung angepriesen wird [5]). So in den 50 Paränesen an die ägyp-

1) Von diesen Hymnen edirte fünf Abbé Martin in: Zeitschrift für kath. Theologie. Innsbr. 1880. S. 426—437, als Probe der von ihm beabsichtigten Ausgabe der inedita Ephraemiana. S. indeß über Abraham Assemani, T. II. des gr. lat. Theiles, p. 1—20.

2) Des syr. lat. Th. 3. B. S. 359—366.

3) L. c. S. 367—562. Uebers. v. Zingerle. Innsbr. 1831. 2. B. mit 5 andern verwandten Inhalts.

4) Gr. lat. Th. 3. B. Deutsch v. Zingerle. Kempt. 1. Bdch.

5) Von diesen moral. und ascetischen Abhandlungen hat Zingerle Mehreres und Verschiedenes übersetzt: a) Eine Auswahl ascet. Abhandlungen; b) eine lange, sehr beredte und inhaltreiche Bußpredigt; c) eine Anweisung zur christlichen Vollkommenheit; d) Sprichwörter als Nachahmung der Sprüche Salomo's; e) einen Unterricht über die Tugend; f) ein sehr nützliches Büchlein von der christlichen Vollkommenheit; g) ausgewählte Ermahnungen aus den 50 Paränesen an ägyptische Mönche; h) 24 ausgewählte Ermahnungen zur Buße, „größtentheils Ergüsse der innigsten Reue und Zerknirschung, wovon die Seele unsers heiligen Vaters so tief durchdrungen war. Man vermuthet nicht ohne Grund, der Heilige habe sie kurz vor seinem gottseligen Tode verfaßt, als er sich in seine geliebte einsame Zelle zurückgezogen hatte.“ Kempt. 2. u. 3. Bdch.

tischen Mönche (sermones paraenetici ad monachos Aegypti[1]). d) Eine Rede über das Priesterthum (de sacerdotio[2]), über seine Würde und Heiligkeit, die Sündenvergebungsgewalt, die Feier des Meßopfers, über die Ehrfurcht vor demselben. Endlich seien noch aufgeführt e) die Homilie über die Taufe des Kaisers Constantin[3]), und die Rede über die Sünderin (sermo de peccatrice[4]), die zum großen Theile griechisch und lateinisch schon bekannt, jetzt im syrischen Urtexte vollständig publicirt worden ist. Sie schildert sehr dramatisch die Scene im Hause des Pharisäers Simon (Luc. 7, 37—50).

5. Grabgesänge oder Todtenlieder.

Diese Grabgesänge (necrosima sive canones funebres[5]), 85 an der Zahl, sind theils Todtenlieder auf Einzelne, z. B. Bischöfe, Priester und andere Personen jeden Alters, Standes und Geschlechtes, oder auf Hingeschiedene überhaupt, theils Klagelieder über die Pest, die Vergänglichkeit des Irdischen. Einige sind von nicht geringer poetischer, elegischer Schönheit und auch in dogmatischer Beziehung sowie für die Kenntniß des orientalischen Begräbnißritus wichtig.

6. Gesänge auf die Stadt Nisibis.

Diese Gesänge (carmina Nisibena[6]) auf die Stadt Nisibis, ihre Schicksale in den Perserkriegen, sowie auf einige ihrer Bischöfe und über verschiedene dogmatische und moralische Lehrpunkte sind erst in neuester Zeit bekannt geworden. Auch sie sind an sich sowie für die Bereicherung des syrischen Sprachschatzes, für die Geschichte und Dogmatik mehr oder minder wichtig. Noch verdienen eine specielle Erwähnung:

7. Das Testament und das Glaubensbekenntniß (testamentum et confessio[7]). Jenes verfaßte Ephräm „dem Tode nahe". Es enthält seine letzten Mahnungen an seine Brüder „und stellt ihnen einen Spiegel vor Augen, damit sie allezeit hineinschauen und sich beeifern, dem

---

1) Gr. und lat. Th. 2. B. Uebers. v. Zingerle. Kempt. 3. Bdch. Innsbr. 3. B.

2) L. c. 3. B. Uebers. v. Zingerle. Kempt. 1. Bdch.

3) *Overbeck*, p. 355—361.

4) *G. Lamy*, p. 313—338 u. p. LXIX sqq.

5) Syr. lat. Th. 3. B. 28 Grabgesänge metrisch übers. v. Zingerle. Innsbr. 4. Bd. „Die heilige Muse der Syrer."

6) *Carmina Nisibena* S. Ehraemi Syri ed. *Bickell*. Lips. 1866. 12 Gesänge davon in Prosa übers. v. Zingerle. Kempt. 2. Bdch. Mehrere davon metrisch übers. und mit erklärenden Anmerkungen versehen v. Macke: Hymnen aus dem Zweiströmeland. Mainz, 1882.

7) Gr. u. lat. Th. 1. B; im 2. B. (p. 395—410) der syr. lat. Text. *Overbeck*, p. 137 sqq. Uebers. v. Zingerle. Innsbr. 1. B. S. 88—108.

Bilde, das er ihnen vorstellt, ähnlich zu werden." Darin verwahrt er sich in der ernstesten Weise, daß man ihn feierlich zur Erde bestatte; nur um das Gebet und die Opfer der Priester bittet er. Die Summe, die sein feierliches Leichenbegängniß fordern würde, bestimmt er für die Armen. Hoffnung und Furcht vor Gottes Strafgericht, Reue und Dank, Demuth und Vertrauen, liebevolle Mahnworte mit fast schauerlichen Verwünschungen wechseln in rascher Folge in diesem Testamente. Es ist wohl das erschütterndste Testament eines Heiligen, das existirt. Das Bekenntniß, dessen Schluß das Testament bildet, ist ähnlichen Inhaltes, besonders auch in biographischer Beziehung wichtig.

8. Zweifelhafte und unächte Schriften.

1. Zu den zweifelhaften gehören: a) Eine Rede über die Tugenden und Leidenschaften; b) Sentenzen aus den Schriften und dem Leben Ephräms ausgewählt; c) Sprüche (dicta) des Ephräm[1]).

2. Zu den unächten: Außer andern a) eine Rede an den Mönch Johannes; b) eine Ermahnung über die unnützen Reden; c) zwei Hymnen und ein Gebet für Verstorbene[2]).

§. 148.

Ephräm als Schriftsteller und Kirchenzeuge.

Ephräm ist der gefeiertste Lehrer der syrischen Kirche und einer der größten aller Zeiten. Er erhielt die Ehrennamen: Prophet der Syrer, Zither des heiligen Geistes, Säule der Kirche, Lehrer des Erdkreises. Seine Schriften wurden von jeher von allen Kennern wegen der Gelehrsamkeit, die sie ziert, und wegen der Salbung, die in ihnen herrscht, für einen überaus kostbaren Schatz, für ein wahres Geschenk des Himmels gehalten. Schon während seines Lebens wurden viele derselben allgemein bewundert und in's Griechische übersetzt; ja nach dem Zeugnisse des Hieronymus las man sie vierzehn Jahre nach seinem Tode in den Kirchen vor.

Wie das Licht, ist Ephräm auch der Mund, der mächtigste Zeuge der syrischen Kirche. Seine Lehre ist eine und dieselbe mit jener der römischen Kirche. Die Gottheit Jesu, das Geheimniß der Trinität, die Zahl der Sacramente, die wesenhafte Gegenwart des Herrn im Abendmahle, die Freiheit des Willens, die Aechtheit der deuterokanonischen Schriften, die Verehrung der Heiligen, den Primat des Petrus verkündigt und vertheidigt er gegen die Häretiker seiner und aller Zeit. Er ist Zeuge für den Glauben der ganzen syrischen Kirche, wie Augustin für den der afrikanischen. Er würde es verdienen, mit dem Titel eines Kirchenlehrers geschmückt zu werden.

---

1) Des gr. u. lat. Th. 2. u. 3. B.

2) L. c. *Fessler*, T. II. p. 39.

Was seine Schreibart anbelangt, ist sie einfach, gemeinverständlich, aber stets sehr lebhaft und eindringlich. Von gewichtiger Kraft und hinreißender Lebendigkeit sind mehrere seiner Reden, besonders die über die letzten Dinge, über die Buße, auf die Feste des Herrn und mancher Heiligen. In diesen steht er fast hinter keinem Kirchenvater zurück.

Auch seine Gesänge beweisen seinen hohen Geistesflug. Lichtvolle Klarheit, Gluth des Gefühles, Lebendigkeit der Darstellung, großer Bilderreichthum und unerschöpflicher Inhalt, ein heiliger Ernst und tiefe Wemuth, die darin herrscht, zeichnen viele seiner Gedichte aus. Nur eine nicht selten vorkommende Breite der Darstellung und eine theilweise ermüdende Wiederholung mancher Gedanken wirft auf diese herrlichen Eigenschaften einigen Schatten[1]).

Von seinen zahlreichen Zeugnissen für die kirchliche Lehre dürften nachstehende besonders beachtenswerth sein.

1. Nutzen des Glaubens.

„Groß ist das Meer; wenn du es ergründen willst, so verschlägt dich die Fluth seiner Wogen. Eine einzige Woge kann dich davontragen und an eine Klippe schleudern. Es genügt für dich, o Schwacher, daß du in einem Schiffe Handel treiben kannst. Der Glaube ist aber besser für dich, als ein Schiff auf dem Meere[2])."

2. Die Trinität ist unbegreiflich.

„Die Wahrheit ist in wenig Worten niedergeschrieben, untersuche nicht länger darüber. Daß der Vater ist, weiß Jedermann; wie er aber ist, erkennt Niemand. Daß der Sohn ist, bekennen wir Alle; allein sein Wesen und seine Größe begreifen wir nicht. Den heiligen Geist bekennt Jeder; ihn zu erforschen, ist aber Keiner im Stande. Bekenne also, daß der Vater ist; bekenne aber nicht, daß er begreiflich ist. Glaube ferner, daß der Sohn ist; daß er aber erforschbar sei, glaube ja nicht. Daß der heilige Geist ist, halte für wahr; daß er untersucht werden könne, halt' aber nicht für wahr. Daß sie Eins sind, glaub' und bekenn' als wahr; bezweifle jedoch auch nicht, daß drei Personen sind. Daß der Vater die erste ist, glaube; halte für wahr, daß der Sohn die zweite ist; zweifle auch nicht daran, daß der heilige Geist die dritte ist. . . . . Wähne ja nicht, daß Verwirrung herrsche, weil sie Eins sind; noch denke auch, daß eine Theilung sei, weil sie (als Personen) verschieden sind. Vereint sind sie ohne Verwirrung, verschieden sind sie (als Personen) ohne Theilung; ihre Einheit ist nicht Unordnung, ihre Verschiedenheit nicht Theilung. Die Art und Weise, wie sie Eins und verschieden sind, kennen sie allein. Nimm deine Zuflucht zum Schweigen, Ohnmächtiger[3])."

---

1) S. P. Pius Zingerle in „Biblioth. der K. V." Kempten 1870. Einleitung S. 30—35.

2) *De fide* serm. 2. c. 3; 3. syr. lat. B. v. S. 164 an.

3) A. a. O. c. 6. Von P. Pius Zingerle übers. Kempt. 1870. 1. Bdch.

3. **Christus wahrer Sohn Gottes und wahrer Sohn Maria's.**

„Der Vater rief: „Dies ist mein geliebter Sohn" u. s. w. Der Sohn ist demnach von der Glorie der Gottheit nicht getrennt; denn Eine Natur sind der Vater und der Sohn mit dem heiligen Geiste, Eine Kraft und Eine Wesenheit und Eine Herrschaft. Auf Einen nur ließ er die Stimme mit einem einfachen Namen ertönen, aber mit furchtbarer Herrlichkeit. Auch Maria nannte ihn Sohn, dem menschlichen Leibe nach unzertrennt von der Glorie der Gottheit; denn Ein Gott ist's, der im Fleische in der Welt erschien. Seine Herrlichkeit deutete seine göttliche Natur vom Vater an, und sein Leib zeigte die menschliche Natur aus Maria, beide Naturen verbunden und vereint in Einer Person. Er ist der Eingeborne vom Vater und der Eingeborne von Maria. Wer ihn (in zwei Personen) trennt 1), wird von seinem Reiche getrennt werden; und wer seine Natur vermischt 2), wird sein Leben verlieren. Wer da leugnet, Maria habe Gott geboren, wird nie die Glorie seiner Gottheit schauen. Wer da leugnet, daß er einen sündenlosen Leib getragen, wird vom Heile und Leben verworfen, das durch seinen Leib gegeben wird. Die Werke selbst bezeugen und seine göttlichen Wunderthaten lehren die Verständigen, daß er wahrer Gott ist, und seine Leiden beweisen, daß er wahrer Mensch ist. Werden die Geisteskranken" (die Irrgläubigen) „nicht überzeugt, so werden sie an seinem furchtbaren Tage bestraft werden. Ward er nicht Fleisch, wozu wurde Maria in's Mittel gezogen? Und wenn er nicht Gott war, wen nannte Gabriel Herr? War er nicht Fleisch geworden, wer lag in der Krippe? Und war er nicht Gott, wen priesen die herabgestiegenen Engel? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde in Windeln eingewickelt? Und wenn er nicht Gott war, wen beteten die Hirten an? Wenn er nicht Gott und Mensch war, so ist unsere Erlösung nur ein Lügenwerk, und lügenhaft sind die Aussprüche der Propheten; allein wahr redeten die Propheten und ohne Lüge sind ihre Zeugnisse. Was sie (zu sagen) geheißen wurden, sprach der heilige Geist durch sie; daher lehrte uns auch der keusche Johannes, der am Busen des Feuers gelegen, die Stimmen der Propheten bekräftigend, von Gott in den Evangelien sprechend also: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und Nichts, was gemacht worden, ist ohne dasselbe gemacht. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." **Der da ist aus Gott, Gott das Wort, der eingeborne Sohn vom Vater, gleichwesentlich mit dem Vater, das ewige Wort, das da ist aus dem, der ist, vor**

---

1) Wie später Nestorius und die Nestorianer.

2) Wie später Eutyches und die Monophysiten.

allen Zeiten auf unaussprechliche Weise ohne Mutter aus dem Vater gezeugt, dieser wird am Ende (der bestimmten Zeit) aus der Menschentochter, aus Maria der Jungfrau, ohne Vater geboren. Gott, der Fleisch geworden, nahm von ihr das Fleisch an und wurde Mensch, was er zuvor nicht war, blieb aber Gott, der er war, um die Welt zu erlösen. Dies ist Christus, der Sohn Gottes, der Eingeborene vom Vater und der Eingeborene von der Mutter. Ich bekenne ihn als vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen, der in den zwei hypostatisch oder zu Einer Person vereinten Naturen erkannt wird ohne Trennung und Vermischung und Verwandlung, und der Fleisch angenommen hat, das durch eine vernünftige und verständige Seele belebt war, und der uns in Allem, nur die Sünde ausgenommen, der menschlichen Natur nach gleich geworden ist: irdisch zugleich und himmlisch, zeitlich und ewig, beschränkt und unbeschränkt, zeitlos und der Zeit unterworfen, erschaffen und unerschaffen, leidend und leidensunfähig, Gott und Mensch und zwar in beider Hinsicht vollkommen, Einer in zwei Naturen. Es ist Eine Person des Vaters und Eine Person des Sohnes und Eine Person des heiligen Geistes; Eine Gottheit, Eine Macht, Eine Herrschaft in drei Personen oder Hypostasen. So sollen wir die heilige Einheit in der Dreiheit und die heilige Dreiheit in der Einheit verherrlichen, indem der Vater vom Himmel herab laut gerufen hat: „Dies ist mein geliebter Sohn; den höret!“ Diese Lehre nahm die heilige katholische Kirche Gottes auf; in dieser heiligen Dreieinigkeit tauft sie zum ewigen Leben; diese preiset sie mit gleicher Ehrenbezeugung als heilig; diese bekennt sie als unzertheilt, ungetrennt, betet sie ohne Irrthum an, bekennt und verherrlicht sie. Dieser dreipersönlichen Einheit gebührt Lob, Danksagung, Ehre, Macht, Verherrlichung; dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, jetzt und allzeit und in alle Ewigkeiten. Amen[1])!“

4. Lobpreisung Maria's als Gottesgebärerin.

„Heute[2]) ward uns also Maria zum Himmel, der Gott trug; denn in sie ließ sich die allerhöchste Gottheit herab und wohnte in ihr. In ihr ward sie klein, um uns groß zu machen, da sie ihrer Natur nach nicht klein ist. In ihr webte sie uns ein Kleid“ (der Gnade und des Heiles), „damit uns dadurch Erlösung zu Theil würde. In ihr“ (oder an ihr, durch sie) „wurden die Aussprüche der Propheten und Gerechten erfüllt; aus ihr

1) Aus der Rede über die Verklärung Jesu, übers. v. P. P. Zingerle. Kempt. 1870. 1. Bdch. Dieses begeisterte Zeugniß „des Mundes der syrischen Kirche“ für die kathol. Lehre und gegen die Arianer, Nestorianer und Eutychianer könnte nicht präciser und herrlicher sein, als es wirklich ist.

2) Am Feste der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

ging uns das Licht auf und verscheuchte die Finsterniß des Heidenthums. **Viele Namen trägt Maria**, und es frommt mir, sie damit anzurufen. Sie ist die **Burg**, worin der gewaltige König der Könige wohnte; allein er kam nicht so, wie er in sie eingetreten ist, aus ihr hervor, sondern er hatte von ihr sich mit Fleisch bekleidet und ging so heraus. Sie ist auch ein **neuer Himmel**, weil in ihr der König der Könige wohnte. In ihr ging er auf und trat dann in die Welt hervor, ihr ähnlich gestaltet und bekleidet. Sie ist die **Quelle**, aus der lebendiges Wasser für die Dürstenden hervorströmte; und die von ihrem Getränke kosteten, geben hundertfältige Früchte . . . . Ihn, den die Cherubim tragen, trugen Maria's Arme. Gott, den das All nicht umfaßt, war Maria zu tragen im Stande. Der König, vor dem die Wächter (Engel), diese feurigen Geisterwesen, erzittern, liegt am Busen der Jungfrau, und sie umfängt ihn liebkosend als ein Knäblein. Die Himmel sind der Thron seiner Herrlichkeit, und er sitzt auf Maria's Knieen. Die Erde ist seiner Füße Schemmel, und er trippelt auf ihr als Knäblein herum. Seine hohle Hand mißt den Staub, und er geht als Knabe darauf herum[1])."

5. **Maria ganz makellos.**

„Du, o Herr, und deine Mutter" — betheuert Ephräm — „ihr seid **die Einzigen, welche in jeder Beziehung vollkommen heilig sind**; denn in dir, o Herr, ist kein Flecken, **und an Deiner Mutter keine Makel**[2])." „Beide, Maria und Eva, waren **ursprünglich in ganz gleicher Unschuld und Einfalt erschaffen**; aber nachher wurde die Eine die Ursache unseres Todes, die Andere die unserer Erlösung[3])."

6. **Der freie Wille ist die Vorbedingung der sittlichen Schönheit des Menschen. Die hohe sittliche Schönheit Maria's.**

1. „Die wahre Seelenschönheit besteht darin, daß der Mensch durch seinen freien Willen schön ist, und der Glanz der Vollkommenheit durch seine eigene Willensbestimmung in ihm strahlt. Wer aber durch seine Willensbestimmung schön ist und Glanz besitzt, der wird auch wegen seiner Schönheit gepriesen. Auch Gott liebt die durch die Willensfreiheit hervorgebrachte Schönheit und lobt den ihm wohlgefälligen guten Willen." 2. „So hat ihm auch **diese Jungfrau**, deren Lob jetzt von uns verkündigt wird, wegen ihres guten Willens wohlgefallen und ist von ihm erwählt worden. Er stieg herab, um

---

1) Aus der „Lobrede auf die Menschwerdung," c. 6. 7. übers. v. P. P. Zingerle. Kempt. 1873. 2. Bdch. S. syr. lat. B. v. S. 604 an.

2) *Carmina Nisibena*, p. 122.

3) *Opp.* syr. lat. T. II. p. 327.

aus der menschlichen Tochter Mensch zu werden; wegen ihrer Schönheit erwählte er sie, um aus ihr geboren zu werden. Um je mehr die ihr verliehene Gnade die aller anderen Menschenkinder übertrifft, um so mehr muß auch die Seelenschönheit Maria's gepriesen werden, um deren willen sie Mutter Gottes wurde. Durch ihre Demuth, Reinheit und Gerechtigkeit und ihren guten Willen gefiel sie Gott uud wurde erwählt. Wäre eine Andere schöner als sie gewesen, so hätte er diese erwählt; denn der Herr ist unpartheiisch, gerecht und gerade. Wäre in ihrer Seele auch nur Ein Flecken oder Fehler gewesen, so hätte er sich eine andere und zwar makellose Mutter erwählt. Diese Schönheit, welche durch ihre Reinheit alle Anderen so weit übertrifft, wird durch den guten Willen des Besitzers erworben. Deßhalb muß Jeder über die Hochgepriesene staunen, weil sie so schön war, daß der Herr sie zu seiner Mutter erwählte. Ihre Schönheit war so groß, als es die Natur gestattete; denn daß sie jenes höchste Maß erreichte[1]), war nicht mehr Sache des freien Willens. Bis dahin hatte sie sich nur der den Menschen zugänglichen Vollkommenheit befleißigt; daß aber Gott aus ihr hervorging, konnte sie nicht durch eigenes Verdienst erreichen . . . Sie selbst hatte ihre Seele bis zum äußersten Ende der Vollkommenheit gebracht, und alsdann nahm die unendliche Gnade Wohnung in ihr. Der Herr sah, daß sie voll des Glanzes der Heiligkeit war, und wollte in ihrem reinen Schooße heilig ruhen[2])."

7. Ueber den Primat des Petrus.

Ephräm ist auch der älteste Zeuge der syrischen Kirche für den Primat Petri. Er nennt den Petrus „das Fundament der Kirche", bezeugt, daß er in Rom gepredigt habe und daselbst mit dem Kopfe abwärts gekreuzigt worden sei. Seine bedeutsamsten Worte sind aber diejenigen, welche er den Herrn im Cönaculum vor der Einsetzung der Eucharistie an Petrus richten läßt. Sie lauten: „Es ist nothwendig, daß ich Alles vollbringe, was die Propheten von mir gesagt haben; es geziemt sich, daß ich euch der Lehrer der Weisheit werde. Simon, mein Jünger, ich habe dich gesetzt zum Fundamente meiner Kirche. Cephas nannte ich dich vorher, weil du meinen ganzen Bau stützen wirst. Du bist der Auserkorene unter Denjenigen, welche mir die Kirche auf Erden bauen; wenn sie etwas Verwerfliches bauen wollten, so halte sie du, das Fundament, davon zurück; du bist das Haupt der Quelle meiner Lehre; du bist das Haupt meiner Jünger; durch dich werde ich alle Völker tränken; in deinem Besitze ist die Süßigkeit des Lebens, welche ich spende; du bist auserwählt, Erstgeborener meiner Lehre, daß du Erbe meiner Schätze seiest;

1) D. i. die Würde der Gottesmutterschaft.
2) A. a. O. S. 234—236.

die Schlüssel meines Reiches habe ich dir gegeben. Siehe, zum Fürsten habe ich dich über alle meine Schätze bestellt [1]."

8. Ueber die Eucharistie.

Wiederholt handelt unser heiliger Lehrer von der Eucharistie und lehrt klar die wahre und substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn unter den Gestalten von Brod und Wein. Zu den bisher schon bekannten Beweisstellen hiefür kommen nun neue aus den von Lamy jüngst veröffentlichten Schriften. Einer seiner beredtesten Aussprüche darüber ist folgender: 1. „Es nahm unser Herr Jesus in seine Hände, was im Anfange nur Brod war, und segnete, bezeichnete und heiligte es im Namen des Vaters und im Namen des heiligen Geistes und brach es und gab es in seiner Gnade seinen Jüngern, jedem ein kleines Stückchen [2]). Brod nannte er seinen lebendigen Leib und erfüllte es mit sich selbst und dem Geiste. Er streckte seine Hand aus, gab ihnen das Brod, welches seine Rechte geheiligt hatte: Nehmet hin, esset Alle von dem, was mein Wort geheiligt hat. Sehet in dem, was ich euch jetzt gegeben habe, nicht Brod; nehmet es hin, esset es, verthuet nicht die kleinsten Stückchen: was ich meinen Leib genannt, das ist er ja. Das kleinste Stückchen von demselben heiligt Tausende und Tausende und reicht hin, Allen, die es genießen, das Leben zu verleihen. Nehmet hin, esset im Glauben, und zweifelt nicht, daß dies mein Leib ist, und daß, wer ihn im Glauben genießt, Feuer und Geist in ihm genießt [3])." 2. „Als also die Jünger aus der Rechten Jesu den Kelch des Heiles empfangen hatten, nahten sie sich und tranken daraus alle gemeinschaftlich. Einem nach dem andern gab er ihnen zu trinken und erklärte ihnen, daß das, was sie tränken, sein verborgenes Blut sei: Dies ist mein wahres Blut, welches für euch alle vergossen wird. Nehmet hin, trinket alle davon, weil es der neue Bund ist in meinem Blute. Wie ihr mich thun sehet, so sollet ihr es thun zu meinem Gedächtnisse [4]). Wenn ihr euch in meinem Namen versammelt an allen Orten in der Kirche, thuet zu meinem Andenken, was ich gethan habe; esset meinen Leib und trinket mein Blut, der neue und alte Bund. Mein Vater setzte den Regenbogen in die Wolken, damit durch den sichtbaren Bogen die Wasserfluth abgehalten würde. Ich bin der Sohn des lebendigen Vaters, bin in den Tagen des sechsten Jahrtausends vom Himmel herabgestiegen, um einen neuen Bund meiner Kirche zu geben und durch das Gedächtniß meines Leibes und Blutes das Verderben aufzuheben, welches von

1) Serm. IV. in hebdom. sanct. n. 1. *Lamy*, p. 412.

2) Joh. 6, 7.

3) L. c. *Lamy*, p. 416.

4) Matth. 26, 27. 28; Marc. 24, 23. 24; Luc. 22, 19. 20; 1. Kor. 11, 25.

mir über die Verwegenen, welche mich beleidigen, wie die früheren" (die Menschen vor der Fluth), „verhängt worden ist [1])."

9. Erhabenheit des neutestamentlichen Priesterthums.

„O außerordentliches Wunder, o unaussprechliche Gewalt, o schauervolles Geheimniß des Priesterthums! Geistiges und heiliges, hehres und untadeliges Amt, das Christus nach seiner Ankunft uns Unwürdigen gegeben! Ich werfe mich nieder und flehe unter Thränen und Seufzern, daß wir betrachten mögen, welch' ein Schatz das Priesterthum für Jene sei, die ihn auf würdige und heilige Weise bewahren [2])."

„Durch das Priesterthum erhält die Welt Rettung, die Schöpfung Licht; durch dieses sind die Berge und Hügel und Thäler und Höhlen mit dem seligen Geschlechte erfüllt, dessen Lebensweise so hervorleuchtend und ehrwürdig ist, dem der Mönche . . . Dadurch ist auch der Teufel gestürzt und seine Gewalt vernichtet, die Ausschweifenden sind heilige Gefäße geworden, die Unzüchtigen rein und makellos, die Unweisen Führer zur Gerechtigkeit und die Ruchlosen gut und gottselig. Durch dasselbe ist ferner die Macht des Todes gebrochen, die Hölle verlor ihre Kraft, der auf Adam lastende Fluch ward aufgelöst und das himmlische Brautgemach geschmückt . . . Bedenkt, daß ohne das hochehrwürdige Priesterthum den Sterblichen Nachlassung der Sünden nicht gewährt wird [3])."

10. Die eucharistische Opferfeier des Priesters.

„Die Rebe des Weinstocks und das Weizenkorn und das Priesterthum stehen mit einander in innigem Verhältnisse . . . Die Rebe spendet das Blut, ebenso der Weizen das Brod; das Priesterthum aber schwingt sich mit kühner Zuversicht von der Erde zum Himmel empor, bis es den Unsichtbaren selbst sieht. Dort wirft es anbetend sich vor ihm nieder und fleht für die Knechte zum Herrn, indem es die Thränen und Seufzer der Mitknechte mit sich trägt und sie mit Wärme ihrem Herrn darbringt. Ebenso weiht es ihm Abbitte und Reue und bittet den barmherzigen König um Verzeihung, Mitleid und Erbarmung, auf daß der heilige Geist herabkomme und die auf der Erde dargebrachten Gaben heilige. Sind dann die furchtbaren Geheimnisse voll der Unsterblichkeit" (bei der Consecration) „durch den feiernden Priester, der die Fürbitte für Alle verrichtet, dargebracht, so treten die Seelen" (bei der Communion) „hinzu und empfangen durch die schauervollen Mysterien Reinigung von den Makeln . . . Gepriesen sei der Erlöser, welcher der Erde dies überaus glänzende und reinigende Geschenk verliehen hat und die Priester durch die

1) L. c. p. 424 sq. Siehe Doctrina s. Ephraemi de eucharistia. *Lamy*, p. LXXX sqq.

2) Sermo de sacerdotio, c. 1.

3) L. c. c. 2 u. 3.

Gnade erleuchtet, daß sie wie Lichter in der Welt strahlen. O unaussprechliche Macht, die sich würdigt, durch die Auflegung der Hände heiliger Priester in uns Wohnung zu nehmen! Was für eine hohe Würde hat das schauervolle und wunderbare Priesterthum in sich! Selig ist Derjenige, welcher in dieser Würde rein und makellos wandelt [1])."

11. Die Priesterwürde bleibt heilig auch im unwürdigen Priester.

„Weißt du von irgend einem Priester nicht, ob er des Amtes würdig oder unwürdig sei, so veracht' ihn dennoch um des Gebotes Christi willen nicht! Wie nämlich das glänzendste Gold, ob man es auch im Kothe herumwälzt, oder die strahlendste Perle den Glanz nicht verliert, wenn sie gleich mit anderen unreinen, schmutzigen Dingen verbunden wird, auf eben diese Weise wird auch das Priesterthum" (an sich, seiner inneren Würde nach) „von Keinem befleckt, wenn auch jener, der es empfangen hat, unwürdig ist. Wird aber Jemand dieser hohen Würde würdig befunden und wandelt er darin heilig und tadellos, so gewinnt er sich dadurch das ewige Leben und einen unverwelklichen Kranz; wer hingegen unwürdig sich dazu erkühnt, zieht sich die äußerste Finsterniß und ein erbarmungsloses Gericht zu. . . . Bist du, o Bruder, des Priesteramts gewürdigt, so bestrebe dich, dem, der dich auserkor, durch Reinheit, Rechtschaffenheit, göttliche Weisheit und glänzende Jungfräulichkeit zu gefallen! Werde ein warmer Eiferer wie der züchtige Joseph, und sei keusch wie Josua, gastfreundlich wie Abraham, ein Freund der Armen wie Job, zärtlich liebend wie David, und sanftmüthig gleich dem Moses! Führe den Verirrten zurück, heile den Lahmen, den Gefallenen richte empor, nimm dich des Schwachen an! . . Dort oben wird dir dann Christus selbst vor den Engeln das Diadem der Unsterblichkeit umbinden, und du wirst mit den Chören oben der heiligsten Dreieinigkeit den Siegeshymnus in alle Ewigkeit singen [2])."

12. Lobpreisung des Kreuzes.

„Ich aber will in Nichts mich rühmen als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Darum wollen wir das lebenspendende Kreuz auf unseren Thüren und auf der Stirne und auf unseren Augen, auf Mund und Brust und auf allen unseren Gliedern gezeichnet tragen und uns mit der unüberwindlichen Rüstung der Christen rüsten, die den Tod überwindet, der Gläubigen Hoffnung und das Licht der Welt ist, das Paradies eröffnete, die Ketzereien vernichtet, den wahren Glauben befestigt, die große Schutzwehr der Gläubigen und der heilbringende Ruhm der Kirche ist! Vom Kreuze sollen

---

1) L. c. c. 3 u. 4.

2) L. c. c. 6 u. 8. Von P. Pius Zingerle übersetzt. Kempt. 1870. 1. Bdch., und vorher schon im 6. Bd. der „Schriften des heil. Ephräm" (S. 261—269). Innsbr. 1837; 3. gr. lat. B. von S. 1 an.

wir, o Christen, keine Stunde und Minute lassen, indem wir es überall mit uns herumtragen. Ohne dasselbe sollen wir Nichts verrichten, sondern beim Schlafengehen und Aufstehen und Arbeiten und Essen und Trinken, beim Reisen zu Land und Fahren über die See und beim Uebersetzen von Flüssen sollen wir alle unsere Glieder mit dem lebenspendenden Kreuze schmücken. . . . Wenn du, Bruder, allzeit das Kreuz zu Hilfe nimmst, so werden keine Uebel dir zukommen, und die Geißel (Plage) wird deinem Gezelte nicht nahen. Bei seinem Anblicke erschaudern nämlich die feindlichen Mächte und entweichen. Das Kreuz vernichtete den Irrthum der Götzenbilder; es erleuchtete die ganze Welt, vertrieb die Finsterniß und führte das Licht zurück. Dies versammelte die Völker vom Niedergange und Norden und vom Meere und Morgen und verband sie in Liebe zu Einer Kirche und Einem Glauben und Einer Taufe. O welcher Mund und welche Zunge wird würdig die unüberwindliche Mauer der Rechtgläubigen, die siegreiche Waffe des großen Königs Christus preisen? Das Kreuz ist der Todten Auferstehung, das Kreuz ist die Hoffnung der Christen. Das Kreuz ist der Trost der Bedrängten, der Unmündigen Wächter, das Haupt der Männer, die Krone der Greise. Das Kreuz ist das Licht der in Finsterniß Sitzenden. Das Kreuz ist der Könige herrliche Pracht, und die Philosophie der Barbaren. Das Kreuz ist die Freiheit der Sclaven und die Weisheit der Ungebildeten. Das Kreuz ist die Predigt der Propheten, die Begleitung der Apostel, der Ruhm der Martyrer. Das Kreuz ist der Jungfrauen Züchtigkeit und die Freude der Priester. Das Kreuz ist die Grundfeste der Kirche, die Sicherheit des Erdkreises [1]." „Thue Nichts, ohne ein Gebet vorausgeschickt zu haben; mit dem Zeichen des lebendigmachenden Kreuzes, mein Sohn, bezeichne alle deine Handlungen. Aus der Thüre deines Hauses tritt nicht, bis du dich mit dem Kreuze bezeichnet hast. Weder beim Essen noch Trinken, weder im Schlafe noch im Wachen, weder auf der Reise noch zur Zeit der Ruhe vernachlässige dieses Zeichen. Kein Wächter ist mit ihm zu vergleichen. Es sei dir eine Schutzmauer vor allen Handlungen. Lehre es deine Kinder, damit sie eifrig es (zu machen) lernen [2]."

13. **Gebet und Opfer für die Verstorbenen; Ephräm selbst bittet in seinem Testamente darum.**

„Kommt, meine Brüder, leget mich ausgestreckt auf den Boden hin; denn es ist beschlossen: ich bleibe nicht länger hienieden. Versehet mich auf die Reise mit Gebet, Psalmen und Opfern! **Und sind dreißig Tage seit meinem Tode verflossen, so bringet für mich das heilige Meßopfer dar; denn es wird den Todten geholfen durch die**

1) Aus der „Rede auf das Osterfest zum Lobe des heiligen Kreuzes." 2. gr.-lat. Theil c. 3 u. 4. Uebersetzt von P. Pius Zingerle. Kempt. 1870. 1. Bdch.

2) *Sermo de admonitione et poenitentia. Lamy*, p. 304.

Opfer, so die Lebendigen darbringen. . . . Wenn die Makkabäer, die auf vorbildende Weise Feste und Gedächtnißfeier hielten, wie ihr gelesen, die Schulden der im Kriege Gefallenen, die sich doch durch heidnische Werke befleckt hatten, durch Opfer gesichert haben: um wie viel mehr werden die Priester des göttlichen Sohnes durch ihre heiligen Opfer und Gebete die Schulden der Todten sühnen? Kommt ihr aber zusammen, um für mich das Gedächtnißopfer zu feiern, so begehe ja Keiner eine Missethat oder Sünde; sondern wachet rein, keusch und heilig, meine Brüder [1]) !"

14. Anrufung der Heiligen.

Zu dem von ihm besungenen heiligen Abraham [2]) fleht Ephräm selbst: „Bete, o mein Herr, daß ich dich würdig preisen möge! Denn ohne deine Fürbitte bin ich zu gering, um von dir zu erzählen." „Es geziemt sich, daß ich auch jetzt zu dir flehe, du mögest für meine Wunden bitten, welche des Verbandes spotten [3])." Und jener heldenmüthigen christlichen Mutter, welche ihren Sohn auf ihren Schultern zu den übrigen Leibern der Martyrer trug, legt er die Bitte an ihn in den Mund: „Gedenke meiner, o Sohn, mit den Genossen deiner Ehre und erflehe mir die Belohnung vom Vater alles Lichtes, daß, wie dein Leib auf mir athmet, so auch vom Himmel herab die Erbarmungen Christi mir zuwehen, und wie dein Blut mein zerrissenes Gewand benetzt, ebenso mich von oben herab die Gnade des Herrn bethaue [4])."

15. Kraft der Reliquien.

Ein Kaufmann hatte einen Theil der Reliquien des Apostels Thomas von Indien nach Edessa gebracht, wodurch sehr viele Wunder und Gnadenerweise Gottes statt hatten. Ephräm läßt darüber den Satan klagen: „Ich habe den Tod aufgereizt, um die Apostel zu tödten, damit ich ihren Schlägen entrinne; durch ihre Todfälle werde ich jetzt viel härter gepeinigt. Der Apostel, den ich in Indien tödtete, ist mir nach Edessa zuvorgekommen. Er ist sowohl hier als dort mit ganzer Kraft . . Er (der Kaufmann) hat Gewinn gemacht, ist groß und herrschend geworden (durch die Reliquien). Sein Schatz hat mich sehr arm gemacht; er wurde in Edessa eröffnet und hat die große Stadt

---

1) *Testamentum s. Ephr.* 2. gr.-lat. Th. S. 393—410. Ausgewählte Schriften des heiligen Kirchenvaters Ephräm, übersetzt von P. Pius Zingerle. Innsbr. 1830. 1. B. S. 99 f.

2) Ausgewählte Schriften. 6. B. S. 167—195. 2. gr.-lat. Th. von S. 1 an. Hier gibt Ephräm eine ausführliche Schilderung des Lebens dieses Einsiedlers.

3) Martin, Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbr. 1880. S. 433, 436 u. 437.

4) Uebersetzt von P. Zingerle. 1. Bdch. Kempt. S. 307. 2. gr.-lat. Th. c. 13. von S. 341 an.

mit Hilfe bereichert" . . „Gepriesen," ruft Ephräm selbst aus, „sei die Macht, welche in den glorreichen Gebeinen wohnt [1])."

16. Aus seinem Testamente.

„Ich schwöre bei Dem, der auf den Berg Sinai herabfuhr und aus dem Felsen redete; bei Dem, der sterbend rief: „Mein Gott!" daß der Erde Eingeweide bebten; bei Dem, der durch Judas verkauft ward und in Jerusalem gegeißelt; bei der Macht, die Backenstreiche empfing; bei dem Glanze, der mit Speichel befleckt ward; bei den drei Namen des Feuers; bei dem Einen göttlichen Wesen und Willen: Nie empörte ich mich gegen die Kirche noch gegen Gottes Gewalt. Habe ich den Vater für größer gehalten als seinen Sohn, so soll Er sich meiner nicht erbarmen; habe ich den heiligen Geist für weniger als Gott gehalten, so mögen meine Augen erblinden. Stimmte mein Bekenntniß nicht mit meinen Worten überein, so möge ich in die äußerste Finsterniß geworfen werden; ist meine Rede nur Heuchelei, so soll ich mit den Bösen im Feuer brennen. Sagte ich dieses, nur um zu gefallen, so erhöre mich der Herr nicht im Gerichte [2])!"

Ausgaben und Literatur.

Wegen der großen Wichtigkeit der Werke Ephräms hat man sich von jeher viel damit beschäftigt. Griechisch erhaltene (20 ascet. Werkchen) erschienen, aber nur in der lateinischen Uebersetzung des Camaldulensers *Ambrosius*, zu Brescia. 1490; dann etwas vermehrt von *Franc. Zini.* Vened. 1561 u. 1574; viel besser die lateinische Gesammtausgabe von *Gerard Voss.* Rom. 1589—98. 3 T. f.; nachgedruckt zu Köln. 1603 u. 1619; Antwerp. 1619. griechisch ohne lateinische Uebersetzung (156 Reden enthaltend) von *Ed. Thwaites.* Oxon. 1709. f. Weitaus die vollständigste und beste — aber noch keineswegs alle Werke enthaltende und selbst noch der Verbesserung bedürftige — veranstaltete *Jos. Simon Assemani* im Vereine mit seinem Neffen *Steph. Evod. Assemani* und dem Jesuiten *Petrus Benedictus.* Rom. 1732—46. 6 T. f. Die ersten 3 T. enthalten die griechisch-lat., die anderen 3 T. die syrisch-lat. Werke. Diese Ausgabe nur lateinisch erschien zu Vened. 1755. 2 T. f. Die armenisch vorhandenen edirten ohne lateinische Uebersetzung ebendaselbst die Mechitaristen. Vened. 1836. 4 T. 8. Einzelne Werke enthalten die bereits erwähnten Editionen von *Overbeck, Bickell,* dann von P. *Pius Zingerle,* sermones duo ex cod. syr. Brix. und die chrestomathia syrica sive s. Ephraemi carmina selecta, ed. ab *Aug. Zahn* et *Sieffert.* Lips. 1825. 8. Eine sehr ansehnliche und werthvolle Vervollständigung der Assemani'schen Ausgabe lieferte *Thom. Jos. Lamy*: Hymni et ser-

1) Carmina Nisib. 8. Gesang c. 1 u. 2. übersetzt von P. Pius Zingerle. Kempt. 2. Bdch. S. 201.

2) Uebersetzt von P. Pius Zingerle. Innsbr. 1. B. S. 92.

mones s. Ephraemi, aus Handschr. des brit. Museums in London, von Oxford und Paris, syrisch mit lateinischer Uebersetzung, Noten und Prolegomena. Mechlinae. 1882. 4. I. T. — In's Deutsche übersetzt von P. Pius Zingerle „ausgewählte Schriften des heil. Kirchenvaters Ephräm." Innsbr. 1830—37. 6 Bde. 8. Der 4. B. unter dem Titel: „Die heilige Muse der Syrer." 1833; ferner in „Biblioth. der Kirchenväter" von Kösel. Kempt. 1870—76. 3 Bdch. Die Rede über die Selbstverleugnung und einsame Lebensweise. Innsbr. 1871. C. Macke, Ephräm des Syrers Hymnen aus dem Zweiströmelande. Dichtungen aus dem syrischen Urtexte metrisch in's Deutsche übertragen und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Mainz. Kirchh. 1882. 12. — *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. T. VI.). Alsleben, Das Leben des heil. Ephräm des Syrers, aus dem Syrischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Berl. 1853. *Ferry*, s. Ephrem poëte. Par. 1878. Die übrige reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 149.

Cyrillonas,

syrischer Dichter.

Ephräm, die Zierde und der Mund der syrischen Kirche, ist, wenn auch ihr größter, doch nicht ihr einziger Zeuge und Sänger. Nach ihm traten noch andere auf, die großer Anerkennung werth sind, wie denn die Literatur der syrischen Kirche in der zweiten Hälfte des vierten und in der ersten des fünften Jahrhunderts einen Reichthum und Gehalt besitzt, daß sie in beiden Beziehungen der Literatur der griechischen und lateinischen Kirche nicht nachsteht[1]).

Die Syrer, die hier gemeint sind, sind die vier Dichter: Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarup, welche letztere beiden dem nächsten Zeitraum angehören, und die Prosaiker Aphraates und Maruthas.

Cyrillonas ist erst vor Kurzem bekannt geworden; aber über seinem Leben liegt ein nur sehr wenig aufgehelltes Dunkel. Er war Diakon, vielleicht ein Edessener und naher Verwandter des heil. Ephräm[2]). Seine Dichtungen schuf er um das Jahr 395.

---

1) Es ist das Verdienst der beiden Syrologen P. Pius Zingerle, der die Bahn gebrochen, und Dr. Gustav Bickell, diese syrische Literatur in Auswahl des Besten und in guten Uebersetzungen erschlossen und zugänglich gemacht zu haben. Dazu gesellte sich neuestens C. Macke. Von den Engländern verdienen Cureton, William Wright und Overbeck rühmliche Erwähnung. Große Anerkennung verdient auch Th. J. Lamy.

2) G. Bickell glaubt, Cyrillonas sei identisch mit Absamias, Ephräms Neffen.

Seine Gedichte sind:

1. **Ein Bittgesang** für das Allerheiligenfest des Jahres 396 über eine Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, der wahrscheinlich bei einem Bittgange gesungen wurde. 2. **Ein Hymnus** auf die Bekehrung des Zachäus, lobsingt die wunderbare Macht der göttlichen Liebe und Maria als die zweite, unbefleckte Eva. 3. **Ein Hymnus auf die Fußwaschung.** 4. **Zwei Homilien über das Pascha.** 5. **Eine Homilie über den Weizen**, sein Wachsthum, seine Verwendung überhaupt, sowie zur Eucharistie insbesondere und als Sinnbild des Glaubens und innerlichen christlichen Lebens [1]).

Diese Gedichte haben die Form von Madraschen oder von Mimren [2]) und sind in hohem Grade originell, kraftvoll, erhaben und tiefsinnig, wenn auch etwas zu sehr mit kühnen und sonderbaren Metaphern überladen. Cyrillonas dürfte als der bedeutendste syrische Dichter nach Ephräm anzusehen sein, so wenig zahlreich und umfangreich seine Poesien auch sind.

Sehr wichtig wird er durch die Zeugnisse, die er für das Meßopfer, die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie, für die Sündenlosigkeit der Jungfrau Maria, die Anrufung der Märtyrer und die Verehrung ihrer Reliquien in bestimmtester Weise darbietet.

1. In Bezug auf das **Meßopfer** sagt er: „Ohne ihn" (den Weizen, aus dem das Brod zum heiligen Opfer bereitet wird) „würden die Altäre leer stehen; ohne ihn könnte der heilige Geist nicht herabsteigen" (zur Verwandlung des Brodes in den Leib des Herrn bei der Consecration); „**ohne ihn könnte der Priester das Sühnopfer nicht darbringen**, ja ohne ihn wäre kein Mensch im Stande, die Gottheit zu besänftigen [3])."

2. **Die Feier des Abendmahles von Seite des Herrn war eine Opferfeier.** „Das wahre Osterlamm redete voll Freude zu seinen Verzehrern, und der Erstgeborene kündigte seinen Jüngern das Pascha in dem Speisesaale an. Unser Erlöser lud sich selbst zu seiner Aufopferung und Blutspendung ein. Sein lebenspendendes Brod war wahrhaft und zubereitet .. Er nahm den Weizenhaufen von Sion hinweg und gab ihn der Kirche in Heiligkeit. Ein **neues Gastmahl** richtete er an und berief seine Hausge-

1) Diese Dichtungen wurden bekannt durch G. **Bickell**, der sie aus einer syrischen Handschrift des britischen Museums in London übersetzte. „Ausgewählte Gedichte der syrischen Kirchenväter, Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug." Kempt. 1872. Siehe Einleitung über Leben und Schriften des Cyrillonas und S. 16.

2) **Madrasche** = Hymne oder Ode mit vollkommen gleichförmigen Strophen, d. i. einer bestimmten Anzahl von Verszeilen. **Mimra** = ein zwangloses Gedicht mit Verszeilen von gleicher Silbenzahl ohne Strophenabtheilung

3) **Bickell**, über den Weizen. S. 59.

nossen zu demselben. Ein Festgelage bereitete er seiner Braut . . Unser Herr opferte seinen Leib zuerst selbst, und erst nachher opferten ihn dann die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung, und nachher preßte ihn das Volk am Kreuze aus [1])." „Er bekleidete sich mit dem wahren Priesterthum und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und trug sich selbst aus Liebe und hielt seinen eigenen Leib hoch in seinen Händen. Seine Rechte war ein heiliger Altar, seine erhobene Hand ein Tisch des Erbarmens. Er trug sich selbst, ohne zu ermüden, und hielt sein Brod, ohne zu hungern . . Aus seinem Brode schaute sein lebendiger Leib hervor und aus seinem Weine sein heiliges Blut. Seine Gedanken waren wie Diakonen, und seine Allmacht übte das wahre Priesterthum aus. Er weihte und segnete sich selbst; er betete und sagte Dank über seinem Leibe. Er opferte und schlachtete sein eigenes Selbst; er spendete und preßte aus sein lebenverleihendes Blut. Er vollendete, was er begehrt, und vollbrachte, wonach er verlangt hatte [2])."

3. In der Eucharistie ist Christus das wahre Osterlamm, der wahre Weinstock. „Im Speisesaale verweilte er als Osterlamm, um den Teig unseres Leibes zu durchsäuern. Mit seinem Sauerteige durchknetete er unseren Leib, damit wir durch ihn der Unsterblichkeit theilhaftig würden, und damit das Gift der Schlange durch das Salz seiner Gottheit wirkungslos gemacht werde [3])." „Laßt uns sehen, weßhalb sich unser Erlöser mit einem Weinstocke verglich!" „Ich bin der Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner." In dem Weinstocke seines Leibes ist die Süßigkeit der Gottheit verborgen. In den Weinstock seines Leibes ist eingepflanzt der Rebzweig und Setzling unserer Menschheit. Aus dem Weinstocke seines Leibes quillt für uns der Trank hervor, welcher unseren Durst stillt. Aus dem Setzling seiner Menschheit strömen für uns Bäche durch seine Gnade. Der Weinstock ist still, wenn man ihn pflückt, wie unser Herr, als man ihn richtete; er bleibt ruhig, wenn man Nachlese an ihm hält, wie unser Herr, als man ihn schmähte; er schweigt, wenn man ihn abschneidet, wie unser Herr, als er den Tod litt. Statt jenes ersten Weinstockes, der seinem Herrn Essig reichte, ist uns der wahre Weinstock aus dem Schooße der Jungfrau aufgesproßt. Dies ist der Weinstock, welcher die Menschen tränkte und ihnen das selige Leben verlieh. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Wein die Welt von der Sünde reinwäscht. Er ist die Traube, welche sich zur Abendzeit im Speisesaale selbst ausgepreßt und sich im Becher den Jüngern als das Testament der Wahrheit gereicht hat. O Weinstock, wie gewaltig bist du, dessen Reichthum niemals erschöpft wird [4])."

---

1) S. 37. 38. — 2) S. 43. — 3) S. 39. — 4) S. 52.

4. Die heilige Jungfrau verherrlicht er in einer tiefsinnigen Parallele derselben mit Eva: „Eva unterlag, als der böse Rath, der sie zur Fremden machte, bei ihr Eingang fand. Als aber die heilige Maria erschien, brachte diese den ursprünglichen Glanz jener zurück. . . . Die fußlose Schlange lähmte Eva's Glanz; da diente Maria ihrer Mutter statt des Fußes. Die Jüngere trug die Aeltere, auf daß sie in ihrer ursprünglichen Wohnstätte [1]) das Leben einathme. Eva alterte und ward gekrümmt, da gebar sie Maria und ward wieder verjüngt; denn die Geburt ihrer Tochter übernahm es, die Schuld der Ahnfrau wieder gut zu machen." „Eva hatte dort in unser Gebilde den Sauerteig des Todes und des Jammers verborgen; da erschien Maria und nahm ihn hinweg, damit nicht die ganze Schöpfung verderbt wurde. Gott verbarg seine Fluthen in der Jungfrau, das Leben strömte aus der Glorreichen . . . Die Gnadenreiche trug das Heil, ihre Hände legten es in die Krippe; die Völker genossen es, und durch seinen Genuß ward der Schlangenbiß geheilt [2])."

5. Eine Stelle über den hohen Werth der Reliquien der Heiligen lautet: „Die Gebeine deiner Heiligen (o Herr!) sind vor dir zu einem kostbaren Schatze gemacht worden; dein unermeßlicher Reichthum ist in der Handvoll ihres Staubes verborgen. Denn in ihnen wohnt jenes grenzenlose Meer (der Gottmensch), welches im Mutterschooße empfangen, am Kreuze aufgehangen, im Grabe eingeschlossen, und im Himmel angebetet ist [3])."

§. 150.

Balāus,

Chorbischof.

Von ihm wissen wir nur, daß er Chor- oder Landbischof vielleicht in der Diöcese Aleppo gewesen und zu Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts geblüht hat. Von seinen Gedichten waren bisher nur wenige bekannt. Overbeck hat zuerst mehrere veröffentlicht, Bickell sie dann etwas ergänzt. Sie sind:

1. Ein schönes Gedicht auf die Einweihung einer in Kenneschrin [4]) neuerbauten Kirche (hymnus in dedicationem ecclesiae nuper aedificatae). 2. Fünf Loblieder (hymni) auf den im Jahre 432 verstorbenen Akacius, Bischof von Aleppo. 3. Homilien (homiliae, prima et octava) auf den ägyptischen Joseph, eine (unvollständige) Umschreibung seiner und seiner Brüder Geschichte. 4. Ein Gesang auf das Begräbniß Aarons (canticum in sepulturam

1) Im Paradiese. — 2) S. 29 u. 30. — 3) S. 17.

4) Kenneschrin, Adlerhorst, auf einem Berge in der Nähe von Aleppo gelegen.

Aharonis), die letzte Unterredung Moses mit seinem Bruder enthaltend [1]). 5. Kurze metrische Gebete (rogationes), die in den Officien der Maroniten und Jakobiten, bei denen Baläus hoch in Ehren steht, vorkommen [2]). 6. Ein Gedicht, in welchem im Anschluß an die clementinischen Recognitionen die Mutter des Clemens den Verlust ihrer Söhne und ihr trauriges Schicksal beklagt [3]).

In diesen Gedichten spricht eine gewisse Anmuth der Diction an, und Baläus nimmt als Dichter einen ehrenvollen Rang ein. In dogmatischer Beziehung bezeugt er viele katholische Glaubenslehren, namentlich die Wandlung, das Meßopfer, das Gebet für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen, den Nutzen des Fastens, die Andacht zum heiligen Altarssacramente.

Davon mögen folgende Zeugnisse hier eine Stelle haben.

1. Die Kirche ist in Wahrheit das Haus Gottes.

Schön beginnt er darüber sein Kirchweihlied in folgender Weise: „Es freue sich, wer an deinem Hause (o Gott!) gearbeitet hat, weil er seinem Herrn und Schöpfer eine Wohnstätte bereitet hat; und es preise sich glücklich, wer den heiligen Geist auf das Werk seiner Hände herabsteigen läßt. Denn nun, seit es das Wohnhaus der Gottheit geworden, findet man alles Heil daselbst; obgleich die Stätte auf Erden ist, läßt in ihr die Gnade sich antreffen, stets bereit, Barmherzigkeit herabzuströmen. In seinem Hause thront er, uns erwartet er, auf daß wir eintreten und ihn um Erbarmen anflehen. Kein gewöhnliches Haus ist dieses, sondern ein Himmel auf Erden, weil der Herr des Himmels in ihm wohnt. Statt der Engel sieht man da heilige Priester, welche in ihm der Gottheit dienen. Seine Wohnstätte ist im Himmel, sein Haus auf Erden; ungetheilt ist er gegenwärtig an beiden Orten . . Jene (die Engel) dienen ihm mit Zittern, und wir empfangen ihn vertrauensvoll als Speise. Auf daß man ihn auf Erden finden könne, baute er sich ein Haus unter den Sterblichen, und errichtete Altäre als Krippen, damit die Kirche an ihnen das Leben genießen solle. Niemand täusche sich, hier weilt der König!“

2. In der Eucharistie ist Christus wahrhaft gegenwärtig; ihr Opfercharakter.

„In den Tempel laßt uns gehen, um ihn zu schauen! Sein Leib ist gegenwärtig, doch das Feuer [4]) verborgen, damit nicht die Hand des Menschen davor zurückschaudere.

---

1) Dieser Gesang ist auch edirt v. P. *Wenig*, schola syrica. Innsbr. 1866.

2) Alle diese Gesänge bei *Overbeck*, l. c. p. 251—336.

3) *Bickell*, conspectus rei Syrorum literariae. Monaster. 1871.

4) Die Gottheit und Glorie des verklärten Leibes Christi.

Furchtbar ist er im Himmel, doch sanft auf Erden, damit man sich nicht scheue, ihm zu nahen .. Die Vorhöfe ertönen vom Hosannarufe, und das Schiff hallt wieder vom Psalmengesange; von denen, die außen, wie von denen, die innen sind, flammt Lobgesang auf gleich Fackeln .. Der Altar ist bereit, in Wahrheit gehüllt; vor ihm steht der Priester und entzündet das Feuer. Brod nimmt er, den Leib gibt er; Wein empfängt er, und Blut theilt er aus[1]. Der Altar von Stein trägt unsere Hoffnung; der reine Priester ruft den heiligen Geist an, das versammelte Volk stimmt in das Sanctus ein, der König hört es und läßt sein Erbarmen herabströmen[2]." „Sein Altar ist bereit, und Er hält sein Mahl mit uns; seine Herrlichkeit ist für die Menschen hingegeben, und sie legen sich zu Tische; wir speisen mit ihm an unserem Tische, einst wird er mit uns an dem seinigen speisen. Angebetet sei seine Herrlichkeit und Majestät! Hier gibt er uns seinen Leib und dort seinen Lohn. Auf Erden steht der Altar, welcher seinen Leib trägt, und im Himmelreiche verleiht er ewiges Leben und Glorie[3]."

„Dein, o Herr, ist das Himmelreich und unser das Haus! Die Erbauer des Hauses aber erlangen dadurch das Himmelreich; denn der Priester bringt in deinem Namen das Brod dar, aus welchem du deiner Heerde deinen Leib austheilest. Wo bist du, o Herr? Dort im Himmel! Und wo sollen wir dich suchen? Hier im Heiligthume! Da der Himmel allzu hoch ist, so daß wir dich nicht erreichen können, siehe, so schauen wir dich in deiner Kirche, welche uns leicht zugänglich ist. Dein Thron dort oben ist auf Feuer gegründet, und wer kann wagen, sich ihm zu nahen? Aber deine lebendige Allmacht wohnt in dem Brode, und wer da will, kann sich nahen und kosten. Die Gläubigen sehen, wie du in deiner Krippe ruhst, und wie deine Glorie auf deine Windeln gewebt ist; vor deinen Strahlen scheuen sich die Augen, aber deinen Leib kann die Hand leicht tragen. O wie mächtig und mild bist du, wie gewaltig und demüthig, wie flammend und schonend, wie allwissend, wie langmüthig! Demüthig vereinigt er sich mit uns und reicht uns milde seinen Leib; wiederum aber wird er als Richter thronen und nach den Werken das entscheidende Urtheil sprechen[4]."

3. Das Gebet und Opfer gereicht den Verstorbenen zum Nutzen. „Klar ist es für Verständige, daß die Verstorbenen Nutzen haben durch die Vigilien und das Meßopfer und das Weihrauchfaß der Versöhnung, wenn der Priester vor dem Altare ihrer gedenkt. Dann

1) Eine klare Bezeugung der Lehre von der Verwandlung von Brod und Wein.

2) Bickell, a. a. O. S. 74—76.

3) S. 78. — 4) S. 79.

freuen sich die Himmlischen, und es jubeln die Irdischen, und auch die Verstorbenen frohlocken; denn man ruft sie ja herbei, um durch das himmlische Opfer erquickt zu werden [1]."

Ausgaben und Literatur.

Overbeck, s. Ephraemi Syri, Rabulae Balaei aliorumque opp. select. Oxon. 1865. Dazu P. Pius Zingerle in: Theolog. Literaturzeitung von Reusch. Bonn. 1867. S. 606 ff. In's Deutsche übersetzt von G. Bickell: „Ausgewählte Gedichte syrischer Kirchenväter." Kempt. 1872.

§. 151.

Der heilige Maruthas,

Bischof von Tagrit.

Quellen. *Socrates,* h. eccl. VII. 8. *Sozom.* h. eccl. VIII. 16. — Die Prolegomena von *Steph. Ev. Assemani* u. Zingerle.

Ein verdienter syrischer Schriftsteller ist auch der heil. Maruthas, Bischof von Tagrit [2]) in Mesopotamien. Er blühte zu Ende des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts und war wegen seiner Gelehrsamkeit und Wundergabe hoch angesehen.

Die langen und schweren Leiden der persischen Kirche unter den Königen Sapor II. und Jezdegerd gingen ihm tief zu Herzen. Um sie abzukürzen oder zu lindern, ging er wiederholt nach Constantinopel und rief die Intercession der griechischen Kaiser Arkadius und Theodosius II. an. Dieser beehrte ihn mit seinem Vertrauen und schickte ihn öfter an Jezdegerd, damit er mit diesem über die Abschließung eines Bündnisses unterhandelte. So kam Maruthas wiederholt an den persischen Hof und nahm hier in der Hochachtung des Königs bald eine Stellung ein wie ein zweiter Daniel. Er deckte vor diesem die hinterlistigen Täuschungen der Magier auf, heilte ihn von einem schmerzlichen Leiden und befreite mit Bischof Abdas des Königs Sohn von dämonischer Besessenheit. Jezdegerd, voll Bewunderung und Ehrfurcht, erlaubte ihm hierauf die freie Predigt der christlichen Religion und den Bau von Kirchen. Um die kirchlichen Zustände zu verbessern, hielt Maruthas zu Seleucia-Ktesiphon [3])

---

1) S. 108.

2) Von den Syrern auch Maipherkat und Martyrerstadt (Martyropolis) genannt, 240 Stadien von Amida gelegen. Es gehörte bis auf Justinians Zeiten unter die römische Herrschaft. Zingerle, S. VII.

3) Seleucia und Ktesiphon, zwei prächtige Städte, lagen an beiden

zwei Synoden. Dann kehrte er mit vielen Reliquien der Martyrer nach Tagrit zurück. Ein Freund des Chrysostomus, für den er sich bei seiner Anwesenheit in Constantinopel (404) verwendet hatte, verschied er im Jahre 415 und wurde zu Tagrit beigesetzt.

Maruthas schrieb die Geschichte der Verfolgung der Kirche in Persien, indem er in 18 Martyrergeschichten die hervorragendsten Beispiele christlichen Glaubensmuthes in beredter, nicht selten dichterisch gehobener, aber etwas gesuchter, breiter Sprache vorführt. Diese Martyrer, Bischöfe, Aebte, Priester, Diakonen und andere Geistliche, gottgeweihte Jungfrauen und Laien beiderlei Geschlechts, mehrere Hundert an der Zahl, litten sämmtlich unter Sapor II. in der Zeit von 340—380, und ihre Verhöre und Martern zeigen, wie schrecklich diese Verfolgung gewesen. An Werth können diese Acten denen von Ruinart an die Seite gesetzt werden. Ihre Aechtheit unterliegt keinem Zweifel [1]). Wegen dieser Schrift und seiner Verdienste um die persische Kirche ist der heilige Verfasser mit Recht „eine lichte Säule der persischen Kirche" genannt worden [2]).

1. Herrlichkeit des Glaubens.

Von Bewunderung hingerissen, wie die Martyrer in der Kraft ihres christlichen Glaubens ihr Leben unter den peinlichsten Martern freudig hingaben, um das ewige Leben zu gewinnen, ruft Maruthas aus:

„O Glaube, wie erstaunungswürdig bist du! Denn du entreißest das süße zeitliche Leben durch einen freiwilligen Tod und wandelst die lieblichen Leuchten der Luft durch selbstgewähltes Sterben in Finsterniß. Die Jahre der Lebenszeit, die den Menschen bestimmt ist, treibt dein sichtbarer Tod [3]) vorwärts zum unbekannten Ende. Du sammelst sie und machst sie in der Scheune des Lebens von siebenzig bis auf tausend, und unzählig viele wachsen. Schrecklich und furchtbar ist dein Anfang an seinem Tage [4]); groß und herrlich deine Vergeltung bei der Auferstehung. Eine Stunde nur ist es, worin für dein Pfand Bürgschaft geleistet wird; und Stunden ohne Ende sind der Lohn für das Herleihen seiner Gabe. Von rauchendem Blute strömt das

Ufern des Tigris so einander gegenüber, daß sie nur Eine Stadt zu sein schienen. Dort war seit dem Concil von Nicäa der Metropolitansitz von Persien.

1) Assemani entnahm sie aus zwei uralten syrischen Handschriften, die unter Papst Clemens XI. aus der nitrischen Wüste nach Rom gebracht worden waren, von denen die eine schon im Jahre 474 n. Chr., die zweite c. 300 Jahre später geschrieben worden ist. Zingerle, S. VI.

2) Zingerle, S. VII.

3) D. i. die durch den Glauben ersehnte und herbeigeführte Todesstrafe.

4) D. i. der Anfang des ewigen Lebens am Todestage des Martyrers.

Haupt bei der Tafel; dies bringst du Jesus dar, und gibst ihm durch eine Krone neuen Glanz."

2. Lobpreisung des Namens Jesu.

Maruthas fährt fort: „Wie schön ist dieser herrliche Name Jesus! Wie lieblich in seiner Erhabenheit! Wer seine Schönheit anschaut und seine Liebenswürdigkeit betrachtet, ist für Alles außer ihm blind; er findet an der ganzen Erde, an allen ihren Schönheiten, an ihrem ganzen reichgezierten Runde keine Freude. Sonne und Mond vermögen ihn durch ihre Pracht nicht zu fesseln, weil er glaubt, daß die aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit ihren Untergang herbeiführt. Weder Lust nach dem Golde, noch der Glanz des Silbers locken ihn, zurück zu blicken, weil er belehrt ist, daß die Habsucht die Wurzel alles Bösen sei. Er wendet seine Blicke nicht mehr auf Eltern, Weib und Kinder, die Gegenstände seiner zärtlichsten Liebe, und läßt sich dadurch abhalten, weil er gelesen hat, daß Derjenige, welcher sie zu sehr liebt, der Liebe seines Herrn unwürdig sei. Die Welt mit ihren Lüsten vermag seinen Lauf nicht zu hemmen; denn seine Liebe reißt ihn fort, immer vorwärts zu wandeln. Daß kein Schweiß und keine Mühe dort stattfinde, erinnert er sich; darum verachtet er hier jede peinliche Mühe. Dort, weiß er, gibt es weder Nacht noch Wachen noch Schlaf mehr; darum drängt es ihn, zu dem Einen, einfachen, ewigen Tage hinüberzugehen ... Er betrachtet, wie herrlich die Krone der Gerechten sei, darum strengt er sich an und läuft dorthin. Er denkt in seinem Herzen daran, daß es dort keinen Tod gibt; deßhalb stirbt er freudig. Schauend auf jenes hehre Blut [1]), so vergossen ward, eilt er, auch sein Blut ausströmen zu lassen. Es ist ihm bekannt, daß jenseits Nichts von Sünde, Trug und Unrecht ist; darum läßt er sich lebendig in seinem Blute taufen und reinigt sich im Bade, das auf ewig weiß macht. Ein heiliger Neid gegen die Engel macht ihn zum Künstler, sich Flügel und Schwingen zu bereiten, die lang genug sind, mit den Flügeln der Herrlichkeit im Fluge zu wetteifern [2])."

3. Lob des Fastens.

„Durch das Fasten ward Moses' Angesicht verklärt, und den Füßen des Elias Stärke verliehen. Durch dieses siegte unser Herr in seiner Versuchung. Zu diesem Spiegel des vierzigtägigen Fastens ruft dich die Kirche, deine Mutter, o innigst geliebter Bruder, damit du davon Nutzen ziehest [3])."

Ausgaben und Literatur.

Steph. Evod. Assemani, acta ss. Martyrum orientalium et occidentalium. Rom. 1748. In's Deutsche übersetzt von P. Pius Zingerle, ächte Acten der heiligen Martyrer des Morgenlandes. Innsbr. 1836. 2 Thle.

1) Das Blut Christi.

2) Acten der 40 heiligen Martyrer. Zingerle. S. 121—123.

3) A. a. O. S. 119 f.

Der erste Th. enthält die Acten von Maruthas, der zweite Th. einige Martyrien aus der Verfolgung der Perserkönige Jezdegerd und Bahram V. und dann die ebenfalls aus dem Syrischen übersetzten Originalacten der palästinensischen Martyrer von Eusebius. Siehe dieses Lehrb. oben S. 12 f. Diese Originalacten sind viel ausführlicher, als jene Auszüge, die Eusebius in seine Kirchengeschichte aufgenommen hatte, die also wirklich einen Theil derselben ausmachten. — *Tillemont,* XI. *Ceillier,* T. X. (ed. 2. T.VIII).

Drittes Kapitel.

Chrysostomus und seine Zeitgenossen unter den Griechen.

§. 152.

Der heilige Epiphanius,

Bischof von Salamis.

Quellen. Opera s. *Epiphanii. Hieron.* de vir. ill. c. 114; apolog. adv. Rufin. n. 22. *Palladius,* dialogus de vita s. Chrysostomi c. 16 u. 17. *Socrates,* h. eccl. V. 24; VI. 10. 12. 14. 15. *Sozom.*, h. eccl. VI. 32; VII. 27; VIII. 14. 15. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Petavius* u. *Migne* [1]).

Epiphanius stammte aus Judäa, wo er um das Jahr 310 in dem Dorfe Besanduk in der Nähe der Stadt Eleutheropolis das Licht der Welt erblickte. Religiös erzogen, mit vortrefflichen Gaben ausgestattet, widmete er sich mit größtem Eifer den theologischen Wissenschaften, aber auch dem Sprachenstudium, und eignete sich in diesem eine so außerordentliche Kenntniß an, daß ihm außer der griechischen Sprache die hebräische, syrische, ägyptische, theilweise auch die lateinische geläufig waren.

Seine von seinem Lehrer, dem heil. Hilarion, von Jugend an eingesogene Vorliebe für das eben in Palästina aufblühende Mönchsleben führte auch ihn zu der Wiege desselben nach Aegypten. Dort besuchte er die berühmtesten Einsiedler, kam aber auch mit Gnostikern in Berührung, die ihn durch Bücher und Frauen zu verführen suchten. Die Nachahmung des ägyptischen Joseph rettete ihn, worauf in Folge seiner Anzeige bei dem Bischofe an achtzig derselben aus der Stadt verwiesen wurden.

---

1) Hier auch die *vita s. Epiphanii*, excerpta ex voce *Joannis*, unius ex ejus discipulis, et *Polybii*, episcopi Rhinocorurorum, reliqua vita s. Epiphanii, die aber manches Sagenhafte dem Historischen beigemischt enthalten. Act. SS. (Bolland.) auctore *Papebrochio. Migne*, s. gr. T. 41. p. 115—152.

Etwa zwanzig Jahre alt, kehrte er in seine Heimath zurück und baute in der Nähe von Eleutheropolis ein Kloster, dem er, nun Priester geworden, an 30 Jahre vorstand, allgemein geehrt wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Er war auch eine Stütze der Orthodoxie. Mancher vom Kaiser Constantius von seinem Sitze vertriebene Bischof fand in seinem Kloster eine gastfreundliche Aufnahme.

Der Ruf von seiner hohen Tugend bewog die Bischöfe der Insel Cypern, ihn im Jahre 367 zu ihrem Metropoliten als Bischof von Salamis (Constantia) zu erwählen. Er folgte dem Rufe und leuchtete als Bischof durch seine strenge ascetische Lebensweise, seine große Demuth und Wohlthätigkeit gegen die Armen, durch glühenden Feuereifer für die Reinheit der kirchlichen Lehre. Namentlich war er auch bedacht, Klöster auf der Insel zu stiften. All dies bewirkte, daß er bei seinem Volke eine außerordentliche Verehrung genoß.

Man betrachtete ihn als einen Wunderthäter und schätzte sich glücklich, Stücke von seinen Kleidern zu bekommen. Sein Name war weithin berühmt. Man erbat sich Schriften von ihm, um sich daran im Glauben zu befestigen; man berief ihn nach Antiochien, daß er den Bischof Vitalis, einen Anhänger des Apollinaris, seines Irrthums überführe; Papst Damasus lud ihn nach Rom ein zur Synode (382), die er daselbst hielt, um der Kirche in Antiochien und im Oriente den Frieden zu geben. Epiphanius folgte, obgleich schon hoch an Jahren, dem einen wie dem anderen Rufe. Selbst den Arianern, obgleich er sie unablässig bekämpfte, flößte er eine so große Ehrfurcht ein, daß Kaiser Valens, welcher die rechtgläubigen Bischöfe hart verfolgte, sich scheute, gegen ihn Gewalt zu gebrauchen.

In diesem seinem Eifer für die kirchliche Orthodoxie ließ sich Epiphanius jedoch auch zu einigen Handlungen hinreißen, welche seinen Lebensfrieden in den letzten Jahren getrübt und seinem Ansehen vor der Nachwelt Eintrag gethan haben. Eine solche war es, als er bei Gelegenheit eines Besuches in Palästina in einer Dorfkirche einen Vorhang zerriß, weil darauf das Bild Christi oder eines Heiligen dargestellt war. Noch weiter ging er im Streite wegen Origenes. Eben waren nämlich in Aegypten unter den dortigen Mönchen große Dissidien deswegen ausgebrochen. Der Patriarch Theophilus von Alexandrien verfolgte die des Origenismus verdächtigen Mönche, besonders die sog. langen Brüder, und veranlaßte hiedurch, daß der Streit große Aufregung hervorrief.

Epiphanius hatte die Schriften des großen Alexandriners studirt und sah im Origenismus eine große Gefahr für die Kirche. Da er wußte, daß Bischof Johannes in Jerusalem ein Verehrer des Origenes sei, so predigte er in einer Kirche daselbst gegen Origenes und verlangte, Johannes sollte ausdrücklich den Origenismus verwerfen. Da dieser sich

weigerte, kam es zwischen ihnen zu einem offenen Zerwürfniß, in Folge dessen sich auch die bisherigen beiden intimen Freunde, Rufinus, der sich an Johannes, und Hieronymus, der sich an Epiphanius anschloß, entzweiten. Neue Nahrung erhielt der Zwist, als Epiphanius den Paulinian, den Bruder des Hieronymus, in Palästina, aber außerhalb des Sprengels des Johannes, für die Mönche zu Bethlehem zum Presbyter ordinirte.

Unser Bischof sollte aber noch tiefer in den Streit verwickelt werden. Es gelang nämlich dem Theophilus, ihn in seinen Conflict mit Chrysostomus hineinzuziehen. Er beschuldigte, da er des Epiphanius Eifer für die Orthodoxie und gegen den Origenismus wohl kannte, den gefeierten Redner, weil dieser die von Theophilus verfolgten Mönche aufgenommen und ihren Klagen über ihn Gehör gegeben hatte, des Origenismus und forderte ihn auf, ihm gegen Chrysostomus beizustehen, um die der Kirche drohende Gefahr glücklich abzuwenden.

Diese Aufforderung trieb den für das Wohl der Kirche besorgten Bischof von Salamis zu noch größerem Eifer. Er versammelte die Bischöfe von Cypern zu einer Synode (401), welche die Schriften des Origenes verdammte und deren Lectüre verbot. Dann reiste er selbst in die Hauptstadt, um mit diesem Beschlusse versehen gegen Chrysostomus zu wirken. Alle Gemeinschaft mit diesem meidend, wollte er in Constantinopel von der Kanzel herab die Origenisten verdammen. Chrysostomus ließ ihn in Rücksicht auf sein hohes, ehrwürdiges Alter durch einen seiner Diakonen ernstlich warnen, worauf Epiphanius von seinem Vorhaben abstand. Von Chrysostomus und Anderen über die feindseligen und hinterlistigen Absichten des Theophilus weiter aufgeklärt, sah er bald selbst die Sache ganz anders an und wollte nun nichts mehr damit zu thun haben. Ohne an der Synode gegen Chrysostomus Theil zu nehmen, reiste er ab. Nicht ohne bittere Ironie und im Vorgefühle seines nahen Todes verabschiedete er sich von den Bischöfen mit den Worten: „Ich lasse euch die Stadt, den Palast und das Schauspiel, ich aber gehe; denn ich habe Eile [1].“ Auf der Rückfahrt starb er im Jahre 403, an hundert Jahre alt. Auf Cypern wurde ihm zu Ehren eine Kirche erbaut und sein Bild darin aufgestellt.

Seine letztere, nicht wohl erwogene Handlungsweise entschuldigt sein frommer Eifer für die Reinheit der kirchlichen Lehre, seine große Demuth, seine augenblickliche Trennung von dem Urheber der Täuschung und sein Unwille darüber, als er die Hinterlist erkannte. Wie im Leben, leuchtete seine Heiligkeit auch nach dem Tode durch Wunder.

---

1) Siehe Eberhard, die Betheiligung des Epiphanius im Streite über Origenes. Trier. 1859; und *Alois Vincenzi*, l. c. T. III. Vgl. auch das Leben des Chrysostomus und Hieronymus.

§. 153.

Die Schriften.

Epiphanius hat mehrere, darunter sehr werthvolle Schriften verfaßt.

I. Die historisch-polemischen Schriften.

1. Der am Anker Befestigte (ἀγκυρωτός — ancoratus)[1]), in 121 Kapiteln, so genannt, weil die Schrift gleichsam ein Anker sein sollte, an dem sich die Rechtgläubigen in den Wirren der arianischen und semiarianischen Streitigkeiten festhalten könnten. Sie wurde von Epiphanius (374) geschrieben auf Bitten zweier Priester und eines angesehenen Laien von der Stadt Suedri in Pamphilien, die sich an ihn gewendet hatten, er möchte durch eine Schrift über den wahren Glauben die Schwankenden befestigen. Auch ein Priester in Pisidien hatte dieselbe Bitte an ihn gerichtet und ihm mehrere Fragen über verschiedene Dogmen vorgelegt. In seiner Demuth willfahrte er nur ungerne in Rücksicht auf das Wohl der Gläubigen. Dem Verlangen entsprechend, gibt er in dieser Schrift einen kurzen, auf die heilige Schrift gegründeten Abriß der wichtigsten christlichen Glaubenslehren, über die Trinität, die Incarnation, die Auferstehung, und nimmt zugleich Anlaß, fast alle bis dahin aufgetretenen Häresien kurz darzustellen und zu widerlegen. Den Schluß (c. 119—121) bildet ein kurzes, sehr schönes Glaubensbekenntniß mit der Mahnung, daran festzuhalten[2]). Die Schrift fand großen Beifall und weite Verbreitung.

---

1) Den ancoratus, die expositio fidei und recapitulatio gab *C. Thomasius* gr. u. lat. mit Noten heraus in: Institutiones theologiae antiquor. Patrum. Rom. 1769. T. II. Der ancoratus allein mit einigen Homilien des Chrysostomus gr. u. lat. mit Noten edirt von *Amerbach*. Augsb. 1548. Bei *Migne*, T. 43. p. 12—236. Deutsch von Wolfsgruber. Kempt. 1880.

2) Dieses Symbolum ist dem Symbolum des zweiten allgemeinen Concils von Constantinopel vom Jahre 381 sehr ähnlich, obwohl „der Anker" schon 374 verfaßt worden ist. So heißt es vom heiligen Geiste (c. 119): „Wir glauben an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der geredet hat durch die Propheten." Dann: „An Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen Eine Taufe zur Nachlassung der Sünden; wir erwarten eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Amen." Weiter heißt es: „Diejenigen aber, die sagen, es sei eine Zeit gewesen, wo Er (der Logos) nicht war, und bevor er gezeugt worden, sei er nicht gewesen, oder er sei aus dem Nichts geworden oder aus einer anderen Substanz oder Wesenheit, welche sagen, der Sohn Gottes sei wandelbar und veränderlich: diese belegt die katholische und apostolische Kirche mit dem Banne. Und das ist der Glaube, welcher von den heiligen Aposteln

2. Das Panarion (πανάριον oder πανάρια und κιβώτιον = Heilmittelkästchen [1]) — gewöhnlich citirt gegen 80 Häresien (κατὰ αἱρέσεων — adv. LXXX haereses) [2]) in 3 Büchern. Dieses ist das Hauptwerk unseres Kirchenvaters. Er schrieb es auf die Bitten zweier Archimandriten, Akacius und Paulus, welche seinen „Anker" gelesen hatten und eine weitere Darstellung der Häresien, als es in jenem Werke geschehen war, wünschten. Epiphanius führt daher ausführlich vor und widerlegt alle Häresien bis auf seine Zeit, 80 an der Zahl. Er nimmt aber diesen Begriff etwas weiter, indem er nach dem Vorgange des Hippolytus auch die Systeme der heidnischen Philosophen sowie die jüdischen Religionsparteien, im Ganzen 20 vorchristliche, dazu zählt. Da er in der Häresie ein gefährliches, tödtliches Gift sah, sollte sein Buch als ein Heilmittel dagegen dienen.

Der Inhalt ist historisch, die Lehrsätze der Häresien darlegend, und dogmatisch-polemisch, sie widerlegend. Für die früheren Häresien schöpfte der Verfasser aus Irenäus und Hippolytus, die anderen bearbeitete er selbstständig. Dadurch erwarb er sich große Verdienste um die theologische Wissenschaft; denn sein Werk bildet die Hauptquelle über die Häresien der alten Zeit, ist an Nachrichten darüber sehr reich und, obgleich er manchmal die kritische Sichtung hätte strenger vornehmen sollen, im Ganzen verlässig, so daß es für die altchristliche Kirchengeschichte und Alterthumskunde ein wahrer Schatz genannt werden kann.

Ein Brief an die beiden genannten Klosterobern bildet eine Einleitung zur Orientirung, ein zusammenfassendes, ausführliches Glaubensbekenntniß (σύντομος ἀληθὴς λόγος περὶ πίστεως καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας — brevis et vera expositio fidei catholicae et apostolicae ecclesiae) [3]) bildet den Schluß.

---

gegeben worden ist und in der heiligen Kirche, der heiligen Stadt, von mehr als 310 an der Zahl versammelten heiligen Bischöfen." Diese Uebereinstimmung läßt die Vermuthung als begründet erscheinen, das symbolum constantinopolitanum sei in dem Zusatze über den heiligen Geist kein neues, sondern ein schon vorher bei den Bischöfen und in den Kirchen gebräuchliches. *Tillemont*, T. IX. p. 222. *Ceillier*, T. V. p. 646 sq.

1) So erklärt es Epiphanius selbst näher: Panarium sive *arculam medicam* ad eorum, qui a serpentibus (i. e. haereticis eorumque placitis) icti sunt, remedium. *Epiphan.* anacephal. in initio, u. epist. ad Acacium et Paulum.

2) Das adv. wird aber in der Regel weggelassen. *Migne*, T. 41 et 42 (p. 9—773). *Petavii* animadversiones in s. Epiphanii Panarium, ed. *Oehler*. Berol. 1861. Lipsius, zur Quellenkritik des Epiphanius. Wien. 1865.

3) *Migne*, T. 42. p. 773—832.

3. Eine Recapitulation (ἀνακεφαλαίωσις — anacephalaiosis)[1]) gibt in einem ganz kurzen Auszuge aus dem Panarion den wesentlichen Inhalt desselben mit den nämlichen Worten wieder.

II. Die übrigen Schriften.

1. Ueber die Maße und Gewichte (περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν — de mensuris et ponderibus)[2]) in 24 Kapiteln. Der Verfasser bespricht zunächst einige symbolische Zeichen, dann die Entstehung der Septuaginta, die Uebersetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion, die Hexapla des Origenes, und erklärt erst in den letzten Kapiteln die Namen, den Werth und die mystischen Beziehungen der Maße und Gewichte, die in der heiligen Schrift vorkommen. Das Schriftchen bekundet die außerordentliche Belesenheit des Verfassers und ist nicht ohne Werth.

2. Ueber die zwölf Edelsteine (περὶ τῶν ιβ' λίθων — de XII gemmis)[3]), d. i. über die zwölf Edelsteine im Brustschilde des hohenpriesterlichen Gewandes, über deren Form, Farbe, Vaterland und mystische Beziehungen auf die zwölf Stämme Israels. Epiphanius verfaßte die Schrift für den Bischof Diodor von Tyrus, der ihn um eine solche Erklärung brieflich gebeten hatte.

III. Die Briefe.

Von seinen zahlreichen Briefen sind nur noch zwei (in lateinischer Uebersetzung) vorhanden: Der eine (längere) an Bischof Johannes von Jerusalem, worin er sich rechtfertigt, daß er den Paulinian zum Priester ordinirt und den Vorhang in der Dorfkirche zerschnitten habe, und bitter darüber klagt, daß Johannes den Origenes so hoch schätze, der doch sehr verderbliche Lehren vorgetragen habe. Im anderen (ganz kurzen) an Hieronymus zeigt er diesem an, daß Theophilus von Alexandrien den Origenes verurtheilt habe, und ertheilt diesem wie jenem wegen ihres Eifers große Lobsprüche[4]).

---

1) *Migne*, l. c. p. 833—886. Deutsch v. Wolfsgruber. Kempt. 1880.

2) *Migne*, T. 43. p. 236—293.

3) Separ. edirt von *Hillen*. Tubing. 1698 u. 1711. 4. Eine lateinische Uebersetzung dazu mit Noten von *Foggini*. Rom. 1748. 4. *Migne*, T. 43. p. 294—304, dazu eine alte lateinische Uebersetzung mit gelehrter Vorrede (p. 305—372).

4) *Migne*, T. 43. p. 380—392.

IV. Zweifelhafte, unächte und verlorene Schriften.

1. Zweifelhafter Aechtheit sind: a) Der Physiologe (ὁ φυσιόλογος) oder zu dem Physiologen (εἰς τὸν φυσιόλογον)[1]) in 25 ganz kurzen Kapiteln. Unter dem Physiologen ist wohl Aristoteles zu verstehen. Die Einrichtung dieses Schriftchens ist eigenthümlich. Zuerst gibt nämlich der Physiologe von einem Thiere, z. B. dem Löwen, Elephanten u. s. w. irgend eine Eigenschaft oder Eigenthümlichkeit an, worauf für den „geistigen Menschen" die moralische oder mystische Reflexion folgt. Manche dieser sind sehr schön, alle orthodox. Der Stil entspricht dem des Bischofs von Salamis; aber das Schriftchen wird schon von Origenes citirt. b) Ein Commentar zum Hohenliede (ἑρμηνεία εἰς τὰ ᾄσματα τῶν ᾀσμάτων — enarratio in canticum canticorum)[2]) an den Priester Eustathius und Diakon Eusebius, der aber mit viel mehr Grund dem Philo, den Epiphanius in Folge göttlicher Weisung zum Bischof von Karpasium ordinirt hatte, zugeschrieben wird. Die Erklärung ist, wenn auch kurz, scharfsinnig und anerkennenswerth.

2. Als unächt sind anzusehen:

a) Von den Propheten, deren Tod und Begräbniß (de prophetis eorumque obitu et sepultura)[3]), reichend von Nathan bis Johannes dem Täufer, enthält manches Unglaubliche; b) acht Homilien oder Reden (homiliae sive sermones)[4]): zwei auf Palmsonntag, eine auf Charsamstag, d. i. auf die Grablegung des Herrn und sein Hinabsteigen

---

1) *Migne*, T. 43. p. 518—534. Separ. zu Rom 1587 u. 1601, zu Antwerp. 1588.

2) Daß Epiphanius einen Commentar zum Hohenliede griechisch geschrieben hat, sagt *Cassiodor*, der ihn in's Lateinische durch seinen Uebersetzer Epiphanius übertragen ließ. *Cassiod.* institut. divin. I. c. 5. Eine derartige lateinische Uebersetzung fand und edirte *Fogginius*. Rom. 1750. Da sie die Ueberschrift trug: Expositio s. Epiphanii, episc. Cypri, so wurde sie für das Werk des Bischofs von Salamis angesehen. Aber die Auffindung des griechischen Textes vom Erzbischof *Giamellus* — gr. u. lat. edirt. Rom. 1772. 4. *Galland.* T. IX. append. *Migne*, T. 40. p. 27—154 — änderte die Sachlage, da die griechische Handschrift überschrieben war: Φίλωνος, ἐπισκόπου τοῦ Καρπασίου κ. τ. λ. Es unterliegt seitdem kaum einem Zweifel mehr, daß Philo als der Verfasser dieser Expositio anzusehen sei. Fraglich ist noch, ob ein Philo Carpathius, den Suidas als Verfasser bezeichnet, oder der genannte Philo Carpasius, wie ihn die Handschriften nennen, als Autor anzusehen sei, oder aber ob Suidas oder die Abschreiber die Buchstaben versetzt haben. Carpasium (auch Carpasia) jetzt Carpasso ist eine Stadt auf Cypern, Carpathus die Insel Scarpanto im Mittelmeer.

3) *Migne*, T. 43. p. 393—426.

4) L. c. p. 428—508.

in die Unterwelt, zwei (eine nur lateinisch) auf das Osterfest oder die Auferstehung Christi, eine auf seine Himmelfahrt und eine über das Lob der heiligen Gottesgebärerin (ἐγκώμιον εἰς τὴν ἁγίαν Θεοτόκον — de laudibus s. Mariae Deiparae). Diese Reden gehören wahrscheinlich einem späteren Epiphanius von Cypern, vielleicht aus dem siebenten oder neunten Jahrhunderte, an.

3. Verloren gegangen sind: a) Sehr viele Briefe; b) eine Schrift über das Sechstagewerk; c) eine Rede auf den heiligen Geist, u. A. — Einige Werke, wie eine Erklärung zu Nahum, zu einigen Psalmen, sind noch nicht gedruckt [1]).

§. 154.

Epiphanius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Epiphanius zählt zu den gelehrtesten Kirchenvätern; an Sprachenkunde dürfte er alle übertroffen haben; denn er redete fünf Sprachen und hieß deßhalb πεντάγλωττος. Seine Schriften trugen ihm großen Ruhm ein. Hieronymus nennt ihn in Rücksicht auf dieselben und auf seine Heiligkeit „einen Vater fast aller Bischöfe und ein Ueberbleibsel antiker Heiligkeit" [2]); und das zweite allgemeine Concil von Nicäa ehrt ihn sogar mit dem Titel „eines Lehrers der katholischen Kirche" [3]).

Und noch immer sind seine Schriften, insbesondere sein Panarion, überaus werthvoll, aber mehr für die Gelehrten wegen des so reichen geschichtlichen Materials und wegen der großen Zahl von Zeugnissen, welche darin für die Dogmen der Kirche enthalten sind. Nur lassen sie in stilistischer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig. Der Stil ist nämlich ordinär, fast niedrig, ohne Redeschmuck und Schwung, mitunter dunkel und verwickelt. Darauf scheint er in seiner ascetischen Denkweise gar keinen Werth gelegt zu haben. Und so kann man sagen: Epiphanius bietet seltene Sachen, viele Edelsteine, aber in einer irdenen Schale.

Zeugniß möge er für nachstehende kirchliche Dogmen geben.

1. Ueber die Trinität.

a) „Die Eine Taube und heilige Jungfrau (d. i. die Kirche) bekennt Gott, Vater und Sohn und heiligen Geist: einen vollkommenen Vater, einen vollkommenen Sohn, einen vollkommenen heiligen Geist, die wesensgleiche Dreieinigkeit, aber den Sohn, wahrhaft aus dem Vater gezeugt, und den heiligen Geist, nicht dem Wesen nach verschieden von Vater und Sohn: also

1) *Ceillier*, T. VIII. p. 718 sqq.

2) Patrem paene omnium episcoporum et antiquae reliquias sanctitatis. *Hieron*. apolog. II. adv. Rufin. n. 22.

3) *Mansi*, coll. conc. T. XIII. p. 296. S. diese u. andere de Epiphanio veterum elogia bei *Migne*, T. 41. p. 19—24.

eine Dreieinigkeit, die immer ist und niemals einen Zusatz annimmt, die nichts enthält, was etwa in sie sich versenkt hätte, die vielmehr auf Eine Einheit und Ein Princip Gottes des Vaters zurückgeführt wird. (Und sie bekennt), daß von dieser Dreieinigkeit, von Vater, Sohn und heiligem Geiste, Alles geschaffen worden, was nie war, weder mit Gott zugleich war, noch vorher existirte, sondern erst aus dem Nichtsein in das Sein gesetzt wurde von Vater und Sohn und heiligem Geiste[1])." „Dies ist der in der Kirche verherrlichte Gott, immer Vater, immer Sohn, immer heiliger Geist, der Allerhöchste, der Erhabenste, Allweise, der eine unermeßliche Herrlichkeit besitzt, dem alle geschaffenen und gemachten, kurz dem alle vernunftbegabten endlichen Wesen mitsammen und jedes einzelne unterworfen sind. Eine Gottheit wird indeß vorzüglich in Moses gepredigt, die Zweiheit besonders in den Propheten verkündigt, die Dreiheit aber in den Evangelien geoffenbart, so wie es nach den Zeitabschnitten und Geschlechtern für die Gerechten zur Erkenntniß und zum Glauben mehr dienlich war. Und diese Erkenntniß ist Unsterblichkeit; aus dem Glauben wird sie gewonnen, wird die Gotteskindschaft geboren[2])." b) Der heilige Geist geht von Vater und Sohn aus. „Auch den Geist kennt Niemand, als der Sohn, von dem er nahm, und der Vater, von dem er ausgeht[3]); und auch den Sohn und den Vater kennt Niemand, als der heilige Geist, welcher in Wahrheit verherrlicht, Alles lehrt, welcher Zeugniß gibt von Christus, welcher vom Vater, welcher aus dem Sohne, der einzige Wegweiser der Wahrheit ist[4])."

2. Christus ist wahrhaft Mensch.

Es ist Glaube der Kirche, „daß ein wahrer Christus aus Maria, der immerwährenden Jungfrau, durch den heiligen Geist geboren worden, indem er nicht von dem Samen eines Mannes, sondern von der heiligen Jungfrau selbst den Leib in Wahrheit angenommen hat und nicht zum Scheine, wahrhaft das Fleisch, wahrhaft einen Leib mit Gebeinen und Sehnen und Allem, was wir an uns haben, in Nichts von uns verschieden, als nur bezüglich der Glorie seiner Heiligkeit und Gottheit, und daß er, ein Gefäß von Heiligkeit, alles vollkommen ohne Sünde besitzt. Sie glaubt, daß er auch eine menschliche Seele in Wahrheit, einen menschlichen Geist in Wahrheit angenommen hat, nicht so, als ob wir behaupten wollten, daß sein Geist eine Person sei, wie Einige sagen. Von Ewigkeit vollkommener Gott, ist er nicht gekommen, um in einem Menschen zu wohnen, sondern er ist selbst Mensch

---

1) *Anacephal. Migne*, T. 42. p. 878.

2) *Ancorat.* c. 73; haeres. 74. c. 10.

3) Εἰ μὴ ὁ Υἱὸς, ἐξ οὗ λαμβάνει, καὶ ὁ Πατὴρ, παρ' οὗ ἐκπορεύεται.

4) Ὁ παρὰ τοῦ Πατρὸς, ὁ ἐκ τοῦ Υἱοῦ, μόνος ὁδηγὸς ἀληθείας. Haeres. 70. c. 10.

geworden, indem er, ohne die Natur zu ändern, zugleich zur Gottheit die eigene Menschheit angenommen hat [1]).“

3. Christus hat wahrhaft gelitten zum Heile der Welt.

„Christus hat für uns in Wahrheit sich dem Leiden unterzogen in dem Fleische und in der vollkommenen Menschheit, indem er am Kreuze in Wahrheit litt, so daß die Gottheit zugleich in ihm, aber nicht mit in das Leiden eingegangen war, weil sie leidensunfähig und unveränderlich ist. Diese beiden Momente sind entsprechend festzuhalten: daß Christus im Fleische für uns litt, daß er aber leidensunfähig blieb in seiner Gottheit, nicht als ob seine Menschheit für sich existirte, sondern so, daß die Gottheit mit ihr vereinigt war, aber nicht litt, weil ja ihre Wesenheit unversehrbar und undurchdringlich ist. Er litt also im Fleische und starb im Fleische, während er in der Gottheit immer lebt und die Todten auferweckt. Sein Leib wurde in Wahrheit begraben und blieb drei Tage ohne Seele, ohne Athem und ohne Bewegung, eingehüllt in das Linnentuch, hingelegt in das Grab, verschlossen durch den Stein und das Siegel der Feinde (der ihm Aufsässigen). Aber nicht war mit eingeschlossen die Gottheit, nicht begraben die Gottheit, sie, die mit der heiligen Seele in die Unterwelt hinabgestiegen, von dort die Gefangenschaft der Seelen heraufgeführt, den Stachel des Todes zerbrochen, die Schlösser und ehernen Riegel durchbrochen und die Schmerzen des Todes in eigener Machtvollkommenheit gelöst hat, und die mit der Seele wieder heraufgestiegen ist, und „da ja die Seele nicht in der Unterwelt gelassen werden und das Fleisch die Verwesung nicht schauen sollte [2]),“ dieses mit der Gottheit stets vereint gebliebene wieder auferweckt hat [3]).“

4. Die Kirche und die Irrlehren.

Epiphanius vergleicht die Häresien mit Irrpfaden, die von der königlichen Straße weggehen. Die darauf wandeln, verirren sich immer weiter, bis sie zuletzt vor einer undurchdringlichen Mauer, d. i. völlig in Unwissenheit über die Wahrheit, stehen. Die Umkehr auf die offene Straße bringt ihnen allein Rettung vom Verderben. „Denn es gibt einen königlichen Weg, und das ist die Kirche Gottes, und einen Pfad der Wahrheit [4]). Eine jede von den Häresien aber, wenn sie einmal den königlichen Weg verlassen hat und zur Rechten oder Linken abgewichen, und im Uebrigen auf längere Zeit sich selbst überlassen ist, wird immer mehr in Irrthümer hineingerathen: und die Frechheit (Unverschämtheit) des Irrthums hat bei einer jeden kein Maß mehr. Wohlan also, ihr Diener Gottes und Söhne der heiligen Kirche

---

1) *Anacephal. Migne*, p. 880. Ein klares Zeugniß gegen Nestorius.!

2) 1. Kor. 15, 55. Ps. 106, 16; 15, 15.

3) *Migne*, p. 1138.

4) Καὶ ὁδοιπορία τῆς ἀληθείας — iter veritatis.

Gottes, die ihr die sichere Glaubensregel kennt und auf dem Wege der Wahrheit wandelt, laßt euch durch Stimmen (der Irrlehrer) nicht davon abwendig machen und durch keinen Ruf irgend einer fälschlich sogenannten Wissenschaft. Denn schlüpfrig sind die Wege ihrer Vertreter und steil der Steig ihres fälschlich sogenannten Wissens. Sie rühmen sich großer Dinge und kennen die kleinen nicht. Sie predigen Freiheit, da sie doch selbst Knechte der Sünde sind[1])."

5. Petrus, der Fürst der Apostel und das Fundament der Kirche.

„Petrus, der Fürst der Apostel[2]), bezeugt es so" — daß der heilige Geist Gott ist[3]) — „er, der gewürdigt worden, vom Herrn selig gepriesen zu werden, weil ihm der Vater geoffenbart hatte[4])." „Der Vater also offenbart ihm den wahren Sohn, und er wird deßhalb selig gepriesen, und er selbst hinwieder offenbart seinen (des Vaters) heiligen Geist. So gehörte es sich für den Ersten (πρῶτον) der Apostel, den festen Felsen, auf welchen die Kirche Gottes gebaut ist; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen[5]). Die Pforten der Hölle aber sind die Häresien und die Häresiarchen; denn in jeder Weise ist in ihm der Glaube fest begründet, in ihm, der den Schlüssel der Himmel empfing, der löst auf Erden und bindet im Himmel. Denn in ihm liegen alle die sublimen Fragen des Glaubens, mit deren Untersuchung wir uns eben befassen (d. i. das Geheimniß der Trinität) gelöst vor[6])." „Johannes (an der Brust des Herrn) lernte vom Sohne und empfing die Kraft der Erkenntniß und offenbarte sie; Petrus aber, der die Festigkeit des Glaubens gründen sollte, empfing das dazu Nothwendige vom Vater[7])." „Petrus ist es, der vom Herrn hörte: „Petrus, weide meine Lämmer[8])," welchem die Heerde anvertraut wurde, welcher sie gut führt und weidet in der Kraft des Herrn selbst[9]), welcher ein Bekenntniß ablegte über die Menschheit (Christi), welcher das ihm vom Vater über den Sohn Geoffenbarte in wahrhafter Weise verkündete, welcher den Geist kundgab und seine Herrlichkeit in der Gottheit[10])."

---

1) *Haeres.* 59. c. 12 u. 13. — 2) Κορυφαιότατος τῶν ἀποστόλων.

3) Apg. 5, 3. — 4) Matth. 16, 17. — 5) Matth. 16, 18.

6) Denn der Vater offenbart dem Petrus seinen wahren Sohn; Petrus bekennt den Sohn des lebendigen Gottes, und lehrt selbst den heiligen Geist Gottes, indem er erklärt, weil Ananias und Saphira gegen den heiligen Geist gelogen (Apg. 5, 3. 4.), haben sie gegen Gott gelogen.

7) Ὁ μὲν γὰρ παρὰ τοῦ Υἱοῦ μανθάνων, καὶ ἀπὸ τοῦ Υἱοῦ λαμβάνων τῆς γνώσεως τὴν δύναμιν ἀπεκάλυπτεν· ὁ δὲ παρὰ τοῦ Πατρὸς ὠφελεῖτο, τὴν ἀσφάλειαν τῆς πίστεως θεμελιῶν.

8) Joh. 21, 15.

9) Ὁ καλῶς ὁδηγῶν ἐν τῇ δυνάμει τοῦ ἰδίου Δεσπότου.

10) *Ancorat.* c. 9; cf. haeres. 59. c. 7.

6. Unterschied zwischen den Bischöfen und Priestern.

Den Häretiker Aërius führt Epiphanius fragend ein: „Was soll der Bischof vor dem Priester für einen Vorrang haben? In Nichts unterscheidet er sich von diesem. Denn Eine ist die Weihe und Eine, sagt er, die Ehre und Eine die Würde. Es legt der Bischof die Hand auf, aber auch, sagt er, der Presbyter. Das Taufbad spendet der Bischof, in ähnlicher Weise auch der Presbyter. Den Gottesdienst (*οἰκονομίαν τῆς λατρείας*) verrichtet der Bischof, in derselben Weise auch der Priester. Es sitzt der Bischof auf dem Throne, es sitzt auch der Presbyter." „In dieser Weise verführte er Viele, und sie sahen ihn als ihren Führer an." Darauf antwortet Epiphanius: „Für Alle, die Verstand besitzen, ist es klar, daß es das höchste Maß von Thorheit sei, zu sagen, Bischof und Priester seien eins und dasselbe. Denn wie soll dies möglich sein? Denn jene (die bischöfliche) Weihe ist ja gerade die Väter zeugende; denn Väter erzeugt sie der Kirche; diese dagegen (die priesterliche) zeugt, während sie Väter nicht zeugen kann, durch die Wiedergeburt des Taufbades der Kirche Kinder, nicht aber Väter und Lehrer. Und wie sollte er einen Priester aufstellen können, da er nicht die Weihegewalt zur wirklichen Ertheilung der Weihe hat [1])?

7. Die Eucharistie ist wahrhaft der Leib des Herrn.

„Wir sehen, daß der Heiland in seine Hände nahm, wie es im Evangelium heißt, daß er beim Mahle aufstand und es (das Brod) in seine Hände nahm und Dank sagte und sprach: „Dies, es ist mein . . . [3])" Und wir sehen, daß „Dies" nicht gleich ist noch ähnlich weder mit der sichtbaren Gestalt des angenommenen Leibes noch mit der unsichtbaren Gottheit, noch nach den Formen und Merkmalen der Glieder. Denn dieses ist rund und unempfindlich gegen die äußere Krafteinwirkung; und nichts desto weniger wollte er aus Gnade sprechen; „Dies, es ist mein." Und es ist Niemand, der diesem Worte nicht glaubt; denn wer nicht glaubt, daß es wahr sei, der fällt, wie er sagt, aus der Gnade und dem Heile [4])."

---

1) Μὴ ἔχοντα *χειροθεσίαν τοῦ χειροτονεῖν*. Der Unterschied des Bischofs gegenüber dem Priester ist hiemit in seiner ganzen Tiefe hervorgehoben. Die Ordinationsgewalt ist dem Bischof allein eigen. Darauf beruht aber der Fortbestand des Priesterthums. „Väter" = Bischöfe.

2) *Haeres.* 75. c. 3 u. 4.

3) Τοῦτό *μου ἐστὶ τόδε*. Epiphanius führt die Consecrationsworte nicht vollständig an — wohl in Rücksicht auf die disciplina arcani, welche die Väter ganz besonders in Bezug auf das Sacrament der Eucharistie beobachteten.

4) Καὶ *οὐδεὶς ἀπιστεῖ τῷ λόγῳ· ὁ γὰρ μὴ πιστεύων εἶναι αὐτὸν ἀληθινόν, ὡς εἶπεν, ἐκπίπτει τῆς χάριτος καὶ τῆς σωτηρίας*. *Ancorat.* c. 57. Eine wichtige Stelle an sich als Zeugniß für die reale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und dann insbesondere noch durch die ausdrückliche Berufung auf das Wort des

8. Maria die Mutter der Lebendigen.

a) „Denn Eva wurde noch die Mutter der Lebendigen genannt, nachdem sie nach der Gebotsübertretung bereits gehört hatte: „Erde bist du, und wirst zur Erde zurückkehren [1]).“ Es war wunderbar, daß sie nach jener Uebertretung diesen so großen Beinamen erhielt. Allerdings im physischen Sinne ist von jener Eva das ganze Menschengeschlecht auf Erden geboren worden; aber in Wahrheit ist ebenso von Maria das Leben selbst der Welt geboren worden, damit es (das Leben) Lebendiges gebar [2]), und Maria die Mutter der Lebendigen wurde: Vorbildlich ist also Maria die Mutter der Lebendigen genannt worden.“ „Durch Eva verlor Adam das Kleid der paradiesischen Unschuld und Glückseligkeit und empfing das Kleid mühevoller Arbeit. Aber Maria ward es von Gott verliehen, daß sie uns ein Lamm und ein Schaf gebar, aus dessen Glorie, wie aus einem Felle, durch sein Verdienst in hoher Weisheit uns das Kleid der Unsterblichkeit gemacht wird.“ b) Maria die Ursache der Gnade. „Aber noch etwas Anderes in Betreff dieser Beiden ist für die Betrachtung wunderbar, nämlich in Betreff der Eva und Maria. Denn die Eva ist den Menschen die Ursache des Todes geworden; denn durch sie ist der Tod in die Welt gekommen; Maria aber die Ursache des Lebens; denn durch sie ist uns das Leben geboren worden. Und weil Eva dort noch Jungfrau war bei Uebertretung aus Ungehorsam, so kam wieder durch die Jungfrau der Gehorsam der Gnade, nachdem ihr das Vomhimmelherabkommen und Menschwerden der göttlichen Herrlichkeit und des ewigen Lebens verkündet worden war [3]).“ c) Maria immer Jungfrau. Epiphanius vertheidigt mit der größten Entschiedenheit und Lebhaftigkeit sehr ausführlich die immerwährende Jungfräulichkeit Maria's. Er ist ganz entrüstet über Solche, die ihr diese Zierde absprechen. „Ich höre“ — bemerkt er — „daß man“ (es waren dies die Antidikomarianiten) „über die heilige Maria, die immerwährende Jungfrau (ἀειπαρθένος) grundlose Meinungen hegt und wagt, auf sie einen verläumderischen Verdacht zu schleudern.“ Das sei ein schlimmes Zeichen; eine solche Meinung gleiche einer giftigen Schlange, die im Verborgenen beiße. Woher eine so schlechte Meinung? „Ist nicht ihr Name selbst ein Zeugniß? Ueberzeugt nicht dieser dich schon, du Streitsüchtiger? Wer hat jemals, oder in welchem Zeitalter hat Einer es gewagt, den Namen der heiligen Maria zu nennen, und nicht sogleich, wenn man ihn fragte, hinzugefügt das Wort Jungfrau? Denn gerade aus den

---

Herrn selbst: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 54.

1) 1. Mos. 3, 19.

2) Christus wurde von Maria geboren, damit die Kinder Adams von ihm als Lebendige oder zum Leben wiedergeboren wurden.

3) *Haeres*. 78. c. 18.

6. Unterschied zwischen den Bischöfen und Priestern.

Den Häretiker Aërius führt Epiphanius fragend ein: „Was soll der Bischof vor dem Priester für einen Vorrang haben? In Nichts unterscheidet er sich von diesem. Denn Eine ist die Weihe und Eine, sagt er, die Ehre und Eine die Würde. Es legt der Bischof die Hand auf, aber auch, sagt er, der Presbyter. Das Taufbad spendet der Bischof, in ähnlicher Weise auch der Presbyter. Den Gottesdienst (*οἰκονομίαν τῆς λατρείας*) verrichtet der Bischof, in derselben Weise auch der Priester. Es sitzt der Bischof auf dem Throne, es sitzt auch der Presbyter." „In dieser Weise verführte er Viele, und sie sahen ihn als ihren Führer an." Darauf antwortet Epiphanius: „Für Alle, die Verstand besitzen, ist es klar, daß es das höchste Maß von Thorheit sei, zu sagen, Bischof und Priester seien eins und dasselbe. Denn wie soll dies möglich sein? Denn jene (die bischöfliche) Weihe ist ja gerade die Väter zeugende; denn Väter erzeugt sie der Kirche; diese dagegen (die priesterliche) zeugt, während sie Väter nicht zeugen kann, durch die Wiedergeburt des Taufbades der Kirche Kinder, nicht aber Väter und Lehrer. Und wie sollte er einen Priester aufstellen können, da er nicht die Weihegewalt zur wirklichen Ertheilung der Weihe hat [1])?

7. Die Eucharistie ist wahrhaft der Leib des Herrn.

„Wir sehen, daß der Heiland in seine Hände nahm, wie es im Evangelium heißt, daß er beim Mahle aufstand und es (das Brod) in seine Hände nahm und Dank sagte und sprach: „Dies, es ist mein . . . [3])" Und wir sehen, daß „Dies" nicht gleich ist noch ähnlich weder mit der sichtbaren Gestalt des angenommenen Leibes noch mit der unsichtbaren Gottheit, noch nach den Formen und Merkmalen der Glieder. Denn dieses ist rund und unempfindlich gegen die äußere Krafteinwirkung; und nichts desto weniger wollte er aus Gnade sprechen; „Dies, es ist mein." Und es ist Niemand, der diesem Worte nicht glaubt; denn wer nicht glaubt, daß es wahr sei, der fällt, wie er sagt, aus der Gnade und dem Heile [4])."

---

1) *Μὴ ἔχοντα χειροθεσίαν τοῦ χειροτονεῖν.* Der Unterschied des Bischofs gegenüber dem Priester ist hiemit in seiner ganzen Tiefe hervorgehoben. Die Ordinationsgewalt ist dem Bischof allein eigen. Darauf beruht aber der Fortbestand des Priesterthums. „Väter" = Bischöfe.

2) *Haeres.* 75. c. 3 u. 4.

3) *Τοῦτό μου ἐστὶ τόδε.* Epiphanius führt die Consecrationsworte nicht vollständig an — wohl in Rücksicht auf die disciplina arcani, welche die Väter ganz besonders in Bezug auf das Sacrament der Eucharistie beobachteten.

4) *Καὶ οὐδεὶς ἀπιστεῖ τῷ λόγῳ· ὁ γὰρ μὴ πιστεύων εἶναι αὐτὸν ἀληθινόν, ὡς εἶπεν, ἐκπίπτει τῆς χάριτος καὶ τῆς σωτηρίας.* *Ancorat.* c. 57. Eine wichtige Stelle an sich als Zeugniß für die reale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und dann insbesondere noch durch die ausdrückliche Berufung auf das Wort des

8. Maria die Mutter der Lebendigen.

a) „Denn Eva wurde noch die Mutter der Lebendigen genannt, nachdem sie nach der Gebotsübertretung bereits gehört hatte: „Erde bist du, und wirst zur Erde zurückkehren [1]).“ Es war wunderbar, daß sie nach jener Uebertretung diesen so großen Beinamen erhielt. Allerdings im physischen Sinne ist von jener Eva das ganze Menschengeschlecht auf Erden geboren worden; aber in Wahrheit ist ebenso von Maria das Leben selbst der Welt geboren worden, damit es (das Leben) Lebendiges gebar [2]), und Maria die Mutter der Lebendigen wurde: Vorbildlich ist also Maria die Mutter der Lebendigen genannt worden.“ „Durch Eva verlor Adam das Kleid der paradiesischen Unschuld und Glückseligkeit und empfing das Kleid mühevoller Arbeit. Aber Maria ward es von Gott verliehen, daß sie uns ein Lamm und ein Schaf gebar, aus dessen Glorie, wie aus einem Felle, durch sein Verdienst in hoher Weisheit uns das Kleid der Unsterblichkeit gemacht wird.“ b) Maria die Ursache der Gnade. „Aber noch etwas Anderes in Betreff dieser Beiden ist für die Betrachtung wunderbar, nämlich in Betreff der Eva und Maria. Denn die Eva ist den Menschen die Ursache des Todes geworden; denn durch sie ist der Tod in die Welt gekommen; Maria aber die Ursache des Lebens; denn durch sie ist uns das Leben geboren worden. Und weil Eva dort noch Jungfrau war bei Uebertretung aus Ungehorsam, so kam wieder durch die Jungfrau der Gehorsam der Gnade, nachdem ihr das Vomhimmelherabkommen und Menschwerden der göttlichen Herrlichkeit und des ewigen Lebens verkündet worden war [3]).“ c) Maria immer Jungfrau. Epiphanius vertheidigt mit der größten Entschiedenheit und Lebhaftigkeit sehr ausführlich die immerwährende Jungfräulichkeit Maria's. Er ist ganz entrüstet über Solche, die ihr diese Zierde absprechen. „Ich höre“ — bemerkt er — „daß man“ (es waren dies die Antidikomarianiten) „über die heilige Maria, die immerwährende Jungfrau (ἀειπαρθένος) grundlose Meinungen hegt und wagt, auf sie einen verläumderischen Verdacht zu schleudern.“ Das sei ein schlimmes Zeichen; eine solche Meinung gleiche einer giftigen Schlange, die im Verborgenen beiße. Woher eine so schlechte Meinung? „Ist nicht ihr Name selbst ein Zeugniß? Ueberzeugt nicht dieser dich schon, du Streitsüchtiger? Wer hat jemals, oder in welchem Zeitalter hat Einer es gewagt, den Namen der heiligen Maria zu nennen, und nicht sogleich, wenn man ihn fragte, hinzugefügt das Wort Jungfrau? Denn gerade aus den

---

Herrn selbst: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 54.

1) 1. Mos. 3, 19.

2) Christus wurde von Maria geboren, damit die Kinder Adams von ihm als Lebendige oder zum Leben wiedergeboren wurden.

3) *Haeres.* 78. c. 18.

Beinamen erhellen auch die Merkmale der Tugend. So ward dem Abraham der Beiname „Freund Gottes“ gegeben . . . Der heiligen Maria der „Jungfrau“; und das wird sich nicht ändern; denn unbefleckt verblieb die Heilige . . O wahnwitzige Neuerung! Wie kann man sich an die unbefleckte Jungfrau wagen, die gewürdigt ward, die Wohnung des Sohnes zu sein, die gerade dazu aus den Myriaden Israels auserlesen ward, um Wohnung und Gefäß zu sein, das für eine einzige, göttliche Geburt würdig erachtet ward [1].“ Dem Johannes empfahl Jesus seine Mutter, weil sie sonst keine Söhne hat, und insbesondere „wegen seiner Jungfräulichkeit.“ „Siehe deine Mutter,“ sagt er. Gleichwohl war sie nicht seine Mutter dem Fleische nach. Aber (er sagte dies), um seine Mutter selbst als die Anfängerin der Jungfräulichkeit zu bezeichnen [2], weil aus ihr das Leben hervorging [3].“ Einen Beweis für die stete Jungfräulichkeit Maria's nimmt Epiphanius her vom Alter des Joseph, dann insbesondere von seiner Gerechtigkeit. „Beide waren gerecht. Darum konnte er, der gehört hatte, daß das, was in ihr war, vom heiligen Geiste sei, es nicht wagen, sich ihr zu nahen und nach einem so großen Heilswerke ein Gefäß zu gebrauchen, das gewürdigt worden, Denjenigen zu umschließen, welchen Himmel und Erde nicht umschließt wegen des Uebermaßes seiner Herrlichkeit. Und wenn auch noch auf seinen Namen hin Jungfrauen den Kampf der Keuschheit und Enthaltsamkeit bestehen: um wie viel mehr muß man das von Joseph und Maria glauben, welche „alles in ihrem Herzen bewahrte“, wie geschrieben steht [4].“ d) Epiphanius neigt sich zu der Ansicht: der Tod Maria's sei wunderbar gewesen; sie sei entrückt worden [5]. e) So hoch aber Epiphanius Maria erhebt und ehrt: die Anbetung von Seite der Kollyridianerinnen verwirft er doch sehr streng. Da sagt er: „Heilig fürwahr war Maria's Leib, aber nicht Gott; Jungfrau fürwahr war die Jungfrau und hochgeehrt, aber nicht zur Anbetung uns gegeben, sondern als solche, die anbetet Denjenigen, der aus ihr im Fleische geboren worden, der von den Himmeln und aus dem Schooße des Vaters herabgestiegen ist [6].“ „In Ehren sei Maria, aber der Vater und der Sohn und der heilige Geist werde angebetet [7].“

9. Vorzug des jungfräulichen und Wittwenstandes vor dem ehelichen.

„Eine Grundlage und, so zu sagen, eine Stufe in der Kirche ist die Jungfräulichkeit, welche von sehr Vielen geübt und bewahrt und hoch in Ehren gehalten wird. An die Jungfräulichkeit selbst schließt sich an das

---

1) *Haeres.* 78. c. 5. 6.
2) Ἀλλ' ἵνα δείξῃ αὐτὴν μήτερα ἀρχηγὸν τῆς παρθενίας.
3) *Haeres.* 78. c. 10. — 4) *Haeres.* 78. c. 8.
5) L. c. 78. c. 11 u. 24. — 6) *Haeres.* 79. c. 4.
7) *Haeres.* 79. c. 7.

Einsiedlerleben (μονότης) bei einer noch größeren Zahl von Einsiedlern und Einsiedlerinnen. Nach diesem kommt die Enthaltsamkeit, die für denselben frommen Lebenslauf beschlossen worden ist. Hierauf die Wittwenschaft mit vieler Achtsamkeit und unbeflecktem Lebenswandel. Diesen Ständen folgt dann die anständige Ehe, die in großer Ehre ist, besonders in der Monogamie und in der Beobachtung der Gebote. Die Krone oder Mutter, so zu sagen, die Gebärerin aller dieser ist das heilige Priesterthum, zumeist aus Jungfräulichen bestehend, oder wenn nicht aus Jungfräulichen, so doch aus Mönchen. Wenn aber von den Mönchen keiner tauglich sein sollte für diesen Dienst, so sollen sie gewonnen werden aus Denjenigen, die sich ihrer Frauen enthalten oder nach einmaliger Ehe. Die sich wieder verheirathet haben, dürfen aber in der Kirche zum Priesterthume nicht genommen werden, und selbst wenn Einer ein enthaltsamer Wittwer wäre, so muß man ihm die Würde eines Bischofes und Priesters und Diakons und Subdiakons vorenthalten [1]."

10. Zeugnisse für den Cölibat der Geistlichen.

„Auch Denjenigen, welcher zwar nur Eines Weibes Mann ist, aber noch fortfährt, Kinder zu erzeugen, nimmt die Kirche nicht als Diakon, Priester oder Bischof, selbst nicht als Subdiakon an, sondern nur einen solchen, welcher nach einmaliger Ehe entweder Enthaltsamkeit gelobt hat oder Wittwer geworden ist, besonders da, wo die Kanones genau sind . . . Denn die durch den heiligen Geist geleitete Kirche sieht stets das Geziemendere und erkannte daher, daß nur Unzerstreute sich beeifern, den Dienst Gott darzubringen und die geistlichen Dinge mit ganz wohlgeordnetem Gewissen zu verwalten. Ich sage also, daß es geziemend ist (φημὶ δὲ, ὅτι πρέπον ἐστὶ), daß sich der Priester, Diakon und Bischof wegen der unvorhergesehenen Dienstleistungen und Obliegenheiten ganz für Gott hingebe. Denn wenn der heilige Apostel den Laien befiehlt, daß sie sich zeitweilig dem Gebete widmen sollen, um wie viel mehr gebietet er dies dem Priester, nämlich daß er ganz unzerstreut für Gott durch Ausübung des priesterlichen Amtes in geistlichen Dingen thätig sei [2]?"

11. Die gottgelobte Virginität zu brechen, ist nach apostolischer Ueberlieferung ein Vergehen.

„Die heiligen Apostel Gottes überlieferten es also der heiligen Kirche Gottes, daß es ein Vergehen sei, nach dem Gelöbniß der Virginität zur Ehe zu schreiten. Aber es sagt der Apostel: „Wenn eine Jungfrau heirathet, sündigt sie nicht [3]." Wie stimmt also dies mit jenem überein? Aber er redet ja von jener Jungfrau, die sich Gott nicht verlobt hat." „Wenn aber nach dem Apostel" (1. Tim. 5, 11. 12., welche Stelle vorausgeschickt ist) „selbst

1) *Exposit. fidei* c. 21.
2) *Haeres.* 59. c. 4. Cf. *Exposit. fid.* c. 21. — 3) 1. Kor. 7, 28.

ein Weib, das, nachdem es die Welt erfahren hat, Wittwe geworden, dadurch, daß sie, wenn sie sich Gott geweiht hat, dann wieder heirathet, das Gericht auf sich ladet: um wie viel mehr die Jungfrau, die sich, ohne daß sie die Welt erfahren hatte, Gott gewidmet hat, wenn sie heirathet; wie soll nicht sie auf diese Weise über die Maßen gegen Christus übermüthig handeln und das noch größere Versprechen brechen und das Gericht sich aufladen, als eine, welche ihr selbsteigenes, gottgefälliges Gelöbniß aufgelöst hat [1]?"

12. **Für die Verstorbenen zu beten, ist apostolische Anordnung in der Kirche.**

„Was aber den Gebrauch (Ritus) anbelangt, die Namen der Verstorbenen (bei dem Opfer) abzulesen, was kann es Nützlicheres geben als dieses? Was Zeitgemäßeres, Zweckdienlicheres und Bewunderungswürdigeres als dieses? Daß nämlich die Anwesenden glauben, die Hingeschiedenen leben noch und seien nicht im Nichtsein, sondern sie seien noch und leben bei dem Herrn; und daß ferner das so fromme Dogma dadurch verkündet werde, wie diejenigen, die für Brüder beten, gute Hoffnung für sie hegen, als für solche, die sich nur zufällig in der Ferne befinden. Es nützt aber auch das für sie verrichtete Gebet, wenn dadurch auch nicht alle Verschuldungen getilgt werden." „Die **Kirche aber muß diesen Gebrauch beobachten, da sie ihn von den Vätern als Ueberlieferung erhalten hat.** Denn wer wird die Satzung einer Mutter oder das Gesetz eines Vaters auflösen können? Wie das Wort bei Salomo lautet: „Höre, o Sohn! auf die Worte deines Vaters, und übertrete nicht das Gesetz deiner Mutter" (Sprüchw. 1, 8.), womit er zeigen wollte, daß der Vater, das ist, der eingeborene Gott und der heilige Geist, sowohl schriftlich als auch nicht schriftlich gelehrt, unsere Mutter aber, die Kirche, Satzungen in sich hinterlegt hat, unauflösliche, die nicht aufgehoben werden können [2]."

13. **Nothwendigkeit der Tradition zum Verständnisse der Schrift.**

Für die richtige Auffassung der beiden Schriftworte, worin einerseits der Herr sagt: wer seine Gattin nicht verlasse und ihm nachfolge, sei seiner nicht werth, und dann andererseits wieder: der Mensch dürfe das nicht trennen, was Gott vereinigt hat, beruft sich Epiphanius auf die mündliche Ueberlieferung der Apostel und sagt: „Nicht alle göttlichen Worte müssen allegorisch genommen werden, sondern so, wie sie sind. Es ist aber Wissenschaft und Scharfsinn dazu erforderlich, um die Tragweite eines jeden Satzes zu erkennen. **Man muß dann auch die Tradition zu Hilfe nehmen. Denn nicht Alles kann aus der göttlichen Schrift genommen werden, weil die heiligen Apostel das Eine in den Schriften,**

---

1) *Haeres.* 61. c. 9. — 2) *Haeres.* 76. c. 8 u. 9.

das Andere in der Tradition überliefert haben[1]), wie der heilige Apostel sagt: „Wie ich es euch übergeben habe," und anderswo: „So lehre ich und so habe ich es in den Kirchen übergeben;" und: „Wenn ihr daran festhaltet," „wenn ihr anders nicht vergebens geglaubt habt[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. gr. (ohne die zweifelhaften Schriften und die Briefe) erschien zu Basel. 1544; dann oft daselbst, auch zu Paris. Vorzüglich die Ausgabe von *Petavius*, opp. omnia gr. et lat. Par. 1622. 2 f.; nachgedr. Köln (Leipz.) 1682. 2 f.; vortrefflich auch, aber nur gr. v. *G. Dindorf*. Lips. 1858—63. 5 voll. 8. Panarion et ancoratus gr. u. lat. v. *Oehler*. Berol. 1855. Sehr vollständig von *Migne*, s. gr. T. 41—43. — *D. Gervais*, l'hist. de la vie de s. Epiphane. 1738. 4. *Ceillier*, T. VIII (ed. II. T. VI.). *Tillemont*, X. u. XII. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

§. 155.

Der heilige Chrysostomus,
Patriarch von Constantinopel.

Quellen. Opera s. *Chrysostom.*, imprimis epistolae. *Palladius*, dialogus de vita s. Chrysost. *Hieron.* de vir. ill. c. 129. Insbesondere *Socrates*, h. eccl. VI. *Sozom.* h. eccl. VIII. *Theodoret.* h. eccl. V. und sonst. *Proclus*, laudatio s. Joann. Chrysost. *Isidor. Pelus.* epp. lib. I. 152. 156. 310. *Nilus*, epp. lib. II. 183. 265; lib. III. 199. 278. *Marcellinus*, chronicon ad ann. 398 u. 403. *Photius* an sehr vielen Stellen[3]). *Joannes Damascenus*, oratio in laudem Chrysost. *Suidas* s. v. Ἰωάννης. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Montfaucon* u. *Migne*.

Johannes, einer der berühmtesten Kirchenväter und der größte Redner des Morgenlandes, daher Chrysostomus, „Goldmund", genannt, stammte aus einer edlen Familie in Antiochien und wurde gegen das Jahr 347 daselbst geboren. Sein Vater Secundus, der einen hohen Rang in der kaiserlichen Armee einnahm, starb frühzeitig; seine edle Mutter Anthusa gab ihm eine vortreffliche, religiöse Erziehung. Heran-

---

1) Δεῖ δὲ καὶ παραδόσει κεχρῆσθαι· οὐ γὰρ πάντα ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς δύναται λαμβάνεσθαι. Διὸ τὰ μὲν ἐν γραφαῖς, τὰ δὲ ἐν παραδόσει παρέδωκαν οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι.

2) *Haeres.* 61. c. 6. — 1. Kor. 11, 12; 15, 2. 3.

3) Siehe Ed. a *Bekker*, Index s. v. p. 564 *Migne*, T. 64. p. 89—106.

gewachsen, hörte er den berühmten Rhetor Libanius, studirte Philosophie und widmete sich mit Auszeichnung, erst 20 Jahre alt, der juristischen Laufbahn. Er galt neben Libanius als der vorzüglichste Redner, und dieser selbst wünschte ihn als seinen Nachfolger in seinem Lehramte.

Bald entsagte er jedoch diesem und allem weltlichen Ruhme und ergab sich strengen ascetischen Uebungen und dem Studium der christlichen Religionswissenschaft. Unter der Leitung des berühmten Schrifterklärers und Apologeten Diodor, späteren Bischofs von Tarsus, und des heil. Meletius, Bischofs von Antiochien, von dem er 369 die Taufe und drei Jahre darauf die Weihe zum Lector empfing, in vertrauter Freundschaft mit Basilius und Theodor, wahrscheinlich demselben, der dann Bischof von Mopsuestia, und Maximus, der später Bischof von Seleucia wurde, setzte er hierauf seine Studien und sein der Ascese geweihtes Leben fort. Als ihn und seinen Freund Basilius die in Antiochien versammelten Bischöfe ca. 373 für die bischöfliche Würde designirten, entfloh er aus Demuth zu den Einsiedlern im Gebirge bei Antiochien, bei denen er vier Jahre und dann zwei Jahre in einer Höhle zubrachte, bis ihn Kränklichkeit nöthigte, nach Antiochien zurückzukehren. Hier wurde er 380 von Bischof Meletius zum Diakon, und von dessen Nachfolger Flavian zum Presbyter (386) ordinirt und zum Prediger an der Hauptkirche ernannt. Ganz Antiochien horchte viele Jahre hindurch mit Begeisterung und Bewunderung auf die liebreichen, tiefsinnigen, eindringlichen und begeisterten Worte seines beredten Mundes. Sein Ruhm drang bis Constantinopel, und Kaiser Arkadius wünschte ihn nach dem Tode des Patriarchen Nektarius 397 auf dem Patriarchenstuhle seiner Hauptstadt.

Da man seine Demuth und die innige Anhänglichkeit der Antiochener an ihn kannte, bediente man sich einer List und entführte ihn nach Constantinopel, wo er einstimmig zum Bischof gewählt und am 26. Februar 398 consecrirt wurde. Es verkündigte ihm aber wenig Erfreuliches für die Zukunft, daß ihn der Patriarch Theophilus von Alexandrien, ein gelehrter, aber hochfahrender Mann, der einen ihm ergebenen Presbyter an dessen Stelle zu bringen gesucht hatte, erst nach längerem Widerstreben nur ungern consecrirte.

Chrysostomus erwies sich als einen ausgezeichneten Oberhirten. Sein strenges ascetisches Leben fortsetzend, bestimmte er sein ganzes Einkommen für die Armen, stiftete Hospitäler und Armenhäuser, erhöhte die Pracht und Feierlichkeit des Gottesdienstes, hielt strenge auf gewissenhafte Pflichterfüllung und sittlichen Wandel des Clerus und war unermüdlich im Predigen. Aber auch nach auswärts erstreckte sich seine segensreiche Wirksamkeit. Er schickte Missionäre nach Phönizien und Palästina, zu den Scythen und Gothen, für welch letztere er auch einen eigenen Gottesdienst in Constantinopel einrichtete. In Kleinasien stellte er die kirchliche

Zucht und Ordnung wieder her, setzte in Ephesus einen würdigen Bischof ein, enthob aber mehrere andere von ihren Sitzen.

Doch nicht lange, so kamen für den muthigen Streiter des Herrn die Tage der Prüfungen und Leiden. Seine Sittenstrenge, sein strafendes Predigtwort mißfiel Vielen in der Hauptstadt, und bald hatte der eifrige Bischof unter den Großen am Hofe, selbst auch unter den Bischöfen manche zu seinen Gegnern, insbesondere die herrschgewaltige Kaiserin Eudoxia. Während er in der genannten Angelegenheit in Kleinasien abwesend war, suchte ihn Severian, Bischof von Gabala in Syrien, von der Kanzel herab aus der Gunst des Volkes zu verdrängen; allein dieses empfing den geliebten Bischof bei der Rückkehr mit Jubel und trieb den Gegner aus der Stadt.

Unglückliche Verwickelungen bereiteten ihm die in Aegypten unter den dortigen Mönchen ausgebrochenen origenistischen Streitigkeiten.

Viele Mönche aus der Wüste von Nitrien, darunter die sog. „vier langen Brüder", d. i. vier gelehrte ägyptische Mönche und Priester, welche des Origenismus wegen von dem Patriarchen Theophilus excommunicirt und vertrieben worden waren, flüchteten sich nach Constantinopel [1]), um bei Chrysostomus und beim Kaiser Klage gegen ihren Patriarchen zu erheben. Jener nahm sie theilnehmend und gastfreundlich auf, ohne sie zur Kirchengemeinschaft zuzulassen. Theophilus wurde vom Kaiser nach Constantinopel beschieden, und sollte sich vor einer Synode verantworten. Dieser Demüthigung auszuweichen, bot er nun Alles auf, seinen vermeintlichen Gegner Chrysostomus zu stürzen. Er beschuldigte diesen des Origenismus, und bald hatte der schlaue Patriarch alle Gegner desselben am Hofe auf seiner Seite, und die Sache nahm derart eine andere Wendung, daß Theophilus als Ankläger und Richter des Chrysostomus in der Hauptstadt erscheinen und es wagen konnte, auf einer Synode von 36 Bischöfen in einem Landhause ad quercum bei Chalcedon denselben zur Verantwortung zu ziehen, und, da er im Bewußtsein seiner Unschuld und Autorität nicht erschien, abzusetzen, obwohl 40 Bischöfe, die in Constantinopel um Chrysostomus versammelt waren, die Unschuld des Patriarchen betheuerten und gegen ein so ungesetzliches und unerhörtes Verfahren Einsprache erhoben. Willig folgte Chrysostomus dem an ihn ergangenen Befehle des Kaisers sich einzuschiffen; allein das Volk drohte mit einem Aufstande, wenn man ihn nicht zurückrufe. Ein Erdbeben erschreckte die Kaiserin, und so durfte Chrysostomus wieder zurückkehren und wurde von dem Volke unter Freudengeschrei auf seinen Sitz in die Kirche zurückgeführt.

---

1) Von c. 300 dieser Mönche kamen etwa 50 in die Hauptstadt; von den „langen Brüdern" drei, Ammonius, Euthymius und Eusebius.

Nur von kurzer Dauer war der Friede. Als bei der Einweihung einer Statue der Kaiserin vor der Sophienkirche das Volk einer zügellosen Lustbarkeit sich überließ und der Bildsäule fast abgöttische Verehrung erwies, sprach Chrysostomus in einer Predigt seinen Tadel darüber aus. Das fachte den Zorn der Eudoxia neuerdings an, da sie die strenge Rüge auf sich bezog. Es wurde ihr nämlich hinterbracht, der Redner habe in der Schilderung der Herodias auf sie angespielt. Eine neue Synode der Gegner des Patriarchen kam zusammen, und sprach abermals (404) die Absetzung über ihn aus, indem sie als Grund anführte, daß Chrysostomus, der von einer Synode abgesetzt worden, ohne von einer solchen restituirt worden zu sein, gegen das kirchliche Recht von seinem Stuhle wieder Besitz genommen habe. Kaiser Arkadius bestätigte den Beschluß und unterfertigte den Verbannungsbefehl. Aber dießmal wollte es Chrysostomus auf Gewalt ankommen lassen. Soldaten drangen in die Kirche ein und trieben das Volk, das sich abermals seines Oberhirten annahm, mit Gewalt auseinander. Es floß Blut, und die Kirche wurde damit befleckt.

Chrysostomus wurde nach Nicäa in Bythinien gebracht und sollte von da zu Fuß unter den größten Entbehrungen nach Kukusus in Armenien wandern. Die Beschwerden der Reise zogen ihm eine gefährliche Krankheit zu, welche ihn einige Zeit zu Cäsarea in Kappadocien zurückhielt. Kaum hergestellt, trieb man ihn zur Weiterreise; 406 langte er in Kukusus an. Aber auch hier blieb er noch in Verbindung mit seinen Anhängern in der Hauptstadt, die, da sie mit dem auf den Patriarchenstuhl erhobenen Arsacius keine Gemeinschaft unterhalten wollten, sehr harte Verfolgung traf. Er tröstete sie in mehreren Briefen und wirkte sogar für die Ausbreitung des Christenthums unter den Persern und Gothen. Seine Leiden, seine Seelengröße, mit der er sie ertrug, erwarben ihm überall Verehrung und das innigste Mitgefühl; ganz Armenien, ja die ganze Christenheit sah mit Ehrfurcht und Liebe auf den frommen Dulder; nur seine Feinde blieben unversöhnt. Umsonst verwendete sich Papst Innocenz I., dessen Intercession Chrysostomus angerufen hatte, umsonst selbst der Bruder des Arkadius, Kaiser Honorius, umsonst auch der hochangesehene Nilus, diese Gewaltthätigkeit mißbilligend, für ihn bei Arkadius.

Auf das Verlangen seiner Feinde verwies ihn der Kaiser zuletzt nach Pityus, an die unwirthsamen östlichen Gestade des Pontus Euxinus. In der brennendsten Sommerhitze mußte der entkräftete Bischof die Reise antreten. Den Ort selbst erreichte er nicht mehr. Die harte Behandlung eines herzlosen Führers, Mühsale und Ungemach jeder Art zehrten seine wenigen Kräfte vollends auf. Schon in Komana glaubte er sein Ende nahe, aber der Führer gestattete ihm keine Ruhe. Eine Stunde weit konnte er sich noch schleppen, dann schwanden alle seine Kräfte. Er

wurde in das nahe Kirchlein des heil. Basiliskus gebracht, der ihm in einer Vision seine nahe Auflösung ankündigte. Hier zog er ein weißes Kleid an, verschenkte seine Habe, stärkte sich mit dem Leibe des Herrn und verrichtete sein letztes Gebet, das er wie gewöhnlich mit den Worten schloß: „Gelobt sei Gott für Alles;" dann bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuze und übergab seine Seele mit dem Wort „Amen" in die Hände des Herrn am 14. September 406, c. 60 Jahre alt, nachdem er 8 Jahre Bischof gewesen.

So starb einer der größten und edelsten Männer, der die Zierde des Episkopates und der Ruhm der Kirche genannt zu werden verdiente, im Exile. Selbst der Tod söhnte seine Feinde mit ihm nicht aus. Erst nach Jahren kam sein Andenken in der orientalischen Kirche zu Ehren, und machte man das Unrecht gut, das man ihrem ausgezeichnetsten Lehrer angethan hatte. Im Jahre 438 wurden seine sterblichen Ueberreste feierlich unter Fackelschein über den Bosporus nach Constantinopel gebracht und in der Apostelkirche beigesetzt, nachdem Kaiser Theodosius II., am Sarge des Heiligen knieend, ihm für das Unrecht, das seine Eltern ihm angethan, öffentlich Abbitte geleistet hatte. Jetzt ruhen sie in der Peterskirche zu Rom.

§. 156.

Die Schriften.

Chrysostomus ist der fruchtbarste Schriftsteller der griechischen Kirche. Seine Schriften, die er theils in der Einsamkeit vor seiner Priesterweihe theils als Prediger in Antiochien theils in Constantinopel und endlich im Exil verfaßt hat, können in homiletisch-exegetische, in Homilien, in dogmatisch-polemische und moralisch-ascetische und in die Briefe unterschieden werden.

I. Die homiletisch-exegetischen Schriften.

Chrysostomus genießt den Ruhm eines klassischen Schrifterklärers. Seinen Erklärungen gab er aber die Form von Homilien, die er wirklich, die meisten in Antiochien, an das Volk gehalten hat. Als ein Zögling der antiochenischen Schule der buchstäblichen Erklärung zugethan, erschließt er den tiefen und reichen Sinn der Schrift und stellt ihn mit eben so großer oratorischer Lebendigkeit und Salbung als exegetischer Genauigkeit und Sicherheit dar.

Jede seiner Homilien zerfällt in zwei Theile. Der erste befaßt sich mit der Erklärung des Schrifttextes bis in's Einzelnste, selbst der Partikeln, der andere Theil enthält die Paränese, die moralische Nutzanwendung, beide in populär wissenschaftlicher Form, aber so kunstvoll vollendet,

gewachsen, hörte er den berühmten Rhetor Libanius, studirte Philosophie und widmete sich mit Auszeichnung, erst 20 Jahre alt, der juristischen Laufbahn. Er galt neben Libanius als der vorzüglichste Redner, und dieser selbst wünschte ihn als seinen Nachfolger in seinem Lehramte.

Bald entsagte er jedoch diesem und allem weltlichen Ruhme und ergab sich strengen ascetischen Uebungen und dem Studium der christlichen Religionswissenschaft. Unter der Leitung des berühmten Schrifterklärers und Apologeten Diodor, späteren Bischofs von Tarsus, und des heil. Meletius, Bischofs von Antiochien, von dem er 369 die Taufe und drei Jahre darauf die Weihe zum Lector empfing, in vertrauter Freundschaft mit Basilius und Theodor, wahrscheinlich demselben, der dann Bischof von Mopsuestia, und Maximus, der später Bischof von Seleucia wurde, setzte er hierauf seine Studien und sein der Ascese geweihtes Leben fort. Als ihn und seinen Freund Basilius die in Antiochien versammelten Bischöfe ca. 373 für die bischöfliche Würde designirten, entfloh er aus Demuth zu den Einsiedlern im Gebirge bei Antiochien, bei denen er vier Jahre und dann zwei Jahre in einer Höhle zubrachte, bis ihn Kränklichkeit nöthigte, nach Antiochien zurückzukehren. Hier wurde er 380 von Bischof Meletius zum Diakon, und von dessen Nachfolger Flavian zum Presbyter (386) ordinirt und zum Prediger an der Hauptkirche ernannt. Ganz Antiochien horchte viele Jahre hindurch mit Begeisterung und Bewunderung auf die liebreichen, tiefsinnigen, eindringlichen und begeisterten Worte seines beredten Mundes. Sein Ruhm drang bis Constantinopel, und Kaiser Arkadius wünschte ihn nach dem Tode des Patriarchen Nektarius 397 auf dem Patriarchenstuhle seiner Hauptstadt.

Da man seine Demuth und die innige Anhänglichkeit der Antiochener an ihn kannte, bediente man sich einer List und entführte ihn nach Constantinopel, wo er einstimmig zum Bischof gewählt und am 26. Februar 398 consecrirt wurde. Es verkündigte ihm aber wenig Erfreuliches für die Zukunft, daß ihn der Patriarch Theophilus von Alexandrien, ein gelehrter, aber hochfahrender Mann, der einen ihm ergebenen Presbyter an dessen Stelle zu bringen gesucht hatte, erst nach längerem Widerstreben nur ungern consecrirte.

Chrysostomus erwies sich als einen ausgezeichneten Oberhirten. Sein strenges ascetisches Leben fortsetzend, bestimmte er sein ganzes Einkommen für die Armen, stiftete Hospitäler und Armenhäuser, erhöhte die Pracht und Feierlichkeit des Gottesdienstes, hielt strenge auf gewissenhafte Pflichterfüllung und sittlichen Wandel des Clerus und war unermüdlich im Predigen. Aber auch nach auswärts erstreckte sich seine segensreiche Wirksamkeit. Er schickte Missionäre nach Phönizien und Palästina, zu den Scythen und Gothen, für welch letztere er auch einen eigenen Gottesdienst in Constantinopel einrichtete. In Kleinasien stellte er die kirchliche

Zucht und Ordnung wieder her, setzte in Ephesus einen würdigen Bischof ein, enthob aber mehrere andere von ihren Sitzen.

Doch nicht lange, so kamen für den muthigen Streiter des Herrn die Tage der Prüfungen und Leiden. Seine Sittenstrenge, sein strafendes Predigtwort mißfiel Vielen in der Hauptstadt, und bald hatte der eifrige Bischof unter den Großen am Hofe, selbst auch unter den Bischöfen manche zu seinen Gegnern, insbesondere die herrschgewaltige Kaiserin Eudoxia. Während er in der genannten Angelegenheit in Kleinasien abwesend war, suchte ihn Severian, Bischof von Gabala in Syrien, von der Kanzel herab aus der Gunst des Volkes zu verdrängen; allein dieses empfing den geliebten Bischof bei der Rückkehr mit Jubel und trieb den Gegner aus der Stadt.

Unglückliche Verwickelungen bereiteten ihm die in Aegypten unter den dortigen Mönchen ausgebrochenen origenistischen Streitigkeiten.

Viele Mönche aus der Wüste von Nitrien, darunter die sog. „vier langen Brüder", d. i. vier gelehrte ägyptische Mönche und Priester, welche des Origenismus wegen von dem Patriarchen Theophilus excommunicirt und vertrieben worden waren, flüchteten sich nach Constantinopel [1]), um bei Chrysostomus und beim Kaiser Klage gegen ihren Patriarchen zu erheben. Jener nahm sie theilnehmend und gastfreundlich auf, ohne sie zur Kirchengemeinschaft zuzulassen. Theophilus wurde vom Kaiser nach Constantinopel beschieden, und sollte sich vor einer Synode verantworten. Dieser Demüthigung auszuweichen, bot er nun Alles auf, seinen vermeintlichen Gegner Chrysostomus zu stürzen. Er beschuldigte diesen des Origenismus, und bald hatte der schlaue Patriarch alle Gegner desselben am Hofe auf seiner Seite, und die Sache nahm derart eine andere Wendung, daß Theophilus als Ankläger und Richter des Chrysostomus in der Hauptstadt erscheinen und es wagen konnte, auf einer Synode von 36 Bischöfen in einem Landhause ad quercum bei Chalcedon denselben zur Verantwortung zu ziehen, und, da er im Bewußtsein seiner Unschuld und Autorität nicht erschien, abzusetzen, obwohl 40 Bischöfe, die in Constantinopel um Chrysostomus versammelt waren, die Unschuld des Patriarchen betheuerten und gegen ein so ungesetzliches und unerhörtes Verfahren Einsprache erhoben. Willig folgte Chrysostomus dem an ihn ergangenen Befehle des Kaisers sich einzuschiffen; allein das Volk drohte mit einem Aufstande, wenn man ihn nicht zurückrufe. Ein Erdbeben erschreckte die Kaiserin, und so durfte Chrysostomus wieder zurückkehren und wurde von dem Volke unter Freudengeschrei auf seinen Sitz in die Kirche zurückgeführt.

---

1) Von c. 300 dieser Mönche kamen etwa 50 in die Hauptstadt; von den „langen Brüdern" drei, Ammonius, Euthymius und Eusebius.

eine auf Ostern über die Auferstehung [1]), auf die Himmelfahrt des Herrn, über den Fall des ersten Menschen und die traurigen Folgen desselben und über die Erscheinung der Engel nach der Auffahrt, zwei auf das Pfingstfest, die vom Feste und von der Gottheit des heiligen Geistes handeln [2]). b) Lobreden (sermones panegyrici) auf Heilige: auf Job, Eleazar, die makkabäischen Brüder, dann auf die Martyrer überhaupt (3 Homilien) und auf die heiligen antiochenischen Bischöfe: Ignatius, Babylas, Philogonius, Eustathius und Meletius; auf die Martyrer: den Presbyter Lucian, Barlaam, Juventius und Romanus, auf die heil. Pelagia, Berenice und Prosdoce und ihre Mutter Domnina, welche selbst den Tod wählten, um ihre Keuschheit zu retten. Dazu kommen: eine, die er dem Diodor, dem Bischof von Tarsus, und eine andere, die er dem verstorbenen Kaiser Theodosius d. Gr. hielt, und endlich die Lobrede auf den heil. Gregorius Illuminator (oratio panegyrica de vita et laboribus s. Gregorii Illuminatoris) — eine begeisterte Rede auf den Apostel der Armenier, seine sittliche Größe, Thätigkeit, sein Martyrium und die Schicksale der Feinde desselben in erhabener Sprache schildernd. Chrysostomus hielt sie während seiner Verbannung zu Kokis (Kukusus) in Armenien auf die Bitten des armenischen Bischofs Dioscuros am Festtage des Heiligen [3]). c) Als Muster der Beredsamkeit gelten seine Lobreden auf den Apostel Paulus (*εἰς τὸν ἅγιον ἀπόστολον Παῦλον* — de laudibus s. Pauli apostoli) [4]), 7 Homilien, zu Antiochien gehalten, den er zu seinem bewunderten Vorbilde gewählt zu haben schien und in seinen Schriften, die er fast beständig las, gleichsam gegenwärtig vor sich sah. Ein schöneres, allseitigeres und erhabeneres Bild von der hehren Persönlichkeit und großartigen

---

1) Diese und die folgenden bei *Migne*, T. 50.

2) Diese Festreden mit einigen anderen in's Deutsche übersetzt v. Schmitz. Kempt. 1879.

3) *Villefroy*, *Montfaucon* u. *Migne* (T. 63 p. 943—954) hielten diese Rede für zweifelhaft; allein sie besaßen den ächten armenischen Text nicht — griechisch ist sie gar nicht bekannt; diesen edirten erst jüngst die Mechitaristen mit dem Titel: Beati Joannis Chrysostomi Oratio panegyrica de vita et laboribus s. Gregorii Illuminatoris, Patriarchae Armeniae, cujus originalis textus desideratur, ex antiqua Armenica versione Mechitaristae congregationis opera in Latinam linguam translata. Venetiis, in s. Lazari insula anno 1878. VIII. 76 S. Die Herausgeber erklären die Rede für ächt. Dafür spricht in der That: a) die durchaus des Chrysostomus würdige, erhabene Sprache; b) der Umstand, daß der Redner auf seine körperliche Schwäche und Verbannung hinweist, indem er sagt, „er sei schwachen Leibes und von vielerlei Mißgeschick getroffen," „ein Opfer der Gewaltthätigkeiten." Vgl. Vetter in „Literar. Rundschau." 1880. S. 424 f.

4) *Migne*, p. 471—514. In's Deutsche übersetzt v. Schmitz. Kempt. 1879.

Wirksamkeit des Weltapostels läßt sich nicht entwerfen, als es hier von dem berühmten Redner geschehen ist.

3. Unter den Gelegenheitsreden verdienen die zu Antiochien in der Fastenzeit 387 gehaltenen, durch tiefes Gefühl und hinreißende Beredsamkeit ausgezeichneten 21 Homilien über die Bildsäulen (εἰς τοὺς ἀνδριάντας — de statuis)[1]) besonders hervorgehoben zu werden. Sie hatten einen besonderen Anlaß. Als nämlich eine neue schwere Steuer publicirt wurde, brach in der Stadt ein Aufruhr aus, bei dem die Statuen des Kaisers und der Mitglieder der kaiserlichen Familie auf dem Hauptplatze der Stadt umgestürzt wurden. Als die Ruhe und Besinnung wiedergekehrt, erkannte man die Schwere der Beleidigung des Kaisers, und schwebte die ganze Einwohnerschaft in großer Angst vor dem kaiserlichen Zorne. Dies gab dem Prediger Anlaß, einerseits die bekümmerten Gemüther zu trösten und aufzurichten, andererseits aber auch den Unfug und die herrschenden Laster der Stadt mit großem Ernste zu rügen und zu geißeln und zur Buße zu mahnen.

4. Sehr zahlreich sind endlich noch die Homilien mit vorherrschend moralischem Inhalte. Davon seien namhaft gemacht: a) Die zwei an die Täuflinge (κατηχήσεις πρὸς τοὺς μέλλοντας φωτίζεσθαι — catecheses ad illuminandos)[2]), in der Fastenzeit 387 gehalten, von denen die eine von der Vorbereitung auf die Taufe und von dieser selbst, der Prokatechese des Cyrillus von Jerusalem sehr ähnlich; die andere von den Pflichten der Getauften im Hinblicke auf die dreifache Abrenuntiation handelt. b) Ueber die Buße (περὶ μετανοίας — de poenitentia)[3]) neun Homilien, in denen die Nothwendigkeit, die Arten der Buße in anziehender und eindringlicher Weise erörtert werden. c) Eilf Homilien[4]), zu Constantinopel (398 u. 399) über verschiedene Themate und bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten; darunter eine Lobrede auf die Kaiserin, als sie in der Nacht in der Hauptkirche erschienen war, um die Reliquien der Martyrer zu verehren (2. H.). Die übrigen besprechen die Würde des Menschen im Stande der Unschuld, Jobs Demuth, die Makkabäer, das Sündenbekenntniß u. s. w. oder sind gegen die Katharer und Arianer gerichtet. d) Neun andere Homilien[5]) gleichfalls verschiedenen Inhalts; darunter je eine

---

1) *Migne*, T. 49. p. 15—222. In's Deutsche übersetzt von Mitterrutzer. Kempt 1874.

2) L. c. p. 223—240. In's Deutsche übersetzt von Schmitz. Kempt. 1877.

3) L. c. p. 277—350.

4) *Migne*, T. 63. p. 461—530.

5) *Migne*, T. 64. p. 416—492. Die erste de pentecoste zuerst edirt von *Ang. Mai* (spicileg. rom. T. IV.); die letzten fünf sind aus einer Dresdener Handschrift zuerst gr. u. lat. von *Becher*, Lips. 1838, herausgegeben worden. Ob aber diese letzteren ächt, wagt der Editor nicht zu entscheiden.

daß darin die Kunst der Beredsamkeit und der Schrifterklärung auf's schönste gepaart erscheint, und Chrysostomus darin gleich groß als wissenschaftlicher Exeget wie als praktischer Prediger erscheint.

In dieser Form von Homilien erklärte Chrysostomus:

1. Vom alten Testamente: Die ganze Genesis (in 67 Homilien); besonders ausführlich sind behandelt das Sechstagewerk, Adam, Noe und die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob; dann (in 9 Homilien) einige wichtige Stellen derselben, z. B. „laßt uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß" (1. Mos. 1, 26). Die Psalmen (c. 60 Homilien), die er kurz und geistreich erläutert mit herrlichen Lehren über das Tugendleben; den Propheten Isaias, aber nur bis in die Mitte des achten Kapitels nach dem historischen und mystischen Sinne, eines der schönsten und werthvollsten Werke des Chrysostomus. Daran schließen sich 5 Reden über Anna, die Mutter Samuels, die er als ein Muster einer Mutter rühmt und davon Anlaß nimmt, über die Erziehung der Kinder Lehren und Ermahnungen zu geben; 3 Reden über David und Saul, in denen an der Hand der Geschichte die Sanftmuth und Feindesliebe gepriesen und empfohlen wird; 2 Reden über die Dunkelheit der Propheten; 6 Reden über Osias oder über die Seraphim, worin er das Gesicht des Propheten Isaias von den Seraphim (Is. c. 6) explicirt und von der Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens und, an die Geschichte des Königs Osias anknüpfend, von der Würde und Gewalt des Priesterthums handelt [1]).

2. Vom neuen Testamente erklärte er das Evangelium nach Matthäus in 90 Homilien, so schön nach der buchstäblichen Exegese die christlichen Sittenlehre darin darlegend, daß nach Montfaucon kein solches Werk existirt, und daß von Thomas v. Aquin erzählt wird, er hätte dafür die ganze Stadt Paris nicht eingetauscht [2]); von Lucas die Geschichte des Lazarus und des Reichen (Luc. 16, 19—31) in 7 Homilien; das Evangelium nach Johannes in 88 Homilien, die aber viel kürzer sind, als die zu Matthäus, mitunter auch polemischer Natur gegen die Anomöer [3]); die Apostelgeschichte in 55 Homilien, die in Constantinopel gehalten wurden, minder eleganten Stiles, da sie vorliegen, wie sie dem Prediger durch Schnellschreiber nachgeschrieben worden sind; endlich

1) *Migne*, s. gr. T. 56.

2) *Migne*, T. 57 u. 58. In's Deutsche übersetzt von Feder. Augsb. 1786. 2 Bde.; von Schneider. Augsb. 1788. 3 Bde.; von Knors. Trier u. Regensb. 1858. 2 Bde.; von Weber. Trier. 1857. 2 Bde.

3) *Migne*, T. 59. p. 23—482. In's Deutsche übersetzt von Knors. Paderb. 1862.

alle Briefe des Paulus, über welche er 246, somit über das ganze neue Testament 486 Homilien gehalten hat.

Sie alle zählen zu seinen gediegensten Schriften. Die Palme wird aber jenen über die paulinischen Briefe, namentlich denen über den so schwierigen Römerbrief zuerkannt [1]). Inhalt und Form scheinen dem Weltapostel so ganz abgelauscht, daß Isidor von Pelusium sagt: „In diesen Erklärungen, zu allermeist in denen zu dem Briefe an die Römer findet man einen Schatz von Weisheit des tiefblickenden Johannes. Ich glaube nämlich, daß, wenn Paulus selbst in attischer Sprache sich interpretirt hätte, er es in keiner anderen Weise gethan haben würde, als dieser ausgezeichnete heilige Lehrer. So trefflich ist seine Erklärung nach Sinn, Eleganz und Eigenheit der Worte [2])." Die Form der Darstellung anbelangend, ist der Vortrag populär, die Sprache klar und rein, so daß man oft den Demosthenes zu vernehmen glaubt [3]).

II. Die übrigen Homilien und Reden.

Außer den biblisch-exegetischen hielt Chrysostomus noch eine große Zahl anderer Homilien und Reden bei verschiedenen Gelegenheiten. Sie sind zum Theil

1. dogmatisch-polemische Reden. a) Gegen die Juden (λόγοι κατὰ Ἰουδαίων — adv. Judaeos orationes) 8 Homilien, 386 u. 387 gehalten [4]), über die Abschaffung der jüdischen Feste und Fasten und die Sitte mancher Christen, dieselben, insbesondere Ostern, mit den Juden zu feiern; b) gegen die Anomöer (πρὸς Ἀνομοίους περὶ ἀκαταλήπτου — contra Anomoeos de incomprehensibili) 12 Homilien [5]), die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens und die Gottheit Christi betreffend, und über die Auferstehung. Andere sind

2. Fest- und Lobreden. a) Festreden auf Feste des Kirchenjahres: Weihnachten, Epiphanie, zwei über den Verrath des Judas am grünen Donnerstage, drei am Charfreitage, eine über das Cömeterium und das Kreuz, zwei über das Kreuz und den Räuber [6]),

---

1) Wenig nach stehen denselben die homiletischen Erklärungen zum Briefe an Philemon, zum ersten Briefe an die Korinther, dann zu den Briefen an die Epheser und an Titus.

2) *S. Isidor.* epp. lib. V. ep. 32.

3) Die Homilien zum Römerbriefe — 32 an der Zahl — in's Deutsche übersetzt von J. Wimmer. Kempt. 1880. Die Homilien zum ersten Korintherbriefe — 44 an der Zahl — in's Deutsche übersetzt v. J. Chr. Mitterrutzer. Kempt. 1881. Die Uebers. der übr. Br. von P. Liebert und J. Wimmer ist im Erscheinen begriffen.

4) *Migne,* T. 48. p. 843—942.

5) *Migne,* l. c. p. 701—812.

6) Die bisher aufgeführten Festreden bei *Migne,* T. 49.

eine auf Ostern über die Auferstehung [1]), auf die Himmelfahrt des Herrn, über den Fall des ersten Menschen und die traurigen Folgen desselben und über die Erscheinung der Engel nach der Auffahrt, zwei auf das Pfingstfest, die vom Feste und von der Gottheit des heiligen Geistes handeln [2]). b) Lobreden (sermones panegyrici) auf Heilige: auf Job, Eleazar, die makkabäischen Brüder, dann auf die Martyrer überhaupt (3 Homilien) und auf die heiligen antiochenischen Bischöfe: Ignatius, Babylas, Philogonius, Eustathius und Meletius; auf die Martyrer: den Presbyter Lucian, Barlaam, Juventius und Romanus, auf die heil. Pelagia, Berenice und Prosdoce und ihre Mutter Domnina, welche selbst den Tod wählten, um ihre Keuschheit zu retten. Dazu kommen: eine, die er dem Diodor, dem Bischof von Tarsus, und eine andere, die er dem verstorbenen Kaiser Theodosius d. Gr. hielt, und endlich die Lobrede auf den heil. Gregorius Illuminator (oratio panegyrica de vita et laboribus s. Gregorii Illuminatoris) — eine begeisterte Rede auf den Apostel der Armenier, seine sittliche Größe, Thätigkeit, sein Martyrium und die Schicksale der Feinde desselben in erhabener Sprache schildernd. Chrysostomus hielt sie während seiner Verbannung zu Kokis (Kukusus) in Armenien auf die Bitten des armenischen Bischofs Dioscuros am Festtage des Heiligen [3]). c) Als Muster der Beredsamkeit gelten seine Lobreden auf den Apostel Paulus (*εἰς τὸν ἅγιον ἀπόστολον* Παῦλον — de laudibus s. Pauli apostoli) [4]), 7 Homilien, zu Antiochien gehalten, den er zu seinem bewunderten Vorbilde gewählt zu haben schien und in seinen Schriften, die er fast beständig las, gleichsam gegenwärtig vor sich sah. Ein schöneres, allseitigeres und erhabeneres Bild von der hehren Persönlichkeit und großartigen

---

1) Diese und die folgenden bei *Migne*, T. 50.

2) Diese Festreden mit einigen anderen in's Deutsche übersetzt v. Schmitz. Kempt. 1879.

3) *Villefroy*, *Montfaucon* u. *Migne* (T. 63 p. 943—954) hielten diese Rede für zweifelhaft; allein sie besaßen den ächten armenischen Text nicht — griechisch ist sie gar nicht bekannt; diesen edirten erst jüngst die Mechitaristen mit dem Titel: Beati Joannis Chrysostomi Oratio panegyrica de vita et laboribus s. Gregorii Illuminatoris, Patriarchae Armeniae, cujus originalis textus desideratur, ex antiqua Armenica versione Mechitaristae congregationis opera in Latinam linguam translata. Venetiis, in s. Lazari insula anno 1878. VIII. 76 S. Die Herausgeber erklären die Rede für ächt. Dafür spricht in der That: a) die durchaus des Chrysostomus würdige, erhabene Sprache; b) der Umstand, daß der Redner auf seine körperliche Schwäche und Verbannung hinweist, indem er sagt, „er sei schwachen Leibes und von vielerlei Mißgeschick getroffen," „ein Opfer der Gewaltthätigkeiten." Vgl. Vetter in „Literar. Rundschau." 1880. S. 424 f.

4) *Migne*, p. 471—514. In's Deutsche übersetzt v. Schmitz. Kempt. 1879.

Wirksamkeit des Weltapostels läßt sich nicht entwerfen, als es hier von dem berühmten Redner geschehen ist.

3. Unter den Gelegenheitsreden verdienen die zu Antiochien in der Fastenzeit 387 gehaltenen, durch tiefes Gefühl und hinreißende Beredsamkeit ausgezeichneten 21 Homilien über die Bildsäulen (εἰς τοὺς ἀνδριάντας — de statuis)[1]) besonders hervorgehoben zu werden. Sie hatten einen besonderen Anlaß. Als nämlich eine neue schwere Steuer publicirt wurde, brach in der Stadt ein Aufruhr aus, bei dem die Statuen des Kaisers und der Mitglieder der kaiserlichen Familie auf dem Hauptplatze der Stadt umgestürzt wurden. Als die Ruhe und Besinnung wiedergekehrt, erkannte man die Schwere der Beleidigung des Kaisers, und schwebte die ganze Einwohnerschaft in großer Angst vor dem kaiserlichen Zorne. Dies gab dem Prediger Anlaß, einerseits die bekümmerten Gemüther zu trösten und aufzurichten, andererseits aber auch den Unfug und die herrschenden Laster der Stadt mit großem Ernste zu rügen und zu geißeln und zur Buße zu mahnen.

4. Sehr zahlreich sind endlich noch die Homilien mit vorherrschend moralischem Inhalte. Davon seien namhaft gemacht: a) Die zwei an die Täuflinge (κατηχήσεις πρὸς τοὺς μέλλοντας φωτίζεσθαι — catecheses ad illuminandos)[2]), in der Fastenzeit 387 gehalten, von denen die eine von der Vorbereitung auf die Taufe und von dieser selbst, der Prokatechese des Cyrillus von Jerusalem sehr ähnlich; die andere von den Pflichten der Getauften im Hinblicke auf die dreifache Abrenuntiation handelt. b) Ueber die Buße (περὶ μετανοίας — de poenitentia)[3]) neun Homilien, in denen die Nothwendigkeit, die Arten der Buße in anziehender und eindringlicher Weise erörtert werden. c) Eilf Homilien[4]), zu Constantinopel (398 u. 399) über verschiedene Themate und bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten; darunter eine Lobrede auf die Kaiserin, als sie in der Nacht in der Hauptkirche erschienen war, um die Reliquien der Martyrer zu verehren (2. H.). Die übrigen besprechen die Würde des Menschen im Stande der Unschuld, Jobs Demuth, die Makkabäer, das Sündenbekenntniß u. s. w. oder sind gegen die Katharer und Arianer gerichtet. d) Neun andere Homilien[5]) gleichfalls verschiedenen Inhalts; darunter je eine

---

1) *Migne*, T. 49. p. 15—222. In's Deutsche übersetzt von Mitterrutzer. Kempt 1874.

2) L. c. p. 223—240. In's Deutsche übersetzt von Schmitz. Kempt. 1877.

3) L. c. p. 277—350.

4) *Migne*, T. 63. p. 461—530.

5) *Migne*, T. 64. p. 416—492. Die erste de pentecoste zuerst edirt von *Ang. Mai* (spicileg. rom. T. IV.); die letzten fünf sind aus einer Dresdener Handschrift zuerst gr. u. lat. von *Becher*, Lips. 1838, herausgegeben worden. Ob aber diese letzteren ächt, wagt der Editor nicht zu entscheiden.

auf das Pfingstfest, auf die Buße der Niniviten, über das Almosen, das Gebet (6. H.), über 1. Kor. 6, 18 u. Hebr. 3, 1 (7. u. 9. H.).

III. Die übrigen Werke.

Davon sind dogmatisch-polemisch:

1. Beweisführung gegen die Juden und gegen die Heiden (πρός τε τοὺς Ἰουδαίους καὶ Ἕλληνας ἀπόδειξις, ὅτι ἐστὶ Θεὸς ὁ Χριστός — adversus Judaeos et gentiles demonstratio, quod Christus sit Deus[1]). Es wird darin in sehr gelungener Weise die göttliche Messiaswürde des Herrn erwiesen aus der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen, der wunderbaren Ausbreitung des Christenthums, der Erfüllung der Weissagungen Christi, namentlich über den Tempel und das Volk der Juden.

2. Die Schrift auf den heil. Babylas und gegen Julian und die Heiden (λόγος εἰς τὸν μακάριον Βαβύλαν καὶ κατὰ Ἰουλιανοῦ καὶ πρὸς Ἕλληνας — liber in s. Babylam et contra Julianum et gentiles[2]) hat denselben Inhalt. Insbesondere werden hier die Wunder der Apostel und Martyrer als Beweismomente angeführt mit einer schönen Schilderung des Marterthums des heil. Babylas, des Bischofs von Antiochien, und der Wunder bei Uebertragung seiner Reliquien. Da nämlich Kaiser Julian den daphneischen Hain, wo die Ueberreste des Heiligen beigesetzt waren, wieder dem Apollo und seinem Dienste weihte, befahl er, daß diese weggebracht wurden. Bei und nach dieser Translation nach Antiochien geschahen mehrere Wunder. Darauf weist nun Chrysostomus hin mit dem Bemerken, sie wären Mahnungen Gottes an den Restaurator des Heidenthums gewesen, der aber ungläubig geblieben, und deßhalb mit baldigem Tode von Gott gestraft worden sei.

Die übrigen Schriften haben einen moralischen, ascetischen Inhalt.

1. An Theodor den Gefallenen (λόγος παραινετικὸς εἰς Θεόδωρον ἐκπεσόντα — adhortatio ad Theodorum lapsum[3]) 2 Bücher oder Mahnschreiben. Dieser Theodor, der Jugendfreund des Chrysostomus und spätere Bischof von Mopsuestia in Cilicien, hatte sich dem ascetischen Leben ergeben, war aber, desselben überdrüssig, wieder in die Welt zurückgekehrt. Ihn für jenes wieder zu gewinnen, schrieb Chrysostomus dieses Werk an ihn. Im ersten Buche sucht er ihn mit allen Gründen

---

1) *Migne*, T. 48. p. 813—838.
2) *Migne*, T. 50. p. 533—572.
3) *Migne*, T. 47. p. 277—316. Das erste Schreiben deutsch übersetzt v. Rupp. Kempt. 1869.

der Ueberredung zur Rückkehr zu bewegen, im zweiten entkräftet er seine Gegengründe.

2. Von der Zerknirschung (περὶ κατανύξεως — de compunctione[1]) 2 Bücher, von denen das 1. B. (374 oder 375 geschr.) an Demetrius, das 2. B. an Stelechius gerichtet ist, handelt in ausgezeichneter Weise von der Nothwendigkeit, dem Wesen, den Motiven der wahren Zerknirschung.

3. Von Gottes Vorsehung an den Mönch Stagyrius (περὶ προνοίας πρὸς Σταγείριον ἀσκητὴν δαιμονῶντα — de providentia ad Stagyrium a daemone vexatum[2]) 3 Bücher, von Chrysostomus als Diakon verfaßt. Stagyrius, von edler Herkunft, war in der ascetischen Einsamkeit in einen ganz trostlosen Zustand in Folge dämonischer Besessenheit verfallen; Gedanken des Selbstmordes beschlichen ihn. In dieser sehr schönen Trostschrift führt ihm Chrysostomus die gütigen Absichten Gottes bei der Zulassung solcher Prüfungen zu Gemüthe, muntert ihn zum Gottvertrauen und zur geduldigen Ausdauer auf, indem er an vielen Beispielen des alten und neuen Testamentes zeigt, daß alle Lieblinge Gottes durch Trübsale geprüft und bewährt wurden.

4. Gegen die Bestreiter des Mönchslebens (πρὸς τοὺς πολεμοῦντας τοῖς ἐπὶ τὸ μονάζειν εἰσάγουσιν — adversus oppugnatores eorum, qui vitam monasticam inducunt[3]) 3 Bücher. Wahrscheinlich auf Bitten der Asceten in der Einsamkeit bei Antiochien (c. 376) geschrieben, enthält die Schrift eine schwungvolle Vertheidigung des klösterlichen und ascetischen Lebens. Der Verfasser wendet sich dann auch insbesondere an die heidnischen und christlichen Eltern, daß sie ihre Söhne nicht hindern sollten, wenn diese den klösterlichen Beruf erwählen.

5. Vergleichung eines Königs und Mönches[4]). Der Inhalt dieses Schriftchens ist: ein Mönch sei mächtiger, reicher und ansehnlicher, im (geistigen) Kampfe tapferer, beim Hinscheiden glückseliger, als ein König.

6. Vom Priesterthume (περὶ ἱερωσύνης — de sacerdotio[5])

---

1) L. c. p. 393—422.

2) L. c. p. 423—494.

3) *Migne*, T. 48. p. 319—386.

4) Der ganze Titel lautet: Σύγκρισις βασιλικῆς δυναστείας καὶ πλούτου καὶ ὑπεροχῆς πρὸς μοναχὸν συζῶντα τῇ ἀληθεστάτῃ καὶ κατὰ Χριστὸν φιλοσοφίᾳ — comparatio potentiae, divitiarum et excellentiae regis cum monacho in verissima et christiana philosophia vivente. *Migne*, T. 47. p. 387—392. Schon in lib. II. c. 6. der vorausgehenden Schrift (sub. n. 4) hatte er denselben Vergleich gemacht.

5) L. c. p. 623—692. Sehr oft separat ed., unter And. v. *Bengel*, gr. et lat. Stuttg. 1725; gr. stereotyp. 1825 u. 1865; mit Noten ed. v. *Leo*.

mit Ausnahme jener wenigen Tage, an denen die Liturgie des heil. Basilius im Gebrauche ist, in der griechischen Kirche gefeiert wird, ist dem Wesentlichen nach wohl die lange Zeit vor ihm in Constantinopel üblich gewesene mit Zusätzen aus späterer Zeit. Im 7. Jahrhunderte scheint sie noch den Namen „Liturgie der heiligen Apostel" getragen, aber im 8. Jahrhunderte den Namen des Chrysostomus erhalten zu haben. Sie ist in einer längeren und kürzeren Form vorhanden. Jene enthält Zusätze aus viel späterer Zeit. Die kürzere verdient somit viel mehr ihren Namen, da feststeht, daß Chrysostomus die bis dahin sehr lange Meßfeier wirklich gekürzt hat.

4. Die Eklogen (ἐκλογαί — eclogae ex diversis homiliis)[1]) sind Homilien über verschiedene, meist moralische Themate, zu denen man die betreffenden Stellen aus unsers Predigers Werken genommen und in die homiletische Form gebracht hat. Dies geschah frühzeitig, und waren dergleichen Eklogen bei den griechischen Predigern sehr beliebt, selbst im Palaste der Kaiser geschätzt. Man zählt zur Zeit 48 dergleichen eklogischen Homilien[2]).

§. 157.

Chrysostomus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Chrysostomus ist der größte und gefeiertste aller griechischen Kirchenväter und einer der bewundertsten Redner aller Jahrhunderte. Daher sein Beiname „Goldmund". Die Concilien, die Päpste und Kirchenväter wetteiferten in seinem Lobe[3]). So nennt ihn der heil. Nilus „das größte Licht und den Lehrer des ganzen Erdkreises, einen Mann von unvergleichlichem Talente und den größten Redner, der in einem höheren Grade als alle, die vor ihm gelebt und nach ihm geblüht haben, die christliche Lehre mit dem Zauber seiner Beredsamkeit verherrlicht hat[4])." Isidor von Pelusium bezeichnet ihn „als das Auge der ganzen Kirche[5])." Und wie als „Goldmund" unter den Rednern überhaupt, glänzt er auch als Muster der homiletischen Schrifterklärung.

Eine seltene Tiefe und außerordentliche Fülle der Gedanken, eine wunderbare Klarheit, natürliche Anmuth, eine edle Popularität und Faß-

---

1) *Migne*, T. 63. p. 567—902.

2) Zuerst gab *Etzelius* aus einer alten Handschrift 31 derselben gr. u. lat. heraus mit dem Titel: S. Joann. Chrysostomi Flores sive Florilegia. Mogunt. 1604. 4; dann wurde die Zahl von *Savilius* in seiner Ausgabe der Werke des Chrysostomus auf 48 erhöht.

3) Papst Leo XIII. hat ihn (1880) zum „Patron der Prediger" erklärt.

4) *Nilus*, epp. lib. II. ep. 263.

5) *Isidor*, epp. lib. I. ep. 156. — S. die übr. zahlreichen testimonia Veterum über ihn bei *Migne*, T. 64. p. 89—116.

lichkeit, würdevolle Kraft, große Mannigfaltigkeit der Darstellung, erhöht durch Reinheit und Wohllaut des Ausdruckes sind die unübertroffenen Vorzüge der meisten seiner Reden und Schriften [1]). Sie bilden für die Schrifterklärung und die Sittenlehre einen unerschöpflichen kostbaren Schatz. Weniger sind von ihm die eigentlich dogmatischen Fragen behandelt worden. Bei dem großen Prediger und seeleneifrigen Bischof zielte Alles auf das praktische Leben ab.

In der Schrifterklärung huldigte er, als der antiochenischen Schule angehörig und ihr größter Vertreter, der buchstäblichen Auslegung, ohne jedoch den typischen Charakter des alten Testamentes zu verkennen. Und er besaß dafür eine so wunderbare Gabe des Verständnisses, daß ihn derselbe heil. Isidor den „weisen Verkündiger der unaussprechlichen Geheimnisse Gottes“ genannt hat [2]).

Endlich zeichnet seine Schriften auch eine vollkommene Reinheit der Orthodoxie aus. Daher das große Ansehen, das Chrysostomus als einer der großen Kirchenlehrer von jeher in der Kirche genossen hat.

Seine Zeugnisse für kirchliche Lehren sind darum von größtem Gewichte. - Davon folgende:

1. Ueber die Schrift und Tradition.

1. „Nichts ist darin“ (in der heiligen Schrift) „geschrieben, was nicht einen großen Reichthum von Sinn enthält; denn da, vom göttlichen Geiste angeweht, die seligen Propheten geredet haben, deßhalb enthalten die vom Geiste geschriebenen Bücher einen großen verborgenen Schatz in sich. Denn nicht Eine Silbe, nicht Ein Buchstabe ist in der Schrift enthalten, der in seiner Tiefe nicht einen großen Schatz einschließt. Deßhalb geziemt es sich, daß wir, geführt von der Gnade von oben und nachdem wir die Erleuchtung vom heiligen Geiste empfangen haben, so an die göttlichen Aussprüche hinantreten. Denn nicht der menschlichen Weisheit bedarf die göttliche Schrift zum Verständniß des Geschriebenen, sondern der Offenbarung des Geistes, damit wir den wahren Sinn dessen, was darin niedergelegt ist, lernen und so daraus großen Nutzen ziehen.“ Auch in weltlichen Schriften hängt oft von

---

1) Suidas (Lexic. s. v. Ἰωάννης) sagt von ihm: „Seine Sprache rauscht hernieder, gewaltiger als die Wasserfälle des Nil. Niemand hat seit Weltbeginn solche Redefülle besessen, an welcher er allein so reich war; ja, nur er hat ohne Uebertreibung die Bezeichnung „Goldmund“ und „göttlicher Redner“ erhalten.“ Doch gibt es unter den so zahlreichen Reden des Chrysostomus auch solche, die nichts von diesen ausgezeichneten Eigenschaften an sich tragen.

2) Ὁ τῶν τοῦ Θεοῦ ἀρρήτων σοφὸς ὑποφήτης. L. c.

weisen hat. Darin zeigt sich der heilige Verfasser in seiner ganzen Seelengröße, Gottinnigkeit und Liebenswürdigkeit. Besonders erwähnenswerth erscheint sein Rundschreiben an Papst Innocenz I. und die abendländischen Bischöfe, seine ungerechte Absetzung berichtend und ihre Intercession anrufend, und sein Dankschreiben für des Papstes allerdings vergebliche Verwendung. Von seinen zahlreichen Trostbriefen an seine Freunde und Anhänger in Constantinopel, Geistliche, Mönche und Laien, verdienen die siebzehn an seine Verehrerin, die Wittwe und Diakonissin, die heil. Olym-

---

welche wegen ihrer Anhänglichkeit an ihn in's Gefängniß gesetzt worden waren, nicht eingerechnet. Gewöhnlich finden sich, von den eben genannten abgesehen, 242 oder 243 in den Ausgaben aufgeführt. Allein die 5 Briefe von 237—241 stammen nicht von unserm Heiligen, sondern von seinem Freunde, dem antiochenischen Presbyter Constantius. — *Epistola ad Caesarium monachum* (*Migne*, l. c. p. 755—756), nur zum kleinsten Theile griechisch, ganz aber lat. erhalten, über den einst wegen einer Stelle über die Eucharistie viel gestritten worden ist, indem sie die Lutheraner und hinwieder die Calvinisten für sich in Anspruch nahmen, wird, obgleich sie Leontius v. Byzanz (im 6. Jahrh.), Johannes von Damascus, Nicephorus für einen Brief des Chrysostomus aus seinem zweiten Exil gehalten haben, von Harduin, Le Quien, Montfaucon u. A. für unächt oder doch für sehr zweifelhaft angesehen. Die fragliche Stelle lautet: Sicut enim, antequam sanctificetur panis, panem nominamus: divina autem illum sanctificante gratia, mediante sacerdote, liberatus est quidem ab appellatione panis, dignus autem habitus Dominici corporis appellatione, etiamsi natura panis in ipso permansit, et non duo corpora, sed unum corpus Filii praedicamus: sic et hic (in der Incarnation) divina insidente corpori natura unum Filium, unam personam utrumque constituit, cognitum sine confusione, indivisibili ratione, non in una solum natura, sed in duobus perfectis. *Migne*, p. 758. Die Gründe, welche gegen die Authenticität angeführt werden, sind folgende: a) Führt ihn Boetius zuerst auf, obgleich der Text des Briefes gegen den Nestorianismus und Eutychianismus, wie kaum eine andere Schrift des Chrysostomus, eine mächtige Waffe bot; b) deutet der Verfasser an, er sei, wie auch Cäsarius, ein Mönch; c) ist die ganze Schreibart der des Chrysostomus ganz fremd; d) widerspricht die darin über die Eucharistie vorgetragene Lehre der unsers heiligen Bischofs, der bestimmt und wiederholt die Transsubstantiation lehrt. Uebrigens kann, selbst wenn man die Aechtheit des Briefes zugeben wollte, aus dieser Stelle gegen die Transsubstantiation nichts gefolgert werden; denn unter natura und substantia verstehen die Väter nicht selten die natürlichen Eigenthümlichkeiten der Dinge, also in unserem Falle die Farbe, Form, Geschmack u. s. w. Und diese Auffassung hat hier Platz zu greifen nach der hermeneutischen Regel, daß eine zweifelhafte oder mehrdeutige Stelle nach der anderwärts klar vorgetragenen Lehre desselben Schriftstellers zu erklären sei. Auch wird durch *mediante sacerdote* die katholische Lehre vorgetragen und die lutherische und calvinistische Auffassung ausgeschlossen.

pias daselbst, besondere Hervorhebung; denn sie, manche von großer Ausführlichkeit, zeichnen sich ebenso durch Herzlichkeit und Zartgefühl als durch Zierlichkeit der Schreibart aus. Er mäßigt darin ihren großen Schmerz, tröstet sie in ihrem tiefen Kummer und redet ihr zu, ganz auf Gott und seine gütige Vorsehung zu vertrauen[1]). Andere schildern seine körperlichen Leiden oder enthalten Aufforderungen, Wahrheit und Recht muthig zu vertreten. Alle durchweht der lebendige Glaube an Gottes heilige Vorsehung und verklärt der selige Blick in den Frieden des Jenseits.

V. Die zweifelhaften und unterschobenen Schriften; die Liturgie und Eklogen.

1. Zu den zweifelhaften zählen:

a) Eine Erklärung zum Propheten Daniel (ἑρμηνεία εἰς τὸν Δανιὴλ προφήτην — interpretatio in Danielem prophetam[2]), bis zum 13. Kap. reichend. Cotelerius und Tillemont glauben, obgleich Bedenken bestehen, der Commentar könne den ächten Schriften beigezählt werden. Wenn dies richtig, dann ist er nur als ein erster, flüchtiger Entwurf anzusehen für eine sorgfältigere Bearbeitung. b) Sechs Reden über das Fatum und die Vorsehung (περὶ εἱμαρμένης τε καὶ προνοίας — de fato et providentia orationes[3]). Sie weichen in Stil und Gehalt von den ächten etwas ab, sind aber sonst des gefeierten Redners nicht unwerth. Dasselbe gilt c) von den beiden Homilien über das Gebet (de precatione)[4]). Dazu kommt d) eine Homilie über den 50. Psalm[5]).

2. Die unächten Schriften. Der glänzende Ruf des berühmten Redners hatte zur Folge, daß ihm sehr viele Reden und Schriften unterschoben worden sind. Die Zahl dieser ist beinahe ebenso groß, wie die der ächten[6]).

3. Die Liturgie des Chrysostomus[7]), die im Laufe des Jahres

1) Mit den beiden Briefen an P. Innocenz in's Deutsche übers. v. Schmitz. Kempt. 1879.

2) *Migne*, T. 56. p. 193—246. — 3) *Migne*, T. 50. p. 749—774.

4) L. c. p. 775—786. — 5) *Migne*, T. 55. p. 527—532.

6) Bei *Migne* sind sie am Schlusse der einzelnen Bände beigefügt; nur bei T. 64. am Anfange.

7) *Migne*, T. 63. p. 901—922. Dazu T. 64. p. 60—63 und 1062—1068. *Goar*, Euchologium Graecorum. Venet. 1730. *Renaudot*, Liturgiarum orient. collectio. Par. 1716. Die übr. einschlägige Literatur bei *Denzinger*, Ritus Oriental. Wirceburg. 1863. 2 voll. I. p. 6—16. — Die Liturgie des Chrysostomus in's Deutsche übers. v. König, die Hauptliturgien der alt. Kirche. Neustrelitz. 1865; v. Rajewsky, Euchologium der orthodox-kath. Kirche. Wien. 1866; v. Storf, die griechischen Liturgien. Kempt. 1877.

Wort ist Fleisch geworden," so komme nicht in Unruhe, gerathe nicht in Bestürzung; denn die (göttliche) Substanz ist nicht in das Fleisch herabgesunken (im Fleische untergegangen). Denn es wäre gottlos, dies auch nur zu denken, sondern er blieb, was er war, und so nahm er die Knechtsgestalt an[1])." „Es ist ganz erstaunlich zu hören, Gott, der unaussprechliche, unbeschreibliche, unerfaßliche, der dem Vater gleiche, sei in einen jungfräulichen Schooß gekommen und habe sich gewürdigt, aus einem Weibe geboren zu werden und David und Abraham zu Ahnen zu haben[2])."

4. Ueber den freien Willen des Menschen und die göttliche Gnade.

1. „Hast du gesehen, wie der Herr unsere Natur, mit freiem Willen begabt, geschaffen hat? Denn woher kam es, sage es mir, daß jene (die Bösen vor der Sündfluth) der Bosheit sich hingaben und dadurch sich selbst die Strafe zuzogen, dieser (Noe) aber die Tugend erwählte und deren Gemeinschaft fliehend auch deren Strafe nicht erfuhr? Ist es nicht offenkundig, daß ein Jeder nach seinem eigenen Willen entweder das Böse oder die Tugend wählt? Denn wenn dies nicht so wäre, und wenn unserer Natur dieses Vermögen der Selbstbestimmung nicht angeboren wäre: so müßten weder die Einen gestraft werden, noch die Anderen den Lohn der Tugend empfangen. Aber weil nach der Gnade von oben Alles unserer freien Willensentschließung anheimgegeben wurde, deßhalb sind sowohl für die Sünder Strafen bereitet, als auch für die recht Handelnden Vergeltungen und Belohnungen[3])." „Es ist also einleuchtend, daß wir ganz frei sind, sowohl seinen (des Teufels) Rathschlägen zu folgen als auch nicht zu folgen, und daß wir von seiner Seite keiner Nöthigung, keiner Tyrannei unterliegen[4])." 2. „Es ist nicht möglich, daß wir je etwas Gutes vollbringen können, wenn wir uns nicht des Gnadenantriebes von oben zu erfreuen haben[5])." „Die Gnade des heiligen Geistes ist reichlich und ergießt sich in Alle[6])." „Ich bin der Weg" (Joh. 14, 6). Dies sagte er (Christus), um zu zeigen, daß er nothwendig sei, damit sie (die Menschen) zum Vater hingeführt werden. Wenn also der Vater zu sich zieht (Joh. 6, 44), der Sohn hinführt, der Geist erleuchtet, wie sündigen dann diejenigen, welche nicht gezogen, nicht hingeführt, nicht erleuchtet wurden? Dadurch, daß sie sich nicht würdig zeigen, diese Erleuchtung zu erhalten[7])." „Lehre mich deinen Willen thun" (Ps. 142, 10), das heißt, führe mich zu den Thaten selbst. Denn der Gnadenantrieb von

---

1) *Hom. 11.* in Joann. n. 1. — 2) *Hom.* 2. in Matth. n. 2.
3) *Hom. 22.* in Genes. n. 1. — 4) *Concio 2. de Lazaro* n. 2.
5) Οὐδὲ γὰρ οἷόν τέ τι χρηστὸν ἡμᾶς ποτε κατορθῶσαι, μὴ τῆς ἄνωθεν ῥοπῆς ἀπολαύσαντας. *Homil. 25.* in Genes. n. 7.
6) *Hom. 44.* in Genes. n. 1. — 7) *Expos. in ps. 115.* n. 2.

oben ist nothwendig und die Lehre von dorther, daß wir den Weg betreten, der zur Tugend führt, wobei wir selbst uns nicht unthätig verhalten, sondern auch das Unsere dazu beitragen[1])." „Um das allein laßt uns besorgt sein, wie wir den Teufel besiegen. Aber dieses Werk ist nicht Sache unserer Bemühung, sondern ganz Sache der göttlichen Gnade. Darum laßt uns dies Eine angelegen sein, daß wir seine (Gottes) Gnade erlangen, daß wir diese Hilfe uns verschaffen. Wenn Gott für uns, wer ist wider uns[2])?" 3. Die Gnade zwingt den Willen nicht. „Als Judas gefallen war, wollte ihn (der Herr) wieder aufrichten; und er that Alles, daß er wieder aufstand, aber jener wollte nicht[3])." „Die Berufung Gottes zwingt Keinen, thut dem Willen derjenigen, welche die Tugend nicht erwählen wollen, keine Gewalt an, sondern mahnt und rathet dazu und thut und wirkt Alles, daß sie dieselben dahinbringt, gut zu sein; wenn aber Einige widerstreben, Gewalt thut sie ihnen nicht an[4])." „Damit du aber einsehen lernest, daß die Berufung keine Gewalt anthue, so erwäge, daß auch Berufene verloren gegangen sind. Daraus erhellt, daß das Heil und das Verderben in unsern freien Willen gelegt ist[5])."

5. Die Kirche ist einig, eine Säule der Wahrheit, unüberwindlich.

1. „Die Kirche Gottes" nennt er sie (der Apostel die christliche Gemeinde zu Korinth, 1. Kor. 1, 2.), „indem er damit zeigt, daß sie einig sein müsse. Denn wie sie die Kirche Gottes ist, so ist sie einig und eine nicht allein zu Korinth, sondern auch auf dem ganzen Erdkreise." „Das Wort „die Kirche" ist nicht ein Name der Separation, sondern ein Name der Einigung und Uebereinstimmung[6])." „Die Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die Säule des Erdkreises[7])." „Die Wahrheit aber ist die Säule und Grundfeste der Kirche[8])." „Ihre Macht reicht bis in die Himmel selbst[9])." 2. „Nichts ist mächtiger, o Mensch, als die Kirche[10]). Stelle den Krieg (gegen sie) ein, damit du deine Kraft nicht umsonst vergeudest. Trage den Krieg nicht in den Himmel hinein. Wenn du einen Menschen bekriegst, wirst du entweder siegen oder besiegt werden. Wenn du aber die Kirche bekriegst, ist es dir unmöglich, daß du siegest; denn Gott ist mächtiger als Alle . . . Die Kirche ist stärker

1) *Expos. in ps. 142.* n. 6.
2) *Hom. 15.* in act. Ap. p. 128. — 3) *Expos. in ps. 144.* n. 4.
4) *Hom. 80. in Matth.* n. 3. — 5) *Hom. 47.* in Joann. p. 281.
6) *Hom. 1.* in ep. 1. ad Cor.
7) Στῦλός ἐστι τῆς οἰκουμένης ἡ ἐκκλησία.
8) *Hom. 11. in ep. ad Timoth.* c. 3.
9) Ἡ μέντοι τῆς ἐκκλησίας δύναμις αὐτῶν ἥψατο τῶν οὐρανῶν. *In Isaiam.* c. II. n. 3.
10) Οὐδὲν ἐκκλησίας δυνατώτερον, ἄνθρωπε.

als der Himmel[1]." „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matth. 24, 35). Welche Worte? „Du bist Petrus, und auf diesen meinen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Wenn du dem Worte nicht glaubst, so glaube doch den Thatsachen. Wie viele Tyrannen haben die Kirche zu überwältigen gesucht? Wie viele Glutpfannen? Wie viele Oefen, Zähne reißender Thiere, scharfe Schwerte? Und haben sie nicht überwältigt. Wo sind sie, die sie bekriegt haben? Sie sind dem Schweigen und der Vergessenheit überantwortet. Und wo ist die Kirche? Sie glänzt mehr als die Sonne[2]. Was jene besessen haben, ist verschwunden, was der Kirche eigen, das ist unsterblich. Wenn die Christen, da ihrer noch wenige waren, nicht besiegt worden sind: wie kannst du sie besiegen, da nun der Erdkreis von ihrer Religion erfüllt ist? „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Und ganz mit Recht. Denn lieber ist Gott die Kirche als der Himmel[3]. „Wer die Kirche bekriegt, der reibt sich selbst auf, sie aber zeigt sich um so stärker; wer sie bekriegt, vergeudet seine eigene Kraft, macht aber unsern Sieg um so glänzender[4]."

6. Ueber den Primat Petri.

Ein großer Zeuge ist Chrysostomus für den Primat Petri. Er zeichnet den Petrus in merkwürdigster Weise und mit den glänzendsten Epitheta aus. So nennt er ihn „das Haupt, den Fürsten, den Koryphäos, den Mund, die Zunge der Apostel und des apostolischen Chores." „Wenn ich Petrus nenne, so nenne ich den unerschütterlichen Felsen, die unbewegliche Grundsäule, den großen Apostel, den Ersten, der berufen wurde, den Ersten, der dem Rufe folgte[5]." „Er ist die Basis der Kirche[6]," „der Fels des Glaubens[7]." „Petrus der Große, der glänzender ist, als der Himmel[8]." „Er wurde der Lehrer der Stadt Antiochien[9]." „Ihn hat Christus zum Lehrer des ganzen Erdkreises aufgestellt[10]." „Ihm ist der ganze Erdkreis anvertraut

1) Ἡ ἐκκλησία οὐρανοῦ ἰσχυρότερα. — 2) Ὑπὲρ τὸν ἥλιον λάμπει.

3) Καὶ μάλα εἰκότως· ποθεινοτέρα γὰρ ἡ ἐκκλησία τῷ Θεῷ τοῦ οὐρανοῦ. *Sermo antequam iret in exilium*, n. 1 u. 2. *Migne*, T. 52. p. 429.

4) *Migne*, l. c. p. 449. cf. T. 51. p. 449 sqq.; T. 48. p. 833 sqq.

5) Πέτρον δὲ ὅταν εἴπω, τὴν πέτραν λέγω τὴν ἀρραγῆ, τὴν κρηπῖδα τὴν ἀσάλευτον, τὸν ἀπόστολον τὸν μέγαν, τὸν πρῶτον τῶν μαθητῶν, τὸν πρῶτον κληθέντα, καὶ πρῶτον ὑπακούσαντα. *Hom. 3. de eleemosyna*, n. 4. *Migne*, T. 49. p. 298.

6) In illud: *Vidi Dom.* homil. 4. n. 3. *Migne*, T. 56. p. 123.

7) *Oratio*, contra ludos et theatra. *Migne*, l. c. p. 265.

8) Πέτρος ὁ μέγας, ὁ τοῦ οὐρανοῦ λαμπρότερος. *Oratio 2.* de precatione. *Migne*, T. 50. p. 784. (die Rede etwas zweifelhaft). S. oben S. 315.

9) *Hom. 2. in inscript. actuum Ap.* n. 6.

10) Τῆς οἰκουμένης ἐχειροτόνησε διδάσκαλον. *In Joann. homil. 88.* (al. 87) n. 1.

worden[1])." „Er hat den ganzen Erdkreis belehrt[2])." Auch Paulus räumte ihm, wie die übrigen Apostel, vor sich den Vorrang ein[3]). Und wenn er sich darauf als etwas Außergewöhnliches beruft, daß „er ihm in's Angesicht widerstanden" (Gal. 2, 11.), so deutet er damit gerade die besondere Würde des Petrus an; denn sonst wäre ja die Berufung auf dieses sein Entgegentreten ohne große Bedeutung gewesen[4]). „Petrus hat den Erdkreis durchwandert, das Netz in das Meer ausgeworfen und den Erdkreis aufgefischt (gefangen)[5])."

7. Ueber die Eucharistie.

a) Sie ist der Leib und das Blut Christi.

„Betrachte das (was die priesterliche Segnung, die Consecration empfangen hat) nicht, als wäre es noch Brod; glaube nicht, daß es noch Wein ist[6])." „Du empfängst da den Leib und das Blut Christi[7])." „Denn der Sohn Gottes, der sich nicht geweigert hat, sein Blut für uns Alle zu vergießen, theilt uns auch sein Fleisch und sein Blut mit[8])." „Das, was dort im Kelche ist, ist ganz dasselbe, wie das, was aus der Seite (des Herrn) geflossen ist, und wir werden desselben theilhaftig[9])." Dort ist auch „der makellose und reine Leib des Herrn des Universums, der mit jener göttlichen Natur zusammen war, durch den wir sind und leben . . . Sprich daher, wenn du ihn dort liegen siehst, zu dir selbst: Durch diesen Leib bin ich nicht mehr Erde und Staub, nicht mehr ein Sclave, sondern ein Freier; durch ihn erhoffe ich, die Himmel und die Güter, die dort

---

1) Ὡς . . . καὶ τὴν οἰκουμένην ἐγχειρισθῆναι ἅπασαν. *Adv. Jud. orat.* 8. n. 3.

2) *In Matth. hom. 56.* (al. 57) n. 2.

3) *Hom. 3. in ep. 1. ad Cor.* n. 2.

4) Τὸ γὰρ εἰπεῖν, ὅτι κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην, καὶ ὡς μέγα θεῖναι τοῦτο, οὐδὲν ἕτερον δηλοῦντος ἦν, ἀλλ' ἢ ὅτι οὐκ ᾐδέσθη τοῦ προσώπου τὸ ἀξίωμα· οὐκ ἂν δὲ περὶ ἑτέρου λέγων, ὅτι κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην, ὡς μέγα τι τοῦτο ἂν ἔθηκε. Ueber diese Worte: In faciem ei restiti, hielt Chrysostomus in Antiochien eine eigene Rede. *Migne*, T. 51. p. 371—388. Die citirten Worte, n. 15. Er ist der Meinung, es sei der öffentlichen Zurechtweisung eine private Verabredung der beiden Apostel vorausgegangen; Petrus habe die öffentliche Einsprache in seiner schwierigen Lage gewünscht und daher schweigend hingenommen; n. 16 u. 17. Ueberhaupt war dies von Origenes an bis Augustin die vorherrschende Ansicht, der bekanntlich auch der schriftbewanderte Hieronymus huldigte.

5) *Migne*, T. 56. p. 123.

6) *Hom. 9.* de poenitentia. *Migne*, T. 49. p. 345.

7) L. c. p. 361. De baptismo Christi, n. 7.

8) L. c. p. 46.

9) Τοῦτο τὸ ἐν τῷ ποτηρίῳ ὄν, ἐκεῖνό ἐστι τὸ ἀπὸ τῆς πλευρᾶς ῥεῦσαν, καὶ ἐκείνου μετέχομεν. *Hom.* 24. in 1. ep. ad Cor. n. 1.

hinterlegt sind, zu erlangen: das ewige Leben, die Gesellschaft der Engel, den Umgang mit Christus . . . Das ist der Körper, der verwundet, der von einer Lanze durchbohrt worden ist, der die Heilsquellen, die des Blutes und des Wassers (Eucharistie und Taufe), dem ganzen Erdkreise hat hervorsprudeln lassen[1])." „Als dieser Leib in der Krippe lag, haben ihn die Magier verehrt . . . Sie haben ihr Vaterland und Haus verlassen, einen weiten Weg gemacht, und als sie ihn fanden, mit großer Furcht und Zittern ihn angebetet. Ahmen wir doch diese fremden Männer nach, wir, die Bürger des Himmels. Sie schauten nur in die Krippe . . . du aber schaust nicht mehr in die Krippe, sondern zum Altare; du siehst nicht ein Weib, das ihn hält, sondern den Priester, der dort steht, und den Geist, der in seiner ganzer Fülle auf die Opfergaben daselbst herabfliegt . . . Dieses Mysterium macht dir die Erde zum Himmel." Auch im Himmel ist Christus, sein königlicher Leib, das Kostbarste. „Und diesen darfst du jetzt schon schauen auf Erden. Denn nicht Engel noch Erzengel, nicht die Himmel und die Himmel der Himmel, sondern den Herrn aller dieser selbst zeige ich dir[2]). Siehst du also, wie du das, was das Allerkostbarste ist, auf Erden schauest. Und du schaust es nicht blos, sondern berührst es auch; und berührst es nicht blos, sondern genießest es auch, und nachdem du es empfangen hast, kehrst du nach Hause zurück[3]). Wische also ab deine Seele, bereite dein Herz zum Empfange dieser Geheimnisse[4])."

b) Der Leib und das Blut Christi werden gegenwärtig durch die Wandlung kraft der Worte Christi, die der Priester ausspricht. Zu dem bereits mitgetheilten Ausspruch des großen Redners hierüber sei noch folgender beigefügt: „Aber es ist endlich Zeit, daß wir zu diesem Schauer erregenden Tische hinzutreten. Laßt uns also Alle hinzutreten mit der gebührenden Enthaltsamkeit (Sittsamkeit) und Wachsamkeit. Kein Judas sei mehr da, kein Bösewicht, Keiner, der Gift (Sünde) in sich hat, Keiner, der etwas Anderes im Munde führt, Anderes im Herzen trägt. Gegenwärtig ist Christus, und zwar auch jetzt Derjenige, der jenen Tisch (beim Abendmahle) bereitet hat; dieser bereitet jetzt auch diesen. Denn nicht ein Mensch ist es, der macht, daß die dargebrachten Gaben der Leib und das Blut Christi werden, sondern der für uns gekreuzigte Christus selbst. Die sichtbare Handlung vollziehend und jene Worte sprechend, steht der Priester da: aber es ist die Kraft und Gnade Gottes.

1) L. c. n. 4.

2) 'Αλλ' αὐτὸν τὸν τούτων σοι δείκνυμι Δεσπότην.

3) Καὶ οὐχ ὁρᾷς μόνον, ἀλλὰ καὶ ἅπτῃ· καὶ οὐχ ἅπτῃ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐσθίεις καὶ λάβων οἴκαδε ἀναχωρεῖς.

4) *Hom.* 24. in ep. 1. ad Cor. n. 5.

„Das ist mein Leib," spricht er. Dieses Wort wandelt die dargebrachten Gaben um[1]." Derjenige, welcher damals bei jenem Abendmahle dies vollbracht hat, wirkt es auch jetzt. Wir haben nur die Stellung von Dienern; der aber jene (Gaben) heiligt und verwandelt, ist Er selbst[2]."

c) Die Eucharistie ist ein unblutiges Opfer, das täglich dargebrächt wird.

Unseres Kirchenlehrers Lehre hierüber erhellt aus seiner Liturgie, seiner Schrift „über das Priesterthum" und aus vielen anderen Stellen. In einer dieser bemerkt er, es sei bei der Opferung Isaaks deßhalb sein Blut nicht geflossen, weil das Blut Christi im eucharistischen Opfer nicht mehr vergossen wird, und Isaak das Vorbild Christi gewesen ist[3]). Er erinnert auch daran, daß die alttestamentlichen Opfer täglich statt hatten, und sagt dann: „Wie nun? Opfern wir nicht alle Tage? Wir opfern allerdings auch, aber indem wir das Gedächtniß seines Todes begehen. Und das ist Eines und nicht viele. Wie Eines und nicht viele? Weil es ja nur einmal dargebracht worden ist, wie auch jenes im Allerheiligsten. Dieses ist der Typos von jenem, und dieses selbst (das Meßopfer) ein Typos (sichtbare Darstellung) von demselben. Denn wir bringen immer den Nämlichen dar, nicht heute ein anderes Schaf und morgen ein anderes, sondern immer dasselbe, so daß das Opfer Eines ist. Dann gibt es nach dieser Erklärung, weil überall geopfert wird, wohl auch viele Christus? Keineswegs, sondern der Eine Christus ist überall, sowohl hier ganz seiend als auch dort, der Eine Leib. Gleichwie nun der überall dargebrachte der Eine Leib ist, und nicht viele Leiber, so auch Ein Opfer. Unser Hoherpriester ist jener, welcher das Opfer dargebracht hat, das uns reinigt. Dieses bringen wir auch jetzt dar, das damals dargebracht worden ist, das nicht verbraucht werden kann. Dies geschieht zum Gedächtnisse desselben, das damals geschehen ist. Denn thut dies, sprach er, zu meinem Andenken. Nicht ein anderes Opfer, wie der einstige (alttestamentliche) Hohepriester, sondern immer das nämliche bringen wir dar, oder vielmehr wir vollbringen ein Gedächtnißopfer[4])."

d) Weiter dürften nachstehende Aeußerungen über die sittliche Würdigkeit des celebrirenden Priesters und einige Vor-

---

1) Τοῦτο τὸ ῥῆμα μεταρρυθμίζει τὰ προκείμενα. *Hom. 1. de proditione Judae. Migne,* T. 49. p. 380; cf. p. 389.

2) Ἡμεῖς ὑπηρετῶν τάξιν ἐπέχομεν· ὁ δὲ ἁγιάζων αὐτὰ καὶ μετασκευάζων αὐτός. *Hom. 82. in Matth.* n. 5.

3) *In s. Eustathium,* n. 2. *Migne,* T. 50. p. 601.

4) Οὐκ ἄλλην θυσίαν, καθάπερ ὁ ἀρχιερεὺς τότε, ἀλλὰ τὴν αὐτὴν ἀεὶ ποιοῦμεν· μᾶλλον δὲ ἀνάμνησιν ἐργαζόμεθα θυσίας. *Hom. 17. in ep. ad Hebr.* n. 3.

gänge während der Feier des Meßopfers von besonderem Interesse sein: „Er (der opfernde Priester) tritt zu Gott hin, wie Einer, dem die ganze Welt anvertraut ist, und der selbst der Vater Aller ist . . . Er soll aber auch Alle, für welche er betet, so weit übertreffen, wie er als Vorsteher den Untergebenen vorgeht. Wenn er aber erst gar den heiligen Geist anruft und das schauererregende Opfer darbringt, wenn er fort und fort den gemeinsamen Herrn Aller anfaßt: sage mir, auf welche Rangstufe erheben wir ihn? Welch' große Reinheit fordern wir von ihm, welch' heilige Scheu? Denn bedenke, wie die Hände sein müssen, die solchen Dienst verrichten! Wie die Zunge, welche jene Worte ausspricht! Ja, die Seele, die einen solchen Gast aufnimmt, muß reiner und heiliger sein als jede andere. Da umstehen Engel den Priester, und der ganze Chor der himmlischen Mächte ruft laut; und sie erfüllen den ganzen Raum um den Altar Dem zur Ehre, der als Opfer dort liegt. Und das kann man auch aus dem, was manchmal vorkommt, glaubwürdig finden. Ich hörte ja auch Jemanden erzählen, daß ihm ein Greis, ein bewunderter Mann, der auch Offenbarungen zu schauen pflegte, gesagt habe, daß er einmal eines solchen Gesichtes gewürdigt worden. Er habe nämlich in jener Zeit (der Wandlung) plötzlich eine so große Menge von Engeln gesehen, als ihm möglich war zu schauen, mit schimmernden Kleidern angethan, den Altar umringend und das Haupt senkend, wie man etwa die Soldaten in Gegenwart des Kaisers stehen sieht. Und ich wenigstens glaube es. Und ein Anderer erzählte mir, der es nicht von einem Andern gehört hat, sondern der selbst dieses zu sehen und zu hören gewürdigt worden ist, daß Engel die von hinnen Scheidenden, wenn sie diese Geheimnisse mit reinem Gewissen empfangen haben, wenn sie den Geist aufgeben, wegen dessen, was sie empfangen haben, schützend umgeben und von hinnen begleiten [1]."

e) Das Gedächtniß der Verstorbenen bei dem Opfer der Messe ist apostolische Anordnung. „Laßt uns diejenigen betrauern (die ihre Sünden im Leben nicht abgebüßt haben), laßt uns ihnen nach Kräften zu Hilfe kommen. Wie und auf welche Weise? Indem wir selbst beten und auch Andere bitten, daß sie Gebete für sie verrichten, und indem wir unablässig für sie den Armen Almosen geben. Dies bringt ihnen Trost; denn höre Gott, der sagt: „Ich werde diese Stadt beschützen wegen meiner und wegen meines Knechtes David" (4. Kön. 20, 60). Wenn nun schon die bloße Erinnerung an einen Gerechten so viel vermochte, was werden nicht erst die Werke vermögen, wenn sie für einen Hingeschiedenen geschehen? Nicht ohne Grund ist von den Aposteln dies gesetzlich angeordnet worden, daß bei den hehren Geheim-

1) *De sacerd.* VI. c. 4.

nissen das Gedächtniß der Hingeschiedenen stattfinde. Sie wußten, daß denselben dadurch großer Gewinn, großer Nutzen werde. Denn wenn das versammelte Volk mit ausgestreckten Händen dasteht, und die ganze Schaar der Geistlichen, und das hehre Opfer da liegt: wie? werden wir Gott nicht versöhnen, wenn wir ihn für sie anflehen? Aber dies geschieht nur für diejenigen, die im Glauben hingeschieden sind[1]."

8. Die Absolutionsgewalt der Priester und die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses der Pönitenten.

1. Chrysostomus lehrt, daß die Priester der Kirche und sie allein die Gewalt, die Sünden zu behalten und zu vergeben, besitzen. Er nennt sie daher die Aerzte der Seelen und deutet wiederholt die Schwierigkeit dieses Amtes an. „Es fordert viele Klugheit," sagt er einmal, „solche Kranke (an der Sündenkrankheit) dahin zu bringen, daß sie sich der priesterlichen Heilpflege willig fügen; ja nicht allein das, sondern daß sie sich für die Heilung auch noch dankbar erweisen." Der Priester als Seelenarzt braucht einen hellen Verstand, und „tausend Augen sollte er haben, um den Zustand der Seele von allen Seiten erspähen zu können[2]." 2. Oft schärft er die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses von Seite der Pönitenten ein. Diese Beichten sollen besonders in der Fastenzeit geschehen; da soll außer der Uebung der übrigen guten Werke auch „ein vollständiges und aufrichtiges Sündenbekenntniß stattfinden;" da sollen wir „die Sünden bekennen, dem Arzte die Wunden zeigen und Heilung erlangen[3]." „Wer dies thut, wenn er dazu, wie es sein muß, Willens ist, sein Gewissen zu Hilfe zu nehmen und zu dem Bekenntnisse seiner Werke zu eilen und dem Arzte die Wunde zu zeigen, der ihn heilt, nicht aber ausschilt, und von ihm die Heilmittel zu empfangen, und allein mit ihm sich zu besprechen, ohne daß jemand Anderer davon ein Wissen erhält, und ihm Alles genau und vollständig zu sagen: der wird sich die Besserung seiner Fehltritte leicht machen. Denn das Bekenntniß der Sünden wird zur Nachlassung der Vergehen[4]." „Ich ermahne, bitte und beschwöre euch: hier (in diesem Leben noch) muß man wegen der Sünden sich betrüben und weinen. Hier sollen uns die Worte (des Priesters) betrüben, damit uns dort die Dinge nicht in Schrecken

---

1) Οὐκ εἰκῇ ταῦτα ἐνομοθετήθη ὑπὸ τῶν ἀποστόλων, τὸ ἐπὶ τῶν φρικτῶν μυστηρίων μνήμην γίνεσθαι τῶν ἀπελθόντων· ἴσασιν αὐτοῖς πολὺ κέρδος γινόμενον, πολλὴν τὴν ὠφέλειαν. *Hom. 3.* in ep. ad Philipp. n. 4.

2) *De sacerd.* I. 3. 4.

3) *Hom. 30. in Genes.* n. 1. *Migne,* T. 53. p. 273 u. 280.

4) Ἡ γὰρ ὁμολογία τῶν ἡμαρτημένων ἀφανισμὸς γίνεται τῶν πλημμελημάτων. *Hom. 20.* in Genes. n. 3. L. c. p. 170.

hinterlegt sind, zu erlangen: das ewige Leben, die Gesellschaft der Engel, den Umgang mit Christus . . . Das ist der Körper, der verwundet, der von einer Lanze durchbohrt worden ist, der die Heilsquellen, die des Blutes und des Wassers (Eucharistie und Taufe), dem ganzen Erdkreise hat hervorsprudeln lassen [1])." „Als dieser Leib in der Krippe lag, haben ihn die Magier verehrt . . . Sie haben ihr Vaterland und Haus verlassen, einen weiten Weg gemacht, und als sie ihn fanden, *mit großer Furcht und Zittern ihn angebetet. Ahmen wir doch diese fremden Männer nach,* wir, die Bürger des Himmels. Sie schauten nur in die Krippe . . . du aber schaust nicht mehr in die Krippe, sondern zum Altare; du siehst nicht ein Weib, das ihn hält, sondern den Priester, der dort steht, und den Geist, der in seiner ganzer Fülle auf die Opfergaben daselbst herabfliegt . . . *Dieses Mysterium macht dir die Erde zum Himmel.*" Auch im Himmel ist Christus, sein königlicher Leib, das Kostbarste. „Und diesen darfst du jetzt schon schauen auf Erden. *Denn nicht Engel noch Erzengel, nicht die Himmel und die Himmel der Himmel, sondern den Herrn aller dieser selbst zeige ich dir* [2]). Siehst du also, wie du das, was das Allerkostbarste ist, auf Erden schauest. *Und du schaust es nicht blos, sondern berührst es auch; und berührst es nicht blos, sondern genießest es auch, und nachdem du es empfangen hast, kehrst du nach Hause zurück* [3]). Wische also ab deine Seele, bereite dein Herz zum Empfange dieser Geheimnisse [4])."

b) *Der Leib und das Blut Christi werden gegenwärtig durch die Wandlung kraft der Worte Christi, die der Priester ausspricht.* Zu dem bereits mitgetheilten Ausspruch des großen Redners hierüber sei noch folgender beigefügt: „Aber es ist endlich Zeit, daß wir zu diesem Schauer erregenden Tische hinzutreten. Laßt uns also Alle hinzutreten mit der gebührenden Enthaltsamkeit (Sittsamkeit) und Wachsamkeit. Kein Judas sei mehr da, kein Bösewicht, Keiner, der Gift (Sünde) in sich hat, Keiner, der etwas Anderes im Munde führt, Anderes im Herzen trägt. Gegenwärtig ist Christus, und zwar auch jetzt Derjenige, der jenen Tisch (beim Abendmahle) bereitet hat; dieser bereitet jetzt auch diesen. Denn nicht ein Mensch ist es, der macht, daß die dargebrachten Gaben der Leib und das Blut Christi werden, sondern der für uns gekreuzigte Christus selbst. *Die sichtbare Handlung vollziehend und jene Worte sprechend, steht der Priester da: aber es ist die Kraft und Gnade Gottes.*

1) L. c. n. 4.

2) 'Αλλ' αὐτὸν τὸν τούτων σοι δείκνυμι Δεσπότην.

3) Καὶ οὐχ ὁρᾷς μόνον, ἀλλὰ καὶ ἅπτῃ· καὶ οὐχ ἅπτῃ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐσθίεις καὶ λάβων οἴκαδε ἀναχωρεῖς.

4) *Hom.* 24. in ep. 1. ad Cor. n. 5.

„Das ist mein Leib," spricht er. Dieses Wort wandelt die dargebrachten Gaben um[1])." Derjenige, welcher damals bei jenem Abendmahle dies vollbracht hat, wirkt es auch jetzt. Wir haben nur die Stellung von Dienern; der aber jene (Gaben) heiligt und verwandelt, ist Er selbst[2])."

c) Die Eucharistie ist ein unblutiges Opfer, das täglich dargebrächt wird.

Unseres Kirchenlehrers Lehre hierüber erhellt aus seiner Liturgie, seiner Schrift „über das Priesterthum" und aus vielen anderen Stellen. In einer dieser bemerkt er, es sei bei der Opferung Isaaks deßhalb sein Blut nicht geflossen, weil das Blut Christi im eucharistischen Opfer nicht mehr vergossen wird, und Isaak das Vorbild Christi gewesen ist[3]). Er erinnert auch daran, daß die alttestamentlichen Opfer täglich statt hatten, und sagt dann: „Wie nun? Opfern wir nicht alle Tage? Wir opfern allerdings auch, aber indem wir das Gedächtniß seines Todes begehen. Und das ist Eines und nicht viele. Wie Eines und nicht viele? Weil es ja nur einmal dargebracht worden ist, wie auch jenes im Allerheiligsten. Dieses ist der Typos von jenem, und dieses selbst (das Meßopfer) ein Typos (sichtbare Darstellung) von demselben. Denn wir bringen immer den Nämlichen dar, nicht heute ein anderes Schaf und morgen ein anderes, sondern immer dasselbe, so daß das Opfer Eines ist. Dann gibt es nach dieser Erklärung, weil überall geopfert wird, wohl auch viele Christus? Keineswegs, sondern der Eine Christus ist überall, sowohl hier ganz seiend als auch dort, der Eine Leib. Gleichwie nun der überall dargebrachte der Eine Leib ist, und nicht viele Leiber, so auch Ein Opfer. Unser Hoherpriester ist jener, welcher das Opfer dargebracht hat, das uns reinigt. Dieses bringen wir auch jetzt dar, das damals dargebracht worden ist, das nicht verbraucht werden kann. Dies geschieht zum Gedächtnisse desselben, das damals geschehen ist. Denn thut dies, sprach er, zu meinem Andenken. Nicht ein anderes Opfer, wie der einstige (alttestamentliche) Hohepriester, sondern immer das nämliche bringen wir dar, oder vielmehr wir vollbringen ein Gedächtnißopfer[4])."

d) Weiter dürften nachstehende Aeußerungen über die sittliche Würdigkeit des celebrirenden Priesters und einige Vor-

1) Τοῦτο τὸ ῥῆμα μεταρρυθμίζει τὰ προκείμενα. *Hom. 1. de proditione Judae. Migne,* T. 49. p. 380; cf. p. 389.

2) Ἡμεῖς ὑπηρετῶν τάξιν ἐπέχομεν· ὁ δὲ ἁγιάζων αὐτὰ καὶ μετασκευάζων αὐτός. *Hom. 82. in Matth.* n. 5.

3) *In s. Eustathium,* n. 2. *Migne,* T. 50. p. 601.

4) Οὐκ ἄλλην θυσίαν, καθάπερ ὁ ἀρχιερεὺς τότε, ἀλλὰ τὴν αὐτὴν ἀεὶ ποιοῦμεν· μᾶλλον δὲ ἀνάμνησιν ἐργαζόμεθα θυσίας. *Hom. 17. in ep. ad Hebr.* n. 3.

gänge während der Feier des Meßopfers von besonderem Interesse sein: „Er (der opfernde Priester) tritt zu Gott hin, wie Einer, dem die ganze Welt anvertraut ist, und der selbst der Vater Aller ist . . . Er soll aber auch Alle, für welche er betet, so weit übertreffen, wie er als Vorsteher den Untergebenen vorgeht. Wenn er aber erst gar den heiligen Geist anruft und das schauererregende Opfer darbringt, wenn er fort und fort den gemeinsamen Herrn Aller anfaßt: sage mir, auf welche Rangstufe erheben wir ihn? Welch' große Reinheit fordern wir von ihm, welch' heilige Scheu? Denn bedenke, wie die Hände sein müssen, die solchen Dienst verrichten! Wie die Zunge, welche jene Worte ausspricht! Ja, die Seele, die einen solchen Gast aufnimmt, muß reiner und heiliger sein als jede andere. Da umstehen Engel den Priester, und der ganze Chor der himmlischen Mächte ruft laut; und sie erfüllen den ganzen Raum um den Altar Dem zur Ehre, der als Opfer dort liegt. Und das kann man auch aus dem, was manchmal vorkommt, glaubwürdig finden. Ich hörte ja auch Jemanden erzählen, daß ihm ein Greis, ein bewunderter Mann, der auch Offenbarungen zu schauen pflegte, gesagt habe, daß er einmal eines solchen Gesichtes gewürdigt worden. Er habe nämlich in jener Zeit (der Wandlung) plötzlich eine so große Menge von Engeln gesehen, als ihm möglich war zu schauen, mit schimmernden Kleidern angethan, den Altar umringend und das Haupt senkend, wie man etwa die Soldaten in Gegenwart des Kaisers stehen sieht. Und ich wenigstens glaube es. Und ein Anderer erzählte mir, der es nicht von einem Andern gehört hat, sondern der selbst dieses zu sehen und zu hören gewürdigt worden ist, daß Engel die von hinnen Scheidenden, wenn sie diese Geheimnisse mit reinem Gewissen empfangen haben, wenn sie den Geist aufgeben, wegen dessen, was sie empfangen haben, schützend umgeben und von hinnen begleiten [1]."

e) Das Gedächtniß der Verstorbenen bei dem Opfer der Messe ist apostolische Anordnung. „Laßt uns diejenigen betrauern (die ihre Sünden im Leben nicht abgebüßt haben), laßt uns ihnen nach Kräften zu Hilfe kommen. Wie und auf welche Weise? Indem wir selbst beten und auch Andere bitten, daß sie Gebete für sie verrichten, und indem wir unablässig für sie den Armen Almosen geben. Dies bringt ihnen Trost; denn höre Gott, der sagt: „Ich werde diese Stadt beschützen wegen meiner und wegen meines Knechtes David" (4. Kön. 20, 60). Wenn nun schon die bloße Erinnerung an einen Gerechten so viel vermochte, was werden nicht erst die Werke vermögen, wenn sie für einen Hingeschiedenen geschehen? Nicht ohne Grund ist von den Aposteln dies gesetzlich angeordnet worden, daß bei den hehren Geheim-

---

1) *De sacerd.* VI. c. 4.

nissen das Gedächtniß der Hingeschiedenen stattfinde. Sie wußten, daß denselben dadurch großer Gewinn, großer Nutzen werde. Denn wenn das versammelte Volk mit ausgestreckten Händen dasteht, und die ganze Schaar der Geistlichen, und das hehre Opfer da liegt: wie? werden wir Gott nicht versöhnen, wenn wir ihn für sie anflehen? Aber dies geschieht nur für diejenigen, die im Glauben hingeschieden sind[1])."

8. Die Absolutionsgewalt der Priester und die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses der Pönitenten.

1. Chrysostomus lehrt, daß die Priester der Kirche und sie allein die Gewalt, die Sünden zu behalten und zu vergeben, besitzen. Er nennt sie daher die Aerzte der Seelen und deutet wiederholt die Schwierigkeit dieses Amtes an. „Es fordert viele Klugheit," sagt er einmal, „solche Kranke (an der Sündenkrankheit) dahin zu bringen, daß sie sich der priesterlichen Heilpflege willig fügen; ja nicht allein das, sondern daß sie sich für die Heilung auch noch dankbar erweisen." Der Priester als Seelenarzt braucht einen hellen Verstand, und „tausend Augen sollte er haben, um den Zustand der Seele von allen Seiten erspähen zu können[2])." 2. Oft schärft er die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses von Seite der Pönitenten ein. Diese Beichten sollen besonders in der Fastenzeit geschehen; da soll außer der Uebung der übrigen guten Werke auch „ein vollständiges und aufrichtiges Sündenbekenntniß stattfinden;" da sollen wir „die Sünden bekennen, dem Arzte die Wunden zeigen und Heilung erlangen[3])." „Wer dies thut, wenn er dazu, wie es sein muß, Willens ist, sein Gewissen zu Hilfe zu nehmen und zu dem Bekenntnisse seiner Werke zu eilen und dem Arzte die Wunde zu zeigen, der ihn heilt, nicht aber ausschilt, und von ihm die Heilmittel zu empfangen, und allein mit ihm sich zu besprechen, ohne daß jemand Anderer davon ein Wissen erhält, und ihm Alles genau und vollständig zu sagen: der wird sich die Besserung seiner Fehltritte leicht machen. Denn das Bekenntniß der Sünden wird zur Nachlassung der Vergehen[4])." „Ich ermahne, bitte und beschwöre euch: hier (in diesem Leben noch) muß man wegen der Sünden sich betrüben und weinen. Hier sollen uns die Worte (des Priesters) betrüben, damit uns dort die Dinge nicht in Schrecken

---

1) Οὐκ εἰκῇ ταῦτα ἐνομοθετήθη ὑπὸ τῶν ἀποστόλων, τὸ ἐπὶ τῶν φρικτῶν μυστηρίων μνήμην γίνεσθαι τῶν ἀπελθόντων· ἴσασιν αὐτοῖς πολὺ κέρδος γινόμενον, πολλὴν τὴν ὠφέλειαν. *Hom. 3.* in ep. ad Philipp. n. 4.

2) *De sacerd.* I. 3. 4.

3) *Hom. 30. in Genes.* n. 1. *Migne,* T. 53. p. 273 u. 280.

4) Ἡ γὰρ ὁμολογία τῶν ἡμαρτημένων ἀφανισμὸς γίνεται τῶν πλημμελημάτων. *Hom. 20.* in Genes. n. 3. L. c. p. 170.

versetzen; hier soll uns die Rede verwunden, damit dort nicht ein giftiger Wurm an uns nage; hier brenne uns strenge Zurechtweisung, damit uns dort nicht brenne das Feuer der Hölle . . . Aber du schämst dich und erröthest, deine Sünde herzusagen? Wohl, wenn sie vor Menschen gesagt und bekannt gemacht werden müßten; aber nicht so mußt du dich schämen: denn eine Schande ist es zu sündigen, nicht aber die Sünde zu bekennen . . . Hier ist das Gericht ohne Zeugen, und du, der du gesündigt hast, richtest über dich selbst. Aber dort werden alle Sünden in die Mitte vor die Augen des versammelten Erdkreises gebracht werden, wenn wir sie nicht vorher hier getilgt haben. Du erröthest, die Sünden zu bekennen? Erröthe, Sünden zu begehen. Aber wenn wir sie begehen, da thun wir es ohne Scrupel und Scham; wenn wir sie aber bekennen sollen, dann kommt die Scham und Scheu, während wir gerade dies mit Entschlossenheit thun sollen[1])."

9. Die Würde des neutestamentlichen Priesterthums.

„Das Priesterthum wird nämlich zwar auf Erden verwaltet, hat aber den Rang himmlischer Einrichtungen. Und das mit vollem Recht. Denn kein Mensch, kein Engel, kein Erzengel, kein anderes erschaffene Wesen, sondern der Paraklet selbst hat dieses Amt gestiftet, und Solche, die noch im Fleische verweilen, vermocht, den Dienst der Engel zu versehen. Deshalb soll der Priester so rein sein, als stünde er im Himmel selber mitten unter jenen erhabenen Mächten . . . . Denn wenn du siehst, wie der Herr als Schlachtopfer auf dem Altare liegt, der Priester vor dem Opfer steht und betet, und wie Alle geröthet erscheinen von jenem kostbaren Blute: glaubst du dann noch unter Menschen zu sein und auf der Erde zu weilen? Oder wirst du nicht vielmehr in den Himmel entrückt, wirfst du nicht jeden fleischlichen Gedanken von dir, schaust du nicht mit lauterer Seele und reinem Gemüthe himmlische Dinge? O des erhabenen Schauspiels! O der Güte des menschenfreundlichen Gottes! Der oben beim Vater sitzt, wird in diesem Augenblicke von Aller Händen gefaßt und bietet sich denjenigen dar, die ihn umfassen und empfangen wollen. Das thun aber Alle mit den Augen des Glaubens."

„Willst du die Erhabenheit dieses heiligen Opfers aus einem andern Wunder erkennen? Male mir den Elias vor Augen! Er ist von einer unzähligen Volksmenge umringt, das Opfer liegt auf den Steinen, alle Andern harren in Ruhe und lautloser Stille, der Prophet allein betet: da fährt plötzlich die Flamme aus den Himmeln hernieder. Wunderbar ist dies und viel-

1) *Oratio, non esse ad gratiam concionandum*, n. 3. *Migne*, T. 50. p. 657 sq.

faches Erstaunen erregend. Wende dich nun von dort zu dem Opfer, welches jetzt unter uns vollbracht wird, und du wirst nicht nur Wunderbares erblicken, sondern etwas, das alles Staunen weit übersteigt. Denn der Priester steht da, nicht Feuer vom Himmel herabrufend, sondern den heiligen Geist; und er verrichtet ein langes Bittgebet, nicht daß eine Flamme vom Himmel niederfahre und das Vorliegende verzehre, sondern daß die Gnade auf das Opfer herabfalle, durch dasselbe die Herzen Aller entzünde und sie glänzender mache, als im Feuer geläutertes Silber. Wer könnte nun dieses schauervollste Geheimniß verachten, wenn er nicht gänzlich verrückt, nicht seines Verstandes beraubt ist? Oder weißt du denn nicht, daß keine menschliche Seele das Feuer dieses Opfers ertragen könnte, sondern daß Alle gänzlich vernichtet würden, wenn ihnen Gott mit seiner mächtigen Gnade nicht beistünde?"

„Denn wer bedenkt, wie viel das sagen will, daß der Mensch, und zwar noch von Fleisch und Blut umgeben, jener seligen und unsterblichen Wesenheit sich nahen darf, der wird es wohl recht einsehen, welch' großer Ehre die Gnade des Geistes die Priester gewürdigt hat. Denn sie verrichten sowohl dieses heilige Opfer als auch andere nicht minder wichtige Dienste, die sich auf unsere Würde und unser Heil beziehen. Denn sie, die auf Erden wohnen und auf ihr weilen, wurden beauftragt, die himmlischen Dinge zu verwalten und haben eine Macht empfangen, die Gott weder Engeln noch Erzengeln gegeben hat. Denn nicht zu diesen ist gesagt worden: „Was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein" (Matth. 18, 18). Wohl haben auch die Beherrscher auf Erden die Macht zu binden, aber nur die Leiber; dieses Band der Priester hingegen umschlingt die Seele selbst und reicht durch die Himmel; und was nur immer die Priester hienieden thun, das bestätigt Gott oben, und das Urtheil der Knechte bekräftigt der Herr. Denn hat er ihnen nicht alle Gewalt des Himmels gegeben? „Denen ihr," so spricht er, „die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 23). Welche Macht könnte größer sein, als diese? Der Vater hat alle Richtergewalt dem Sohne übergeben (Joh. 5, 22). Ich sehe aber, daß diese ganze Gewalt vom Sohne ihnen (den Priestern) übergeben worden ist. Denn wie wenn sie schon in den Himmel versetzt wären, die Menschennatur überschritten und alle unsere Schwachheiten abgelegt hätten, so sind sie zu dieser Herrschermacht erhoben worden. Ferner, gäbe irgend ein König einem seiner Unterthanen die Vollmacht, Leute nach seinem Belieben in's Gefängniß zu werfen und wieder zu entlassen, von Jedermann würde ein solcher Mann bewundert und angestaunt. Derjenige aber, der von Gott eine Vollmacht erhalten hat, welche diese so weit übertrifft, als der Himmel werthvoller ist als die Erde, und die Seelen als die Leiber, hat nach gewisser Leute Bedünken eine so geringe Ehre empfangen, daß es möglich ist und gedacht werden kann, daß Einer von den-

jenigen, denen diese Dinge anvertraut worden sind, dieses Geschenk gering schätze. Hinweg mit einem solchen Unsinn! Denn offener Unsinn ist es, ein so hohes Amt zu verachten, ohne welches wir weder das Heil noch die versprochenen Güter zu erlangen vermögen. Denn woferne Niemand in's Himmelreich eingehen kann, „er sei denn wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste," und wenn derjenige ausgeschlossen ist vom ewigen Leben, der das Fleisch des Herrn nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, und wenn dieses Alles durch Niemand andern, als durch diese heiligen Hände, nämlich durch die Hände der Priester vollbracht werden kann: wie kann dann Jemand ohne dieselben entweder dem Feuer der Hölle entrinnen oder der hinterlegten Kronen theilhaftig werden? Denn sie sind ja für uns da, sie, denen unsere geistigen Geburtswehen anvertraut worden und denen die Wiedergeburt durch die Taufe übertragen ist. Durch sie ziehen wir Christum an und werden wir mit dem Sohne Gottes begraben, werden Glieder jenes heiligen Hauptes. Deshalb ist es unsere Pflicht, die Priester nicht nur mehr zu fürchten als Herrscher und Könige, sondern auch höher zu verehren als Väter [1])."

10. **Verhältniß der priesterlichen Würde und Gewalt zur königlichen.**

Da unserm Kirchenlehrer die Würde und Gewalt des Priesterthums eine himmlische war, so ergab sich ihm nothwendig der Vorzug derselben vor der weltlichen und königlichen. Sie verhalten sich, wie Seele und Leib, Himmel und Erde. „So groß der Unterschied zwischen Seele und Leib, so groß ist der Abstand der einen Autorität von der andern [2])." „Diese" (die geistliche Autorität) „ist um so viel besser denn die politische, als der Himmel besser denn die Erde, ja noch viel mehr [3])." „Darum tadle auch du nicht das Priesterthum, sondern den Priester, der das Gute schlecht angewendet hat. Und wenn Jemand mit dir disputirt und sagt: Siehst du diesen Christen da? so sage: Ich rede ja mit dir nicht von Personen, sondern von Sachen. Und dann, wie viele Aerzte sind nicht Henker geworden und haben Gifte statt Arzneien gegeben? Aber ich tadle nicht die Kunst, sondern denjenigen, welcher sie mißbraucht hat. Wie viele Schiffer haben Schiffe versenkt? Aber ich tadle nicht ihre Seemannskunst, sondern ihre böse Gesinnung. Und wenn Einer ein schlechter Christ ist, so klage nicht das Dogma und das Priesterthum an, sondern denjenigen, der das Gute mißbraucht hat. Dem König sind die Leiber anvertraut, dem Priester die Seelen; der König läßt die restirenden materiellen Schulden nach, der Priester aber die Sündenschulden; jener zwingt,

---

1) *De sacerd.* III. c. 4. 5. 6.

2) *Homil.* 15. in ep. 2. ad Corinth. *Migne,* T. 61. p. 509.

3) Αὕτη γὰρ ἡ ἀρχὴ τοσοῦτον τῆς πολιτικῆς ἀμείνων, ὅσον τῆς γῆς ὁ οὐρανός· μᾶλλον δὲ καὶ πολλῷ πλέον. L. c. p. 507.

dieser ermahnt, jener mit Gewalt, dieser durch Ueberzeugung. Jener hat materielle Waffen, dieser geistige Waffen; jener führt Krieg gegen die Barbaren, mir obliegt der Krieg gegen die Dämonen. Größer ist diese Herrschaft; deshalb beugt der König sein Haupt unter die Hand des Priesters, und überall im alten Bunde salbten die Priester die Könige. Aber jener König setzte sich über seine Schranken hinweg und überschritt die Grenze seiner Herrschermacht; er suchte sie dadurch zu erweitern und ging eigenmächtig in den Tempel hinein in der Absicht zu räuchern. Was thut nun der Priester? „Es ist dir, Ozias, nicht erlaubt, zu räuchern?" Siehe da einen hohen Muth, einen nichtknechtischen Sinn, eine Zunge, die sich mit dem Himmel befaßt, eine Freiheit, die unbezwungen ist; sieh da den Leib eines Menschen und den Sinn eines Engels, Einen, der auf Erden wandelt und im Himmel das Bürgerrecht hat[1])."

11. Die Reliquien der Heiligen sind große geistige Schätze.

Sehr oft kommt Chrysostomus auf die Reliquien der Martyrer zu reden und stellt er in begeisterten Worten den Reichthum der Gnaden dar, die durch sie den Gläubigen zukommen, und die Macht des Schutzes, den sie gewähren. So sagt er, „daß nicht allein die Gebeine, sondern auch die Gräber und Behältnisse der Martyrer von Segnungen überströmen[2]);" daß sie die Städte gegen die Dämonen schützen. „Diese Leiber dieser Heiligen schirmen uns wie mit einer diamantenen und undurchdringlichen Mauer die Stadt sicherer und wehren wie auf allen Seiten hoch emporragende Felsen die Angriffe nicht allein der wahrnehmbaren und sichtbaren Feinde ab, sondern auch die Nachstellungen der unsichtbaren Dämonen, und machen unschädlich und vereiteln alle Hinterlist des Teufels[3])." Sie gleichen daher einem Hafen, einer Schatzkammer von geistiger Hilfe und Gnade, die nie abnimmt, für alle Anliegen des Leibes und der Seele. Ignatius von Antiochien habe mit seinen Reliquien die Stadt Antiochien wahrhaft reich gemacht. „Wie eine ewige Schatzkammer, wenn auch täglich aus ihr geschöpft wird, doch nicht abnimmt, obgleich Alle daraus sich bereichern: so kehren auch vom seligen Ignatius Alle, die zu ihm kommen, mit Segen, Vertrauen, mit zuversichtlicher Freudigkeit und großer Stärke erfüllt nach Hause. Lasset uns also nicht blos heute, sondern alle Tage zu ihm zusammenströmen, um die geistigen Früchte von ihm uns zu pflücken. Denn nützlich ist dieser Schatz Allen und ein erwünschter Zufluchtsort sowohl für diejenigen, welche gefallen sind, damit sie von ihren Versuchungen befreit werden, als auch für diejenigen, die sich in glücklichen Verhältnissen befinden, damit ihnen ihre Glücksgüter gesichert bleiben,

1) *Hom. 4.* in illud: *Vidi Dominum*, n. 5. *Migne*, T. 56. p. 126.

2) Οὐχὶ τὰ ὀστᾶ μόνον τῶν μαρτύρων, ἀλλὰ καὶ οἱ τάφοι αὐτῶν καὶ αἱ λάρνακες πολλὴν βρύουσιν εὐλογίαν. *Hom. in martyr. Migne*, T. 50. p. 664.

3) *In martyr. Aegypt.* n. 1.

sowohl für diejenigen, welche in Krankheit, damit sie wieder zur Gesundheit gelangen, als auch für Gesunde, damit sie nicht in Krankheit fallen[1]." „Wenn du siehst, daß du von Gott gestraft wirst, . . . nimm deine Zuflucht zu seinen Freunden, den Martyrern, den Heiligen, und zu jenen, die ihm wohlgefallen haben und ein großes Ansehen bei ihm besitzen[2])"

Ausgaben und Literatur.

Opp. omnia gr. ed. *Savilius*. Etonae (unweit Windsor). 1612. 8 T. f.; gr. et lat. *Fronton Ducaeus et Morellus*. Paris. 1609—1633. 12 T. f.; abermals zu Paris 1636; Frankf. 1698 u. 1723. Mainz 1702. Die beste Ausg. gr. u. lat. mit vielen krit. u. wissenschaftl. Untersuchungen über Leben und Schriften v. *Bernh. de Montfaucon*. Paris. 1718—1738. 13 T. f; nachgedr. Venedig. 1734. Dieselbe nur lat. Vened. 1780; dieselbe gr. u. lat. verb. u. vermehrt bei den Brüdern *Gaume*. Paris. 1830 bis 1839. 13 T. 4; u. von *Migne* mit zahlreichen wissenschaftl. u. krit. Beigaben opp. s. Chrys. Paris. 1842. 13 T. in 9 voll. 4; u. im cursus Patrologiae (v. 1858—62) s. gr. T. 47—64. — *Tillemont*, T. XI. *Du Pin*. T. III. *Ceillier*, T. IX (ed. 2. T. VIII.). Besonders auch *Stilting*, Act. SS. (Bolland) 14. Sept. *Hernant*, vie de s. Chrysost. Par. 1664. 2 voll. 8; Lyon. 1683. 2 voll. 8. *Thierry*, St. Jean Chrysostôme. Par. 1872 (geistvoll, aber weniger gründlich). Neander, der heil. Joh. Chrysostomus. Berl. 3. Aufl. 1848. 2 Bde (in manchen Partien etwas oberflächlich). Perthes, des Chrysostomus Leben nach den Forschungen Neanders, Böhringers u. A. Hamb. Gotha 1853. Die übr. sehr reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 158.

Der heilige Asterius,
Bischof von Amasea.

Photius, cod. 271. — Prolegomena bei *Migne*.

Asterius mit dem Beinamen „von Amasea" hörte als Jüngling bei einem berühmten Scythen oder Gothen, der, obgleich ein Sclave, in vielen Wissenschaften und insbesondere in der Rechtskunde excellirte, die Beredsamkeit und Rechtswissenschaft und wirkte dann als öffentlicher Anwalt. Dieses Amt aufgebend, trat er in den geistlichen Stand und wurde wegen seines heiligen Wandels und seiner großen Rednergabe zum Metropoliten

---

1) *Orat. in s. Ign. martyr.* n. 5.
2) *Hom. 8. adv. Judaeos*, n. 6.

von Amasea in Pontus erwählt. Er wirkte als ein gottbegeisterter Lehrer, „wie ein glänzendes Gestirn alle Herzen mit seinem Lichte erleuchtend [1]).“ Er starb hochbetagt nach 400.

Als Producte seiner Lehrthätigkeit besitzen wir von ihm nur: 21 Reden oder Homilien (ὁμιλίαι — homiliae) theils über Stellen, Thatsachen und Parabeln der Schrift [2]), theils auf Heilige, auf Petrus und Paulus, Stephanus, auf die heil. Epiphania, welche unter Diocletian gelitten, auf den Martyrer Phokas, der in Sinope hochverehrt und durch zahlreiche Wunder verherrlicht wurde, weshalb sein Grab das Ziel großer Wallfahrtszüge war. Diese Reden sind vortrefflich, die Gedanken schön, die Nutzanwendung gut, auch fehlt es ihnen weder an Eleganz noch an Feuer. So mahnt er im ersten Theile der Mahnrede zur Buße (adhortatio ad poenitentiam) die Priester als Beichtväter zur Milde und zum Mitleide mit den Pönitenten, im zweiten Theile diese, die Pönitenten, zu einer ernsten Bußübung und zu einem aufrichtigen Sündenbekenntnisse vor dem Priester in sehr eindringlichen und schönen Worten.

1. Mahnung an die Priester zur Milde.

Die Priester sollen nicht strenger gegen Andere als gegen sich selbst sein, stets die Güte Gottes vor Augen haben. Wie der Herr den unfruchtbaren Baum pflegen ließ, so soll der Priester des Sünders sich annehmen. „Haue ihn vor der Zeit nicht um, du, der du die Pflicht hast, das Umhauen, das vom Herrn geschieht, zu verhüten; und erkenne nicht zu früh auf Unverbesserlichkeit, sondern wende deine ganze Sorgfalt an. Grabe um mit ernsten Zurechtweisungen, erwärme wie mit Dünger mit tröstenden Zusprüchen, begieße mit reichem Zuflusse von Belehrungen, umhege mit dem Schutzmittel der Gebote wie mit einem Walle. Deine Pflicht ist es ja, den Rechtsspruch des Richters durch Bitten abzuwenden. Seien wir bedacht, daß wir jenen Namen bekommen, welchen auch der Herr hat; denn er wird der Tröster genannt, weil er für das Menschengeschlecht den Vater versöhnt hat [3]).“

2. Ermahnung an die Pönitenten.

„Der Priester ist so betrübt über eine Sünde desjenigen, der geistiger Weise sein Sohn ist, wie Jakob über den blutgetränkten Rock des Joseph,

---

1) *Photius*, l. c.

2) Nämlich: über den Reichen und Lazarus — vom ungerechten Verwalter — gegen die Habsucht — gegen die Ehescheidung — gegen ein Volksfest am ersten März (adv. calendarum festum) — von dem Blindgeborenen — über Daniel und Susanna — 5 Homilien zu Ps. 5 — je eine Homilie zu Ps. 6 u. 7. — Die Mahnrede zur Buße — eine Homilie auf den Anfang der Fasten. — Mehrere andere sind verloren gegangen. *Photius*, l. c. *Migne*, s. gr. T. 40. p. 159.

3) *Migne*, p. 363.

wie David über den Untergang Absolons, wie Heli über die in der Schlacht gefallenen Ophni und Phinees, wie Moses über das gottlose Volk, als es ein neues Kalb verlangt und gemacht hatte. Darum soll dein Zutrauen zu dem (Priester), der dich in Gott geboren hat, größer sein, als zu dem leiblichen Vater. Zeige ihm also vertrauensvoll an, was verborgen ist; decke auf die Geheimnisse der Seele, wie wenn du einem Arzte ein verborgenes Leiden zeigtest. Er wird sowohl für deine Ehre als auch für deine Heilung besorgt sein. Das Ehrgefühl der Eltern ist ja mehr betheiligt als das Ehrgefühl selbst derjenigen, denen so etwas zugestoßen ist. Denn wie die Ehre der Kinder ihre Ehre ist, so in ähnlicher Weise auch die Schande. Ungewiß, Brüder, ist das Ende des Lebens. Laßt uns dem Ausgange aus demselben durch die Sorge für unser Heil zuvorkommen [1]."

3. Petrus der Fels in der Tiefe dieser Welt, der wahre und treue Lehrer der Religion.

„In der That ist Petrus wie ein großer und harter Fels, der in die Tiefe dieser Welt oder in dieses Thal der Thränen, wie David sagt (Ps. 83, 7), gesenkt worden ist, damit er alle Christen, die auf ihn gebaut werden, trage und in die Höhe, nämlich zur Wohnung unserer Hoffnung, emporführe." „Durch Petrus also, welcher der wahre und treue Lehrer der Religion geworden ist, besteht die feste und nie wankende Stärke der Kirchen [2]." „Alle müssen dem Petrus zurückstehen und sich als die Zweiten bekennen, wenn anders der Vergleich der Gnadengaben den Vorrang der Ehre beweisen mag [3]."

4. Verehrung und Patronat der Martyrer.

„Wir beten nirgends die Martyrer an, sondern bezeigen ihnen Ehre als wahren Anbetern Gottes . . . Und der Cultus, den wir ihnen erweisen, entbehrt nicht des Lohnes, sondern wir haben uns dafür ihres Patronates bei Gott zu erfreuen [4]."

5. Fasten und Wallfahren.

„Deshalb mögest du wissen, o Mensch: die Wächter des Hauses desjenigen, der fastet, sind die Engel; sie sind gleichsam seine beständigen Leibwächter [5]." „In gedrängten Schaaren lockt er" (Phokas durch die Wunder) „Alle zu seiner Wohnstätte, und die öffentlichen Straßen sind voll von denjenigen, welche aus jedweder Gegend zu seinem Gebetsorte eilen [6]."

---

1) *Migne*, p. 370.

2) *Migne*, p. 267. — 3) *Migne*, p. 277.

4) Ἡμεῖς μάρτυρας οὐ προσκυνοῦμεν, ἀλλὰ τιμῶμεν, ὡς γνησίους προσκυνητὰς Θεοῦ. *Migne*, p. 322.

5) *Migne*, p. 374. — 6) *Migne*, p. 307.

Ausgaben und Literatur.

Zum Theile edirt von *Fronton le Duc* (auctar. Paris. 1624 T. II.), von *Combefisius* (auctarium novum, Paris. 1648 T. I.), von *Cotelerius* (monument. eccl. gr. T. II.). Vollständig von *Migne*, s. gr. T. 40. — *Ceillier*, T. VIII (ed. 2. T. VI.). *Tillemont*, T. X. *Fessler*, I.

§. 159.

Die beiden Palladius,

Bischöfe.

Quellen. *Palladius*, epistola et historia ad Lausum. *Palladius*, vita s. Chrysostomi c. 3. 4. 14. 20. *Socrates*, h. eccl. IV. 23; VII. 36. *Photius*, cod. 59. — Die Prolegomena bei *Migne*.

1. Der eine Palladius, Bischof von Hellenopolis, hat als Geschichtschreiber des Mönchsthums einen verdienten Namen. Etwa 20 Jahre alt, wählte er um 386 das Einsiedlerleben und besuchte dann die Klöster und Anachoreten fast in allen Ländern. Er ging über Jerusalem nach Alexandrien, hörte hier den Didymus und andere Geistesmänner, begab sich hierauf (um 390) in die nitrische Wüste und wohnte dann an neun Jahre in der Wüste der Cellen. Sie wieder verlassend, besuchte er die berühmtesten Einsiedler in Libyen, in der Thebais, in Mesopotamien und Syrien.

In sein Vaterland Galatien zurückgekehrt, wurde er um das Jahr 400 Bischof von Hellenopolis und der vertraute Freund des Chrysostomus. Als dieser verbannt ward, begab sich Palladius nach Rom, um für den verehrten Verbannten thätig zu sein, und schloß sich dann an die Gesandtschaft an (406), die bei Kaiser Arkadius die Zurückberufung des Exilirten und die Abhaltung eines allgemeinen Concils erwirken sollte. Aber es traf auch ihn das Ungemach der Verbannung an das äußerste Ende von Oberägypten [1]). Später verlebte er einige Jahre auf dem Oelberge bei Jerusalem [2]). Endlich konnte er (um 417) nach Hellenopo-

1) Nach Syene bei der Nilinsel Tabenna.

2) Hier lernte er auch außer der heil. Melania und Rufinus die heil. Paula und Eustachium und den Hieronymus kennen. Jene beiden preist er außerordentlich. Ueber Paula faßt er sich ganz kurz, den Hieronymus verunglimpft er, indem er ihm Neid und herrisches Wesen vorwirft (hist. Lausiaca c. 125; cf. 116—118). Hier bestimmte sein Urtheil offenbar der Origenismus. Hieronymus war ein bekannter Gegner desselben und zerfiel deshalb mit Rufinus und Bischof Johannes von Jerusalem. Palladius konnte aus dem Grunde allein schon ihm nicht hold sein, weil die Anklage auf Origenismus dem Theophilus von Alexandrien den ersten Anhalt zu dem Sturze des von unserem Geschichtschreiber so

lis zurückkehren, erhielt aber nach einiger Zeit seinen Bischofssitz zu Aspon in Galatien. Er starb vor 431, weil auf dem Concil zu Ephesus in diesem Jahre Eusebius als Bischof von Aspon anwesend war.

Von Palladius besitzen wir:

Die Lausische Geschichte (ἡ πρὸς Λαῦσον ἱστορία — historia Lausiaca)[1] in 151 Kapiteln, d. i. die Geschichte oder auch nur einzelne Episoden und Vorgänge aus dem Leben von mehr als 151, und zwar der berühmtesten Mönche und Einsiedler und frommen Frauen und Eremitinnen, welche er auf seinen weiten Wanderungen in Aegypten, Libyen, in der Tebais, in Mesopotamien, Syrien, Palästina und im Abendlande in Rom und in Campanien entweder persönlich kennen gelernt oder über die er von Anderen glaubwürdige Mittheilungen erhalten hatte. Er berichtet darin die erstaunlichsten Dinge über ihre Abtödtungen, Tugenden, Wunder und Versuchungen und ermöglicht hiedurch einen tiefen und weiten Blick in diese Wunderwelt der Wüste.

Diese seine Geschichte bildet die Hauptquelle für die Kenntniß des Anachoreten- und Mönchslebens seiner Zeit.

Von seiner Ankunft in der nitrischen Wüste berichtet er (c. 69):

„Wir kamen auch nach Nitrien und fanden dort viele und große Anachoreten, theils einheimische, theils aber auch fremde, von denen die einen die anderen in den Tugenden übertrafen und bestrebt waren, in der Ascese mit einander zu wetteifern, jegliche Tugend an sich darzustellen und in ihrer Lebensart einander zu übertreffen. Die einen oblagen der Contemplation, die anderen der Arbeit. Als uns einige von ihnen von ferne durch die Wüste daher kommen sahen, kamen uns die einen mit Wasser entgegen, die anderen wuschen uns die Füße, wieder andere reinigten uns die Kleider, andere luden uns zur Speise ein, andere aber zur Betrachtung und Erkenntniß Gottes, und was nur immer ein jeder konnte, darin beeiferte er sich, uns zu Diensten zu sein. Und was könnte man von allen ihren Tugenden sagen, wenn man auch nicht im Stande ist, sie in würdiger Weise zu schildern? Sie bewohnen also Zellen, die durch einen Zwischenraum von einander getrennt sind, so daß keiner von dem anderen von ferne erkannt noch leicht gesehen, noch seine Stimme gehört werden kann, da ein jeder für sich

---

hochverehrten Chrysostomus gegeben hatte. Wenn Epiphanius (epistola ad Joannem) den Palladius als Origenisten denuncirt, so braucht man sich nur an sein Benehmen gegen Chrysostomus zu erinnern, um das geringe Gewicht dieser Anschuldigung zu erkennen.

1) *Migne*, s. gr. T. 34. p. 1009—1260. *Historia Lausiaca* wurde sie genannt, weil sie dem Lausus, dem kaiserlichen Oberstkämmerer, einem Manne von ausgezeichneter Frömmigkeit, der ihn zur Abfassung aufgefordert hatte, dedicirt ist.

selbst abgesondert bleibt. Nur am Sabbate und am Tage des Herrn kommen sie in den Kirchen zusammen und nehmen einander auf. Viele von ihnen findet man aber oft auch vier Tage in deren Cellen, weil sie sich sonst nicht sehen außer bei den gottesdienstlichen Versammlungen. Einige von diesen kommen drei und vier Meilen weit her zum Gottesdienste (σύναξις = Communion); so groß ist die Entfernung von einander."

Ausgaben und Literatur.

Die hist. Lausiaca ed. gr. *J. Meursius*. Lugdun. Batav. 1616. 4; gr. u. lat. *Fronton le Duc* in seinem auctarium. Paris. 1624. T. II. Beiträge dazu gab *Cotelerius* in monumenta eccl. gr. Paris. 1686. T. III. Viel vollst. u. verb. in Opera J. Meursii ex recensione *Lami*. Florent. 1746. f. T. VIII. Mit den Verbesserungen von *Floss* (s. Macarii epistolae etc. Colon. 1850) bei *Migne*, s. gr. T. 34. — *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VII.). *Tillemont*, T. XI. *Fabricius*, bibl. gr. T. X.

2. Der andere Palladius war Bischof einer unbekannten Stadt und ebenfalls ein Verehrer des Chrysostomus, so daß er lieber seinen Bischofssitz aufgab, als daß er mit dessen Gegnern in Kirchengemeinschaft trat [1]). Er verließ den Orient (c. 408), ging nach Rom und hatte hier mit dem Diakon Theodor in Gegenwart vieler Personen eine mehrere Tage dauernde Disputation über Chrysostomus und die Vorgänge bei dessen Absetzung und Verbannung, von denen Palladius Augenzeuge gewesen war. Die Unterredung wurde hierauf niedergeschrieben, und ist noch vorhanden unter dem Titel:

Dialog über das Leben des heil. Johannes Chrysostomus (διάλογος ἱστορικὸς περὶ βίου καὶ πολιτείας τοῦ μακαρίου Ἰωάννου Χρυσοστόμου — dialogus de vita et conversatione s. Joannis Chrysostomi). Sie gibt ein ergreifendes Bild von dem großen Redner und dem großen Unrechte, das man ihm anthat.

Ausgaben und Literatur.

Palladii dialogus gr. et. lat. ed. *Bigot*. Paris. 1680. 4; *Montfaucon* in opp. s. Chrysost. T. XIII. *Galland*. T. VIII. *Migne*, s. gr. T. 47 (p. 3—82.). — *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VII.).

---

1) Die Gründe, daß diese beiden Palladius verschiedene Persönlichkeiten gewesen sind, bei *Ceillier*, T. X. p. 78 sqq. Wahrscheinlich waren sie Brüder oder nahe Verwandte.

§. 160.

Synesius,

Bischof von Ptolemais.

Quellen. *Synesius*, ep. 57. *Evagrius*, hist. eccl. I. 15. *Nicephorus Callistus*, h. eccl. I. 55. *Photius*, cod. 26. *Suidas*, Lexicon s. v. Συνέσιος. — Die Prolegomena der Ausgabe seiner Werke von *Migne*.

Synesius wurde zu Kyrene in der Pentapolis zwischen 370 u. 375 in einer sehr alten und angesehenen Adelsfamilie geboren. Geschmückt mit den edelsten Gaben des Herzens und Geistes, kannte er nur Einen Wunsch, nach seiner Lieblingsneigung den Wissenschaften zu leben. Er ging daher nach Alexandrien, um die berühmte heidnische Philosophin Hypatia, die Tochter des Mathematikers Theon, zu hören, welche daselbst im Philosophenmantel Philosophie und Mathematik docirte und wegen ihrer Gelehrsamkeit, Schönheit und Tugend allgemein bewundert war. Bald erfreute sich aber Synesius als neuplatonischer Philosoph, Dichter und Redner selbst eines so glänzenden Ruhmes, daß ihn seine Mitbürger nach seiner Rückkehr in die Heimath an den Kaiser Arkadius abordneten, um ihm eine goldene Krone zu überreichen und Nachlaß der Steuern zu erwirken (wahrscheinlich 397 oder 398)[1]).

Nach dreijährigem Aufenthalte und aufopfernder Bemühung für seine Mitbürger in Constantinopel[2]) kehrte er nach Ptolemais zurück, begab sich aber dann nach Athen und von dort, da er daselbst Philosophie und Kunst gänzlich verfallen fand, wieder nach Alexandrien (402). Hier nahm er aus der Hand des Patriarchen Theophilus eine Frau, von welcher er mehrere Kinder erhielt. Er muß also damals bereits Christ gewesen sein[3]).

Nach seiner Rückkehr rettete er seine Vaterstadt vor der Eroberung der Mauren, indem er die Vertheidigung organisirte und leitete. Zum Danke dafür und in Anerkennung seiner hohen Verdienste und Tugenden wählte ihn der Klerus und das Volk von Ptolemais, der neuen Hauptstadt Libyens, die zugleich die Metropole der Pentapolis war, zu ihrem Bischof. Aber eine so schwere Bürde wollte der an ein sorgenfreies, der Jagd und dem Spiele und den Musen geweihtes friedliches Leben ge-

---

1) Ueber dieses Datum und über die Chronologie im Leben des Synesius vgl. Dr. Fr. X. Kraus: Studien über Synesius von Kyrene. Tüb. theol. Quartalschr. 1865. S. 381—448 u. 537—600.

2) Siehe den vierten Hymnus, die Verse 430 ff.

3) Denn die Schließung der Ehe vor dem Patriarchen setzt das christliche Bekenntniß voraus. Wann er zum Christenthum übergetreten, ob schon vor seiner Reise nach Constantinopel, wie Petavius meint, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.

wöhnte Schüler der Hypatia sich nicht auflegen lassen, eines so heiligen Amtes hielt er sich für unwerth, „da ein Bischof ein göttlicher Mensch sein müsse[1].“ Nach ernstlichem Widerstreben erklärte er sich endlich bereit, die Wahl anzunehmen, wenn der Patriarch Theophilus, den er wie einen Vater verehrte, derselben zustimme; denn dann sehe er darin Gottes Willen, dem man gerne gehorchen müsse. Theophilus ertheilte die Bestätigung[2], und Synesius empfing in Alexandrien von ihm die bischöfliche Ordination anfangs des Jahres 410[3].

Wie das Volk von Ptolemais gehofft hatte, geschah es. Synesius wurde ein eifriger Bischof, der mit Milde und Ernst seines schwierigen Amtes in sehr bedrängnißvoller Zeit waltete.

Er excommunicirte, als Vorstellungen nichts fruchteten, im Vereine mit den auf einer Synode zu Ptolemais versammelten Bischöfen den Statthalter Andronicus wegen seiner schrecklichen Gewaltthaten, nahm sich aber desselben mitleidig an, als er in's Elend gerathen war[4]. Er wachte mit apostolischem Eifer über die Reinheit des Glaubens und forderte die Geistlichen in einem kraftvollen Schreiben auf, die Eunomianer aus ihren Pfarreien zu vertreiben[5], schlichtete die Streitigkeiten der Bischöfe und Priester und zollte der Tugendhaftigkeit des „seligen“

---

1) Τὸν δὲ ἱερέα ἄνδρα δεῖ θεσπέσιον εἶναι. Ep. 105. Er weist auch auf seine Gattin hin, die er nicht Willens sei zu entlassen, sowie auf den Umstand, daß er wegen des Dogma's der Auferstehung und einiger anderer Bedenken habe. Aber sein Hauptbedenken war das Gefühl seiner Unwürdigkeit und die Furcht, die göttlichen Geheimnisse nicht würdig verwalten zu können. Ἀλλ' ἐφόβει με μᾶλλον δίκας ὀφλόντα παρ' ἀξίαν ἅψασθαι μυστηρίων Θεοῦ. Ep. 57. *Migne*, s. gr. T. 66. p. 1389. In seinem 105. Briefe an seinen Bruder Euoptius legt er diese seine Gründe mit großer Aufrichtigkeit dar.

2) Die Gründe der Wahl und Bestätigung werden gewesen sein: a) sein Ansehen als Adeliger und Gelehrter; b) seine Verdienste um seine Vaterstadt; c) seine sittliche, fleckenlose Tugendhaftigkeit — siehe die eigene Schilderung seines Lebens vor den Bischöfen auf der erwähnten Synode (ep. 57); d) die Hoffnung des Volkes, die Gnade werde ihn zu einem wirklich christlichen Bischof bilden; e) für Theophilus speciell der hohe Rang und große Einfluß des Synesius, von dessen Thatkraft sich erwarten ließ, daß er der Provinz zum Segen sein, ihr Sicherheit und Frieden bringen werde. Da ihm überdieß Synesius ganz ergeben war, so konnte Theophilus hoffen, daß seine eigene Macht, sein politischer Einfluß dadurch erhöht werde.

3) Synesius verweilte mindestens 7 Wochen in Alexandrien. Was hiebei Theophilus in dogmatischer Beziehung verhandelt, ob Synesius daselbst offen dem kirchlichen Glauben in den fraglichen Punkten sich angeschlossen hat, ist nicht bekannt. Aber dafür findet sich kein Anhaltspunkt, daß er als Bischof die eheliche Gemeinschaft fortgesetzt habe. Siehe Kraus, 561 f.

4) *Epp.* 57. 58. 72. 89.

5) *Ep.* 5.

Johannes Chrysostomus selbst seinem feindseligen Gegner Theophilus gegenüber ehrende Anerkennung [1]). Er vertheidigte den trefflichen Statthalter Anysius und unterstützte die Bitten der Bewohner, daß Anysius noch länger in der Provinz belassen werden möchte. Die dessenungeachtet erfolgte Abberufung desselben war ein großes Unglück. Sein Nachfolger, der Dux Innocentius, war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Barbaren, die günstige Gelegenheit benützend, fielen in das Land und verheerten es. Die Pentapolis wurde eine Wüste. Kummer darüber und andere schmerzliche Geschicke, wie der Verlust seiner drei Söhne, scheinen frühzeitig sein Herz gebrochen zu haben. Er starb wahrscheinlich 414 oder 415 [2]).

Die Schriften.

In seinen Schriften tritt Synesius weniger als Bischof denn als hellenischer Philosoph, Dichter und Redner vor uns, da er fast alle vor seinem Episkopate verfaßt hat. Sie sind:

1. **Ueber die Regierung an den Kaiser Arkadius** (*περὶ βασιλείας εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἀρκάδιον* — de regno ad imperatorem Arcadium) [3]), d. i. die Rede vor diesem Kaiser, als ihm Synesius die goldene Krone überreichte. Er stellt ihm darin, sich anschließend an seine Lehrmeister Plato und Aristoteles, die Pflichten eines guten Regenten vor Augen. Religion und Tugend seien die festesten Stützen der Reiche; durch Luxus sei das Römerreich zu Grunde gegangen. 2. **Dion oder von seiner eigenen Lebensweise** (*Δίων ἢ περὶ τῆς καθ' ἑαυτὸν διαγωγῆς* — Dio sive de ipsius vitae institutione) [4]), eine Selbstvertheidigung gegen die Vorwürfe von Philosophen, daß er den schönen Wissenschaften zu sehr huldige, wofür er den Dio Chrysostomus als sein Vorbild aufstellt, mit schönen Darlegungen. 3. **Lob der Kahlköpfigkeit** (*φαλάκρας ἐγκώμιον* — calvitii encomium) [5]), ein Scherz im Ernste und ein Gegenstück zu des genannten Dio Chrysostomus „Lob des Haarwuchses" (*κόμης ἐγκώμιον*). Synesius legte darin die Grundzüge seiner philosophischen Anschauungen nieder. 4. **Der Aegypter oder von der Vorsehung** (*Αἰγύπτιος ἢ περὶ προνοίας* — Aegyptius sive de

---

1) *Ep.* 66.

2) Der auf dem Concil von Ephesus 431 als Bischof von Ptolemais anwesende Euoptius war wahrscheinlich sein Bruder.

3) *Migne* s. gr. T. 66. p. 1053—1108. Gr. u. deutsch v. *J. G. Krabinger*. Münch. 1825.

4) *Migne*, 1109—1164.

5) *Migne*, p. 1167—1206. Gr. u. deutsch von *J. G. Krabinger*. Stuttg. 1834.

providentia) [1]), eine Schilderung der öffentlichen traurigen Zustände und Ereignisse im griechischen Reiche überhaupt und des Parteigetriebes am Hofe zu Byzanz insbesondere. Während seines Aufenthaltes daselbst hatte er einen Blick in dieses geworfen und es aus eigener bitterer Erfahrung kennen gelernt. Er durfte es aber nicht wagen, sie unverhüllt darzustellen; deßhalb kleidete er seine Erzählungen in das Gewand des ägyptischen Mythos von Osiris und Typhon, unter jenem seinen Freund, den edelgesinnten Consul Aurelianus, unter diesem dessen verruchten Gegner, den Empörer Gainas, schildernd. 5. Von den Träumen (περὶ ἐνυπνίων — de insomniis) [2]), ein scharfsinniges Schriftchen über Ursprung und Bedeutung der Träume. 6. 156 Briefe (ἐπιστολαί — epistolae) [3]). Sie sind die werthvollsten seiner Schriften; denn sie enthalten Notizen über kirchliche und politische Vorgänge, namentlich in der Pentapolis, werfen ein Licht auf sein eigenes Leben [4]) und enthalten schöne philoso-

---

1) *Migne*, p. 1211—1282. Gr. u. deutsch von. *J. G. Krabinger*. Sulzbach. 1835.

2) *Migne*, p. 1281—1320.

3) *Migne*, p. 1321—1560.

4) Außer dem erwähnten 105. Briefe an seinen Bruder ist der interessanteste der 57. Brief (*Migne*, p. 1383—1400), oder richtiger die Anrede des Synesius an die Bischöfe auf der Synode. Synesius gibt darin eine ausführliche Schilderung seines Lebens und seiner Amtsführung und legt seine Anschauung über die Aufgabe des priesterlichen und bischöflichen Amtes dar. Es scheint, man hatte einen energischeren Widerstand von Seite des Bischofes gegen die Gewaltthaten des grausamen, verhaßten Andronicus, etwa in der Weise eines Theophilus, gehofft, und war in diesem Punkte mit der Amtsführung des Synesius nicht zufrieden. Daher sagt er, ein solches Vorgehen widerspreche der Aufgabe des Bischofes, ganz besonders aber seiner eigenen Natur. Er wolle kein volksthümlicher Bischof, d. i. kein in politische Dinge für das Volk sich einmischender Bischof sein. Ὥσπερ οὐδὲ φιλόσοφος ἐγενόμην δημόσιος . . . οὕτως οὐδὲ ἱερεὺς δημόσιος εἶναι βούλομαι. Οὐχ ἅπας ἅπαντα δύναται. *Migne*, p. 1397. Man hat diesen Ausdruck ἱερεὺς δημόσιος ganz falsch dahin verstanden, als wollte Synesius noch immer lieber ein „Philosoph als ein christlicher Bischof heißen." Nichts lag ihm hier ferner als dieses. Er ist Bischof, der sich gerne noch mit der Philosophie beschäftigt; zu beiden bedarf er aber der Muße, d. i. des Freiseins von weltlichen, politischen Geschäften. Σχολῆς δεῖ τῷ μετὰ φιλοσοφίας ἱερατεύοντι. Er verdamme, sagt er, solche Bischöfe nicht, die sich auch mit weltlichen Dingen ohne Schaden für die Reinheit ihres Sinnes zu befassen vermögen. Auch die Sonnenstrahlen bescheinen unsaubere Dinge und bleiben doch rein. Wenn es nun solche gebe, welche das Priesteramt rein verwalten und zugleich „auch den Städten vorstehen können", so sei das eine Gnade Gottes. Solche möge man zu Bischöfen wählen. Er vermöge das nicht. Daher mögen die Bischöfe an seine Stelle einen Mann wählen, der dieser doppelten Aufgabe fähig sei. — Die versammelten Bischöfe gaben jedoch dieser Aufforderung keine

phische und moralische Gedanken, sind auch in einem vortrefflichen Stile geschrieben [1]). 7. Zwei Homilien (ὁμιλίαι) [2]), Fragmente; die eine deutet kurz an, wie die Festtage zu feiern seien, und gibt dann eine allegorische Erklärung von Ps. 74, 8: Calix in manu Domini vini meri etc., diese Worte deutend auf die alt- und neutestamentliche Offenbarung und Erkenntniß; die andere, in der Vigilie des Geburtstages des Herrn gehalten, erinnert an die „heilige Nacht", welche den gottverworfenen Menschen ein Licht gebracht hat, wie ein neuer Tag, dann an die Pflicht der in Gott Wiedergeborenen „im Himmel zu wandeln". Das folgende Fragment, damit in keinem Zusammenhang stehend, schildert die herrschende Streitsucht und Uneinigkeit. 8. Zwei Reden (καταστάσεις — catastases) [3]). In der ersten schildert und beklagt er den Einbruch der Barbaren in die Pentapolis und die durch sie angerichtete Verwüstung; die zweite (Synesii constitutio sive encomium Anysii) ist eine öffentlich Lobrede auf Anysius, den Präfecten von Libyen. 9. Vom Geschenke des Astrolabes (περὶ τοῦ δωρέου ἀστρολαβίου — de dona astrolabii) [4]), ein Lob auf die Astronomie. Das Schriftchen fügte Synesius dem von ihm verfertigten kostbaren Astrolabe bei, das er dem hochgestellten, ihm befreundeten Päonius in Constantinopel als Geschenk überreichte. 10. Zehn Hymnen (ὕμνοι — hymni) [5]). Die ersten vier sind lyrische Ergüsse der tief religiös gesinnten Seele des Dichters,

---

Folge, sondern sprachen über Andronicus die Excommunication aus. *Migne*, p. 1395—1400. Synesius fühlte sich als Bischof unglücklich. Er wünschte, unberührt von dem politischen Treiben, von den Zerstreuungen und Aufregungen des täglichen Geschäftsleben, in philosophischer Ruhe nur Gott und den Musen zu leben. Hymus I. vv. 29 sqq. Das war ihm aber als Metropoliten der Pentapolis in stürmischer Zeit gänzlich versagt. Daher behielt er sich vor, seine Resignation später wieder zu beantragen.

1) Epistolae — venustate ac dulcedine fluentes cum sententiarum robore et densitate. *Photius*. cod. 26.

2) *Migne*, p. 1561—1564.

3) *Migne*, p. 1565—1578. Καταστάσιν appellat Synesius *concionem*, ὁμιλίαν, translato vocabulo ab usu forensi. Nam et oratores declamatoresque καταστῆναι dicuntur, cum ad dicendum prodeunt, suntque velut in procinctu. *Petav*.

4) *Migne*, p. 1577—1588. Deutsch von Kolbe. Berl. 1850.

5) *Migne*, p. 1587—1616. Eine Separatausgabe der Hymnen erschien von *Boissonade* in Sylloge poëtarum graecorum. Par. 1825. T. 25. 12⁰. Ferner ebend. 1836; u. 1838 mit einer umfangreichen Studie über Leben und Schriften des Synesius. Neuestens von *Flach*, hymni metrici Synes. episc. apparatu critico adjecto. Tubing. 1875. Die drei ersten Hymnen in's Deutsche übersetzt von Engelhardt. Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius. Erlang. 1823. I. B. S. 217—232.

der, in die Betrachtung des einen und dreieinigen göttlichen Wesens und seines Waltens im Weltall sich versenkend, Lobpreisung und Bitten ihm darbringt [1]). Die anderen sechs besingen Christum als den aus dem Vater und aus der Jungfrau Geborenen und sein Erlösungswerk. In diesen erhebenden Hymnen tritt die religiöse Weihe und der christliche Sinn des Dichters voll hervor [2]).

§. 161.

Synesius als Schriftsteller. Einige seiner Lehrsätze.

Synesius, als Philosoph eine edle Nachblüthe hellenischer Bildung, dann ein idealgesinnter Träger der bischöflichen Mitra, bietet für die Literärgeschichte mehr Interesse als für die Patrologie, da außer den erwähnten Stellen in seinen Briefen und in seinen letzten, von christlichem Hauche durchwehten Hymnen sich nur wenige specifisch christliche Lehren bei ihm finden. Wegen seiner sanften Gemüthsart hieß er philosophus suavissimus und piarum delicium Musarum. Seine Schreibart ist zierlich und anmuthig, kräftig und gedankenreich [3]).

Folgende Auszüge mögen zur Charakterisirung seines christlichen Sinnes dienen.

1. In seiner sittlichen Größe als Mann und Bischof erscheint Synesius in seiner sog. ersten Katastase, welche er mit den herrlichen Worten schließt: „Da, wenn die Gefahr für die Stadt die nächste wird, da müssen vor Allen die Priester zu den Tempeln Gottes eilen. Ich werde auf meinem Posten in der Kirche ausharren; ich werde die hochheiligen Gefäße mit dem Weihwasser vor mich hinstellen, die heiligen Säulen umfangen, welche den unverletzlichen Tisch tragen (*τὴν ἄσυλον τράπεζαν*). Dort will ich bleiben, so lange ich lebe, und hinsinken, wenn ich sterbe. Ich bin ein Opferpriester Gottes, und vielleicht muß ich mein Leben als Opfer dort bringen. Gewiß wird Gott dann einen Blick des Erbarmens auf jenen unblutigen Altar werfen, den das Blut des Priesters geröthet hat [4]).“

2. Aufgabe des Priesterthums. „Gott hat die Lebensordnungen geschieden; die eine hat er als eine priesterliche (*ἱερός*), die andere als

---

1) Ueber das Verhältniß dieser Hymnen zur plotinischen und christlichen Gotteslehre siehe Kraus, S. 579 ff.

2) Einige Werke von Synesius sind verloren gegangen: a) Verschiedene Gedichte, wie die *Κυνηγετικά*, deren er im 153. Briefe Erwähnung thut; b) mehrere Tragödien und Comödien, von denen er im Dion spricht (*Migne*, p. 1162); einige Briefe, darunter einer an Theophilus v. Alexandrien.

3) Stilus illi est sublimis et grandis, sed qui interim ad poëticum dicendi declinet genus. *Photius*. l. c.

4) *Migne*, p. 1574.

königliche (ἡγεμονικός) erklärt. Denn die Einen hat er über die materiellen Dinge bestellt, die Anderen zu seinem Dienste bestimmt. Er hat die Anordnung getroffen, daß jene sich mit den zeitlichen Dingen, wir aber uns mit den Gebeten befassen [1]." „Der Priester muß daher von den materiellen Dingen abgewendet und Gott zugewendet sein. Die Betrachtung ist die Hauptbeschäftigung des Priesters, wenn er diesen Namen nicht fälschlich tragen soll [2]." An seine Priester schreibt er beim Beginne seines Episkopates im Bewußtsein seiner Ungenügenheit für die hohen Anforderungen dieses Amtes: „Ich vermag wohl das nicht. Aber Gott, sagt man, ist Alles möglich, kann auch das Unmögliche. Erhebet daher sowohl ihr selbst flehend die Hände für mich zu Gott, fordert aber auch das Volk in der Stadt und Alle, welche auf dem Lande und in den Dörfern die Kirchen besuchen, auf, gemeinsam und privatim Gebete für uns zu verrichten. Denn wenn ich von Gott nicht verlassen sein werde, dann werde ich glauben, daß das Priesterthum nicht ein Herabsteigen von der Philosophie, sondern ein Hinaufsteigen zu derselben ist [3]." „Gott sei der Leiter jedes Werkes und jeder Rede [4]." „Immer die Wahrheit zu reden ist etwas Göttliches [5]." Eine ernste Sprache führt Synesius gegen die Eunomianer in seiner Weisung an seine Geistlichkeit, sie zu vertreiben: „Sie (diese Häretiker) kämpfen einen Kampf für die Gottlosigkeit. Darum sehet zu, daß diese falschen Priester, diese jüngst angekommenen neuen Apostel des Teufels und des Quintianus nicht in die Heerde, die ihr zu weiden habt, ungemerkt eindringen und auch unbemerkt unter den Weizen Unkraut säen." Die Geistlichen sollen sich als wackere, aber würdige Streiter des Herrn zeigen. Aber honesta fiant honeste [6]! Alles sollen sie um Gottes willen unternehmen. Es gilt den Kampf um Seelen [7].

3. Die Gotteslehre. Der Vater ist sich selbst Vater, Vater und Centrum von Allem; der Sohn des Vaters Erstgeborener, der Logos und Weltbildner, aus dem Vater gezeugt, eins mit dem Vater, mit ihm und dem heiligen Geiste die Trias bildend. Der Geist ist vom Vater und zwar um des Sohnes willen gezeugt, darum stehend zwischen Vater und Sohn, Gestalt und Siegel des Vaters, Quelle auch des Sohnes, die Macht des Einen und die Herrlichkeit des Anderen, der Mittelpunkt beider. Gott ist Monas, obgleich Trias, und Trias, obgleich Monas [8]. Ganz correct ist des Synesius

1) Ep. 157. *Migne*, p. 1396.

2) Θεωρία τέλος ἐστὶν ἱεροσύνης μὴ ψευδομένης τὸ ὄνομα. L. c. p. 1396.

3) Γνώσομαι, τὴν ἱερωσύνην οὐκ ἀπόβασιν οὖσαν φιλοσοφίας, ἀλλ' ἐπανάβασιν (γρ. ἐπίβασιν). Ep. 11. p. 1348.

4) Θεὸς ἡγείσθω παντὸς ἔργου καὶ λόγου. Ep. 13. p. 1350.

5) De insomniis. c. 6.

6) Τὰ καλὰ καλῶς γενέσθω!

7) Ep. 5. *Migne*, p. 1343.

8) Hymn. 1—4.

Gotteslehre nicht. In den überschwenglichen Bezeichnungen Gottes berührt sie sich mit der plotinischen, insbesondere auch mit Dionysius Areopagita.

4. Die Christologie. Christus ist wie der ewige Sohn des Vaters auch der ewige Sohn der Jungfrau, der nicht auf gewöhnliche Weise, sondern nach dem unaussprechlichen Rathschlusse des Vaters empfangen und geboren worden, des Vaters erdgeborener Sohn, Jesus Christus, der Solymeide, Gottes- und Menschensohn, Weltschöpfer, Licht vom Urlichte, das Licht der Seelen, der Ueberwinder der Schlange und des Todes, der auch in die Unterwelt hinabgestiegen ist, die heiligen Chöre von ihren Leiden befreit und zum Vater zurückgeführt hat. Die Magier brachten Myrrhen dem Begrabenen, Gold dem König, Weihrauch Gott dar. „Gott bist du, nimm hin den Weihrauch; Gold bringe ich dem König; Myrrhe geziemt dem Grabe [1].“ Jesus hat gereinigt die Erde, das Meer, die Wege der Dämonen, die Luft, die Tiefen der Unterwelt; denn ein Helfer den Todten, ein Gott, stieg er in den Hades [2]).

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ. operum (ohne Uebersetzung und Noten) von *Adrianus Turnebus*. Par. 1555; gr. u. lat. gut und vollst. von *Dionysius Petavius*. Par. 1612. fol. u. öfter ebend. 1633 mit den catecheses des Cyrill von Jerus.; am besten die Ausgabe von 1640. Eine neue Ausgabe mit umfassend. Textvergleichungen u. reichen Noten begann *J. G. Krabinger*. Landish. 1850. T. I.; T. II., der die epp. et hymni bringen sollte, erschien nicht; vollst. mit dem Texte und den Noten von Krabinger bei *Migne*, s. gr. T. 66. — *Tillemont*, T. XII. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII). *Fabricius*, bibl. graec. T. 9. *Clausen*, de Synesio Philosopho. Hafniae. 1831. *Thilo*, commentar. in Synesii hymnos. Hall. 1842 u. 1843. *Druon*, études sur la vie et les oeuvres de Synes. Par. 1859. J. G. Krabinger, über Synesius' Leben und Schriften vor seiner Ausgabe der Rede an Arkadius. München. 1825. Die übrige reiche Literatur bei Kraus a. a. O. S. 414—417.

---

1) Θεὸς εἶ, λίβανον δέχου· Χρυσὸν βασιλεῖ φέρω· Σμύρνη τάφος ἁμόσει. Hymn. VII. vv. 30—32.

2) L. c. vgl. hymn. V—X. Kraus, S. 593 ff.

Viertes Kapitel.

Ambrosius und seine Zeitgenossen unter den Lateinern.

§. 162.

Der heilige Optatus,

Bischof von Milevi.

Quellen. *S. Optati* opus. *Hieron.* de vir. ill. c. 110. *August.* de doctrina christ. lib. II. c. 40. n. 61; contra epist. Parmeniani lib. I. c. 13. n. 5; liber de unitate ecclesiae c. 19. n. 50; breviculum collationis c. 20. n. 38. *Fulgentius*, ad Monimum, lib. II. c. 13 u. 15. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Du Pin*, *Gallandius* u. *Migne*.

Von dem Leben des Optatus wissen wir nur, daß er ein Africaner und im Heidenthume geboren war, eine allseitige Bildung empfing und dann Bischof von Milevi in der Provinz Numedien wurde und als solcher um 370 zur Zeit des Papstes Damasus sein berühmtes Werk schrieb:

Vom Schisma der Donatisten gegen Parmenian (de schismate Donatistarum adversus Parmenianum)[1]) in sechs, resp. sieben Büchern. Dieser Parmenian, der Nachfolger des Donatus als schismatischer Bischof von Carthago, das nunmehrige Haupt der Donatisten[2]), hatte in einer (jetzt verlorenen) Schrift nachzuweisen gesucht, daß die Donatisten die wahre Kirche seien, und darin die Katholiken zugleich heftig angegriffen und verunglimpft. Zur Abwehr verfaßte Optatus sein Werk. Ganz zweckentsprechend, geht er dabei historisch-dogmatisch zu Werke, indem er den Ursprung und geschichtlichen Verlauf des Donatismus schildert, ihn dann widerlegt und die katholische Kirche und ihre Lehre vertheidigt.

Seine Schrift ist jedoch eigentlich keine Streitschrift, sondern eine Stimme zur Versöhnung. Daher sagt er gleich in einem herrlichen Eingange, er komme als Friedensbote. Dann charakterisirt er die Urheber der Spaltung und zeigt aus deren Ursprung und Verlauf, daß sie, und nicht die Katholiken die Schuld davon treffe. Im zweiten Buche handelt er von der wahren Kirche, zeigt, daß sie einig, katholisch und apostolisch sein müsse. Diese Merkmale habe die donatistische nicht, nur die katholische, die in der Einen Cathedra des heil. Petrus in Rom ihren Einheitspunkt

---

1) *Migne*, s. l. T. 11. p. 883—1104.

2) Siehe *historia Donatistarum* bei *Migne*, s. l. T. 11. p. 771—824, und eine *geographia sacra Africae* mit einer Karte (p. 824—876).

habe. Im weiteren Verlaufe, sowie im dritten und vierten Buche rechtfertigt er die Katholiken gegen den Vorwurf, daß sie aufgehört haben, die wahre Kirche zu sein, weil sie die Donatisten, wie sie sagen, verfolgen, daß man mit ihnen keine Gemeinschaft pflegen dürfe, weil sie Sünder seien. Dagegen bemerkt er, ihre Anklage sei grundlos; sie selbst hätten die kaiserlichen Strafedicte durch ihre Grausamkeiten gegen die Katholiken provocirt.

Sehr wichtig sind die beiden folgenden Bücher, in denen Optatus auf den Vorwurf eingeht, daß die Sacramente und Opfer der Katholiken, weil von Sündern gespendet und dargebracht, keine Kräfte hätten. Denselben zu widerlegen, weist er im fünften Buche nach, daß die Wirksamkeit der Sacramente von der moralischen Würdigkeit des Ausspenders nicht abhänge, „da die Sacramente durch sich selbst heilig seien." Die Donatisten handeln somit sacrilegisch, indem sie die von den Katholiken Getauften wieder taufen. Ebenso gottlos, führt Optatus im sechsten Buche aus, handeln sie, wenn sie katholische Altäre zerstören, Kelche und heilige Gefäße zerbrechen und keine Ehrfurcht vor den gottgeweihten Jungfrauen haben.

Das siebente Buch faßt einige Hauptmomente, sie ergänzend, noch kurz zusammen mit der erneuten Erklärung, daß und warum es der sehnliche Wunsch der Katholiken sei, die Donatisten wieder mit der Kirche vereinigt zu sehen. Dieses Buch wurde von Optatus um 385 als Ergänzung dem Werke selbst noch beigefügt [1]).

Das Werk, so mäßig der Umfang, ist in historischer und dogmatischer Beziehung vortrefflich. Gelehrsamkeit, Scharfsinn, dogmatische Tiefe, ein sententiöser, rasch dahingleitender, manchmal prächtig oratorischer, nur etwas tertullianisch gefärbter, wenig polirter Stil zeichnen es aus. Durch dasselbe reiht sich Optatus auch wegen seiner Liebe zur Einheit der Kirche, seines Eifers für die Reinheit des Glaubens und seiner Frömmigkeit unter die angesehensten und ehrwürdigsten Zeugen der Kirche. Sogar Augustin nennt ihn „einen Hirten ehrwürdigen Andenkens" [2]), und Fulgentius [3]) vergleicht ihn mit Ambrosius und Augustin. Die Kirche ehrt ihn als Heiligen. Seine Zeugnisse für die Dogmen, die Disciplin und Einrichtungen der Kirche sind ebenso wichtig als zahlreich.

---

1) Der Anlage nach war es in sechs Bücher getheilt (lib. I. c. 7.); daher spricht auch Hieronymus (l. c.) nur von sechs Büchern. Auch die ersten Ausgaben haben nur sechs; aber Du Pin hat die Aechtheit des siebenten als Nachtrag nachgewiesen, und seitdem ist sie von Tillemont, Ceillier u. A., überhaupt allgemein anerkannt.

2) *August.* contra ep. Parmeniani, l. c. Das *Martyrologium romanum* hat zum 4. Juni: Milevi in Numidia s. Optati episcopi, *doctrina et sanctitate conspicui.*

3) *Fulgentius* ad Monimum l. c.

Von diesen seien folgende ausgehoben.

1. Der Taufe gehen Exorcismen voraus. „Niemanden ist unbekannt, daß jeder Mensch, der geboren wird, wenn er auch von christlichen Eltern geboren wird, ohne den unreinen Geist nicht sein kann, der vor dem Empfange des Heilsbades vom Menschen ausgetrieben und entfernt werden muß. Dies wirkt der Exorcismus, durch welchen der unreine Geist ausgetrieben wird [1]).“

2. Die Taufe. a) Ihre Wirkungen. „Mit Recht also lobtest du (Parmenian) die Taufe; denn welcher Gläubige weiß nicht, daß die Eine Taufe sei das Leben der Tugenden, der Tod der Laster, eine unsterbliche Geburt, eine Erwerbung des Himmelreiches, ein Hafen der Unschuld, ein Schiffbruch der Sünden [2])?“ „All das verleiht einem Jeden, der glaubt, nicht die Handlung als solche, sondern der Glaube des Glaubenden und die Trinität [3]).“ b) Sie darf nur einmal empfangen werden. „Ferne sei es, daß wir wiederholen, was nur einmal ist, und daß wir verdoppeln, was eins ist; denn so steht es geschrieben, wie der Apostel sagt (Ephes. 4, 5): „Ein Gott, Ein Christus, Ein Glaube, Eine Taufe (una tinctio) [4]).“

3. Gott ist der wirksame Spender der Sacramente, speciell auch der Taufe. „Erkennet an (ihr Donatisten), daß nicht der Mensch abwäscht“ (in der Taufe), „sondern Gott, wenn ihr auch sagt: Wenn Einer das selbst nicht hat, was er geben soll, wie kann er es geben? Sehet, der Herr ist der Geber; sehet, der Herr reinigt einen Jeden; denn die Flecken und Makeln der Seele kann Niemand abwaschen, als Gott, welcher der Erschaffer der Seele ist [5]).“ „Da ihr also sehet, daß Alle, welche taufen, nur die Arbeiter“ (operarios, welche die äußere Taufhandlung vollziehen) „nicht die Herren, und daß die Sacramente durch sich heilig sind, nicht durch die Menschen [6]): was könnet ihr euch dann noch zueignen [7])? Was unterfangt ihr euch, Gott von seinen Geschenken“ (Gnadenwirkungen) „auszuschließen? Gestehet also Gott zu, das zu gewähren, was sein ist. Denn ein Geschenk, das göttlich ist, kann von einem Menschen

1) Lib. IV. c. 6.

2) L. V. c. 1.

3) Has res unicuique credenti non ejusdem rei operatio, sed credentis fides et Trinitas praestat. L. c.

4) L. V. c. 3.

5) Agnoscite, quia non lavat homo, sed Deus. Quamdiu dicitis: »qui non habet, quod det, quomodo dat?« videte, Dominum esse datorem; videte, Deum unumquemque mundare. — Deus lavat filios et filias ecclesiae. L. V. 4.

6) Ex opere operato, non ex opere operantis wirken.

7) Cum ergo videatis, omnes qui baptizent, operarios esse, non dominos, *et sacramenta per se esse sancta*, *non per homines*, quid est, quod vobis tantum vindicatis? L. c.

nicht gegeben werden [1])." Christus ist als mystischer Fisch in dem Taufwasser. „Der Name dieses Fisches faßt nach griechischer Benennung in Einem Namen durch die einzelnen Buchstaben einen Haufen heiliger Namen in sich. ΙΧΘΥΣ, das ist, lateinisch: Jesus Christus, Dei Filius, Salvator [2])."

4. Die Altäre der Kirche sind die Sitze, die Kelche die Träger des Leibes und Blutes des Herrn. „Was ist so sacrilegisch, als die Altäre Gottes, auf denen auch ihr einst geopfert habt, zu zerbrechen, abzuschaben, zu entfernen? auf denen sowohl die Weihegaben des Volkes als auch die Glieder Christi getragen worden sind? wo der allmächtige Gott angerufen worden, wo der heilige Geist auf die Anrufungen hin herabgestiegen ist? von wo von Vielen sowohl das Unterpfand des ewigen Heiles als auch der Schutz des Glaubens und die Hoffnung des Lebens" (mit der Eucharistie) „in Empfang genommen worden ist? . . Denn was ist der Altar anders, als der Sitz des Leibes und Blutes Christi [3])? Was hatte euch Christus gethan, dessen Leib und Blut dort für gewisse Momente wohnten? Auf diese Weise habt ihr es den Juden nachgemacht; sie legten Hand an Christus am Kreuze; und von euch wurde er zerschlagen auf dem Altare [4])." „Diese so ungeheuere Frevelthat ist von euch verdoppelt worden, indem ihr auch die Kelche, die Träger des Blutes Christi, zerbrochen habt [5])."

5. Die Kirche. „Gott ist der Vater der Menschen, die heilige Kirche die Mutter," weil sie in ihr wiedergeboren werden [6]). „Die Kirche ist Eine . . Diese Eine nennt Christus die Taube und seine geliebte Braut. Diese kann bei allen Häretikern und Schismatikern nicht sein [7])." „Das ist die katholische Kirche, welche über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist [8])." „Die Kirche hat als ihre Glieder die Bischöfe, Priester, Diakonen und niederen Diener und die Schaar der Gläubigen [9])." Die katholische Kirche

1) L. c.

2) Sie sind nämlich, wie bekannt, die Anfangsbuchstaben von Ἰησοῦς Χριστὸς, Θεοῦ Υἱὸς, Σωτήρ. L. III. c. 2.

3) Quid enim tam sacrilegum, quam altaria Dei (in quibus et vos aliquando obtulistis) frangere, radere, removere? in quibus et vota populi et membra Christi portata sunt? . . *Quid est enim altare, nisi sedes et corporis et sanguinis Christi?* L. VI. c. 1.

4) Illi injecerunt manus Christo in cruce, a vobis percussus est in altari. L. c.

5) Hoc tamen immane facinus a vobis geminatum est, dum fregistis etiam *calices, Christi sanguinis portatores.* L. VI. c. 2.

6) L. II. c. 10.

7) Haec apud omnes haereticos et schismaticos esse non potest. L. II. n. 1.

8) L. II. c. 9. — 9) L. II. c. 14.

besitzt die Gaben (dotes) der wahren Kirche, sie allein die wahren Sacramente und das Priesterthum [1]).

6. **Petrus, das Haupt der Apostel, war erster Bischof von Rom, im Besitze der Schlüssel des Himmelreiches, das Princip der kirchlichen Einheit.** a) „Du" (Parmenian) „kannst nicht leugnen, daß du weißt, es sei dem Petrus als dem Ersten der bischöfliche Sitz in der Stadt Rom übertragen worden, auf welchem das Haupt aller Apostel gesessen, Petrus, der daher auch Kephas genannt worden ist [2]), damit in dieser Einen Kathedra die Einheit von Allen bewahrt würde, damit nicht die übrigen Apostel jeder besondere Sitze für sich in Anspruch nahm, **damit Derjenige schon ein Schismatiker und Sünder war, der gegen diese einzige Kathedra eine zweite aufstellte.**" Dann zählt Optatus die Reihenfolge der römischen Bischöfe auf. „Also auf diesem einzigen Sitze, der von allen Gaben" (des Herrn an seine Braut, die Kirche) „die erste ist, saß zuerst Petrus;" ihm folgte **Linus**, diesem **Clemens**, diesem **Anacletus**, **Evaristus** u. s. w. bis **Damasus** und **Siricius** (384) [3]). b) **Petrus allein empfing die Schlüssel des Himmelreiches.** „Obgleich es für den seligen Petrus genug war, wenn er, weil er verleugnet hat, nachher nur die Verzeihung erlangte, so hat er doch verdient, allen Aposteln vorgezogen zu werden, ja, **er empfing allein die Schlüssel des Himmelreiches, um sie den übrigen mitzutheilen** [4])." „Die Häretiker alle besitzen die Schlüssel nicht, welche Petrus allein empfangen hat [5])."

7. **Die gottgeweihten Jungfrauen sind Bräute Christi.** Die Profeß „ist eine Art geistiger Vermählung; zur Hochzeit mit dem Bräutigam waren sie durch ihren Willen und ihr Gelöbniß gekommen; und damit sie zeigten, daß sie der weltlichen Ehe entsagt haben und mit dem geistigen Bräutigam verbunden seien, hatten sie ihre Haare aufgelöst [6]) und schon die himmlische Hochzeit gefeiert. Warum zwingt ihr sie, wiederum die Haare aufzulösen? . . Also Jungfrauen dieser Art, welche schon geistlicher Weise

---

1) L. II. c. 9 u. 10.

2) *Igitur negare non potes scire te, in urbe Roma Petro primo cathedram episcopalem esse collatam, in qua sederit omnium Apostolorum caput, Petrus.* L. II. c. 2.

3) L. II. c. 3.

4) Et praeferri Apostolis omnibus meruit et claves regni coelorum communicandas caeteris solus accepit. L. VII. c. 3.

5) L. I. c. 10.

6) D. i. bei der feierlichen Profeß. Die Unverheiratheten trugen das Haar gelöst; mit gelöstem Haar wurde darum die Braut dem Bräutigam zugeführt. Die verheiratheten Frauen dagegen trugen die Mitra oder Mitella, die Frauenhaube, welche, das Haar einschließend, am Hinterhaupte herabhing. Da die gottgeweihten Jungfrauen als Christo geistlicher Weise Vermählte angesehen wurden und sich ansahen, trugen auch sie die Mitra.

Hochzeit gefeiert hatten, zwingt ihr gleichsam zu einer zweiten Ehe[1])." „Die Jungfräulichkeit ist Sache des Willens, nicht einer Nothwendigkeit[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausg. erschien zu Mainz 1549; dann zu Paris 1563; verbessert, aber sehr uncorrect. Paris. 1569; besser 1631. Die beste von *Du Pin*, Paris 1700. nachgedr. Amsterdam 1701, und Antw. 1702. Von Oberthür. Würzburg. 1790—91. 2 Bde. 8. *Galland.* bibl. T. V. bei *Migne*, ser. lat. T. 11. *Hurter*, opusc. T. X. — *Ceillier*, T. VI. (ed. 2. T. V.). *Tillemont*, T. VI. Act. SS. (Bolland.) Junii T. I. Bähr, Gesch. der röm. Lit. Supplementb. II. Th. §. 65. S. 134 ff.

§. 163.

Der heilige Zeno,

Bischof von Verona.

Die Prolegomena der Ausgabe der Werke Zeno's von den *Ballerini*, dieselben mit anderen auch bei *Migne*.

Zeno[3]), der achte Bischof von Verona (in der Zeit von 362—380), wirkte, mit der Wundergabe ausgestattet, mit großer Kraft gegen die Ueberreste des Heidenthums und gegen den Arianismus in Oberitalien, namentlich gegen Bischof Auxentius von Mailand, auch gegen die Juden und die übrigen Irrlehren. Ein Freund des Ordenslebens, das er auf einer Reise im Oriente kennen gelernt hatte, soll er die ersten Frauenklöster im Abendlande gegründet haben. Er starb wahrscheinlich im Jahre 380[4]).

Von ihm sind 93 Tractate oder bischöfliche Reden an das Volk bekannt, und zwar 16 längere und 77 kürzere[5]).

Jene (I. Buch) handeln vom Glauben, der Hoffnung und Liebe, Gerechtigkeit, Keuschheit und Enthaltsamkeit, Geduld, Demuth, Furcht; drei sind gegen die Habsucht gerichtet; die übrigen handeln vom Körper und

---

1) L. VI. c. 4. — 2) L. c.

3) Daß er ein Africaner gewesen, ist Vermuthung.

4) Sein Gedächtniß als das eines Martyrers wird am 12. April gefeiert. Ueber das martyrium s. Zenonis siehe *Migne*, p. 617 sqq. u. 739 sqq.

5) Letztere sind offenbar bloße Entwürfe, da einige nur aus etwa 10—20 Zeilen bestehen, manche auch fast wörtliche Wiederholungen früherer sind. Zeno hatte sie sicher nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern sie wurden in seinem Nachlasse vorgefunden und dann von seinen Verehrern gesammelt. Was die Aechtheit betrifft, wurde sie früher, namentlich von Tillemont, negirt, aber die Ballerini haben sie hinlänglich sicher gestellt. — Sie haben auch dargethan, daß es einen anderen heil. Zeno als Bischof von Verona, der unter dem Kaiser Gallienus als Martyrer gelitten haben sollte, nicht gegeben hat. Dissertatio I. c. 2 u. 3; dissert. III. c. 1 u. 2. *Migne*, p. 40 sqq.

Geist, von der Beschneidung, dem geistigen Aufbaue des Reiches Gottes im Herzen des Christen, bei der Einweihung einer Kirche in Verona gehalten, von den dreifachen Opfern (heidnischen, jüdischen, christlichen) und der Auferstehung. Diese (II. Buch) besprechen die ewige Zeugung des Sohnes Gottes gegen die Arianer (5 Reden), die Stelle 1. Kor. 15, 24: „Wenn er das Reich übergeben wird" (1), die Geburt des Herrn (3), Abraham und Isaak (3), den Traum Jakobs oder die Himmelsleiter, Judas und Thamar, Susanna, den Propheten Jonas im Fische, den Martyrer Arkadius (je 1), die Worte: „Laßt uns den Menschen machen" (2), den hundertsten Psalm (1), Isaias 1, 2 (5), den Weinberg Gottes und die Ankunft Christi nach demselben Propheten (3). Mehrere sind an die Katechumenen als Vorbereitung und Aufforderung zur Taufe (8), und an die Neophyten nach der Taufe (7) gerichtet. Die übrigen über das Osterfest (9), den Auszug aus Aegypten oder das Pascha (15), über Daniel oder die drei Jünglinge im Feuerofen (9) wurden am Osterfeste gehalten.

Diese Reden zählen unter den lateinischen zu den ältesten und sind für manche Lehrpunkte von Wichtigkeit, zeichnen sich auch durch einen so ansprechenden, gewandten, mitunter schwungvollen Stil aus, daß es scheint, Zeno habe den Hilarius von Poitiers, aus dem er öfter schöpfte, oder Lactantius nachgeahmt.

Daraus nachstehende Zeugnisse:

1. Ueber die Wiedergeburt in der Taufe.

„Sehet, Kinder, Jünglinge und Erwachsene, Greise beiderlei Geschlechtes, die ihr Schuldige waret, die ihr unrein waret durch die weltliche Geburt, ihr seid nun im Gegentheil von jeder Schuld befreit, reine Kinder; und was wunderbar und angenehm ist, ihr seid plötzlich in einem Augenblicke, obgleich verschiedenen Alters, gleichen Alters geworden [1]."

2. Zeno ist unter den lateinischen Kirchenvätern der erste, welcher die unversehrte Jungfräulichkeit Maria's vor und in und nach der Geburt in seinen öffentlichen Reden gelehrt hat.

„Menschlichem Fleische beigemischt, bildete er" (der Sohn Gottes) „sich zum Kinde. Mariens Leib strahlt stolz hervor nicht durch eheliche Verbindung, sondern durch den Glauben, durch das Wort, nicht durch einen Samen. Die zehnmonatlichen Beschwerden kennt sie nicht; denn sie hat ja den Schöpfer der Welt in sich aufgenommen; sie gebiert nicht mit Schmerzen, sondern mit Freuden. Wunderbar! Jauchzend bringt sie ein Kind zur Welt, welches älter ist, als das Alter der ganzen Natur . . . O großes Geheimniß! Maria hat als unverletzte Jungfrau empfangen, nach der Empfängniß als Jungfrau geboren, ist nach der

1) Lib. II. tract. 43.

Geburt Jungfrau geblieben[1])." „Wunderbare Sache! Es empfängt Maria von Demjenigen selbst, den sie gebiert; es schwillt ihr Leib von seiner Majestät, nicht von Samen, und es umfaßt die Jungfrau Den, welchen die Welt und die Fülle der Welt nicht faßt. Indessen fördern die Glieder ihren Schöpfer zu Tage, und das Werk umkleidet seinen Künstler mit einer Gestalt. Maria gebiert nicht mit Schmerz, sondern mit Freude. Es wird der Sohn ohne Vater geboren; er gehört nicht ganz der Mutter an, weil er es sich verdankt, daß er empfangen worden, und der Mutter gewährt, daß er geboren worden ist; und sie erstaunt zu allererst, daß sie einen solchen Sohn bekommen habe, von dem man nicht glauben würde, daß er aus ihr geboren worden, wenn nicht darum, weil sie, wie sie eine unversehrte Jungfrau gewesen vor der Empfängniß, so auch eine solche bleibt auch nach der Geburt[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. Venet. 1508; Veron. 1586; Patavii. 1710. Die beste mit vorzügl. Prolegom. von den *Ballerini:* S. Zenonis, episc. Veron., sermones. Veron. 1739. Nachgedr. zu Augsburg. 1758. 4; und von *Gallandius*, T. V, und *Migne* mit vielen krit. Untersuchungen und Noten, s. l. T. 11; der Text p. 253—528; die Prolegom. p. 9—253; zwei Append. (p. 528—760). — In's Deutsche übersetzt mit einer kurzen krit. Einleitung von Brüll. Kempt. 1876. Bähr, Geschichte der römischen Lit. Supplementb. II. Th. S. 132 ff.

§. 164.

Der heilige Damasus,

Papst[3]).

Quellen. *Anastasius*, lib. pontific. s. v. *Hieron.* de vir. ill. c. 103; ep. 48. n. 18; chronic. ad ann. 371. *Ambros.* ep. 17. n. 10. *Rufinus*, h. eccl. II (XI). 10. *Socrates*, h. eccl. IV. 29. *Sozom.* h.

1) *Maria virgo incorrupta concepit, post conceptum virgo peperit, post partum virgo permansit.* Lib. II. tract. 8. Ebenso lib. I. tract. 5. n. 3: *Illa* (Maria) *fuit virgo post connubium, virgo post conceptum, virgo post filium.* Denique si esset aliquid virginitate melius, Deus Filius hoc magis potuerat suae matri praestare, cui praestiterit, ut divinae virginitatis honore polleret.

2) L. c. tract. 9.

3) Die beiden ächten Briefe des Papstes Julius I. (337—352) und die zehn ächten Schreiben des Papstes Liberius (352—366), der Vorgänger des Damasus, bei *Coustant, Mansi* (coll. Conc. T. III.) u. *Migne*, deutsch mit den unächten von Wenzlowsky. Kempt. 1876. 2. Bdch. der „Briefe der Päpste". Die sehr reiche Literatur über Liberius bei *Chevalier*. Siehe unten Nr. 8. S. 357 f. einige Worte aus einer Rede des Liberius.

eccl. VI. 23. *Theodoret*, h. eccl. II. 17; V. 10 u. 11. *Honorius*, de script. eccl. c. 104. *Suidas* s. v. — Die Prolegomena bei *Merenda*, *Migne* (a Merenda) und *Coustant*.

Von spanischer Abkunft, aber wahrscheinlich in Rom zu Anfang des vierten Jahrhunderts (c. 304) geboren, wurde Damasus im Jahre 366 zum Nachfolger des Liberius gewählt, ihm aber von einer Gegenpartei der Diakon Ursinus entgegen gestellt. Obgleich er in Folge dessen in Rom mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, erwies er sich doch als einen der thatkräftigsten, in die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche eingreifenden Päpste. Er kämpfte gegen die Arianer, Semiarianer, Macedonianer, bestätigte die Synode von Constantinopel vom Jahre 381, wodurch sie den Charakter einer ökumenischen erhielt, verwarf dagegen die von Rimini, hielt selbst mehrere Concilien in Rom, suchte die Apollinaristen mit der Kirche auszusöhnen und das meletianische Schisma in Antiochien zu heben.

Insbesondere zeichnete ihn auch ein großer Eifer für die Beobachtung der kirchlichen Canones aus. Er errichtete in Thessalonich ein apostolisches Vicariat für Illyrien. Ein Freund der Kunst und Wissenschaft und Gönner des Hieronymus, den er mit der Verbesserung des Textes der heiligen Schrift beauftragte, starb er hochbetagt im Jahre 384.

Von ihm haben wir Briefe und Gedichte.

1. Der Briefe sind es zwölf[1]), größtentheils Producte seiner

1) Nach Coustant sind es nur elf. Dazu kommt aber als zwölfter Brief eine Glaubenserklärung (fidei expositio) eines unter Damasus gehaltenen römischen Concils, das die siebenfachen Geistesgaben in Christus bespricht, den Canon der heiligen Bücher des A. und N. T. enthält und die Reihenfolge der Patriarchate bestimmt. Dieses Synodaldecret enthält auch die ersten Theile des sog. gelasianischen Decretes de libris recipiendis (corp. jur. canonici distinct. XV. c. 3.); es wurde zuerst von Thiel (de decretali Gelasii Papae de recipiendis et non recipiendis libris. Brunsberg 1866) und dann von Friedrich (drei unedirte Concilien aus der Merowingerzeit. Anhang über das decretum Gelasii. Bamb. 1867) edirt und dem Papst Damasus vindicirt. Wenzlowsky übersetzte es als 14. Schreiben in's Deutsche. S. 338—342. Noch sei in Betreff der Zahl der Briefe des Damasus bemerkt, daß, wenn Coustant 18 bietet, er mehrere Schreiben an Damasus, darunter den Brief des Basilius d. Gr. (ep. 2.) und vier von Hieronymus (epp. 10. 11. 16. 18.) aufgenommen hat. Migne dagegen gibt nur neun; er führt nämlich die beiden Fragmente der Synodalschreiben von 374 u. 376 oder 377 als einen Brief auf und reiht das Synodalschreiben an die beiden Kaiser Gratian und Valentinian erst später unter der Section: monumenta vetera ad Arianorum doctrinam pertinentia (p. 575—584) ein. Wenzlowsky übersetzte siebzehn (S. 268—373) und dazu vierzehn apokryphische (meist pseudoisidorische) Schreiben und Decrete.

amtlichen Stellung, d. i. Synodalschreiben der von ihm gehaltenen Concilien. Die beiden Privatschreiben an Hieronymus geben ein schönes Zeugniß von seiner Hochachtung der Wissenschaft und Liebe zum Bibelstudium, indem er den gelehrten Bibelforscher ernstlich zu literarischer Thätigkeit auffordert, ihm auch biblische Fragen zur Beantwortung vorlegt. Die amtlichen sind in dogmengeschichtlicher und disciplinärer Hinsicht wichtig. In einem derselben — dem Schreiben der im Jahre 369 gehaltenen Synode — nennt er das allgemeine Concil von Nicäa (vom Jahre 325) „die festeste Mauer gegen die Waffen des Teufels," an dessen Symbolum „unverbrüchlich festzuhalten sei." Das Concil von Rimini (vom Jahre 359) dagegen verurtheilt er besonders auch aus dem Grunde, weil die daselbst versammelten Bischöfe ein neues Symbolum gemacht hätten, ohne daß darauf der römische Bischof, „dessen Ausspruch sie vor Allem hätten abwarten sollen," vertreten gewesen sei.

2. Die Gedichte (carmina, epigrammata, epitaphia). Die dichterische Muse des frommen und gelehrten Papstes pflegte mit Vorliebe die Epigrammendichtung. Solcher zählt man etwa vierzig [1]), die sämmtlich bis auf zwei (14 u. 28) in heroischem Versmaße gedichtet sind. Alle sind geringen Umfanges, auch die „auf Christus" (carmen 2.), „die Himmelfahrt Christi" (c. 3.), „auf den Namen Jesus" (c. 4 u. 5.) [2]) und „die Beinamen des Heilandes" (c. 6.), „auf David" (c. 1.), „den Apostel Paulus" (c. 7.). Die meisten übrigen sind Epitaphien, Grabinschriften, für früher oder jüngst vollendete Martyrer [3]). Darunter auch das Epitaphium auf seine Schwester Irene (c. 31.) und seine eigene Grabschrift (c. 34.). Die beiden Hymnen auf den

---

1) Die Zahl der Gedichte läßt sich nicht bestimmt angeben. *Rivinus* gibt 44, *Merenda* 37, nebst einem Anhange von vier anderen aus Gruter (Grabinschriften — tituli). Ihm folgt *Migne*, der zuerst die 37 aufführt (p. 375—414), im Anhange aber 5 (p. 413—416). Dazu kommt die jüngst aufgefundene Grabinschrift auf den Martyrer Hippolytus. Manche Gedichte sind verloren gegangen; denn Hieronymus (de vir. ill. l. c.) sagt: *multaque* et brevia metro (heroico) edidit. Auch ein Werk *de virginitate* in Prosa und in Versen, dessen Hieronymus gleichfalls Erwähnung thut (ep. 22. n. 22.), theilte dasselbe Loos. Endlich soll der päpstliche Dichter auch den Inhalt mehrerer Bücher des A. u. N. Testamentes kurz in Versen wiedergegeben haben, wie eine alte vita sagt: summam quorundam voluminum tam novi testamenti quam veteris hexametris versibus breviter comprehendit. Siehe Bähr, S. 48.

2) Diese beiden Gedichte sind akrostichisch und telestichisch, indem die Anfangs- und Endbuchstaben der fünf Verszeilen „Jesus" geben.

3) Einige davon wurden wirklich in Stein gehauen und dadurch erhalten. — Hieher gehört die eben erwähnte auf den Martyrer Hippolytus. Siehe dieses Lehrb. d. Patrol. B. I. „Zusätze und Berichtigungen."

Apostel Andreas und die heilige Agatha (c. 8 u. 30.), deren Aechtheit aber nicht allgemein anerkannt ist, gehören der lyrischen Dichtung an [1]).

Alle diese Gedichte athmen lautere Frömmigkeit und weisen eine ziemlich reine Sprache auf, aber auch einige prosaische Incorrectheiten [2]). „Ihr Inhalt ist nicht blos von allgemeinem culturhistorischem Interesse, insofern er recht zeigt, wie der Cultus der Heiligen und Martyrer, der Glaube an die Kraft ihrer Fürbitte, und namentlich die Verehrung ihrer Gräber, zu welcher auch direct in den Gedichten aufgefordert wird, schon damals in Blüthe stand [3]).“

1. Das Bewußtsein, der Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zu sein, spricht Damasus in seinem Briefe an die orientalischen Bischöfe [4]) mit den Worten aus:

„Indem euere Liebe dem apostolischen Stuhle die gebührende Ehrfurcht bezeigt, geehrteste Brüder, sorget ihr am besten für euch selbst [5]); denn wenn auch

---

1) Für ächt halten beide Baronius, Rivinus, Merenda, Rambach (Gesänge christl. Vorzeit. Berl. 1844), Bähr. Kayser, Sarazanius halten die Hymne auf Agatha für ächt, die auf Andreas für zweifelhaft; dagegen sieht Daniel (thesaurus hymnologicus, T. I. p. 8 u. 9) diese für ächt an. Mone (lateinische Hymnen des Mittelalters. Freib. 1855. 3. B. S. 97) theilt sie (sie beginnt: Decus sacrati nominis) nach einer Münchener Handschrift mit und sagt, „sie gehöre zu den älteren Liedern.“ Für die Aechtheit der Hymne auf Agatha scheint auch ein innerer Grund zu sprechen; denn in der letzten Strophe ruft Damasus die Heilige um ihre Fürbitte für sich an (pro misero rogita Damaso), wie er sich auch in anderen Gedichten öfter nennt. Ob dafür: pro miseris supplica Domino, zu lesen sei, wie manche Handschriften lesen, läßt sich z. Z. nicht entscheiden. Gegen die Aechtheit der beiden Hymnen erklärte sich besonders Hölscher: De ss. Damasi papae et Hilarii, ep. Pictaviensis, qui feruntur hymnis. Münster. 1858. S. Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Kirchenhymnen. Paderb. 1866. S. 180—189. Die Uebersetzung und Erklärung des Hymnus auf St. Agatha S. 355—370.

2) Manche derselben können allerdings auf Rechnung des noch sehr im Argen liegenden Textes zu setzen sein; doch ist zu bemerken, daß auch Damasus, wie Commodianus, nicht immer die Quantität der Silben, sondern den Accent und den Rhythmus, das Princip der Dichtung der neueren Sprachen, berücksichtigte. Siehe dieses Lehrbuch, B. I. S. 358.

3) Ebert, S. 122.

4) *Coustant*, ep. 14. *Migne*, ep. 7. Wenzlowsky, Br. 13. *Theodoret* (h. eccl. V. 10.) hat das Schreiben uns überliefert.

5) Der griechische Text hat ἑαυτοῖς, der lateinische vobis; Einige ziehen die Correctur nobis vor in Rücksicht auf das Folgende. Indeß bedarf es derselben nicht. Der Sinn ist: Diejenigen Bischöfe, welche sich in wichtigen Sachen an den apostolischen Stuhl wenden, handeln der kirchlichen Ordnung, ja dem Apostel Paulus gemäß, der sich ebenfalls an Petrus gewendet hat. Ueber den ganzen Text und seine Schwierigkeit siehe Coustant, Migne und Wenzlowsky.

der heiligen Kirche, in welcher der heil. Petrus seinen Sitz gehabt und gelehrt hat, wie wir das Steuerruder, welches wir übernommen haben, in gehöriger Weise lenken sollen, der erste Rang gebührt: so bekennen wir doch, daß wir dieser Ehre nicht würdig sind; aber deßhalb bestreben wir uns auf jede mögliche Weise, daß wir, wenn wir nur irgendwie es vermögen, zu seiner Herrlichkeit und Seligkeit gelangen."

2. Aus dem Glaubensbekenntnisse, welches Damasus und die unter ihm zwischen 378—382 gehaltene Synode an den Bischof Paulinus von Antiochien überschickte, seien nachstehende Anathematismen ausgehoben: „Wenn Jemand nicht sagt, daß der Vater immer und immer der Sohn und immer der heilige Geist ist, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, daß der Sohn gezeugt ist aus dem Vater, das ist, aus seiner göttlichen Wesenheit, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, das Wort des Herrn, der Sohn Gottes, ist Gott, sowie sein Vater Gott ist, und daß er Alles kann und Alles weiß und dem Vater gleich ist, der sei im Banne. Wenn Jemand sagt, daß der im Fleische wandelnde Sohn Gottes, als er auf Erden war, nicht im Himmel bei dem Vater war, der sei im Banne. Wenn Jemand sagt, daß in seinen Leiden am Kreuze der Sohn Gottes als Gott Schmerz erduldete, und nicht das Fleisch mit der Seele, insofern er die Knechtesgestalt angezogen, die er, wie die Schrift sagt, angenommen hat, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, daß er in dem Fleische, das er angenommen hat, zur Rechten des Vaters sitzt, in welchem er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, daß der heilige Geist wahrhaft und eigentlich vom Vater ist, wie der Sohn, von der göttlichen Substanz und wahrer Gott, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, daß der heilige Geist Alles kann, Alles weiß und überall ist, wie der Sohn und der Vater, der sei im Banne . . . Wenn Jemand nicht sagt, daß die Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes Eine ist, und Eine die Macht, Majestät, Gewalt, Eine Herrlichkeit, Herrschaft, Ein Reich und Ein Wille und Eine Wahrheit, der sei im Banne. Wenn Jemand nicht sagt, daß Vater und Sohn und heiliger Geist drei wahrhafte, gleiche, immer lebende Personen sind, die Alles erhalten, das Sichtbare und Unsichtbare, Alles vermögen, Alles richten, Alles beleben, Alles schaffen, Alles, was selig werden soll, selig machen, der sei im Banne [1])."

3. Einige Worte aus der Rede des Papstes Liberius, die er bei der feierlichen Profeß der Marcellina, der Schwester des heil. Ambrosius, am Geburtsfeste des Herrn an sie gehalten hat.

„O Tochter, du hast nach einer edlen Vermählungsfeier Verlangen gehabt. Siehst du, wie zahlreich das Volk zum Feste der Geburt deines Bräutigams

---

1) *Coustant*, ep. 5. *Migne*, ep. 4. Der Brief wurde durch *Theodoret* (h. eccl. V. 11) erhalten.

sich eingefunden hat, und wie Niemand ungespeist weggeht? Er" (dein Bräutigam) „ist derselbe, welcher, zur Hochzeit geladen, Wasser in Wein verwandelt hat . . Zu deiner Vermählungsfeier hat er Mehrere geladen, aber nicht Brod von Gerstenmehl, sondern ein Leib vom Himmel wird ihnen gereicht. Heute zwar ist er seiner menschlichen Natur nach als Mensch von der Jungfrau geboren worden, aber vor Allem war er aus dem Vater gezeugt, Er, der mit seinem Leibe auf die Mutter, mit seiner Macht auf den Vater hinweist: Eingeborener auf Erden, Eingeborener im Himmel, Gott aus Gott, geboren aus der Jungfrau, Gerechtigkeit vom Vater, Macht vom Mächtigen, Licht aus dem Lichte, nicht ungleich dem Erzeuger, nicht an Gewalt verschieden, nicht durch Ausdehnung oder Aussprache als Wort aus dem Vater ausgegossen, so daß er mit ihm vermischt ist, sondern so, daß er vom Vater kraft der Zeugung (generationis jure) unterschieden (distinctus) ist: siehe, dieser selbst, ohne den weder der Himmel noch das Meer noch die Erde und Alles, was in und auf derselben ist, bestehen, — Er ist dein vertrauter Freund! „Das gute Wort des Vaters, das, heißt es, im Anfange war": da hast du seine Ewigkeit. Und „es war bei dem Vater": da hast du die vom Vater ununterschiedliche und untrennbare Macht. „Und Gott war das Wort": da hast du seine ungeborene Gottheit (ingenitam ejus divinitatem) [1]." Diese Worte sind für die Beurtheilung des Liberius und seiner Stellung gegen den Arianismus, aber auch gegen den späteren Nestorianismus von hoher Bedeutung.

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia Damasi cum notis *Mart. Milesii* ed. *Sarazanius.* Rom. 1638. 4. und Paris. 1672. 8; opuscula et gesta Dam. mit vorzügl. Prolegom. ab *A. M. Merenda,* Rom. 1754. f. Darnach ohne die gesta bei Galland. T. VI.; vollständig mit den Prolegom. bei *Migne,* s. l. T. 13. Die epistolae allein bei *Coustant*; die carmina sacra illustr. ab *Andr. Rivino.* Lips. 1652. 8. — Die Briefe in's Deutsche übers. von Wenzlowsky. Kempt. 1876. „Briefe der Päpste," II. Bdch. *Ceillier,* T. VI. (ed. 2. T. V.). Bähr, Gesch. der röm. Lit. B. 4. Karlsruhe 1872. Ebert, Kayser a. a. O. *Couret,* de s. Damasi carminibus. Gratianopoli. 1859. Rade, Damasus, Bischof von Rom. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Primates. Freiburg 1882. Siehe die Richtigstellung einiger in dieser Schrift vorgetragener irriger Ansichten in: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden. Raigern. 1882. S. 170—175.

---

1) *Ambrosius,* de virginibus, lib. III. c. 1. Siehe unter §. 169. II. 2.

§. 165.

Der heilige Siricius,
Papst.

Quellen. *Anastasius*, lib. pontif. s. v. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

Siricius, ein Römer, war ein würdiger Nachfolger des Damasus. Von gleichem Eifer beseelt, verurtheilte er den Jovinian und Bonosus, die beiden Gegner der steten Jungfräulichkeit Maria's, und den Priscillian, vertrieb die Manichäer mit Hilfe des Kaisers Theodosius aus Rom und erließ Weisungen und Entscheidungen an die Bischöfe mehrerer Provinzen. Er starb am 29. Nov. 396 [1]).

Die eben erwähnten Acte enthalten seine noch vorhandenen sieben Briefe [2]). Der bekannteste und wichtigste ist sein Sendschreiben an den Bischof Himerius von Tarragona (Saragossa) in Spanien (epistola ad Himerium Tarragonensem episc.) vom Jahre 385 zur Beantwortung von 15 Fragen, die Himerius noch an Damasus gerichtet hatte. Es ist dies das erste päpstliche Decretalschreiben, das in die Sammlungen der Canones aufgenommen worden, — eine ziemlich ausführliche Pastoralanweisung für Bischöfe.

An Bedeutung stehen demselben wenig nach die beiden Sendschreiben an die africanischen und gallischen Bischöfe. Sie und die übrigen Schreiben betreffen die Verurtheilung der genannten Häretiker, die Weihe, Rechte und Pflichten der Bischöfe, die Ordinationen der Priester und Diakonen, deren Enthaltsamkeit, die gottgeweihten Jungfrauen, die Pönitenten, die Spendung der Sacramente und andere Punkte der bischöflichen Amtsführung, der priesterlichen Seelsorge und Kirchendisciplin.

---

1) Baronius hat seinen Namen aus dem martyrolog. romanum getilgt, weil er den Rufinus gegen Hieronymus in Schutz genommen hat; aber Papst Benedict XIV. hat ihn wieder in dasselbe aufgenommen. S. Benedicti XIV. Bulla (literae apostolicae) de nova martyrol. romani editione ad regem Joannem V. (dem Martyrol. vorgedruckt) n. 49—94.

2) Coustant und Migne geben 10; davon aber 3 an Siricius, nämlich einen von Kaiser Valentinian, einen anderen von Kaiser Maximus und einen dritten von Ambrosius und anderen Bischöfen Italiens. Wenzlowsky fügte in seiner Uebersetzung noch 2 andere kurze Briefe des Ambrosius bei, welche Coustant und Migne nicht aufgenommen haben, da es zweifelhaft ist, ob Siricius, an den sie gerichtet sind, unser Papst sei. Wenzlowsky, S. 476—478. Dagegen sind mehrere Briefe des Siricius verloren gegangen; unter denselben einer an Rufinus vom Jahre 398 und ein anderer an Kaiser Theodosius. Andere wurden ihm mit Unrecht beigelegt.

1. Im Briefe an Himerius (ep. 1.) schreibt Siricius im Eingange: „In Anbetracht unseres Amtes ist es uns nicht erlaubt, etwas zu verhehlen oder zu verschweigen, da uns mehr als Allen der Eifer für die christliche Religion auferlegt ist. Wir tragen die Lasten Aller, die bedrückt sind, vielmehr trägt sie in uns der selige Apostel Petrus, der uns, wie wir vertrauen, als Erben seines Amtes in Allem beschützt und beschirmt[1])." „Mir obliegt," schreibt er an die Bischöfe verschiedener Diöcesen, „die Sorge für alle Kirchen[2])." „Durch Petrus hat der Apostolat und Episcopat in Christus seinen Anfang genommen[3])."

2. Maria immerwährende Jungfrau.

a) In der Angelegenheit des Bonosus schreibt Siricius in dem Briefe an die Bischöfe in Illyrien: „Der Herr hätte nicht die Jungfrau zu seiner Mutter erwählt, wenn er sie für so unenthaltsam gehalten hätte, daß jenen Schooß, aus welchem der Leib des Herrn gebildet wurde, jenen Hof des ewigen Königs, die Beiwohnung eines menschlichen Samens beflecken würde[4])."
b) Und Ambrosius und andere Bischöfe Italiens bekennen in derselben Angelegenheit in ihrem Briefe an Siricius: Die Gegner sagen: „Als Jungfrau hat sie empfangen, aber nicht als Jungfrau geboren. Die als Jungfrau empfangen konnte, konnte nicht als Jungfrau gebären? . . „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Das ist die, welche als Jungfrau im Leibe empfangen, welche als Jungfrau ihren Sohn geboren hat. Denn so steht geschrieben: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn;" nicht nur die, welche empfangen, sondern auch die, welche gebären sollte, nannte er Jungfrau. Wer ist aber jene Pforte des Heiligthums, jene äußere Pforte gegen Osten, welche verschlossen bleibt, durch welche, wie er sagt, Niemand eingehen, nur der Gott Israels durch sie hindurchgehen wird? Ist nicht Maria diese Pforte, durch welche der Erlöser in diese Welt eintrat? . . Maria ist diese Pforte, von welcher geschrieben steht, „daß der Herr durch sie hindurchziehen wird;" und sie bleibt verschlossen nach der Geburt, weil sie als Jungfrau empfangen und geboren hat[5])." „Das ist das Testament des Sohnes" — indem der Herr am Kreuze Maria dem Johannes empfahl mit den Worten: „Siehe da deine Mutter" (Joh. 19, 27) erklärt Siricius selbst — „über die Unversehrtheit seiner

---

1) Portamus onera omnium, qui gravantur: quin immo haec portat in nobis beatus apostolus Petrus, qui nos in omnibus, ut confidimus, administrationis suae protegit et tuetur haeredes. *Ep.* I. Proömium.

2) Cui (sc. mihi) omnium ecclesiarum cura est. *Ep.* 6. c. 1.

3) Per quem (Petrum) et apostolatus et episcopatus in Christo coepit exordium. *Ep.* 5. c. 1.

4) *Ep.* 9. c. 3.

5) *Ep.* 8. c. 3. 4.

Mutter, das reiche Erbe der unverletzten Reinheit Mariens, das Ende der ganzen Erfüllung. Endlich sagte er dies und gab seinen Geist auf, indem er das ganze Geheimniß mit der Tugend der Kindesliebe vollendete [1]."

3. Die Virginität begründet das Lob der Ehe.

„Welches Lob kann der Ehe zukommen, wenn der Jungfräulichkeit kein Ruhm gebührt? Gut ist die Ehe, in welcher die menschliche Nachkommenschaft sich fortpflanzt, besser aber ist die Jungfräulichkeit, durch welche das Erbe des Himmelreiches erworben und die Erbfolge der himmlischen Verdienste gefunden wird. Durch das Weib pflanzt sich die Sorge fort, durch die Jungfrau kam das Heil. Christus endlich erwählte sich die Jungfräulichkeit als besondere Gabe und zeigte und stellte das jungfräuliche Leben an sich dar, das er in seiner Mutter erwählte [2]."

4. Die Bischöfe, Priester und Diakonen sind zur Enthaltsamkeit verpflichtet.

„Niemand halte die Weihen für irdisch, da das Priesterthum himmlisch ist [3])." „Obenan steht" — unter den apostolischen Vorschriften — „die Verordnung über die Bischöfe, Priester und Diakonen, welche dem göttlichen Opfer beiwohnen müssen, durch deren Hände sowohl die Gnade der Taufe gespendet, als auch der Leib Christi bereitet wird, denen nicht blos wir, sondern auch die göttliche Schrift befiehlt, ganz keusch zu sein, denen auch die Väter die Beobachtung der leiblichen Enthaltsamkeit vorschreiben, weshalb auch wir die Sache nicht übergehen, sondern besprechen wollen. Muß sich nicht ein Bischof oder Priester schämen, einer Wittwe oder Jungfrau Keuschheit oder Enthaltsamkeit zu predigen oder sie zur Heilighaltung des Bettes zu ermahnen, wenn er selbst es nicht unterließ, mehr der Welt als Gott Kinder zu erzeugen? . . In diesen drei Weihestufen also, welche wir in den (heiligen) Schriften lesen, ist den Dienern Gottes die Beobachtung der Reinheit vorgeschrieben, da sie stets zum Dienste bereit sein müssen [4])."

Ausgaben und Literatur.

Epistolae et decreta ed. *Coustant*. T. I. p. 622—711; ed. nova a Schoenemann mit wichtigen gelehrten Noten. T. I. Vorzüglich auch die edit. bei *Galland*. T. VII. *Migne* (mit Prolegomena von Schoenemann) s. l. T. 13. Deutsch von Wenzlowsky. Kempten 1876. S. 407—478. — *Tillemont*, T. X. *Ceillier*, T. VIII.

1) *Ep*. 9. c. 4.

2) *Ep*. 8. c. 2. 3. Aus demselben Briefe des Ambrosius.

3) Nec quisquam putet, tamquam ordinationes terrenas fieri, cum coeleste sit sacerdotium. *Ep*. 6. c. 3.

4) *Ep*. 10. c. 2.

§. 166.

Der heilige Philastrius,
Bischof von Brescia.

Quellen. *S. Gaudentii* sermo de vita et obitu s. Philastrii. *Augustin.* ep. 222. n. 2. u. liber de haeresib. c. 41. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Galeardus*, *Gallandius* u. *Migne*.

Ein würdiger Zeitgenosse Zeno's war Philastrius oder Philaster, „ein in Allem apostolischer Mann." In seinem heiligen Eifer durchwanderte er beinahe das ganze Römerreich, um das Wort Gottes zu predigen und die Heiden und Juden und Häretiker zu bekämpfen. In Mailand wirkte er dem arianischen Bischof Auxentius entgegen, in Rom hatte er öffentliche und private Disputationen. Seine Bemühungen waren sehr erfolgreich; andererseits entging er aber selbst körperlichen Mißhandlungen nicht.

Um 380 wurde er Bischof von Brescia (Brixia) und wirkte mit großem Segen bis zu seinem Tode, der wahrscheinlich im Jahre 387 erfolgte.

Als Bischof schrieb er das Buch von den Häresien (liber de haeresibus) [1]. Er führt darin 156 Häresien — 28 vorchristliche und 128 christliche — auf. Er nimmt nämlich den Begriff Häresie in noch weiterem Sinne als Epiphanius und rechnet selbst manche kirchlich zulässige oder nur problematische Lehrmeinung dazu, was bei dem Gebrauche seines Werkchens zu beachten ist. Dieses hat, wenn es auch dem ähnlichen Werke des Epiphanius, das er viel benützt, nicht gleichkommt und ohne Sorgfalt, in niedrigem, manchmal dunklem Stile geschrieben ist, immerhin einigen Werth.

Zwei Zeugnisse mögen hier angeführt sein.

1. Ueber die Trinität. „Es ist eine Häresie, welche sagt, daß Gott gleichsam dreiförmig (triformis) und zusammengesetzt ist, so daß er ein Theil des Vaters, ein Theil des Sohnes und ein Theil des heiligen Geistes ist . . Denn „diese drei Personen haben Eine Wahrheit, Majestät und Gleichheit der Substanz und ewige Göttlichkeit. Denn gleichwie unermeßlich und unaussprechlich die Person des Vaters ist, so ist dies ebenso auch die des Sohnes und des heiligen Geistes, so daß in der Unterscheidung der Namen und der drei Personen nicht irgend eine Verschiedenheit der Natur liegt." Wenn die Schrift sagt, der Sohn wurde vom Vater gesendet, „so meinte sie keine räumliche Trennung (separatio loci), da ja auch der Sohn selbst Alles erfüllt und in sich faßt mit dem Vater und dem heiligen Geiste, sondern da-

1) *Migne*, s. l. T. 12. p. 1111—1302.

mit wir glauben, daß eine wahre Person die des Vaters und eine solche wahre Person, wie die des Vaters, auch die des Sohnes und des heiligen Geistes sei, damit wir aber in diesen drei Personen Eine Substanz der Qualität, Eine Majestät und Macht erkennen [1])."

2. Ueber die Incarnation. „Eine andere Häresie ist es, welche sagt, die Gottheit (Christi) habe Schmerz empfunden, als das Fleisch am Kreuze, mit der Gottheit vereinigt, litt; denn sie irrt hierin, weil die Gottheit ihrer Natur nach nicht leiden kann . . . Er hat also gelitten im leidensfähigen Fleische, nicht der Gottheit nach, die ihrer Natur nach leidensunfähig ist. Und es muß von ihm anerkannt und geglaubt werden, daß" (während seines Leidens und Sterbens am Kreuze) „die Gottheit doch nicht von ihm abwesend, sondern in gleicher Weise mit seinem Leibe" (wie mit der Seele) „vereinigt war wegen des Geheimnisses der Vollendung (mysterium consummationis = Erlösungswerkes), das vorher beschlossen und festgesetzt worden war. Dies wußte wohl der Apostel; er trennte darum auch nicht am Kreuze die Gottheit von dem Fleische, indem er sagt: „Denn wenn sie ihn erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben" (1. Kor. 2, 8). Paulus einigte also Beides, um die vollste Güte und Barmherzigkeit Christi uns zu offenbaren [2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. erschien zu Basel. 1528, dann 1539. 8; ferner zu Helmstadt. 1611 und 1621. 4; von *Fabricius* zu Hamburg. 1721; vermehrt von *Galeardus* zugleich mit der vita s. Philastrii von seinem Nachfolger *Gaudentius* zu Brixen. 1738. Weiter vermehrt in *Galland*. bibl. T. VII. *Migne*, ser. lat. T. 12. Ferner ed. von *Oehler* in corpus haereseologium. Berol. 1856. T. I. *Hurter*, opusc. T. X. — *Ceillier*, T. VI. (ed. 2. T. V.).

§. 167.

Der heilige Pacianus,

Bischof von Barcelona.

Quellen. *S. Paciani* opuscula. *Hieron*. de vir. ill. c. 106 u. 132. — Die Prolegomena der besseren Ausgaben.

Pacianus, eine Zierde Spaniens, war verheirathet und hatte einen Sohn Namens Dexter, der Präfectus Prätorio wurde und ein geschicht-

1) Haeres. 93. — 2) Haeres. 92.

liches Werk verfaßte [1]). In späteren Lebensjahren wurde Pacianus Priester und dann Bischof von Barcelona. Er stand in hohem Ansehen, durch Beredsamkeit und Heiligkeit hervorleuchtend, und starb um 390 in hohem Alter [2]).

Seine noch übrigen zwar kleinen, aber ausgezeichneten Schriften bekunden seine hohe Bildung.

1. Drei Briefe an den Novatianer Sympronian oder das Werk gegen die Novatianer (tres epistolae ad Sympronianum sive opus contra Novatianos). Im ersten Briefe (de catholico nomine) in 7 Kap. stellt er dar, daß der Name „katholisch" nur der katholischen Kirche, durchaus nicht der Secte der Novatianer zukomme. Hier bringt er das berühmte Wort (c. 4): Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen. Dann widerlegt er die novatianische Leugnung der Buße nach der Taufe und zeigt, daß die Priester der Kirche die Sündenvergebungsgewalt besitzen, daß die Nachlassung der Sünden durch sie der göttlichen Barmherzigkeit und der Forderung des menschlichen Herzens und der heiligen Schrift entspreche.

Da Sympronian diese Ausführungen in einem Tractate und Begleitschreiben zu widerlegen suchte, so richtete Pacian die beiden anderen Briefe an ihn. Im zweiten Briefe (de Symproniani literis) in 8 Kap. entgegnet er auf das Sendschreiben, erörtert abermals den Begriff katholisch und weist einige andere Bemerkungen zurück. Im dritten (contra tractatus Novatianorum), dem ausführlichsten, in 25 Kap., widerlegt er sehr eingehend die drei novatianischen Lehrpunkte: daß es nach der Taufe keine Buße gebe; daß die Kirche keine Gewalt habe, nach der Taufe begangene Todsünden nachzulassen; daß sie aufhöre, die Kirche Christi zu sein, wenn sie Sünder in sich dulde. Diesen drei Irrthümern gegenüber wird die kirchliche Lehre sehr geistreich und treffend als die Lehre der Schrift und der Apostel dargestellt und erwiesen, insbesondere, daß die Kirche eine Heilsanstalt auch noch für die nach der Taufe Gefallenen, die Gläubigen, sei, und die wahre und heilige Kirche bleibe, auch wenn sie Sünder in sich dulde.

2. Ermahnung zur Buße (paraenesis sive exhortatorius libellus ad poenitentiam), eine kurze Mahnrede, die von der Nothwendigkeit

1) Diesem Dexter, seinem intimen Freunde, widmete Hieronymus seine Schrift de viris illustribus. Siehe die epistola nuncupatoria am Anfange derselben und Apolog. adv. Rufinum. II. 24.

2) Hieronymus sagt (de vir. ill. l. c.) von ihm: Castitate et eloquentia et tam vita quam sermone clarus. Gams, Kirch.-Gesch. von Spanien II. B. S. 318, meint, es sei die Lesart castigatae eloquentiae, „von gefeilter Beredsamkeit", vorzuziehen, weil sich die castitas bei einem heiligen Bischof von selbst versteht, und weil seine Sprache wirklich eine gefeilte, eine reinliche ist.

der Buße überhaupt und der öffentlichen Buße für die schweren Vergehen insbesondere handelt. Da dazu das geheime Bekenntniß der Sünden vor dem Priester erforderlich war, so wendet sich die Rede ganz besonders auch gegen Diejenigen, welche aus falscher Scham ihre Sünden verschweigen und doch dem Tische des Herrn sich nahen. Schließlich fordert der Redner Diejenigen, welche gebeichtet haben, zur Genugthuung auf und gibt ihnen eine Anleitung dazu [1]).

3. Die Rede von der Taufe (sermo de baptismo) in 7 Kap., eine kurze, vortreffliche Belehrung der Katechumenen über dieses Sacrament und seine Wirkungen und über die Pflichten, welche der Getaufte übernimmt, somit über das Leben, das er zu führen hat, um die Taufgnade zu bewahren [2]).

In diesen seinen Schriften tritt uns Pacianus „als ein väterlicher, ehrwürdiger, vom Geiste Gottes gesalbter Kirchenhirt" entgegen. Seine Rede ist gewandt, geistreich, kräftig und sehr herzlich. Und so sind seine Schriften „Meisterstücke in ihrer Art" und gehören wegen der wichtigen Zeugnisse namentlich über die Buße zu den vorzüglichsten des vierten Jahrhunderts [3]).

Diese Zeugnisse verdienen mit einigen anderen hier verzeichnet zu werden.

1. Die Kirche Christi wurde „die katholische" genannt, um sie von den Secten zu unterscheiden.

„Denn da nach den Aposteln Häresien entstanden waren, und diese unter verschiedenen Namen Gottes Taube und Königin" (so nennt er die Kirche) „in Theile zu zerreißen und zu trennen suchten: war da für die apostolische Gemeinde nicht ein eigener Beiname erforderlich, durch welchen die Einheit des unverfälschten Volkes unterschieden wurde, damit der Irrthum Einiger nicht die unversehrte Jungfrau Gottes in ihren Gliedern zerfleischte [4])?"

2. Taufe, Firmung und Ordo.

„Dies" — die Wiedergeburt und die Spendung des heiligen Geistes — „kann nicht vollzogen werden ohne das Sacrament des Taufbades und des Chrisams und des Vorstehers (des Ordo) [5]). Denn durch das Taufbad werden die Sünden getilgt; durch den Chrisam wird der heilige Geist über

1) Die in dieser Paränese und auch von Hieronymus (l. c.) erwähnte Schrift mit dem Titel: *Cervus* oder *Cervulus*, ist nicht auf uns gekommen. Sie scheint gegen eine Volksbelustigung, bei der man sich in Felle von Hirschen u. dgl. hüllte und allerlei Possen trieb, gerichtet gewesen zu sein.

2) Alle diese Schriften bei *Migne*, s. l. T. 13. p. 1052—1094.

3) Gams, S. 323.

4) *Ep.* I. c. 3.

5) Haec autem compleri alias nequeunt, nisi lavacri et chrismatis et antistitis sacramento.

uns ausgegossen. Beides erlangen wir durch die Hand und den Mund des Vorstehers; und so wird der ganze Mensch in Christus wiedergeboren und erneuert[1]), damit, wie Christus auferstanden ist von den Todten, auch wir in einem neuen Leben wandeln[2])."

3. Die Bischöfe und Priester besitzen die Gewalt, alle Sünden nachzulassen.

„Niemals würde Gott dem Unbußfertigen Strafe angedroht haben, wenn er dem Bußfertigen nicht verzeihen wollte. Du wirst sagen: Das kann Gott allein. Es ist wahr; aber auch, was er durch seine Priester thut, ist seine Macht[3])." „Was ich thue, das thue ich nicht nach meiner Rechtsbefugniß, sondern nach der des Herrn; denn wir sind Gottes Gehilfen[4])." „Darum mögen wir taufen oder zur Buße verpflichten oder den Bußfertigen Nachlaß gewähren: so thun wir dies kraft der Autorität Christi[5])." „Was ihr immer lösen werdet," sagt er; durchaus Nichts nimmt er aus. „Was nur immer," sagt er, sei es Großes oder Kleines[6])."

4. Ermahnung zu einem aufrichtigen Sündenbekenntnisse.

„Ich wende mich zu euch, die ihr Sünden begangen habt und nun nicht Buße thun wollet, zu euch, sage ich, die ihr so furchtsam seid, nachdem ihr so schamlos gewesen, zu euch, die ihr erröthet zu bekennen, was ihr ohne Erröthen gethan habt, die ihr mit einem bösen Gewissen das Heilige Gottes berühret und vor dem Altare des Herrn euch nicht fürchtet. Der Apostel sagt zu dem Priester (1. Tim. 5, 22): „Sei nicht voreilig, Jemandem die Hand aufzulegen, damit du dich nicht fremder Sünden theilhaftig machest." Was willst du thun, der du den Priester hintergehst? Der du ihn entweder dadurch täuschest, daß du ihn ganz in Unkenntniß lässest, oder ihm die volle Kenntniß vorenthältst und ihn durch die Schwierigkeit zu urtheilen verwirrst? Ich bitte euch daher, Brüder, auch im Hinblick auf meine Verantwortung, bei jenem Herrn, dem das Verborgene nicht entgeht, höret auf, ein verwundetes Gewissen zu verbergen. Vernünftige Kranke scheuen sich vor den Aerzten nicht, auch wenn sie in verborgenen Theilen ihrer Leiber schneiden, ja selbst brennen wollen . . Und der Sünder soll sich fürchten? Der Sünder soll er-

1) Atque ita totus homo renascitur et innovatur in Christo.

2) Röm. 6, 4. *Sermo de bapt.* c. 6.

3) *Verum est: sed et quod per sacerdotes suos facit, ipsius potestas est. Ep.* I. c. 6.

4) *Quod ego facio, id non meo jure, sed Domini: Dei sumus adjutores* (1. Kor. 3, 9). *Ep.* III. c. 7.

5) *Quare sive baptizamus sive ad poenitentiam cogimus seu veniam relaxamus: Christo id auctore tractamus.* L. c.

6) L. c. c. 12.

röthen, durch eine vorübergehende Beschämung das ewige Leben zu erkaufen? Er soll seine Wunden dem Herrn, vor dem er sie gar nicht verbergen kann, verheimlichen, der ihm doch die Hand reicht [1])." „Wenn euch die Pein der Beicht zurückhält, so denket an die Hölle, die das Bekenntniß für euch auslöscht [2])." „Gedenket, Brüder, daß es für die in der Hölle keine Beicht gibt, und daß dort keine Buße mehr geleistet werden kann, da die Zeit der Buße schon dahin ist. Eilet, so lange ihr noch im Leben euch befindet, so lange ihr mit dem Gegner noch die Reise machet . . Ich bitte euch, Brüder, bei dem Glauben der Kirche; bei meiner Hirtensorge, bei dem Seelenheile von euch allen beschwöre und flehe ich euch an: schämt euch nicht in diesem Werke; seid nicht läßig, so bald als möglich zu den geeigneten Heilmitteln zu eilen, die Seele durch Reueschmerz zu demüthigen, den Leib in ein Bußgewand zu hüllen, mit Asche euch zu bestreuen, durch Fasten euch zu casteien, durch Zerknirschung euch zu verzehren, durch die Bitten vieler euch unterstützen zu lassen. Soweit ihr euch in Bußübung nicht verschonet, soweit wird Gott euch verschonen [3])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. a *Tilio*. Par. 1538. 2 T. 4. Mit den Werken des Salvianus und Sulpicius Sev. von *Petrus Galesinius*. Rom. 1564. f. In der Collectio maxima Concil. Hispan. mit Noten von Card. *de Aguirre*. Rom. 1694. T. II. und in der neuen Ausgabe derselben von *Catalanus*. Ibid. 1753. T. I. Mit span. Uebers. vita u. Noten v. *Noguera*. Valenc. 1786. 4. Sehr gut von *Galland*. T. VII. *Migne*, s. l. T. 13. — *Ceillier*, T. VI. (ed. 2. T. V.). *Tillemont*, T. VIII. Act. SS. (Bolland.) ad 9. Martii. Gams, Kirchen-Geschichte von Spanien. I. B.

§. 168.

Der heilige Ambrosius,
Bischof von Mailand.

Quellen. Opera s. *Ambrosii*. *Paulinus* [4]), vita s. Ambrosii. *Augustinus*, Confessiones, V. 23. 24; VI. 1—6; IX. 13—16 und

---

1) *Paraen. ad poenit.* c. 8.

2) L. c. c. 11. — 3) L. c. c. 12.

4) Paulinus war Kleriker, dann Diakon der Kirche zu Mailand, der bald nach dem Tode seines Bischofs auf die Aufforderung Augustins dessen Leben schrieb. *Migne*, s. l. T. 14. Paulinus schrieb außerdem: a) *libellus adv. Coelestium* an den Papst Zosimus, die Verurtheilung des Cölestius und Pelagius betreffend; b) *de benedictionibus Patriarcharum*, über die Segenssprüche des sterbenden Patriarchen Jakob über seine Söhne. *Migne*, s. l. T. 20. p. 711 bis 732.

öfter. *Hieron.* de vir. ill. c. 124. *Rufinus*, h. eccl. II. (XI.) 11. 15—18. *Socrat.* h. eccl. IV. c. 30; V. 11. *Sozom.* h. eccl. VI. c. 24; VII. c. 13. 25. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Frische et le Nourry* und von *Migne*[1]).

Ambrosius, der erste der vier großen Kirchenlehrer des Abendlandes, erblickte das Licht der Welt wahrscheinlich im Jahre 340[2]) zu Trier, wo sein Vater als Oberstatthalter von Gallien (praefectus praetorio Galliarum) seinen Sitz hatte. Aus seiner Kindheit wird berichtet, daß durch den Mund des schlafenden Knaben die Bienen aus- und eingeflogen seien, womit seine wunderbare Beredsamkeit vorgedeutet worden sein soll. Nach dem frühen Tod des Vaters (c. 354) kam er mit seiner Mutter und seinem Bruder Satyrus nach Rom[3]). Hier widmete er sich dem Studium der Wissenschaften und dann insbesondere der Rechtskunde und zeichnete sich bald als Anwalt durch Beredsamkeit, wei auch sein Bruder, in außerordentlichem Grade aus. Dieser Ruhm und seine hohe Geburt erwarben ihm die Freundschaft des Annicius Probus, des praefectus praetorio Italiae, auf dessen Empfehlung er vom Kaiser Valentinian zum Unterstatthalter der Provinzen Ligurien und Aemilien mit dem Sitze in Mailand ernannt wurde (373). „Gehe hin," sprach Probus zu ihm, „handle nicht wie ein Richter, sondern wie ein Bischof[4])." Diese edlen Worte sollten bald buchstäblich in Erfüllung gehen.

Im Jahre 374 starb nämlich der arianische Bischof Auxentius von Mailand, und es handelte sich um die Wahl eines Nachfolgers. Die Bevölkerung, zum Theil arianisch, zum Theil orthodox, befand sich in Aufregung. Ambrosius, dem die Obsorge für die Ruhe oblag, hielt

---

1) Hier die vita s. Ambrosii von Paulinus, dann eine andere griechisch geschriebene von einem Unbekannten, und endlich eine dritte aus seinen Schriften nach der Zeitfolge zusammengestellt.

2) Andere, wie Baronius, nehmen das Jahr 333 an. Der einzige Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit seiner Geburt ist sein 59. Brief, n. 3., worin er von „Einfällen der Barbaren" und von „Kriegsstürmen" spricht und sagt, er sei 53 Jahre alt. Versteht man unter diesen „Kriegsstürmen" den Krieg gegen den Tyrannen Maximus im Jahre 387, so war Ambrosius im Jahre 333 geboren; sieht man aber darin den Kampf gegen den Usurpator Eugenius vom Jahre 393—394, wie die Mauriner thun, so fällt seine Geburt in das Jahr 340.

3) Seine etwa 10—12 Jahre ältere Schwester Marcellina, welche die Eltern von Kindheit an Gott geweiht hatten, befand sich bereits in einem Kloster daselbst. Satyrus war nur um wenige Jahre älter als Ambrosius. Beide verehrt die Kirche als Heilige, den Satyrus am 17. September, die Marcellina am 17. Juli.

4) Vade, age, non ut judex, sed ut episcopus. *Paulinus*, vita s. Ambrosii, c. 8.

daher am Tage der Wahl in der Kirche eine Anrede an die zahlreich versammelte Menge, in welcher er die Wohlthaten des Friedens in der Stadt pries und zur Eintracht mahnte. Mit Bewunderung hörte man den Redner, als plötzlich ein Knabe laut rief: „Ambrosius Bischof!“ Wie ein Ruf vom Himmel fiel dies Wort unter das Volk, und der also Bezeichnete wurde mit Jubel als Bischof begrüßt. Aber er selbst, der noch gar nicht getauft, nur Katechumen war, ward von diesem Verlangen auf's Höchste überrascht und bestürzt und suchte durch Bitten und Abmahnungen, dann durch die Flucht und andere Mittel dem bischöflichen Amte zu entgehen; aber das Volk wollte nur ihn. Auch seine letzte Hoffnung, der Kaiser werde seine Wahl nicht bestätigen, schlug fehl; denn Valentinian war vielmehr erfreut, Statthalter zu haben, die vom Volke zu Bischöfen verlangt werden. So mußte sich Ambrosius endlich fügen. Er empfing die Taufe und innerhalb acht Tagen die Weihen und schließlich die bischöfliche Consecration am 7. Dezember 374.

Mit dieser Weihe ging eine wunderbare Umwandlung in ihm vor, und beginnt ein neuer Abschnitt in seinem Leben. Ambrosius wollte das wirklich und ganz sein, wozu ihn Gott durch die Stimme des Volkes berufen und die Gnade gesalbt hatte.

Er begann eine strenge Lebensweise, verschenkte den größten Theil seines Vermögens an die Armen und die Kirchen und widmete sich mit rastlosem Eifer der Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten, vor Allem auch dem Studium der heiligen Schrift und der Werke der Kirchenväter, eines Clemens von Alexandrien, Origenes, Didymus und besonders der Schriften des heil. Basilius unter Anleitung des Priesters Simplician, um die für das Predigtamt nothwendige theologische Bildung sich eigen zu machen. Er war unermüdet im Predigen, obgleich er, wie er bemerkte, von der weltlichen Beredsamkeit hinweggenommen, im Lehren selbst erst lernen mußte.

Dieser heilige Eifer, seine große Rednergabe, die übrigen hohen Eigenschaften und herrlichen Tugenden, die unter dem Strahle der Gnade immer leuchtender hervortraten, verschafften ihm bald die höchste Bewunderung und Verehrung seiner Gemeinde. Auch Augustin, damals Lehrer der Beredsamkeit in Mailand, fühlte sich von dieser Bewunderung erfüllt und wurde von ihm für die Kirche gewonnen.

Die ganze Größe seines Charakters offenbarte sich jedoch in den harten Kämpfen, die ihm die Zeit brachte, und wofür ihn Gott berufen hatte. Der Arianismus war in Mailand noch mächtig und wurde am Hofe von Justina, der Mutter des jungen Valentinian II., begünstigt[1]).

---

1) Kaiser Valentinian I. war am 16. November 375 plötzlich gestorben. Sein älterer Sohn Gratian war 17, sein jüngerer Valentinian etwa 4 Jahre

Ambrosius bewährte sich vom Anfange an als einen Hort der Orthodoxie. Es gelang ihm, daß (379) ein katholischer Bischof in Sirmium eingesetzt wurde, und daß auf einer Synode zu Aquileja (381) zwei arianisch gesinnte von ihren Sitzen entfernt wurden. Als Justina (385) verlangte, es solle den Arianern eine eigene Kirche in Mailand überlassen werden, erklärte Ambrosius, das könne und dürfe er nicht. Und als sie daraufhin ein Gesetz erwirkte, das Jedem den Tod drohte, der sich der Versammlung der Arianer in derselben Kirche widersetzte, richtete der unerschrockene Bischof ein sehr würdevolles und ernstes Schreiben an Valentinian, ihm vorstellend, daß er kein Recht auf die Basilika habe. „Dem Kaiser gehören die Paläste, dem Bischof die Kirchen." „Naboth wollte das Erbe seiner Väter nicht herausgeben, und ich sollte das Erbe Christi übergeben?" Aber die Gegenpartei war entschlossen, den Widerstand mit Gewalt zu brechen. Ambrosius begab sich daher, da er sein Leben bedroht sah, in die Kirche. Das Volk stand für ihn ein, folgte ihm dahin und harrte unter Gebet und Psalmengesang bei ihm aus. Die Auffindung der Reliquien der heil. Gervasius und Protasius und die Wunder, die dabei geschahen, waren ein Triumph der Sache der Kirche gegen die drohende Gewalt. Justina mußte von ihrem Vorhaben abstehen. Ja die Sache gestaltete sich so, daß sie und der Kaiser die Intercession des angesehenen Bischofes bei dem Italien bedrohenden Usurpator Maximus sich erbaten. Ambrosius ging in ihrem Auftrage (387) nach Gallien, gab aber auch dort seine streng kirchliche Gesinnung kund, indem er mit Maximus nicht einmal in Kirchengemeinschaft trat, da er für die Ermordung des Kaisers Gratian noch nicht Buße gethan, und ebenso wenig mit den Bischöfen um denselben, auf deren Betreiben der Häretiker Priscillian und seine Anhänger waren hingerichtet worden.

Nicht minder standhaft widersetzte sich Ambrosius dem Bemühen des heidnischen Stadtpräfecten Symmachus in Rom (384), daß die Statue der Siegesgöttin im Senate, die Gratian hatte entferneu lassen, wieder aufgerichtet und die herkömmlichen Opfer vor derselben entrichtet werden dürften. Er widerlegte die von demselben überreichte Schutzschrift so vollständig, daß die Bitte von Valentinian abschlägig beschieden, und daß dann, als ihr Eugenius willfahrt hatte, der Altar von Theodosius für immer beseitigt wurde.

---

alt. Gratian, bereits Augustus, wurde zwar Beherrscher des Abendlandes, aber über Italien, Illyrien und Africa gebot Valentinian unter der Vormundschaft Justina's. Gratian, ein der Kirche sehr wohlwollender und tüchtiger Regent, fiel in der Empörung des Maximus durch Verrath 383, und Valentinian trat nun an seine Stelle.

Dem großen Bischof galt kein Ansehen der Person, wo es sich um kirchliche Rechte und Pflichten handelte. Das erfuhr selbst Theodosius, der ruhmvolle Beschirmer der Kirche und der Orthodoxie. Ambrosius erklärte in einem Schreiben an ihn [1]), daß er wegen des großen Blutbades, das die Soldaten auf seinen Befehl in Thessalonich angerichtet hatten (390), der öffentlichen Kirchenstrafe verfallen sei. Dann hielt er ihn, als Theodosius gleichwohl in die Kirche zum öffentlichen Gottesdienste sich begeben wollte, an der Schwelle zurück und wehrte ihm den Eintritt und sprach, als jener sich entschuldigte, daß auch David schwer gefehlt und doch Gnade gefunden habe, die ernsten Worte: „Hast du wie David gesündigt, so thue auch Buße wie er [2])." Der Kaiser unterzog sich der kirchlichen Bußübung und empfing dann die Absolution. Es war die geistige Größe des Bischofs, vor der sich der mächtige, aber stets fromm gesinnte Herrscher beugte. Aus diesem Grunde und weil Ambrosius eine verlässige Stütze des Reiches und der Dynastie war, stand er bei ihm und Valentinian auch fernerhin in großem Ansehen.

Seine kirchliche Wirksamkeit war außerordentlich segensreich. Er ordnete in Mailand den Cultus, führte den gemeinsamen Kirchengesang und den Antiphonengesang ein, förderte die Zucht im Klerus und wirkte eifrig für die Verbreitung des Mönchsthums. Daher stand er hoch im Ansehen und in Ehren, besonders bei seiner Gemeinde.

Die letzten Lebenstage des Heiligen fielen in trübe Zeiten. Theodosius war nach dem Orient gegangen, der junge Valentinian II. fiel in Gallien durch die Mörderhand des Arbogastes (392), bevor ihm, wie er es so sehnlich gewünscht, der auf seine Bitte zu ihm eilende Ambrosius die Taufgnade hatte spenden und vor der Hand des mächtigen Gegners hatte retten können. Er hielt ihm ein feierliches Leichenbegängniß und eine glänzende Lobrede. Als der von Maximus eingesetzte neue Herrscher Eugenius in Mailand erschien, verließ Ambrosius die Stadt, ging zuerst nach Bologna und dann nach Florenz und kehrte erst wieder zurück, nachdem Theodosius denselben besiegt und die Ordnung wieder hergestellt hatte (394).

Im Jahre darauf 395 starb Theodosius, und zwei Jahre später am 4. April 397 ging auch Ambrosius nach einer außerordentlich segensreichen Wirksamkeit in die Ruhe des Herrn ein. In der Basilica, die seinen Namen trägt, erhielt er unter dem Hochaltare zwischen den Leibern der beiden Martyrer Gervasius und Protasius seine Ruhestätte.

---

1) Ep. 51.
2) Qui secutus es errantem, sequere corrigentem! *Paulinus,* l. c. c. 24.

§. 169.

Die Schriften.

Den Segen seiner Thätigkeit und den Ruhm seines Namens erhöht noch die große Zahl und der hohe Werth seiner Schriften. Ihre Vorführung und Charakterisirung vervollständigen das Lebensbild dieses hervorragenden Kirchenhirten, da er alle während der Zeit seines Episkopates verfaßt hat. Sie zerfallen in exegetisch-homiletische, moralische, dogmatische und polemische, in Reden, Briefe und Hymnen.

I. Die exegetisch-homiletischen Schriften.

Zu diesen ist zu bemerken, daß sie ursprünglich als Homilien an das Volk gehalten und dann in die jetzige Form von Abhandlungen umgearbeitet worden sind. An der Spitze steht

1. Das Hexaëmeron (hexaëmeron) [1]), aus neun Reden, die er in der Fastenzeit 389 gehalten hatte, entstanden, eine exegetisch-moralische Abhandlung über das Schöpfungswerk. Sie schließt sich zwar an Origenes, Hippolytus und besonders an Basilius an, bleibt aber sonst ein selbstständiges Werk, das in mehrfacher Beziehung, auch in seiner klaren Sprache, großes Interesse bietet. 2. Vom Paradiese (de paradiso) [2]) im Jahre 375 geschr., handelt von dem Orte, der Beschaffenheit desselben, dem Leben der Stammeltern darin, dem Sündenfalle, und im allegorischen Sinne von demselben als Bild der Seele. 3. Von Kain und Abel (de Cain et Abel) [3]) in 2 Büchern, bespricht die Verschiedenheit der beiden Brüder und ihrer Opfer und hebt stets die allegorischen Beziehungen hervor als Anhaltspunkte moralischer Unterweisungen. 4. Von Noë und der Arche (de Noë et arca oder de arca Noë) [4]), eine sehr sorgfältig gearbeitete Schrift mit theils buchstäblicher theils mystischer Auffassung und moralischer Paränese. 5. Von Abraham (de Abraham) [5]) in 2 Büchern aus Vorträgen an die Katechumenen (387) entstanden. Im ersten ist Abraham als das vollkommenste Muster eines Dieners des Herrn dargestellt; das zweite sieht in demselben das Bild der menschlichen Seele. 6. Von Isaak und der Seele (de Isaak et anima) [6]) hat denselben Ursprung und einen vorherrschend mystischen Sinn: Isaak und Rebekka repräsentiren Christum und die menschliche Seele, ihre mystische Vereinigung. 7. Vom Gute des Todes (de bono mor-

---

1) *Migne*, ser. lat. T. 14. p. 123—274.
2) *Migne*, p. 275—314. — 3) *Migne*, p. 314—360.
4) *Migne*, p. 361—416. — 5) *Migne*, p. 419—500.
6) *Migne*, p. 501—534.

tis)[1]), ebenfalls ursprünglich Vorträge an die Katechumenen. Es gebe einen dreifachen Tod: den der Sünde, der allein ein Uebel ist; den mystischen Tod, wenn man der Sünde und der Welt abstirbt; und den natürlichen. Durch den mystischen müsse man sich auf diesen vorbereiten, dann sei er ein Glück zu nennen. 8. Von der Flucht der Welt (de fuga saeculi)[2]), abermals für die Katechumenen, setzt den Gedanken, daß man die Welt fliehen müsse, fort und gibt die Mittel dazu an. Alle Heiligen haben ein der Welt entfremdetes Leben geführt; denn Alles in der Welt ist eitel oder Sünde. 9. Von Jakob und dem seligen Leben (de Jacob et vita beata)[3]) in 2 Büchern mit derselben Bestimmung und demselben Inhalt, daß nur auf dem Wege der Entsagung und des Wandels in den göttlichen Geboten das selige Leben zu erlangen sei. Im zweiten Buche wird der Partiarch Jakob außer Anderen als vorzügliches Muster aufgestellt. 10. Von dem Patriarchen Joseph (de patriarcha Joseph)[4]) an die Katechumenen: Joseph, ein allseitiger Typos Christi, dann insbesondere ein Muster der Keuschheit und Spiegel für Alle. 11. Von den Segenssprüchen über die Patriarchen (de benedictionibus Patriarcharum)[5]), mystische Deutungen jener Segenssprüche, die der sterbende Jakob über seine zwölf Söhne, die Stammväter der zwölf Stämme, gesprochen hat.

Alle diese Reden fallen in die Zeit von 385—389 und zeigen, mit welcher Sorgfalt Ambrosius die Täuflinge für das Sacrament der Wiedergeburt vorbereitete. Mit großer pädagogischer Weisheit stellt er ihnen das Tugendleben in den großen Beispielen der heiligen Geschichte vor Augen.

12. Von Elias und dem Fasten (de Elia et jejunio, auch unter dem Titel: Sermo de jejunio)[6]) zeigt im Hinblick auf Elias die Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit des Fastens besonders in der Quadragesima mit scharfen Rügen der Unmäßigkeit. 13. Von Naboth (de Nabothe Jezraelita)[7]) gegen den Neid und die Habsucht im Anschluß an die Geschichte des Königs Achab und Naboths. 14. Von Tobias (de Tobia)[8]) wendet sich besonders gegen den Wucher und stellt ein sehr düsteres Zeitbild auf. 15. Von den Klagen Jobs und Davids (de interpellationibus Job et David)[9]) in 4 Büchern.

---

1) *Migne*, p. 539—568. Von F. X. Schulte in's Deutsche übersetzt. Kempt. 1877. 2. Bändchen der „ausgewählten Schriften des heil. Ambrosius".

2) *Migne*, p. 569—596. Von F. X. Schulte übersetzt. Kempt. 1877.

3) *Migne*, p. 597—638.

4) *Migne*, p. 641—672. — 5) *Migne*, p. 673—694.

6) *Migne*, p. 697—728. — 7) *Migne*, p. 731—756.

8) *Migne*, p. 759—794. Die bisher aufgeführten Werke finden sich in der neuesten Ausgabe von *P. A. Ballerini* in T. I.

9) *Migne*, p. 797—850.

Die ersten beiden ergehen sich über die Klagen Jobs und Davids wegen der Leiden und des Unglückes, die anderen geben die Erklärungen, warum oft die Gerechten hinieden Unglücksfälle treffen, während die Bösen vom Glücke begünstigt scheinen. Ambrosius schrieb sie (383) nach Gratians Ermordung im Hinblick auf diese und die daran sich knüpfenden Ereignisse, um die Christen und Gottes Vorsehung den Vorwürfen der Heiden gegenüber zu vertheidigen. 16. Vertheidigung des Propheten David (apologia prophetae David ad Theodosium Augustum)[1]) an den Kaiser Theodosius. David habe allerdings sehr schwer gefehlt und an sich erwiesen, wie schwach der Mensch und nahe dem Falle; aber er habe Buße gethan und zwar sogleich und sehr ernstlich, sich tief gedemüthigt, er, der mächtige König. Der Psalm Miserere enthalte seine Selbstanklage, sei daher auch seine beste Vertheidigung. 17. Erklärung zu zwölf Psalmen (enarrationes in duodecim psalmos[2]), Erklärungen und Betrachtungen über verschiedene Psalmen, vorherrschend in moralischem Sinne. 18. Auslegung zu dem 118. Psalm (expositio in psalmum CXVIII.)[3]), eine Sammlung von 22 Vorträgen über diesen schönen Psalm in anziehender, herzlicher Sprache, eine der vortrefflichsten Schriften des Ambrosius.

19. Auslegung des Evangeliums nach Lucas (expositio evangelii secundum Lucam)[4]), in 10 Büchern, ebenfalls eine Ueberarbeitung von Homilien. Die Auslegung berücksichtigt neben dem mystischen vorherrschend den historischen Sinn, zeigt die Uebereinstimmung der vier Evangelien und zielt ganz besonders auf Belehrung, Befestigung im Glauben und Förderung des christlichen Lebens ab, weßhalb auch die Gegner der Gottheit Christi, die Arianer und Photinianer, darin bekämpft werden.

II. Die moralischen Schriften.

An die Spitze dieser ist eines der interessantesten Werke des Ambrosius zu setzen, nämlich:

1. Von den Pflichten der Kirchendiener (de officiis ministrorum) in 3 Büchern[5]). Ambrosius schrieb es nach öffentlichen Vorträgen an den Clerus, daher zunächst für diesen, und gibt darin ein System der christlichen Sittenlehre zur Bildung des eigenen Lebens der Geistlichen und dann auch zur Unterweisung für Andere.

---

1) *Migne*, p. 851—884.

2) *Migne*, p. 922—1180. Erklärt sind die Psalmen 1. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 43. 45. 47. 48. 61.

3) *Migne*, T. 15. p. 1197—1526.

4) *Migne*, p. 1527—1850. — 5) *Migne*, T. 16. p. 23—184.

Die ganze Ethik leitet er von den beiden Grundprincipien des Schicklichen (decorum) und Nützlichen (utile) ab. Schicklich (d. i. sittlich) ist, was der richtigen Vernunft entspricht im Verhalten des Menschen zu Gott, zur Welt, zu den Mitmenschen und zu sich selbst. Dies bestimmen die vier Cardinaltugenden. Die Weisheit (prudentia) regelt unser Verhalten gegen Gott, die Gerechtigkeit (justitia) gegen die Mitmenschen und die Societät, die Tapferkeit (fortitudo) gegen die Gefahren, die Widerwärtigkeiten der Welt und die Mühen und Beschwerden des Lebens, die Mäßigung (temperantia) gegen die eigenen Leidenschaften. Eine schöne Ermahnung schließt dieses Buch. Das zweite Buch befaßt sich mit dem Nützlichen. Nützlich ist, was unsere Frömmigkeit fördert, uns bei Gott und den Menschen geachtet und beliebt, oder kurz, was uns vollkommen macht. Das unabläßig anzustreben und zu üben, ist des Menschen Pflicht. Das dritte Buch faßt die beiden Momente zusammen, stellt den Endzweck des menschlichen Lebens, d. i. Gottähnlichkeit, fest und legt dann die Pflicht dar, daß jeder seine Handlungsweise so einzurichten habe, daß er nicht blos selbst, sondern daß auch der Nebenmensch im Streben nach der Vollkommenheit, nach der Erreichung des höchsten Lebenszieles, gefördert werde.

Da es vor Allen Sachen der Geistlichen ist, selbst vollkommen zu werden und den Anderen in der Vollkommenheit in Wort und Beispiel Lehrer und Führer zu sein, so ist die Schrift mit ihren schönen Mahnworten und Beispielen zunächst an sie gerichtet. Sie bietet somit eine treffliche Sittenlehre zunächst für die Kleriker.

Ambrosius schließt sich mit dieser Arbeit ganz an das ähnliche Werk Cicero's (de officiis) in der Methode und den Grundgedanken an, aber so, daß er an die Stelle der philosophischen Principien und der profanen Beispiele die christlichen und biblischen setzt, so daß dadurch der große Vorzug der christlichen Moral vor der philophischen sowohl in den Principien als auch in den Beispielen recht augenfällig hervortritt [1]).

---

1) Separat ed. cum commentario de philosophia morali veterum von *Foertsch.* Stuttg. 1698; mit der vita s. Ambrosii des Paulinus von *Gilbert.* Lisp. 1839; mit Textverbesserungen nach Handschr. von *Krabinger.* Tubing. 1837. In's Deutsche übersetzt von Haas. Tübing. 1862; von Fr. X. Schulte. Kempt. 1877. — *Bittner*, de Ciceronianis et Ambrosianis officiorum libris. Brunsb. 1848. Hasler, Verhältniß der heidnischen und christlichen Ethik. Preisschr. München. 1866. Leitmeier, Apologie der christlichen Moral. Münch. 1866. Reeb, Cicero und Ambrosius de officiis verglichen. Zweibr. 1877. Ewald, der Einfluß der stoisch-ciceronianischen Moral auf die Darstellung der Ethik des Ambrosius. Leipz. 1881 — beurtheilt diesen, wie Engelhardt den Justinus censirt hat. Siehe dieses Lehrb. 1. B. S. 158.

2. Von den Jungfrauen an die Schwester Marcellina (de virginibus ad Marcellinam sororem)[1]) in drei Büchern, aus Vorträgen entstanden, welche Ambrosius bald nach dem Antritte seines Episkopates (377) mit solcher Begeisterung gehalten hatte, daß Patricierinnen Mailands ihre Töchter mit Gewalt von denselben zurückhielten, damit sie nicht hingerissen würden, aus seiner Hand den Schleier zu nehmen. Seine Schwester Marcellina hörte in Rom davon und bat ihn, diese Reden ihr zu schicken. Für sie faßte er sie sodann in diese Schrift zusammen. Im ersten Buche preist er die Jungfräulichkeit und stellt die vielgefeierte heilige Agnes als Muster auf; im zweiten Buche verherrlicht er Maria, die Mutter des Herrn, und die heilige Thecla, die Schülerin des Weltapostels und Patronin der Kirche Mailands, und zieht aus deren Leben die Normen für das Verhalten der Jungfrauen. Im dritten Buche gibt er zunächst die Worte, welche Papst Liberius bei der Einkleidung der Marcellina in Rom an sie gerichtet hatte, dann andere Unterweisungen und Ermahnungen. Schließlich beantwortet er die Frage, was von jenen Jungfrauen zu halten sei, welche sich, um ihre Unversehrtheit vor ihren Verfolgern zu bewahren, selbst den Tod gegeben haben. Die Schrift, obgleich mäßigen Umfanges, ist eine der schönsten und war schon bei den Vätern hochgeschätzt. Es ist darin, wie Hieronymus bemerkt, in der anziehendsten Weise und Sprache Alles enthalten, was zum Lobe der Virginität gesagt werden kann. Sie gewährt auch interessante Blicke in das damalige Klosterleben. 3. Von den Wittwen (de viduis)[2]) in 15 Kap. kurz nach der ebengenannten Schrift verfaßt in Rücksicht auf das Vorhaben einer Wittwe, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Ambrosius empfiehlt den Wittwenstand und zeigt, daß er viel vorzüglicher und verdienstreicher sei als der Ehestand, stellt dann die Tugenden dar, mit welchen die Wittwe geschmückt sein müsse, und mahnt zum Ausharren in diesem so gottgefälligen Stande. 4. Von der Jungfräulichkeit (de virginitate)[3]) in 20 Kap. c. 378 geschr., gleichsam eine Beigabe und Ergänzung zu den drei Büchern de virginibus. Darin rechtfertigt er sich nach einem längeren Eingange über Jephte und sein Gelübde gegen Diejenigen, die meinten, er empfehle und erhebe das jungfräuliche Leben zu sehr; weist die Einwendungen der Gegner zurück, preist abermals die Jungfräulichkeit, ihre Vorzüge schildernd, und sagt schließlich, auf den wunderbaren Fischfang hinweisend, der Herr möge ihm, dem Redner, recht viele Jungfrauen in die Netze der Kirche führen. 5. Von der

1) *Migne*, p. 187—232. In's Deutsche übersetzt von Fr. X. Schulte. Kempt. 1871. 1. Bdch.

2) *Migne*, p. 233—262. Von F. X. Schulte übersetzt.

3) *Migne*, p. 265—302. Von Schulte übersetzt.

Unterweisung einer Jungfrau, oder die Rede von der immerwährenden Virginität der Jungfrau Maria (de institutione virginis ad Eusebium sive sermo de virginitate perpetua virginis Mariae)[1]) in 17 Kap. nach 391 geschr. gegen Bonosus, der die immerwährende Jungfräulichkeit der Mutter des Herrn leugnete, widerlegt dessen Gründe und stellt dann Maria als Vorbild der Jungfrauen auf. Die Schrift enthält zum größten Theile auch die Rede, welche er zu Bologna bei der Einkleidung Ambrosia's, der Enkelin eines Bürgers Eusebius daselbst, gehalten hat. 6. Ermahnung zur Jungfräulichkeit (exhortatio virginitatis)[2]) in 14 Kap. c. 393 geschrieben, gibt die Rede, die Ambrosius zu Florenz gehalten hat bei Gelegenheit der Einweihung einer Kirche, die eine Wittwe Juliana, welche ihren einzigen Sohn Laurentius, ihre drei Töchter und sich selbst dem Herrn geweiht, hatte herstellen lassen. Im Eingange redet er vom Anlasse der Weihe, von der Auffindung der Reliquien, der Weihe der Kirche und handelt dann von dem heiligen Entschlusse der Juliana und ihrer Kinder, ihnen in directer Anrede die Idee des jungfräulichen Lebens vorhaltend und reichen himmlischen Lohn verheißend.

III. Dogmatische und dogmatisch-polemische Schriften.

1. Von den Mysterien (de mysteriis)[3]) in 9 Kap. um 387 geschr., handelnd von den drei ersten Sacramenten, der Taufe, Firmung und Eucharistie — eine Anrede, welche der eifrige Bischof an die Neophyten gehalten hatte. Die kleine Schrift, ähnlich den mystagogischen Katechesen des Cyrill von Jerusalem, hat wegen der darin enthaltenen wichtigen dogmatischen Zeugnisse insbesondere für die Transsubstantiation, den Opfercharakter der Eucharistie denselben großen Werth. Ihre Aechtheit ist unbestreitbar[4]). 2. Von der Buße (liber de poenitentia)[5]), 2 Bücher, gegen die Novatianer (c. 384) geschr. Sehr gründlich und eingehend wird dargethan, daß die Kirche die Binde- und Lösegewalt auch für die schweren nach der Taufe begangenen Sünden von Christus durch die

1) *Migne*, p. 305—334.

2) *Migne*, p. 335—364.

3) *Migne*, p. 389—410. Von Schulte übersetzt.

4) Eine *explanatio symboli ad initiandos*, welche dem Bischof Maximus von Turin zugeschrieben wurde, ist mit viel mehr Recht dem Ambrosius zuzuerkennen. Siehe *C. P. Caspari*, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. 2. Th. S. 48—127. Sie wurde zuerst edirt von *Brunus*, opp. s. Maximi, serm. VI. (appendix); dann von *Ang. Mai*, nov. coll. script. vet. T. I. *Migne*, opp. s. Ambrosii, T. 17. p. 1155—1160.

5) *Migne*, T. 16. p. 465—524. Von Schulte übersetzt.

Apostel besitzt; die Einwendungen der Novatianer und insbesondere die biblischen Gründe, die sie für ihre Leugnung geltend machten (1. Joh. 5, 16; Hebr. 6, 4—6; Matth. 12, 31. 32) sind gründlich und scharfsinnig widerlegt. Mit einer eindringlichen Aufforderung zur Buße und Belehrung über die Art und Zeit derselben als öffentlicher Bußübung schließt diese sehr gehaltvolle, wichtige Schrift. Ihre Aechtheit, obgleich von einigen Protestanten beanstandet, unterliegt keinem Zweifel, da die inneren Gründe, dann Ambrosius und Augustin sie wiederholt bezeugen[1]). 3. Vom Glauben an Kaiser Gratian oder von der Trinität (libri V de fide ad Gratianum Augustum sive de trinitate)[2]) in 5 Büchern. Auf Bitten des Kaisers, als er in den Orient abging, schrieb (378) Ambrosius die beiden ersten Bücher zur Widerlegung des Arianismus über die Gottheit des Logos. Später (379) fügte er zur ausführlicheren Begründung die drei folgenden bei. Die Arbeit ist sehr gelungen, die Argumentation schlagend, die Darstellung klar und lebhaft. Das Werk gehört daher zu den besten aus jener Zeit und war als ein Hauptwerk über die kirchliche Logos- und Trinitätslehre von jeher hoch geschätzt. 4. Vom heiligen Geiste (libri tres de spiritu sancto)[3]) in 3 Büchern, gleichsam die Fortsetzung des ebengenannten, ebenfalls auf Verlangen Gratians (381) verfaßt zu dem Zwecke, die kirchliche Lehre von der Gottheit des heiligen Geistes zu erhärten. Der Stoff ist aus Didymus, Athanasius und Basilius großentheils entnommen und mit eigenen trefflichen Gedanken geschickt zu einem Ganzen verschmolzen, aber die Darstellung doch nicht so gut, wie in der eben angeführten Schrift. 5. Von dem Geheimniß der Menschwerdung des Herrn (liber de incarnationis dominicae sacramento)[4]) in 10 Kap. 382 geschr. Ursprünglich eine Predigt, beweist die Schrift nach einer längeren Einleitung über die Opfer Abels und Kains, von denen jenes auf die Rechtgläubigen, dieses auf die Häretiker gedeutet wird, die Gottheit des Logos gegen die Arianer und die wahre und vollständige Menschheit gegen die Apollinaristen. Zu den dogmatischen Schriften zählt endlich auch noch die Schrift: 6. Vom Hinscheiden seines Bruders Satyrus (libri duo de excessu sive obitu fratris sui Satyri)[5]) in 2 Büchern, ursprünglich zwei Reden, von denen er die erste am Tage der Beerdigung, die andere am siebenten Tage (378) gehalten wurde. In jener drückt er seinen großen Schmerz aus über den Verlust seines von ihm so heiß ge-

---

1) Siehe *Migne*, l. c. das Monitum p. 461—464. *Ceillier*, T. V. p. 489—90.

2) *Migne*, p. 527—698. — 3) *Migne*, p. 703—816.

4) *Migne*, p. 817—846.

5) *Migne*, p. 1289—1354. Von Schulte in's Deutsche übers. Kempt. 1871.

liebten Bruders, schildert dessen hohen Tugenden und erfleht ihm den ewigen Frieden; in dieser, einer Trostrede, handelt er ausführlich von der Auferstehung; denn der Glaube daran biete den wahren Trost. Beide sind schöne Denkmale seiner brüderlichen Liebe und unerschöpflichen Wortfülle[1]).

IV. Die Reden, Briefe und Hymnen.

1. Die meisten seiner zahlreichen Reden hat Ambrosius in Abhandlungen umgeformt. Nur einige wenige besitzen wir noch in der ursprünglichen Form. Darunter zwei Leichenreden:

a) auf den Tod Valentinians II. (consolatio de obitu Valentiniani junioris)[2]). Er hielt sie 392, als dieser, erst 20 Jahre alt, von Arbogastus in schmählichem Verrathe ermordet worden war. Er schildert sein Leben, lobt seine Tugenden, tröstet die Schwestern und drückt seine Hoffnung aus, daß der Verstorbene, obgleich erst Katechumen, wegen seiner Frömmigkeit und seines Verlangens nach der Taufe, der Gnade des Herrn theilhaftig geworden, weßhalb er für ihn auch die kirchlichen Gebete und Opfer verrichtete; b) auf den Tod des Theodosius des Großen (oratio de obitu Theodosii magni)[3]), ebenfalls in Mailand, wo Theodosius 395 gestorben war, am 40. Tage nach dem Hinscheiden[4]), in Gegenwart des Honorius, des Sohnes des Verstorbenen,

1) Ambrosius liebte ihn so innig, daß er von ihrem gemeinsamen Studienleben in Rom bekennt: „Durch dieselbe Körperlichkeit und die gleiche Gestaltung unserer Seelen schienen wir so zu sagen factisch in einander zu existiren." „Es kam selten vor, daß wir uns von einander trennten; und man wußte dies so gut, daß man, wenn einer allein ausging, daraus den Schluß zog, der andere müsse krank sein." Von seinen Tugenden sagt er: „Er hat das Geschenk der heiligen Taufe makellos bewahrt, rein an Leib, rein an Seele, unschuldig wie eine Jungfrau, einfältig wie ein Kind, voll Abscheu vor einem schändlichen Worte, wie vor einer schändlichen That, ebenso keusch in seiner Rede, als er es in seinen Sitten war." „Wer hätte nicht diesen Mann bewundern sollen, der zwischen einem bischöflichen Bruder und einer (gottgeweihten) jungfräulichen Schwester lebte und die Keuschheit der einen und das priesterliche Leben des anderen in sich gleichsam reproducirte, nicht aus Standespflicht, sondern aus freiem Antriebe zur Tugend?" *De excessu Satyri*, I. n. 37. 38. 48. 52. 53.

2) *Migne*, p. 1357—1384.

3) *Migne*, p. 1385—1406. Beide Reden von Schulte übersetzt. Kempt. 1877. 2. Bdch.

4) Er sagt da: „Wir begehen die vierzigtägige Gedächtnißfeier ... wie einst Joseph das heilige Geschäft des Begräbnisses seines Vaters (Jakob) 40 Tage hindurch verzögerte. 1. Mos. 50, 2. 3. Andere begehen am 3. und 30., wieder Andere am 7. und 40. Tage die Todtenfeier." Am 30. Tage begingen diese die Todtenfeier, weil „die Söhne Israels den Moses 30 Tage beweinten." 5. Mos. 34, 8. Er schließt dann: „So hat also jeder Brauch seine Berechtigung; nur muß die Pflicht der Liebe nothwendig erfüllt werden." c. 3.

gehalten. Eine Lob- und Trauerrede, sowohl des großen Kaisers als berühmten Redners würdig [1]).

c) Eine Rede gegen Auxentius wegen der Auslieferung der Basilika (sermo contra Auxentium de basilicis tradendis) [2]), als Justina die bekannte Forderung stellte; sie greift den Auxentius, der als arianischer Gegenbischof aufgestellt worden war, scharf an und erörtert die Verwerflichkeit des Verlangens; d) eine Rede bei Gelegenheit der Uebertragung der Reliquien des Gervasius und Protasius (sermo in translatione reliquiarum ss. Gervasii et Protasii) [3]), preist deren Tugenden und handelt von den Wundern, die bei der Auffindung und Verehrung dieser Reliquien geschahen, insbesondere von der plötzlichen Heilung eines Blinden, und fordert das Volk auf, sie zu verehren und nachzuahmen.

2. Von großer Wichtigkeit sind die 91 Briefe (epistolae) [4]), sämmtlich während seines Episkopates geschrieben an die Kaiser, Bischöfe, Statthalter, Geistliche, an Satyrus und Marcellina u. A., theils historischen, dogmatischen, moralischen und biblischen, theils vertraulichen Inhaltes. Aus ihnen ersieht man das Ansehen, das Ambrosius genoß, seine ausgedehnte Thätigkeit für das Reich und die Kirche, seinen unermüdlichen Eifer, aber auch seine Gelehrsamkeit, hohe Bildung und Frömmigkeit, sowie seine Klugheit, Herzensgüte und Demuth. Diese Briefe „lassen ihn als den ersten Bischof der ganzen abendländischen Christenheit in einem höchst

---

1) Ueber die öffentliche Buße des Kaisers spricht sich Ambrosius, indem er auf seine Liebe zu ihm zu reden kommt, mit folgenden tief empfundenen Worten aus: „Ja, ich habe ihn geliebt diesen barmherzigen, in der Herrschaft so demüthigen Mann, diesen Mann mit reinem Herzen und sanftem Gemüthe . . . Ich habe geliebt den Mann, der mehr Gefallen hatte an einem, der ihn tadelte, als an dem, der ihm schmeichelte. Er hat einst jegliche königliche Insignien abgelegt uud öffentlich in der Kirche seine Sünde beweint, zu welcher er aus Uebereilung durch den Trug Anderer gekommen war; hat unter Seufzen und Weinen um die Lossprechung gefleht. Wessen sich Privatleute schämen, dessen hat sich der Kaiser nicht geschämt, öffentlich Buße zu thun. Und auch nachher ist kein Tag gewesen, an dem er seinen Fehltritt nicht schmerzlich beklagt hat. Ja, als er einen glänzenden Sieg errungen hatte, enthielt er sich der Theilnahme an den Sacramenten, weil in der Schlacht die Feinde hingestreckt worden, bis er in der Ankunft seiner Söhne erkannte, daß er sich der Gnade des Herrn zu erfreuen habe. Ich habe geliebt diesen Mann, der bei seinem Ende mit dem letzten Athemzuge nach mir fragte. Ich habe geliebt diesen Mann, der bei seiner Auflösung mehr um die Lage der Kirche in Angst war, als um seine eigenen Gefahren. *De obitu Theod.* n. 33—35.

2) Diese Rede ist der epist. 21 beigefügt. *Migne*, T. 16. p. 1007—1018.

3) Ep. 22. n. 3—13 u. 15—23. *Migne*, l. c. p. 1019—1026.

4) *Migne*, p. 875—1286.

günstigen Lichte erscheinen." Manche sind wahre Denkwürdigkeiten von großem historischen Werthe, insbesondere die Schreiben an Gratian, Valentinian, Theodosius, den Usurpator Eugenius, auch Muster einer glänzenden Beredsamkeit.

3. Auch als Hymnendichter erwarb sich Ambrosius einen rühmlichen Namen. Schon Augustin erwähnt seiner Hymnen; doch gibt er ihre Zahl nicht an. Zwölf hat indeß die Kritik als unzweifelhaft ächt erwiesen [1]). Ambrosius dichtete sie für den Kirchengesang und nahm sie in die Liturgie auf. Ohne Reime, zeichnen sie sich durch einfache Erhabenheit und seelenvolle Innigkeit aus. Er brachte die ausgebildete Psalmodie der Orientalen in seiner Kirche in Aufnahme und trug zu deren Verbreitung im Abendlande bei. Besonders kommt ihm das Verdienst zu, den Antiphonen- oder Wechselgesang zweier Chöre eingeführt zu haben. Dieser melodische ambrosianische Gesang verbreitete sich rasch in der abendländischen Christenheit, ward aber später von dem ernsteren und einfacheren gregorianischen nach und nach verdrängt. Der sog. Ambrosianische Lobgesang, *Te Deum laudamus*, den Ambrosius und Augustin ex divina inspiratione bei der Taufe des letzteren abwechslungsweise gesungen haben sollen, wird ihm von der Kritik abgesprochen. Immerhin ist er sehr alt, da seiner die Regel des heil. Benedict schon Erwähnung thut (c. 12. 13. 17.).

V. Die zweifelhaften, verlorenen und unächten Schriften.

1. Die Schriften, deren Aechtheit etwas zweifelhaft, sind:

a) Eine zweite Apologie Davids (altera apologia Davidis) [2]). Sie ist ähnlichen Inhaltes, wie die ächte, aber der Stil etwas

---

1) *Migne*, p. 1409—1412. Nach *Biraghi*, Inni sinceri e carmi de S. Ambrogio. Milano. 1862, wären achtzehn als ächt anzusehen. Bähr, Gesch. der röm. Lit. 2. Aufl. S. 61) ist geneigt, dem Biraghi beizustimmen, wie denn auch Baunard (Gesch. des Ambrosius. S. 241) die Resultate dieser Forschung unbedingt anerkennt. Die erwähnten zwölf sind folgende: Aeterne rerum conditor — Deus creator omnium — Jam surgit hora tertia — Veni, redemptor gentium — Illuminans altissimus — Orabo mente Dominum — Splendor paternae gloriae — Aeterna Christi munera — Somno refectis artubus — Consors paternae gloriae — O lux beata Trinitas — Fit porta Christi pervia. Bei *Migne*, T. 16. p. 1409—12. Die übrigen (82) T. 17. p. 1171—1222. Davon werden die drei: Nunc sancte nobis — Rector potens verax Deus — Rerum Deus tenax vigor, jedenfalls dem Ambrosius zuzusprechen sein. J. Fr. H. Schlosser hat 42 ambrosianische Hymnen übersetzt. Die Kirche in ihren Liedern. Freib. 1863. 1. B. S. 5—80. Vgl. die kritischen Notizen dazu S 411—421.

2) *Migne*, T. 14. p. 887—917.

verschieden. Da indeß mehrere Handschriften den Namen des Ambrosius an der Stirne tragen, die Abweichungen der Darstellung nicht größer sind als bei den anerkannt ächten Schriften, führen sie Migne und Ballerini unter den ächten auf, das Urtheil dem Leser anheimstellend. b) Ueber die Sacramente (de sacramentis)[1]) sechs Bücher — eine Ueberarbeitung und mäßige Erweiterung des bekannten Werkes von Ambrosius, ebenfalls in der Form von Anreden an die Neophyten, in dogmatischer Beziehung ebenso wichtig. Die Mauriner sprechen das Werk dem Bischof von Mailand ab, halten es aber seiner nicht unwerth und wollen die gegentheilige Meinung nicht bestimmt verwerfen; sie glauben, der Autor dürfte nicht lange nach Augustin gelebt haben. c) Ueber den Fall einer gottgeweihten Jungfrau (de lapsu virginis consecratae)[2]) in 10 Kapiteln, eine Zuschrift an dieselbe, die Schwere des Fehltrittes, die Größe des Verlustes ihr vor Augen stellend und zur ernsten Buße sie mahnend. Der strenge Tadel erhält durch den Schmerz des Verfassers eine eigene Mischung und gibt dem Briefe zum Theil den Charakter einer Elegie. Die Aechtheit wird von den Maurinern und Migne vertreten, und sicher mit Recht[3]). Ebenso wird als ächt anzusehen sein eine juridische Arbeit: d) Das Gesetz Gottes oder eine Vergleichung mosaischer und römischer Rechtssätze (Lex Dei sive mosaicarum et romanarum legum collatio)[4]) unter 17 Titeln. Dasselbe gilt wohl auch

e) von den Commentaren zu den Briefen des heil. Paulus (commentaria in epistolas b. Pauli), gewöhnlich der Ambrosiaster genannt, kurze, aber gehaltvolle und besonders in dogmatischer Beziehung wichtige Erklärungen. Sie sind geschrieben unter dem Pontificate des Papstes Damasus[5]).

Ihre Aechtheit, lange Zeit unbestritten, wird seit Erasmus, auch von den Maurinern u. A. in Abrede gestellt. Verschiedenheit des Stiles und der Doctrin, dann insbesondere der Umstand, daß Augustin eine Stelle daraus anführt und sagt, so lehre sanctus Hilarius[6]), waren die wesentlich be-

---

1) *Migne*, T. 16. p. 417—462.

2) *Migne*, l. c. p. 367—384.

3) Außer unserem Heiligen wurde die Schrift auch dem Augustin, Hieronymus, Chrysostomus und dem dacischen Bischof Nicetas zugeschrieben.

4) Rudolph, Abhandlungen der philos.-histor. Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaft. 1869. S. 265—296.

5) Zu ep. I. ad Tim. 3, 24 heißt es nämlich: Cum totus mundus Dei sit, ecclesia tamen domus ejus sit, *cujus hodie rector est Damasus*. Damasus war Papst von 366—384.

6) Contr. duas ep. Pelagian. lib. IV. c. 4.

stimmenden Gründe der Negation. Aber wer sollte dieser Hilarius sein, da an Hilarius von Poitiers nicht zu denken, indem dieser ja vor Papst Damasus mit Tod abgegangen ist [1]? Manche, wie die Mauriner, dachten an den heil. Hilarius, Bischof von Pavia, einen eifrigen Bekämpfer der Arianer und Zeitgenossen des genannten Papstes. Aber es ist unbekannt, ob er Commentare zum Apostel verfaßt habe. Andere hielten den römischen Diakon Hilarius, einen Luciferaner, für den Autor. Allein abgesehen davon, daß diesen Augustin gewiß nicht sanctus genannt hätte, widersprechen die Commentare der luciferanischen Lehre von der Kirche und Kindertaufe. Ebendies spricht auch gegen die neuestens vertretene Ansicht, daß Faustinus, der luciferanische römische Presbyter und Genosse des Ursinus im Kampfe gegen Damasus, als dieser Commentator anzusehen sei [2]).

Dagegen vindicirt sie nun der neueste, sorgfältige Editor der Werke des Ambrosius, *Paulus Angelus Ballerini*, wieder dem Ambrosius. Er weist die Gegengründe zunächst damit ab, daß er darlegt, es bestehe keine größere Differenz der sprachlichen Behandlung und der Lehre, als sie auch in den anerkannt ächten Werken vorkommen; die von Augustin angezogene Stelle habe dieser, wie Ambrosius selbst, als höchst wichtig für die Lehre von der Erbsünde, aus Hilarius von Poitiers genommen, der wirklich Commentare zu den paulinischen Briefen verfaßt habe.

Als positive Gründe sind folgende geltend gemacht: a) sage Ambrosius selbst, daß er über die paulinischen Briefe an das Volk Reden gehalten, die er dann wahrscheinlich seiner Sitte gemäß zu diesen Commentaren umgeformt hat; b) deute Cassiodor um die Mitte des sechsten Jahrhunderts an, daß Commentare des Ambrosius zu den Briefen Pauli (mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer) existiren und berühmt seien; er habe sie aber nicht bekommen können; c) existiren von diesem Werke des Ambrosius mehr Handschriften als von irgend einem anderen von ihm, und mehr als 20 tragen seinen Namen; d) in Monte Casino sei eine Handschrift aus dem siebenten oder längstens achten Jahrhundert: expositio Origenis in epistolas Pauli; von Origenes ist aber nur ein Theil der Erklärung zum Römerbrief,

---

1) Für Hilarius, den Kirchenlehrer, erklärte sich Card. *Pitra*, der in Specileg. Solesm. T. I. Commentare zu den Briefen an die Galater, Epheser und an Philemon und lectiones quaedam selectae zu sieben anderen Briefen Pauli edirte. Siehe dagegen oben S. 87. Note 3.

2) Diese Meinung vertrat *Langen* in seiner Schrift: De commentariorum in epistolas Pauli, qui Ambrosii, et quaestionum biblicarum, quae Augustini nomine feruntur, scriptore dissertatio. Bonnae. 1880. Langen meint, Faustinus sei der Autor des Ambrosiaster und der quaestiones ex V. et N. Test. — Manche wollten in diesen Commentaren Vieles aus Augustin, Hieronymus und Chrysostomus finden. Daß sie sehr werthvoll, im Wesentlichen bis in die Zeit von 380 hinaufreichen, ist allgemein anerkannt.

alles übrige aus unserem Commentare; er trage aber deßhalb den Namen des Ambrosius nicht, weil Anfang und Ende fehlen; e) citiren alte Schriftsteller und Concilien Stellen daraus unter dem Namen des Ambrosius; f) sprechen endlich die Zeitumstände, der Inhalt, gewisse dem Bischof von Mailand geläufige Redewendungen, auch die Benützung einer von der Vulgata vielfach abweichenden, älteren Bibelübersetzung für diesen. — Vallerini glaubt, der Heilige habe die Commentare zw. 375—383 verfaßt[1]).

Zu den zweifelhaften zählt endlich noch: f) Die Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem nach Josephus, gewöhnlich unter dem Titel: Hegesippi (Egesippi) historia de excidio urbis Hierosolymitanae in 5 Büchern — eine freie Uebersetzung de bello judaico Josephi Flavii, die von einigen Kritikern für eine Jugendarbeit des Ambrosius erklärt, von anderen ihm abgesprochen wird[2]).

2. Viele Werke unseres Kirchenvaters sind verloren gegangen, nämlich: ein Commentar zu Isaias[3]) — Homilien zu den Sprüchwörtern und zum Buche der Weisheit — ein Commentar zu den Propheten — eine Schrift über die Sacramente oder von der Philosophie gegen Plato, in welcher nachgewiesen wurde, daß Christus nicht aus Plato geschöpft habe — ein Unterweisungsbüchlein (libellus institutionis) für den von ihm zu Florenz vom Tode erweckten Knaben Pansophius — ein Brief nach Art eines Katechismus an Fritigil, die Königin der Markomanen — ein Buch gegen Apollinarius — ein Tractat über die Unsterblichkeit der Seele — mehrere Briefe[4]).

---

1) Praefatio ad commentaria in epistolas s. Pauli Apostoli a *Ballerini*, Opp. s. Ambrosii. T. III. p. 349—372. und Appendix dazu p. 971—974. — Diese lateinischen Commentare — der Ambrosiaster — dürfen mit den Commentaren des Theodor von Mopsuestia zu den letzten zehn paulinischen Sendschreiben nicht identificirt werden, wie es fälschlich geschehen ist. Beide sind ganz verschiedene Werke, der Ambrosiaster offenbar ein Originalwerk und im Abendlande entstanden, auch viel gehaltvoller als Theodors Werk. Theodors Commentare gab heraus *H. B. Swete*, Theodori, ep. Mops., in epistolas b. Pauli commentarii. Cambr. 1880 u. 1882. 2 voll. Diese Ausgabe enthält die lateinische Uebersetzung und die griechisch erhaltenen Fragmente.

2) Zu jenen gehören *Mazochi*, *Gallandius* (T. VII.), neuestens auch Reifferscheid u. A. Siehe dagegen *Ceillier* (T. VII. p. 574) u. *Migne*, T. 15. Jedenfalls stammt das Werk aus dem vierten Jahrhundert. *Vogel*, de Hegesippo qui dicitur Josephi interprete. Erlang. 1881. — Neu edirt von *C. F. Weber (Caesar)*. Marb. 1864.

3) Davon sind neun kurze Stellen erhalten, die Augustin anführt. *Ballerini*, T. II. p. 895—898.

4) Praefat. Maurinor. in opp. s. Ambrosii, T. I. p. V—VII. *Migne*, T. 15. Baunard, Geschichte des heil. Ambrosius, übersetzt von Bittl. S. 459.

3. Zahlreich sind die unterschobenen Werke, bestehend in dogmatischen und moralischen Abhandlungen, in einer expositio super septem visiones Apocalypsis, von einem Mönche Berengaudus, in praecationes duae ante Missam — de dignitate sacerdotali etc. — in 63 Reden, 4 Briefen und 82 Hymnen. Sie füllen mit dem Ambrosiaster T. 17 bei *Migne*. Dahin zählen auch die von *Ang. Mai* edirten Schriften [1]).

§. 170.

Ambrosius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Die Kirche ehrt den Ambrosius als einen der größten Bischöfe und Kirchenlehrer und ließ, um seinen Namen zu verherrlichen, bis auf den heutigen Tag seine Liturgie in Mailand fortbestehen. Ihm verdankte Mailand die Erhaltung und den Sieg des Katholicismus. Denn obgleich sein Herz keine Härte kannte, bekämpfte er die Häretiker, besonders die Manichäer, Apollinaristen, Arianer, unablässig, um der göttlichen Wahrheit den Triumph zu verschaffen. Augustinus nennt ihn daher „den treuen Kirchenlehrer, den eifervollsten Vertheidiger der katholischen Wahrheit gegen die Häretiker selbst bis zur Vergießung des Blutes [2])," und Rufinus bezeichnet ihn als „einen aller Bewunderung würdigen Mann" und als „die Säule und den unüberwindlichen Thurm aller Kirchen [3])."

Wie als Bischof, steht er auch als Theologe groß da. Er eignete sich ungeachtet seiner großartigen kirchlichen und politischen Thätigkeit bei seinem ununterbrochenen Studium sehr bedeutende theologische Kenntnisse an. Die dogmatischen Schriften haben sämmtlich eine polemische Tendenz gegen die Häretiker jener Zeit. Dabei bekundet er eine außerordentliche Gabe, die schwierigsten Probleme ungemein klar und faßlich darzustellen. In den exegetischen berücksichtigt er, an die Griechen sich anschließend, mit Vorliebe den moralischen und mystisch-allegorischen Schriftsinn zum Zwecke sinniger Belehrung und moralischer Ermahnung. Am höchsten steht er in seinen sehr sorgfältig ausgearbeiteten moralischen Schriften.

Die mystische Tiefe, speculative Sicherheit und praktische Lebensweisheit seiner Theologie ist bewunderungswürdig. Er hat fast alle Dogmen des Glaubens und Grundsätze der Moral und Disciplin in geistreicher Weise erläutert und begründet, und dadurch den Grund zur abendländischen Theologie als Wissenschaft gelegt, die schon in seinem großen

---

1) Nov. coll. vet. script. T. VII.

2) *Augustinus*, c. Julian. Pelag. II. n. 32.

3) *Rufinus*, invectiva II. adv. Hieronymum. Siehe die übrigen selecta veterum testimonia de s. Ambrosio bei *Migne*, T. 14. p. 113—120; auch die Schilderung, die Augustin von ihm entwirft. Confessiones, V. 13 u. VI. 3.

Schüler Augustin auf ihren Culminationspunkt im patristischen Zeitalter sich erhob.

Sein Stil ist stets dem Gegenstande angemessen, manchmal etwas nachläßig, manchmal nicht frei von Dunkelheit [1]), im Ganzen stets edel, natürliche Einfachheit und rhetorische Kunst, gedrungene Kürze und geistreiche Klarheit, zierliche Anmuth und affectvolle Lebhaftigkeit glücklich vereinend. Eine unerschöpfliche Fülle schöner Gedanken, Ausdrücke und Redewendungen stand ihm zu Gebot. Milde, hochherzig und freimüthig in seinem Leben, prägte sich sein edler Charakter auch in seiner Darstellung aus. Als hochgebildeter Redner hatte er Aehnlichkeit mit Cicero, ja er glänzte als der eminent „katholische Redner“ [2]) zu seiner Zeit noch mehr, als früher der römische Staatsmann [3]).

Ambrosius ist der erste der vier großen lateinischen Kirchenlehrer, sein Ansehen als Zeuge der Kirche daher außerordentlich groß.

Aussprüche von ihm seien über nachstehende Lehrpunkte vorgeführt:

1. Die heilige Schrift und Tradition.

a) „Die göttliche Schrift ist ein Meer, das in sich tiefe Sinne und die Höhe der prophetischen Bilder enthält, ein Meer, in das sich sehr viele Ströme ergossen haben [4]). Es gibt also darin sowohl süße und durchsichtige Flüsse, es gibt darin auch blinkende Quellen, welche hinüberspringen in's ewige Leben (Joh. 4, 14); es gibt darin Reden, die gut sind, wie Honigseim (Sprüchw. 16, 24); auch anmuthige Sentenzen, welche die Seelen der Zuhörer wie mit einem geistigen Trunke erfrischen und mit der Anmuth moralischer Vorschriften ihnen sanfte Ruhe bringen ... Sammle dir daraus das Wasser Christi, jenes, das den Herrn lobt (Ps. 148, 5). Sammle dir das Wasser an vielen Stellen, das die prophetischen Wolken ausströmen (Eccl. 11, 3). Wer nur immer das Wasser von den Bergen sammelt und zu sich leitet und schöpft

---

1) Diese Dunkelheiten haben jedoch nicht so fast in seiner Schreibart als in seiner aus der Schule der Alexandriner geschöpften Mystik und in allegorischen Anspielungen ihren Grund. Siehe die treffliche Erklärung einer dieser dunklen Stellen: Exposit. evangel. secund. Luc. Lib. V. n. 49 (Commune Martyrum, lectio 8.): *Pro octava enim multi scribuntur psalmi, et mandatum accipis octo illis partem dare fortasse benedictionibus etc.* in: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden. Raigern. 3. Jahrg. 1882. S. 69—82.

2) Ambrosius Mediolanensis *virtutum episcopus*, *arx fidei*, *orator catholicus*. *Marcellinus*, chronicon ad annum 398.

3) Bähr, die christl. röm. Theologie. S. 161.

4) Mare est scriptura divina, habens in se sensus profundos et altitudinem propheticorum aenigmatum, in quod mare plurima introierunt flumina.

aus den Quellen, von dem träufelt selbst wieder Wasser, wie von einer Wolke [1])."

b) „Laßt uns also die Vorschriften der Ahnen bewahren und nicht mit der Verwegenheit eines rohen Wagnisses [2]) die Erbschaftssiegel (haereditaria signacula)," d. i. das Symbolum Nicänum, „verletzen [3])." „Abraham hat 318 Mann in den Krieg geführt und die Siegestrophäe über unzählige Feinde davongetragen — durch das Zeichen des Kreuzes und des Namens des Herrn [4]). Von den Concilien will ich ganz besonders Demjenigen folgen, was die 318 Priester (Bischöfe), die gleichsam nach dem Urtheile Abrahams auserlesen worden, die Sieger durch die übereinstimmende Glaubenskraft, wie eine Siegestrophäe, nachdem sie die Irrgläubigen überwunden hatten (perfidis subactis), dem ganzen Erdkreise vorgetragen haben: so daß mir dies eine göttliche Sache zu sein scheint, daß wir nun den Glaubensausspruch durch dieselbe Zahl der auf dem Concilium Versammelten besitzen, wie in der Geschichte jenes Beispiel der Bruderliebe" (Abrahams) [5]).

2. Von der Trinität.

a) In Gott sind eine unterschiedlose Wesenheit und drei Personen. „In einem gewissen Sinne ist die unbegreifliche und unaussprechliche Substanz der unterschiedenen Trinität nicht unterschieden [6]). Denn wir haben empfangen eine Unterscheidung des Vaters und Sohnes und heiligen Geistes, nicht eine Vermischung; eine Unterscheidung, nicht Trennung; eine Unterscheidung, nicht Mehrheit. Wir nehmen also in dem göttlichen und wunderbaren Geheimnisse an den Vater, der immer Vater bleibt, den Sohn, der immer Sohn, und den heiligen Geist, der immer heiliger Geist, nicht zwei Väter, nicht zwei Söhne, nicht zwei Geister. Denn „Ein Gott Vater, aus dem Alles, und wir in ihm; und Ein Sohn, durch den Alles, und wir durch ihn" (1. Kor. 8, 6). Einer geboren aus dem Vater, der Herr Jesus, und deßhalb Eingeborner. „Einer auch der heilige Geist" (1. Kor. 12, 11), wie derselbe Apostel sagt. So nehmen wir es an, so lesen wir es, so halten wir es fest. Wir wissen eine Unterscheidung, das Verborgene wissen wir nicht; wir discutiren nicht die Ursachen (Principe), die Geheimnisse bewahren wir [7])."

---

1) Ep. 2. n. 3.

2) Wie es die arianischen Bischöfe Valens und Ursacius auf dem Concil von Rimini zu thun gewagt haben.

3) *De fide*, lib. 3. c. 15. n. 128.

4) Siehe dieses Lehrbuch, I. B. S. 63. n. 5.

5) *De fide*. lib. I. prologus n. 3 u. 5.

6) Est quaedam indistincta distinctae incomprehensibilis et inenarrabilis substantia trinitatis.

7) Sic accipimus, sic legimus, sic tenemus. Distinctionem scimus, secreta nescimus: causas non discutimus, sacramenta servamus. *De fide*, lib. IV. c. 8. n. 91.

b) Der heilige Geist geht vom Vater und Sohn aus. „Wenn du Geist sagst, so hast du auch Gott den Vater, von welchem der Geist ausgeht, und den Sohn, weil er auch der Geist des Sohnes ist, genannt [1]." Die Stelle der Schrift: „Bei dir ist die Quelle des Lebens," versteht Ambrosius auch vom Sohn und beruft sich für diese seine Auslegung auf mehrere Schrifterklärer, indem er sagt: „Nimm also an, daß, wie der Vater die Quelle des Lebens ist, so auch der Sohn, wie sehr Viele daran erinnern, als die Quelle des Lebens bezeichnet worden ist; deßhalb, weil bei dir, sagt er, allmächtiger Gott, dein Sohn die Quelle des Lebens ist, das ist, die Quelle des heiligen Geistes; denn der Geist ist Leben, wie der Herr sagt: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben" (Joh. 6, 64), weil, wo der Geist, auch das Leben ist, und wo das Leben ist, auch der heilige Geist [2]." „Weder entfernt er sich von einem Orte, indem er (der Sohn) vom Vater ausgeht, oder trennt sich, wie ein Körper von einem anderen, noch wird er, indem er im Vater ist, wie ein Körper in einem anderen Körper eingeschlossen. Auch der heilige Geist, indem er vom Vater und Sohn ausgeht, trennt sich nicht vom Vater, trennt sich nicht vom Sohne. Denn wie soll er vom Vater sich trennen, da er der Geist seines Mundes ist?" (Ps. 32, 6.) [3])

3. Ueber die Erbsünde.

„Eine andere Sünde (iniquitas) ist die unsere (persönliche), eine andere die unserer Ferse, an welcher Adam vom Zahne der Schlange verwundet wurde; durch diese seine Wunde hinterließ er eine Erbschuld der menschlichen Nachkommenschaft, so daß wir alle in Folge jener Wunde hinken [4]." „Ehe wir geboren werden, werden wir durch Befleckung verunreinigt; und ehe wir das Licht der Welt erblicken, überkommen wir die Schuld des Ursprunges selbst, und werden in Ungerechtigkeit empfangen [5]." „Gleichwie, weil der Eine Adam, d. i. Eva, denn diese ist auch selbst der Adam" (weil aus ihm genommen), „in Allen gesündigt hat (peccavit in omnibus): so hat der Eine Christus, der Sohn Gottes die Sünde in Allen besiegt (peccatum vicit in omnibus)." „In welchem (Röm. 5, 12), das ist in Adam, Alle gesündigt haben. Daher sagte er „in welchem", da er von dem Weibe redet, weil er es nicht auf die Species, sondern auf das Genus bezogen hat. Es ist also offenbar, daß in Adam Alle gleichsam als Masse gesündigt haben; denn er ward

1) *De spiritu sancto* lib. I. c. 3. n. 44.

2) L. c. lib. I. c. 15. n. 152. — 3) L. c. c. 11. n. 120.

4) *Enar. in psalm.* 48. n. 8.

5) Antequam nascamur, maculamur contagio; et ante usuram lucis originis ipsius excipimus injuriam, in iniquitate concipimur. *Apolog. David.* c. 11. n. 56.

durch die Sünde verderbt; und daher sind Alle, die er gezeugt hat, unter der Sünde geboren. Von ihm her also sind wir Alle Sünder, weil wir Alle aus ihm selbst sind [1])."

4. Die Freiheit des menschlichen Willens und die Nothwendigkeit der (zuvorkommenden) göttlichen Gnade.

a) „Nicht mit knechtischer Nothwendigkeit sind wir gebunden, zu gehorsamen, sondern aus freier Willensentschließung, sei es, daß wir uns der Tugend zuwenden oder der Schuld (Sünde) zuneigen [2])." „Nicht dadurch hat Adam Schaden genommen, daß er ein Gebot erhalten hat, oder Judas, daß er (als Apostel) auserlesen worden ist. Denn Gott legte jenem keine Nothwendigkeit der Uebertretung oder diesem des Verrathes auf, weil beide, wenn sie das, was sie empfangen hatten, bewahrt hätten, sich der Sünde hätten enthalten können [3])."

b) „Christus hat Alle berufen; Allen ist dies in der That bekannt, damit Alle folgen; Allen ist das Reich und das ewige Leben in Aussicht gesetzt [4])." „Du siehst also, daß Gott das Wort sowohl den Müßigen auffordert als auch den Schlafenden aufweckt. Denn er kommt und klopft an die Thüre und will zu jeder Zeit eintreten. Aber bei uns liegt es, daß er nicht immer in uns eingeht, nicht immer bei uns bleibt. Möge doch dem Ankommenden offenstehen deine Thüre; öffne deine Seele, breite aus den Schooß (gremium) deines Geistes, damit er (d. i. der Geist) schaue die Reichthümer der Unschuld, die Schätze des Friedens und die Süßigkeit der Gnade. Erweitere dein Herz; eile der Sonne des ewigen Lichtes entgegen, die einen jeden Menschen erleuchtet. Denn jenes wahre Licht leuchtet zwar Allen, aber wer seine Fenster schließt, der wird sich selbst des ewigen Lichtes berauben. Christus wird also ausgeschlossen, wenn du die Thüre deiner Seele schließest; und wenn er auch hineingehen könnte, so will er doch ungestüm nicht hineindringen, so will er Widerstrebende (invitos) nicht zwingen [5])."

c) „Was du nur immer Heiliges denken magst, das ist Gottes Geschenk, Gottes Inspiration, Gottes Gnade [6])."

---

1) *In quo*, id est in Adam, *omnes peccaverunt*. Ideo dixit *in quo*, cum de muliere loquatur, quia non ad speciem retulit, sed ad genus. Manifestum itaque est, in Adam omnes peccasse quasi in massa. Ipse enim per peccatum corruptus, quos genuit, omnes nati sunt sub peccato. *Comment.* in ep. ad Rom. c. 5, 12. Das ist die Stelle, auf die sich Augustin beruft, indem er sagt, so habe sie auch „der heil. Hilarius" verstanden. *Contr. duas epistolas Pelagian.* Lib. IV. c. 4. n. 7.

2) *De Jacob et vita beata,* c. 1. n. 1.

3) *De paradiso*, c. 8. n. 39.

4) *De fuga saeculi*, c. 2. n. 6. — 5) *Exp. in ps. 118.* Serm. II. n. 13.

6) Quidquid autem sanctum cogitaveris, hoc Dei munus est, Dei inspiratio, Dei gratia. *De Cain et Abel,* lib. I. c. 10. n. 45.

„Auch Gott zu bitten, ist geistige Gnade; denn Niemand sagt: Herr Jesus! es sei denn im heiligen Geiste [1]." „Wir folgen dir, Herr Jesus; aber damit wir dir folgen, hole uns herbei, weil ohne dich Niemand hinaufsteigt. Denn du bist der Weg, die Wahrheit, das Leben, die Möglichkeit, der Glaube, der Lohn. Nimm uns auf als Weg, stärke uns als Wahrheit, belebe uns als Leben [2]." „Du siehst also, daß überall die Gnadenkraft des Herrn mit den menschlichen Bestrebungen mitwirkt, so daß Niemand bauen kann ohne den Herrn, Niemand bewachen kann ohne den Herrn, Niemand etwas beginnen kann ohne den Herrn [3]."

d) Auch das Ausharren ist eine Gnade Gottes. „Die Beharrlichkeit ist nicht Sache des Menschen, der will, noch dessen, der läuft; denn es ist das nicht in der Macht des Menschen, sondern es ist Sache des erbarmenden Gottes, daß du vollbringen kannst, was du angefangen hast [4]."

5. Christus Gott und Mensch in Einer Person.

„Es heißt an einer anderen Stelle in der Schrift: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns geschenkt worden" (Is. 9, 6.). Im Kinde hast du die Bezeichnung des Alters, im Sohne die Fülle der Gottheit. Geworden aus der Mutter, geboren aus dem Vater; doch der Nämliche ist es, der sowohl geboren als gegeben worden ist. Glaube nicht, ein Verschiedener, sondern der Eine. Denn Einer ist der Sohn Gottes, sowohl geboren (natus) aus dem Vater, als hervorgegangen (ortus) aus der Jungfrau. . . Und wenn er auch Gott und Mensch nach der Verschiedenheit der Natur, so ist doch derselbe und nicht ein Anderer (Zweiter) in beiden. Etwas Anderes ist also das seiner (göttlichen) Natur Eigene, etwas Anderes das mit uns Gemeinsame: aber in Beiden ist er Einer und in Beiden vollkommen [5]." „Der Nämliche also litt, und litt nicht; starb und starb nicht; wurde begraben und nicht begraben; stand auf und stand nicht auf. . . Er stand also auf dem Fleische nach, weil dieses gestorben war und auferstand; er stand nicht auf als

---

1) Et orare Deum gratia spiritalis est. *Fragm. ex exposit. Isaiae. Ballerini,* T. II. p. 895—898.

2) *De bono mortis,* c. 12. n. 55.

3) Vides itaque, quia ubique Domini virtus studiis humanis cooperatur, *ut nemo possit . . . quidquam incipere sine Domino. In Lucam,* lib. II. n. 84.

4) *Non volentis, neque currentis hominis perseverantia est;* non est enim in hominis potestate, sed miserentis Dei est, ut possis complere, quae coeperis. *Exp. in psalm. 118.* Serm. X. n. 35.

5) Et si Deus et homo diversitate naturae; *idem tamen non alter in utroque.* Aliud ergo speciale naturae suae, aliud commune nobiscum: *sed in utroque unus,* et utroque perfectus. *De excessu fratris sui Satyri,* lib. I. n. 12.

Wort (Logos), weil dieses nicht in der Erde aufgelöst worden war, sondern immer bei Gott blieb [1])."

6. Ueber die Kirche.

a) Sie gleicht der Lilie, dem Monde. „Sehr treffend wird die Kirche auch eine Lilie genannt; denn wie die Lilie unter den Dornen hervorragt, so überstrahlt die Kirche Gottes die (häretischen) Convente [2])." „Die Kirche hat ihre Zeiten, nämlich die der Verfolgung und des Friedens. Sie scheint nämlich wie der Mond abzunehmen; aber sie nimmt nicht ab. Sie kannn beschattet werden, abnehmen kann sie nicht [3]); denn sie wird zwar in den Verfolgungen durch den Abfall Einiger gemindert: (es geschieht dies aber) damit sie von den Bekenntnissen der Martyrer erfüllt werde, und damit sie so, verherrlicht durch die Siege des für Christus vergossenen Blutes, ein größeres Licht ihres Gebetseifers (devotionis) und ihres Glaubens über den Erdkreis ausgieße [4])." „Die Stadt Gottes ist die Kirche; die Kirche ist der Leib Christi. Es sündigt gegen den Himmel, wer die Rechte der himmlischen Stadt befleckt und die Heiligkeit des makellosen Leibes mit dem Unflathe seiner Laster verletzt [5])."

b) Wo Petrus, da die Kirche. „Petrus selbst ist es, zu dem Er (Christus) gesagt hat: „Du Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" (Matth. 16, 18.). Wo also Petrus, dort die Kirche; wo die Kirche, dort kein Tod, sondern das ewige Leben [6])." „Sie (die Häretiker) haben das Erbe Petri nicht, die Petri Stuhl nicht haben, den sie in gottloser Trennung zerreißen [7])."

c) Die römische Kirche ist das Haupt des Erdkreises. An Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius schrieb Ambrosius im Namen des Concils von Aquileja: „Es mußte Euere Milde angefleht werden, sie möge nicht gestatten, daß die römische Kirche, das Haupt des ganzen römischen Erdkreises, und jener hochheilige Glaube der Apostel in Verwirrung gesetzt werde; denn von dorther fließen die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaft auf Alle herab [8])."

---

1) *De incarn. Dominicae sacramento*, c. 5. n. 36.

2) *Exp. in psalm. 118.* Serm. V. n. 7.

3) Obumbrari potest, deficere non potest.

4) *Hexaëm.* lib IV. e. 2. n. 7. — 5) *Exp. in psalm. 118.* Serm. V. n. 35.

6) Ubi ergo Petrus, ibi ecclesia; ubi ecclesia, ibi nulla mors, sed vita aeterna. *Enarr. in ps. 40.* n. 30.

7) Non habent enim Petri haereditatem, qui Petri sedem non habent, quam impia divisione discerpunt. *De poenit.* lib. I. c. 7. n. 33.

8) Totius orbis romani caput romanam ecclesiam atque illam sacrosanctam Apostolorum fidem, ne perturbari sineret, obsecranda fuit clementia vestra; inde enim in omnes venerandae communionis jura dimanant. *Ep. 11.* n. 4.

7. Die Taufe und Firmung.

a) „Hierauf ist dir das Allerheiligste aufgeschlossen worden und du bist eingegangen in das Heiligthum der Wiedergeburt“ — in das Innere der Taufkapelle, wo der geweihte Taufbrunnen . . . „Dort hast du den Leviten gesehen, hast den Priester, den Hohenpriester gesehen. Schaue nicht auf die körperlichen Gestalten, sondern auf die Gnade der Geheimnisse [1].“ „Schau da nicht auf die sittliche Würdigkeit der Personen, sondern auf die heiligen Amts-Functionen der Priester [2].“ „Du bemerkst da, daß in jenem wunderbaren Durchgange der Juden (durch das Meer) schon damals die heilige Taufe vorgebildet worden ist, in welchem der Aegypter umkam, der Jude hindurchging. Denn was lehrt man uns bei diesem Sacramente täglich Anderes, als daß darin die Schuld versenkt und die Irrung (Unglaube und Sünde) getilgt, die Liebe aber und Unschuld gesichert verblieben ist [3].“ „Das Wasser ist es, worin das Fleisch versenkt wird, damit alle fleischliche Sünde abgewaschen werde. Begraben wird dort jegliche Schandthat [4].“ „Der Welt bist du gestorben, Gott aber auferstanden. Und du bist, nachdem du der Sünde in diesem Elemente der Welt (dem Wasser) gestorben, gleichsam mitbegraben worden, wieder auferweckt worden zum ewigen Leben. Glaube also, daß dies Wasser nicht wirkungslos ist [5].“

b) „Du bist heraufgestiegen von dem Taufbrunnen,“ und mit Oel gesalbt worden, „damit du ein auserwähltes, priesterliches, köstliches Geschlecht wurdest; denn wir Alle werden zum Reiche Gottes und zum Priesterthume mit geistiger Salbe gesalbt [6].“ „Erinnere dich immer wieder, daß du das Siegel des heiligen Geistes empfangen hast: den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Erkenntniß (cognitionis) und Frömmigkeit, den Geist der heiligen Furcht; bewahre denn, was du empfangen hast. Es hat dich besiegelt Gott Vater, es hat dich gestärkt Christus der Herr und hat dir das Unterpfand des Geistes in dein Herz gegeben [7].“

8. Die Lehre von der Eucharistie.

a) Sie ist der wahre Leib Jesu Christi. Nachdem Ambrosius den vorbildlichen Charakter des Melchisedech, seines Opfers und seiner Segnung Abrahams dargelegt hat, sagt er: „Melchisedech heißt in lateinischer (deutscher) Uebersetzung König der Gerechtigkeit, König des Friedens. Erkennst du nicht, wer das ist? Kann denn ein Mensch König der Gerechtigkeit sein, da er selbst

---

1) *De mysteriis,* c. 2. n. 5.

2) *Non merita personarum consideres, sed officia sacerdotum.* L. c. c. 5. n. 27.

3) L. c. c. 3. n. 12. — 4) L. c. n. 11.

5) L. c. c. 4. n. 21. — 6) L. c. c. 6. n. 30. 31.

7) L. c. c. 7. n. 42.

kaum gerecht ist? Kann er König des Friedens sein, da er kaum friedfertig sein kann? Es ist der Herr, ohne Mutter nach seiner Gottheit, weil er aus Gott Vater geboren ist, Einer Substanz mit dem Vater; ohne Vater in seiner Menschwerdung, weil er geboren ist aus der Jungfrau; keinen Anfang und kein Ende habend, weil er selbst Anfang und Ende von Allem ist, der Erste und der Letzte. Das Sacrament also, das du empfangen hast, ist nicht eine menschliche, sonders Gottes Gabe, von Demjenigen dargeboten, der einst Abraham, den Vater des Glaubens, gesegnet hat [1])." „Die Speise, die du empfängst, jenes lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist, verschafft dir die Substanz des ewigen Lebens; und wer nur immer dieses Brod ißt, der wird nicht sterben in Ewigkeit: es ist der Leib Christi." „Jenen (den Juden) floß Wasser vom Felsen, dir aber Blut aus Christus [2]); jenen stillte das Wasser den Durst für eine Stunde; dich benetzt das Blut für die Ewigkeit [3])."

b) Der Leib und das Blut Christi werden gegenwärtig durch Verwandlung des Brodes und Weines kraft der Consecrationsworte. „Vielleicht sagst du: Ich sehe etwas Anderes; wie kannst du mir versichern, daß ich den Leib Christi empfange? So bleibt uns dies noch zu beweisen übrig. Wie vieler Beispiele können wir uns hiebei bedienen! Laßt uns beweisen, daß nicht das es ist," — was du empfängst — „was die Natur gebildet, sondern was die Segnung consecrirt hat [4]); daß ferner größer ist die Kraft der Segnung, als die der Natur: weil durch die Segnung sogar die Natur selbst verwandelt wird [5])." Dann führt Ambrosius mehrere biblischen Beispiele von Verwandlungen an, daß der Stab des Moses in eine Schlange verwandelt worden ist, das Wasser der Flüsse Aegyptens in Blut u. s. w. und sagt: „Wenn nun der menschliche Segensspruch (humana benedictio) solche Kraft hatte, daß er die Natur verwandelte: **was sagen wir von der göttlichen Consecration selbst, wobei die Worte des Herrn und Heilandes selbst wirken?** Denn das Sacrament, das du empfängst, wird durch Worte Christi conficirt. Wenn die Worte des Elias so große Kraft gehabt haben, daß sie Feuer vom Himmel herabführten: werden die Worte Christi nicht die Kraft haben, **daß sie die Species** (Wesenheiten) **der Elemente verwandeln**? Von den Werken der

1) *De mysteriis,* c. 8. n. 45. 46.

2) Illis aqua de petro fluxit, tibi sanguis e Christo.

3) L. c. n. 47. 48.

4) Probemus, non hoc esse, quod natura formavit, sed quod benedictio consecravit.

5) *Quia benedictione etiam natura ipsa mutatur.* L. c. c. 9. n. 50.

ganzen Welt hast du gelesen: „Er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen“ (Ps. 148, 5.). Sollen demnach die Worte Christi, der aus Nichts hat machen können, was nicht war, nicht auch das, was ist, **in das verwandeln können, was es nicht war? Denn es ist nicht geringer, den Dingen die neuen Wesenheiten zu geben, als diese zu verwandeln** [1]. Aber wozu bedienen wir uns der Beweise? Laßt uns seiner eigenen Beispiele bedienen und an dem Beispiele (der Thatsache) der Menschwerdung die Wahrheit dieses Geheimnisses beweisen. Entsprach es etwa dem Laufe der Natur, als der Herr Jesus aus Maria geboren wurde? Wenn wir die natürliche Ordnung befragen, so pflegt eine weibliche Person, nachdem sie mit einem Manne verkehrt hatte, zu gebären. Es ist also klar, daß Maria gegen die natürliche Ordnung geboren hat. Der Leib aber, den wir (im Sacramente) conficiren, ist aus der Jungfrau. Was fragst du hier bei dem Leibe Christi nach der Ordnung der Natur, da gegen die Natur der Herr Jesus selbst aus Maria geboren worden ist? Es ist also das wahre Fleisch Christi, das gekreuzigt, das begraben worden ist. Wahrhaft ist also hier das Sacrament jenes Fleisches. Der Herr Jesus selbst ruft: „Das ist mein Leib“ (Matth. 26, 26.). Vor der Segnung durch die himmlischen Worte wird eine andere Species (Wesenheit) genannt, nach der Consecration heißt sie „Leib“. Er selbst sagt: „mein Blut“. Vor der Consecration wird ein Anderes genannt, nach der Consecration heißt es „Blut“. Und du sagst: „Amen,“ das ist, „es ist wahr.“ Was der Mund spricht, muß das Herz in dir bekennen; wie das Wort klingt, muß die Seele fühlen [2].“

c) Die Eucharistie ist ein sichtbares Opfer. „Wir sahen den Fürsten der Priester (principem sacerdotum = Christum) zu uns kommen; wir sahen und hörten ihn sein Blut für uns darbringen. Wir

---

1) Quod si tantum valuit humana benedictio, *ut naturam converteret* (3. Kön. 18, 38): *quid dicimus de ipsa consecratione divina, ubi verba ipsa Domini Salvatoris operantur? Nam sacramentum istud, quod accipis, Christi sermone conficitur.* Quod si tantum valuit sermo Eliae, ut ignem de coelo deponeret: *non valebit Christi sermo, ut species mutet elementorum?* . . Sermo ergo Christi, qui potuit ex nihilo facere, quod non erat, non potest ea, quae sunt, *in id mutare, quod non erant? Non enim minus est, novas res dare, quam mutare naturas. De mysteriis,* c. 9. n. 52.

2) Ipse clamat Dominus Jesus: *Hoc est corpus meum.* Ante benedictionem verborum coelestium alia species nominatur, *post consecrationem corpus significatur.* Ipse dicit sanguinem suum. *Ante consecrationem aliud dicitur, post consecrationem sanguis nuncupatur.* L. c. n. 54.

Priester folgen nach, wie wir es können: daß wir das Opfer für das Volk darbringen. Obgleich wir an Verdienst schwach sind, so werden wir ehrwürdig durch das Opfer. Denn wenn man auch jetzt Christum nicht mehr opfern sieht, so wird er selbst doch noch geopfert auf Erden, wann Christi Leib geopfert wird. Ja er selbst opfert sichtbar in uns (durch uns), dessen Worte das Opfer heiligen, das dargebracht wird[1]." „O möchte auch uns, wenn wir die Altäre beräuchern, wenn wir das Opfer darbringen, ein Engel zur Seite stehen, ja sich uns sichtbar zu schauen geben! Doch zweifle nicht, daß ein Engel an deiner Seite stehe, wann Christus an deiner Seite steht, wann Christus geopfert wird[2]."

d) Christus wird in der Eucharistie angebetet. Der Psalmist sagt (Ps. 98, 5): „Betet an den Schemel seiner Füße;" und der Prophet (Js. 66, 1) von Gott: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße." Dazu bemerkt unser Exeget: „Aber die Erde dürfen wir nicht anbeten, weil sie ein Geschöpf Gottes ist. Laßt uns jedoch sehen, ob der Prophet nicht von jener Erde, die wir anbeten müssen, redet, welche der Herr Jesus in der Annahme des Fleisches angenommen hat. So ist also unter dem Schemel die Erde verstanden, unter der Erde aber das Fleisch Christi, welches wir auch heut zu Tage in den Mysterien anbeten, und welches die Apostel im Herrn Jesus, wie wir oben gesagt, angebetet haben[3]."

e) Der Empfang des Leibes des Herrn fordert Nüchternheit. „Ein Fasten ist angesagt worden: hüte dich, daß du es nicht vernachlässigst; und wenn dich der Hunger zum täglichen Frühstück nöthigen oder wenn die Unmäßigkeit dem Fasten ausweichen will, spare dich um so mehr auf für das himmlische Mahl. Die schon bereitete reiche Mahlzeit soll es nicht über dich vermögen, daß du leer seiest des himmlischen Sacramentes. Schiebe sie ein wenig auf; nicht ferne ist das Ende des Tages; ja die meisten Tage sind ja so, daß man sogleich in den Mittagsstunden in die Kirche kommt, die Hymnen singt und das Opfer feiert[4]. Dazu finde dich immer bereit ein,

---

1) *Etsi nunc Christus non videtur offerre, tamen ipse offertur in terris, quando Christi corpus offertur: immo ipse offerre manifestatur in nobis, cujus sermo sanctificat sacrificium, quod offertur. Enarrat. in ps.* 38. n. 25.

2) Non enim dubites, adsistere angelum, quando Christus adsistit, *quando Christus immolatur. Expos. in Luc.* Lib. I. n. 28.

3) Itaque per scabellum terra intelligitur: *per terram autem caro Christi, quam hodieque in mysteriis adoramus. De spirit. s.* lib. III. c. 11. n. 78. 79.

4) Zur Zeit des Ambrosius und namentlich in der Fasten wurde das heilige Opfer erst gegen die Nacht hin gefeiert. Wer communiciren wollte,

um zu empfangen das Schutzmittel für dich, um zu essen den Leib des Herrn Jesu, in welchem ist die Nachlassung der Sünden, die Bitte um die göttliche Verzeihung (postulatio divinae reconciliationis) und der ewigen Beschützung [1])."

9. Ueber das Sacrament der Buße.

a) Die Priester der Kirche besitzen die Gewalt, an Gottes Statt zu binden und zu lösen. „Sie" — die Novatianer, welche die Sündenvergebungsgewalt der Kirche leugneten — „sagen freilich, daß sie dem Herrn eine besondere Verehrung entgegenbringen, wenn sie ihm ausschließlich die Gewalt, Sünden zu vergeben, vorbehalten. Im Gegentheile kann man aber Niemanden eine größere Schmach anthun, als Diejenigen thun, welche seine Aufträge ungeschehen machen und das von ihm übertragene Amt zurückweisen wollen. Denn wenn der Herr Jesus im Evangelium gesagt hat: „Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 22. 23): wer ehrt ihn denn mehr, Derjenige, welcher seinen Weisungen Folge leistet, oder Derjenige, welcher sich denselben widersetzt? Die Kirche übt nach beiden Beziehungen Gehorsam, sowohl wenn sie die Sünde bindet, als wenn sie löset . . . Der Herr wollte ja, daß das Recht zu lösen und zu binden ein gleiches sei, und darum hat er beide unter der gleichen Bedingung verliehen. Wer demnach nicht das Recht hat zu lösen, der hat auch nicht das Recht zu binden. Der Kirche steht beides zu, der Häresie steht beides nicht zu; denn dieses Recht ist einzig den Priestern verliehen worden. Die Kirche nimmt daher mit Recht dies in Anspruch, weil sie wahre Priester hat; die Häresie, die keine Priester Gottes hat, kann es nicht beanspruchen [2]). Gerade dadurch aber bekennt sie von sich selbst, daß sie, eben weil sie keine Priester hat, auch nicht berechtigt ist, ein priesterliches Amt für sich zu beanspruchen." „Ein Geschenk des heiligen Geistes ist das Amt des Priesters; das Recht des heiligen Geistes besteht gerade im Nachlassen und Behalten der Sünden [3])." „Wer kann Sünden nachlassen als Gott allein? Aber er läßt sie auch durch Diejenigen nach, denen er die Gewalt, sie nachzulassen, verliehen hat [4])."

---

mußte bis dahin nüchtern sein. An manchen, den gewöhnlichen, Tagen fand aber der Gottesdienst schon um Mittag statt.

1) *Exp. in ps. 118.* serm. VIII. n. 48.

2) Ecclesiae utrumque licet, haeresi utrumque non licet; jus enim hoc solis permissum sacerdotibus est. Recte igitur hoc ecclesia vindicat, quae veros sacerdotes habet: haeresis vindicare non potest, quae sacerdotes Dei non habet.

3) *De poenit.* lip. I. c. 2. n. 6—8.

4) *Qui (Deus) et per eos quoque dimittit, quibus dimittendi tribuit potestatem. Exp. in Lucam* lib. V. n. 13.

b) Die Priester der Kirche können alle Sünden nachlassen. „Gott aber, der seine Erbarmung Allen verheißen und seinen Priestern die Vollmacht, Sünden nachzulassen, ohne jegliche Ausnahme verliehen hat, macht keinen Unterschied[1]" — daß nur die leichteren und nicht auch die schwereren nachgelassen werden können, wie die Novatianer gethan haben. „Der Herr will, daß seine Jünger volle Gewalt haben; er will, daß von seinen Dienern dasjenige in seinem Namen geschehe, was er selbst that, als er auf Erden weilte[2]." „Warum taufet ihr" (Häretiker), „wenn durch den Menschen Sünden nicht nachgelassen werden können? In der Taufe findet ja die Nachlassung aller Sünden statt: was ist für ein Unterschied, ob die Priester für die Buße oder für die Taufe dieses ihnen verliehene Recht sich vindiciren? Es ist Ein Mysterium in Beiden[3]? Aber du sagst, daß im Bade der Wiedergeburt die Gnade der Geheimnisse wirkt. Was wirkt denn in der Buße? Wirkt da nicht der Name Gottes? Wie nun? Wo ihr wollt, vindicirt ihr euch Gottes Gnade; wo ihr wollt, weiset ihr sie zurück[4]."

c) Reue und Sündenbekenntniß vor dem Priester ist zur Sündennachlassung nothwendig. „Die Sünde wird nicht hinweggenommen, es sei denn durch Thränen und Buße[5]." „Laßt uns also weinen in der Zeit, damit wir jubeln in der Ewigkeit. Laßt uns den Herrn fürchten; laßt uns ihm zuvorkommen, indem wir unsere Sünden bekennen; laßt uns unsere Fehltritte verbessern, unsere Verirrungen gut machen! Was scheuest du dich, bei dem guten Herrn deine Missethaten zu bekennen? . . Der Herr weiß Alles, aber er erwartet deine Stimme (Selbstanklage), nicht um dich zu strafen, sondern um dir zu verzeihen; er will ja nicht, daß der Teufel dich verhöhne und dich anklage, der du deine Sünden verheimlichst. Komme deinem Ankläger zuvor! . . Wenn du dich selbst angibst, wirst du wieder aufleben, der du todt gewesen bist[6]." „Könnte es Jemand billigen, daß du erröthest, Gott zu bitten, der du nicht erröthest, einen Menschen zu bitten? Und solltest du dich schämen, Gott anzuflehen, dem du doch nicht verborgen bist, während du dich nicht schämest, einem Menschen,

---

1) Deus distinctionem non facit, qui misericordiam suam promisit omnibus et relaxandi licentiam sacerdotibus suis *sine ulla exceptione concessit. De poenit.* lib. I. c. 3. n. 10.

2) L. c. c. 8. n. 34.

3) Quid interest, utrum per poenitentiam an per lavacrum hoc jus sibi datum sacerdotes vindicent? Unum in utroque mysterium est.

4) L. c. c. 8. n. 36. 37.

5) Peccatum non tollitur nisi lacrymis et poenitentia. *Ep. 51 ad Theodos. imp.* n. 11.

6) *De poenit.* lib. II. c. 7. n. 53.

der dich nicht kennt, deine Sünden zu bekennen [1])?" „Zeige also dem Arzte deine Wunde, damit sie geheilt werden kann. Er kennt sie, wenn du sie ihm auch nicht zeigst; aber er erwartet von dir, deine Stimme (der Selbstanklage) zu hören. Wasche mit Thränen deine Wunden [2])."

d) Wirkungen der Absolution. „Wenn du, von Christus gerufen, das Bekenntniß abgelegt hast, dann werden die Riegel zerbrochen und alle Bande gelöst, auch wenn der üble Geruch der leiblichen Verwesung schon ein sehr starker ist . . . Es steht wieder auf der Verstorbene; auf das Gebot (des Herrn) werden die Bande Desjenigen gelöst, der noch in der Sünde ist; hinweggenommen wird die Hülle von seinem Gesichte, welche die Wahrheit der Gnade, die er empfangen hatte, verdunkelte [3]). Aber weil er (der Sünder, von dem Lazarus ein Bild) mit der Gnade der Verzeihung beschenkt worden ist, erfolgt der Befehl, das Antlitz zu enthüllen, das Gesicht aufzudecken; denn der hat keine Ursache mehr zu erröthen, dem die Sünde erlassen ist. Bei einer so großen Gnade des Herrn, bei einem so großen Wunder der göttlichen Gnadenerweisung sollten Alle mit Freude erfüllt werden [4])."

10. Gebete und Opfer für die Verstorbenen, Anrufung der Heiligen.

a) Für Erstere geben die Reden des Ambrosius auf Theodosius und Valentinian beredtes Zeugniß. In jener sagt er: „Ich habe diesen Mann geliebt und darum hoffe ich von der Güte des Herrn, daß er das Gebet aufnehme, mit welchem ich diese fromme Seele begleite [5])." Für Valentinian fleht er selbst in herzlichsten und dringendsten Gebeten um gütige Gewährung der Gnadengabe von Seite Gottes, die jener so heiß ersehnt hat (die Taufgabe), obwohl er von ihm sagt: „Wenn diese (die Martyrer) durch ihr Blut abgewaschen werden, so hat diesen seine Frömmigkeit und sein Verlangen abgewaschen [6])." Ja er fordert alle Priester und das ganze Volk auf, für denselben zu opfern und zu beten. „Bietet dar für seine Seele die heiligen Mysterien! Mit frommer Liebe laßt uns ihm die Ruhe erflehen. Bietet dar die himmlischen Sacramente, und mit unseren Opfergaben laßt uns die Seele unseres Kindes [7]) begleiten. Erhebet, ihr Völker, mit mir euere Hände zum Heiligthum, damit wir wenigstens mit diesem Geschenke eine Gegengabe für seine Verdienste entrichten [8])." b) „Anflehen müssen wir für uns die Engel, die uns zum Schutze gegeben

1) L. c. c. 10. n. 91. — 2) L. c. c. 8. n. 66.

3) Anspielung an die Auferweckung des Lazarus. Joh. 11, 44.

4) L. c. c. 7. n. 58. — 5) *De obitu Theod.* n. 35.

6) *De obit. Valent.* n. 53.

7) Ambrosius nennt sich den Vater Valentinians, der ihn wirklich mit kindlicher Liebe verehrt hat.

8) L. c. n. 56.

sind; die Martyrer müssen wir anflehen, auf deren Schutz wir durch irgend ein Unterpfand ihres Körpers (Reliquie) für uns ein Anrecht zu bekommen glauben. Diejenigen können ja für unsere Sünden bitten, welche mit ihrem eigenen Blute die Sünden, wenn sie solche gehabt, abgewaschen haben; denn sie sind Gottes Martyrer, unsere Vorsteher, die Aufseher über unser Leben und unsere Handlungen. Laßt uns also nicht erröthen, sie als Fürsprecher in unserer Schwachheit anzurufen, weil sie ja selbst die Schwachheiten des Leibeslebens, wenn sie auch siegten, wohl kennen gelernt haben [1])." „Ein Martyrer Christi ist ein Schatz der Kirche [2])."

11. Wie seine Schriften beweisen, war Ambrosius ein hochbegeisterter Lobredner der Jungfräulichkeit. Eine dieser Stellen, in denen er sie verherrlicht, lautet: „Ich mißrathe nicht die Ehe; ich zähle nur die Segnungen einer geheiligten Jungfräulichkeit auf . . ." „Wenn nun eine Braut vor Allem zuerst darnach verlangt, sich des Glanzes ihres Bräutigams rühmen zu können, so muß sie gestehen, daß sie in diesem Punkte mit einer gottgeweihten Jungfrau sich nicht vergleichen kann. Diese allein kann zum Bräutigam ihrer Seele sagen: „Schön von Gestalt bist du vor allen Menschenkindern; Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen [3]) . . ." „Beachte, jungfräuliche Seele, wie dir der heilige Geist nach dem Zeugnisse der Schrift hier königliche Macht, goldenen Schmuck und Schönheit zuerkennt: königliche Macht, entweder weil du die Braut des ewigen Königs bist, oder weil du unbesiegten Geistes den Lockungen der Lust widerstanden hast und einer Königin gleich über sie herrschest. Goldener Schmuck wird dir zuerkannt, weil, wie das Gold, im Feuer geläutert, kostbarer wird, so auch die Schönheit deines jungfräulichen Leibes strahlender wird, weil sie Gott geweiht ist. Und wer kann endlich eine größere Schönheit erdenken als die Zierde Derjenigen, welche von dem ewigen König geliebt wird, welche vor dem Richter besteht, welche dem Herrn geschenkt, Gott geweiht ist. Immer Braut, immer Jungfrau! So hat die Liebe kein Ende, die Keuschheit keine Makel [4])."

12. Die Jungfrau Maria das Vorbild und Muster aller jungfräulichen Seelen. „Es sei mir gestattet, ihr jungfräulichen Seelen, euch die Jungfräulichkeit im Leben Maria's gleichsam wie in einem in sich abgeschlossenen Musterbilde vorzuführen. Wie aus einem glänzenden Spiegel soll euch da die wunderbare Gestalt der Keuschheit, die Schönheit der Tugend entgegenleuchten. Da möget ihr das Muster des Lebens suchen, wo ein lebendiges Vorbild der Heiligkeit euch lehrt, was ihr bessern und nachahmen müßt, und was ihr beobachten sollt."

„Der Eifer zu lernen wird zu allererst bedingt durch den geistigen Adel

---

1) *De viduis*, c. 9. n. 55.
2) Martyr enim Christi thesaurus ecclesiae. *De virginit.* c. 18. n. 119.
3) Ps. 44, 3; 44, 7. 10—11. — 4) *De virg.* I. c. 7.

des Lehrers. Was gibt es aber Edleres als die Mutter Gottes? Was ist strahlender als sie, welche die Herrlichkeit ausgewählt hat? Was ist keuscher als sie, welche einen Körper ohne körperliche Berührung geboren hat? Und was soll ich von ihren übrigen Tugenden sagen? Sie war eine Jungfrau nicht bloß dem Körper, sondern auch dem Geiste nach; niemals ist ihr keusches Herz auch nur durch einen Hauch der Sünde befleckt worden[1]). Demüthig war sie von Herzen, ernst im Worte, klug im Geiste, karg im Reden, eifrig aber in heiliger Lesung. Ihre Hoffnung ruhte nicht auf dem ungewissen Grunde des Reichthums, sondern auf dem Gebete der Armen. Achtsam auf ihr Thun, voll Sittsamkeit beim Reden, richtete sie sich nicht nach dem Urtheile der Menschen, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes. Niemanden verletzen, Allen wohlwollen, die Eltern ehren, ihre Genossinnen nicht verachten, jede Ueberhebung fliehen, der Weisheit folgen, die Tugend lieben: das war ihr Leben. Wann hätte sie je auch nur mit einem Blicke die Eltern verletzt? Wann je den Nächsten gekränkt? Wann je einen Geringen verachtet, einen Gebrechlichen verlacht, einen Hilflosen verlassen? Nur in den Kreis solcher Männer trat sie, vor welchen die Barmherzigkeit nicht zu erröthen, welche keusche Zucht nicht zu meiden brauchte. Nichts Freches im Auge, nichts Ausgelassenes im Worte, nichts Unzüchtiges in ihrem Benehmen; da war keine weichliche Haltung, kein übermüthiger Gang, keine lose Zunge. So war selbst die äußere Erscheinung des Körpers ein Bild der Seele, eine sichtbare Darstellung der Tugend . . ."

„Maria war das Bild der Jungfräulichkeit. Denn so war Maria, daß dieser Einen Leben ein Muster für Alle ist. Gefällt nun das Muster, wohlan, so beweisen wir das durch die That; Jede, welche sich Antheil an ihrer Belohnung wünscht, ahme ihr Beispiel nach[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausgabe von *Amerbach*. Basel 1492. 3 T. fol.; dann von *Erasmus*, ebend. 1527. 5 T.; von *Montalto* (Sixtus V.). Rom 1580—85. 5 T. fol. beide letztere öfter. Weitaus besser ist die Mauriner von *Jac. du Frische* und *Le Nourry*. Paris. 1686—90. 2 T. fol.; nachgedruckt zu Venedig. 1748 (4 T. f.) und 1781 (8 T. 4.). Verbessert und sehr vermehrt von *Migne*, ser. lat. T. 14—17. Nach Mailänder u. and. Handschr. begann eine neue Ausgabe *P. A. Ballerini*. Mediolan. 1875, bis jetzt 4 T. f. Auserwählte Schriften in's Deutsche übers. v. X. Schulte. Kempt. 2 Bdch. 1871—1877. — *Tillemont*, T. X. *Du*

1) Maria ist unserem Kirchenlehrer „die unversehrte Jungfrau, die Jungfrau, welche durch die Gnade von jeder Makel der Sünde frei ist." *Expositio in psalm. 118.* Sermo 22. n. 30.

2) De virg. II. c. 2.

Pin, T. II. P. 2. *Ceillier*, T. VII. (ed. 2. T. V.). *Fessler*, I. *G. Hernant*, vie de s. Ambroise. Paris. 1678. 4. Silbert, das Leben des heil. Ambrosius. Wien 1841. *Baunard*, hist. de s. Ambroise. Paris 1872; deutsch von J. Bittl. Freib. 1873. Pruner, die Theologie des heil. Ambrosius. Eichstädt (Programm). 1862.

Dritter Zeitabschnitt.

Die lateinischen kirchlichen Schriftsteller zur Zeit der Bekämpfung der Donatisten und Pelagianer von c. 395—430.

Erstes Kapitel.

Rufinus, Hieronymus und Augustinus.

§. 171.

Rufinus,

Presbyter von Aquileja.

Quellen. Opera Rufini, besonders die apologia. *Hieronymus*, apologia adv. Rufinum und einige Briefe. *Palladius*, hist. Lausiaca, c. 118. *Gennadius*, de vir. ill. c. 17. — Die Prolegomena und besonders die vita Rufini in den Ausgaben von *Vallarsi* u. *Migne*[1]).

Tyrannius[2]) Rufinus war zu Julia Concordia, einem Städtchen bei Aquileja, um 345 geboren. In dem blühenden Aquileja verbrachte er seine Jugendzeit mit dem Studium der Wissenschaften, besonders der Rhetorik. Seine Neigung für das ascetische Leben führte ihn in ein Kloster daselbst, wo er im Jahre 371 die Taufe und dann die Diakonatsweihe empfing. Mit Hieronymus schloß er einen innigen Freundschaftsbund. Gleiche Liebe zu den Studien und zur Frömmigkeit einigte sie.

Beide beseelte das Verlangen, Aegypten, die Wiege des Mönchslebens, und das heilige Land zu sehen. Als daher Hieronymus nach Palästina abreiste (372), ging Rufinus über Rom nach Alexandrien und schloß sich an die heilige Melania an. Diese, aus einem der reichsten und vornehmsten Geschlechter Roms entsprossen, hatte als zweiundzwanzigjährige Wittwe auf allen Glanz der Weltstadt verzichtet und war (372) nach Aegypten gegangen, um die Bußstrenge und das Leben der Mönche der Wüste kennen

---

1) *Migne*, s. lat. T. 21: *Vita Rufini*, p. 75—294. Diese vita ist aus *Fontaninus*, hist. literaria Aquilejensis. Romae. 1742. 4.

2) Auch Turranius, verderbt Toranus.

zu lernen und nachzuahmen. Dort weihte sie ihre Reichthümer und ihre Dienste den Bekennern des wahren Glaubens, die unter Kaiser Valens harte Verfolgung zu erleiden hatten. Rufinus war ihr Begleiter sowohl bei den Einsiedlern und in den Klöstern der Wüste als in Alexandrien, wo er die Vorträge des blinden Didymus hörte. Ihr verdankte er auch die Befreiung aus dem Gefängnisse, in das er wegen seines Bekenntnisses der Gottheit des Logos war gesetzt worden.

Nach sechsjährigem Aufenthalte folgte er ihr nach Jerusalem und übernahm die Leitung der Einsiedler auf dem Oelberge, während Melania in einem von ihr erbauten Frauenkloster in Jerusalem an 50 Jungfrauen um sich versammelte, die mit jenen in Frömmigkeit wetteiferten, denen Hieronymus und die heil. Paula zu gleicher Zeit zu Bethlehem vorstanden. Reisen nach Mesopotamien und Aegypten unterbrachen den Aufenthalt in seiner Zelle auf dem Oelberge. Von Bischof Johannes von Jerusalem empfing Rufinus um 390 die Priesterweihe.

Leider wurde der Friede dieser frommen Genossenschaften und die Freundschaft der beiden Gelehrten Rufinus und Hieronymus durch die origenistischen Streitigkeiten gestört. Beide sowie auch Johannes bewunderten den berühmten Gelehrten und schätzten seine Schriften, ohne indeß alle seine Lehren zu billigen. Das reichte aber bei der damals herrschenden Aufregung hin, sie des Origenismus verdächtig zu halten. Ein gewisser Aterbius, der nach Jerusalem gekommen war, klagte sie desselben öffentlich an. Hieronymus verwahrte sich gegen diese Beschuldigung, verletzte aber hiedurch den für den Alexandriner mehr begeisterten Rufinus. Das Erscheinen und Auftreten des heil. Epiphanius gegen Johannes (394), seine Ordination des Bruders des Hieronymus entfremdete die bisherigen Freunde vollends, indem Rufinus es mit Johannes, Hieronymus aber mit Epiphanius hielt. Doch gelang es im Jahre 397 der heil. Melania, die Entzweiten wieder zu versöhnen.

Bald darauf kehrte Rufinus mit Melania nach Rom zurück, wo sie von ihren hohen Verwandten wie im Triumphe empfangen wurde. Ihre Anwesenheit daselbst hatte den Zweck, ihrer Enkelin, der jüngeren Melania, und deren Gemahl in dem Entschlusse völliger Weltentsagung behilflich zu sein. Rufinus übersetzte in Rom auf den Wunsch eines gewissen Makarius das erste Buch der Apologie des Origenes von Pamphilus und Eusebius und dann das περὶ ἀρχῶν desselben. In den Beigaben vertheidigte er den berühmten Alexandriner, indem er behauptete, die Häretiker hätten dessen Schriften entstellt, und indem er zugleich der letzteren Uebersetzung die Lobsprüche beifügte, welche Hieronymus früher demselben gespendet hatte. Ueberdies hatte er in dieser Uebersetzung Manches zu Gunsten des Origenes etwas gemildert.

Das Erscheinen dieser Version machte in Rom Aufsehen. Hieronymus sah sich durch sie etwas compromittirt. Seine Freunde daselbst forderten ihn daher auf, eine getreue Uebersetzung vom περὶ ἀρχῶν anzufertigen und der des Rufinus entgegenzusetzen, damit dadurch das Abendland über die wirkliche Lehre des Origenes aufgeklärt werde. Hieronymus legte sofort Hand an das Werk und schickte seine Arbeit zur Veröffentlichung an seine Freunde nach Rom und rechtfertigte sich auch brieflich über seine dogmatische Stellung zu Origenes. In Folge hievon kam Rufinus, der unterdessen nach Aquileja zurückgekehrt war, in den Verdacht wirklicher Heterodoxie, so daß ihn Papst Anastasius zur Verantwortung nach Rom beschied. Die Beschwerden der Reise vorschützend, schickte Rufinus zu seiner Rechtfertigung sein schriftliches Glaubensbekenntniß dahin, indem er erklärte, er glaube, was die katholische Kirche lehre, und dieser sein Glaube sei erprobt durch Gefängniß und Exil und durch das, was er in Alexandrien für den Namen Jesus erduldet habe. Gleichwohl sprach sich Anastasius in der Sache ungünstig für ihn aus [1]). Rufinus glaubte sich daher jetzt öffentlich rechtfertigen zu müssen, gab aber in seiner Apologie seinem Unmuth über Hieronymus, dem er die Schuld beimaß, daß er in den Verdacht der Heterodoxie gekommen war, unverhohlen Ausdruck, indem er diesen heftig angriff. Da dieser darauf mit gleicher Schärfe erwiderte, so entspann sich ein sehr animirter Streit zwischen beiden, der aber mit dem Tode des Anastasius (402) endete [2]).

Eine Reise nach Rom und Nola zum heil. Paulinus abgerechnet, verlebte Rufinus die meiste übrige Zeit zu Aquileja den Uebungen der Frömmigkeit und literarischer Thätigkeit. Die Einfälle der Gothen störten seinen Frieden und nöthigten ihn, in Mittelitalien sich niederzulassen. Von dort begleitete er (410) die jüngere Marcella, eine Nichte Melania's, und ihren Gemahl Pinian nach Sicilien in der Absicht, mit der älteren Melania nach Jerusalem zurückzukehren. Ohne seine Absicht ausgeführt zu haben, schied er bald darauf zu Messina im Jahre 410 aus dem Leben.

---

1) Persönlich traf ihn eine Censur nicht; denn ein derartiger Brief ist nicht bekannt, wurde auch weder dem Rufinus noch dem Bischof von Aquileja zugesendet, weßhalb dieser und auch die übrigen Bischöfe die kirchliche Gemeinschaft mit Rufinus fortsetzten. Das ungünstige Urtheil des Anastasius über Origenes und das περὶ ἀρχῶν bezeugen aber seine beiden Briefe an die Bischöfe Simplicianus von Mailand und Johannes von Jerusalem. Beide Briefe deutsch von Wenzlowsky. Kempt. 1876. „Briefe der Päpste". II. Bdchen.

2) Hieronymus und Rufinus von Buse: Kathol. Zeitschr. für Wissenschaft und Kunst von Dieringer. 3. Jahrgang. 2. u. 3. B. Vita Rufini, lib. II. *Migne*, p. 115 sqq.

Rufinus war ein großer Freund und Förderer des Mönchslebens von ausgezeichneter Frömmigkeit und ein bedeutender Gelehrter [1]).

§. 172.

Die Schriften.

Seine Schriften zerfallen in eigene Werke und in Uebersetzungen aus dem Griechischen.

I. Die selbständigen Werke.

Diese sind: 1. Ueber die Entstellung der Schriften des Origenes oder der Epilog zur Apologie des Pamphilus (dissertatio de adulteratione librorum Origenis sive epilogus in apologeticum Pamphyli) [2]). Er will nachweisen, daß die bedenklichen Lehren des Origenes von Häretikern in dessen Schriften hineingebracht worden seien. Aber seine eigene Uebersetzung des περὶ ἀρχῶν beweist, daß diese Erklärung nicht ausreicht. 2. Die Apologie in Bezug auf seine Rechtgläubigkeit an Papst Anastasius (apologia de fide sua ad s. Anastasium papam) [3]). Diese Apologie ist orthodox auch in den Lehrpunkten, in denen Origenes irrthümlicher Lehren bezüchtigt wurde [4]). In Betreff der Uebersetzung des περὶ ἀρχῶν bemerkt er, er sei deßhalb kein Vertheidiger noch Anhänger des Origenes, auch nicht sein erster Interpret [5]). 3. Die Apologie gegen Hieronymus (apologia adv. Hieronymum) [6]) in zwei Büchern, eine Vertheidigung wegen der genannten Uebersetzung mit harten Beschuldigungen seines vermeintlichen Gegners. 4. Die Fortsetzung der Kirchengeschichte

1) Was seine Frömmigkeit betrifft, hatte einst Hieronymus darüber so sich geäußert: Noli nos ejus aestimare virtutibus. In illo conspicies expressa sanctitatis vestigia. Ego cinis et vilissima pars luti. . . Ille modo se lavit et mundus est et tamquam nix dealbatus. *Hieron.* ep. 4. (al. 5.) ad Florentium, n. 2.

2) Siehe dieses Lehrbuch, I. B. S. 355 f.

3) *Migne*, p. 623—628.

4) In Bezug auf den Ursprung der Seelen sagt er, nachdem er den Generatianismus, Creatianismus und Präexistentianismus vorgeführt hat, er habe darüber keine entschiedene Meinung praeter hoc, quod manifeste tradit ecclesia, Deum esse animarum et corporum creatorem. *Apolog.* n. 6.

5) Origenis ego neque defensor sum neque assertor neque primus interpretor. Alii ante me hoc idem opus fecerunt, feci et ego postremus, rogatus a fratribus. L. c. n. 7.

6) *Migne*, p. 541—624.

des Eusebius (historiae eccl. libri duo) [1]) in zwei Büchern, dem zehnten und elften Buche des eusebianischen Werkes. Reichend bis zum Tode des Kaisers Theodosius des Großen 395, ist sie seinem Freunde, dem Bischofe Chromatius von Aquileja, gewidmet, zwar nicht so verläßig wie das Werk des Eusebius, aber gut geschrieben und als erster derartiger historischer Versuch im Abendlande von Bedeutung. 5. Geschichte der Einsiedler oder von dem Leben der Väter, d. i. der Wüste, (historia monachorum sive liber de vitis Patrum) [2]) enthält die Lebensgeschichte von 30 frommen Eremiten der nitrischen Wüste, wie sie Rufinus auf seinen Wanderungen daselbst kennen gelernt hatte. Der Bericht ist dem heil. Petronius, nachmaligen Bischof von Bologna, in den Mund gelegt, anziehend und lehrreich und wurde daher von jeher gerne gelesen. 6. Von den Segnungen der zwölf Patriarchen (de benedictionibus duodecim patriarcharum) [3]) in zwei Büchern, eine Erklärung der Segenssprüche des sterbenden Jakob (1. Mos. 49) über Juda (1. B.) und die übrigen Söhne (2. B.) auf Bitten des Bischofs Paulinus von Nola im historischen, moralischen und mystischen Sinne. Die Vorrede dazu ist an Paulinus gerichtet. 7. Erklärung des Symbolums (expositio symboli sive commentarius in symbolum Apostolorum) [4]), auf Bitten des Bischofes Laurentius verfaßt, eine einfache, vortreffliche, daher von jeher geschätzte dogmatische Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die noch immer, namentlich für die Dogmengeschichte, von großem Werthe ist. Im Eingange bemerkt er, die Apostel hätten es gemeinsam zu Jerusalem abgefaßt; bei der Lehre von der Kirche gibt er auch den alt- und neutestamentlichen Canon.

II. Die Uebersetzungen aus dem Griechischen.

Außer den bereits erwähnten übersetzte Rufinus: 1. Werke verschiedener Verfasser; nämlich die Klosterregel und 8 Homilien von Basilius; 10 Schriftchen von Gregor von Nazianz; die sog. pseudoclementinischen Recognitionen und von den 5 Decretalbriefen die beiden Briefe an Jakobus; 100 Sentenzen des Evagrius Ponticus für Mönche; die

1) *Migne*, p. 461—540. Mit den neun Büchern der rufinischen Uebersetzung der Kirchen-Geschichte des Eusebius sehr gut edirt von dem Karmeliten *Thom. Cacciari*. Rom. 1740. 2 T. 4. Beigegeben ist eine dissertatio historica de vita et fide Rufini.

2) *Migne*, p. 387—462. Diese historia edirte vortrefflich *Rosweidus* in seinem Werke: Vitae Patrum. Antwerp. 1615 f. dann öfter.

3) *Migne*, p. 295—336.

4) *Migne*, p. 335—386. In's Deutsche übersetzt von Brüll. Kempt. 1876.

Sentenzen über die Apathie oder das Buch vom gemeinsamen Leben der Cönobiten und die Schrift für die gottgeweihten Jungfrauen von demselben Evagrius; ein Buch der Apologie des Pamphilus für Origenes mit den Sentenzen des Pamphilus gegen die Mathematiker, d. i. Zeichendeuter und Astrologen; das Enchiridion des Sixtus oder Xystus, Sittensprüche eines Philosophen dieses Namens, die aber Rufinus irrthümlich dem Papste Sixtus zuschrieb. 2. Vieles von Origenes, nämlich außer dem περὶ ἀρχῶν 17 Homilien zur Genesis, 13 zum Exodus, 16 zum Leviticus, 28 zu Numeri, 26 zu Josue, 9 zu den Richtern, 9 zu einigen Psalmen, 1 Homilie zum ersten Buche der Könige, 4 Homilien zum Hohenliede; endlich 15 Tomi oder Commentare zum Briefe des Paulus an die Römer. 3. Die Kirchengeschichte des Eusebius, eine der verdienstvollsten Arbeiten, da er durch sie das Abendland mit diesem so lehrreichen Werke bekannt machte. Er zog aber die 10 Bücher des Eusebius in 9 zusammen, indem er die Actenstücke des zehnten Buches wegließ und das Uebrige dem neunten beifügte.

1. Zweifelhaft ist, ob folgende Uebersetzungen aus Origenes von Rufinus stammen: 7 Homilien zu Matthäus — 1 Homilie zu Johannes — über Maria Magdalena — über die Epiphanie des Herrn. 2. Mit Unrecht wurden ihm zugeschrieben: Die Uebersetzung der Homilien des Origenes zu Lucas (sie stammt von Hieronymus) — der Werke des Josephus Flavius — die Commentare zu den ersten 75 Psalmen, zu Oseas, Joel, Amos — das Leben der heil. Eugenie — eine kürzere und längere Schrift de fide [1]. 3. Verloren gegangen sind: Der Brief an Hieronymus gegen dessen erste Apologie — Briefe an Anicia Falconia Proba — einige Schriften, die er aus dem Lateinischen in's Griechische übertragen hat [2].

§. 173.

Rufinus als Schriftsteller. Einige seiner Lehrsätze.

Rufinus hatte ein vorzügliches Uebersetzungstalent, verfuhr aber dabei etwas frei, indem er mehr auf den Sinn als auf die wörtliche Wiedergabe sah, manchmal auch, wie erwähnt, größere Aenderungen vornahm [3]. Seine Uebersetzungen und übrigen Werke zeichnen sich durch einen gefälligen und einfachen Stil sehr vortheilhaft aus, wie er sich denn überhaupt des Ruhmes eines sehr gebildeten und angesehenen Gelehrten zu erfreuen hatte. Durch seine Uebertragungen zahlreicher Werke geistvoller griechischer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller hat er den Abendländern die reichen Schätze der morgenländischen Theologie aufgeschlossen und zu-

1) *Migne*, p. 641—1154.

2) *Schoenemannus*, bibl. Patr. lat. hist.-literaria. T. I.

3) *Kimmel*, de Rufino interprete. Gerae. 1838.

gänglich gemacht und manches im Urtexte verlorene wichtige Werk der Nachwelt erhalten und auf diese Weise sowie durch seine eigenen Werke sehr anerkennenswerthe Verdienste um die abendländische kirchliche Literatur sich erworben.

Einige seiner Lehrsätze.

1. Ursprung des apostolischen Symbolums.

„Wie eine alte Tradition meldet, gab der Herr nach seiner Himmelfahrt den Aposteln . . . den Auftrag, daß ein Jeder zu einer Nation hinausziehe, um ihnen das Wort Gottes zu predigen. Im Begriffe nun, von einander zu scheiden, stellten sie sich vorher gemeinsam eine Norm ihrer zukünftigen Predigt fest, damit sie nicht etwa, wenn der Eine vom Anderen getrennt wäre, denen, welche zum christlichen Glauben eingeladen wurden, etwas Verschiedenes vortrügen. Indem so alle vereint und vom heiligen Geiste erfüllt, ihre gemeinsamen Glaubensüberzeugungen, und zwar ein Jeder die eigene, zusammenstellten, setzten sie, wie wir sagten, ein kurzes Erkennungszeichen ihrer künftigen Predigt fest und beschlossen, es als Glaubensregel den Gläubigen zu geben. Symbolum aber sollte es nach ihrem Willen genannt werden aus vielen und sehr zutreffenden Gründen. Denn ein Symbolum kann im Griechischen sowohl ein Kennzeichen als auch eine Zusammenstellung (collatio) genannt werden, das ist, etwas Einheitliches, das Mehrere zusammengestellt haben. Eben dies thaten die Apostel mit diesen Artikeln, indem sie, und zwar jeder einzeln, ihre Glaubenüberzeugungen darin zusammenstellten. Ein Kenn- oder Merkzeichen wird es aber deßhalb genannt, weil in der damaligen Zeit, wie der Apostel Paulus sagt und wie in der Apostelgeschichte berichtet wird [1], viele Juden umhergingen und sich fälschlich für Apostel Christi ausgaben . . Aus diesem Grunde haben sie jenes Kennzeichen aufgestellt, damit an ihm Derjenige erkannt werden konnte, welcher Christum wahrhaft nach den apostolischen Satzungen predigte [2]."

2. Das Geheimniß der Trinität ist unerforschlich. „Das Wort „Vater" ist die Bezeichnung eines verborgenen und unaussprechlichen Geheimnisses. Bei dem Worte Gott denke an eine anfangs- und endlose, einfache, gänzlich unvermischte, unsichtbare, unkörperliche, unaussprechliche, unermeßliche Substanz, in welcher Nichts zusammengefügt, Nichts geschaffen ist. Denn ohne Urheber ist Derjenige, welcher im vollen Sinne des Wortes der Urheber von Allem ist. Bei dem Worte Vater denke an den Vater des Sohnes, und dieser Sohn ist das Abbild der obengenannten Substanz . . Wie aber Gott der Vater den Sohn erzeugt hat, das wolle nicht erörtern, und wage dich nicht mit zu großer Neugierde in die Tiefe dieses Geheimnisses hinein: damit du nicht etwa, indem du in zuweitgehender Weise den Glanz des unzugänglichen Lichtes erforschest, selbst den beschränkten Einblick verlierest, der

---

1) 1. Kor. 11. Apg. 15. — 2) Expositio symb. apost. n. 2.

den Sterblichen durch ein göttliches Gnadengeschenk gewährt ist [1])." Wenn du dieses Geheimniß ergründen willst, „so erkläre zuerst, wenn du kannst, wie der Verstand, der in dir ist, das Wort erzeugt, und welches in ihm die geistige Kraft des Gedächtnisses ist; wie diese, obgleich sie an sich und in ihren Acten verschieden sind, dennoch Eins sind der Substanz oder Natur nach, und obgleich sie aus der Seele hervorgehen, doch niemals von ihr getrennt sind [2])." Der heilige Geist geht von Vater und Sohn aus. „In der Erwähnung des heiligen Geistes nun vollendet sich das Geheimniß der Trinität. Wie nämlich Einer Vater genannt wird und kein Anderer Vater ist, und wie Einer der eingeborene Sohn genannt wird und kein Anderer eingeborener Sohn ist: so ist auch Ein heiliger Geist, und ein Anderer kann nicht heiliger Geist sein. Um also einen Personenunterschied zu machen, werden für ihr wechselseitiges Verhältniß verschiedene Benennungen gebraucht; und zwar soll unter Vater Derjenige verstanden werden, aus welchem Alles ist, und weil er selbst keinen Vater hat; und jener heißt Sohn, welcher aus dem Vater geboren ist; und dieser heiliger Geist, weil er von beiden ausgeht und Alles heiligt [3])."

3. Die Geburt des Herrn aus Maria der Jungfrau ist ganz makellos und wunderbar.

„Vom heiligen Geiste aus der Jungfrau wird Er (Christus) geboren; und schon für diese Stelle wird ein reineres Ohr und ein lauterer Sinn erfordert. Denn von ebendemselben, von welchem du eben gehörst hast, daß er auf eine unaussprechliche Weise vom Vater geboren ist, muß du es nun verstehen, daß ihm vom heiligen Geiste in der Verborgenheit des jungfräulichen Schooßes ein Tempel bereitet worden ist; und wie in der Heiligung des heiligen Geistes an keine Gebrechlichkeit zu denken ist: so darf auch in der Geburt der Jungfrau keine Verletzung angenommen werden [4]). Diese Geburt ist nämlich dieser Welt gegeben worden als eine vollständig neue; und es war dies ganz in der Ordnung. Denn der im Himmel ein einziger Sohn ist, der ist folgerichtig auch auf Erden ein einziger, und wird auf eine einzige Weise geboren. Allgemein bekannt ist auch, daß in den Evangelien freudig verkündigt wird, was hierüber die Propheten geschrieben haben, die sagen: daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären werde [5]). Aber auch die wunderbare Art der Geburt selbst hat der Prophet Ezechiel bildlich vorhergesagt, indem er Maria figürlich „das Thor des Herrn" nannte, durch welches nämlich der Herr in die Welt eingetreten ist. Er spricht sich in der Weise darüber aus: „Das Thor aber, welches gegen Osten schaut, wird

1) L. c. n. 4. — 2) L. c.

3) Et hic Spiritus sanctus, *tamquam de utroque procedens* et cuncta sanctificans. L. c. n. 35 (al. 31).

4) Et sicut in sanctificatione sancti Spiritus nulla sentienda est fragilitas, ita et in partu Virginis nulla intelligenda est corruptio.

5) Is. 7, 14.

geschlossen sein und nicht geöffnet werden, und Niemand wird durch dasselbe gehen, weil der Herr der Gott Israels durch dasselbe gehen wird, und weil es geschlossen sein wird [1]). Was konnte so einleuchtend über die Bewahrung der Jungfrau gesagt werden? Geschlossen war jenes Thor der Jungfräulichkeit; durch dasselbe ging ein der Herr Gott Israels, durch dasselbe trat er hervor in diese Welt aus dem Mutterleibe der Jungfrau, und in Ewigkeit verblieb das Thor der Jungfrau geschlossen, da die Jungfrauschaft bewahrt worden war [2])."

4. Das Geheimniß des Wassers und Blutes, die aus der Seite des Herrn geflossen sind. „Man kann hierunter auch eine figürliche Andeutung der zweifachen Taufgnade verstehen: die eine, welche durch die Wassertaufe gegeben, die andere, welche durch das Martyrium in der Vergießung des Blutes erworben wird; denn beide werden eine Taufe genannt. Wenn du nun auch darnach fragst, warum er nicht aus einem anderen Gliede, sondern gerade aus der Seite Wasser und Blut habe hervorquellen lassen, so scheint mir durch die Rippe in der Seite das Weib angedeutet zu werden. Weil also die Quelle der Sünde und des Todes von dem ersten Weibe, das eine Rippe Adams gewesen, entsprungen ist; so wird die Quelle der Erlösung und des Lebens von der Rippe des zweiten Adam hergeleitet [3])."

5. Man muß fest halten an dem Glauben der Kirche. „Halte fest an der heiligen Kirche, welche Gott den allmächtigen Vater und seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus unsern Herrn und den heiligen Geist in völliger Einigkeit und Uebereinstimmung in der Einheit der Substanz bekennt und glaubt, daß der Sohn Gottes geboren worden aus der Jungfrau und gelitten hat für das Heil der Menschen und auferstanden ist von den Todten in demselben Fleische, in welchem er gestorben ist [4])."

Ausgaben und Literatur.

Opera Rufini ed. *de la Barre*. Par. 1580 f.; am besten von *Dom. Vallarsi*. Veronae. 1745. f. unvollendet; in beiden Ausgaben fehlen die Uebersetzungen aus dem Griechischen u. ebenso auch bei *Migne*, s. lat. T. 21, der die fragl. Werke bei den betr. Vätern u. Autoren eingereiht hat. — *Tillemont*, T. XII. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII). *Fessler*, T. II. *Fontaninus*, hist. literaria Aquilejensis. Rom. 1742. *Maria de Rubeis*, monumenta ecclesiae Aquilejensis. Argentiae. 1740. f. et *ejusdem* dissertatio de Rufino monacho et presbytero. Venet. 1754. *E. H. Marzunitti*, de Tyr. Rufini fide et religione. Patav. 1835. Bähr, die christlich römische Theologie. 2. Supplem.-Bd. S. 204 ff. Ebert, S. 308—313.

1) Ezech. 44, 2. Nach der Septuaginta.

2) Et in aeternum porta Virginis clausa, servata virginitate permansit. L. c. n. 9. (al. 8).

3) L. c. n. 23. (al. 20). — 4) L. c. n. 39 (al. 35).

§. 174.

Der heilige Hieronymus,
Priester.

Quellen. Opera s. *Hieronymi*, besonders die Briefe von ihm und an ihn; dann de vir. ill. c. 135. *Sulpicius Severus*, dialog. I. n. 8 u. 9. *S. Prosperus*, chronic. variis locis[1]). — Die Prolegomena der Ausgaben von *Vallarsi* u. *Migne*.

Sophronius Eusebius Hieronymus erblickte das Licht der Welt zu Stridon an der Grenze Dalmatiens im Jahre 331[2]) als der Sohn angesehener und reicher christlicher Eltern. Nach einer strengen, aber guten Erziehung im väterlichen Hause erhielt er seine weitere Bildung zu Rom in der Schule des berühmten Grammatikers Donatus, vielleicht auch in der des nachmals christlich gewordenen hoch angesehenen Rhetors Marius Victorinus, und eignete sich die klassische Vollkommenheit seines Stiles an. Obgleich er als Katechumen die frommen religiösen Uebungen nicht vernachlässigte, besonders gern aus Andacht die Gräber der Martyrer in den Katakomben besuchte, hatte er doch später die wiederholten Fehltritte dieses seines Aufenthaltes in der üppigen Weltstadt zu bereuen. Hier empfing er dann unter Papst Liberius († 366) die Taufe.

Um sein Wissen zu bereichern, begab er sich (c. 369) in Begleitung seines Jugendfreundes Bonosus nach Trier, der Hauptstadt von Gallien, und schrieb daselbst des Hilarius Commentar zu den Psalmen und die Schrift von den Synoden für den ihm bereits befreundeten Rufinus ab, faßte auch im Anblicke des glänzenden Hoflebens den Entschluß gänzlicher Weltentsagung. Bald darauf (um 370) finden wir ihn zu Aquileja, wo sich um den dortigen Bischof, den heil. Valerian, ein ansehnlicher Kreis für Gott und die Wissenschaft begeisterter junger Männer, Chromatius, Eusebius, Jovinus, Niceas, Chrysogonus und Rufinus, gesammelt hatte. Hieronymus verglich sie mit einem Chore von Engeln und verlebte in ihrer Mitte glückliche Tage.

Aber nicht lange genoß er dieses Glückes; ein, wie er sagt, von bösen Menschen erregter Sturmwind vertrieb ihn, und so führte er den Entschluß aus, in das Morgenland zu reisen (372). Mit ihm unternahmen die Reise seine Freunde, Innocentius und Heliodor, der erwähnte Niceas, Diakon zu Aquileja, und Evagrius, ein Priester von Antiochien,

1) *Migne*, s. lat. T. 51. p. 576 sqq. *Idacius*, chronic. *Migne*, l. c. p. 876 sq.

2) Man hat als Geburtsjahr auch 340, 342 u. 346 angenommen; 331 hat *Dankó* erwiesen. *Divum Hieronymum* oppido Stridoniis . . . anno CCCXXXI p. Chr. natum esse, propugnavit *Jos. Dankó*. Mogunt. 1874. 4.

der vor zehn Jahren nach dem Abendlande gekommen war und jetzt in die Heimath zurückkehrte. Nach unsäglichen Beschwerden kamen sie in Antiochien an. Dort erlagen bald nach ihrer Ankunft Innocenz und Niceas der Erschöpfung und der Krankheit, Heliodor kehrte in das Abendland zurück, der ebenfalls erkrankte Hieronymus, nun allein, fand im Hause des Evagrius eine freundliche Pflege. Nachdem er sich erholt hatte, hörte er die biblischen Vorträge des damals noch hochgefeierten Apollinaris, besuchte auch öfter den heil. Einsiedler Malchus, der in der Nähe Antiochiens in großer Abtödtung lebte, und dessen Leben er später (389) beschrieb und zog sich nach einiger Zeit (374) in die Wüste Chalcis zurück, um unter Gebet, Betrachtung, Bußübung und Thränen die früheren Fehltritte zu sühnen und in schweren Seelenkämpfen, in denen er oft die Posaune zum Weltgerichte zu hören vermeinte, sich ganz von der Welt loszuringen.

In einem Traumgesichte während eines heftigen Fiebers glaubte er sich wegen seiner Liebe zur Lectüre der heidnischen Schriftsteller vor den Richterstuhl Gottes citirt, verurtheilt und gestraft und gab das Versprechen, auf diesen geistigen Genuß gänzlich zu verzichten. Gott, scheint es, wollte seinen Geist auf die ausschließliche Beschäftigung hinlenken, für die er ihm einen besonderen Beruf gegeben hatte. Wirklich begann er zu diesem Zwecke jetzt das Studium der hebräischen Sprache, wozu ihm ein alter Mönch der Wüste, ein geborener Jude, Anleitung gab. Auch schrieb er während des vier- bis fünfjährigen Aufenthaltes in dieser Abgeschiedenheit das Leben des heil. Paulus von Theben, des ersten der Einsiedler.

Das Schisma in Antiochien, wo die Rechtgläubigen theils dem Meletius, theils dem Paulinus anhingen [1]), dann der Streit, ob man von drei Hypostasen in der Trinität reden dürfe, entzweite selbst die Mönche der Wüste und verleidete dem Hieronymus den Aufenthalt daselbst. Er verließ Chalcis und ging nach Antiochien, wo ihn der von ihm und dem Abendlande als rechtmäßig anerkannte Bischof Paulinus gegen seinen Willen zum Presbyter ordinirte (379). Er schrieb daselbst gegen Lucifer von Cagliari, der durch die Ordination des Paulinus das Schisma vergrößert hatte, „das Gespräch zwischen einem Luciferianer und Orthodoxen." Im Jahre 380 begab er sich nach Constantinopel, um den berühmten Gregor von Nazianz zu hören und von ihm in das Schriftverständniß

1) Auch der von den Arianern abgesetzte und von Constantius exilirte Eustathius (siehe oben S. 9 u. *martyrolog. rom.* 16. Jul.) hatte noch seine Anhänger. Meletius und Paulinus waren, wie Eustathius, durch Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit ausgezeichnete Oberhirten. Es waren die Wirren in der Zeit des Arianismus, welche in Antiochien auch die Orthodoxen entzweiten.

sich einführen zu lassen. Dort sah er die Bischöfe auf dem großen Concil 381 versammelt. Eine Frucht seiner gelehrten Thätigkeit daselbst war die Uebersetzung der Chronik des Eusebius und mehrerer Homilien des Origenes.

Im Jahre darauf berief Papst Damasus, um die Wirren in der orientalischen Kirche zu schlichten, eine Synode nach Rom und lud auch den Hieronymus, der bereits einen großen Ruf hatte, dazu ein. Mit Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis auf Cypern reiste er dahin und fand bei Damasus, der selbst ein Mann von Wissenschaft und poetischen Begabung war, die ehrenvollste Aufnahme. Er ließ sich von Hieronymus die Schrift erklären, machte ihn zu seinem Geheimschreiber und beauftragte ihn dann, eine Revision des Textes der lateinischen Uebersetzung (der Itala), zunächst der Evangelien, vorzunehmen. Eine solche Revision war ein allgemein gefühltes Bedürfniß geworden. Für diese Arbeit war Hieronymus bei seiner Bibelkunde, seiner Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache, seiner streng kirchlichen Gesinnung und seinem eisernen Fleiße der geeignete Mann. Er unterzog sich derselben mit größter Sorgfalt.

Aber sein Aufenthalt in Rom wurde auch noch in anderer Beziehung von großer Bedeutung. Es schlossen sich nämlich mehrere sehr angesehene Männer und Frauen an den großen Gelehrten und Asceten an, um an ihm einen Lehrer und Führer im ascetischen Leben zu haben. Unter jenen ragten durch hohe Geburt und Frömmigkeit hervor Pammachius und Oceanus, Domnion, Marcellus und Rogatian, unter diesen die hochadeligen Frauen, die heil. Paula und ihre zwei Töchter, die jungfräuliche Eustochium und die verwittwete Bläsilla, ferner Albina und ihre Töchter Marcella und Asella, dann Principia, Lea, Felicitas und Fabiola. Dadurch wurde Hieronymus ein Mittel- und Brennpunkt des gottbegeistertsten Lebens und Strebens mitten in dem Glanze und Luxus der Weltstadt und verpflanzte er das Leben der Einsiedler aus der Wüste in diese berühmtesten römischen Patriciergeschlechter. Er selbst, von ihnen bewundert und hoch geehrt, leuchtete Allen voran und lebte in Rom so strenge, wie in Syrien [1]). Dabei war er unermüdlich literarisch thätig, theils um ihre Wißbegierde zu befriedigen in exegetischen Schriften, theils in moralischen Briefen, theils in Uebersetzungen, aber auch in polemischen Schriften gegen den Häretiker Helvidius.

Andererseits fehlte es ihm aber auch nicht an Gegnern. Sein herber Tadel des allzufreien Lebens von Laien, Geistlichen und Mönchen erweckte ihm Feinde; selbst seine Verbesserung der Bibel trug ihm von Seite

---

1) *Thierry*, St. Jerôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre Sainte. Paris. 1859. 2 voll.

Unverständiger kränkende Verunglimpfung und Verdächtigung ein. Diese steigerten sich, als sein hoher Gönner Damasus (384) mit Tod abging.

Hieronymus entschloß sich daher, Rom zu verlassen und in den Orient zurückzukehren. Seinen Entschluß theilte auch die heil. Paula. Im Jahre 385 schiffte er sich mit seinem Bruder Paulinian und einigen Anderen ein, besuchte auf Cypern den heil. Epiphanius, in Antiochien, wo Paula mit Eustochium und mehreren gottgeweihten Jungfrauen ihn einholte, den heil Paulinus; dann durchzogen sie das heilige Land, um den Schauplatz der biblischen Begebenheiten kennen zu lernen und die heiligen Orte zu besuchen. Hierauf reisten sie von Jerusalem nach Alexandrien, wo sie den vielgefeierten Didymus bewundernd hörten, wanderten darauf in die nitrische Wüste zu den Einsiedlern und kehrten endlich wieder zur Geburtsstätte des Herrn nach Bethlehem 386 zurück, wo Paula zwei Klöster gründete, eines für sich, Eustochium und andere Jungfrauen aus adeligem und gemeinen Stande, und eines für Männer, für Hieronymus, seinen Bruder Paulinian, den Priester Vincentius und andere Gleichgesinnte.

Hier im Kreise frommer Männer und der ihm innig ergebenen heiligen Frauen verlebte er seine übrige Lebenstage, eine Zeit fast unermeßlichen literarischen Schaffens. Wiederholt bereiste er das heilige Land, vervollkommnete auch noch unter Beihilfe eines gelehrten Juden seine Kenntniß der hebräischen Sprache und unternahm und vollendete sein verdienstreiches Werk, die Uebersetzung der Bibel. Aber auch dies war nur ein Theil seiner literarischen Thätigkeit. Er unterhielt auch einen ausgedehnten, lebhaften Briefwechsel mit seinen Verehrern in Rom und mit den angesehensten Personen des Morgen- und Abendlandes und trat wiederholt auf den Kampfplatz als Vertheidiger der Orthodoxie und berufener Anwalt der Kirche gegen ihre Feinde.

Bekannt ist sein Streit mit Rufinus. Er wies den Jovinian, ebenso den Vigilantius mit vernichtender Schärfe zurecht, und als Pelagius mit seinen Irrthümern auftrat und in Palästina erschien, fand er an Hieronymus, obgleich dieser bereits hochbetagt war, im Vereine mit Augustinus in Hippo, einen gerüsteten Gegner. Der muthige Streiter achtete es nicht, daß er sich dadurch den Haß Vieler zuzog und sogar sein Leben gefährdete. Die Anhänger des Irrlehrers steckten die beiden Klöster in Brand (416); Hieronymus rettete sich durch die Flucht und konnte erst nach einiger Zeit wieder zurückkehren.

Bald darauf, nachdem ihm Paula viele Jahre vorher (26. Januar 404) und jetzt auch Eustochium (419) vorangegangen war, ging er aus seinem vielbewegten, arbeitsvollen Leben zur ewigen Ruhe ein. Er starb hochbetagt zu Bethlehem am 30. Sept. 420, und wurde in seinem Kloster begraben. Jetzt ruhen seine Ueberreste in Rom.

§. 175.

Die Schriften.

Das Außerordentliche der Persönlichkeit des Hieronymus zeigt nicht allein seine Lebensgeschichte, sondern erhellt noch mehr aus seinen Schriften, ihrer großen Zahl und Bedeutung. Sie sind theils Uebersetzungen aus dem Griechischen, theils eigene Productionen. Mit seiner Lebensgeschichte stehen im engsten Zusammenhang:

I. Die polemisch-dogmatischen Schriften.

Hieher gehören:

1. Der Disput eines Luciferianers und Orthodoxen (altercatio Luciferiani et orthodoxi sive dialogus adv. Luciferianos)[1]), zu Antiochien um 378—380 in Dialogenform geschr., gegen die beiden Behauptungen, daß die Bischöfe von Rimini abzusetzen, und die von Arianern Getauften wieder zu taufen seien. Für die Geschichte des Concils von Rimini und der Luciferianer ist die Schrift wichtig.

2. Gegen Helvidius über die stete Jungfräulichkeit Maria's (liber adv. Helvidium de perpetua virginitate b. Mariae)[2]), zu Rom c. 383 verfaßt. Mit dem Bewußtsein großer geistiger und gelehrter Ueberlegenheit widerlegt der Verfasser sehr gründlich und ausführlich die von Helvidius, einem Schüler des Auxentius, in einer Schrift vorgebrachten Gegengründe gegen die immerwährende Virginität Maria's, erweist diese aus der Schrift und den patristischen Aussprüchen, indem er dem Gegner wiederholt seine Unwissenheit vorhält. Schließlich vertheidigt er die Jungfräulichkeit in ihrer Superiorität der Ehe gegenüber überhaupt.

3. Gegen Jovinian (libri duo adv. Jovinianum)[3]) in zwei Büchern, um 392 geschrieben, ist ähnlichen Inhalts. Jovinian, ein ausgesprungener Mönch aus Mailand, führte in Rom ein luxuriöses Leben und wurde deßhalb und wegen seiner ärgerlichen Lehren als magister luxuriae vom Papst Siricius excommunicirt. Er behauptete, daß kein Unterschied zwischen dem jungfräulichen und dem Wittwen- und Ehestande, daß es gleich sei, ob man faste oder gute Mahlzeit halte, daß die Getauften vom Satan nicht mehr versucht werden, und daß die Seligkeit Aller gleich sei. Diese gefährlichen Irrthümer werden hier von Hieronymus mit großer Gelehrsamkeit widerlegt und Jovinian selbst in derselben Weise, wie Helvidius, derb abgefertigt. Da der Autor Manchen

---

1) *Migne*, s. lat. T. 23. p. 155—182.
2) *Migne*, l. c. p. 183—206. — 3) *Migne*, p. 211—338.

darin die Jungfräulichkeit zu sehr über die Ehe zu erheben schien und deßhalb getadelt wurde, schrieb er dazu eine Apologie an Pammachius (liber sive ep. (48) ad Pammachium pro libris adv. Jov.) und bemerkt unter Anderem, daß er für alle Abschriften nicht einstehen könne, da manche gemacht werden, ehe er seine Arbeit recht durchgesehen habe.

4. Gegen Vigilantius (liber contra Vigilantium) [1]), um 406 geschrieben, einen spanischen Priester, der gegen die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, das Anzünden von Kerzen und Weihrauch bei Exequien u. A. eiferte. Hieronymus hält ihm die übereinstimmende Uebung der ganzen Kirche entgegen und bekämpft ihn mit einer Schärfe, die den Gegner, der auch persönlich lächerlich gemacht wird, wahrhaft vernichtete.

5. Gegen Bischof Johannes von Jerusalem (liber contra Joannem Jerosolymitanum episcopum) [2]), gibt genau den Anlaß der Entzweiung mit Johannes und Rufinus an; dann werden drei origenistische Irrthümer: daß der Logos den Vater nicht sehe, daß die Seelen vor der sichtbaren Welt existirt haben, und daß sie nicht den nämlichen Leib bei der Auferstehung erhalten sollen, besprochen. Die Sprache ist lebhaft.

6. Die Apologie gegen die Bücher des Rufinus (apologia adv. libros Rufini) [3]) in drei Büchern. Hieronymus schrieb zuerst aus dem bekannten Anlaß die zwei ersten Bücher, dann als Nachtrag das dritte Buch, in sehr animirter Stimmung und Sprache.

7. Der Dialog gegen die Pelagianer (dialogus contra Pelagianos) [4]) in drei Büchern. Schon früher in einem Briefe an Ctesiphon (ep. 133. al. 43) im Jahre 415 hatte Hieronymus die Irrthümer des Pelagius, daß es der übernatürlichen Gnade nicht bedürfe, daß der Mensch ohne alle Sünde leben könne, bekämpft. Sehr gründlich und gediegen thut er dies in dieser seiner letzten Streitschrift, als Pelagius 315 die Bischöfe Palästina's getäuscht hatte. Ein Orthodoxer (Atticus) und Pelagianer (Critobulus) führen das Wort.

8. Dogmatisch ist das Werk des Didymus vom heiligen Geiste, das Hieronymus übersetzte und dadurch bewahrte [5]).

---

1) *Migne*, p. 339—352.

2) *Migne*, p. 355—396.

3) *Migne*, p. 397—492.

4) *Migne*, p. 495—590. Dazu einige Fragmente des Theodor v. Mopsuestia (p. 589—598).

5) *Migne*, T. 23. p. 101—156. Siehe dieses Lehrbuch oben S. 240 f.

II. Die historischen Schriften.

1. Die Chronik des Eusebius (chronicon Eusebii) [1]), eine Uebersetzung, Verbesserung und Fortsetzung derselben bis zum Tode des Kaisers Valentinian 378, kurz aber wichtig.

2. Der Catalog über die kirchlichen Schriftsteller (catalogus de scriptoribus ecclesiasticis oder gewöhnlicher liber de viris illustribus) [2]), eines der werthvollsten Werke des Hieronymus. Er schrieb es [3]), um die Vorwürfe eines Celsus und Julian, daß die christliche Religion der Wissenschaft nachtheilig sei, zu entkräften und zu zeigen, daß sich die Christen mit den Heiden wohl messen können. Er gibt in 135 Kapiteln das Leben und die Schriften der christlichen Schriftsteller und eine kurze treffende Censur derselben von Petrus bis in's vierzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Theodosius (379—95), fügt seine eigenen, die bis dahin erschienen waren, bei und liefert auf diese Weise eine Uebersicht der christlichen Literatur dieses Zeitraumes.

3. Hieher gehören auch drei ungemein schöne und lehrreiche Biographien (vitae): des heil. Paulus von Theben, des ersten Eremiten, des heil. Hilarion, des Verpflanzers des Mönchslebens nach Palästina und Syrien, und des heil. Malchus, den er persönlich gekannt hatte, sowie die herrlichen Lebensbilder, die er in seinen Briefen von mehreren seiner Verehrerinnen entworfen hat [4]).

III. Die biblischen Schriften.

Diese machen den größten und werthvollsten Theil seiner Schriften aus. Er war der größte Kenner der Schrift, mit der er sich zeitlebens beschäftigte.

---

1) *Migne*, T. 27. p. 33—702. Siehe dieses Lehrbuch oben S. 11. Dazu *S. Prosperi Aquitani* chronicon, p. 703—724; und ferner zu beiden apparatus, castigationes et notae *Arnaldi Pontaci*, Vazatensis episcopi, p. 723—1206.

2) *Migne*, T. 23. p. 601—720, mit einer alten griechischen Uebersetzung und einem kurzen gr. u. lat. appendix: de vitis apostolorum.

3) Auf die Aufforderung des edlen Dexter, des Sohnes des Pacianus, des Bischofs von Barcelona. Dieser schrieb selbst eine allgemeine Weltgeschichte (omnimodam historiam) und widmete sie dem Hieronymus. Die unter dem Namen *Flavii Julii Dexteri chronicon* bekannte Chronik (*Migne*, a. l. T. 31. p. 55—574) stammt jedoch nicht von ihm. Siehe Gams, Kirch.-Gesch. von Spanien. II. B. S. 334—336.

4) *Migne*, T. 23. p. 17—60. Diese Biographien frei bearbeitet v. Reinkens: Die Einsiedler des heil. Hieronymus. Schaffh. 1864.

1. Einleitende Werke.

a) Von den biblischen Namen (de nominibus hebraicis sive Philonis liber de interpretatione nominum hebraicorum)[1], eine Uebersetzung und Verbesserung und Vermehrung dieses Werkes von Philo nach dem Vorgange des Origenes. Es werden darin die Eigennamen des alten und neuen Testamentes Buch für Buch in alphabetischer Ordnung nach dem Hebräischen allegorisch-mystisch erklärt. b) Von der Lage und den Namen der biblischen Orte (liber de situ et nominibus locorum hebraicorum sive de locis hebraicis)[2], eine Ueberarbeitung des Werkes von Eusebius, in der Einrichtung wie das ebengenannte, daher eine auf Autopsie gegründete, verläßige Topographie des heil. Landes[3]). c) Hebräische Fragen zur Genesis (quaestiones hebraicae in Genesin)[4], kritische Bemerkungen zu schwierigen Stellen der Genesis unter Vergleichung der Itala mit dem hebräischen Urtexte und der Septuaginta. Hieronymus bediente sich hiezu auch des Beistandes zweier gelehrten Juden — eine sehr wichtige Arbeit, die für den Bibelforscher und Exegeten noch immer sehr brauchbar ist.

2. Uebersetzungen der biblischen Bücher.

Er nahm zuerst im Auftrage des Papstes Damasus die Verbesserung des Textes der Itala vor und zwar der vier Evangelien nach dem griechischen Texte, dann die der übrigen Bücher; die alttestamentlichen rectificirte er nach der Septuaginta, aus welcher die Itala geflossen war. Am wenigsten änderte er am Psalterium[5], da dieses im allgemeinen Gebrauche des Volkes war. Von dieser Emendation wurde aber nur ein geringer Theil publicirt, da ihm das Uebrige durch einen Betrüger entwendet worden war.

---

1) *Migne*, T. 23. p. 771—858. Dazu *graeca fragmenta* libri nominum hebraicorum mit lateinischer Uebersetzung. *Migne*, l. c. p. 1145—1296.

2) *Migne*, p. 859—928. Dazu excerpta ex Hieronymi libris de aliquot Palaestinae locis (p. 929—934).

3) Beide Werke neu edirt von *Lagarde*. Onomastica sacra. Gotting. 1870. Siehe oben S. 15.

4) *Migne*, p. 937—1010.

5) Das Psalterium ist von Hieronymus in drei Recensionen vorhanden: a) als *Psalt. Romanum*, sog. weil es in Rom in Gebrauch blieb. Es enthält den nur wenig geänderten Text der Itala, wie er sich noch im Missale Romanum findet; b) als *Psalt. Gallicanum*, ein nach der Hexapla des Origenes von Hieronymus verbesserter Text, der zuerst in Gallien Eingang gefunden und auch die Aufnahme in die Bibel und in das Breviarium Romanum erhalten hat; c) eine dritte Textform, wie Hieronymus die Psalmen aus dem Urtext übersetzt hat. Sie findet sich in seinen Werken und ist für das Verständniß von großem Werth. *Migne*, T. 28.

Ueber dieser Arbeit überzeugte er sich von der Nothwendigkeit einer neuen genauen Uebersetzung aus dem Urtexte und legte sogleich Hand an. Besonders hielt man eine treue Uebersetzung des alten Testamentes den Vorwürfen der Juden gegenüber, daß der lateinische Text an vielen Stellen einen falschen Sinn gebe, für ein dringendes Bedürfniß. Sofort übertrug Hieronymus das ganze alte Testament aus dem hebräischen Urtexte, die Bücher Tobias und Judith aus dem Chaldäischen, die griechischen Stücke in Daniel und Esther aus dem Griechischen in das Lateinische; dann übersetzte er das neue Testament aus dem Urtexte oder vielmehr er nahm eine sorgfältige Verbesserung des lateinischen Textes nach dem griechischen Originaltexte vor. In 14 Jahren (von 391—405) war das unendlich mühevolle und schwierige Werk vollendet [1]). Er sah dabei hauptsächlich auf treue Wiedergabe des Sinnes und traf fast immer das Richtige. Nebst der wörtlichen Treue wußte aber der gewiegte Interpret und Stilist seiner Uebersetzung auch die Vorzüge großer Einfachheit, sowie einer gewissen Eleganz, Kraft und Würde zu verleihen, so daß dieselbe noch von keiner anderen übertroffen wurde. Allmälig sah man diese Vorzüge ein, obgleich Hieronymus anfangs nicht geringen Widerspruch erfuhr, selbst Augustin einige Bedenken hegte [2]). Durch Gregor den Großen gelangte sie zur allgemeinen Anerkennung und erhielt daher den Namen Vulgata (editio Vulgata, i. e. communis).

3. Erklärungen der heiligen Schriften. Zu der verdienstreichen Uebersetzung der heiligen Schrift kommen zahlreiche, sehr schätzenswerthe Erklärungen derselben. Vom alten Testamente lieferte er:

a) einen Commmentar zum Prediger (commentarius in ecclesiasten) [3]) an Paula und Eustochium, auf Bitten der Bläsilla in

---

1) Nicht übersetzte er: Baruch, Weisheit, Sirach, die beiden Bücher der Makkabäer. Diese wurden später von der Kirche in die Vulgata aufgenommen. — In seinen Werken tragen diese Uebersetzungen den Titel: *Bibliotheca divina* s. Hieronymi, weil bei den Vätern die heiligen Bücher auch die göttlichen hießen. Diese bibliotheca divina zerfällt in drei Theile. Der erste Theil enthält die Uebersetzungen aus dem Hebräischen. *Migne*, T. 28. Der zweite Theil die Uebersetzungen aus dem Chaldäischen und Griechischen, also Tobias und Judith und dazu eine zweite Version von Job und von den Psalmen. Der dritte Theil umfaßt die neutestamentlichen Schriften. *Migne*, T. 29.

2) *Bindesböll*, August. et Hieron. de s. Scriptura ex hebr. interpretanda disputantes. Havn. 1825.

3) *Migne*, T. 23. p. 1009—1116.

Bethlehem geschrieben, die schwierigeren Stellen erläuternd; b) Commentare zu Isaias (commentariorum in Isaiam prophetam libri duodeviginti)[1]), sehr ausführlich in 18 Büchern für Eustochium (408—410); c) einen Commmentar zu Jeremias (commentariorum in Jeremiam libri sex)[2]) in 6 Büchern (reichend bis c. 32), sein letztes Werk für Bischof Eusebius von Cremona; d) Commentare zu Ezechiel (commentaria in Ezechielem)[3]) in 16 Büchern (um 416 vollendet); e) Commentare zu Daniel (commentaria in Danielem)[4]) für Pammachius in Rom; f) Commentare zu den zwölf kleinen Propheten[5]).

Vom neuen Testamente haben wir von ihm Commentare:

a) zu Matthäus in 4 Büchern, flüchtig für seinen Freund Eusebius bearbeitet; b) zum Briefe an die Galater; c) an die Ephesier; d) an Titus; e) an Philemon, sämmtlich für seine ergebenen Freundinnen (um 387) bestimmt, oft in großer Eile gefertigt, um deren frommen Eifer zu befriedigen[6]).

Hieraus erhellt, daß deren Werth sehr verschieden; am besten sind die zu den Propheten. Auch die Vorberichte, die er denselben vorausschickte, verdienen Beachtung. Was seine exegetische Methode anbelangt, so forscht er dem buchstäblichen Sinn mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nach und leitet dann aus diesem den allegorisch-mystischen ab. Er hielt die grammatisch-historische Methode für die richtige, anerkannte aber auch die Typik des alten Testamentes. Seine Erklärung unterwarf er dem Urtheile der Kirche.

4. Uebersetzungen von Homilien.

Diese verdankt man seiner Bewunderung des Origenes, von welchem er mehr als 70 Homilien übersetzte; davon 2 zum Hohenliede, die er so hoch schätzte, daß er in der Vorrede bemerkte: „Origenes, der in seinen übrigen Büchern Alle übertroffen, hat im Hohenliede sich selbst übertroffen;“ 14 zu Jeremias und ebenso viele zu Ezechiel; 39 zu Lucas, eine Jugendarbeit, und 9 zu mehreren Visionen (in visiones) des Isaias, welche jedoch etwas zweifelhafter Aechtheit sind[7]).

Ferner übersetzte er: a) Die Regel des heil. Pachomius (regula s. Pachomii)[8]), des Gründers der ersten Klöster, auf Bitten

1) *Migne*, T. 24. p. 17—678. — 2) *Migne*, l. c. p. 679—900.

3) *Migne*, T. 25. p. 15—490. — 4) *Migne*, p. 491—584.

5) *Migne*, T. 25. p. 815—1578.

6) Diese Commentare zum N. T. bei *Migne*, T. 26.

7) *Migne*, T. 24. p. 901—936. Die zweite Homilie bespricht c. 7: Ecce virgo concipiet etc. Die Homilien in Jeremiam et Ezechielem: T. 25. p. 583—786.

8) *Migne*, T. 23. p. 61—82.

abendländischer Mönche, und um die kurz vorher verschiedene heil. Paula, diese Verehrerin der Mönche, zu .ehren; b) die Vorschriften und Mahnworte des Pachomius (praecepta et monita s. Pachomii)[1]); c) acht Briefe des Pachomius und einen Brief des Abtes Theodor (epistolae ss. Pachomii et Theodori), und endlich d) die mystischen Worte (verba mystica) des Pachomius[2]).

IV. Die Briefe.

Die anziehendsten und beliebtesten der Schriften des Hieronymus sind seine 116 Briefe[3]). Zu verschiedenen Zeiten innerhalb eines halben Jahrhunderts entstanden, sehr verschiedenen Inhalts und Umfangs, bieten sie einen großen Schatz gereifter Lebensweisheit, geben Kunde von den theologischen Fragen und Kämpfen und kirchlichen Verhältnissen jener Zeit und spiegeln den Charakter des Verfassers recht anschaulich ab.

Die erste Stelle nehmen ein:

a) Die sehr zahlreichen biblischen Briefe, meistens auf Anfragen hin geschrieben. Sie verbreiten sich über die Lectüre, das Studium und das Verständniß der Schrift. Hervorzuheben ist davon der Brief an Paulinus (53 al. 50) über das Schriftstudium, an Hedibia (120) über 12, und an Algasia (121) über 11 ihm vorgelegte neutestamentliche Fragen, mehrere an Papst Damasus über Hosanna, das Ephod u. s. w. und an Augustin über Gal. 2, 11: „Ich widerstand ihm in's Angesicht." Hieronymus hatte, gestützt auf Origenes und andere frühere Schrifterklärer, die Stelle so gedeutet, als wäre die ganze Scene zwischen den beiden Aposteln verabredet gewesen, um die Judaisten recht eclatant zu belehren. Augustin dagegen wollte den Tadel ernst genommen haben. b) Von den dogmatischen und polemischen gegen die Irrlehrer seien erwähnt die an Papst Damasus, worin er über die Zulässigkeit des Wortes „Hypostase" für „Person" um Auskunft bittet, und über den verlorenen Sohn (21), an Marcellinus und Anapsychia (126 al. 78) über den Ursprung der Seelen; er spricht sich für die Creation aus, weist sie aber für weitere Aufschlüsse an Augustin; an Evangelus (146 al. 101) über den Unterschied des Bischofs, Presbyters und Diakons; ferner die Briefe gegen Vigilantius, die Montanisten, Novatianer und Pelagianer. c) Die moralisch-ascetischen Briefe enthalten wahre Perlen. So der

---

1) L. c. p. 81—86. — 2) L. c. 87—100. S. oben S. 123.

3) *Migne*, T. 22. p. 325—1224. Migne führt deren 150 auf; darunter drei (148—150) unächte; dann die von Damasus, Augustin, Theophilus u. A. an unseren Kirchenlehrer geschriebenen und einige andere Schriftstücke. Unter diesen sind von Wichtigkeit einige neu edirten von Theophilus in Sachen des Origenismus.

Brief an Oceanus (69 al. 82) über die Bigamie und die Tugenden eines Bischofs, an Nepotian (52 al. 34) über das Leben der Kleriker, an Paulinus (58 al. 49) über das ascetische Leben, an Heliodor (14 al. 5), seinen Begleiter nach Antiochien, den er mit wahrhaft hinreißender Beredsamkeit zur Wahl des Einsiedlerlebens auffordert; an Lucianus (71 al. 52) über die Verachtung der Welt, an den römischen Rhetor Magnus (70 al. 83) über die Lectüre der profanen Schriften.

Inhaltlich noch anziehender und stilistisch vollendeter sind die Briefe an seine vornehmen Freundinnen, Paula, Fabiola, Marcella über die Uebung der christlichen Vollkommenheit, an Demetrias (130 al. 97) und an Eustochium (22 al. 18) über die Herrlichkeit und Bewahrung der Jungfräulichkeit, an Läta (107 al. 57), die Schwiegertochter der Paula, über die Erziehung ihrer Tochter (de institutione filiae), der jüngeren Paula, an Furia (54 al. 47) und Salvina (79 al. 85) über den Wittwenstand (de viduitate). d) Die historischen geben ungemein schöne Lebensbilder verstorbener vertrauter Personen, von der heil. Paula (108 al. 86), Marcella (127 al. 96), Bläsilla (39 al. 22), Fabiola (77 al. 84), Lea (23 al. 20) und Paulina (66 al. 54) und von der jungfräulichen Asella (24 al. 21). Dazu kommen dann noch e) einige Trost- und Freundschaftsbriefe und andere verschiedenen Inhalts.

V. Die verlorenen und unterschobenen Schriften.

1. Mehrere Schriften unseres Kirchenlehrers sind nicht mehr vorhanden. Davon kennen wir: a) Die Bearbeitung der Itala; b) die Uebersetzung des *περὶ ἀρχῶν* des Origenes; c) die Uebersetzung einer Anklageschrift des Theophilus von Alexandrien gegen Chrysostomus; d) einen Versuch eines Commentars zu Obadias; e) sieben Tractate zu sieben Psalmen; f) die lateinische Uebersetzung des Evangeliums nach den Hebräern (evang. juxta Hebraeos), das, von den Nazaräern gebraucht, sich vom Matthäusevangelium nur durch größere Ausführlichkeit unterschied [1]).

2. Groß ist die Zahl der Schriften, welche dem Hieronymus unterschoben worden sind. Sie machen einen ganzen Band bei *Vallarsi* (T. 11) und *Migne* (T. 30) aus. Sie sind: Epistolae (53). — de formis hebraicarum literarum — homilia ad monachos — regula monachorum in 31 Kap. — regula monacharum in 41 Kap. — canones poenitentiales — *martyrologium* vetustissimum — liber comitis sive lectionarium per circulum anni, d. i. ein Verzeichniß der Lectionen aus den Episteln, Propheten u. s. w. und Evangelien für jeden Tag des Jahres

1) *Migne*, T. 22. Prolegomena c. XVIII—XXXIII.

— expositio quatuor evangeliorum — commentarii in epistolas s. Pauli [1]).

§. 176.

Hieronymus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Hieronymus ist der gelehrteste und kenntnißreichste der abendländischen Kirchenväter und einer der großen lateinischen Kirchenlehrer [2]). Er hat fast alle Provinzen des römischen Reiches bereist, beinahe alle berühmten Bischöfe seiner Zeit persönlich kennen gelernt, und fast die ganze profane und christliche Literatur studirt. Rastlos thätig, verwandte er sein außerordentliches Talent und seinen immensen Wissensschatz ganz im Dienste der Kirche. Seine Verdienste um die christliche Wissenschaft sind ungemein groß, und seine zahlreichen und mannigfachen Schriften noch immer von der größten Bedeutung.

Durch seine Uebersetzung der Bibel hat er sich die Kirche zum Danke verpflichtet und sich selbst ein Monument aere perennius gesetzt. Auch genießt er die Ehre, von der Kirche als der größte Bibelerklärer gefeiert zu werden. Dies wurde er besonders dadurch, daß er die wissenschaftliche, grammatisch-historische Interpretationsmethode befolgte und ihr Bahn brach und darauf die allegorische Erklärung gründete.

Als ein großer Ascet die Verborgenheit des Klosterlebens liebend, wirkte er als erleuchteter Geistesmann, aber auch als scharfer Sittenrichter und vehementer Polemiker in engeren und weiteren Kreisen auf seine Zeitgenossen durch sein Wort und seine Schriften mächtig ein. Er vertheidigte die Wahrheit und pries die Tugend mit Feuer, geißelte aber die Lüge und das Laster ohne Schonung der Person mit einschneidender Schärfe. Dafür ward ihm ebenso große Verehrung und Bewunderung, und schätzte man sich glücklich, mit einem Briefe von ihm beehrt zu werden, als Anfeindung und Verunglimpfung von den Häretikern und Entarteten, die sein scharfer Tadel traf.

---

1) Dazu ein Verzeichniß (catalogus) anderer dem Hieronymus mit Unrecht zugeschriebener Werke. *Migne*, l. c. p. 309—312. Cf. *Fessler*, T. II. p. 192—194.

2) So nennt ihn selbst *Augustinus:* homo doctissimus et omnium trium linguarum peritus. *Sulpicius Severus*: vir maxime catholicus et sacrae legis peritissimus. — Totus semper in lectione, totus in libris est, non die, non nocte requiescit. *Cassianus:* catholicorum magister, cujus scripta per universum mundum quasi divinae lampades rutilant. — Fuit enim Hieronymus vir sicut maximae scientiae, ita probatissimae puraeque doctrinae. *Prosperus:* Latioque venustus eloquio, morum exemplum, mundique magister. — Ingenio et studio universali ecclesiae serviens. Siehe diese und andere eloquia bei *Migne*, T. 22. p. 213—232.

Diese seine Heftigkeit in der Polemik entsprang nicht so sehr seinem feurigen Temperamente, als seinem Feuereifer für die Kirche. Auf die alttestamentlichen Propheten als seine Vorbilder schauend und sich als zum Anwalte der Kirche von Gott berufen betrachtend, sah er in den Häretikern Feinde Gottes und der Kirche und seine eigenen und bekämpfte sie als solche. Obgleich vielfach in seiner Orthodoxie verdächtigt, kann er als ein Muster eines kirchlich gesinnten Gelehrten hingestellt werden.

Sein Stil entspricht seiner hohen Bildung und seinem Charakter. Er schreibt mit kunstgeübter Fertigkeit, Kraft und Würde. Mit seltener Meisterschaft weiß er alle Mittel der Rede, auch Witz und Satyre zu benützen, alle Saiten der menschlichen Gemüthsbewegungen anzuschlagen, von den sanften Tönen inniger Verehrung und Hochachtung an bis zum stürmischen Rauschen mächtig aufwallenden Unwillens. Erasmus zieht ihn daher nicht allein allen christlichen Schriftstellern, sondern selbst dem Cicero vor [1]). Immerhin war er der reinste und größte Stilist seiner Zeit. Doch sind nicht alle seine Schriften auf der gleichen Höhe stilistischer Vollendung, da manche aus Mangel an Zeit nur flüchtig hingeworfen wurden. Absichtlich einfach hielt er seine Commentare, theils um Allen verständlich zu sein, theils um die Einfachheit der heiligen Schrift selbst nachzuahmen.

Als Zeuge kirchlicher Lehren nimmt er unter den hervorragendsten eine der ersten Stellen ein. Wir wollen seine Aussprüche über nachstehende Lehrpunkte vernehmen:

1. Ueber die Trinität. „Wird Jemand, bitte ich, mit sacrilegischem Munde drei Substanzen verkünden? Eine und einzige ist Gottes Natur, die wahrhaft das ist . . Es genüge uns zu sagen:

---

1) Erasmus von Rotterdam schreibt von ihm: „Andere Vorzüge magst du in Anderen bewundern: in dem Einen Hieronymus sind so viele Gaben in gleichem Maße vereinigt, daß man bei ihm finden kann, was man sogar in Marc. Tullius vermißt. Es spricht Cicero; es donnert und blitzt Hieronymus. Welche Sprache! Welche Kunst der Rede, die nicht allein alle christlichen Schriftsteller weit hinter sich läßt, sondern sogar mit Cicero zu wetteifern scheint! Mir wenigstens, wenn mich nicht die Liebe zu dem heiligsten Manne täuscht, wenn ich eine Rede des Hieronymus mit einer Cicero's vergleiche, kommt es immer vor, als würde ich etwas, ich weiß nicht was, selbst in diesem Fürsten der Beredsamkeit vermissen. So groß ist in unserem Hieronymus die Mannigfaltigkeit, so groß das Gewicht der Sentenzen, die Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit der Gedanken." *Erasmus*, vita Hieronymi. Siehe die Moderation dieses Urtheils bei Bähr, a. a. O. S. 202 f. Immerhin verdient Hieronymus, wie Lactantius, wenn er auch diesem an Reinheit der Latinität nicht gleichkommt, da er ihn an Kraft weit übertrifft, mit demselben Rechte der christliche Cicero genannt zu werden. — *Pauker*, de latinitate B. Hieronymi observationes ad nominum verborumque usum pertinentes. Berol. 1881.

Eine Substanz, drei subsistirende, vollkommene, gleiche, gleichewige Personen[1])." „Alles, was des Vaters und des Sohnes ist, ganz das Nämliche ist auch des heiligen Geistes; und der heilige Geist selbst, wenn er gesendet wird, wird vom Vater und Sohne gesendet[2])." „Indem der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht, erhält er in Allem mit dem Vater und dem Sohne gleiche Ehre und Ewigkeit[3])."

2. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. „Dies sagen wir, nicht weil wir etwa glauben, daß ein Anderer Gott und ein Anderer Mensch sei und so zwei Personen machen in dem Einen Sohne Gottes, wie die neue Häresie uns fälschlich nachredet, sondern der Eine und der Nämliche ist Gottessohn und Menschensohn; und Alles, was er redet, davon beziehen wir das Eine auf seine göttliche Herrlichkeit (Gottheit), das Andere auf unser Heil (seine Menschheit)[4])."

3. Maria Mutter und immerwährende Jungfrau zugleich. „Christus eine Jungfrau, die Mutter unserer Jungfrau (d. i. Christi) eine immerwährende Jungfrau, Mutter und Jungfrau. Denn Jesus ist bei verschlossenen Thüren hineingetreten, und in seinem Grabe, welches neu und im härtesten Felsen ausgehauen war, ist weder vorher noch nachher Jemand beigesetzt worden. Sie ist der verschlossene Garten, die versiegelte Quelle. Sie ist die Pforte gegen Osten (porta orientalis), wie Ezechiel sagt, immer verschlossen und Licht, und in sich verhüllend oder aus sich hervorbringend (proferens) das Allerheiligste (sancta sanctorum), durch welche die Sonne der Gerechtigkeit und unser Hohepriester ein- und ausgeht. Sie (die Gegner) mögen mir beantworten, wie Jesus bei verschlossenen Thüren hineingegangen ist, als er seine Hände zum Berühren und seine Seite zum Betrachten und sein Fleisch und Gebein ihnen zeigte, damit die Wirklichkeit eines Körpers nicht für ein Scheinding gehalten wurde; und ich werde ihnen antworten, wie die heilige Maria sowohl Mutter als auch Jungfrau ist. — Jungfrau nach der Geburt, Mutter vor der Vermählung[5])."

4. Der Mensch ist frei, bedarf aber der Gnade. „Ich habe gesagt, daß es in unsere Gewalt gestellt ist, entweder zu sündigen oder nicht zu sündigen, und entweder zum Guten oder zum Bösen die Hand auszustrecken: damit der freie Wille gewahrt werde[6])." „Gott schuf uns mit

1) *Migne*, Ep. 15. (al. 14) ad Damas.
2) *Ep.* 120. ad Hedibiam, c. 9.
3) *Ang. Mai*, spicileg. rom. T. VI. p. XXXV.
4) *Ep.* 120. ad Hedibiam, c. 9.
5) *Ep.* 48 (al. 30) ad Pammachium pro libris adv. Jovin. n. 21.
6) *Dialogus adv. Pelagian.* lib. III.

der Willensfreiheit begabt, und wir werden weder zu den Tugenden noch zu den Lastern mit Nothwendigkeit hingezogen; denn wo Nothwendigkeit, da ist auch keine Krone [1])." „Wo aber Gnade, da keine Vergeltung der Werke, sondern die Freigebigkeit dessen, der sie gibt, damit erfüllt werde das Wort des Apostels (Röm. 9, 16): „Nicht dessen ist es, der will, noch dessen, der läuft, sondern Gottes, der sich erbarmt." Und doch ist Wollen und Nichtwollen unsere Sache; aber selbst das, was unsere Sache ist, ist ohne Gottes Erbarmung nicht unsere Sache [2])." „Es ist in unsere Gewalt gestellt, etwas zu thun oder nicht zu thun, jedoch so, daß wir Alles, was wir Gutes wollen, erstreben und vollbringen, der Gnade Gottes zuschreiben, welcher dem Apostel gemäß sowohl das Wollen als auch das Vollbringen gegeben hat [3])."

5. Die göttlichen Gebote zu halten, ist möglich. „Gott hat Mögliches geboten; aber weil die Menschen dasjenige, was ihnen möglich ist, nicht thun, deßhalb ist die ganze Welt auf Gott angewiesen und bedarf seiner Erbarmung [4])." „Viele meinen, indem sie die Gebote Gottes nach ihrer Gebrechlichkeit, nicht nach den Kräften der Heiligen abschätzen, daß unmöglich sei, was geboten ist, und sagen, es genüge zur Tugend, die Feinde nicht zu hassen; sie aber zu lieben, das heiße mehr gebieten, als die menschliche Natur zu leisten vermöge. Indeß muß man wissen, daß Christus" — mit dem Gebote der Feindesliebe — „nichts Unmögliches gebiete, sondern Vollkommenes, was David gegen Saul und Absolon gethan hat. Auch Stephanus der Martyrer hat für seine Feinde, die ihn steinigten, gebetet. Und Paulus wollte Anathema sein für seine Verfolger. Dies hat aber Jesus sowohl gelehrt als auch gethan, indem er sprach: „Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun [5])." "

6. Die wahre Kirche Christi ist die apostolische.

„Ich will dir kurz und offen meine Herzensmeinung aussprechen: In jener Kirche muß man bleiben, welche von den Aposteln gegründet worden ist und bis auf diesen Tag fortdauert [6]). Sobald du hörest, daß Diejenigen, welche Christen heißen, nicht von dem Herrn Jesus Christus, sondern von irgend einem Anderen den Namen tragen, wie die Marcioniten, Valentinianer, Montanisten und Campiten: so wisse,

1) *Adv. Jovin.* lib. II. c. 3.

2) Et tamen velle et nolle nostrum est; ipsumque quod nostrum est, sine Dei miseratione nostrum non est. *Ep.* 130 (al. 97) ad Demetriad.

3) *Comment. in Jerem.* lib. V. c. 66. v. 4.

4) *Adv. Pelag.* lib. III. c. 3.

5) *Comment. in Matth.* lib. I. c. 5. v. 44.

6) Brevem tibi apertamque animi mei sententiam proferam: in illa esse ecclesia permanendum, quae ab apostolis fundata usque ad diem hanc durat.

daß dies nicht die Kirche Christi, sondern die Synagoge des Antichrists sei [1]). Denn gerade damit, daß sie später erst entstanden sind, zeigen sie an, daß sie Diejenigen seien, welche der Apostel als zukünftige angekündigt hat [2])." Christus ist nicht bei den Häretikern. „Glaubet nicht, daß der Menschensohn entweder in der Wüste der Heiden (in deserto gentium) oder in den Gemächern (in penetralibus) der Häretiker sei, sondern glaubet, daß sein Glaube leuchte vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange in den katholischen Kirchen [3])." „Das ist keine Kirche, welche keine Priester hat [4])."

7. Petrus, das Haupt der Apostel, ist der Fels der Kirche. „Auf Petrus wird die Kirche gegründet; und obgleich das Nämliche an einer anderen Stelle auf alle Apostel geschieht, und alle die Schlüssel des Himmelreiches empfangen, und folglich auf ihnen die Stärke der Kirche beruht: so wird doch unter den Zwölfen deßhalb Einer ausgewählt, damit, indem ein Oberhaupt aufgestellt wird, die Gelegenheit zum Schisma genommen werde [5])." Der römische Bischof ist der Nachfolger Petri, das Haupt der Kirche. In jenem Briefe, in welchem Hieronymus den Papst Damasus bittet und beschwört, ihm, da der Orient durch die Häresie und die Spaltung in Antiochien zerrissen sei, die Entscheidung zu geben, ob man drei Hypostasen sagen dürfe oder nicht, bezeichnet er den römischen Bischofssitz als den Stuhl Petri, den Besitzer der Wahrheit und Inhaber der apostolischen Ueberlieferung, indem er schreibt: „Nachdem das väterliche Erbtheil von schlechten Söhnen zertreten worden, ist nur bei euch allein noch die Erbschaft der Väter unverdorben erhalten . . Ihr seid das Licht der Welt, ihr das Salz der Erde, ihr die goldenen und silbernen Gefäße [6]) . . Ich folge Keinem als Ersten als nur Christo und will deßhalb in Kirchengemeinschaft mit deiner Heiligkeit, das ist, mit dem Stuhle Petri bleiben. Ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche gegründet ist. Wer immer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, der ist unheilig. Wer nicht in der Arche Noe's sich befindet, wird in der herrschenden Sündfluth zu Grunde gehen [7]) . . Wer mit dir nicht sammelt, der

---

1) Scito, non ecclesiam Christi, sed antichristi esse synagogam.

2) *Adv. Luciferian.* c. 28.

3) *Comment. in evang. Matth.* lib. IV. c. 24. v. 27.

4) Ecclesia autem non est, quae non habet sacerdotes. *Adv. Luciferian.* c. 21.

5) *Adv. Jovin.* lib. I. c. 26.

6) Luc. 17, 39; Matth. 5, 14; 2. Tim. 2, 20.

7) Ego nullum primum, nisi Christum sequens, Beatitudinae tuae, id est, cathedrae Petri communione consocior. Super illam petram aedificatam

zerstreut, das ist, wer es nicht mit Christus hält, hält es mit dem Antichrist[1])."

8. Die Tradition der Kirche in der Spendung der Taufe und Firmung. „Weißt du nicht, daß es Sitte der Kirche ist, daß den Getauften nachher die Hand aufgelegt, und so der heilige Geist angerufen werde? Du fragst, wo das geschrieben stehe? In der Apostelgeschichte! Und wenn auch die Autorität der Schrift nicht bestände, so würde die Uebereinstimmung des ganzen Erdkreises in diesem Punkte die Kraft eines Gesetzes besitzen[2]). Und noch vieles Andere hat kraft der in den Kirchen bestehenden Ueberlieferung die Autorität eines geschriebenen Gesetzes erlangt, wie das dreimalige Untertauchen des Hauptes im Taufbade," „und die Sitte, den Täuflingen Milch und Honig zu reichen." Die Bischöfe spenden regelmäßig die Firmung. „Ich leugne nicht, es sei dies eine Gewohnheit der Kirchen, daß zu Denjenigen, welche" (von der Bischofsstadt) „weitentlegen in kleineren Städten von Priestern und Diakonen getauft worden sind, der Bischof excurrire, um ihnen unter Anrufung des heiligen Geistes die Hand aufzulegen[3])."

9. Die Eucharistie.

a) Die Vorbilder und deren Realitäten. „Der Unterschied zwischen den Schaubroden und dem Leibe Christi ist gerade so groß, wie zwischen dem Schatten und den Körpern, zwischen dem Bilde und der wirklichen Gestalt[4])." b) Die Eucharistie ist das tägliche Opfer. „Wenn es heißt: „Du bist Priester nach der Ordnung des Melchisedech," so ist damit unser Mysterium in dem Worte Ordnung (in verbo ordinis) angezeigt, keineswegs die vernunftlosen Opfer, welche von Aaron geschlachtet werden mußten, sondern die Opferung von Brod und Wein, das ist, des Leibes und Blutes des Herrn Jesu[5])." „Das gemästete Kalb (Luc. 15, 23), welches zum Heile der Buße geopfert wird (ad poenitentiae immolatur salutem) ist der Heiland selbst, mit dessen Fleisch wir täglich genährt werden, dessen Blut wir trinken[6])." Beim letzten

---

ecclesiam scio. Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. Si quis in Noë arca non fuerit, peribit regnante diluvio. *Ep.* 15 ad Damas. n. 2.

1) L. c. n. 1 u. 2.

2) An nescis, etiam ecclesiarum hunc esse morem, ut baptizatis postea manus imponantur, et ita invocetur spiritus sanctus? Exigis, ubi scriptum sit? In actis apostolorum. Etiam si scripturae auctoritas non subesset, totius orbis in hanc partem consensus instar praecepti obtineret. *Adv. Lucifer.* c. 8.

3) L. c. c. 9.

4) *Comment. in ep. ad. Tit.* c. 1. v. 8.

5) *Quaest. in Genes.* c. 14, 18.

6) *Ep.* 21 ad Damas. de duob. filiis.

Abendmahle, „wo er (der Herr) das Geheimniß seines Leibes und Blutes seinen Jüngern dargegeben, hat er uns eine ewige Feier des makellosen Lammes hinterlassen[1].“ c) Die Bischöfe conficiren die Eucharistie. „Wenn ich etwas thue, wenn ich etwas sage, was Tadel verdient, so gehe ich aus dem Heiligthume hinaus, um wie viel mehr der Hohepriester und Bischof, der von Lastern frei, mit so vielen Tugenden begabt sein muß, daß er immer im Heiligthume verweilen möge und bereit sei, die Opfer für das Volk darzubringen, er, der Mittler zwischen den Menschen und Gott, der mit heiligem Munde das Fleisch des Lammes conficirt, weil das heilige Oel Christi, seines Gottes, über ihm ist[2].“ d) Aufforderung zur Communion. „Wenn also das Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist, der Leib des Herrn ist; und wenn der Wein, welchen er den Jüngern gegeben hat, sein Blut ist, das Blut des neuen Testamentes, welches für viele vergossen worden ist zur Vergebung der Sünden: so laßt uns die jüdischen Fabeln abweisen und mit dem Herrn hinaufsteigen zum Speisesaale, dem großen, zubereiteten und gereinigten, und laßt uns von ihm dort oben empfangen den Kelch des neuen Testamentes . . Nicht Moses hat uns das wahre Brod gegeben, sondern der Herr Jesus; er selbst ist Gast und Gastmahl, er selbst ißt mit, und ist Derjenige, der gegessen wird. Wir trinken sein Blut, und ohne ihn selbst können wir es nicht trinken; und täglich pressen wir bei seinen Opfern aus dem Gewächse des wahren Weinstockes und des Weinberges Sorec, das übersetzt heißt, des auserlesenen, rothe Moste[3].“

10. Die Buße. a) „Sie ist gleichsam ein zweites Brett für die Unglücklichen nach dem Schiffbruche[4].“ b) Sie fordert aber das Bekenntniß vor den Priestern und Bischöfen. „Wenn Einen die Schlange, der Teufel, heimlich gebissen und ihn, ohne daß Jemand darum weiß, mit dem Gifte der Sünde angesteckt hat; wenn aber der so Verwundete schweigt und nicht Buße thut und seine Wunde seinem Mitbruder und Lehrer

1) Ubi mysterium corporis et sanguinis suis tradidit discipulis et aeternam nobis Agni immaculati reliquit festivitatem. *Comment in Ezech.* lib. 12. c. 41.

2) Sequester hominum et Dei et carnes Agni sacro ore conficiens quia sanctum oleum Christi, Dei sui, super eum est. *Ep.* 64 ad Fabiol. de veste sacerd. n. 5; cf. *ep.* 14 (al. 5) ad Heliod.

3) Ipse conviva et convivium, ipse comedens et qui comeditur. Illius bibimus sanguinem et sine ipso potare non possumus, et quotidie in sacrificiis ejus de genimine vitis verae et vineae *Sorec*, quae interpretatur, *electa*, rubentia musta calcamus. *Ep.* 120 ad Hedibiam, c. 2.

4) Illa quasi secunda post naufragium miseris tabula est. *Ep.* 130 (al. 97) ad Demetriad. n. 9.

nicht bekennen will, so werden ihm der Mitbruder und Lehrer, die doch das Zauberwort zur Heilung haben, nicht wohl helfen können. Denn wenn der Kranke sich schämt, dem Arzte die Wunde zu bekennen: was man nicht kennt, heilt keine Medicin[1])." c) „Die Bischöfe, welche die Schlüssel des Himmelreiches haben, richten gewissermaßen vor dem Tage des Gerichtes[2])." „Wie also dort" — im alten Bunde — „der Priester den Aussätzigen rein oder unrein macht" — als solchen erklärt: „so bindet und löst auch hier" — in der Kirche — „der Bischof und der Priester nicht Diejenigen, welche unschuldig oder schuldig sind, sondern er weiß erst dann, wenn er nach seiner Amtspflicht die verschiedenen Arten der Sünden gehört hat, wer zu binden oder zu lösen ist[3])." Er darf also erst, nachdem er den Seelenzustand des Pönitenten aus dessen Bekenntniß erkannt hat, von seiner Schlüsselgewalt Gebrauch machen.

11. Die Stellung der Bischöfe und Priester. 1. „Das Wohl der Kirche hängt ab von der Würde des Hohenpriesters; denn falls diesem nicht eine außerordentliche und über Alle hervorragende Würde gegeben wäre, so würden in der Kirche so viele Spaltungen (schismata = getrennte einzelne Gemeinden) hervorgerufen, als es Priester gibt[4])." 2. Hieronymus behauptet, Bischöfe und Priester seien ursprünglich gleich gewesen, und nur das Bedürfniß der Aufrechthaltung der kirchlichen Einheit habe dazu geführt, daß aus den Presbyterien der einzelnen Kirchen Einer ausgewählt und mit einer höheren Gewalt betraut worden sei[5]). Dazu ist zu bemerken: a) Mit dieser Behauptung steht er unter den Vätern allein; b) es widerspricht ihm die Schrift und die Geschichte der apostolischen Kirche; c) sein Beweis für diese Behauptung aus den Worten des Paulus[6]), in welchen dieser dieselben Anforderungen an die Priester wie an die Bischöfe stellt, ist deßhalb nicht stichhaltig, weil der Apostel die nothwendigen sittlichen Eigenschaften im

---

1) *Comment. in ecclesiast.* c. 10. *Migne,* T. 23. p. 1096.

2) Qui claves regni coelorum habentes quodammodo ante judicii diem judicant. *Ep.* 14 (al. 5) ad Heliod.

3) Quomodo ergo ibi leprosum sacerdos mundum vel immundum facit: sic et hic alligat vel solvit episcopus et presbyter non eos, qui insontes sunt vel noxii, *sed pro officio suo quum peccatorum audierit varietates, scit, qui ligandus sit quive solvendus. Comment. in Matth. lib. III.* c. 16.

4) *Adv. Luciferian.* n. 9.

5) Idem est ergo presbyter, qui et episcopus, et antequam diaboli instinctu studia in religione fierent, et diceretur in populo: Ego sum Pauli, ego Apollinis, ego autem Cephae, communi presbyterorum consilio ecclesiae gubernabantur. *Comment. in Tit.* c. 1. v. 5. *Ep.* 146 (al. 101) *ad Evangelium.*

6) Tit. 1, 5 ff.

Auge hat; d) ist Hieronymus mit sich selbst im Widerspruch; denn auch nach ihm bilden die Bischöfe die Grundvoraussetzung der kirchlichen Einheit, die aber eine wesentliche Eigenschaft der Kirche ist[1]). Sie ertheilen den von den Priestern Getauften die Firmung[2]). Sie sind die Nachfolger und Stellvertreter der Apostel[3]). Sie nehmen in der kirchlichen Hierarchie dieselbe Stellung ein, wie der Hohepriester in der alttestamentlichen Priesterordnung[4]). Sie unterscheiden sich von den Presbytern dadurch, daß ihnen allein die Gewalt der Ordination der Presbyter und Diakonen zusteht[5]). Dies ist das Entscheidende. Denn auf der Ordinationsgewalt beruht der Fortbestand des kirchlichen Priesterthums, die Feier des Opfers, überhaupt die fortdauernde Stellvertretung des Herrn. Ohne den Episkopat gäbe es also auch nach Hieronymus keine Ordinationsgewalt, kein Priesterthum mehr. Indem Hieronymus dies zugesteht, bekennt er, daß auf dem Episkopate der Fortbestand der Kirche als Heils- und Erlösungsanstalt beruht.

12. Die Bischöfe sind zur Enthaltsamkeit verpflichtet. „Der Apostel sagt nicht: Es werde zum Bischofe erwählt, wer Ein Weib nimmt und Kinder zeugt, sondern: Wer Ein Weib gehabt hat[6]) und Kinder, welche in aller Zucht unterwürfig sind. Gewiß gibst du zu, daß Derjenige nicht Bischof sein kann, welcher im Bischofsamte noch Kinder zeugt; im Gegentheile, wenn er so betroffen würde, so wird er nicht für einen Mann gehalten, sondern wie ein Ehebrecher verdammt werden[7])."

13. Die Fürbitten der Heiligen; die Verehrung ihrer Reliquien. 1. „Wenn die Apostel und Martyrer, während sie noch im Leibe wandelten, für Andere bitten können, da sie doch für sich selbst noch in Sorgen sein müssen: um wie viel mehr nach den Kronen, Siegen und Triumphen." „Nachdem sie bereits bei Christus sind, sollen sie weniger vermögen[8])?" 2. „Wir ehren aber die Reliquien der Martyrer so, daß wir Denjenigen, dessen Martyrer sie sind, anbeten. Wir ehren die

1) *Adv. Luciferian.* n. 9.

2) Siehe oben S. 427.

3) *Apostolorum locum episcopi tenent. Ep.* 41 ad Marcell. *Caeterum omnes* (episcopi) *apostolorum successores sunt. Ep. ad Evang.*

4) Ut sciamus *traditiones apostolicas sumptas de veteri testamento; quod Aaron et filii ejus atque Levitae templo fuerunt, hoc sibi episcopi et presbyteri et diaconi vindicent in ecclesia.* L. c.

5) Quid enim facit, *excepta ordinatione,* episcopus, quod presbyter non faciat? L. c.

6) Non enim dicit: Eligatur episcopus, qui *unam ducat* uxorem et filios faciat: sed qui *unam habuerit uxorem.*

7) *Adv. Jovin.* lib. I. c. 34.

8) *Adv. Vigilant.* n. 6.

Diener so, daß die Ehre der Diener auf den Herrn zurückgehe, der gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf [1]).““

14. **Ein Beispiel seiner hinreißenden Beredsamkeit ist sein Brief an Heliodor**, in welchem er diesen seinen ehemaligen Begleiter in den Orient zur Rückkehr in die Einsamkeit der Wüste auffordert. Er geht da bis zum Aeußersten in den bekannten Worten: „Mag dir auch dein kleiner Neffe sich an deinen Hals hängen; mag auch deine Mutter mit aufgelöstem Haar und zerrissenen Kleidern dir ihre Brüste zeigen, mit denen sie dich genährt hat; mag sogar dein Vater auf die Thürschwelle sich hinlegen: tritt auf ihn und schreite über den Vater hinweg, eile trockenen Auges zur Fahne Christi! Es ist ein in seiner Art einziger Beweis von Kindesliebe, in dieser Sache grausam zu sein [2]).“ Gegen das Ende des Briefes heißt es: „Aber weil meine Rede aus klippenreichen Orten jetzt den Ausgang gewonnen hat, und zwischen schroffen, von den schäumenden Wogen ausgehöhlten Felsenklippen hindurch das gebrechliche Fahrzeug auf die hohe See gelangt ist, so muß ich nun die Segel vor den Winden ausspannen und, da die Felsenriffe der Fragen hinter mir sind, wie jauchzende Schiffer zum Schlusse ein Freudenlied anstimmen: O Wüste, frühlingsduftig von den Blumen Christi! O Einsamkeit, in welcher jene Steine geboren werden, mit denen in der Apokalypse die Stadt des großen Königs erbaut wird! O Einöde, die sich vertraut an Gott erfreut. Was thust du, Bruder, in der Welt, der du größer bist als die Welt? Wie lange werden dich die Schatten der Dächer noch festhalten? Wie lange wird der Kerker rauchiger Städte dich noch einschließen? Glaube mir, ich weiß nicht, wie viel mehr Licht ich erblicke. Hier kann man, der Bürde des Körpers entledigt, zum reinen Glanze des Aethers sich emporschwingen. Fürchtest du die Armuth? Aber Christus preist die Armen selig! Schreckt dich die Arbeit? Aber kein Wettkämpfer wird ohne Schweiß gekrönt! Hast du wegen der Nahrung Bedenken? Aber der Glaube fürchtet den Hunger nicht! Scheust du dich, die von Fasten erschöpften Glieder auf die bloße Erde hinzustrecken? Aber der Herr liegt dort bei dir! Entsetzt dich das ungekämmte Haar des struppigen Hauptes? Aber dein Haupt ist Christus! Schreckt dich die unermeßliche Weite der Wüste? Lustwandle mit dem Geiste im Paradiese! So oft du in Gedanken dort hinaufsteigst, so oft wirst du nicht in der Wüste sein! Die rauhe Haut schrumpft ohne Bäder zusammen! Aber wer in Christus einmal gewaschen ist, hat nicht nöthig, sich abermals zu waschen (Joh. 13, 10.). Doch um kurz zu sein, höre den Apostel, wie er auf alle Einwendungen antwortet: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden soll“ (Röm. 8, 18.). Du bist zu verweichlicht, mein Bruder, wenn du dich sowohl hier freuen willst mit der Welt als auch

---

1) Matth. 10, 40. *Ep.* 109 (al. 37) ad Riparium.

2) *Ep.* 14. ad Heliod. n. 2. *Migne*, T. 22. p. 348.

dort herrschen willst mit Christus. Es wird kommen, es wird kommen jener Tag, an dem dieses Verwesliche und Sterbliche die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit anziehen wird. Selig dann der Knecht, den der Herr wachend finden wird. (Luc. 12, 43.) Dann wird bei dem Schalle der Posaune die Erde mit den Völkern in Angst sein, und du wirst dich freuen. Dem Herrn, wenn er kommt zum Gerichte, wird die Welt mit lautem Weheruf entgegenschreien, und von Geschlecht zu Geschlecht werden sie an die Brust schlagen. Die einst mächtigsten Könige, die nichts mehr zur Seite, werden vor Angst erbeben. Venus mit ihrer Nachkommenschaft wird ausgeliefert werden. Dann wird der blitzeschleudernde Jupiter herbei müssen und der Thor Plato mit seinen Schülern. Des Aristoteles Argumente werden nichts mehr nützen. Dann wirst du, der Ungebildete und Arme, frohlocken und lachen und sagen: Siehe da, mein Gekreuzigter, siehe da, der ist der Richter, der in Windeln eingewickelt in der Krippe gewimmert hat. Der ist jener Sohn eines Arbeiters und niedrigen Weibes; der ist es, welcher auf dem Schooße der Mutter getragen worden, als Gott vor einem Menschen nach Aegypten geflohen ist; der mit dem Purpurmantel bekleidet, der mit Dornen gekrönt worden, der ein Magier, einen Teufel habend, und ein Samariter gescholten worden ist. Siehe dort die Hände, o Juda, die du durchbohrt hattest; siehe dort die Seite, o Römer, die du durchstochen hattest! Sehet den Leib, ob es der nämliche ist, von dem ihr einst sagtet, daß ihn die Jünger heimlich bei Nacht hinweggenommen haben. Die Liebe zu dir hat mich angetrieben, dir dieses zu sagen, mein Bruder, damit du einst unter Jenen sein mögest, deren Antheil hier der schwere Kampf ist [1]).

Ausgaben und Literatur.

Die erste vollständige, kritische Ausg. besorgte Erasmus v. Rotterd. Basel 1516. 9 T. fol. u. 1526; besser 1537 u. sonst öfter; dann *Marianus Victorius*, Bischof v. Riete. Rom. 1565—72. 9 T. fol.; zu Antwerpen 1578. Paris 1608 u. 1643. Die des Erasmus verb. zu Frankfurt u. Leipzig 1684. 12 T. fol.; eine andere von den Maurinern *Pouget* u. *Martianay*. Paris 1693—1706. 5 T. fol. Die beste mit ausführl. krit. vita u. Prolegomena ist von *Dominicus Vallarsi*. Veron. 1734—42. 11 T. fol. verb. Veron. 11 T. 4. Diese auch bei *Migne*, ser. lat. T. 22—30. Ausgewählte Schriften in's Deutsche übersetzt von Leipelt in „Bibl. d. K. V." Kempt. 2 Bdch. 1872—74. — *Tillemont*, XII. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VII). *Fessler*, T. II. Bähr, christliche römische Theol. S. 165—204. Ebert, Gesch. d. christl. lat. Literatur, S. 176—203. Sein Leben beschrieben:

---

1) L. c. n. 10. 11. Ueber den Text dieser letzten Worte siehe *Migne*, p. 355, die Note.

Martianay, la vie de s. Jérôme. Par. 1706. 4. *Stilting* in Act. SS. (Bolland.) 30. Sept. *Collombet*, Gesch. d. heil. Hieronymus, aus d. Französ. v. Lauchert u. Knoll. Rottw. 1846—48; Zöckler, Hieron. s. Leben und Wirken aus s. Schriften dargestellt. Gotha 1865; *Thierry*, St. Jérôme et St. Augustin. Par. 1867. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

§. 177.

Der heilige Augustinus,

Bischof von Hippo.

Quellen. Opera s. *Augustini*, insbesondere die Confessiones, Retractationes et Epistolae. S. *Possidius*, vita s. Augustini [1]). *Prosperus*, opera, besonders das Chronicon. *Hieronymus*, opera, besonders Epistolae et Dialogus adv. Pelagianos. *Gennadius*, de vir. ill. c. 38. — Die Prolegomena der Ausgaben der Mauriner *Blampin* et *Coustant* u. *Migne*.

Wie Hieronymus der gelehrteste, so ist Augustinus der begabteste und größte aller abendländischen Kirchenväter. Auch sein Leben hat etwas Außerordentliches.

Aurelius Augustinus wurde zu Tagaste, einem Städtchen in Numidien unweit Hippo regius, am 13. Nov. 354 geboren. Sein Vater Patricius war Heide und Mitglied des Stadtrathes (decurio), seine Mutter die heil. Monica, ein Muster einer christlichen Frau. Von Kindheit an suchte sie in das Herz des jungen Aurelius die Keime der christlichen Tugenden zu pflanzen und seinen Sinn für das Gute, Edle und Göttliche zu wecken. Und diese ersten Lehren und Eindrücke gingen bei seinen edlen Naturanlagen nie mehr ganz verloren. Doch sollte sich Monica nicht lange an den schönen Früchten ihrer frommen Bemühungen erfreuen. Schon in Madaura, wohin er zur Fortsetzung seiner Jugend-

1) Possidius war ein Schüler Augustins, der, wie er selbst erzählt, an 40 Jahre im vertrauten Umgang mit ihm verkehrte. Im Jahre 397 wurde er Bischof der Stadt Calama in Numidien. Er stand seinem Meister beim Verscheiden bei und schrieb dann sein Leben zwar nicht in glänzendem, aber wegen der Einfachheit anziehendem Stile. Am Schlusse fügte er ein Verzeichniß der Werke, Abhandlungen und Briefe Augustins bei. Siehe diesen Indiculus bei *Migne*, T. 46. p. 5 sqq. Von den Ausgaben dieser kostbaren vita sind die der Benedictiner in den Werken Augustins und die Separatausgabe des Neapolitaners *Joan. Salinas* wegen der ausgezeichneten Noten hervorzuheben. Diese erschien zu Rom. 1731; nachgebr. Augsb. 1768. Bei *Migne*, s. lat. T. 32. p. 33—66. Ueber Possidius vid. *Isidor*, de script. eccl. c. 8. Auch die der Bollandisten (Act. SS. Augusti T. VI) verdient wegen der trefflichen Noten lobende Erwähnung.

bildung geschickt wurde, ging eine große Veränderung in ihm vor sich. Es erwachte die Liebe zu den Freuden der Welt; vor ihr einst als gefeierter Redner zu glänzen, wurde das Verlangen und Streben des feurigen, sechzehnjährigen Jünglings.

Mit Thränen sah die Mutter diese Veränderung, als er wieder in das elterliche Haus zurückkehrte. Die Taufe des Vaters, sein baldiger Tod, die Bitten und Warnungen Monica's blieben zwar nicht ohne tiefere Eindrücke, aber sie wurden von den verführerischen Bildern der Provinzialhauptstadt Carthago, wohin er zur Vollendung seiner Bildung kam, unter einer entarteten jungen Welt bald so verwischt, daß er, wie andere heidnische Jünglinge, eine Concubine zu sich nahm und von ihr, noch nicht 19 Jahre alt, einen Sohn erhielt, den er Adeodatus nannte. Das Leben zu genießen und vor der Welt einst als Redner zu glänzen, waren die beiden Stimmungen, die ihn beherrschten. Um letzteres zu erreichen, oblag er mit Eifer dem Studium der schönen Literatur. Doch fühlte er bald, daß die schöne Form allein nicht befriedige; und so beschloß er, von der Lectüre des Hortensius von Cicero tiefer angesprochen, dem Studium der Philosophie sich zu ergeben. Die Lectüre der heiligen Schrift behagte ihm nicht. Ihre Sittenvorschriften standen mit seinem ganzen Sinnen, Streben und Leben in einem zu großen Contraste. Doch konnte er nicht umhin, die erhabenen Lehren derselben anzuerkennen, ihre Verwirklichung im Leben seiner Mutter zu bewundern. Dadurch entstand in ihm ein Widerspruch, der ihm immermehr zum Bewußtsein kam.

In dieser Seelenstimmung lernte er in Carthago die Secte der Manichäer kennen und ließ sich in dieselbe aufnehmen. Bei ihr glaubte er seinen Wissensdurst stillen, seinen Widerspruch im Innern aufheben zu können, ohne seine liebgewonnenen Neigungen verleugnen zu müssen. Und wirklich ließ er sich von dem manichäischen, nicht minder einem speculativen, ehrgeizigen Geiste als der Sinnlichkeit schmeichelnden Systeme neun Jahre lang (von seinem 19.—28. Lebensjahre) festhalten. Ja er wirkte sogar mit Eifer und nicht ohne Erfolg dafür in Carthago und einige Jahre als öffentlicher Lehrer in seiner Vaterstadt. Untröstlich war seine Mutter. Fast Tag und Nacht flehte sie in Gebet und Thränen um die Bekehrung des Verirrten zur Kirche. Ein Bischof, dem sie ihren Schmerz klagte, tröstete sie mit den Worten: es sei unmöglich, daß der Sohn so vieler Thränen verloren gehe. Nach einiger Zeit wurde ihr wenigstens der Trost, daß Augustin von den Manichäern sich lossagte. Er war nach Carthago zurückgekehrt und hatte hier eine Unterredung mit ihrem Bischof Faustus, an den er in seinen Bedenken stets war gewiesen worden. Bald erkannte er, daß auch er nicht mehr als Andere wisse, und daß man ihn bisher getäuscht habe. Sofort trennte er sich von der

Secte, verließ Carthago und begab sich nach Rom (383), und von dort nach Mailand, um die erbetene Lehrstelle der Rhetorik anzutreten.

Hier sollte ihm die Sonne der Gnade und des beseligenden Lebens aufgehen. Des Ambrosius Persönlichkeit, dem er seinen Besuch machte, dessen Reden, die er mit Interesse hörte, zeigten ihm die erhabene Schönheit und Tiefe der christlichen Lehre; die Unterredungen mit seiner Mutter, die ihm nach Mailand gefolgt war, und mit seinem Freunde Alypius, die platonische Ideenlehre öffneten ihm eine neue Welt der Erkenntniß und leiteten in seinem Innern eine geistige Erhebung ein. Seine Seele sehnte sich immer mehr nach höheren Freuden und begann von den sinnlichen Fesseln sich loszuringen. Der ehrwürdige Priester Simplician, der Vertraute des Ambrosius, gewann sein Vertrauen und wies ihn auf Christus und das Christenthum hin, das sein Herz ganz beseligen und seinen Geist vollkommen befriedigen würde, wenn er auf die Welt und ihre Lust verzichte und sich ihm gang hingebe. Der innere Seelenkampf wurde jetzt täglich stärker und drängte immer mehr einer Entscheidung entgegen. Endlich kam die entscheidende Stunde. Augustin hörte bei Tisch den Alypius von dem strengen Leben der Einsiedler der Thebais erzählen, von einem Paulus, Antonius und anderen einst hochgestellten Personen, die um Christi und des Himmelreiches willen Alles verlassen hatten, und ward davon mächtig ergriffen. Sein ganzes Herz kam in Bewegung und Aufregung. Tief erschüttert, voll Scham und Reue über sein bisheriges Leben, erhob er sich und eilte in den nahen Garten. Dort löste sich seine stürmische Empfindung in einen Strom bitterer Thränen und in flehende Seufzer auf. So gänzlich zerknirscht, hörte er eine liebliche Stimme sich zurufen: Tolle, lege! Er kehrte zu Alypius zurück, schlägt die heilige Schrift auf und seinem Blicke begegnet die Stelle: „Wie am Tage laßt uns wandeln: nicht in Eß- und Trinkgelagen, nicht in den Gemächern der Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet unseren Herrn Jesum Christum an und pfleget des Leibes nicht in Gelüsten [1]." In diesen Worten glaubte er die Stimme Gottes zu vernehmen, und in diesem Augenblicke stand der Entschluß in ihm fest, der Welt zu entsagen und Gott allein zu leben.

Unbeschreiblich war die Freude seiner Mutter, als sie diese Vorgänge erfuhr und ihren verlorenen, viel beweinten Augustin wieder gefunden.

Augustin legte jetzt seine Lehrstelle nieder und verlebte auf dem Landgute Cassiciacum mit seiner Mutter und Adeodat und einigen Freunden nach dem gewaltigen Seelenkampfe in erbaulichen und philosophischen Unterredungen, in Ausarbeitung von Schriften und frommen Vorbereitungen auf die heilige Taufe selige Tage (386). In der nächsten

1) Röm. 13, 13. 14.

Osternacht am 25. April 387 empfing er mit Adeodat und Alypius von Ambrosius die heilige Taufe. Eine heilige Harmonie durchklang seine Seele.

Diesen seligen Tag hatte Monica noch erlebt. Aber ihr Werk war vollbracht, ihr Sohn für den Himmel wieder geboren. Darum nahm sie der Herr zu sich. Sie erkrankte auf der Heimreise zu Ostia und starb daselbst im 56. Lebensjahre, von Augustin tief betrauert. Auch Adeodat, ein talentvoller Jüngling, folgte ihr bald nach. Augustin, seine Weiterreise verschiebend, ging nach Rom und begann hier sogleich in Reden, Disputationen und Schriften die Gegner der Kirche, zunächst seine eigenen ehemaligen Glaubensgenossen, die Manichäer, zu bekämpfen.

Im Spätherbste 388 setzte er nach Africa über und nahm seinen Aufenthalt auf einem kleinen Landgute in der Nähe seiner Vaterstadt. Dort führte er, geliebt und geehrt von seinen Freunden, ein den frommen Uebungen, den theologischen Studien und literarischer Thätigkeit geweihtes Eremitenleben. Das Werk „von der wahren Religion", das er in dieser Zeit schrieb, zeigt, wie tief sein großer Geist die christliche Theologie in so kurzer Zeit erfaßt hatte. Sein Ruhm bewirkte, daß ihn der hochbetagte Bischof Valerius von Hippo regius auf das Andringen des Volkes bei einer zufälligen Anwesenheit daselbst gegen seinen Willen zum Presbyter ordinirte, um an ihm einen Stellvertreter im Predigtamte zu haben (391). Vier Jahre darauf 395 ordinirte er ihn zu seinem Mitbischof, als welcher er nach dessen bald darauf erfolgten Tode sein Nachfolger wurde. Augustin war damals 40 Jahre alt.

Mit dieser Erhebung zum Bischofe beginnt seine großartige Thätigkeit, die Glanzperiode seines Lebens. Vor Allem wollte er in seinem eigenen Leben ein Vorbild seinem Klerus und Volke sein. Nachdem er auch als Presbyter das klösterliche Leben fortgesetzt, schuf er jetzt seine bischöfliche Wohnung zu einem Kloster um, in welchem der Stadtklerus gemeinsam mit ihm nach einer eigenen Regel lebte. Er gilt daher mit Recht als der Stifter der regulirten Chorherren oder Canoniker (Augustiner). Kein Frauenzimmer durfte dieses Haus betreten; nie sprach er allein mit einem solchen. Mit musterhaftem Eifer übte er christliche Milde und Wohlthätigkeit, oblag er dem Studium, dem Gebete, den bischöflichen Functionen, insbesondere dem Predigtamte, der allseitigen Vertheidigung der Kirche und ihrer Lehre in seinen Predigten, in öffentlichen Disputationen, in zahlreichen Schriften, auf den Concilien. Seine große Rednergabe, seine leuchtende Frömmigkeit, seine wunderbare theologische Bildung, seine hohe Begeisterung für die göttliche Wahrheit, seine rastlose Thätigkeit in Vertheidigung derselben machten ihn bald zum Haupte der Bischöfe Africa's, zum Mittelpunkte und Wortführer und Vorkämpfer derselben. Es würde zu weit führen, diese umfassende Thätigkeit des großen Bischofs

allseitig zu schildern, es genüge, die Hauptzüge derselben kurz anzudeuten.

Vor Allem setzte er seinen Kampf gegen die Manichäer in Africa fort. Er bekämpfte den Faustus, widerlegte zwei andere angesehene Lehrer derselben, Secundinus und Felix, mit dem er in Hippo eine öffentliche Disputation hatte und den er dahin brachte, daß er sich selbst für besiegt bekennen mußte. Dann dehnte er seine Polemik gegen die Abart der Manichäer, die Priscillianisten in Spanien, und gegen die Anhänger des Gnostikers Marcion in Carthago aus.

Bald sah er sich eine noch größere Aufgabe gesetzt, nämlich die geistige Ueberwindung des Donatismus. Dieser, anfänglich nur Schisma, dann Häresie, bestand seit 80 Jahren und zerrüttete und gefährdete die ganze Kirche Africa's. Die Donatisten zählten daselbst über 400 Bischöfe, hatten in den meisten größeren Städten, auch in Hippo, die Oberhand, feindeten die Katholiken heftig an und verübten in ihren fanatisirten Circumcellionen gegen sie die ärgsten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, so daß die katholischen Bischöfe, Augustin an der Spitze, die Hilfe des Kaisers zum Schutze anrufen mußten. Augustin war unermüdlich thätig, die Getrennten zu versöhnen. Endlich brachte er die donatistischen Bischöfe dahin, daß sie sich zu einer öffentlichen Conferenz mit den Katholiken zu Carthago 411 verstanden. Hier erstritt er der kirchlichen Wahrheit einen glänzenden Sieg. Sehr viele Donatisten kehrten zur Kirche zurück. Geistig war damit der Donatismus überwunden. Der Kampf dauerte zwar noch fort, aber Augustin sah noch das Ende desselben.

Noch wichtiger wurde sein Kampf gegen den Pelagianismus, der seit 411 seine Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch nahm. Diese neue gefährliche Häresie zu überwinden, war Augustin der Kirche von Gott geschenkt worden.

Pelagius und sein Genosse Cölestius leugneten die Erbsünde und die Nothwendigkeit der actuellen und heiligmachenden Gnade, behauptend, der Mensch könne mit seinen eigenen Kräften sein Heil wirken und sein Ziel erreichen [1]). Damit war die ganze christliche Heilslehre verrückt und die absolute Nothwendigkeit der Erlösung durch Christus negirt, die Grundlage der ganzen christlichen Theologie erschüttert. Diese so gefährliche Häresie geistig zu überwinden, die kirchliche Lehre wissenschaftlich fest für immer zu begründen, war die Aufgabe, die Augustin geworden war; und er löste sie in eminenter Weise in einem bis zu seinem Tode fortgeführten, rastlosen Kampfe gegen Pelagius und Cölestius, dann gegen Bischof

1) Ueber die Schriften dieser beiden Häretiker siehe *Migne*, s. lat. T. 21. p. 1155 sqq.

Julian von Eclanum in Unteritalien[1]) und endlich gegen die Semipelagianer.

Außerdem ward ihm auch noch die Aufgabe und fand er noch Muße, das Christenthum auch gegen die Heiden zu vertheidigen. Der Beginn der Völkerwanderung, die Eroberung Roms durch Alarich (410)[2]) hatten nämlich alle Gemüther erschüttert. Laut klagten die Heiden die christliche Religion als die Ursache an, daß diese unerhörten Calamitäten über Rom und das Reich gekommen seien. Augustin sah es als seine Pflicht an, diesen Wahn zu zerstreuen und die wahren Ursachen des Verfalls der römischen Macht aufzudecken, und verfaßte zu diesem Zwecke sein größtes und berühmtestes Werk, de civitate Dei, eine großartige Apologie des Christenthums, an der er 13 Jahre arbeitete.

Ueber diesen rastlosen, gewaltigen geistigen Arbeiten und Kämpfen war er dem Ende seiner Tage nahe gerückt. Sehr Trauriges sollte er, ehe seine Augen sich schlossen, noch erleben. Der Statthalter Bonifacius von Africa glaubte sich vom Hofe in Rom gekränkt, empörte sich und rief, um sich zu behaupten, die arianischen Vandalen unter Geiserich aus Spanien zu Hilfe. Sie kamen und occupirten nun selbst 429 das Land[3]). Nun hatte Augustin die Wahrheit auch noch gegen die Arianer zu vertheidigen. Obgleich schon hochbetagt und gebeugt von den traurigen Erlebnissen, verstand er sich noch zu einer öffentlichen Disputation mit dem arianischen Bischof Maximin von Cäsarea in Mauritanien und bekämpfte den Arianismus auch in Schriften.

Aber nun zogen jammervolle Geschicke heran. Die Küste ward von den Vandalen verwüstet, seine Bischofsstadt belagert. Einige Bischöfe flohen, er blieb. Kummer und Arbeit aller Art warfen ihn auf das Krankenbett, auf dem er am 28. Aug. 430 im 76. Lebensjahre und im 3. Monate der Belagerung seine große Seele in die Hand des Herrn übergab. Sein Leib wurde vor den Vandalen zuerst nach der Insel Sardinien und dann vom Lombardenkönig Luitprand um hohen Preis nach Pavia überbracht, wo sie noch ruhen.

§. 178.

Die Schriften.

Die Geschichte des Lebens Augustins ergänzen seine Schriften; denn sie geben ebenso von seiner genialen Begabung und wunderbaren Innig-

1) Ueber seine Schriften siehe *Migne*, l. c.

2) Darauf bezieht sich die Rede Augustins *de Urbis excidio*. *Migne*, T. 40. p. 716—724.

3) Siehe Augustins Rede: *de tempore barbarico*, die diese Calamität bespricht. Doch ist ihre Aechtheit etwas zweifelhaft. *Migne*, l. c. p. 699—708.

keit seines Gemüths als von seiner immensen Thätigkeit und Arbeitskraft ein monumentales Zeugniß. Seine Schriften umfassen die ganze Theologie und die größten Probleme der Philosophie.

Da manche Verschiedenartiges enthalten, ist es schwer, sie in systematische Ordnung zu bringen. Zwei eröffnen am besten die Reihenfolge, da die eine eine Art Geschichte seiner Schriften, die andere eine Geschichte seines Lebens gibt; das sind seine Retractationes und Confessiones.

1. Die Retractationen (retractationes, libri duo) [1]) in zwei Büchern, eine Aufzählung und Revision seiner bis dahin erschienenen Schriften, um 427 verfaßt. Das erste Buch enthält die Schriften, die er als Laie und Priester, das zweite Buch diejenigen, die er als Bischof verfaßte. Er zählt da 94 Werke auf, gibt den Anlaß, Inhalt und Sinn an und berichtigt Mängel und Fehler derselben, um Mißdeutungen vorzubeugen. Vor Allem ist er besorgt, daß nichts darin gegen die kirchliche Doctrin verstoße. Sehr schön spricht er sich über seine Absicht und sein Verfahren in der Vorrede dazu aus. Da er die Werke in chronologischer Ordnung aufführt, so gibt er damit die Möglichkeit, seinen wissenschaftlichen Entwickelungsgang zu verfolgen [2]).

2. Die Bekenntnisse in 13 Büchern (confessiones, libri XIII) [3]), eine Selbstbiographie, von seiner Kindheit bis c. 400 reichend; aber ganz einzig in ihrer Art. Denn er deckt vor Gott in demüthiger Reue und Selbstanklage sein ganzes inneres und äußeres Leben auf mit all seinen Fehlern und großen Verirrungen und Seelenkämpfen, durch die ihn Gott hindurchgeführt. Mit den Bekenntnissen wechseln Gebete, Lobpreisungen und Betrachtungen der Eigenschaften Gottes in directer Anrede an ihn. Die letzten drei Bücher handeln aber nicht mehr von seinem Leben, sondern bieten religiöse, mitunter sehr tiefsinnige Betrachtungen über das erste Kapitel der Genesis vom Beginne der Weltschöpfung bis zur Sabbatruhe Gottes, wie es scheint, ein Muster, wie die heilige Schrift betrachtet werden soll. Diese Bekenntnisse, elegant und salbungsvoll geschrieben, sind ein überaus schönes, tröstendes und erhebendes

---

1) *Migne*, T. 32. p. 583—656.

2) Diese Retractationen sind bei der Benützung der einzelnen Werke Augustins stets zu vergleichen.

3) *Migne*, l. c. p. 659—868. — Separat lat. ed. außer Anderen von Neander. Berlin. 1833; von Bruder. Leipz. 1837; von Pusey. Oxf. und Leipz. 1838; zu Regensburg. 1863. 16; von Raumer. Stuttg. 1856. 2. Aufl. 1876. In's Deutsche übers. von Gröninger. Münster 1841; von Silbert. Wien. 1831; von Wilden. Schaffh. 1865; u. A.; neuestens von J. Molzberger. Kempt. 1871.

Erbauungsbuch, von jeher viel gelesen und in alle neueren Sprachen oft übersetzt.

I. Die philosophischen Schriften.

Seine Erstlingsschrift *de pulchro et apto* ist verloren gegangen. Die übrigen verdanken ihre Entstehung den philosophischen Studien und Unterredungen, die Augustin auf dem Landgute Cassiciacum mit seiner Mutter und seinen Freunden pflog.

1. Gegen die Akademiker (adv. Academicos) [1]) drei Bücher in Dialogenform (386 geschr.), gegen den Grundsatz, daß es ein sicheres Wissen nicht geben könne (nil certe sciri posse). Er beweist darin, daß der Mensch für die Erkenntniß der Wahrheit geschaffen sei, und daß gerade im Besitze der erkannten Wahrheit das selige Leben bestehe — eine ganz vortreffliche und schöne, auch stilistisch vorzügliche Schrift. 2. Vom seligen Leben (de vita beata) [2]) in 4 Kap. ähnlichen Inhalts, zur selben Zeit und ebenfalls in Dialogenform geschrieben. Nach einem sehr schönen Eingange, worin Augustin dem Theodor darlegt, welche Arten von Menschen die christliche Philosophie aus den Stürmen des Lebens in ihren ruhigen Hafen aufnimmt, wird die Frage erörtert: wer glückselig sei. Als Resultat der Untersuchung ergibt sich, daß nichts von allen irdischen Gütern den Menschen beseligen könne, nur die vollkommene Erkenntniß oder der Besitz Gottes — eine zwar kleine, aber ebenfalls mit großer Beredsamkeit geschriebene, schöne Abhandlung. 3. Von der Ordnung (de ordine) [3]) zwei Bücher in Dialogenform (386 geschr.), handelnd von der göttlichen Weltordnung in ihrer Beziehung zum Bösen und Uebel. Auch das nicht sein sollende Böse, ein Product der mißbrauchten geschöpflichen Freiheit, wisse Gott zum Guten zu lenken. Diesen Gegenstand als für seine Zuhörer zu schwierig verlassend, stellt er dann (von lib. II. c. 8 an) die Grundsätze der sittlichen Lebensbildung und den Stufengang der Studien, die Ordnung und Aufeinanderfolge der Wissenschaften dar, nämlich: die Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik (mit Poësie), Geometrie und Astronomie. An diese Stufenfolge sollen die Studirenden sich halten, dabei auch die Autorität respectiren [4]) und

---

1) *Migne*, l. c. p. 905—958. — 2) *Migne*, l. c. p. 959—976.

3) *Migne*, l. c. p. 977—1020.

4) Ad discendum item necessario dupliciter ducimur, auctoritate atque ratione. Tempore auctoritas, re autem ratio prior est. Aliud est enim, quod in agendo anteponitur, aliud, quod in appetendo aestimatur. Itaque, quamquam bonorum auctoritas imperitae multitudini videatur esse salubrior, ratio vero aptior eruditis: tamen quia nullus hominum nisi ex imperito peritus fit, nullus autem imperitus novit, qualem se debeat praebere docentibus, et

der Tugend, auch des Gebetes sich befleißen: so gelange man zum Höhepunkt der Erkenntniß, d. i. zur wahren Selbst- und Gotteserkenntniß. 4. Selbstgespräche (Soliloquia)[1]), aus derselben Zeit — zwei Bücher Gespräche zwischen der Vernunft (R = ratio) und Augustin (A) über verschiedene Fragen, welche die Selbst- und Gotteserkenntniß, die Wahrheit, das Falsche, die Seele, ihre Unsterblichkeit und Bestimmung, d. i. die Erkenntniß der Wahrheit, Gottes, betreffen. Die Betrachtungen sind untermischt mit innigen Gebeten, Anrufungen und Lobpreisungen Gottes, und so haben diese Allein-Gespräche, ähnlich den Bekenntnissen, den Charakter eines überaus schönen und tiefsinnigen Erbauungsbüchleins. 5. Von der Unsterblichkeit der Seele (de immortalitate animae)[2]), eine weitere Ausführung des in der vorausgehenden Schrift ausgesprochenen Gedankens: daß die Seele unsterblich sei, weil für Gott geschaffen. Die Gründe für ihre Unsterblichkeit sind darin zusammengestellt. Das Schriftchen kam gegen seinen Willen in die Oeffentlichkeit, ehe er es besser durchgearbeitet hatte, ist daher nicht so klar geschrieben, wie die vorausgehenden. 6. Von der Quantität der Seele (de quantitate animae)[3]). In Form eines Gesprächs mit seinem Freunde Evodius in Rom (388) untersucht Augustin den Ursprung, die Qualität und Quantität der Seele (unde, qualis, quanta sit anima). Jede körperliche Größe negirend, hebt er die Größe derselben als etwas Geistigen hervor und stellt die Arten und Grade dieser Größe dar[4]). 7. Vom Lehrmeister (de magistro)[5]) aus derselben Zeit, eine Unterredung mit seinem Sohne Adeodat. Im Eingange ist die Rede von der Bezeichnung der Dinge durch die Worte, von deren Natur und Macht überhaupt; schließlich wird dann die Wahrheit erörtert, daß das göttliche, persönliche Wort, der Logos, der wahre Lehrmeister der Menschen sei. 8. Von der Musik (de musica)[6]), sechs Bücher in Form eines

---

quali vita esse docibilis possit: evenit, ut omnibus bona magna et occulta discere cupientibus, non aperiat nisi auctoritas januam.. Auctoritas autem partim divina est, partim humana; sed vera, firma, summa ea est, quae divina nominatur. Lib. II. c. 9. n. 26 u. 27.

1) *Migne*, l. c. p. 869—904. Die *Soliloquia*, welche beginnen: Cognoscam Te, Domine, cognitor meus, und die *Meditationes s. Augustini*, zwei sehr erhebende, nützliche Büchlein, sind viel später, wahrscheinlich im Mittelalter, entstanden.

2) *Migne*, l. c. p. 1021—1036. — 3) *Migne*, l. c. p. 1035—1080.

4) *Ferraz*, de la psychologie de st. Augustin. Paris. 1862; ed. 2. 1869. Gangauf, die metaphysische Psychologie des heil. Augustin. Augsb. 1852. J. Storz, die Philosophie des heil. Augustin. Freib. 1882. Stöckl, Geschichte der Philosophie. Mainz. 1870. Haffner, Grundlinien d. Gesch. d. Philosophie. Mainz. 1882. II. Abth.

5) *Migne*, l. c. p. 1193—1222. — 6) *Migne*, l. c. p. 1081—1194.

Dialogs (c. 389) handelt von der Musik überhaupt (lib. I), dann vom Silbenmaß, Rhythmus, der Metrik und Prosodie (lib. II—V). Musik und Poesie seien nicht Selbstzweck, sondern Mittel, den Geist zu einer himmlischen Harmonie in Gott zu erheben, der aller Dinge Zahl, Maß und Ziel ist (lib. VI) [1]).

II. Die theologischen Schriften.

Zur leichteren Uebersicht werden die zahlreichen theologischen Schriften nach den einzelnen Zweigen der Theologie vorgeführt.

A. Die dogmatischen Schriften.

1. Von der wahren Religion (de vera religione) [2]), 390 geschrieben gegen die Manichäer zur Beantwortung der Frage: „Wo ist die wahre Religion?“ Nicht bei den Philosophen, nicht bei den Häretikern, nur in der katholischen Kirche. Sie besteht in der Erkenntniß der Trinität und in der Einigung mit Gott. Man gelangt dazu auf dem Wege der Erkenntniß durch die Vernunft und durch die Autorität mittelst des Glaubens. Da der Mensch an sich von Gott getrennt ist, so muß er durch die wahre Religion wieder mit Gott vereinigt werden. Die sehr gediegene Schrift bietet eine Art Religionsphilosophie [3]). 2. Von dem Glauben an Dinge, die man nicht sieht (de fide rerum, quae non videntur) [4]), um 400 geschrieben. Von der Thatsache ausgehend, daß wir im natürlichen Leben an viele unsichtbare Dinge, z. B. die Freundschaft, die Wahrhaftigkeit des Nebenmenschen, unwillkürlich glauben, ja daß dieser Glaube die Voraussetzung aller Erziehung, alles menschlichen Verkehres, das geistige Band der menschlichen Gesellschaft sei, beweist Augustin in diesem interessanten Schriftchen die Vernünftigkeit und Nothwendigkeit des Glaubens an die übernatürlichen Wahrheiten, die uns von Gott geoffenbart und so vielfältig bezeugt sind. 3. Vom Glauben

---

1) Die Schriften: *de Grammatica*, *Principia Dialecticae*, *Categoriae decem*, *Principia Rhetoricae* (*Migne*, l. c. p. 1386—1448) sind als unächt anzusehen. Er sagt indeß selbst, daß er Entwürfe gemacht *de Dialectica*, *de Rhetorica*, *de Geometria*, *de Arithmetica*, *de Philosophia*, die aber verloren gegangen sind. *Retract.* lib. I. c. 6. *Ang. Mai* ed.: *Ars grammatica* b. Augustini ad Petrum mediolanensem. *Nov. bibl. Patr.* T. I. Pars II. p. 167—181.

2) *Migne*, T. 34. p. 121—172. Deutsch von Leopold v. Stolberg. Münster. 1803. Solothurn. 1818.

3) Carl v. Endert, der Gottesbeweis in der patristischen Zeit mit besonderer Berücksichtigung Augustins. Freib. 1869. *Schütz*, divum Augustinum non esse ontologum. Monast. 1867.

4) *Migne*, T. 40. p. 171—180.

und Symbolum (liber de fide et symbolo)[1], eine gründliche, sehr präcise Erklärung des apostolischen Symbolums für die Neugetauften, um sie im Glauben weiter zu unterweisen und zu befestigen. Augustin hatte auf die Einladung der Bischöfe auf dem Concil zu Hippo (393), obgleich erst Presbyter, eine Erklärung des Symbolums in öffentlicher Rede gegeben und diese dann auf die Bitten seiner Freunde zu dieser Schrift überarbeitet[2]. 4. Handbuch für Laurentius oder von Glauben, Hoffnung und Liebe (enchiridion ad Laurentium sive de fide, spe et charitate)[3]. Auf Bitten seines Freundes Laurentius (421) geschrieben, handelt das Werkchen vom Glauben nach dem Inhalte des apostolischen Symbolums, von der Hoffnung und dem Gebete des Herrn, von der Liebe und der Haltung der göttlichen Gebote. Es enthält somit die Grundzüge der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, die Quintessenz des theologischen Systems Augustins und kann wegen seines außerordentlichen Werthes in der That ein „goldenes Büchlein" genannt werden. 5. Vom christlichen Kampfe (de agone christiano)[4], 396 entstanden. Aehnlichen Inhalts, wie das ebengenannte, aber einfacherer Schreibart, zeigt es die Nothwendigkeit des Kampfes gegen Sünde und Satan. Die Kraft dazu gewähre der Glaube, den man den Irrlehren gegenüber treu bewahren müsse. 6. Vom Glauben und den Werken (de fide et operibus)[5], 413 verfaßt. Mit dem Glauben müssen

1) *Migne*, l. c. p. 181—196.

2) Aehnlichen Inhaltes ist: Ueber das Symbolum an die Katechumenen (de symbolo ad catechumenos), vier Bücher oder Reden an die Competenten. Die erste Rede wird allgemein unserem Bischof von Hippo zuerkannt, die drei folgenden werden ihm aber abgesprochen. Diese stammen wahrscheinlich von Männern aus der Geistesschule Augustins und wurden zur Zeit der Vandalenherrschaft geschrieben. *Migne*, T. 40. p. 627—668. Storf, hat die vier Reden in's Deutsche übersetzt. Kempt. 1877. 4. Bdch. der „ausgewählten Schriften Augustins". — Wir haben von Augustin nicht weniger als acht Auslegungen des Symbolums: 1. De fide et symbolo; 2. in enchiridion ad Laurentium; 3. in de agone christiano, von welcher Schrift er selbst sagt (retract. II. 3), daß sie eine regula fidei enthalte; 4. sermo de symbolo ad catechumenos; 5—7. sermones 212—14 in traditione symboli; 8. sermo 215 in redditione symboli. Siehe *C. P. Caspari*, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel. Christiania. 1866. B. II. S. 264 ff.

3) L. c. p. 231—290. Separat erschienen zu Leipz. 1838. 12; von Krabinger. Tübing. 1861; von *Hurter*, opuscul. select. T. 16; a *J. B. Faure*, S. J. mit Noten. Neap. 1847. Deutsch von Lichter. Mainz 1828; in Regensb. 1857; von J. Molzberger. Kempt. 1877. 4. Bdch. der „ausgewählten Schriften Augustins".

4) L. c. p. 289—310.

5) L. c. p. 197—230. In's Deutsche übersetzt von Storf. Kempt. 1877.

nothwendig die guten Werke verbunden sein; das gelte für die Katechumenen bezüglich des Empfangs der Taufe, wie für die Getauften in Bezug auf die Erlangung des ewigen Heiles; denn der Glaube allein ohne die Werke reiche zum Heile nicht aus. 7. Von der Trinität (de trinitate)[1]) in 15 Büchern, um 400 begonnen und 416 auf Bitten seiner Freunde, besonders des Bischofs Aurelius von Carthago vollendet, eines der tiefsinnigsten über dieses unergründliche Geheimniß, aber auch eines der schwierigsten Werke Augustins. Es zerfällt in zwei Theile. Im ersten Theile (lib. 1—7) führt er aus, daß in Gott Eine Substanz, aber drei wesensgleiche und doch verschiedene Personen seien, daß der Sohn per generationem vom Vater, der heilige Geist vom Vater und Sohne als von einem Principe per spirationem von Ewigkeit her ausgehe. Alle hier einschlägigen Fragen und Einwendungen werden ausführlich erörtert. Im zweiten Theile (lib. 8—15) wird gezeigt, wie dieses Geheimniß der menschlichen Vernunfterkenntniß nahe gerückt werden könne, da die Arianer, gegen welche die Schrift gerichtet wurde, gerade die gänzliche Unbegreiflichkeit desselben den Katholiken vorhielten. Augustin thut daher dar, es gebe allerdings auch eine Erkenntniß desselben, die der Mensch aus der Betrachtung seiner selbst entnehmen könne, da er nach dem Bilde Gottes geschaffen, also der Seele nach ein Abbild der Trinität sei; denn sie besitze geistige Wesenheit, Selbsterkenntniß, Selbstliebe, die mit der Seele zumal seien. Ferner sieht Augustin ein Abbild der Trinität im Gedächtniß, Verstand und Willen, dann auch in der Wissenschaft, im Glauben und in der Weisheit. Er bekennt aber zugleich offen, daß dies nur Analogien, und die daraus gewonnene Erkenntniß sehr mangelhaft sei, und gesteht seine Ohnmacht. Er bittet daher am Schlusse Gott, er möge ihm einst die Pforte der vollkommenen Erkenntniß öffnen, wenn er an dieselbe anklopfen werde[2]). Endlich können zu den dogmatischen Schriften gerechnet werden 8. zwei Abhandlungen (Reden) von der Auferstehung der Todten (de resurrectione mortuorum)[3]), die eine handelnd von der Auferstehung der Leiber überhaupt, die andere von deren Beschaffenheit und dem Leben der Heiligen nach der Auferstehung.

---

4. B. der „ausgewählten Schriften Augustins". — Die schöne Schrift: *de fide ad Petrum diaconum*, ist nicht ein Werk Augustins, sondern des Fulgentius; auch *liber de fide contra Manichaeos* stammt nicht von ihm.

1) *Migne*, T. 42. p. 819—1098.

2) Gangauf, die speculative Lehre des heil. Augustin von Gott dem Dreieinen. Augsb. 1866. — Die bekannte Scene Augustins mit dem Engel am Meeresufer ist eine Erdichtung.

3) Die Reden 361 u. 362. *Migne*, T. 39. p. 1599—1634.

B. Dogmatisch-apologetische Schriften gegen das Heidenthum und Judenthum.

1. Vom Staate Gottes (de civitate Dei)[1]), 22 Bücher, in 13 Jahren (von 413—426) geschrieben und nach und nach publicirt, um die Klagen und Vorwürfe, welche die Heiden nach der Eroberung Roms durch Alarich (410) und nach der Verwüstung Italiens durch die Gothen erhoben: das Verlassen der alten Götter, die Rom und das Reich groß und mächtig gemacht, also das Christenthum sei an diesen und anderen Calamitäten Schuld, zu widerlegen und zugleich auch die bei dem Anblicke dieser entsetzlichen Uebel niedergedrückten christlichen Gemüther zu trösten und aufzurichten.

Das Werk zerfällt in zwei Theile. Im ersten Theile (B. 1—10) zeigt der Verfasser, daß die Götter nichts zur Größe Roms gethan, daß der Polytheismus weder zum irdischen Glücke noch zum Glücke nach dem Tode nützlich oder nothwendig sei. Dies wird nachgewiesen aus der Geschichte seit Troja's Fall bis auf Christus, dann aus dem Wesen des Heidenthums selbst, zu welchem Zwecke die heidnische Götterlehre (nach Varro), das Opfer- und Religionswesen und die verschiedenen Systeme der Philosophie, besonders des Neuplatonismus in Betracht gezogen und einer vernichtenden Kritik unterstellt werden. Dann geht der Verfasser an den zweiten, den positiven Theil, indem er der falschen Religion die wahre im Christenthum entgegenstellt. Ausgehend von der Idee, daß die christliche Kirche das Reich Gottes sei — daher der Titel de civitate Dei —, schildert er dieses in seinem ganzen weltgeschichtlichen Entwicklungsgange, aber stets im Gegensatze zum Reiche des Fürsten der Welt. Dieser Entwicklungsgang gibt ihm Gelegenheit, das ganze christliche Lehrgebäude darzustellen.

Er beginnt mit der heiligen Schrift, als der Quelle der göttlichen Offenbarung, und handelt dann auf Grund derselben von Gott, der Schöpfung, den Engeln, deren Natur, Bestimmung und Fall. Mit deren Erschaffung begann das Reich Gottes, mit deren Fall das Reich des Bösen. Dann ist die Rede von der Erschaffung des Menschen, dem paradiesischen Zustande, dem Sündenfall und Ursprung des Bösen. Dadurch zerfiel auch die Menschheit in die Kinder Gottes und in die Kinder des Bösen, in die civitas Dei sive coelestis und in die civitas dia-

1) *Migne*, T. 41. Separat erschienen von *Ludw. Vivis*. Basel. 1522. f. und öfter; mit ausführl. Commentar von *Coquaeus* u. *Ludw. Vivis*. Paris 1618 u. öfter; mit Noten zu Ingolstadt. 1737; ohne solche zu Leipz. 1825 u. zu Köln 1850 (von Strange). Mit Anmerkung. Paris. 1838. 2 voll. 4. Iterum recognovit *Dombart*. Leipz. 1863; 2. Aufl. Leipz. 1877. 2 voll. 8. In's Deutsche übersetzt v. Silbert. Wien. 1827. 2 Bde. 8; v. Uhl. Kempt. 1873; 2. u. 3. B. der „ausgewählten Schriften Augustins".

boli sive terrestris. Die Geschichte dieser beiden Reiche wird sodann von Abel und Kain an, den beiden ersten Repräsentanten, durch das Heiden- und Judenthum durchgegangen bis auf Christus, den wahren Mittler. Dann wird der weitere Verlauf in's Auge gefaßt nach den Aussprüchen der Sibyllen, Propheten und Apostel bis zum Weltende und Weltgerichte (B. 20), worauf das ganze Werk mit der Schilderung der Strafen der Bösen in der Hölle (B. 21) und der Seligkeiten der Guten im Himmel (B. 22) geschlossen wird [1]).

Das Werk ist systematisch angelegt und durchgeführt, das bedeutendste Augustins und eines der lehrreichsten aller Zeiten, ausgezeichnet durch die immense Fülle des interessantesten Stoffes, durch außerordentlichen Scharfsinn, großartige Conception und durch eine sehr schöne, sorgfältige stilistische Darstellung. Es ist mit Recht eine wahre Fundgrube für den Philologen zur Kenntniß der antiken Welt wie für den Theologen genannt worden. Es steht wie ein Riesengebirg auf der Grenzscheide zweier Welten, von dem aus sich dem Leser der Blick in die untergegangene heidnische, und in die neue christliche Welt öffnet, von dem aus er, Vergangenheit und Zukunft, Himmel und Erde umfassend, die ganze Geschichte der Menschheit vom Anfang bis zum Ende im Lichte der göttlichen Offenbarung überschaut. Es wurde daher von jeher viel gelesen und studirt. Karl der Große ließ es sich über Tisch vorlesen.

An dieses große Werk schließen sich zwei kleinere: a) Von der Wahrsagung der Dämonen (de divinatione daemonum) [2]) zwischen 406 und 414 geschreiben. Der Verfasser, die Vorhersagung bei den Heiden nicht in Abrede stellend, untersucht, wie die Dämonen zur Kenntniß der Zukunft etwa kommen, und zeigt dann den Unterschied zwischen diesen Vorhersagungen und denen der Propheten Gottes im alten Bunde. b) Eine Abhandlung gegen die Juden (tractatus adv. Judaeos) zeigt Gottes Gerechtigkeit in der Verwerfung der Juden, weil sie ungeachtet der Erfüllung aller Prophezien in Christus ungläubig geblieben [3]).

C. Dogmatisch-polemische Schriften gegen die Häretiker.

Wie gegen das Judenthum und Heidenthum, so war Augustin auch der berufene Vertheidiger der Kirche gegen die gefährlichen Häresien seiner Zeit, den Manichäismus, Priscillianismus, Donatismus und Pelagianis-

1) Reinkens, die Geschichtsphilosophie des heil. Augustinus. Schaffh. 1866. Reuter, über d. Augustinisch. Begriff „die Kirche ist das Reich Gottes". Zeitschr. f. Kirch.-Gesch. v. Brieger. 1881. *Goens*, de Aur. Augustino apologeta secundum libros *de civitate Dei*. Amstelod. 1838.

2) *Migne*, T. 40. p. 581—592.

3) *De utilitate legis Mosaicae* handelt der 196. Brief. *Migne*, T. 33. p. 891—899.

mus. Als Einleitung zu diesen sehr zahlreichen und wichtigen Schriften kann sein Werk von den Häresien (de haeresibus ad Quodvultdeum)[1]) angesehen werden, in welchem er alle Häresien von Simon dem Magier bis auf Pelagius, 88 an der Zahl, kurz und treffend in ihren falschen Lehrsystemen und ihrer Geschichte darlegte. Er schrieb es (428 oder 429) auf Bitten des Diakons Quodvultdeus zu Carthago.

a) Die Schriften gegen die Manichäer.

Nachdem Augustin das Falsche des Manichäismus einmal erkannt hatte, bekämpfte er seine ehemaligen Glaubensgenossen sofort und auf das nachdrücklichste, da er das Verführerische ihrer Scheinheiligkeit und Redefertigkeit, ihrer Geheimthuerei und ihrer laxen sittlichen Grundsätze selber erfahren hatte. Er schrieb dagegen folgende Schriften:

1. Von dem Nutzen zu glauben (liber de utilitate credendi)[2]) um 391 an seinen Jugendfreund Honoratus, der mit ihm Manichäer geworden und es zur Zeit noch war. Die Manichäer rühmten sich ihres Wissens und spotteten über die Forderung des Glaubens in der Kirche. Augustin zeigt daher die Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit des Glaubens an das Wort der Kirche, die von Christus mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgestattet sei. 2. Von den Sitten der katholischen Kirche und den Sitten der Manichäer (de moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum)[3]) 2 Bücher (388 geschr.). Er stellt hier sehr schön die christliche Sittenlehre als Theorie und in herrlichen Beispielen, in Einsiedlern, Mönchen, gottgeweihten Jungfrauen, Bischöfen u. s. w. der verderblichen manichäischen Sittenlehre mit den Siegeln des Mundes, der Hände und des Schooßes und den lockeren Sitten der größten Zahl der Mitglieder der Secte gegenüber — eine sehr lehrreiche Schrift. 3. Ueber die Genesis gegen die Manichäer (de genesi contra Manichaeos)[4]) zwei Bücher (in Africa 389 geschr.) — eine Erklärung der Genesis über das Sechstagewerk, das Paradies, den Sündenfall gegen die Einwendungen der Manichäer. 4. Gegen Adimantus den Manichäer (liber contra Adimantum)[5]) um 394 geschr.: daß das alte Testament dem neuen nicht widerspreche und somit nicht von einem bösen Geiste herstamme. 5. Gegen den

1) *Migne*, T. 42. p. 15—50. Der *tractatus adv. quinque haereses* seu contra quinque hostium genera wird von den Maurinern dem Augustin abgesprochen.

2) *Migne*, T. 42. p. 65—92.

3) *Migne*, T. 32. p. 1309—1378. Deutsch mit de vera relig. von Leop. v. Stolberg. Die folgende *regula ad servos Dei* (p. 1378—1384) stimmt ganz mit seiner *epistola ad sanctimoniales* überein. *Ep.* 211 (al. 109.). *Migne*, T. 33. p. 958—965.

4) *Migne*, T. 34. p. 173—220. — 5) *Migne*, T. 42. p. 129—172.

Manichäer Faustus (contra Faustum Manichaeum)[1]), 33 Bücher (um 400 geschr.). Sie enthält seine Unterredung mit diesem Haupte des Manichäismus in Carthago, die seinen Austritt aus der Secte entschied. Jedes Buch befaßt sich mit einem Irrthum der Manichäer. Da die Erörterung besonders die heilige Schrift, das alte und neue Testament, den Canon, die Authentie, Inspiration, die Genealogie des Herrn u. s. w. betrifft, so ist diese Schrift für die Schriftkunde wie für die Kenntniß des manichäischen Lehrsystems sehr wichtig. 6. Die Abhandlung gegen den sog. Fundamentalbrief eines Manichäers (liber contra epistolam Manichaei quam dicunt fundamenti)[2]), widerlegt das manichäische Lehrsystem, das in diesem Briefe in seinen Grundzügen entwickelt und vertheidigt war. 7. Von den Verhandlungen mit dem Manichäer Felix (de actis cum Felice Manichaeo)[3]) zwei Bücher (404), gibt einen genauen Bericht über die Disputation, die Augustin mit diesem angesehenen Lehrer hatte und durch die er ihn für die Kirche gewann. Hauptinhalt ist: Mani ist nicht der verheißene Paraklet, Gott nicht der Urheber des Bösen, Christus unser Erlöser und Mittler. 8. Von der Natur des Guten (liber de natura boni)[4]), um 404 geschr. Gott ist das höchste, unveränderliche Gute, jedes Ding von Natur aus gut, das Böse nichts Wesenhaftes, sondern eine corruptio und privatio boni. 9. Von den zwei Seelen (liber de duabus animabus)[5]) widerlegt (c. 390) den manichäischen Lehrsatz, daß im Menschen eine böse und gute Seele sei, erörtert daher auch den Ursprung des Bösen. Dies stamme vom freien Willen, sei ein Mißbrauch desselben, eine Auflehnung gegen und ein Abfall von Gott. 10. Die Acten oder die Disputation gegen den Manichäer Fortunatus (acta sive disputatio contra Fortunatum Manichaeum)[6]). Diese öffentliche Disputation fand zu Hippo statt (392) und betraf gleichfalls den Ursprung des Bösen. Augustin trieb den Gegner so in die Enge, daß er vor dem Ende der Disputation heimlich die Stadt verließ. 11. Vom freien Willen (de libero arbitrio)[7]), drei Bücher (388 angefangen und c. 395 vollendet), in Form von Gesprächen zwischen Augustin und seinem Freunde Alypius. Im ersten Buche wird die Frage discutirt: woher, was ist das Böse? und in der bereits bekannten Weise beantwortet, das Böse sei keine Natur, sondern ein Product des verkehrten freien Willens, eine corruptio naturae und daher privatio boni. Das führt zur anderen Frage, warum Gott den freien Willen

---

1) *Migne,* l. c. p. 207—518. — 2) *Migne,* l. c. p. 173—206.
3) *Migne,* l. c. p. 519—552. — 4) *Migne,* l. c. p. 551—572.
5) *Migne,* l. c. p. 93—112. — 6) *Migne,* l. c. p. 111—130.
7) *Migne,* T. 32. p. 1221—1310.

gegeben. Die Antwort lautet (2. B.): Weil der Mensch geschaffen ist, Gott zu lieben und in dieser Liebe selig zu sein; das setze die Freiheit, weil Geistigkeit, der Seele voraus. Damit ist auch die dritte, im dritten Buche besprochene Frage gelöst, warum Gott die Menschen nicht im Zustande der seligen Engel geschaffen? Die Seligkeit könne mit Zwang nicht bestehen, sondern sei durch die Freiheit, weil Liebe, bedingt. Ferner wird dargethan, daß die menschliche Freiheit durch das göttliche Vorherwissen nicht aufgehoben werde, und dann untersucht, ob es nicht besser wäre, wenn Gott jene Seelen, deren Untergang er voraussah, gar nicht geschaffen hätte, und endlich noch der Ursprung der Seelen und der Uebergang der ersten Sünde auf alle Menschen betrachtet und zu erklären gesucht. Die Schrift, die so subtile Fragen bespricht, ist sehr faßlich geschrieben, wurde aber von Augustin in einigen Punkten retractirt. 12. Gegen Secundinus (liber contra Secundinum) [1]), um 405 geschrieben, um seinen Austritt aus der Secte der Manichäer zu rechtfertigen — die letzte, aber auch beste Schrift Augustins gegen den Manichäismus.

Gegen die Priscillianisten in Spanien, eine Abart der Manichäer, verfaßte Augustin zwei Schriften: 1. Gegen einen Gegner des Gesetzes und der Propheten (contra adversarium legis et prophetarum) [2]), zwei Bücher (c. 420), d. i. gegen die Lehre, der Gott der Juden und der Urheber des alten Testamentes sei der böse Gott. 2. Gegen die Priscillianisten und Origenisten (contra Priscillianistas et Origenistas) [3]), auf die Bitte des Orosius (415) geschrieben und an diesen gerichtet. Augustin thut dar, daß die Seelen nicht gefallene Geister seien (Präexistentianismus), daß die Höllenstrafen nie enden, die sichtbare Welt nicht in Folge des Geistersturzes (die s. g. Restitutionstheorie) geschaffen worden, die Gestirne nicht beseelt, die Engel rein geistig seien.

b) Die Schriften gegen die Donatisten.

Den Donatismus, der seinen Namen von dem schismatischen Bischof Donatus in Carthago erhielt, bekämpfte Augustin 12 Jahre lang (von 400—412) [4]). Anfänglich Schisma, ging er bald in eine sehr gefährliche Häresie über, indem die Donatisten behaupteten, weil die katholische Kirche Sünder in sich dulde, habe sie aufgehört die wahre Kirche Christi zu sein, und sei ihre Spendung der Sacramente unwirksam. Daher kommen hier zur Besprechung die Grunddogmen von der Kirche und die Bedingungen der Wirksamkeit der Sacramente, und sind die hieher

---

1) *Migne*, T. 42. p. 577—602. — 2) *Migne* l. c. p. 603—666.

3) *Migne*, l. c. p. 669—678.

4) *Roux*, dissert. de Aur. Augustino, adversario Donatistarum. Lugd. Bat. 1838.

gehörigen Schriften Augustins von großer dogmatischer Wichtigkeit. Diese sind:

1. Ein Psalm gegen die Partei des Donatus (psalmus contra partem Donati)[1], in Versen, auch Abecedarius genannt, weil jeder Vers mit einem anderen Buchstaben des Alphabetes beginnt (393 geschr.). Für das Volk bestimmt, enthält er sehr faßlich eine kurze Geschichte und Widerlegung des Donatismus. Am Schlusse fordert die Kirche personifizirt die Getrennten zur Rückkehr auf. 2. Gegen den Brief des Parmenian (contra Permeniani epistolam)[2], drei Bücher (v. 400—402 geschr.). Parmenian, der Nachfolger des Donatus als donatistischer Bischof von Carthago, hatte in diesem Briefe an einen Donatisten zu beweisen gesucht, daß die katholische Kirche nicht die wahre sein könne, weil sie offenkundige Sünder in sich dulde und die harten Gesetze gegen die Donatisten billige, daß im Gegentheile die reine und wahre Kirche die donatistische, obgleich sie auf einen Winkel Africa's beschränkt sei. Dem entgegnet Augustin: die angeblichen Verbrechen seien nicht wahr; die wahre Kirche müsse ausgebreitet sein über die ganze Erde; sie könne Sünder in sich dulden, ohne die Eigenschaft der Heiligkeit zu verlieren, weil sie die Heils- und Erlösungsanstalt für Alle sei; die Stellen der Schrift, die sie als ganz rein schildern, seien auf die triumphirende Kirche, nicht auf die streitende zu beziehen. 3. Gegen das Schreiben des Petilian (contra literas Petiliani)[3], drei Bücher (zur selb. Zeit geschr.). Dieser Petilian, donatistischer Bischof von Cirta, rechtfertigte in diesem Schreiben die Donatisten, daß sie die von Katholiken Getauften wiedertauften, nach dem Grundsatze, die Heiligkeit des Taufenden gehe auf den Getauften über; wer jene nicht habe, könne sie nicht spenden. Zugleich erneuerte er die übrigen Vorwürfe gegen die Katholiken. Augustin widerlegt diese und erörtert besonders umständlich und gründlich, daß der Taufende Christus sei, daß von diesem die Taufgnade ausgehe, der Mensch nur das Werkzeug sei; daß die Wirkung der Taufhandlung somit nicht von der Sittlichkeit und Gläubigkeit des Spenders bedingt, die Wiedertaufe der Donatisten sündhaft sei. 4. Gegen Cresconius (contra Cresconium)[4], vier Bücher (um 406 geschr.), einen Grammatiker, der den Petilian gegen Augustin vertheidigt hatte. Die Schrift ist ähnlichen Inhalts, wie die vorausgehende. 5. Von der Taufe (de baptismo)[5], sieben Bücher (um 400 geschr.). Gegen die Donatisten wird hier nachgewiesen, daß auch außer der Kirche die Taufe giltig gespendet werden könne — eine sehr gründliche Specialschrift über dieses Grunddogma, betreffend die Nothwendigkeit, Giltigkeit, die Wirkungen und die

1) *Migne*, T. 43. p. 23—32. — 2) L. c. p. 33—108.
3) L. c. p. 245—388. — 4) L. c. p. 445—594. — 5) L. c. p. 107—244.

Umstände der Spendung der Taufe, auch über die Haltung des heil. Cyprian, auf den sich die Donatisten beriefen. 6. Von der Einen Taufe gegen Petilian (de unico baptismo contra Petilianum [1]), gegen die Schrift Petilians von der Einen Taufe, die nur bei den Donatisten sei. Augustin führt aus: Es gibt allerdings nur Eine Taufe, sie mag in der Kirche oder außer ihr gespendet werden; sie darf daher nicht wiederholt werden; durch sie wird man nicht in eine Secte, sondern in die Kirche Christi aufgenommen, die nur Eine, die katholische, ist. Diesen letzteren Lehrpunkt behandelt speciell 7. der Brief an die Katholiken gegen die Donatisten von der Einheit der Kirche (epistola ad Catholicos contra Donatistas sive de unitate ecclesiae) [2]), erörtert die Frage, ob die Kirche Christi bei den Katholiken oder bei den Donatisten ist. 8. Kurzer Bericht von der Verhandlung mit den Donatisten (breviculus collationis cum Donatistis) [3]), betrifft die dreitägigen Verhandlungen der katholischen und donatistischen Bischöfe auf der Versammlung zu Carthago im Jahre 311 und das erfreuliche Resultat derselben. 9) An die Donatisten nach der Versammlung (liber ad Donatistas post collationem) [4]), eine sehr lebhaft geschriebene Ermahnung an die donatistischen Laien nach der erwähnten Versammlung, durch Vorstellungen und unbegründete Verdächtigungen von Seite ihrer Bischöfe nicht länger sich vom Eintritte in die Kirche zurückhalten zu lassen. 10. Eine Rede an das Volk in Cäsarea (sermo ad Caesareensis ecclesiae plebem) [5]). 11. Von den Verhandlungen mit Emeritus, dem donatistischen Bischof von Cäsarea (liber de gestis cum Emerito, Caesareensi Donatistarum episcopo) [6]). Um diesen Hauptwortführer der donatistischen Bischöfe auf der Versammlung zur Carthago zu gewinnen, begab sich Augustin in dessen Bischofsstadt Cäsarea in Mauritanien, hielt in Anwesenheit des Emeritus eine Rede an das Volk in der Kirche und hatte dann mit diesem öffentliche Verhandlungen über die Hauptpunkte der Disputation zu Carthago. Da Augustin seine Absicht nicht erreichte, gab er diese Rede und die Acten (418) heraus. 12. Gegen Gaudentius (contra Gaudentium) [7]), zwei Bücher (um 420 geschr.), einen andern Wortführer der Donatisten zu Carthago, der gedroht hatte, er werde seine Kirche anzünden und sich und seine Anhänger darin verbrennen, wenn die strengen kaiserlichen Befehle gegen die

---

1) L. c. p. 595—614.

2) L. c. p. 391—446. Gewöhnlich wird diese Schrift betitelt: *De unitate ecclesiae.*

3) L. c. p. 613—650.

4) L. c. p. 651—690. Vgl. auch *ep. ad Donatistas.* Ep. 105 (al. 166).

5) L. c. p. 689—698. — 6) L. c. p. 697—706. — 7) L. c. p. 707—752.

Donatisten vollzogen werden, und der diese Drohung in zwei Zuschriften an den Tribunus Dulcitius ausgesprochen hatte. Augustin rechtfertigt auf den Wunsch des Dulcitius diese Gesetze und weist die weiteren Schmähungen gegen ihn selbst und die Kirche zurück. Diese Schrift ist die letzte gegen die Donatisten.

c) Die Schriften gegen die Pelagianer.

Die Schriften Augustins gegen die Pelagianer sind von noch größerer Wichtigkeit als die gegen die Donatisten; denn in ihnen hat er die Grunddogmen von der Erbsünde, von der Natur des Menschen vor und nach dem Falle, von der Concupiscenz und der Ehe, von der Gnade, ihrer Nothwendigkeit und Wirksamkeit, von der Prädestination oder Vorherbestimmung so geistvoll und gediegen, wie kein Kirchenvater vor und nach ihm, erörtert und in's Licht gestellt. Die Reihe derselben mag eröffnen:

1. Von der Seele und ihrem Ursprunge (de anima et ejus origine)[1]), vier Bücher (410 oder 420 geschr.), gegen den bekehrten ehemaligen Donatisten Vincentius Victor gerichtet. Dieser hatte in zwei Büchern Augustins Lehren über diesen Punkt bemängelt, namentlich es auffallend gefunden, daß ein so großer Gelehrter sich darüber nicht bestimmt ausspreche, dabei auch pelagianische und andere Irrthümer vorgebracht. Durch den Mönch Renatus in den Besitz dieser Schrift gekommen, schrieb Augustin diese vier Bücher, das erste an Renatus, das zweite an den Presbyter Petrus, dem V. Victor seine Schrift gewidmet hatte, die beiden letzten an diesen selbst. Er rechtfertigt seine Lehre und Haltung, tadelt das Auftreten und bezeichnet die Irrthümer des V. Victor und erörtert die Schwierigkeiten, welche der Creatianismus und der Generatianismus mit sich führe, neigt aber zu diesem. 2. Von den Folgen und der Nachlassung der Sünden (de peccatorum meritis et remissione)[2]), auch unter dem Titel: de baptismo parvulorum, 3 Bücher an den Statthalter Marcellinus (daher auch libri ad Marcellinum genannt) in Carthago, die erste Schrift gegen Pelagius, ohne daß er genannt ist. Hier treffen wir bereits die Grundzüge des Systems Augustins: die erste Sünde gehe in Folge der Abstammung auf alle Menschen über; der Taufe bedürfen auch die Kinder wegen der Erbsünde zum Heile; zu einem gottseligen Leben sei die innere göttliche Gnade absolut nothwendig; Niemand lebe (außer Christus) auch mit der Gnade ganz ohne jegliche Sünde. 3. Vom Geiste und Buchstaben (de spiritu et litera)[3]), an denselben Marcellinus, um Bedenken desselben wegen des letzten Satzes — daß Niemand ohne alle actuelle Sünde bleibe — zu zerstreuen und

1) *Migne*, T. 44. p. 475—548. — 2) *Migne*, p. 109—200.
3) L. c. p. 201—246. In's Deutsche übers. von Heybler. Berlin. 1846.

die gegentheilige Behauptung des Pelagius, es könne der Mensch selbst ohne die Gnade vollkommen gerecht leben, ausführlicher zu widerlegen. Nicht der Buchstabe, das Gesetz, sondern der Geist, die Gnade Gottes, rechtfertigt und gibt die Heiligung des Lebens, die Erfüllung des Gesetzes. 4. Von der Natur und der Gnade (de natura et gratia)[1]), an zwei junge Mönche Timasius und Jakobus, die ihm des Pelagius Schrift de natura überschickt hatten (418 geschr.). Dieser trug darin seinen Hauptirrthum vor: es gebe keine Erbsünde; Adam habe uns nur in so fern geschadet, als er uns ein böses Beispiel gegeben hat; die menschliche Natur sei so, wie die Adams vor dem Falle; es bedürfe der Gnade nicht[2]). Daher wird hier die Lehre von der Erbsünde, daß in Adam das ganze Menschengeschlecht gesündigt habe und gefallen sei, daß in Folge davon die menschliche Natur geschwächt, verschlechtert und dem Tode unterworfen worden; daß der Mensch der Gnade, der heiligmachenden zur Rechtfertigung und der actuellen zum Guten, absolut bedürfe, daß Niemand, Christus und seine Mutter Maria ausgenommen, auch mit Hilfe der Gnade ganz ohne alle Sünde lebe — ausführlich begründet. 5. Von der Vollkommenheit der Gerechtigkeit des Menschen (de perfectione justitiae hominis)[3]), ein Sendschreiben an zwei Bischöfe gegen den Hauptirrthum, den Cölestius, der Genosse des Pelagius, in einer Schrift vertheidigt hatte, es könne der Mensch ohne die Gnade vollkommen gerecht leben. 6. Von den Verhandlungen wegen Pelagius (de gestis Pelagii)[4]) an Aurelius, Bischof von Carthago (417), berichtet von den Vorgängen auf der Synode zu Diospolis in Palästina (415), wo Pelagius die Bischöfe getäuscht hatte und freigesprochen worden war. Augustin theilt hier auch die von Orosius überbrachten Acten der Synode mit; die Schrift hat daher besonders historischen Werth. 7. Von der Gnade Christi und der Erbsünde (de gratia Christi et peccato originali)[5]) zwei Bücher (418 geschr.), gegen Pelagius und Cölestius, eine für die Kenntniß der Lehre des Pelagius und der Gnadenlehre des heil. Augustin sehr wichtige Schrift. Da Pelagius auch von einer Gnade, ihrer Nothwendigkeit und Wirksamkeit sprach, aber darunter nur die

---

1) L. c. p. 247—290.

2) Wörter, der Pelagianismus nach seinem Ursprung und seiner Lehre. Ein Beitrag zur Geschichte des Dogmas von der Gnade und Freiheit. Freib. 1866. Wörter, die christliche Lehre über das Verhältniß von Gnade und Freiheit. Freib. 1856. Franz Klasen, die innere Entwicklung des Pelagianismus. Freib. 1882.

3) L. c. p. 291—318. — 4) L. c. p. 319—360.

5) L. c. p. 359—410. Die Schrift: *Hypomnesticon* (oder *Hypognosticon*) contra Pelagianos et Coelestinos lib. VI, die lange Zeit für ein Werk Augustins gehalten und citirt worden ist, gehört ihm nicht an.

Naturgabe des freien Willens und die äußere Gnade, d. i. die göttlichen Gebote und die Lehre und das Beispiel Christi, verstand, so zeigt hier der heilige Lehrer, daß die Gnade im christlichen Sinne eine übernatürliche, zur natürlichen und äußeren hinzukommende, das Gute anregende und unterstützende und den Menschen heiligende göttliche Kraft sei. Im zweiten Buche wird dann gehandelt von der Erbsünde und der Ehe. Von dieser handelt speciell die Schrift: 8. Von der Ehe und Concupiscenz (de nuptiis et concupiscentia)[1]), zwei Bücher, an den Comes Valerius (419 geschr.), eine Vertheidigungsschrift Augustins. Die Pelagianer zogen nämlich aus dem Lehrsatze Augustins, die Concupiscenz stamme von der Erbsünde und sei insofern selbst Sünde, die Folgerung: also sei die Ehe und die Befriedigung dieser Lust in ihr sündhaft, und der Mensch, der in dieser fleischlichen Lust erzeugt werde, ebenfalls böse, kein Geschöpf Gottes. Diese Consequenzen weist nun Augustin hier zurück, indem er ausführt, daß die Ehe, von Gott selbst zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes angeordnet und von Christus zu einem Sacramente erhoben, an sich, nach Ursprung und Zweck, gut sei, daher auch durch die hinzugekommene fleischliche Lust nicht böse werde. Wegen des Zweckes der Ehe sei die Befriedigung dieser Lust in ihr erlaubt. Der Mensch werde allerdings mit der Concupiscenz geboren, auch wenn seine Eltern heilig, weil sie eine Wunde der Natur in Folge der Erbsünde sei, und bedürfe daher der Heiligung. Ja, sie bleibe selbst noch in dem Gerechtfertigten; dieses Gesetz der Glieder sei aber in ihm nicht mehr Sünde. 9. Gegen zwei Briefe der Pelagianer (contra duas epistolas Pelagianorum)[2]), vier Bücher (um 420 geschr.) an den P. Bonifacius. Bischof Julian von Eclanum in Unteritalien, ein Hauptgegner unseres Kirchenlehrers, hatte in einem Briefe an den genannten Papst Augustin und seine Lehre denuncirt, und 18 andere Bischöfe hatten in einem zweiten Briefe dasselbe gethan. Bonifacius schickte beide Sendschreiben an ihn, worauf dieser sich und seine Lehre gegen die Anklagen und die falschen Folgerungen verwahrt und zu diesem Zwecke seine bereits bekannte Lehre hier allseitig dargelegt und begründet, die der Pelagianer aber abermals widerlegt. Darin bemerkt er auch, daß Papst Zosimus des Cölestius Irrthum keineswegs gebilligt habe, sondern mit ihm nur milder verfahren sei. 10. Gegen den Pelagianer Julian (contra Julianum Pelagianum)[3]), sechs Bücher (um 421 geschr.) gegen den genannten Bischof, einen gelehrten Mann, der in einer Schrift Augustins Werk „von der Ehe und der Concupiscenz" bekämpft und ihn des Manichäismus beschuldigt hatte. Augustin rechtfertigt nicht blos dieses, sondern seine ganze Lehre

1) L. c. p. 413—474. — 2) *Migne*, T. 44. p. 549—638.
3) L. c. p. 641—874.

von der Erbsünde, der Concupiscenz und Gnade sehr gründlich und umständlich aus der Schrift und den berühmtesten griechischen und lateinischen Vätern und weist die Argumente der Pelagianer sehr bündig zurück. Hier bespricht er auch die Objection der Pelagianer gegen die Erbsünde in den Unmündigen: Sünde sei Sache des freien Willens; diesen haben die Unmündigen aber noch nicht, mithin können sie auch noch nicht Sünder sein, indem er entgegnet, daß die Erbsünde nicht vom eigenen freien Willen herrühre, sondern von Adam und mit seiner Natur auf alle Nachkommen übergehe, weil alle, wie der Apostel lehrt, in ihm gesündigt haben und von Natur aus Kinder des göttlichen Zornes seien; daher heiße diese Sünde eben Erbsünde (peccatum haereditarium, originis), Sünde der Natur (peccatum, vitium naturae). Dann beweist er die Existenz der Erbsünde in den Unmündigen aus den Folgen, insbesondere dem Tode, der von Adam auch auf sie mit der Sünde übergegangen sei, und zeigt, daß die Erbsünde durch Christus im Bade der Wiedergeburt vollständig getilgt werde, und nur die Concupiscenz, ohne ferner Sünde zu sein, zum Kampfe zurückbleibe. 11. Das unvollendete Werk gegen den Pelagianer Julian (opus imperfectum contra Julianum Pelagianum)[1]), sechs Bücher, in den letzten zwei Jahren seines Lebens geschrieben. Gegen das genannte Werk Augustins, insbesondere gegen das zweite Buch, verfaßte Julian eine neue Schrift in acht Büchern, erneuerte noch heftiger die Anklagen und vertheidigte die pelagianische Lehre. Diese Schrift widerlegt hier Augustin Buch für Buch, kam aber nur bis zum siebenten, wo der Tod die Vollendung unterbrach. Dieses Werk ist die gründlichste Widerlegung des Pelagianismus und glänzendste Rechtfertigung der katholischen Lehre, in beiden Beziehungen ein Hauptwerk.

d) Die Schriften gegen die Semipelagianer.

Im Kampfe gegen die Pelagianer und gegen ihre Leugnung der übernatürlichen Gnade legte Augustin auf die Nothwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade im Heilswerke das Hauptgewicht. Nicht Alle auch innerhalb der Kirche theilten seine Theorie. Einige meinten, es könne damit die Freithätigkeit des Willens nicht bestehen; Andere hielten dafür, daß der Anfang des Heilswerkes, das Verlangen nach der Rechtfertigung, d. i. die erste Regung des Glaubens, nicht von der Gnade herrühre, sondern vom Menschen selbst ausgehe. Sie behaupteten daher wohl die Nothwendigkeit der heiligmachenden Gnade und der actuellen als adjuvans und subsequens, aber die gratia praeveniens nur für jedes gute Werk, nicht auch für den Anfang des Glaubens. Das ist der Semipelaganismus.

---

1) *Migne*, T. 45. p. 1049—1608.

Jener Meinung, daß mit Augustins Gnadenlehre die Freiheit des Willens nicht bestehen könne, huldigten einige Mönche des Klosters Adrumet an der Ostküste Africa's. Als Augustin davon Kenntniß erhalten, schrieb er:

1. Die Abhandlung über die Gnade und den freien Willen (liber de gratia et libero arbitrio)[1]) an den Abt Valentin und die Mönche von Adrumet (um 427). Die Grundgedanken sind: Gott habe dem Menschen den freien Willen (liberum arbitrium) verliehen und hebe ihn daher durch die Gnade nicht auf; zu einem gottseligen Leben sei die Gnade absolut nothwendig; diese könne nicht verdient werden, sei ein gratuitum donum Dei; denn sonst wäre sie nicht Gnade; die ewige Seligkeit sei Gnade, weil Gott sie Niemanden schulde, und Verdienst des Menschen, der mit der Gnade mitwirke[2]); die Gnade hebe den freien Willen nicht auf, wirke vielmehr mit demselben mit (cooperatur)[3]); aber nicht der Wille beginne aus sich, das Gute zu wollen, sondern das wirke die Gnade[4]); denn Gott ist es, lehrt der Apostel, der in uns das Wollen und das Vollbringen des Guten bewirkt. Alle diese Grundsätze stützt Augustin auf die Worte der Schrift. Für die Gratuität der Gnade weist er auf die Unmündigen hin, die ohne alles vorausgehende Verdienst in der Taufe die heiligmachende Gnade empfangen.

2. Von der Zurechtweisung und Gnade (de correptione

---

1) *Migne* T. 44. p. 881—912.

2) Confitendum est, ideo gratiam vitam aeternam vocari, quia his meritis redditur, quae gratia contulit homini. *De corr. et gr.* c. 13. n. 41. Si ergo Dei sunt merita tua, non Deus coronat merita tua tamquam merita tua, sed tamquam dona sua. *De gr. et lib. arb.* c. 9. n. 15.

3) Neque enim voluntatis arbitrium ideo tollitur, quia juvatur, sed ideo juvatur, quia non tollitur. *Ep.* 157. c. 2. n. 10. Si tollatur assentio, fides tollitur, quia sine assensione nihil creditur. *Enchirid.* c. 20. n. 7. Apostolus ait: »Non ego autem, sed gratia Dei mecum«, id est, non solus, sed gratia Dei mecum; ac per hoc nec gratia Dei sola, nec ipse solus, sed gratia Dei cum illo. De *gr. et lib. arb.* c. 5. n. 12. Utrumque verum est: et quia Deus praeparat vasa in gloriam, et quia ipsa se praeparant. *Op. imp. c. Jul.* lib. 1. c. 134.

4) Ipse (Deus) ut velimus *operatur incipiens,* qui *volentibus cooperatur perficiens.* Ut ergo *velimus, sine* nobis operatur; cum autem *volumus,* et sic volumus, ut faciamus, *nobiscum cooperatur.* Cap. 17. n. 33. Nolentem praevenit, ut velit, volentem subsequitur, ne frustra velit. *Enchir* c. 32. n. 9. Näheres über Augustins Lehre vom Verhältniß der Gnade Gottes und Freithätigkeit des Menschen: Schwane, Dogmengeschichte der patr. Zeit. Münster 1869. Gangauf, metaphys. Psychologie des heil. Augustinus. Augsburg 1852. Siehe auch ob. S. 453.

et gratia) [1]), an den genannten Abt und seine Mönche. Die Bedenken der genannten Mönche waren durch die vorstehende Schrift nicht beseitigt worden. Einer derselben hatte vielmehr daraus die Folgerung gezogen: wenn die Gnade das Wollen und Vollbringen bewirke, so bedürfe es der Zurechtweisung und Ermahnung von Seite des Oberen nicht; denn habe Einer die Gnade, so thue er von selbst das Gute, habe er die Gnade nicht, dann helfe auch die Zurechtweisung nichts. Daher der Titel dieser Schrift. Sie ist, was die Lehre Augustins von der göttlichen Gnade und dem freien Willen anbelangt, die berühmteste, ein wahrhaft „goldenes Büchlein". Darin trägt er auch seine Prädestinationstheorie vor. Sie ist möglichst kurz gefaßt folgende: Gott hat das ganze Menschengeschlecht für die übernatürliche Seligkeit geschaffen aus Liebe; aber durch den Sündenfall des ersten Menschen ist es dem ewigen Tode verfallen, eine massa damnata sive deperdita geworden. Gott konnte nun nach seiner Gerechtigkeit alle Menschen in dem Verderben lassen, keiner konnte sich beklagen, weil jeder die ewige Verdammniß verdient. Ohne Rücksicht auf deren Verdienst beschloß aber Gott, Einige durch seine Gnade zu retten, die daher unfehlbar selig werden. Sie kennt nur Gott. Die Uebrigen läßt er in ihrem Verderben, ohne sie ad gratiam et gloriam zu prädestiniren. Er verdammt sie nicht direct, sondern läßt sie nur in der Sünde. Sie können nicht gerettet werden, sondern gehen verloren theils wegen der Erbsünde allein, wie die unmündigen Ungetauften, theils auch wegen persönlicher Sünden. Auch die Zahl dieser ist Gott allein bekannt. 3. Von der Vorherbestimmung der Heiligen (de praedestinatione sanctorum) [2]) gegen das Ende seines Lebens für Prosper und Hilarius in Gallien geschrieben. In Südgallien, insbesondere unter den Mönchen in Marseille (Cassian an der Spitze), hatte die semipelagianische Ansicht ihre meisten Vertreter — daher die Semipelagianer auch Massilienser heißen — nämlich: daß der Anfang des Glaubens vom menschlichen Willen ausgehe und daß erst das Weitere, das Wachsthum desselben und die Rechtfertigung, die Gnade wirke. Augustin, von den beiden genannten frommen Gelehrten davon in Kenntniß gesetzt, schrieb diese sehr wichtige Schrift, erörtert die betreffenden Lehrsätze, daß

1) L. c. p. 911—946. Vorausgeschickt ist der Brief des Abtes Valentin an Augustin.

2) L. c. p. 959—992. Vorausgehen die beiden Briefe von Prosper und Hilarius. Joh. Pet. Baltzer, des heil. Augustin Lehre über Prädestination und Reprobation. Wien. 1871. Separatabdruck aus d. Oesterr. Vierteljahrschr. für kath. Theologie. 1870. Die beiden Schriften: liber de praedestinatione et gratia — und libellus de praedestinatione Dei, die einst Augustin zugeschrieben worden, sind nicht von ihm.

die Gnade nicht verdient werden könne, daß vielmehr schon der Anfang des Glaubens von ihr bewirkt werde, sehr ausführlich und stellt abermals seine Prädestinationstheorie dar. Diesen nämlichen geheimnißvollen Gegenstand behandelt auch die folgende sehr wichtige Schrift: 4. Von der Gabe der Beharrlichkeit (de dono perseverantiae)[1], weßhalb sie das zweite Buch „von der Prädestination" genannt werden könnte. Die Gabe des Ausharrens in der Rechtfertigung bis zum Lebensende wird definirt als ein speciale donum Dei und als solches erwiesen aus der Schrift, insbesondere aus dem Gebete des Herrn. Gegeben werde diese Gabe ohne Rücksicht auf die vorausgehenden Verdienste nur den Prädestinirten[2]). Gegen das Bedenkliche dieser Theorie bemerkt er, es sei das nicht seine oder eine neue Lehre, sondern die Lehre des Herrn, der heiligen Schrift und der früheren Väter.

e) Die Schriften gegen die Arianer.

1. Gegen eine Rede der Arianer (contra sermonem Arianorum), die in Umlauf gesetzt worden war. Augustin theilt die Rede mit und widerlegt sie Punkt für Punkt[3]), die Gottheit des Logos und heiligen Geistes aus der Schrift und den Vätern beweisend. 2. Die Conferenz mit dem arianischen Bischof Maximin (collatio cum Maximino, Arianorum episcopo),[4]) und 3. Gegen den Arianer Maximin (contra Maximinum Arianum)[5]), beide 428 verfaßt. Erstere gibt die öffentliche Disputation, letztere die Widerlegung des Gegners, eine lehrreiche Schrift über die Gleichwesentlichkeit der drei göttlichen Hypostasen und deren Verhältniß zu einander.

D. Die exegetischen Schriften.

Daß sich Augustin mit der heiligen Schrift fast beständig beschäftigte, zeigt die große Zahl seiner Schriften über dieselbe. Sie galt ihm eben als das göttliche Buch, aus dem er für seinen Geist und für sein Herz die beseligenden Wahrheiten, für seine Lehrthätigkeit das göttliche Wort voll Wahrheit und Gnade und für seinen wissenschaftlichen Kampf die

---

1) *Migne,* T. 45. p. 993—1034. — *S. Augustini opera selecta* de gratia Dei et libero arbitrio hominis et praedestinatione sanctorum, ed. *Fr. Foggini.* Romae. 1754.

2) Er lehrt auch hier dieselbe unbedingte Prädestination *ad gratiam et ad gloriam,* und gibt davon folgende Definition: Haec est praedestinatio sanctorum nihil aliud: praescientia scilicet et praeparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicunque liberantur. *De don. persev.* c. 14. n. 35.

3) *Migne,* T. 42. p. 677—708. — 4) *Migne,* l. c. p. 709—742.

5) *Migne,* l. c. p. 743—814.

siegreichen Waffen entnahm. Das sollte sie auch für Andere sein; deßhalb schrieb er eine eigene Anleitung über den Gebrauch derselben:

Von der christlichen Lehre (de doctrina christiana)[1]), vier Bücher (der größte Theil c. 397, der Rest 427 geschr.). Das erste Buch bietet allgemeine Gedanken über Gott als Object der Erkenntniß und Quelle der Seligkeit, über seine Offenbarung, den Endzweck der heiligen Schrift, der kein anderer sei, als uns Gott um seiner selbst und den Nächsten um Gottes Willen lieben zu lehren. Das zweite und dritte Buch geben die Anleitung und die Regeln zur Erklärung der Schrift. Oberste Regel ist die regula fidei, d. i. es darf kein Sinn eruirt werden, welcher der Lehre der Kirche widerspricht. Das vierte Buch — der zweite Theil des Werkes — lehrt, welchen Gebrauch der Prediger von der Schrift zu machen habe, und zeigt ihm dies nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch anschaulich in mehreren Musterbeispielen aus derselben. Die Schrift, eine Art biblischer Hermeneutik, ist sehr lehrreich[2]).

Die eigentlichen Erklärungen, theils einzelner Stellen theils ganzer Bücher, sind folgende:

1. Von der Genesis nach dem Buchstaben (liber imperfectus de genesi ad literam)[3]), unvollendet (c. 393 geschr.) und von geringerem Werthe. 2. Von der Genesis nach dem Buchstaben (de genesi ad literam)[4]), zwölf Bücher (von 401—415 geschr.), endend mit der Vertreibung des Menschen aus dem Paradiese, viel umfangreicher und werthvoller, weil er außer theologischen Fragen auch die Frage vom Verhältnisse der biblischen Exegese zur Naturwissenschaft ausführlich und gründlich bespricht[5]). 3. Erklärungen von seltenen Redensarten zum Heptateuch (locutionum in heptateuchum libri VII)[6]), sieben Bücher (um 419 geschr.) zu den ersten sieben Büchern der heiligen Schrift. 4. Fragen zum Heptateuch (quaestionum in heptateuchum libri septem)[7]) d. i. zu den fünf Büchern Mosis, Josue und Richter, sieben Bücher (um 419 geschr.), kurze, meistens sehr vortreffliche Erklärungen schwieriger Stellen, daher für das Schriftverständniß sehr nützlich. 5. Anmerkungen zu Job (annotationes in Job)[8]), von geringem Werthe (um 400 geschr.). 6. Erklärungen zu den 150 Psalmen (enarra-

---

1) *Migne*, T. 34. p. 15—122.

2) Oefter separat erschienen; in neuerer Zeit zu Ingolstadt. 1826. 8. Leipzig. 1838. 16. Deutsch von Lichter. Koblenz, 1829. Storf, Kempten. 1877.

3) *Migne*, T. 34. p. 219—246. — 4) *Migne*, p. 245—486.

5) S. die Zeitschrift: Natur und Offenbarung. Jahrgang 1877. S. 668 ff.

6) *Migne*, p. 485—546. — 7) *Migne*, p. 547—824.

8) *Migne*, p. 825—886.

tiones in psalmos 150)[1]), aus Vorträgen, die er an das Volk zu verschiedenen Zeiten gehalten, entstanden, in moralischem und mystischen Sinne, mit den herrlichsten Gedanken über die Kirche, ihre Geheimnisse, und das religiöse und sittliche Leben — ein sehr schätzbares, lehrreiches Werk.

Ueber das neue Testament besitzen wir:

1. Von der Uebereinstimmung der Evangelisten (de consensu Evangelistarum)[2]), vier Bücher (um 400 geschr.) gegen Solche, welche die Göttlichkeit des Erlösers und die Glaubwürdigkeit der Evangelien anfechten. Er geht aus vom Matthäusevangelium, das er für ursprünglich hebräisch geschrieben und für das älteste hält, vergleicht die übrigen drei mit demselben und dann untereinander, und sucht mit außerordentlichem Scharfsinne und Geschicke die Harmonie derselben herzustellen und nachzuweisen — eine Arbeit, die aller Beachtung werth, wenig zu wünschen übrig läßt. 2. Fragen aus den Evangelien (quaestionum Evangeliorum lib. II)[3]), zwei Bücher (400 geschr.), kurze, meist mystische und moralische Erläuterungen verschiedener Stellen aus Matthäus und Lukas auf Fragen eines Freundes, mit dem er diese Evangelien las. 3. Ueber die Bergpredigt des Herrn (de sermone Domini in monte)[4]), nach Matthäus, zwei Bücher (um 393 geschr.). Diese Erklärungen sind so eingerichtet, daß die ganze Predigt des Herrn auf die acht Seligkeiten zurückgeführt wird, und so vorzüglich, daß sie ein ausgezeichnetes Compendium der ganzen christlichen Sittenlehre genannt werden können. 4. Abhandlungen zum Evangelium des Johannes (tractatus in Johannis evangelium)[5]), 124 an der Zahl, und 5. Abhandlungen zum (I.) Briefe des Johannes (tractatus in epistolam Johannis)[6]), zehn an der Zahl (um 416 geschr.), aus Homilien an das Volk entstanden, ein vollständiger, herrlicher Commentar mit den vortrefflichsten Sittenlehren und dogmatischen Erörterungen, besonders über die Gottheit des Logos und die Nothwendigkeit der gött-

---

1) *Migne,* T. 36 u. 37. — 2) *Migne,* T. 34. p. 1041—1230.

3) *Migne,* T. 35. p. 1321—1364. Das 1. B. erklärt 47 Stellen aus Matthäus, das 2. B. 51 aus Lukas. — Die 17 quaestiones super Matthaeum, welche die Mauriner und Migne vorstehenden anfügen (*Migne,* p. 1365 bis 1376) werden als unächt angesehen, weil ihrer Augustin in den Retractationen nicht erwähnt, und weil der Acker (Matth. 13, 24 ff.) als die Welt und nicht, wie Augustin gegen die Donatisten gethan hat, als Kirche aufgefaßt wird.

4) *Migne,* T. 34. p. 1230—1308. In's Deutsche übers. v. Waldek. Münster. 1808. 2. Aufl. 1827.

5) *Migne,* T. 35. p. 1379—1976. In's Deutsche übers. v. Hayd. Kempt. 1877; 5. u. 6. Bd. der „ausgewählt. Schriften Augustins."

6) *Migne,* l. c. p. 1977—2062.

lichen Gnade gegen die Häretiker, die Arianer, Pelagianer und Donatisten. In den Abhandlungen zum Briefe handelt er insbesondere von der Liebe und von der Einheit der Kirche. 6. Erklärung einiger (84) Sätze aus dem Römerbriefe (expositio quarundam (84) propositionum ex epistola ad Romanos)[1]), (um 394 geschr.) die ihm seine Freunde, mit denen er den Brief las, vorgelegt hatten. Manches ist weniger gelungen, namentlich in Betreff der Gnadenwahl, worüber er, wie er selbst gesteht, damals noch nicht ganz im Reinen war. 7. Angefangene Erklärung des Römerbriefes (epistolae ad Romanos expositio inchoata)[2]). Sie geht nur bis zum 7. Verse, und wurde wegen der großen Schwierigkeit nicht weiter geführt. 8. Erklärung des Briefes an die Galater (expositio epistolae ad Galatas)[3]); sie ist vollständig und vorzüglich.

An die dogmatischen und exegetischen Schriften können füglich diejenigen angereiht werden, in denen er verschiedene ihm vorgelegte theils philosophische, theils theologische und biblische Fragen beantwortet:

1. Ueber 83 verschiedene Fragen (de diversis quaestionibus octoginta tribus)[4]), eine Sammlung von Antworten auf die Fragen, welche seine Freunde, mit denen er zusammen lebte, bei seinen wissenschaftlichen Besprechungen mit ihnen an ihn richteten, größtentheils dogmatischer und biblischer Art, über die Trinität, die Schöpfung, den Sündenfall, die Incarnation, Johann den Täufer, die Samariterin, Stellen aus den Briefen Pauli. 2. Ueber verschiedene Fragen an Simplician (de diversis quaestionibus ad Simplicianum)[5]), zwei Bücher an Simplician, den ehrwürdigen Priester in Mailand und Nachfolger des Ambrosius; sie betreffen einige Stellen der heiligen Schrift, über das Gesetz und die Gnade, die Prädestination und Reprobation und den prophetischen Geist. 3. Ueber acht Fragen des Dulcitius (de octo Dulcitii quaestionibus)[6]), des Tribunus in Africa (um 422 oder 425 geschr.). Augustin beantwortet nur vier. Die erste, ob es für die Getauften eine Erlösung aus der Hölle gebe (in Rücksicht auf 1. Kor. 3, 11—15), beantwortet er verneinend; die zweite, ob Opfer und Gebete dem Verstorbenen nützen, bejaht er; über die dritte, ob die Menschen

---

1) *Migne*, l. c. p. 2063—2088. — 2) L. c. p. 2088—2106.

3) L. c. p. 2105—2148. — *Nicol. Clausen*, Aurel. Augustinus Hipponens. sacrae scripturae interpres. Havniae. 1827.

4) *Migne*, T. 40. p. 11—102.

5) L. c. p. 101—148. Das 1. B. beantwortet 2 Fragen über Röm. 7, 7—25., das 2. Buch 6 Fragen über 1. König. 10, 11; 15, 11; 28, 7—12; 2. König. 7, 18; 3. König. 22, 20—23.

6) L. c. p. 147—170.

die am jüngsten Tage leben, auch sterben müssen, spricht er sich verneinend aus, bekennt aber, daß sie sehr schwierig ist; die vierte betrifft David als den Mann nach dem Herzen Gottes.

E. Die moralischen Schriften.

In Bezug auf diese ist zu bemerken, daß einige mit demselben Rechte zu den dogmatischen gezählt werden können. So: 1. Von den ehebrecherischen Ehen an Pollentius (de conjugiis adulterinis ad Pollentium) [1]), zwei Bücher (419 geschr.). Im ersten Buche erörtert Augustin die beiden Sätze (1 Kor. 7, 10. 11. 15), daß die Ehe unter Christen absolut unauflösbar sei, daß auch im Falle des Ehebruches bei Lebzeiten des andern Gatten die zweite Ehe unstatthaft, daß ein Gläubiger dagegen die Ehe mit einem Ungläubigen unter Umständen auflösen dürfe; dann spricht er noch davon, daß den Katechumenen die Taufe, den Pönitenten die Aussöhnung mit der Kirche zu ertheilen sei, wenn sie auch in lebensgefährlicher Krankheit nicht mehr bei Bewußtsein sind. Im zweiten Buche legt er weiter dar, daß der Ehebruch das Eheband nicht auflöse, und wie der eine Ehetheil sich zu dem andern in einem solchen Falle zu verhalten habe. 2. Von der Sorge für die Verstorbenen (de cura gerenda pro mortuis) [2]) an Bischof Paulinus von Nola, auf dessen Frage (421) geschrieben. Die Verstorbenen anständig zu bestatten, fordere die Pietät; denselben nützen aber nur Gebete und Almosen und besonders das Opfer des Altares. Dann untersucht er verschiedene Fragen, wie die Seelen Verstorbener den Lebenden erscheinen, die Martyrer und Heiligen von den Gebeten und Anrufungen etwas wissen und helfen können. Er meint, nicht die Seelen erscheinen, sondern Engel, die deren Gestalt annehmen. Diese vermitteln auch die Kunde von den Gebeten zu ihnen und überhaupt von den irdischen Vorgängen; diese werden ihnen aber ganz besonders auch kund in der Anschauung Gottes.

Fast ausschließlich moralischen Inhalts sind: 1. Der Spiegel (de scriptura sacra speculum) [3]), eine Sammlung von Stellen aus den Büchern des Alten und Neuen Testaments zur Bildung des Lebens nach den göttlichen Vorschriften für Solche, die nicht viel lesen können, also eine Art Sitten- und Tugendspiegel für das Volk; 2. Von der Lüge (de mendacio) [4]), gegen die Lüge (contra mendacium) [5]) an Consentius [6]) (jene um 394, diese um 420 geschr.). Jene discutirt

---

1) *Migne*, T. 40. p. 451—486. — 2) L. c. p. 591—610.

3) *Migne*, T. 34. p. 887—1040. *Ang. Mai*, nov. bibl. T. I.

4) *Migne*, T. 40. p. 487—518. — 5) L. c. p. 517—548.

6) Consentius war ein spanischer Schriftsteller. Gams, Kirchen-Geschichte v. Spanien. II. B. S. 400 ff.

die Frage, ob die Lüge nicht unter Umständen erlaubt sei, was verneint wird — eine schwierige, dunkle Schrift. Diese ist gegen die Priscillianisten in Spanien, welche die Lüge und selbst die scheinbare Glaubensverläugnung für erlaubt hielten [1]), sowie gegen die Meinung von Katholiken gerichtet, man dürfe sich für einen Priscillianisten ausgeben, um die Lehren und Mitglieder dieser geheimen und gefährlichen Secte auszukundschaften. Augustin erweist die Falschheit dieser Meinung aus Worten und Beispielen der Schrift und legt dar, daß die Lüge, die absolut unerlaubt sei, durch die gute Absicht nicht erlaubt gemacht werde. 4. Von der Geduld (de patientia) [2]), eine kleine Schrift (um 418 geschr.); die wahre, christliche Geduld sei eine Wirkung der Gnade, ihr Lohn ewiges Leben. 5. Von der Enthaltsamkeit (de continentia) [3]). Die Enthaltsamkeit (im weiteren Sinne) bestehe in der Beherrschung aller sündhaften Triebe, erfordere daher einen beständigen Kampf gegen die böse Begierlichkeit; dazu sei die Gnade nothwendig (c. 395 geschr.). 6. Von dem ehelichen Gute (de bono conjugali) [4]), (um 400 geschr.) handelt von der göttlichen Einsetzung, der Würde, den Gütern, dem Zwecke, der monogamischen Form und der Unauflöslichkeit der Ehe, den Rechten und Pflichten der Ehegatten in ganz vortrefflicher Weise — über diesen Gegenstand vielleicht die beste aller patristischen Schriften. 7. Von der heiligen Jungfräulichkeit (de sancta virginitate) [5]), unmittelbar nach der eben genannten geschrieben und durch Jovinian veranlaßt, zeigt die Erhabenheit der Virginität und ihre höhere Verdienstlichkeit, mahnt die Jungfrauen, durch Gelübde sich Gott zu weihen und empfiehlt ihnen sodann Demuth, Gebetseifer, Eingezogenheit. 8. Vom Gute der Wittwenschaft (de bono viduitatis) [6]) in Form eines Briefes an die Wittwe Juliana (um 414), über die Vorzüge des Wittwenstandes vor dem Ehestande mit schönen Anweisungen, wie eine christliche Wittwe ihr Leben und ihr Verhalten einzurichten habe. 9. Vom Arbeiten der Mönche (de opere monachorum) [7]), (um 400 geschr.). Da die Mönche damals uneins waren, indem die einen der Handarbeit, die andern nur dem Gebete und der Lesung der heiligen Schrift oblagen, Einzelne auch der Trägheit und dem Müssiggange sich ergaben, so erbat sich Bischof Aurelius von Carthago Augustins Urtheil in der Sache. Und dieser sprach sich auf Grund der heiligen Schrift für das Arbeiten

---

1) Ihre Maxime war: Jura, perjura, secretum prodere noli.

2) L. c. 611—626. 3) L. c. p. 349—372.

4) L. c. p. 373—386.

5) L. c. p. 397—428. Deutsch unter dem Titel: Des heil. Augustinus Buch von der heiligen Jungfrauschaft. München 1844.

6) L. c. p. 431—450. — 7) L. c. p. 547—592.

und zwar für die Handarbeit aus, rügt dann sehr scharf das müssige Umherschweifen der Entarteten und mahnt sie zur Buße.

Pastorellen Inhalts ist 10. Vom Katechisiren der Anfänger (de catechizandis rudibus)[1]), für den Diakon Deogratias in Carthago (um 400 geschr.), der ihn um eine Anleitung gebeten hatte. Augustin gibt in dieser Schrift eine ganz vortreffliche Theorie des katechetischen Unterrichtes und fügt auch zwei Muster von Katechesen, eine längere und kürzere, bei. Das Schriftchen war von jeher hoch geschätzt.

F. Die Reden.

Die Zahl der als ächt anerkannten Reden Augustins beläuft sich auf mehr als 400. Diese seltene Menge beweist, wie eifrig der große Kirchenlehrer unter seinen andern großen Arbeiten der persönlichen Verwaltung des Predigtamtes obgelegen.

Die Benedictiner theilten die von ihnen publicirten in vier Klassen: 1. Reden über die Schriften des Alten und Neuen Testaments (sermones de scripturis V. et N. T. v. 1—183) über Stellen, Thatsachen und Personen, theils den Sinn erklärend, theils Dogmen und sittliche Vorschriften erläuternd; 2. Reden auf das Kirchenjahr (sermones de tempore, 184—272), z. B. auf das Weihnachtsfest, Epiphanie, die Fastenzeit, Charfreitag, die Ostertage, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, in denen gewöhnlich über das Festgeheimniß gehandelt wird mit einer Anwenduug für das religiös-sittliche Leben; 3. Reden auf die Heiligen (sermones de sanctis, 273 bis 340), z. B. auf Petrus und Paulus, Johann den Täufer, Stephanus, Cyprian, Perpetua und Felicitas, Laurentius. Er lobpreist den betreffenden Heiligen, stellt ihn als Muster auf und eifert zur Verehrung und Nachahmung an. 4. Reden über verschiedene Themate (sermones de diversis, 341—363), theils dogmatische theils moralische, oder auch bei verschiedenen Anläßen, z. B. am Jahrestage seiner Ordination gehalten[2]).

---

1) L. c. p. 309—348. Siehe darüber: Geschichte des Katechumenates und der Katechese v. Mayer Kempt. 1868. Separat neuest. ersch. v. Roth. Mainz 1865. Deutsch bearb. v. Erzb. Gruber in Salzburg (neueste Ausgabe) Regensburg 1870. Uebers. v. Ficker. Leipzig 1863; u. v. Molzberger. Kempten 1877. 4. Bd. der „ausgewählt. Schriften Augustins".

2) Die von den Benedictinern nicht edirten Reden gaben heraus: Michael Denis, Wien 1792 f.; *Octavius Fraja-Francipane,* Rom 1819. f.; *Caillau,* Paris 1842. f.; alle drei unter dem Titel: S. Augustini Sermones inediti. Cf. *Fessler*, II. p. 415 sq. *Migne* führt die sermones in folgender Ordnung auf: 1. *367 sermones.* T. 38 u. 39 (— p. 3638); 2. *32 sermones dubii*

Augustin besaß eine große Rednergabe und war als öffentlicher Lehrer der Rhetorik mit allen Mitteln der Redekunst ganz vertraut. Aber in seinen Reden verzichtet er absichtlich auf dieselben. Sie sind daher nichts weniger als ausgefeilte oratorische Meisterwerke, sondern im Gegentheile ganz schmucklose, allgemein verständliche längere und kürzere Unterweisungen und Ermahnungen. Man hört nie den Prediger, der glänzen, sondern stets nur den christlichen Hirten, der in anziehender Weise belehren und erbauen will. Daher trifft man fast kein Pathos und von den oratorischen Figuren nur die Frageform, Antithese und das Wortspiel [1]). Gleichwohl wurde er stets mit Bewunderung gehört, galt er als der größte Redner seiner Zeit, indem ohne Zweifel der Wohllaut seines Organes, die Vollendung des Vortrages, überhaupt seine wunderbare Rednergabe einen eigenen Zauber über sie ausbreitete.

G. Die Briefe.

Endlich besitzen wir von Augustin noch eine bedeutende Zahl von Briefen, nämlich 218 von ihm und 52 an ihn, also im Ganzen 370, sämmtlich in der Zeit von 387—430 geschrieben [2]).

Dem Inhalte nach können sie in theologische, polemische, exegetische, kirchliche, moralische, philosophische, und in Trost- und Freundschaftsbriefe geschieden werden [3]). Was den Umfang anbelangt, sind einige kurze Aeußerungen der Liebe seines Herzens oder Antworten und Mittheilungen, andere tiefgehende Abhandlungen über verschiedene Themate.

(n. 364—396; T. 39. p. 1639—1720); 3. *Fragmenta* von 23 Reden (p. 1719—1736); 4. *317 sermones suppositi* (T. 39. p. 1735—2354). *25 sermones a Mich. Dionysio* editi (T. 46. p. 813—940); und *10 sermones ab Octavio Fraja-Francipani* editi (L. c. p. 939—1004). Außerdem (p. 5—812) enthält dieser 46. T. den *Indiculus operum s. Augustini a Possidio* und einen ungemein umfassenden *Index generalis* in omnia opera s. Augustini (p. 43—812). — Haas, Augustinus-Postille. Tübing. 1861.

1) *Colincamp,* étude critique sur la méthode oratoire dans st. Augustin. Paris. 1848.

2) Sie machen den ganzen T. 33 bei *Migne* aus. Sie sind nach dem Vorgange der Mauriner in vier Klassen geschieden: In die Briefe, die er schrieb: a) vor dem Antritte seines Episkopates (v. 386—395); b) bis zur Conferenz mit den Donatisten (v. 386—410); c) bis zu seinem Tode (411—430); d) In die Briefe, deren Abfassungszeit sich nicht bestimmen läßt.

3) Siehe den conspectus bei *Migne* (p. 1173 sqq.), wo sie unter den Kategorien: epistolae theologicae — polemicae — exegeticae — ecclesiasticae — morales — philosophicae et variae aufgeführt werden. Die wichtigsten davon hat Kranzfelder in's Deutsche übersetzt für die „Biblioth. d. Kirch.-Väter." Kempt. 1878/79. 7. u. 8. Bch. der „ausgewählten Schriften Augustins".

Diese Briefe haben Aehnlichkeit mit denen des Hieronymus. Beide, Augustin und Hieronymus, waren als die angesehensten Lehrer in Fragen der Dogmatik, Moral, Bibelkunde und Ascese allgemein bewundert, von ihren zahlreichen Freunden hochverehrt, und wurden wegen ihrer hohen Einsicht und Erleuchtung von allen Seiten sowohl in wissenschaftlichen als praktischen Fragen um Rath gefragt. Daher sind die Briefe des großen Bischofs von Hippo wie die des großen Exegeten von derselben hohen Bedeutung sowohl für die Geschichte der Häresien und theologischen Controversen jener Zeit, für die Entwicklung des dogmatischen Lehrbegriffs, die Einrichtung des christlichen Lebens und die Disciplin der Kirche, als auch insbesondere für die Lebens- und Seelengeschichte des heiligen Bischofs selbst. Nirgends tritt deutlicher als in diesen Briefen „die ungemeine Bedeutung, die Augustin schon für seine eigene Zeit hatte, uns entgegen. Er scheint die ganze Kirche zu beherrschen und den fortschreitenden Geist der Zeit selbst zu leiten [1])."

1. Verlorene Schriften. Ungeachtet der so großen Zahl der noch vorhandenen Schriften Augustins sind doch nicht wenige verloren gegangen, die er selbst in den Retractationen oder die Possidius anführt [2]).

Unter diesen ist der Verlust von folgenden besonders zu beklagen: a) *Liber contra Hilarum* (retract. lib. II. c. 11), in welchem er die damals in Carthago neue Sitte vertheidigte, ut hymni ad altare dicerentur de Psalmorum libro, sive ante oblationem sive cum distribueretur populo, quod fuisset oblatum. b) *Liber probationum et testimoniorum contra Donatistas* (retract. lib. II. c. 27). Er erörterte darin insbesondere die Weihe des Cäcilian durch Felix von Aptunga, und brachte für deren Giltigkeit kirchliche und weltliche und biblische Zeugnisse und Beweisstücke bei. c) *Expositio epistolae Jacobi* (l. c. c. 32).

2. Zweifelhafte Schriften. Ihre Zahl ist eine außerordentlich große. Davon seien nur aufgeführt die *sermones:* de disciplina christiana — de cantico novo et de reditu ad coelestem patriam ac viae periculis ad catechumenos — beide dürften ächt sein; die folgenden dagegen unterschoben: de quarta feria sive de cultura agri dominici — de cataclysmo ad catechumenos über die Taufe und ihre Vorbilder — de utilitate jejunii — de Rusticano subdiacono, a Donatistis rebaptizato et in diaconum ordinato [3]).

3. Die sehr zahlreichen offenbar unächten Schriften befinden sich in den Ausgaben den übrigen als Appendices beigegeben [4]).

---

1) Ebert, S. 241.

2) Siehe darüber *Ceillier*, T. XII. p. 255—260.

3) *Migne*, T. 43. p. 753—758.

4) Bei *Migne* besonders in T. 40. p. 725—1358. — Siehe auch *Fessler*, T. II. p. 431—433.

§. 179.

Augustinus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Augustin wird mit Recht „der größte Lehrer des katholischen Erdkreises“ genannt. Er war ein Geist von eminenter Begabung. In wunderbar harmonischer Weise waren in ihm vereinigt eine lebhafte, feurige Phantasie und außerordentliche Schärfe des Verstandes, tiefe Innigkeit des Gemüthes und logische Klarheit des Denkens, Energie und Kraft des Geistes, wie Güte und Milde des Herzens, eine unerschöpfliche Ideenfülle und Rednergabe, eine reiche Wissenschaft und große Erfahrung und Weltkenntniß: und all dieses gehoben und verklärt durch die Kraft und das Licht des christlichen Glaubens und die Flamme einer heiligen Liebe.

Sein Wissen umfaßte die gesammte Wissenschaft der damaligen Zeit, die griechische und römische Philosophie, die profane und heilige Geschichte. Beweis hievon ist das monumentale Werk de civitate Dei. Und diesen reichen Schatz von Kenntnissen, diese wunderbaren Gaben der Natur und der Gnade verwendete er einzig im Dienste der göttlichen Wahrheit und zum Heile der Seelen. Nachdem er selbst nach schmerzlichen Erfahrungen in der Kirche das gesuchte, beseligende Glück seines Herzens gefunden hatte, war ihm ihre Vertheidigung ein Gebot des Dankes gegen den Herrn, sah er sich als den von Gott berufenen Anwalt derselben an.

Seine Schriften wurden für seine und alle folgenden Zeiten von der größten Bedeutung. In den philosophischen legte er die Grundlagen der christlichen Philosophie. In den theologischen ward er der Apologet der Kirche, der Begründer der abendländischen Theologie. In seinen Kämpfen gegen die Manichäer, Donatisten und Pelagianer kamen alle Grundfragen der christlichen Theologie zur Discussion und bildete er sein eigenes theologisches System immer vollständiger aus.

Und darin liegt sein Hauptverdienst für alle Zeit: die abendländische Theologie in ein wohlgegliedertes System gebracht und ihr seinen Geist aufgeprägt zu haben. Augustin stiftete eigentlich keine Schule, sammelte nicht einen Kreis gelehrter Schüler um sich; seine Schule wurde in gewissem Sinne die ganze abendländische Theologie. Denn abgesehen von Prosper und Fulgentius, erbaute sich die ganze Theologie des Mittelalters auf ihm. Peter Lombardus, mit dem die Scholastik beginnt, entnahm seine „Sentenzen“ den Werken Augustins, und Thomas von Aquin und die anderen großen Theologen des Mittelalters adoptirten seine Principien und stützten sich auf seine Autorität.

Andererseits knüpft sich an Augustin aber auch, wie an Origenes, der ihm an Genialität und Einfluß wohl gleich kommt, eine Reihe von Controversen, doch mit dem Unterschied, daß das Lehrsystem des großen

Alexandriners von Irrthümern nicht frei ist, während die Schriften unseres Kirchenvaters bei den Päpsten und Concilien und überhaupt in der Kirche als ausnehmend orthodox gegolten haben und von jeher in hohem Ansehen gestanden sind. Nicht nur hat sich der gallische Presbyter Lucidus, es haben sich auch Luther und Calvin, jener für seine Lehre von der Erbsünde und gänzlichen Unfreiheit des Willens, dieser, wie Lucidus, für seine absolute Prädestinationstheorie, und die Jansenisten für ihre Lehre von der Unwiderstehlichkeit der Gnade auf Augustin berufen.

Es konnte dies insofern geschehen, daß man einzelne Sätze des Heiligen, die allerdings bei ihm schon stark hervortreten, die aber durch andere mildere und durch sein ganzes theologisches System die harmonische, nähere Bestimmung und Mäßigung erhalten, noch stärker urgirte und zu Grundlagen ganzer Theorien machte. Augustin hatte gegen entgegengesetzte Irrthümer zu kämpfen. So mußte er gegen die Manichäer die Freiheit und Selbstthätigkeit des Willens vertheidigen, gegen die Pelagianer dagegen die Nothwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade. Daher will er selbst, daß man bei der Lectüre seiner Schriften auf die Zeit und den Anlaß ihrer Abfassung Rücksicht nehme, nicht das Eine urgire und das Andere ignorire.

Nach diesem Grundsatze haben denn auch die Päpste und Concilien und alle kirchlichen Männer gehandelt und die Schriften dieses hohen und doch so demüthigen Geistes hoch in Ehren gehalten und für ausnehmend orthodox angesehen und gegen Anklagen in Schutz genommen [1]).

Auch als Schrifterklärer hat Augustin ganz Vorzügliches geleistet und nimmt nach Hieronymus, der ihn als wissenschaftlicher Exeget übertrifft, die erste Stelle unter den lateinischen Vätern ein. Er hat es meist auf Belehrung und Erbauung abgesehen und zeigt eine unbegrenzte Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte.

Sein Stil ist in den verschiedenen Werken verschieden, in den Confessionen schmuckvoll, in den philosophischen Schriften und Reden einfach und klar, in anderen in langen Perioden etwas verschlungen und schwierig, im Allgemeinen kräftig, lebhaft, nicht selten künstlich oratorisch, entsprechend seiner außerordentlichen natürlichen Redegewandtheit und seltenen Vertrautheit mit allen Regeln und Mitteln der Redekunst. Was er hierin zu leisten vermochte, bewies er in seinem Meisterwerke de civitate Dei, das zahlreiche Stellen von großer oratorischer Schönheit enthält.

Aus dem reichen Schatze von Zeugnissen für die kirchlichen Lehren nur noch folgende wenige:

---

1) Siehe *Vindiciae Augustinianae* auctore *P. M. Henrico de Noris. Migne*, T. 47. p. 371—882. Und *tractatus tres*, quos in defensionem s. Augustini gallice adornavit *P. Merlin* S. J. L. c. p. 885—1114.

1. Ueber die heilige Schrift und Tradition.

a) „Ich gestehe deiner Liebe," schreibt Augustin an Hieronymus, „daß ich gelernt habe, einzig und allein jenen Büchern der Schriften, welche jetzt canonische genannt werden, eine solche Ehrfurcht und Hochachtung entgegen zu bringen, daß ich felsenfest glaube, es sei keiner ihrer Verfasser bei der Abfassung in irgend einen Irrthum gerathen. Und wenn ich in diesen Schriften auf etwas stoße, was mit der Wahrheit im Widerspruch zu stehen scheint, so bin ich nur darüber im Zweifel, ob entweder die Abschrift fehlerhaft sei, oder ob der Uebersetzer das im Original Gesagte nicht genau wiedergegeben habe, oder ob ich die Sache gar nicht verstehe [1])." „Christus ist für alle seine Jünger durch die Menschheit, die er angenommen hat, als für die Glieder seines Leibes das Haupt. Da jene nun das niedergeschrieben, was er ihnen offenbarte und sagte, so darf man durchaus nicht sagen, daß er selbst nicht geschrieben hat; denn seine Glieder setzten eben das in's Werk, was sie erkannten, indem das Haupt dictirte. Denn alles das, was wir seinem Willen gemäß von seinen Thaten und Reden lesen sollen, das befahl er ihnen, die gleichsam seine Hände waren, zu schreiben [2])." „Von dem Anfange des heiligen Evangeliums, welches den Namen nach Johannes hat, sagte ein gewisser Platoniker, wie wir dies von dem heiligen Greise Simplicianus, welcher später der mailändischen Kirche als Bischof vorstand, zu hören pflegten, er sollte mit goldenen Buchstaben und in allen Kirchen an den augenfälligsten Orten angebracht werden [3])." b) Von der Tradition. „Was die ganze Kirche beobachtet, und nicht durch Concilien angeordnet, sondern immer beobachtet worden ist, von dem glaubt man ganz mit Recht, daß es durch die apostolische Autorität überliefert worden ist [4])." „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich die Autorität der katholischen Kirche dazu nicht bestimmen würde [5])."

2. Von der Kirche [6]).

a) Sie heißt allein die katholische. „Wir müssen die christliche Religion festhalten und die Gemeinschaft derjenigen Kirche, welche die katholische ist und die katholische nicht allein von den Ihrigen, sondern auch von allen

1) *Ep.* 82. n. 3.

2) *De consensu Evang.* lib. 3. c. 48.

3) *De civit. Dei.* lib. 10. c. 29. — Augustin gibt den kirchlichen Canon (*de doctrina christ.* lib. II. c. 8.), wie ihn die Concilien von Hippo (393) und Carthago (397) auf denen er anwesend war, festgestellt haben, und wie ihn das Concil von Trient (sess. IV.) dogmatisch sanctionirt hat.

4) *De baptismo*, lib. 4. c. 24. Disputare contra id, quod universa ecclesia sentit, insolentissimae infamiae est. *Ep.* 118.

5) Ego vero Evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas. *Contra ep. fundam.* c. 5. n. 6.

6) Ginzel, des heil. Augustin Lehre von der Kirche. Tüb. theol. Quartalschr. 1849.

ihren Feinden genannt wird. Denn selbst die Häretiker und Schismatiker, sie mögen wollen oder nicht, wenn sie nicht mit den Ihrigen, sondern mit Fremden reden, nennen nichts Anderes die katholische Kirche als eben die katholische. Denn sie können nicht verstanden werden, wenn sie dieselbe nicht mit diesem Namen, mit dem sie vom ganzen Erdkreis benannt wird, unterscheiden [1])." b) Die Beweggründe, in der katholischen Kirche zu bleiben. „Vieles ist es, was mich im Schooße der Kirche mit allem Rechte festhält. Es hält mich darin die Uebereinstimmung der Völker und Nationen; es hält mich darin die Autorität, die mit Wundern begonnen hat, die durch die Hoffnung genährt, durch die Liebe vermehrt, durch das Alter befestigt worden ist; es hält mich darin die Nachfolge der Bischöfe vom Sitze des Apostels Petri selbst an, dem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden anvertraut hat, bis auf den gegenwärtigen Episkopat; es hält mich endlich darin selbst der Name der katholischen, welchen diese Kirche unter den vielen Secten nicht ohne Grund allein so erlangt hat, daß, obgleich alle Häretiker sich Katholiken genannt wissen wollen, doch kein Häretiker einem Fremden, der ihn frägt, wo man in der katholischen Kirche zusammen komme, entweder seine Basilika oder sein Haus zu zeigen wagt [2])." c) Die Kirche ist sichtbar. „Die Kirche tritt für Alle klar und sichtbar hervor; denn die Stadt, die auf dem Berge erbaut ist, kann nicht verborgen bleiben, durch welche Christus herrscht von Meer zu Meer und vom Flusse bis an die Grenzen der Erde ... Sie hat auch der heilige Cyprian so gekennzeichnet, daß er sagt, sie sei vom Lichte des Herrn durchströmt, ihre Lichtstrahlen erstrecken sich über den Erdkreis, ihre Zweige breiten sich in der Fülle ihrer Fruchtbarkeit aus über die ganze Erde [3]). d) Die Kirche ist heilig und unüberwindlich. „Die Kirche selbst ist die heilige, die Eine Kirche, die wahre Kirche, die katholische Kirche, die gegen alle Häresien kämpft; kämpfen kann sie, aber niedergekämpft werden kann sie nicht. Alle Häresien sind von ihr ausgegangen, wie unnützes Reisholz von dem Weinstocke weggeschnitten; sie selbst aber bleibt in ihrem Weinstocke, in ihrer Liebe; die Pforten der Hölle werden sie nicht besiegen [4])." „Aber jene Kirche, welche die Kirche aller Völker war, ist jetzt nicht mehr, ist zu Grunde gegangen. So sagen die, welche nicht in ihr sind. O unverschämtes Wort! Sie ist nicht, weil du nicht in ihr bist? Siehe zu, daß nicht du deßhalb nicht bist; denn sie wird sein, auch wenn du nicht bist. Dieses abscheuliche, verwerfliche ... leere, verwegene, vorschnelle, verderbliche Wort hat der Geist Gottes vorausgesehen, als er gleichsam gegen dieselben die Einheit verkündete: „Wenn dieselben zu Einem

1) *De vera relig.* c. 7. n. 12. Kommer, die Katholicität nach dem heil. Augustin. Breslau. 1873.

2) *Lib. contr. ep. fundam.* c. 4. n. 5.

3) *Contra Crescon.* lib. 2. c. 36. n. 45.

4) *Sermo* I. de symbol. c. 6.

Volke zusammenkommen (Ps. 101, 23.)[1])." e) Außer der Kirche gibt es kein Heil. „Das Heil kann der Mensch nicht haben, es sei denn in der katholischen Kirche. Außer der katholische Kirche kann er Alles haben, ausgenommen das Heil; er kann Ehre haben, kann ein Sacrament haben . . . aber nirgends als in der katholischen Kirche kann er das Heil finden[2])." „Ein Jeder also, der etwa von dieser katholischen Kirche getrennt ist, wenn er auch noch so löblich zu leben meint, wird durch dieses Verbrechen allein, daß er von der Einheit Christi getrennt ist, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm[3])." „Ein Brod, Ein Leib" (1. Kor. 10, 17.). Daher ist die katholische Kirche allein der Leib Christi, dessen Haupt er ist, der Heiland seines Leibes (Ephes. 5, 23.). Außer diesem Leibe macht der heilige Geist Niemanden lebendig, weil, wie derselbe Apostel sagt, „die Liebe Gottes ausgegossen worden ist in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden ist (Röm. 5, 5);" es ist aber Derjenige der göttlichen Liebe nicht theilhaftig, welcher ein Feind der Einheit ist. Es haben also Diejenigen den heiligen Geist nicht, welche außer der Kirche sind[4])." f) Der Primat Petri und der römischen Kirche. Petrus ist in der Ordnung der Apostel der Erste. „In ihm ist der Primat der Apostel[5]). Petrus allein repräsentirt in seiner Person die ganze Kirche; daher verdiente er zu hören: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben." Weil er die Universalität wie die Einheit der Kirche selbst repräsentirte, empfing die Schlüssel in ihm nicht Ein Mensch (Petrus allein), sondern die ganze Kirche[6])," d. i. der Primat Petri ist eine bleibende Institution in der Kirche. „In der römischen Kirche besteht der Primat des apostolischen Stuhles fort;" denn dort ist die Cathedra, „auf welcher Petrus gesessen, und auf welcher heute Anastasius sitzt[7])." „Was verlangst du," redet Augustin seinen Gegner Julian von Eclanum an, „noch eine Untersuchung, da diese schon bei dem apostolischen Stuhle geschehen ist[8])?" Und in der Sache des Pelagius sprach er zum Volke: „Schon sind über diese Sache zwei Concilien" (deren Beschlüsse durch Abgesandte derselben) „an den

1) *Enarr. in psalm.* 101. *Sermo II.* n. 8.
2) *Sermo ad Caesareensis* ecclesiae plebem. n. 6.
3) *Ep.* 141. n. 5.
4) *Ep.* 185. n. 50.
5) In quo primatus Apostolorum. *De baptismo,* lib. 2. c. 1. n. 2.
6) *Solus Petrus totius ecclesiae meruit personam gestare* . . . Has enim claves non homo unus, sed universitas ecclesiae accepit. *Hinc ergo Petri excellentia praedicatur, quia ipsius universitatis et unitatis ecclesiae figuram gessit, quando ei dictum est: Tibi dabo. Sermo.* 295. n. 2.
7) *Ep. 43.* n. 7. *Contr. epist. Petilian.* lib. 2. c. 51.
8) *Op. imperf.* lib. 2. c. 103.

apostolischen Stuhl geschickt worden; von dort sind auch Rescripte gekommen: *Causa finita est*[1]."

3. Ueber die Trinität.

a) Die drei göttlichen Personen sind der Eine Gott und doch verschieden. „Gegenstand des Genusses (der Seele) ist also der Vater und der Sohn und der heilige Geist, die Eine und dieselbe Dreieinigkeit, der Eine Gott . . . aus welchem Alles, durch welchen Alles, in welchem Alles. So ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist und jeder Einzelne von diesen die ganze Substanz, und alle zumal die Eine Substanz. Der Vater ist weder der Sohn noch der heilige Geist; der Sohn ist weder der Vater noch der heilige Geist, der heilige Geist weder der Vater noch der Sohn, sondern der Vater ist nur der Vater, und der Sohn nur der Sohn, und der heilige Geist nur der heilige Geist. Die Drei haben dieselbe Ewigkeit, dieselbe Unveränderlichkeit, dieselbe Majestät, dieselbe Macht. Der Vater ist der Träger der Einheit, der Sohn der Gleichheit, der heilige Geist der Eintracht, der Einheit und Gleichheit; und so sind alle Drei Eines wegen des Vaters, alle gleich wegen des Sohnes, alle wechselseitig verbunden wegen des heiligen Geistes[2]." „Diese Trinität hat Eine und dieselbe Natur und Substanz; und diese ist nicht kleiner in den Einzelnen (Personen) als in Allen, nicht größer in Allen als in den Einzelnen, sondern ist eben so groß im Vater allein oder im Sohne allein, wie im Vater zumal mit dem Sohne; und sie ist eben so groß im heiligen Geiste allein, wie zumal im Vater und Sohne und im heiligen Geiste. Denn der Vater minderte sich nicht selbst, um den Sohn aus sich selbst zu erhalten, sondern er zeugte ein zweites Selbst aus sich so, daß er ganz in sich blieb, und daß er im Sohne eben so groß war, als er auch allein war. Aehnlich geht auch der heilige Geist, ein Ganzes von einem Ganzen, demjenigen nicht vor, von dem er ausgeht, sondern ist eben so groß mit ihm als aus ihm; weder mindert er ihn, indem er von ihm ausgeht, noch vermehrt er ihn, indem er mit ihm im Zusammenhange verbleibt. Und alle diese sind weder durch Vermischung Eins, noch sind sie durch Trennung Drei, sondern obgleich sie Eins sind, sind sie Drei, und obgleich sie Drei sind, sind sie Eins[3]." b) Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus. Dies beweist unser Kirchenlehrer daraus, daß der heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes heißt, von beiden gesendet wird, dann aus dem trinitarischen Leben selbst. „Wir glauben und halten fest und predigen getreulich, daß . . . der heilige

---

1) *Sermo* 131. c. 10. n. 10.

2) *De doctrina christ.* Lib. 1. c. 5.

3) *Ep.* 170. n. 5.

Geist zugleich des Vaters und des Sohnes Geist ist, gleichen Wesens und gleichewig mit beiden [1])." „Man muß bekennen, daß Vater und Sohn das Princip des heiligen Geistes sind; nicht zwei Principe, sondern wie Vater und Sohn Ein Gott und in Beziehung zur Schöpfung Ein Schöpfer und Herr, so sind sie in ihrer Beziehung zum heiligen Geiste Ein Princip [2])." c) Diese *spiratio activa* theilt der Vater dem Sohne durch die Zeugung mit der Wesenhet selbst mit. „Von Demjenigen, von welchem der Sohn es hat, daß er Gott ist, (denn er ist Gott von Gott), von demselben hat er es auch, daß auch von ihm der heilige Geist ausgeht [3])." „Als der Sohn von ihm (dem heiligen Geiste) redete, sagte er deßhalb: „Er geht vom Vater aus," weil der Vater der Urgrund seines Ausgehens ist, welcher einen solchen Sohn erzeugte und ihm durch die Zeugung mittheilte, daß auch von diesem selbst der heilige Geist ausgehe [4])." „Aber auch dies theilte ihm der Vater mit, nicht als Einem, der schon existirt und es noch nicht hat, sondern was er nur immer dem eingeborenen Worte mittheilte, das theilte er ihm durch die Zeugung mit [5])."

4. Ueber die Incarnation. Christus Gott und Mensch in Einer Person.

„Somit ist Jesus Christus, Gottes Sohn, sowohl Gott als auch Mensch; Gott vor aller Zeit, Mensch in dieser unserer Zeit; Gott, weil Gottes Wort, denn „Gott war das Wort", Mensch aber, weil eine vernünftige Seele und ein Leib hinzukam zu Einer Person. Daher sind, insofern er Gott ist, er und der Vater Eins; insofern er aber Mensch ist, ist der Vater größer als er. Während er nämlich der einzige Sohn war, nicht durch Gnade, sondern von Natur aus, ist er, damit er auch voll der Gnade (für uns) war, zugleich des Menschen Sohn geworden; und so ist er, der Eine und derselbe, Beides aus Beiden, der Eine Christus [6])." „Denn da er in der Gestalt Gottes war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein," was er von Natur aus war; aber er entäußerte sich selbst und nahm Knechtesgestalt an (Phil. 2, 7), ohne daß er die Gestalt Gottes verlor oder verminderte. Und hiedurch ist er sowohl kleiner geworden als auch gleich geblieben, wie gesagt, Beides der Eine; aber das Eine als Wort, das Andere als Mensch; als Wort dem Vater gleich, als Mensch kleiner. Ein Sohn Gottes und

1) *De civit. Dei*. lib. 11. c. 24. — 2) *De trinit.* lib. 5. c. 14.

3) *In Ev. Joan. tract.* 99. n. 8.

4) Gignendo ei dedit, ut etiam de ipso procederet Spiritus sanctus. — *Contra Maxim. Arian.* lib. 2. 14. n. 1.

5) Sed hoc quoque illi Pater dedit, non jam existenti et nondum habenti: *sed quidquid unigenito Verbo dedit, gignendo dedit. De trinit.* lib. 15. c. 17. n. 29.

6) Idemque ipse utrumque ex utroque unus Christus.

der Nämliche auch Menschensohn; Ein Menschensohn, und der Nämliche auch Gottessohn, nicht zwei Söhne Gottes, der Gott und der Mensch, sondern Ein Sohn Gottes; Gott ohne Anfang, Mensch mit einem bestimmten Anfang, unser Herr Jesus Christus [1])." „Wir wollen anerkennen die doppelte Substanz Christi, die göttliche nämlich, nach welcher er dem Vater gleich ist, die menschliche, nach welcher der Vater größer ist. Beides zumal aber sind nicht zwei, sondern der Eine Christus, damit Gott nicht eine Quaternität sei statt einer Trinität. Gleichwie nämlich der Mensch eine vernünftige Seele und Fleisch ist, so ist der Eine Christus Gott und Mensch, und darum ist Christus Gott, eine vernünftige Seele und Fleisch. Wir bekennen Christum in diesen allen, und bekennen ihn in den einzelnen Theilen. Wer ist es also, der die Welt gemacht hat? Christus Jesus, aber in der Gestalt Gottes. Wer ist unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden? Christus Jesus, aber in der Knechtesgestalt. Das Gleiche (bekennen wir) von den einzelnen Theilen, aus denen der Mensch besteht. Wer ist nicht in der Unterwelt gelassen worden? Christus Jesus, aber in der Seele allein. Wer lag, um am dritten Tage wieder zu erstehen, im Grabe? Christus Jesus, aber im Fleische allein. Er heißt also auch in diesen einzelnen Theilen Christus. Aber alle diese sind nicht zwei oder drei, sondern der Eine Christus [2])." „Sofort ist Christus Eine Person von einer doppelten Substanz, weil er sowohl Gott als auch Mensch ist [3])." — Diese Darlegungen und Zeugnisse Augustins, des Mundes der ganzen abendländischen Theologie damaliger Zeit, sind um so bedeutungsvoller, als kurz vor seinem Hinscheiden Nestorius mit seiner gerade entgegengesetzten Irrlehre auftrat (428).

5. Ueber die Taufe.

a) „Was ist die Taufe Christi? Ein Bad des Wassers im Worte. Nimm das Wasser hinweg, so ist es keine Taufe; nimm das Wort hinweg, so ist es keine Taufe [4])." „Es tritt das Wort zum Element, und es wird das Sacrament [5])." b) Christus ist der Taufende. „Dieser ist es, der im heiligen Geiste tauft (Matth. 3, 11.). Petrus tauft, dieser (Christus) ist es, der tauft; Paulus tauft, dieser ist es, der tauft; Judas tauft, dieser ist es, der tauft [6])." „Es gab Judas (die Taufe), und nach Judas wurde (der von ihm Getaufte) nicht wieder getauft. Es gab sie Johannes (der Täufer), und nach Johannes wurde getauft, weil, wenn von Judas die Taufe

1) *Enchirid.* c. 10. oder n. 35. — 2) *In Joan.* tract. 78. c. 3.
3) *Contra Maximin.* lib. 2. c. 10. n. 2.
4) *In Joan. tract.* 15. n. 4.
5) Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum. L. c. *tract.* 80. 3.
6) L. c. *tract.* 6. n. 7.

ertheilt wurde, sie (die Taufe) Christi war; die von Johannes ertheilte aber war die des Johannes. Nicht den Judas ziehen wir dem Johannes, sondern die Taufe Christi, auch durch Judas Hände ertheilt, ziehen wir der Taufe des Johannes, auch durch des Johannes Hände ertheilt, ganz mit Recht vor [1])." „Die Taufe des Herrn ist so, wie der Herr; somit ist die Taufe des Herrn göttlich, weil der Herr Gott ist [2])." c) Die Taufe ist eine wirkliche Wiedergeburt im heiligen Geiste. „Als eine geistige Wiedergeburt ist die Taufe nur Eine, wie die fleischliche Geburt Eine ist [3])." Sie tilgt alle Sünden und spendet das Gnadenleben. „Das Wasser also vollzieht äußerlich das Sacrament der Gnade, und der wirkende Geist innerlich das Heilswerk der Gnade, löst das Band der Schuld, stellt wieder her das Gute der Natur, wiedergebiert in dem Einen Christus den Menschen, der aus dem Einen Adam geboren worden ist [4])." „Diese Kinder, die wir äußerlich weiß und innerlich gereinigt sehen, die durch die Weiße der Kleider den Glanz der Herzen darstellen, waren, als die Nacht ihrer Sünde auf ihnen lastete, Finsterniß [5])." d) Die Begierlichkeit bleibt aber auch in den Getauften. „In der Taufe werden zwar alle Sünden nachgelassen, aber es bleiben die schlimmen Folgen der fleischlichen Begierden zurück [6])." „Diese Concupiscenz selbst ist jedoch in den Wiedergeborenen nicht Sünde, wenn man in sie zu den unerlaubten Werken nicht einwilligt [7])." „Sie wird Sünde genannt, nicht weil sie Sünde ist, sondern entweder weil sie durch die Sünde entstanden ist, oder weil sie in der Lust zu sündigen sich fühlbar macht [8])." „Sie bleibt aber in den Getauften . . . nachdem alle Sünden getilgt, alle Schuld nachgelassen worden, welche vom Ursprunge her (originaliter) die Gebundenen festhielt, unterdessen zum Kampfe (ad agonem interim manet) [9])." e) Auch die Unmündigen bedürfen der Taufe zum Heile. „Wer da sagt, daß auch die unmündigen Kinder in Christus lebendig gemacht werden, die ohne Theilnahme an seinem Sacramente aus dem Leben scheiden, der verstoßt in der That sowohl gegen die apostolischen Predigten, als auch verurtheilt er die ganze Kirche, wo man eben deßhalb mit den Kleinen zur Taufe eilt und läuft, weil man unzweifelhaft glaubt, daß dieselben auf eine andere Weise in Christus durchaus nicht wiederbelebt werden können [10])." f) Die Taufe drückt einen

---

1) L. c. *tract.* 5. n. 18. — 2) L. c. n. 7. — 3) L. c. *tract.* 12. n. 2.

4) *Ep.* 98. n. 2. — 5) *Serm.* 288.

6) *Contra Julian.* lib. 6. c. 15. n. 45.

7) *De nupt. et concup.* lib. 1. c. 23. n. 25.

8) Sive quod peccato facti sit, sive quod peccandi delectatione moveatur. *Contra duas ep. Pelag.* lib. 1. c. 13. n. 27.

9) *De pecc. merit. et remiss.* lib. 2. n. 4.

10) *Ep.* 166. n. 21—25. Augustin erklärt es als eine Lehre der Kirche, daß die Unmündigen, die ohne Taufe sterben, wirklich verdammt werden:

unauslöschlichen Charakter ein. „Die Seele des Apostaten, selbst wenn der Glaube verloren ist, verliert das Sacrament des Glaubens nicht, welches sie im Bade der Wiedergeburt empfangen hat [1]).“

6. Ueber die Firmung und Ordination.

a) Zu dem Worte der Schrift: „Wie Gott ihn (Christum) mit dem heiligen Geiste gesalbt hat“ (Apg. 10, 38.), bemerkt er: „Nämlich nicht mit dem sichtbaren Oele, sondern mit der Gnadengabe, welche durch die sichtbare Salbung angezeigt wird, mit welcher die Kirche die Getauften salbt [2]).“ „In dieser Salbung (Ps. 132, 2.) wollt ihr (Donatisten) das Sacrament des Chrisams erkennen, welches fürwahr in der Gesammtheit der sichtbaren (sacramentalen) Zeichen hochheilig (sacrosanctum) ist, wie die Taufe [3]).“ b) „Beide (Taufe und Ordination) sind Sacramente und beide werden durch eine Art Consecration dem Menschen ertheilt, jenes, wenn er getauft, dieses, wenn er ordinirt wird; und deßhalb dürfen beide in der katholischen (Kirche) nicht wiederholt werden. Denn wenn Solche selbst von der Gegenpartei kamen, und selbst Vorsteher, und wenn sie in Rücksicht auf die Wohlthat des Friedens, nachdem sie den Irrthum des Schisma's gut gemacht hatten, aufgenommen wurden, und wenn man es für nothwendig hielt, daß sie dieselben Aemter, die sie versahen, ferner versahen: so wurden sie nicht abermals ordinirt, sondern wie in ihnen die Taufe, so blieb auch die Ordination in ihrem Bestande unberührt [4]).“

7. Ueber die Eucharistie als Sacrament und Opfer.

1. Als Sacrament. a) Christus ist in der Eucharistie wahrhaft gegenwärtig. „Und er trug sich in seinen Händen.“ Aber wer mag es verstehen, Brüder, wie dies bei einem Menschen geschehen kann? Denn wer trägt sich in seinen Händen? . . . Bei Christus finden wir dies. Denn Christus trug sich in seinen Händen, als er, seinen

---

damnari enim eas (animas), si sic de corpore exierint, et sancta scriptura et sancta est testis ecclesia. L. c. n. 25. aber in damnatione omnium mitissima futuros. *De peccat. merit. et remiss.* lib. 1. c. 16. n. 21. Er faßt nämlich Adams Sünde und darum auch die Erbsünde als eine sehr schwere Todsünde. Daher weist er die Annahme eines Zwischenortes zwischen dem Orte der Verdammten und dem Himmelreiche als unzulässig entschieden ab. Non baptizatis parvulis nemo promittat *inter damnationem regnumque coelorum quietis vel felicitatis cujuslibet atque ubilibet quasi medium locum;* hoc enim eis etiam haeresis Pelagiana promisit. *De anima et ejus orig.* lib. 1. c. 9. n. 11.

1) *De nupt. et concup.* lib. 1. c. 10. n. 11.

2) *De trinit.* lib. 15. n. 46.

3) *Contra lit. Petil.* lib. 2. n. 239.

4) Sed sicut baptismus in eis, ita ordinatio mansit integra. *Contra ep. Parmen.* lib. 2. n. 28.

Leib darbietend, sprach: „Das ist mein Leib." Denn er trug jenen Leib in seinen Händen[1])." „Tretet hin zu ihm und ihr werdet erleuchtet" (Ps. 33, 6.). „Laßt uns hintreten zu ihm und erleuchtet werden; nicht wie die Juden zu ihm hingetreten sind, so daß sie verfinstert wurden. Denn sie traten zu ihm hin, um ihn zu kreuzigen; wir aber wollen zu ihm hintreten, um seinen Leib und sein Blut zu empfangen. Jene wurden wegen des Gekreuzigten verfinstert; wir werden erleuchtet, indem wir den Gekreuzigten essen und trinken[2])." „Wir empfangen mit gläubigem Herzen und Munde den Menschen Jesum Christum, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, der uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken gibt, obgleich es schaudervoller scheint, menschliches Fleisch zu essen als zu tödten, und menschliches Blut zu trinken als zu vergießen[3])." b) Christus wird in der Eucharistie angebetet. „Weil er (der Herr) hienieden im Fleische selbst gewandelt und dieses sein Fleisch uns zu essen zum Heile gegeben hat, Niemand aber dieses Fleisch genießt, wenn er es nicht vorher angebetet hat: so haben wir gefunden, wie ein solcher „Schemel der Füße des Herrn" angebetet werden soll, und nicht nur sündigen wir nicht, wenn wir ihn anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir ihn nicht anbeten[4])." c) Brod und Wein werden der Leib und das Blut des Herrn „durch die Heiligung mittelst des Wortes Gottes," durch eine „mystische Consecration". „Jenes Brod, das ihr auf dem Altare sehet, geheiligt durch das Wort Gottes, ist der Leib Christi. Jener Kelch, vielmehr was der Kelch enthält, geheiligt durch das Wort Gottes, ist das Blut Christi. Durch diese wollte der Herr auch sein Blut darbieten, welches er für uns vergossen hat zur Vergebung der Sünden[5])." d) Die Eucharistie darf nur nüchtern empfangen werden. „Von Nüchternen wird sie immer empfangen. Deßhalb gefiel es dem heiligen Geiste, daß zur Ehre eines so großen Sacramentes der Leib des Herrn vor allen übrigen Speisen

---

1) In Christo autem invenimus. Ferebatur enim Christus in manibus suis, quando, commendans ipsum corpus suum, ait: Hoc est corpus meum. Ferebat enim illud corpus in manibus suis. *En. in ps. 33.* serm. I. n. 10.

2) L. c. serm. II. n. 10.

3) Quamvis horribilius videatur, humanam carnem manducare, quam perimere, et humanum sanguinem potare, quam fundere. *Contra advers. leg. et prophet.* lib. 2. n. 34.

4) Et quia in ipsa carne hic ambulavit et ipsam carnem nobis manducandum ad salutem dedit, *nemo autem illam carnem manducat, nisi prius adoraverit. En. in ps.* 98. n. 9. Siehe die Widerlegung der Einwendungen gegen Augustins Lehre von der Eucharistie bei *Ceillier*, T. XII. p. 575—590.

5) Panis ille, quem videtis in altari, sanctificatus per verbum Dei, corpus est Christi. Calix ille, immo quod habet calix, sanctificatum per verbum Dei, sanguis est Christi. *Serm.* 227.

in den Mund der Christen eingehe. Deßhalb wird diese Sitte auf der ganzen Welt beobachtet[1])."

2. Die Eucharistie als Opfer: a) Dieses Opfer wird auf der ganzen Erde dargebracht. Die Eucharistie ist das Opfer, das durch das Opfer des Melchisedech vorgebildet und von Malachias voraus verkündigt wurde, das jetzt auf der ganzen Erde dargebracht wird. Dadurch ist Christus Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech. „Dort" (bei Melchisedech) „wurde zuerst offenbar das Opfer, das jetzt von den Christen auf dem ganzen Erdkreise Gott dargebracht wird[2])." b) Es wird täglich dargebracht. „Ist nicht Christus in sich selbst einmal geopfert worden? Und doch wird er im Sacramente nicht allein an allen Osterfesttagen, sondern alle Tage geopfert[3])." „Am Kreuze ist Christus der Priester, der opfert und selbst auch die Opfergabe ist. Das Sacrament hievon" (d. i. die sacramentale Darstellung oder unblutige Erneuerung), „wollte er, sollte das tägliche Opfer der Kirche sein, und dadurch sollte diese lernen, da sie der Leib eben dieses Hauptes ist, sich selbst durch ihn darzubringen[4])," d. i. wie sich Christus noch immer darbringt, so soll sich die ganze Christenheit Gott als lebendiges Opfer täglich mit ihm in seinem Opfer darbringen. „Daher feiern jetzt die Christen das Andenken an ebendasselbe bereits vollbrachte Opfer durch die hochheilige Darbringung und den Empfang des Leibes und Blutes Christi[5])." „Er selbst (Christus) ist auch (wie unser König) unser Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech (Ps. 109, 4), der sich selbst dargebracht hat als Opfer für unsere Sünden, und der die Darstellung jenes Opfers zum Gedächtnisse seines Leidens zu feiern angeordnet hat[6]): so daß wir das, was Melchisedech Gott dargebracht hat (1. Mos. 14, 18), jetzt auf dem ganzen Erdkreise in der Kirche Christi darbringen sehen[7])." „Und dieses Abbild seines Kreuzesopfers (holocausti ejus imaginem) hat er zum Gedächtnisse seines Leidens in der Kirche gegeben,

---

1) *Ep.* 54. ad Januar.

2) *De civ. Dei,* lib. 16. c. 22; lib. 18. c. 35.

3) *Ep.* 198. n. 9.

4) Per hoc et sacerdos est, ipse offerens, ipse et oblatio. Cujus rei sacramentum quotidianum esse voluit ecclesiae sacrificium: quae cum ipsius capitis corpus sit, se ipsam per ipsum discit offerre. *De civ. Dei,* lib. 10. c. 20.

5) Unde jam Christiani peracti ejusdem memoriam celebrant sacrosancta oblatione et participatione corporis et sanguinis Christi. *Contra Faust.* lib. 20. n. 18.

6) Ejus sacrificii similitudinem celebrandam in suae passionis memoriam commendavit.

7) *De div. quaest.* 83. quaest. 61. n. 2.

damit er wäre Priester in Ewigkeit, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedechs [1])." c) Dieses Opfer wird auch für die Verstorbenen, aber nur für die gläubigen, dargebracht. „Ohne Verletzung des katholischen Glaubens und der kirchlichen Regel kann aus keinem Grunde gestattet werden, daß das Opfer des Leibes und Blutes Christi dargebracht werde (offeratur sacrificium corporis et sanguinis Christi) für nicht getaufte Menschen irgend welchen Alters." „Denn wer möchte den Leib Christi aufopfern, als nur für Diejenigen, welche Glieder Christi sind? . . Niemand wird ein Glied als entweder durch die Taufe in Christus oder durch den Tod für Christus [2])." d) Die Darbringung des Opfers gehört zum latreutischen Culte, sie darf daher nur Gott geschehen. „Das christliche Volk feiert mit religiöser Feierlichkeit die Gedächtnisse der Martyrer, sowohl um zur Nachahmung anzuregen als auch um an ihren Verdiensten Theil zu nehmen und von ihren Gebeten unterstützt zu werden, so jedoch, daß wir keinem der Martyrer, sondern dem Gotte der Martyrer selbst, wenn auch an ihren Ruhestätten (memoriae = Kirchen) Altäre aufstellen. Denn welcher der Vorsteher hat je, wenn er an den Orten der heiligen Leiber am Altare steht, gesagt: Wir opfern dir, Petrus oder Paulus oder Cyprian, sondern was geopfert wird, das wird Gott geopfert, der die Martyrer gekrönt hat. Wir opfern aber an den Ruhestätten derselben, die er gekrönt hat, damit aus der Mahnung jener Orte selbst eine größere Gemüthsbewegung erstehe zur Erregung der Liebe sowohl zu jenen, die wir nachahmen können, als zu ihm (Gott), mit dessen Unterstützung es wir können [3])."

8. Opfer und Gebete für Verstorbene.

„Es darf nicht geleugnet werden, daß die Seelen der Abgestorbenen durch die Frömmigkeit ihrer überlebenden Angehörigen Erleichterung erhalten, wenn für sie das Opfer des Mittlers dargebracht wird [4]), oder Almosen in der Kirche gegeben werden. Dies nützt aber nur denjenigen, welche während ihres Lebens verdient haben, daß es ihnen später nützen könne . . Es verstößt also auch das, was die Kirche zum Troste der Verstorbenen zu thun pflegt, nicht gegen den apostolischen Ausspruch: „Wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi stehen, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder

---

1) L. c. Augustin bestimmt hiemit das eucharistische Opfer nach seinen beiden Beziehungen: a) Es ist das Opfer des Leibes und Blutes Christi, und insofern das Kreuzopfer; aber es ist b) nur ein Abbild — similitudo, imago jenes Opfers, da der Leib und das Blut des Herrn unter den Gestalten von Brod und Wein geopfert werden.

2) *De anima ejusque orig.* lib. 1. n. 13. u. n. 10; cf. n. 14.

3) *Contra Faust.* lib. 20. c. 21.

4) Cum pro illis sacrificium Mediatoris offertur.

Böses gethan hat, darnach empfange[1]). . ." Werden also Opfer, sei es des Altares oder was immer für Almosen, für alle getauften Verstorbenen dargebracht, so sind sie für die ganz Guten Dankopfer, für die nicht ganz Bösen, Sühnopfer (propitiationes), für die ganz Bösen wenn auch keine Hilfsmittel der Verstorbenen, doch irgendwelche Tröstungsmittel für die Lebenden[2])." „Weil wir aber nicht unterscheiden können, welche diese sind" — denen Opfer und Almosen nützen — „so muß man sie für alle (verstorbenen) Wiedergeborenen verrichten, damit keiner von denjenigen übergangen werde, denen diese Wohlthaten zukommen können und sollen[3])." „Man darf nicht zweifeln, daß durch die Gebete der heiligen Kirche und das heilsame Opfer und Almosen, welche für ihre Seele dargebracht werden, den Verstorbenen geholfen werde, so daß der Herr erbarmender mit ihnen verfährt, als es ihre Sünden verdient haben[4]). Denn dies beobachtet als von den Vätern überliefert die ganze Kirche, daß für Diejenigen, welche in der Communion des Leibes und Blutes Christi gestorben sind, wenn ihrer beim Opfer selbst an seiner Stelle" — d. i. nach der Wandlung — „gedacht wird, gebetet und daran erinnert werde, daß für sie auch das Opfer dargebracht werde. Es ist durchaus nicht zu zweifeln, daß dies den Verstorbenen nütze[5])." Augustin sagt ferner ausdrücklich, daß sogleich nach dem Hinscheiden seiner Mutter „das Opfer unseres Lösegeldes" (sacrificium pretii nostri) für sie dargebracht wurde; daß sie bat, man möchte ihrer am Altare gedenken. Und er selbst fleht für sie zu Gott: „Erhöre mich durch den Heiland unserer Wunden, der am Kreuze gehangen und zu deiner Rechten sitzend für uns fürbittet. Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit geübt und vom Herzen ihren Schuldigern die Schulden vergeben hat. Vergib nun auch du ihr ihre Schulden! Vergib auch, was sie in so vielen Jahren nach dem Bade des Heiles auf sich geladen hat. Vergib, o Herr, vergib ihr; ich flehe dich an, gehe nicht in's Gericht mit ihr! . . Und flöße, o Herr, mein Gott, flöße es auch deinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren, ein, denen ich mit Herz und Mund und Schrift diene, daß Alle, die dies lesen, an deinem Altare

---

1) Röm. 14, 10; 2. Kor. 5, 10.

2) *Enchirid.* XXVI. ob. n. 110.

3) *De cura gerend. pro mort.* n. 22.

4) Ut cum eis misericordius agatur a Domino, quam eorum peccata meruerunt.

5) Hoc enim a patribus traditum universa observat ecclesia, ut pro eis, qui in corporis et sanguinis Christi communione defuncti sunt, cum ad ipsum sacrificium loco suo commemorantur, oretur ac pro illis quoque id offerri commemoretur. Non omnino ambigendum est, ista prodesse defunctis. *Sermo* 172. n. 2. Cf. *Ep.* 22. n. 6.

eingedenk seien deiner Dienerin Monica und des Patricius, ihres einstigen Gatten [1]."

9. Der paradiesische Stand des ersten Menschen. Der Sündenfall und seine Folgen. Die Erbsünde.

Da die oben dargelegte Prädestinationstheorie unseres Kirchenvaters auf seiner Lehre vom Sündenfalle erbaut ist, so ist die Kenntniß der Grundzüge seiner Lehre hierüber von Wichtigkeit. Sie sind kurz gefaßt folgende:

1. Der Mensch, aus Leib und Seele bestehend, einigt in sich die Körper- und Geisterwelt. Sein Leib, von der jungfräulichen Erde genommen [2], ist materiell, daher an sich sterblich und verweslich; die Seele, durch Gottes Hauch aus Nichts geschaffen, geistig und unsterblich, das Bild Gottes. Diese Ebenbildlichkeit besteht in ihrem Unsterblich- (Geistig-) sein, ihrer Vernünftigkeit (Erkenntniß) und Freiheit (Liebe) [3]. Zu diesen Naturgaben kamen die besonderen übernatürlichen Gnadengaben, mit denen Gott Adam ausstattete: die Erfüllung seiner Seele mit der übernatürlichen Gotteserkenntniß und Gottesliebe oder die Erhebung in den Stand der paradiesischen Freiheit (bona voluntas, libertas) mit der Gabe des posse non peccare und posse non mori [4]. In Folge dieser Erhebung war er in vollkommenster Harmonie mit Gott, mit sich und der sichtbaren Welt, deren sichtbares Haupt er war, und schöpfte hieraus einen ungetrübten, steten Genuß natürlicher und übernatürlicher Glückseligkeit; und dem entsprechend war auch sein Wohnort, das Paradies, sinnlich und geistig zugleich. Seine Aufgabe war nun, durch einen freien Gehorsams- und Liebesact in der Beobachtung des gegebenen Gebotes und in der entschiedenen Abweisung des Versuchers den Besitz dieser beglückenden Güter selbst zu wollen und gegen den feindseligen Versuch einer Auflösung zu vertheidigen. Dadurch hätte er sich dieser Lebensgemeinschaft mit Gott werth gezeigt, die Gnadengaben selbst eigen gemacht und sich in diesem glückseligen Gnadenstande für immer fixirt. Das posse non peccare, das er besaß, wäre zu dem non posse peccare, und das posse non mori zu dem non posse mori vollendet worden, und der Genuß der übernatürlichen Selig-

---

1) *Confess.* lib 9. c. 13. — Wilden, Augustins Lehre vom Opfer der Eucharistie. Schaffh. 1864.

2) Adam de terra virgine figuratus erat, ita et Christus ex virgine natus dignoscitur. *Sermo* 17. de temp.

3) Imaginem Dei, hoc est, summae Trinitatis, agnoscimus adhuc reformatione perficiendam, ut sit etiam similitudine proxima: nam et *sumus* et nos esse *novimus* et id esse ac nosse *diligimus*. *De civ. Dei.* lib. 11. c. 26.

4) Potuit enim non peccare primus homo, potuit non mori, potuit bonum non deserere. Prima ergo libertas voluntatis erat *posse non peccare;* novissima erit multo major *non posse peccare.* Prima immortalitas erat *posse non mori;* novissima erit multo major *non posse mori.* *De corr. et gr.* c. 12.

keit für immer gesichert gewesen. Zur Realisirung hatte er noch einen besonderen Gnadenbeistand Gottes [1]).

2. Aber Adam that das Gegentheil. Verführt vom Satan durch die Eva mißbrauchte er das liberum arbitrium, in welchem er das posse peccare hatte, mißtraute Gott und glaubte dem Satan, fiel von Gott innerlich und äußerlich, gegen seinen Willen sich auflehnend und über sein Gebot hinwegsetzend, ab, dem Versucher anheim [2]). Mit der Gottgemeinschaft verlor er auch die übernatürliche Gnadengabe des posse non peccare und posse non mori — die bona voluntas; es blieb ihm nur die Naturgabe, die aber dem Bösen gedient hatte: dem Willen nur das liberum arbitrium oder posse peccare [3]), der Erkenntniß das scire et malum, dem Leibe das posse

---

1) Deus dederat primo homini adjutorium, *sine quo* in ea (sc. bona voluntate) *non posset* permanere, si vellet; ut autem vellet, in ejus libero reliquit arbitrio. L. c.

2) Dieser Act der ersten Sünde wird von Augustin bezeichnet als nolle servare obedientiam, non perseverare, praeceptum Dei contemnere, negligere, Deum relinquere, Deum deserere. *De corr. et gr.* c. 10. 11. 12; *de civ. Dei*, lib. 12. c. 12. 8; lib. 14. c. 11—13. — Wenn Augustin wiederholt darlegt, den Ursprung des Bösen betreffend, dieses habe keine *causa efficiens*, sondern eine *causa deficiens*, so will er damit sagen: der geschöpfliche Wille ist von Natur aus nicht böse; denn unter *causa efficiens* versteht er eine freie Causalität, die sich in ihrer natürlichen Beschaffenheit entsprechenden Wirkungen bethätigt; der Wille vollbrachte und setzte aber dadurch das Böse, daß er von Gott und sich selbst als guten Willen abfiel. „Dadurch wird der gute Wille böse, daß er von dem abfällt, der auf absolute Weise ist (qui summe est) und einem Niederen sich hingibt.“ *De civ. Dei*, lib. 12. c. 6. Die Sünde oder der freie böse Willensact ist daher eine *aversio a Deo et conversio in se ipsum* oder *ad id, quod minus est*. Der böse Willensact ist ein actus perversus, und die Sünde selbst eine perversitas. Siehe Näheres: Nirschl, Ursprung und Wesen des Bösen nach der Lehre des heil. Augustin. Regensb. 1854.

3) Damit sagt Augustin nicht, daß der gefallene Mensch nur sündigen könne; er lehrt vielmehr, daß das Bild Gottes, wenn es auch verwüstet worden, in schwachen Umrissen (velut lineamenta extrema remanserint) geblieben, daß das natürliche Gesetz, das der Seele eingeprägt sei, die, wenn auch geschwächte, Vernunft zu erkennen und der ebenfalls geschwächte Willen einigermaßen zu erfüllen vermöge (facere aliqua legis et sapere). *De spir. et lit.* c. 27. 28. Aber, fügt er bei, was nützt den Ungläubigen dies? Es nützt ihnen nur insoweit, daß sie milder gestraft werden (c. 28.). Sie sind in der Sünde, wenn sie durch die Gnade Christi nicht gerechtfertigt worden sind. Und es sind auch ihre natürlich guten Werke insofern vor Gott strafbar und sündhaft, als sie übernatürlich gute sein sollten. Das ganze Leben und sittliche Thun des Menschen sollte seiner Bestimmung und ursprünglichen Ausstattung nach übernatürlich gut und verdienstlich sein; daher klebt auch den bloß natürlich guten Werken des Nichtgerechtfertigten oder Sünders dieser defectus der übernatürlichen

mori; es löste sich auf die Harmonie mit der Natur, es erwachte in ihm die Concupiscenz oder die Lust und der Reiz zur Sünde; er verfiel der Herrschaft der Sünde und des Bösen, dem er sich freiwillig ergeben hatte, dem leiblichen und geistigen, zeitlichen und ewigen Tode. Seine Frevelthat war um so schuldbarer und verhängnißvoller, je größer die Gnaden waren, die Gott ihm geschenkt, und je leichter er es ihm gemacht hatte, das geringe Gebot zu beobachten [1]). Seine Sünde war eine unsäglich große, die ihn der ewigen Verdammniß schuldig machte [2]).

3. Adam fiel aber nicht für sich allein als Person, sondern da er der Stammvater war, fiel in ihm auch das ganze Menschengeschlecht. Denn jeder Mensch ist nur eine Individuation Adams, tritt daher in dasselbe gottwidrige Verhältniß ein wie er. Wie in ihm alle enthalten gewesen, so haben in ihm alle gesündigt; seine That ist die That des ganzen Geschlechtes, jedes Einzelnen gewesen. In ihm haben wir alle gesündigt, sind wir alle gestorben, alle der Verdammniß schuldig, Kinder des göttlichen Zornes von Natur aus geworden [3]). Mit seiner Natur geht Adams Sünde, Schuld und Strafe, die zeitliche und ewige, auf alle seine Nachkommen über. Das ist die Erbsünde. Sie ist keine persönliche, actuelle Sünde des einzelnen Menschen, sie wird aber eine persönliche in Folge der Fortpflanzung und Abstammung des Einzelnen von Adam (peccatum originis, peccatum haereditarium). Sie ist eine Sünde der Natur (peccatum, vitium naturae) und wird individuell, sobald die Natur individualisirt wird [4]).

Güte an und macht sie insofern zu Sünden. Siehe Ernst, die Werke und Tugenden der Ungläubigen nach St. Augustin. Freib. 1871.

1) Quisquis hujusmodi damnationem vel nimiam vel injustam putat, metiri profecto nescit, quanta fuerit iniquitas in peccando, ubi tanta erat non peccandi facilitas. *De civ. Dei,* lib. 14. c. 15; cf. c. 12.

2) L. c. u. lib. 14. c. 1. 13.

3) Fuit Adam, et in illo fuimus omnes; periit Adam, et omnes in illo perierunt. *Op. imperf.* lib. 4. n. 105. Sponte depravatus justeque damnatus (Adam), depravatos damnatosque generabit. *Omnes enim fuimus in illo una, quando fuimus ille unus.* — Nondum erat nobis singillatim creata et distributa forma, in qua singuli viveremus, sed jam natura erat seminalis, ex qua propagaremur; qua scilicet propter peccata vitiata et vinculo mortis abstricta justeque damnata, non alterius conditionis homo ex homine nasceretur. *De civ. Dei,* lib. 13. c. 14.

4) Peccata quidem ista originalia ideo dicuntur aliena, quod eo singuli a parentibus trahunt; sed non sine causa dicuntur et nostra, *quia in illo uno omnes*, sicut dicit Apostolus, *peccaverunt. De corr. et gr.* c. 6 u. 9. Auf Augustin haben sich die Reformatoren für ihre Lehre von der Erbsünde und der gänzlichen Unfreiheit des menschlichen Willens berufen. Wie ganz mit Unrecht, hat Petavius gezeigt. Theolog. dogm. Antw. 1700. T. III. p. 339 bis 360. Neuestens Gangauf, a. a. O. Siehe oben S. 456 u. 468.

10. Maria ist Jungfrau und Mutter zugleich.

1. Seine Lehre und seinen Glauben hierüber sprach unser Kirchenlehrer in seiner Anweisung zum Katechisiren in dieser kurzen Formel aus: Virgo concipiens, virgo pariens, virgo manens [1]). Oder: „Empfangend ist sie Jungfrau, gebärend ist sie Jungfrau; Jungfrau schwanger, Jungfrau Mutter, Jungfrau beständig [2]).“ In einer Rede auf das Geburtsfest des Herrn feiert er dieses Geheimniß mit den Worten: „Feiern wir also den Tag, an welchem Maria den Heiland geboren hat, die Verehelichte den Schöpfer der Ehe, die Jungfrau den Fürsten der Jungfrauen; dem Manne übergeben, nicht Mutter von dem Manne, Jungfrau vor der Ehe, Jungfrau in der Ehe, Jungfrau schwanger, Jungfrau säugend. Denn der heiligen Mutter entriß der allmächtige Sohn, der sie zur Mutter wählte, in keiner Weise die Jungfrauschaft durch seine Geburt. Gut ist die Fruchtbarkeit in der Ehe, besser die Unversehrtheit in der Ehelosigkeit [3]).“ 2. Diese Doppelwürde Maria's ist ein unbegreifliches Wunder. „Was ist wunderbarer, als die Geburt der Jungfrau? Sie empfängt und ist Jungfrau, und gebiert und ist Jungfrau. Er ist hervorgebracht von der, die er hervorgebracht hat; er hat ihr Fruchtbarkeit verliehen und ihre Unverletztheit nicht aufgehoben [4]).“ „Wer begreift diese neue, ungewohnte, und einzige Neuheit in der Welt, die unglaublich ist und glaublich geworden ist, die von der ganzen Welt unglaublicher Weise geglaubt wird, daß nämlich eine Jungfrau empfange, eine Jungfrau gebäre, eine Gebärende Jungfrau bleibe [5])?“

Ausgaben und Literatur.

Die erste Gesammtausgabe v. *Amerbach*. Basel. 1506, 11 T. fol., vollständiger von *Erasmus*. Basel. 1529. 10 T. fol., in Basel u. Venedig öfter; abermals verbessert v. d. Theologen zu Löwen, zu Antwerpen. 1577. 11 T. fol. Diese wiederholt zu Paris, Köln, Genf. Dazu zwei Supplementbände v. *Hieron. Vignerius*. Par. 1654. Weitaus die vorzüglichste ist die von den Maurinern *Blampin* u. *Coustant* u. A. veranstaltete Hauptausgabe. Paris. 1679—1700. 11 T. fol. [6]). und öfter; mit Zusätzen v. *Thereponus* C., i. e. Clericus). Antw. 1703. 11 T. fol. u. 1 T. fol. Supplement;

---

1) *De catechis. rud.* c. 40. c. 22 od. n. 40. — 2) *Sermo* 69.

3) *Serm.* 188 in natal. Dom. — 4) *Serm.* 189. n. 2.

5) *Serm.* 190. n. 2. Daß Augustin Maria als Deipara anerkennt, bedarf nach dem Obigen keiner weiteren Beweisführung. S. oben S. 473 und *Enchirid.* c. 10 od. n. 34.

6) Den Streit über diese Ausgabe betr. vgl. Vindiciae hujus editionis a. B. *Montfaucon* in der 3. Venedig. Ausg. T. XVIII. (p. 941—1006); und Tassin, Gelehrtengeschichte der Congregat. v. St. Maurus. Frankf. 1773/4. 2 Bde. I. B. S. 467—481.

und anderwärts. Zu Venedig. 1797—1807 in 18 T. 4; zu Paris bei *Gaume*. 1836—39. 11 T. 4. Von *Migne*. 1845. 11 T. 4. Im *Cursus Patrol*. v. *Migne* ser. lat. T. 32—47. Auch in der Collectio selecta v. *Caillau* et *Guillon*. Paris. 1829 sqq. T. 108—147 (ohne wissenschaftliche Beigaben, aber gut und schön und durch einige Reden vermehrt). Neue Ausgabe: Venedig. 1833 sq. bis 1851 6 T. — *Tillemont*, T. XIII. *Ceillier* T. XI. u. XII. (ed. 2. T. IX.). Kloth, der heilige Kirchenvater Augustinus. Aachen. 1840. 2 Bde. *Poujoulat*, Leben des heil. Augustin. Deutsch, Schaffh. 1845. Bindemann, der heil. Augustin. Berl. u. Leip. 1844—1869. 3 Bde. Dorner, Augustinus, s. theol. System u. s. religionsphilos. Anschauung. Berl. 1873. Ritter, Gesch. d. christl. Philos. 2 B. S. 153—343; Stöckl, a. a. O. S. 341—496; Huber, a. a. O. S. 233—315; Ebert, a. a. O. S. 203—243; Teuffel, Gesch. der Lit. 3. Aufl. S. 1038—1045. — Die übr. reiche Literat. bei *Chevalier*.

Zweites Kapitel.

Andere gleichzeitige kirchliche lateinische Schriftsteller.

§. 180.

Der heilige Chromatius,

Bischof von Aquileja.

Quellen. Veterum testimonia selecta bei *Migne* am Schlusse der Prolegomena in der Ausgabe der Werke (p. 309—316). — Die Prolegomena zu der Ausgabe von *Braida* und *Gallandius*, beide auch bei *Migne*.

Chromatius, der Sohn einer ausgezeichnet frommen Mutter, die alle ihre Kinder dem Herrn geweiht, lebte mit seinem Bruder Eusebius, der Diakon war, als Presbyter zu Aquileja im Kreise jener durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichneten Männer, welche den heil. Bischof Valerian nach dem Ausdrucke des Hieronymus wie ein Chor von Engeln umgaben. Nach Valerians Tod (c. 387) bestieg er den Bischofssitz daselbst und wurde eine Zierde desselben, einer der berühmtesten und gelehrtesten Bischöfe seiner Zeit. Er munterte den Hieronymus zur Bibelübersetzung auf und suchte dann den Rufinus mit seinem ehemaligen Freunde, als sie wegen Origenes zerfallen waren, zu versöhnen; er verwendete sich auch für den verbannten Chrysostomus, der sein Schreiben an P. Innocenz I. auch an ihn adressirt hatte, bei dem abend- und morgenländischen Kaiser. Er starb um 407.

Von Chromatius besitzen wir 18 Homilien oder Tractate

zum Evangelium des Matthäus (homiliae sive tractatus in evangelium s. Matthaei)[1]), die, einfachen, klaren Stiles, eines so frommen und gelehrten Bischofs, wie er war, sehr würdig sind. Die schönste und gehaltvollste ist wohl die besondere Homilie über die acht Seligkeiten (tractatus singularis seu sermo de octo beatitudinibus)[2]).

Zur Charakterisirung seiner Lehrweise mögen folgende Stellen dienen.

1. Ueber die tägliche Communion.

Die vierte Bitte im Gebete des Herrn (Matth. 6, 11) erklärend, sagt Chromatius: „Dieses Wort des Herrn verstehen wir in zweifacher Weise. Erstens, daß wir um nichts Anderes als um den täglichen Lebensunterhalt bitten .... Dann müssen wir beachten, daß uns in einem geistigen Sinne geboten worden, um das tägliche Brod zu bitten, das ist, um jenes himmlische und geistige Brod, welches wir täglich als Heilmittel der Seele und als Hoffnung des ewigen Heiles empfangen, von dem der Herr im Evangelium sagt: „Das himmlische Brod ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben dieser Welt" (Joh. 6, 52.). Und um dieses Brod täglich zu bitten, wird uns befohlen, das ist, daß wir, indem die Erbarmung des Herrn es gewährt, täglich das Brod des Leibes des Herrn zu empfangen verdienen. Denn es sagt der Apostel: „Es prüfe sich aber der Mensch selbst, und so esse er vom Brode des Herrn und trinke vom Kelche." Und wiederum: „Wer unwürdig das Brod des Herrn ißt und den Kelch trinkt, der wird schuldig des Leibes und Blutes des Herrn" (1. Kor. 11, 58. 59.). Daher müssen wir nicht ohne Grund (non immerito) immer beten: daß wir dieses himmlische Brod täglich zu empfangen verdienen; daß wir nicht durch irgend eine dazwischen kommende Sünde vom Leibe des Herrn getrennt werden [3])."

2. „Die Lampe deines Leibes ist dein Auge" (Matth. 6, 22). „Unter der Lampe (lucerna) des Leibes wird der Sinn des Geistes und der Glaube des Herzens verstanden. Wenn dieser rein und licht ist, dann erleuchtet er ohne Zweifel unseren ganzen Körper. Der Glaube wird aber deshalb mit einer Lampe verglichen, weil, wie eine Lampe die Schritte der Wanderer in der Nacht erleuchtet, damit sie auf ihrem Wege nicht entweder in Gruben oder in Gefahren jeder Art gerathen: ebenso der Glanz des Glaubens in der Nacht der Welt alle Schritte unseres Lebens erleuchtet, indem das

---

1) *Migne*, s. l. T. 20. p. 327—868. Erklärt sind jedoch nur die Verse 15—17 vom 3. Kapitel (tract. 1 u. 2) u. beinahe vollständig das 5. u. 6. Kap. Diese Homilien scheinen daher nur ein Theil eines größeren Werkes zu sein.

2) *Migne*, p. 323—328.

3) *Tractat.* 14. c. 5.

Licht der Wahrheit vorangeht, damit wir nicht entweder in die Gruben der Sünde oder in die Fallstricke des Teufels fallen [1])." „Wir bemerken weiter, daß in einem anderen Sinne mit dem Auge des Leibes, welches schöner und kostbarer ist als alle anderen Glieder, der Bischof bezeichnet ist, welcher durch die klare Predigt seines Glaubens und seiner Lehre, gleichsam wie ein Auge, den Leib der Kirche erleuchtet. Denn wenn er durch seinen einfachen Glauben und seinen heiligen Lebenswandel ein katholischer und getreuer Lehrer ist, dann kann das Volk, dem er vorsteht, gerade durch sein Beispiel in der Lehre und in der Lebensbildung immer im Lichte der Wahrheit bleiben. Wenn aber derjenige, welcher den Uebrigen das Licht zu bieten scheint, durch falschen Glauben und schändlichen Lebenswandel ein böser und ungetreuer Lehrer wird, dann kann ohne Zweifel durch das Beispiel des Lebens und der Perfidie der ganze Körper verfinstert werden [2])."

3. „Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören" (Matth. 5, 34.). „Durch die Gnade der evangelischen Lehre hat das durch Moses gegebene Gesetz eine Vervollkommnung erhalten. Im Gesetze ist geboten, nicht falsch zu schwören; im Evangelium aber, gar nicht zu schwören. Demnach steht es uns durchaus nicht zu, zu schwören. Denn wozu hat ein Jeder von uns noch nöthig zu schwören, da uns überhaupt nicht erlaubt ist zu lügen, deren Worte stets so wahr, so ganz zuverlässig sein müssen, daß sie für einen Eid gehalten werden können? Und deshalb untersagt uns der Herr, nicht allein falsch zu schwören, sondern auch nur zu schwören, damit es nicht den Anschein hat, wir sagen nur dann das Wahre, wenn wir schwören; damit wir nicht etwa meinen, es sei denjenigen, denen er die Vorschrift gegeben hat, daß sie in jeder Rede wahr seien, erlaubt ohne Eid zu lügen. Denn die Ursache des Eides ist die, daß ein Jeder, der schwört, zu dem Zwecke schwört, daß er sage, was wahr ist. Und deßhalb will der Herr, daß kein Unterschied sei zwischen einem Eide und unserer Rede, weil, wie beim Eide keine Penfidie statthaben darf, so auch in unseren Worten keine Lüge sein darf, weil Beides, sowohl der falsche Eid als auch die Lüge, mit der Strafe des göttlichen Gerichtes verdammt wird, indem die Schrift sagt: „Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele" (Weisheit 1, 11. [3]).

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princeps erschien zu Basel. 1528; die besten Ausgaben sind die von *Galland.* bibl. T. VIII. und *Petrus Braida.* Udine. 1816. 4; bei *Migne*, ser. lat. T. 20. — *Tillemont*, T. XI. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VII); besonderes *Fontanini*, hist. literar. Aquilej. p. 122—148. Das Betreffende daraus als excerptum bei *Migne*, l. c. p. 375 sqq.

---

1) *Tractat.* 17. c. 1. — 2) L. c. c. 2. — 3) *Tract.* 10. c. 2.

§. 181.

Der heilige Gaudentius,

Bischof von Brescia.

Quellen. *Joann. Chrysost.* ep. ad Gaudent. *Palladius*, dialog. de vita s. Joann. Chrysost. c. 4. *Sozom.* h. eccl. VII. 13. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Galeardus* und *Migne*.

Gaudentius war wahrscheinlich in Brescia geboren und unter den Augen des heil. Philastrius erzogen worden. Auf einer Reise nach Jerusalem besuchte er Cäsarea in Kappadocien und ward von den Schwestern und Nichten des heil. Basilius, die daselbst einem Kloster vorstanden, mit reichen Reliquien, die er nebst anderen nach Italien zurückbrachte, beschenkt. Während er im Oriente weilte, starb Philastrius, und Klerus und Volk verlangte ihn einmüthig als Bischof seiner Vaterstadt [1]). Nur sehr ungern und erst als ihn die Bischöfe mit kirchlichen Strafen bedrohten, verstand er sich zur Rückkehr und zur Annahme der hohen Würde. Ambrosius ertheilte ihm zu Brescia die Weihe (wahrscheinlich im Jahre 387). Die Rede, die Gaudentius dabei hielt, ist noch vorhanden. Weiter wissen wir nur, daß er einer der drei Bischöfe war, die Kaiser Honorius mit Briefen von ihm und vom Papste Innozenz I. an Kaiser Arkadius abordnete (404 u. 405), um von diesem die Abhaltung eines allgemeinen Concils zur Wiedereinsetzung des verbannten Chrysostomus zu verlangen. Er starb, wie es scheint, nicht lange nach 410.

Der schriftliche Nachlaß dieses heiligen Bischofs besteht in 21 kirchlichen Reden (tractatus vel sermones) [2]). Er brachte sie zu Papier auf die Bitten eines gewissen Benivolus, der lieber die Stelle eines kaiserlichen Hofbeamten aufgegeben hatte, als daß er ein Gesetz aufgesetzt hätte, welches die Decrete der Synode von Rimini bestätigte [3]), und durch Krankheit verhindert, den Reden des Bischofs nicht hatte beiwohnen können [4]). Die ersten zehn wurden wahrscheinlich nach 390 am Ostertage und in der Osterwoche an die Neophyten gehalten, die übrigen, verschiedenen Inhalts, bei anderen verschiedenen Gelegenheiten: je eine über den Paralytischen (sermo 11), die Verheißung des Paraklet (s. 14),

---

1) *Brixia* ist Brescia, nicht Brixen.

2) *Migne*, s. l. T. 20. p. 843—1002.

3) Er war unter Kaiser Valentinian II. u. seiner Mutter Justina magister memoriae sive scriniis memoriae praesidebat.

4) Ein Brief des Gaudentius servo Christi Benivolo in Form einer Rede geht den Reden voraus.

über die Makkabäer (s. 15), den ungerechten Verwalter (s. 18), über die Worte des Herrn: „Der Vater ist größer als ich" (s. 19). Eine hielt er am Tage seiner Consecretion (s. 16), eine andere am Feste der Einweihung einer von ihm erbauten Basilica (s. 17), worin er die Heiligen preist, deren Reliquien er daselbst hinterlegt hatte; eine auf Petrus und Paulus an ihrem Festtage zu Mailand in Gegenwart des Ambrosius (s. 20), endlich eine über das Leben und Hinscheiden seines heiligen Vorgängers Philastrius (de vita et obitu s. Philastrii — s. 21) [1]).

Diese Reden sind einfach, aber schön und angenehm geschrieben und enthalten vortreffliche Lehren und Vorschriften. Das zeigen nachstehende Stellen und Zeugnisse.

1. Ueber die Eucharistie, die reale Gegenwart des Herrn in derselben, ihren Opfercharakter und die Consecration spricht sich Gaudentius mit ganz besonderer Klarheit und Umständlichkeit aus.

a) Das Vorbild und die Realität. „Im Schattenbilde jenes gesetzlichen Pascha's wurde nicht Ein Lamm geschlachtet, sondern mehrere; denn es wurde für jedes Haus eines geschlachtet. Eines konnte für allesammt nicht ausreichen, weil es nur Vorbild war und nicht die wirkliche Darstellung (proprietas) des Leidens des Herrn. Aber in dieser Realität (in hac veritate), in welcher wir sind, ist Einer für Alle gestorben; und eben derselbe gibt in jedem einzelnen (Gottes-) Hause der Kirchen, indem er geopfert wird, immer wieder frische Kraft, macht lebendig, indem er geglaubt wird, heiligt die Consecrirenden, indem er consecrirt wird [2]). Das ist das Fleisch, das ist das Blut des Lammes. Er selbst also, der Schöpfer und Herr der Dinge, der aus der Erde das Brod hervorbringt, macht hinwieder das Brod, weil er es kann und versprochen hat, zu seinem eigenen Leibe; und er, welcher das Wasser zu Wein gemacht hat, macht auch den Wein zu seinem Blute [3])."

b) Die Eucharistie ist das göttliche Opfer, welches auf dem ganzen Erdkreise gefeiert werden muß. Gott erleuchte unsere Herzen „zur Erkenntniß der göttlichen Dinge (ad intelligentiam divinorum), damit wir Ursache und Wesen auch des von Christus selbst eingesetzten göttlichen Opfers erkennen und ihm für diese seine unaussprechliche Güte ohne

---

1) Einige Tractate unseres Heiligen sind verloren gegangen; Anderes, wie *rythmus de Philastrio — liber de singularitate clericorum — commentarii in symbolum Athanasianum* sind ihm mit Unrecht zugeschrieben worden.

2) Reficit immolatus, vivicat creditus, consecrantes sanctificat consecratus.

3) *Sermo 2. Migne*, p. 854 sq.

Ende Dank zu sagen bereit seien. Denn wahrlich, das ist das Erbschaftsgeschenk seines neuen Testamentes, welches er uns in jener Nacht, in welcher er zur Kreuzigung ausgeliefert wurde, als das Unterpfand seiner Gegenwart hinterlassen hat[1]). Das ist das Viaticum unserer Reise, mit welchem wir auf diesem Lebenswege gespeist und genährt werden, bis wir zu ihm selbst gelangen, wenn wir aus dieser Welt scheiden. Daher sagt derselbe Herr: „Wenn ihr mein Fleisch nicht essen und mein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch (selbst) haben“ (Joh. 7, 54.). Denn er wollte, daß seine Wohlthaten permanent bei uns seien (permanere apud nos); er wollte, daß die Seelen mit seinem kostbaren Blute geheiligt werden durch die Darstellung seines eigenen Leidens; und deßhalb trägt er seinen gläubigen Jüngern, **welche er als die ersten Priester seiner Kirche eingesetzt hat, auf, daß sie unaufhörlich diese Mysterien** des ewigen Lebens ausüben sollten, **welche von allen Priestern in allen Kirchen des ganzen Erdkreises gefeiert werden müssen**[2]), bis Christus von den Himmeln wiederkommt: damit hiedurch sowohl die Priester selbst, als auch in gleicher Weise alle Völker der Gläubigen ein Abbild“ (die reale Darstellung) „des Leidens Christi täglich vor Augen haben und in den Händen tragen, auch mit dem Munde empfangen, damit wir so ein unauslöschliches Gedächtniß unserer Erlösung behalten und gegen das Gift des Teufels die süße Medicin eines immerwährenden Schutzes erlangen, wie der heilige Geist ermahnt: „Kostet und sehet, wie süß ist der Herr“ (Ps. 33, 9).

c) Der heilige Geist vollbringt die Verwandlung von Brod und Wein. „Glaube, daß durch das Feuer des heiligen Geistes vollbracht worden, was angekündigt worden ist, daß dasjenige, was du empfängst, der Leib jenes himmlischen Brodes ist und das Blut jenes heiligen Weinstockes. Denn als er das consecrirte Brod und den consecrirten Wein

---

1) Ut et ipsius a Christo instituti sacrificii coelestis causam rationemque noscamus, inenarrabili dono ejus sine fine gratias relaturi. Nam vere istud est haereditarium munus Testamenti ejus novi, quod nobis ea nocte, qua tradebatur crucifigendus, tamquam pignus suae praesentiae dereliquit. *Serm.* 2. *Migne*, p. 859.

2) *Voluit, animas pretioso sanguine suo sanctificari per imaginem propriae passionis; et ideo discipulis fidelibus mandat, quos primos ecclesiae suae constituit sacerdotes, ut indesinenter ista vitae aeternae mysteria exercerent, quae necesse est a cunctis sacerdotibus per singulas totius orbis ecclesias celebrari.* L. c. p. 860.

seinen Jüngern darreichte, sagte er so: „Das ist mein Leib! das ist mein Blut!“ Laßt uns also Demjenigen, ich bitte, glauben, dem wir geglaubt haben! Die Wahrheit kennt keine Lüge [1]).“

2. Petrus, sein Bekenntniß und seine Macht. „Petrus allein antwortet mit dem Munde aller Gläubigen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 16). Was für ein Geschenk erhielt sofort dieses Bekenntniß? Die Seligpreisung und die glorreichste Macht des himmlischen Reiches [2]).“

3. Maria immerwährende Jungfrau. Nachdem Gaudentius einige Werke der göttlichen Allmacht angeführt hat, um die Möglichkeit darzuthun, daß Maria als Jungfrau empfangen habe, fährt er fort: „Wenn man die Empfängniß ohne Verletzung der Mutter glaubt, warum sollte man nicht auch die Geburt ohne Verletzung annehmen? Die unverletzte Jungfrau hat geboren, was die unberührte Jungfrau empfangen hat. Die Unversehrtheit konnte durch seine Geburt Derjenige nicht beeinträchtigen, welcher gekommen war, die Geburt zu erneuern [3]).“ Die Thatsache, daß der Herr bei verschlossenen Thüren in der Mitte der Jünger erschien, gilt unserem Bischof gleichfalls als Beweis, daß Maria ohne Verletzung gebären konnte. Dazu sagt er dann: „Maria fing durch die göttliche Geburt an, so Mutter zu sein, daß sie eine geheiligtere Jungfrau blieb [4]).“ Anderswo spricht er den neuen Gedanken aus, daß Maria's Unversehrheit ein Beweis für die Allmacht des aus ihr Geborenen ist. „Die Allmacht des Gottes- und Menschensohnes bezeugt auch die Jungfrau Mutter, welche, vom heiligen Geiste empfangend, den Gottmenschen, den sie im keuschen Leibe getragen hat, so gebar, daß bei der unversehrten, so erhabenen Mutter nach der göttlichen Geburt eine glorreichere Unversehrtheit verblieb [5]).“

4. Ueber die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien äußert er sich unter Anderm so: „Nach diesen“ — d. i. andern Heiligen, die er aufzählt — „haben wir Gervasius, Protasius und Nazarius, die seligsten Martyrer, welche sich vor wenigen Jahren gewürdigt haben, in der Stadt Mailand dem heiligen Priester Ambrosius sich zu offenbaren; ihr Blut besitzen wir in Gyps gesammelt. Wir verlangen nichts

---

1) Credamus, quaeso, cui credidimus. Nescit mendacium veritas. D. i. wer überhaupt an Christus als die persönliche Wahrheit glaubt, der muß auch diese Worte: „Das ist mein Leib! Das ist mein Blut!“ für absolut wahr halten. L. c. p. 859.

2) *Sermo* 16. *Migne*, p. 958. — 3) *Serm.* 9. *Migne*, p. 900.

4) *Quae divino partu sic coepit esse mater, ut virgo sacratior permaneret.* L. c.

5) *Ut . . . post divinum partum gloriosior integritas permaneret. Serm.* 13. *Migne*, p. 934.

weiter; denn wir besitzen ihr Blut, das ist der Zeuge ihrer Marter. Wir haben auch empfangen die heilige Asche des Sisinnius, Martyrius und Alexander." „Es ist würdig, daß wir, indem wir zur Verehrung so vieler Martyrer wallen (processuri), zur „Versammlung der Heiligen" — so hieß die von Gaudentius geweihte Kirche (basilica Concilii Sanctorum) [1]) — „wallfahren. Indem wir also durch den Schutz so vieler Gerechten unterstützt werden müssen (adjuvandi), laßt uns, mit ganzem Glauben und mit allem Verlangen schutzflehend, in ihren Fußstapfen laufen, damit wir durch ihre Fürbitte Alles, was wir verlangen, zu erlangen verdienen, indem wir hochpreisen den Herrn, den Spender eines so großen Geschenkes [2])."

5. Der Mensch handelt frei, wenn auch Gott sein Handeln voraussieht. „Es ist vorausgesagt worden, daß die Synagoge grausam" (gegen den Messias) „handeln würde; aber es ist nicht befohlen worden, daß es wirklich geschehen sollte; und nicht deßhalb ist es geschehen, weil es vorausgesagt worden war, sondern deßhalb ist es vorausgesagt worden, weil es geschehen würde, damit Gott sein Vorauswissen in jenen Acten, welche mit freier Selbstbestimmung der Menschen gethan werden, offenbarte. Wir sagten „mit freier Selbstbestimmung", weil die Juden das haben thun wollen, was sie gethan haben, und was sie, wenn sie nicht gewollt hätten, ja auch nicht gethan hätten. Ja, es ist ein ungeheueres Sacrilegium, nur zu denken, daß Gott, der nicht allein gut und gerecht, sondern die Güte selbst und die Gerechtigkeit selbst ist, entweder etwas befiehlt oder erzwingt, daß es geschehe, was er, wenn es geschehen ist, verdammt [3])."

6. Das christliche Haus. „Das Haus eines Christen und Getauften sei frei von dem teuflischen Chore" — d. i. Musik und Tanz — „es sei ganz menschlich (plane humana), es sei gastlich; durch ununterbrochene Gebete werde es geheiligt; häufig seien darin Psalmen, Hymnen und geistliche Gesänge; dort sei das Wort (sermo) Gottes und das Kreuz Christi im Herzen, im Munde, an der Stirne, zwischen den Speisen, zwischen den Bechern, bei den Gesprächen, in den Badgemächern, in den Schlafzimmern, beim Eingang, beim Ausgang, in Freude, in Kummer, nach der Lehre des seligsten Paulus: „Ihr möget essen oder trinken oder etwas Anderes thun, thuet Alles im Namen Jesu Christi, der euch zur Gnade berufen hat." (1. Kor. 10, 31 [4]).

---

1) *Concilia Sanctorum* oder *Concilia Martyrum* hießen jene Orte, wo die Leiber vieler Martyrer ruhten.

2) *Serm.* 17. in die dedicationis basilicae. *Migne,* 963 sqq.

3) *Serm.* 8. *Migne*, p. 863 sq.

4) *Serm.* 8. *Migne*, p. 890.

Ausgaben und Literatur.

Die beste Ausgabe ist die von *P. Galeardus*. Padua. 1720, 4; und Brescia. 1738; jene wurde nachgedruckt zu Augsb. 1757. 4; die von Brescia mit den Prolegomena von Schönemann bei *Migne*, s. l. T. 20. — *Tillemont*, T. X. Acta SS. (Bolland.) 25. Oct. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII). *Schoenemann*, bibl. T. I.

§. 182.

Sulpicius Severus.

Quellen. *S. Paulinus Nolan.* epistolae ad Severum. *Gennadius*, de vir. ill. c. 19. — Die Prolegomena der Ausgaben von *de Prato* und *Migne*.

Severus, zur Unterscheidung von andern Sulpicius beigenannt, stammte von einer adeligen Familie Aquitaniens ab und war wahrscheinlich in Toulouse um 363 geboren. Er empfing eine classische Bildung und widmete sich der Rechtswissenschaft und erntete als Rhetor oder Rechtsanwalt solchen Ruhm, daß er „die Palme der Beredsamkeit genannt“ wurde. Der frühe Tod seiner Gattin, dann die Zureden seiner gottesfürchtigen Schwiegermutter Bassula bewogen ihn (um 392), seiner glänzenden Laufbahn zu entsagen und in der Einsamkeit einzig Gott und den Werken der Frömmigkeit zu leben. Auch sein Freund Paulinus, nachmals Bischof von Nola, der vom heil. Martin von Tours von einer gefährlichen Augenkrankheit wunderbar geheilt worden war und denselben Schritt gethan hatte, trug zu diesem großen Entschluß bei.

Wie dieser, schenkte auch Severus einen großen Theil seines Vermögens den Armen und gab seinen Sclaven nicht bloß die Freiheit, sondern führte mit einigen von ihnen auf seinem Landgute in der Nähe von Toulouse ein gemeinschaftliches, abgetödtetes Leben, indem sie miteinander beteten und arbeiteten, auf Stroh schliefen und nur hartes Brod und gekochte Gartenkräuter genossen. Er ahmte hierin das Leben des heil. Martin, dieses großen Musters und Beförderers des Mönchslebens in Gallien, nach. Ihn zu hören, seinen Rath zu vernehmen und seine Lebensweise kennen zu lernen, kam Severus wiederholt nach Tours. So brachte Severus in der Uebung der Frömmigkeit, besonders auch in Erbauung und Ausschmückung von Kirchen [1]), in der Abfassung von Schriften seine Lebenstage hin. Er scheint um das Jahr 410 aus der Welt geschieden

---

1) *S. Paulini* ep. 31.

zu sein [1]). Daß er die Priesterwürde besessen, ist wenigstens wahrscheinlich [2]).

Die Schriften.

Sein Hauptwerk ist:

1. Die heilige Geschichte oder Chronik (historia sacra sive chronica) [3]) in zwei Büchern, in der Zeit von 400—403 verfaßt.

Sie gibt in kurzen Umrissen die Geschichte des jüdischen Volkes von Erschaffung der Welt an und (von lib. II. c. 27—51) die Geschichte der christlichen Kirche, insbesondere die der Verfolgungen und des Arianismus bis zum Consulate Stilico's (400). Etwas ausführlicher als das Uebrige wird der Priscillianismus dargestellt, dessen Zeitgenosse, theilweise Augenzeuge der Verfasser war. Severus bezweckte mit seinem Geschichtswerke, seine gebildeten Landsleute für die biblische Lectüre und die Schicksale der Kirche zu interessiren. Er zeigt in der Auffassung von Personen und Thatsachen große Selbstständigkeit und verwendete auf deren chronologische Feststellung große Sorgfalt. In seinem Stile ahmte er die Eigenthümlichkeit eines Sallustius und Tacitus, Kürze und Präcision, nach, aber so, daß sich auch seine eigene Individualität natürlich ausprägte. Sein Werk bietet daher für den Philologen wie für den Historiker gleich großes Interesse.

2. Das Leben des heil. Martinus (vita s. Martini) [4]), eine sehr interessante Biographie des von ihm hochbewunderten, großen Bischofs und Wunderthäters, nach seinen eigenen Wahrnehmungen und den Aussagen von Augenzeugen noch bei Lebzeiten des Heiligen geschrieben, aber erst nach dessen Tod (400) veröffentlicht [5]).

---

1) Nach der Meinung Anderer erst um 420. Siehe *Hieron. de Prato*, vita Sev. §. 9 u. 11—15.

2) Gennadius bezeichnet ihn ausdrücklich als solchen: Severus *presbyter*. Er berichtet von ihm weiter: Hic, in senectute sua a Pelagianis deceptus et agnoscens loquacitatis culpam, silentium usque ad mortem tenuit, ut peccatum, quod loquendo contraxerat, tacendo poenitens emendaret. L. c. Ob oder in wie weit diese Notiz richtig ist, läßt sich nicht weiter bestimmen. In Gallien ehrte man den Severus als Heiligen; sonst besitzt er dieses Prädicat nicht.

3) *Migne*, s. l. T. 20. p. 95—160. Schon 1556 zu Basel separat erschienen, seitdem sehr oft; neuestens von *Duebner*. Par. 1861. Siehe *C. Halm*. Sulpicii Severi libri, qui supersunt. *Praefat*. Jak. Bernays, die Chronik des Severus. Berl. 1861. Holder-Eggon, über die Weltchronik des sog. Severus Sulp. Gött. 1875.

4) *Migne*, p. 159—176. Der vita geht eine epistola ad Desiderium carissimum voraus, der ihn zur Herausgabe durch seine Bitten bewogen hatte.

5) Ueber das Leben dieses großen Bischofs und Wunderthäters Martinus vgl. *Dupuy*, histoire de s. Martin, évêque de Tours. Tours. 1852 u. 1858;

3. Drei Dialoge (dialogi sive collationes tres[1]) — eigentlich zwei, da der zweite nur eine Fortsetzung des ersten ist, im Jahre 405 geschrieben. Die Unterredungen führen der Mönch Gallus, ein Freund des heil. Martinus, und Posthumianus, ein Freund des Severus und eben erst vom Morgenlande und den Einsiedlern daselbst zurückgekehrt. Dieser erzählt daher von deren Leben, Tugenden, Abtödtungen und Wunderthaten, Gallus von dem Leben und den Wunderthaten des Martinus und ergänzt hiedurch die Biographie. Diese Dialoge sind ungemein anziehend, zierlich und lebhaft geschrieben und enthalten sehr viel des Interessanten.

4. Die Briefe. Drei davon, unzeifelhaft ächt, werden gewöhnlich der vita s. Martini beigefügt, da sie dieselbe ergänzen. Der eine an den Priester Eusebius bespricht die Gefahr des Martinus, von einem unversehens entstandenen Feuer verzehrt zu werden; in dem zweiten an den Diakon Aurelius schildert Severus ein Gesicht, in welchem er den eben verstorbenen heiligen Bischof in himmlischer Glorie sah, dann seinen Schmerz bei der Nachricht von seinem Hinscheiden und seine wunderbaren Tugenden. Im dritten an seine Schwiegermutter Bassula berichtet er ihr die Umstände des seligen Todes und das feierliche Leichenbegängniß des Heiligen. Drei andere Briefe, zwei ziemlich lange an seine Schwester Claudia über das jüngste Gericht und die Jungfräulichkeit, ein ganz kurzer an Paulinus v. Nola, sind gleichfalls mit Grund dem Severus zuzuerkennen, die übrigen vier, die nichts von seinem Stile und Geiste an sich tragen, sind entschieden unächt[2]).

Wegen der Reinheit, Eleganz und Präcision seiner Schreibart heißt Sulpicius Severus „der christliche Sallustius" und verdient als christlicher Classiker geschätzt und gelesen zu werden[3]).

---

deutsch von Jord. Bucher. Schaffh. 1855. Reinkens, Martin von Tours, der wunderthätige Mönch und Bischof. Bresl. 1866. Die übrige sehr reiche Literatur bei *Chevalier*, p. 1519—1520.

1) *Migne*, p. 183—222.

2) *Gallandius*, T. VIII. Prolegom. c. 18. *Ceillier*, T. X. p. 651—658. Halm (praefat. p. XII) hält alle sieben Briefe wegen der Verschiedenheit des Stils für unächt, ohne diese Meinung weiter zu begründen. — Mehrere Briefe sind verloren gegangen, denn Gennadius schreibt (l. c.): *Epistolas* ad amorem Dei et contemptum mundi hortatorias scripsit *sorori suae multas*, quae notae sunt. Scripsit ad *Paulinum* praedictum *duas et ad alios alias*.

3) Die testimonia veterum de Sulpicio Severo bei *Migne*, p. 81—96.

1. Von der segensreichen Wirksamkeit des großen Bischofs Martinus berichtet Severus: „Ja, es ist Wahrheit. Während vor Martinus nur ein winzig Häuflein, im Grunde fast keine Seele den Namen Christi in jenen Landen angenommen hatte, gewann derselbe durch seine Wunderkräfte und durch das Beispiel des Heiligen so mächtige Geltung, daß es jetzt dortselbst bereits keinen Ort mehr gibt, der nicht voll wäre von stark besuchten Kirchen oder Klöstern. Denn es war sein Grundsatz, überall, wo er Heidentempel niedergerissen hatte, sofort Kirchen oder Klöster zu bauen [1]).“

2. Von seiner Persönlichkeit entwirft Severus folgende Schilderung. „Er würdigte mich seiner heiligen Tischgesellschaft, gab in eigener Person das Handwasser, gegen Abend wusch er uns in eigener Person die Füße. Ich hatte nicht den Muth, mich zu stemmen und auf die Gegenseite zu gehen; seine heilige Erscheinung überwältigte mich bis zu dem Grade, daß ich es für Sünde gehalten hätte, wenn ich nicht nachgegeben hätte. Sein Gespräch aber drehte sich in unserer Gesellschaft immer um den Einen Punkt, wie es nothwendig sei, den weltlichen Sorgen und irdischen Sorgenlasten Lebewohl zu sagen, um dem Herrn Jesus frei und ungehindert nachzufolgen . . . Wenn Martinus eine Rede und Gegenrede that, in welch' heiligem Ernste, mit welch' apostolischer Würde geschah dies! Welche Begeisterung, welche Weihekraft beseelte ihn! . Ich nehme Jesus und unser Aller Hoffnung zum Zeugen: „Nie in meinem Leben habe ich aus Jemand's Mund so viel Wissenschaft, so viel höheren Geist und so reine Rede vernommen . . Niemals sah man ihn erzürnt, nie aufgebracht, nie zu betrübt, nie lachend, immer Einer und Derselbe glich er, mit seiner gewissermaßen himmlischen Freudigkeit im Antlitze, einer übernatürlichen Erscheinung. Sein Mund kannte immer nur Christum, sein Herz nur Liebe, nur Frieden, nur Erbarmen. Gar häufig pflegte er auch für die Sünden derer zu weinen, welche seine Feinde waren [2]).“

Ausgaben und Literatur.

Die beste Ausgabe — aber ohne die zuletzt angeführten 7 Briefe — besorgte *Hieronymus de Prato*. Veron. 1741. 2 T. 4. Mit diesen Briefen vermehrt bei *Gallandius*, bibl. T. VIII. u. *Migne*, s. lat. T. 20; mit nach codices revidirtem Texte von *C. Halm*. Vindob. 1866 (corp. script. ecclesiast. lat. vol. I). Die vita s. Martini und die dialogi in's Deutsche übersetzt von A. Bieringer. Kempt. 1872. — *Tillemont*, T. XII. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII.). Ebert, S. 313 ff. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

1) *Vita s. Martini*, c. 13. Seinen Leichenzug begleiteten an 2000 Mönche. *Ep.* 3 ad Bassulam.

2) *Vita s. Martini*, c. 25—27.

§. 183.

Paulus Orosius,

spanischer Presbyter.

Quellen. *Gennadius*, de vir. ill. c. 39. *Marcellinus*, chronicon ad annum 416. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Havercamp*, *Migne*, *Zangemeister*.

Paulus Orosius [1]), Priester in der Stadt Bracara in der spanischen Provinz Galicien, kam noch jung (um 414), von den Vandalen bis an's Meer verfolgt, aber wunderbar gerettet und vom Meere an die Küste Africa's getragen, zum heil. Augustin nach Hippo. Ihm seinen Bericht über die Priscillianisten, welche damals die spanische Kirche beunruhigten, überreichend, forderte er den hochangesehenen Bischof auf, auch seine Stimme gegen sie zu erheben. Augustin that es in seinem Buche „gegen die Priscillianisten und Origenisten".

Darauf reiste Orosius, wahrscheinlich im Auftrage Augustins und mit einem Empfehlungsschreiben von ihm an Hieronymus in Bethlehem versehen, nach Palästina, da Pelagius dahin gegangen war und an dem Bischofe Johannes von Jerusalem einen Gönner gefunden hatte, um über die bereits erfolgte Verurtheilung desselben in Africa zu berichten und den Hieronymus im Kampfe gegen denselben zu unterstützen. Allein auf der in der Angelegenheit des Pelagius zu Jerusalem gehaltenen Diöcesansynode (415) nahm sich Johannes des Irrlehrers offen gegen Orosius an und beschuldigte diesen der Häresie, indem er ihn anklagte zu lehren, daß der Mensch selbst mit Hilfe der Gnade die Sünde nicht meiden könne. Dadurch sah sich dieser veranlaßt, in einer eigenen Schrift sich zu vertheidigen, verließ aber dann, da andere Ankläger gegen Pelagius in Palästina erschienen, das Land und kehrte mit Briefen des Hieronymus zu Augustin zurück.

Dort schrieb er sein Hauptwerk. Dann wollte er die Reliquien des heil. Stephanus, die er vom heiligen Lande mitgenommen hatte, nach Spanien bringen, kam aber nur bis auf die Insel Minorca, wo bald nach seiner Ankunft 500 Juden sich taufen ließen. Als er hier von der großen Verwüstung vernahm, welche das Vordringen der Westgothen nach Spanien zur Folge hatte, beschloß er, wieder nach Africa zurückzukehren. Damit enden die Nachrichten über ihn [2]).

---

1) Der Vorname „Paulus" kommt ihm mit Recht zu; denn die ältesten Handschriften haben: *Paulus Orosius presbyter*. Siehe *Migne*, s. l. T. 31. p. 663. *Zangemeister*, p. XXXI u. p. 1. Die Handschriften sind aber in der Frage entscheidend.

2) *Gennadius*, l. c.

Seine Schriften sind:

1. Das Commonitorium oder Gedenkbuch an Augustin über den Irrthum der Priscillianisten und Origenisten (ad Augustinum commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum)[1]) über den Ursprung und die Irrthümer dieser Secte in Form eines Briefes an Augustin. 2. Die Apologie gegen Pelagius vom freien Willen (apologia contra Pelagium de libero arbitrio)[2]), seine Selbstvertheidigung gegen Johannes von Jerusalem, worin die Irrthümer des Pelagius vorgetragen und in kräftiger, directer Anrede an denselben widerlegt werden. 3. Sieben Geschichtsbücher gegen die Heiden (historiarum libri septem adv. paganos)[3]), sein Hauptwerk, zu Carthago oder Hippo nach seiner Rückkehr aus Palästina (416 od. 417) in Folge der Aufforderung Augustins verfaßt und ihm gewidmet[4]), um den Vorwurf der Heiden zu widerlegen, daß das Verlassen der alten Götter, das Christenthum Schuld sei an den Calamitäten, die über Rom und das Reich gekommen waren. Zu diesem Zwecke zeigt der Verfasser an der Hand der Geschichte, daß es zu allen Zeiten dergleichen Uebel gegeben habe, indem er einen Ueberblick gibt über die Geschichte der Welt bis auf seine Zeit, d. i. das Jahr 417. Von der Anschauung von den vier Weltreichen ausgehend, handelt er in den drei ersten Büchern vom assyrisch-babylonischen, persischen und macedonischen, in den folgenden dreien vom römischen Reiche. Das siebente Buch ist dem Christenthum gewidmet, d. i. den Verfolgungen desselben, deren er zehn annimmt, und der Völkerwanderung, die eine Strafe Gottes für die Römer und ein Mittel zur Bekehrung der rohen Naturvölker gewesen sei. Auch die Christenverfolgungen stellt er so dar, daß er auf jede das Strafgericht Gottes über die Verfolger folgen läßt.

Sein Standpunkt ist der christliche. Die ganze Darstellung beherrscht die Idee, daß Alles, was geschieht, die ganze Geschichte der Menschheit von dem Einen Gotte, der sie geschaffen hat, geordnet und regiert wird. Dieses Geschichtswerk in lebhaftem, ziemlich reinem Stile geschrieben, ist der erste Versuch einer christlichen Weltgeschichte, zwar nicht ohne Mängel, aber noch immer von Werth. Im Alterthum, insbesondere im Mittelalter genoß es sehr großes Ansehen[5]).

---

1) *Migne*, s. l. T. 31. p. 1211—1216. — 2) *Migne*, p. 1173—1212.

3) *Migne*, p. 663—1174. In einigen Handschriften trägt die Schrift den Titel: Ormesta, Hormesta, Oresia, wahrscheinlich entstanden aus Orosii miseria mundi. Sie heißt auch tragoedia mundi.

4) Siehe die *praefatio ad Aurelium Augustinum* und den Schluß, lib. VII. c. 43.

5) Mehrere Briefe von Orosius sind verloren gegangen; dagegen ist die Schrift: Quaestiones de trinitate et aliis scripturae sacrae locis, nicht von ihm

Orosius war nach dem Urtheile Augustins ein sehr reger Geist, von großer Redefertigkeit und brennendem Eifer. Würden dem jungen spanischen Priester die Umstände es gestattet haben, die betretene Bahn weiter zu verfolgen, so hätte er hohen Ruhm in der Kirche ernten können. So aber zieht er, wie ein Meteor, rasch vorüber, plötzlich bei Augustin aufleuchtend — kurze Zeit rühmlich thätig — bald darauf auf Minorca im Dunkel verschwindend.

1. Seine Gnadenlehre. In dieser nimmt Orosius ganz den Standpunkt Augustins ein, vertheidigt die Freiheit des menschlichen Willens, aber auch die absolute Nothwendigkeit der göttlichen Gnade. So schreibt er: „Diese Gnade Christi also, ohne welche weder die Unmündigen noch die Erwachsenen selig werden können, wird nicht um der Verdienste willen, sondern umsonst (gratis) gegeben, weßhalb sie auch Gnade (gratia) genannt wird; „gerechtfertigt", sagte er, „umsonst durch sein Blut" (Röm. 3, 24). Daher werden ja Diejenigen, welche durch sie nicht befreit werden, welche, sei es, weil sie noch nicht hören konnten" (weil ihnen Niemand predigte), „sei es, weil sie nicht gehorchen wollten, sei es selbst, wenn sie wegen ihres Alters" (wie die Unmündigen) „nicht hören konnten, das Bad der Wiedergeburt, das sie empfangen konnten, durch das sie selig würden, nicht empfangen haben, mit Recht verdammt: weil sie nicht ohne Sünde sind, welche sie sich entweder vom Ursprunge her zugezogen, oder welche sie durch ihren bösen Lebenswandel noch hinzugefügt haben. „Denn Alle haben gesündigt," sei es in Adam oder in sich selbst, „und ermangeln der Herrlichkeit Gottes" (Röm. 3, 23). Daher verdient die gesammte Masse (universa massa) Strafe. Und wenn Allen mit der Strafe der Verdammniß vergolten würde, so wäre eine solche Vergeltung ohne Zweifel keine ungerechte. Daher werden Diejenigen, welche durch die Gnade davon befreit werden, nicht Gefäße ihrer Verdienste, sondern Gefäße der Erbarmung genannt [1]."

2. Einige historische Notizen.

1. „Bei dem Beginne der Regierung (exordio regni) des Kaisers Claudius" — es war dies im zweiten Jahre derselben, im Jahre 42 n. Chr. — „kam Petrus, der Apostel unseres Herrn Jesu Christi, nach Rom und lehrte mit treuem Worte Allen, die glaubten, den heilsamen Glauben und bekräftigte ihn mit den mächtigsten Wunderwerken. Und von da an datirt es, daß es in Rom Christen gibt [2]." 2. „Nero war der Erste, welcher in Rom über die Christen Martern und Todesstrafen verhängte und den Befehl erließ (imperavit), daß sie mit gleichen Martern in allen Provinzen (per omnes provincias) verfolgt werden sollten; ja in seinem Bestreben, selbst den christlichen Namen auszurotten, tödtete er die seligen Apostel Christi, den

1) *Lib. apolog. de arbitrii libert.* n. 40. 41.

2) *Histor.* lib. VII. c. 6.

Petrus durch das Kreuz, den Paulus mit dem Schwerte [1])." 3. „Julian verfolgte die christliche Religion mehr in wohlberechneter feiner als gewaltsamer Weise, um die Leute zur Verleugnung des Glaubens an Christus und zur Annahme des Cultes der Idole zu verleiten, und suchte mehr durch Ehrenstellen dafür zu gewinnen als durch Martern dazu zu zwingen. Durch ein offenkundiges Edict jedoch befahl er, daß kein Christ als Professor die freien Studien lehren durfte. Jedoch, wie wir es von unseren Ahnen erfahren haben, wollten Alle überall fast in gleicher Weise lieber die Bedingungen dieses Gebotes annehmen und das Amt als den Glauben aufgeben. Als er dann zum Kriege gegen die Perser rüstete und die römischen Streitkräfte von allen Seiten zusammenzog und mit sich in das ihm bestimmte Verderben zog: da weihte er das Blut der Christen seinen Göttern in dem Gelöbnisse, er wolle dann offen (palam) die Kirchen verfolgen, wenn er dadurch den Sieg erlangen könne. Er ließ nämlich auch ein Amphitheater zu Jerusalem herstellen, in welchem er nach seiner Rückkehr von den Parthern Bischöfe, Mönche und alle Heiligen jenes Ortes den eigens deßhalb wilder gemachten Bestien vorwerfen lassen und zuschauen wollte, wie sie zerrissen würden [2])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausgabe der historiae erschien zu Augsburg. 1471; dann zu Venedig. 1485, und öfter. Mit dem apologeticus von *Fabricius*. Köln 1578 u. 1582; am besten von *Havercamp*. Leiden 1738 u. 1767. Das commonitorium bei *Galland*. T. IX. Alles vereinigt bei *Migne*, ser. lat. T. 31. Neue sehr sorgfältige textkritische Ausgabe — ohne das commonitorium — von *Zangemeister*. Wien 1882 (corpus script. eccl. latinor. vol. V.). *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X.). *Beck*, dissert. de Orosii fontibus et auctoritate. Marb. 1832. *Moerner*, de Orosii vita ejusque histor. libb. Berol. 1844. Gams, Kirch.-Gesch. v. Spanien, II. B. 398—411. Ebert, 323—330. Siehe *Chevalier*.

§. 184.

Bachiarius,

der Mönch.

Quellen. *Gennadius*, de vir. ill. c. 24. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Florius*, *Florez*, *Gallandius*, *Migne*.

Wie Gennadius berichtet, entsagte Bachiarius mit dem Beinamen „der Mönch", von ihm als ein „christlicher Philosoph" bezeichnet, der Welt, um Gott allein zu dienen. Da in seiner Heimath die Häresie

1) L. c. c. 7.

2) L. c. c. 30. *Theodoret*. h. eccl. III.

herrschte, begab er sich, gleich dem Patriarchen Abraham, auf die Wanderung, um den Ruf seiner Rechtgläubigkeit zu sichern [1]). Gleichwohl entging er der Beschuldigung, vom häretischen Irrthum angesteckt zu sein, nicht, so daß er sich genöthigt sah, vor dem „Bischof der Stadt", d. i. wohl vor dem Papste, sich zu rechtfertigen [2]).

Als seine Heimath dürfte Spanien anzusehen sein, da er wegen der häretischen Priscillianisten und ihrer Umtriebe daselbst das Land verlassen zu haben scheint. Demgemäß wird er ein Zeitgenosse des Orosius gewesen sein (c. 420) [3]).

Die von ihm noch vorhandenen Schriften sind:

1. Eine Glaubensschrift (libellus de fide) [4]) in 8 Kap., d. i. eine Rechtfertigung seiner Rechtgläubigkeit vor dem Papste. Er beklagt sich, daß seine Gegend (regio) und nicht seine Lehre (sermo) seinen Anklägern Grund zur Verdächtigung gegeben habe, und legt dann demselben seinen Glauben über die Trinität, die Incarnation und die Auferstehung des Fleisches, über die Seele und ihre Entstehung, über den Ursprung des Bösen, die heilige Schrift, das Fasten, die Ehe und Virginität und über die Buße vor, indem er erklärt, so glaube er mit dem Herzen und bekenne er mit dem Munde, und unbedingte Unterwerfung

---

1) Gennadius schreibt von ihm: Bach. vir christianae philosophiae, nudus et expeditus vacare Deo disponens, etiam peregrinationem propter conservandam vitae integritatem elegit. L. c.

2) Tillemont (T. XVI. p. 473) u. A. hielten dafür, daß er Bischof gewesen, weil er den römischen Bischof mit beatissime *frater* anredet (de fid. c. 2.). Und aus den Eingangsworten an Januarius scheint hervorzugehen, daß ihm eine Oberaufsicht und Verantwortlichkeit über das fragliche Kloster zustand; denn er schreibt (c. 1. 2): Mota sunt viscera mea; et ita commoverunt se ossa mea, ut omnem partem corporis mei sentirem eadem plaga torqueri. *Neque enim absque damno meo hoc accidisse dixerim malum*, ubi membrum corporis mei diabolica sagitta percussit . . Adversus vos mihi locus est irascendi. Weil er aber weder von Gennadius noch von Anderen „Bischof" genannt wird, und seine Vertheidigungsschrift dafür gleichfalls keine anderen Anhaltspunkte bietet, so sprechen ihm *Florez*, *Muratori*, *Gallandius* u. A. die bischöfliche Würde ab. Immerhin muß er ein angesehener Mann höheren kirchlichen Ranges gewesen sein.

3) Auf diese Zeit weisen auch die Worte hin, mit denen er seine Provinz vertheidigt, indem er sich auf Rom beruft (de fid. c. 2.): Si pro culpa unius provinciae anathematizanda generatio est, damnetur et illa beatissima discipula, hoc est, Roma, de qua *nunc* non una, sed duae vel tres aut eo amplius haereses pullularunt, womit er nur die Zeit, als dort Helvidius und Jovian thätig waren, gemeint haben kann. *Muratori*, anecdota. Mediol. 1698. T. II. p. 5.

4) *Migne*, s. l. T. 20. p. 1019—1036.

unter des Papstes Urtheil ankündigt. Seine Lehre ist orthodox, die Schrift dogmatisch wichtig [1]).

2. Von der Wiederherstellung eines Gefallenen (de reparatione lapsi) [2]) in 23 Kap. ein Sendschreiben an den ihm befreundeten Januarius und die übrigen Mönche eines Klosters. Die Veranlassung war folgende: Ein Mönch hatte sich mit einer gottgeweihten Jungfrau vergangen und war deßhalb aus dem Kloster gestoßen worden. Bachiarius mißbilligt diese Strenge und mahnt, den unglücklichen Kämpfer des Herrn, der bis dahin wacker gestritten habe, wieder aufzunehmen und ihm eine eigene Zelle im Kloster anzuweisen. Gott sei barmherzig, verstoße den Sünder nicht sogleich gänzlich; ihn sollten sie nachahmen; so retten sie die Seele. Er legt dies sehr umständlich und schön dar, wie überhaupt die Schrift mit großer Schriftkenntniß, Klarheit und Eindringlichkeit abgefaßt ist.

Von seinem klaren Geiste und seiner Sprachgewandtheit zeugen selbst nachstehende wenige Lehrsätze.

1. Sein Bekenntniß von der Trinität spricht er unter anderen mit folgenden Worten aus: „Wir glauben, daß Gott ist. Was er gewesen ist, war er; er war, was er sein wird, nie etwas Anderes, immer dasselbe. Der Vater (ist) Gott, der Sohn Gott, der heilige Geist Gott: Ein Gott und Ein Sohn vom Vater, der heilige Geist der des Vaters und des Sohnes [3])." „Der Vater ist ungezeugt, der Sohn gezeugt, der heilige Geist ausgehend, gleichewig dem Vater und dem Sohne." „Und so glauben wir eine allerheiligste Trinität: daß sie Einer Natur ist, Einer Gottheit, Einer und derselben Kraft und Substanz; und daß zwischen dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste nicht irgend eine Verschiedenheit ist, als diese, daß jener Vater ist und dieser Sohn und der der heilige Geist: die Dreiheit in den subsistirenden Personen, die Einheit in der Natur und Substanz [4])."

2. Der römische Bischofsitz der Stuhl Petri, der Sitz der Wahrheit. Um sein Vaterland zu vertheidigen, weist Bachiarius darauf hin, daß auch aus der römischen Kirche Häresien hervorgegangen seien, fügt aber bei: „aber keine hat den Stuhl Petri, das ist den Sitz des Glaubens, entweder einzunehmen oder zu bewegen vermocht [5])." Dem römischen Bischof stehe es zu, über die rechte Lehre zu

---

1) Muratori nennt sie librum pretiosum. L. c. p. 1. Er edirte diese Schrift mit Noten p. 6—26.

2) *Migne*, p. 1037—1062.

3) *De fide*, c. 3.

4) Trinitas in subsistentibus personis, Unitas in natura atque substantia. L. c.

5) Et tamen nulla eorum *cathedram Petri*, *hoc est*, *sedem fidei*, *aut tenere potuit aut movere*. L. c. c. 2.

urtheilen (quae sit medietas spinae). Seiner Heiligkeit seine Glaubensregel darzulegen, will Bachiarius nicht zögern, „weil er der Meister des Baues selbst ist [1]." Seiner Entscheidung folgt er unbedingt. „Er ist der Hirt; wohin er ruft, werde ich folgen; was er sagt, werde ich wieder sagen; denn er weiß, daß er für meine Obhut Rechenschaft geben muß [2]."

3. Maria immerwährende Jungfrau.

„Wir glauben . . und wissen, daß es eine Jungfrau gewesen, aus welcher er (Christus) geboren worden, sowohl eine Jungfrau vor der Geburt als auch eine Jungfrau nach der Geburt, damit wir nicht für Genossen des helvidianischen Irrthums gehalten werden [3]."

4. Ehe und Jungfräulichkeit.

„Die ehelichen Verbindungen, welche von Gott ihrem Urheber gestattet sind, billigen wir (probamus); die Enthaltsamkeit (continentiam) in denselben preisen wir (praedicamus); die Jungfräulichkeit (virginitas) erheben und bewundern wir (extollimus et miranur) als einen ausgezeichneten Sprößling, der aus einer Wurzel des Stammes hervorgeht, die keine Sprößlinge mehr hervorbringt [4]."

Ausgaben und Literatur.

Opuscula Bachiarii ed. *Franzisc. Florius.* Rom. 1748. 4. *Florez,* Epanna sagrada. Madr. 1787. T. 14. *Gallandius*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 20. — *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII). Gams, Kirch.-Gesch. von Spanien. II. B. S. 411—413. Die übrige Literatur bei *Chevalier.*

§. 185.

Aurelius Prudentius Clemens,
christlicher Dichter.

Quellen. *Gennadius*, de vir. ill. c. 13. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Arevalus, Migne* u. *Dressel.*

Zu Anfang des fünften Jahrhunderts blühte als christlicher Dichter Aurelius Prudentius Clemens. Wahrscheinlich zu Saragossa [5]) in Spanien im Jahre 348 aus einer angesehenen Familie entsprossen, wählte er die

1) Non moremur fidei nostrae regulam beatitudini tuae, qui artifex ipsius aedificii, demonstrare. L. c.

2) Pastor est: quo vocaverit, sequar; quod dixerit, ruminabo; quia ipse scit, sibi pro custodia mea reddendam esse rationem (Hebr. 13, 17). L. c. c. 7.

3) L. c. c. 3.

4) L. c. c. 5.

5) Saragossa hat mehr für sich, als Calagurris (Calahorra).

juristische Laufbahn und wurde Advocat. Als solcher zeichnete er sich so aus, daß ihm vom Kaiser Theodosius d. Gr. zweimal das Amt eines Statthalters und sodann eine der höchsten Hofchargen verliehen wurden.

Aber diese hohe Stellung vermochte ihn an den Glanz der Welt nicht zu fesseln. Er legte sie, bereits über 50 Jahre alt, nieder und befließ sich in der Zurückgezogenheit des väterlichen Hauses eines strengen christlichen Lebens, seine Dichtergabe ausschließlich der Lobpreisung Gottes, der Vertheidigung der Kirche, der Erbauung der Gläubigen und Verherrlichung der Martyrer weihend. Von einer Reise nach Italien und Rom berichtet er selbst [1]). Der fromme christliche Dichter entschlief nach dem Jahre 405 [2]).

Seine Gedichte in verschiedenem Versmaße sind folgende:

1. Kathemerinon oder Tageslieder (καϑημερινῶν — liber hymnorum quotidianorum) [3]), eine Sammlung von 12 Hymnen mit einem Prooemium, von denen sechs für die Gebetszeiten des Tages bestimmt sind, nämlich: ein Lied beim Hahnenruf, ein Morgenlied, ein Lob- und Danklied vor und nach Tisch, beim Anzünden der Lampe, ein Abendlied vor dem Schlafengehen. Die übrigen sind: zwei Fastenlieder, ein Stundengesang (hymnus omnis horae), ein Todtenlied (ad exequias defuncti), zwei Festlieder auf Weihnachten (hymn. natalis Domini) und Epiphanie (hymn. de Epiphania: Quicunque Christum quaeritis). Alle sind durchweht von dem Hauche wahrer Andacht und Frömmigkeit. Die Kirche hat daher mehrere theilweise in das Officium

---

1) *Peristeph.* hymn. IX. u. XI.

2) In diesem Jahre, d. i. in seinem 57. Lebensjahre, gab er nämlich, wie aus der Praefatio zu ersehen ist, eine Sammlung der meisten seiner Gedichte heraus. Da er der Verheerung Spaniens durch die Vandalen (409) und der Eroberung Roms durch die Gothen unter Alarich (410) nicht gedenkt, scheint er bereits 408 aus dem Leben geschieden zu sein. — Im Prooemium oder der Praefatio (v. 1 sqq.) schildert er in kurzen Zügen sein Leben: Per quinquenia jam decem — Ni fallor, fuimus: septimus insuper — Annum cardo rotat, dum fruimur sole volubili — Instat terminus, et diem — Vicinum senio jam Deus applicat. Fromm zeichnet er sich die Aufgabe seines Lebens selbst so vor: Atqui fine sub ultimo — Peccatrix anima stultitiam exuat — Saltem voce Deum concelebret, si meritis nequit — Hymnis continuet dies — Nec nox ulla vacet, quin Dominum canat — Pugnet contra haereses, catholicam discutiat fidem — Conculcet sacra gentium — Labem, Roma, tuis inferat idolis — Carmen martyribus devoveat, laudet apostolos — Haec dum scribo, vel eloquor — Vinclis o utinam corporis emicem — Liber, quo tulerit lingua sono mobilis ultimo. *Migne*, T. 59. p. 768 sqq.

3) *Migne*, l. c. p. 756—914.

aufgenommen. Sie allein schon würden den Dichternamen Prudentius unsterblich machen.

2. Apotheose (ἀποθέωσις — apotheosis)[1]) in 1085 Hexametern[2]), ein didaktisches, erzählendes Gedicht zur Vertheidigung der kirchlichen Lehre von der Trinität und Incarnation gegen die Juden, gegen Kaiser Julian und die verschiedenen Häretiker. Auch das Wesen der Seele wird erörtert. Das Gedicht hat sehr gelungene Partien und einen überaus reichen und tiefsinnigen Inhalt. Ausgezeichnet ist die Verherrlichung Christi als des Gottmenschen in prachtvollen Schilderungen seiner Wunder und seines ganzen Erlösungswerkes.

3. Hamartigenie, Gedicht vom Ursprunge der Sünden (ἁμαρτιγένεια — carmen de origine peccatorum) in 966 Hexametern[3]) gegen die dualistische Ansicht der Marcioniten. Der Dichter führt aus: Das Böse hat seinen Ursprung in dem ursprünglich schönsten, aber aus Hoffart durch sich selbst entarteten Engel. Der Mensch, zum König der Welt bestimmt, mußte frei über sich selbst sein, weil nur dadurch wahre Tugend und Seligkeit möglich ist. Zwischen Gott, den Herrn des Lebens und der himmlischen Welt, und den Satan, den Lehrmeister des Todes, und sein Reich gestellt, mußte der Mensch seine eigene Entscheidung vollziehen. In seinem Hasse und Neide erfüllt ihn der Satan mit dem Geiste des Hochmuths, verleitet ihn zur Sünde und gelangt so, da der Herr der sichtbaren Schöpfung in seine Gewalt gerathen war, zur Herrschaft über die Welt, die er in immer größeres Verderben hineinführt. Das Gedicht, die Schöpfung, den Sündenfall und das daraus entsprungene Verderbniß in der Welt besingend, durch farbenreiche und geistvolle Schilderungen, insbesondere vom Urheber des Bösen, dem Satan, und von seiner und seiner Anhänger Thätigkeit, von der Hölle und dem Paradiese ausgezeichnet, ist vielleicht das beste des Prudentius[4]).

4. Psychomachie, Seelenkampf (ψυχομαχία — de pugna animae)[5]), ein polemisch-didaktisches Gedicht von 915 Hexametern, das

---

1) *Migne*, p. 915—1006.

2) Die Praefatio hat ein verschiedenes Versmaß.

3) *Migne*, p. 1007—1078. Die Praefatio ist in jambischen Trimetern gedichtet.

4) „Die Schilderung des Verderbnisses der gesammten Natur durch Adams Fall ist in vieler Beziehung eines Milton würdig.“ Cl. Brockhaus, Aurelius Prudentius Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit. Leipz. 1872. S. 30.

5) *Migne*, T. 60. p. 11—90. Von der Praefatio gilt auch hier das wiederholt Gesagte.

ein ergreifendes Gemälde des Kampfes der Laster gegen die christlichen Tugenden in der Seele entwirft. Ein Laster nach dem andern tritt in den Kampf gegen die entgegengesetzte Tugend: zuerst die Idololatrie gegen den Glauben, dann die böse Lust (libido) gegen die Keuschheit, der Zorn gegen die Geduld, die Hoffart gegen die Demuth u. s. w., zuletzt die Zwietracht oder die Häresie, ein vielgestaltiges Ungethüm, gegen die Eintracht. Den ersten wie den letzten Sieg, also über das Heidenthum und über die Häresie, erringt der Glaube. Er verkündigt daher schließlich den Triumph der Tugenden und mahnt zur Eintracht und Liebe und zum Frieden. Diese Personificationen, der Wechsel der farbenreichen Scenen macht diese Dichtung zu einer Art dramatischen Festgedichtes oder Festspieles. „Es ist auch das erste Beispiel einer rein allegorischen Dichtung in der Literatur des Abendlandes [1]," und wurde in dieser Beziehung von großem Einflusse im Mittelalter.

5. Gegen Symmachus (contra Symmachum) [2], zwei Bücher gegen den berühmten Redner und heidnischen Stadtpräfecten von Rom und seine Bitte an den Kaiser Valentinian II., den Altar und die Siegesgöttin im Senate wieder aufrichten und die üblichen Opfer darbringen zu lassen. Zur Vereitelung des Bittgesuches und Widerlegung der betreffenden Bittschrift bietet hier Prudentius, wie Ambrosius in den bekannten Gegenschriften seine Beredsamkeit, seine dichterische Kunst auf. Er malt in lebhaften Farben die Verwerflichkeit des Götzendienstes und weist die Gründe zurück, mit welchen die kleine, aber mächtige Schaar der römischen Götterfreunde ihre Bitte motivirte, schuf überhaupt mit hoher christlicher Begeisterung eines seiner besten Gedichte und eine der glänzendsten Apologien des Christenthums.

6. Peristephanon, Siegeskränze (περὶ στεφάνων — de coronis) [3], 14 episch-lyrische Loblieder mit einem Epilog auf die Martyrer: Emeterius und Chelidonius, den Diakon Laurentius, auf Eulalia, die 18 Martyrer von Saragossa, auf Vincentius, Fructuosus, Quirinus, Romanus, Hippolytus, Petrus und Paulus, Cyprian, Agnes. Tiefe des Gefühls, Rhythmus und Schwung der Sprache sind die auszeichnenden Eigenschaften dieser Gedichte. „Das Werk gehört zu den originellsten, ästhetisch bedeutendsten und literarisch-historisch interessantesten des Prudentius [4]."

---

1) Ebert, S. 271.

2) *Migne*, l. c. p. 111—276. Jedes Buch wird durch eine poetische Praefatio eingeleitet.

3) *Migne*, p. 275—594.

4) Ebert, S. 250. Der 10. Hymnus auf den palästinensischen Martyrer und Diakon Romanus, der unter Diocletian gelitten hat (Euseb. de martyrib.

7. Diptychon, Handbuch (δίπτυχον oder διττοχαῖον — enchiridion) des alten und neuen Testamentes[1]) in 49 Strophen, von denen jede aus 4 Hexametern besteht und eine biblische Thatsache oder Persönlichkeit, z. B. Adam und Eva, die Arche, Maria und den Erzengel, die Stadt Bethlehem, die Magier, das Leiden, das Grab Christi, und zwar 24 des alten und 25 des neuen Testamentes schildert. Sie scheinen zur Erklärung von Bildern gedient zu haben. Ihr dichterischer Werth ist nicht so groß, wie der der übrigen Poesien; dagegen sind sie in archäologischer Hinsicht wichtig[2]).

§. 186.

Prudentius als Dichter und kirchlicher Zeuge.

Prudentius nimmt unter den alten christlichen Dichtern die erste Stelle ein, und ist an dichterischer Begabung überhaupt ein Dichter ersten Ranges. Sidonius Apollinaris hat ihn mit Horaz verglichen, während Andere dafür halten, daß er mit demselben Rechte auch der christliche Maro Virgilius genannt werden kann[3]). Eine ungemeine Vielseitigkeit als Epiker und Lyriker, eine außerordentliche Tiefe der Auffassung und Gewandtheit poetischer Gestaltung selbst dogmatischer, höchst schwieriger Stoffe, eine seltene Gabe lebendiger Schilderung und bilderreicher, glühender Sprache sind Vorzüge, die ihn in dem Kreise der begabtesten Dichter aller Zeiten eine würdige Stelle sichern[4]).

Palaest. I. 2), umfaßt 1140 Verse, das längste aller Gedichte des Prudentius, enthält außer der Martyrgeschichte des Heiligen eine umfassende Bekämpfung des Heidenthums. Brockhaus, S. 123—140.

1) Auch unter dem Titel: *Tituli historiarum veteris et novi testamenti.* Einige haben die Aechtheit dieses Gedichtes bezweifelt. Sie dürfte aber feststehen, da es Gennadius bezeugt. Dressel, Ebert, Brockhaus u. A. anerkennen es daher unbedingt. Dagegen führt es *Migne* unter den Werken des Prudentius nicht auf. Siehe Bähr, S. 82 f.

2) Außer diesen Gedichten führt Gennadius von Prudentius noch an: a) eine Art von *hexaëmeron*, das bis zur Erschaffung des Menschen reichte; b) ein *invitatorium ad matyrium.* Sie sind nicht weiter bekannt.

3) So Isidor v. Sevilla in den Versen:

Si Maro, si Flaccus, si Naso et Persius horret,
Lucanus si te Papiniusque tedet.
Par eat eximio dulcis Prudentius ore,
Carminibus variis nobilis ille satis.

Venant. Fortunatus singt von ihm:

Martyribus piis sacra haec donaria mittens
Prudens prudenter Prudentius immolat actus.

Diese und andere *elogia veterum et recent.* bei *Migne*, T. 59. p. 751—761.

4) Siehe die ausführliche Würdigung bei Brockhaus, S. 162—174.

Ueberdies „ist Prudentius ein christlicher Dichter in vollem Sinne des Wortes. Alle seine Gedichte vom ersten bis zum letzten sind der Verherrlichung des Christenthums gewidmet [1])." Auch die Kirche, deren Zeuge und Zierde er ist, anerkannte seine hohe christliche Weihe, indem sie 14 seiner Hymnen aus den Tagesliedern und Siegeskränzen, darunter den lieblichen auf die unschuldigen Kinder: Salvete flores martyrum, theilweise in das Officium aufgenommen hat.

1. Mit großer Begeisterung preist unser Dichter Christum als den wahren Gottes- und Menschensohn und Erlöser der Welt. Alles verkündet ihm diesen süßen Namen. So singt er:

„Und das Gesetz nicht allein [2]); denn in welchem Zeichen ist Christus
Nicht schon befaßt, und welches Gehäus von Schriften erfüllt nicht
Christi Preis und erhebt nicht auf's neue stets seine Wunder?
Siehe, der Griffel der Juden, der Hellenen tönende Zunge
Und der ausonischen Sprache veredeltes Wort, sie verkünden's.
Ohn' es zu ahnen befiehlt Pilatus: „Geh', Schreiber, und preise
Jene von uns gekreuzigte Macht in dreifacher Inschrift:
Dreifach sei der Name am Kreuz, in dreifacher Sprache."
Wissen soll es der Jude, und Hellas soll es erkennen,
Und das goldene Rom soll Gott in ihm gläubig gewahren.
Was in's Gewölbe des Aethers der Schall der Posaune hinausklingt [3]),
Was aus der Tiefe der Brust der Hauch der Lunge ergießet,
Was von den Saiten der Harfe, und was von der Leier ertönet,
Was mit verschiedenen Pfeifen der Orgel Einklang verkündet,
Was im wechselnden Echo des Hirten Stimme zurückgibt:
Christum nur preist's und Christo ertönt's und Christum bekennt es,
Selbst die Natur stimmt ein in heiliger Bebung.
Name, du mir so süß, mein Licht, mein Glanz, meine Hoffnung,
Fester Schild und Gewähr des Friedens nach Sorgen und Mühen,
Süßer Geschmack, wohlriechender Duft, bewässernde Quelle,
Keusche Liebe, du Heldengestalt und wahrhafte Freude [4])!"

2. Mit frommem Sinne feiert er auch die gänzliche Unversehrtheit Maria's, der Jungfrau, „welche uns Gott zu gebären verdient hat [5])."

„Göttliche Kraft befruchtet die Magd" . . . „Die nimmer vermählte
Jungfrau vermählt sich dem Geist und fühlt nicht die Sünde der Liebe.

---

1) Brockhaus, S. 172.

2) D. i. des alten Bundes.

3) Quidquid in aere cavo reboans tuba curva remungit.

Mit aere cavo ist die tuba bezeichnet. Der Uebersetzung gemäß müßte man lesen āëre (von āër = ἀήρ), aber dies verbietet die Quantität.

4) *Apotheosis*, vv. 372—392 nach der Uebersetzung von Brockhaus; bei *Migne*, vv. 376—396.

5) Cathemerin. III. v. 151.

Fest versiegelt verbleibet der Schooß ihr, innerlich schwanger,
Aeußerlich unversehrt, und blüht von keuscher Berührung.
Mutter und Jungfrau doch, des Gemahls unkundige Mutter[1])."

3. In gleichfalls sehr sinnvoller Weise verkündigt unser Dichter die Würde des Menschen und seine Erlösung durch den Gottmenschen:

„Er hatte geboten,
Daß da werde das Licht, und wie er geboten hat, ward es.
Neue Formen erhielt auf sein Wort, was jemals entstanden,
Aber der Mensch allein, er erlangte das bildsame Antlitz
Durch die Rechte des Herrn von der Gottheit Bildung erzeuget.
Weßhalb doch ward unser Stoff so großer Begnadigung theilhaft,
Daß, mit heiliger Kunst von den Händen Gottes geformet,
Heilig er wurde, allein durch Gottes Berührung geadelt?
Weil Gott Christum verband mit dem Stoff, der noch nicht entweiht war.
Deßhalb, was er zu bilden und als das Pfand seiner Liebe
Hinzustellen beschloß, hat er seiner Berührung gewürdigt.
Unsre verstörte Natur, sie verließ der Erde Gefüge,
Und, des Todes Gewalt übergeben, mußte sie weichen.
Doch der Gottheit Natur, die unsterbliche, kieste die Erde,
Die der Vernichtung geweiht und durch unsere Sünde befleckt ist,
Sich zum Besitz, daß sie nicht in Sünde länger gebannt sei.
Christus ist unserer Art, uns starb er, uns ist er erstanden,
Durch meinen Tod geh' ich hin, durch Christi Kräfte ersteh' ich.
Und da Christus erstirbt und kläglich zum Grabe dahinsinkt,
Schau ich mich selbst und mein Loos; doch da er dem Grabe entstiegen,
Schaue ich Gott, und gewiß, trug er das Trugbild von mir nur,
Ist er auch Trugbild von Gott, und falsch muß in beiden Gestalten
Christus sein, wenn in Einer er uns zu täuschen verstanden.
Ist er nicht wirklicher Mensch, den der Tod als Menschen bewähret,
Ist er auch nicht wahrer Gott, den als Gott die Macht seiner Werke
Kündigt. Darum, daß er starb, mußt du glauben, oder bestreiten,
Daß er besteht, und so in jeder Gestalt ihn verneinen.
Worin ist er denn groß, wenn er nicht sich dem Tode geopfert,
Und zum Leben erstand? Das ist das göttliche Wunder,
Daß er, dem Tode ein Raub, sich aus dem Grabe erhoben.
Wer ihn bekennt als Gott, gestehe, daß er auch Mensch sei,
Daß seine Herrlichkeit nicht ihre wahre Größe verliere.
Und so weiß ich, mein Leib, er wird in Christo erstehen, —
Weßhalb heißt du mich zweifeln? — und auf denselbigen Wegen,
Da er geschritten, schreit' ich ihm nach ob dem Nacken des Todes.
Das ist mein Glaube[2])."

1) Apotheos. vv. 568—575. Die Uebersetzung von Lehner, die Marienverehrung. Stuttg. 1881. S. 264.

2) *Apotheos.* vv. 1024—1059. *Migne*, vv. 1031—1067. Die Uebersetzung von Brockhaus.

4. Von besonderer Bedeutung ist Prudentius für die kirchliche Archäologie, Verfassung, Cultus, Disciplin überhaupt und für die monumentale Theologie oder die Kenntniß der römischen Katakomben insbesondere. Ueber jene wie diese verbreitet er in seinen Gedichten, namentlich in Kathemerinon und Peristephanon, ein reiches Licht und bietet er zahlreiche Belege und Aufschlüsse [1]). Es sei hier nur, den Cultus betreffend, sein Zeugniß für die Osterkerze und ihre Weihe am Charsamstage namhaft gemacht [2]). Die unterirdische Necropolis um Rom hat er selbst wiederholt betreten und darin gebetet, und die Beschreibung, die er davon in Bezug auf den Bau, die Einrichtung, die schmalen Gänge, die Luminarien, die Gräber, Inschriften u. dgl. gibt, stimmt mit der nun aufgedeckten Wirklichkeit vollkommen überein. Ebenso begegnet uns in seinen Gedichten jener Kreis von Bildern alt- und neutestamentlicher Personen und Scenen in ihrer symbolischen und historischen Bedeutung, begegnen uns jene Typen und Sinnbilder christlicher Geheimniß- und Glaubenslehren, wie wir sie in den Katakomben und auf den altchristlichen Kunstdenkmälern finden [3]).

5. Für Rom läßt der Dichter durch den Mund des sterbenden Erzdiakons Laurentius an Christus die Bitte richten, daß es eine ganz christliche Stadt sein möge, der Einigungspunkt der christlichen Welt. Und diese Hoffnung verbürgen die zwei treuesten Schutzpatrone, die dort bereits regieren, die beiden Apostelfürsten: „der eine der Völkerberufer, der andere, welcher die erste Cathedra inne hat und die ihm anvertrauten Pforten der Ewigkeit auf- und zuschließt [4]).“

---

1) *Migne*, Prolegom. c. 7. 8. 11 u. 14.

2) Die betreffende Stelle lautet:

Lumen, quod famulans offero, suscipe (Pater),
Tinctum pacifici chrismatis unguine.

Cathem. V. vv. 155 u. 156. Dressel, Brockhaus u. A. wollen diese Beziehung auf die Osterkerze abweisen und die beiden Verse auf die geheiligte Seele des Dichters verstehen; allein entscheidend ist das (v. 149) vorausgehende *grex tuus:* O res digna, Pater, quam tibi roscidae — Noctis principio grex tuus offerat, d. i. die in der Osternacht geweihte Kerze. Grex tuus ist somit die christliche Gemeinde. Das Gedicht trägt daher statt: »ad incensum lucernae« bei *Migne* die Ueberschrift: »De novo lumine paschalis sabbati.« Auf einen Festhymnus deuten ferner auch die vv. 125—136 und folgende vier:

Nos festis trahimus per pia gaudia
Noctem conciliis, votaque prospera
Certatim vigili congerimus prece,
Exstructoque agimus liba sacrario.

3) S. Brockhaus, die archäologische Bedeutung des Prudentius, a. a. O. S. 220—271.

4) Alter vocator gentium — Alter cathedram possidens — Primam, recludit creditas — Aeternitatis januas. *Peristeph.* II. v. 429 sqq.

Ausgaben und Literatur.

Wegen ihres hohen Werthes erschienen die Poesien des Prudentius sehr oft; zuerst zu Deventer. 1472 und 1492; dann zu Venedig, Basel, Lyon, Paris (1562), Antwerpen. 1564. Besser von *Waitz*, Hannov. (Hanau) 1613. 8. *Chamillard.* Paris. 1687. 4. *Cellarius.* Halle. 1703. 1730. 8. *Arevalus.* Rom. 1788—89. 2 T. 4; eine schön ausgestattete erschien zu London. 1824. 3 Bde 8. *Obbarius.* Tübing. 1845. 8. *Dressel.* Leipz. 1860. 8; bei *Migne*, ser. lat. T. 59 u. 60 ist die Ausgabe von Arevalus wiedergegeben. — Die drei Poesien: Tageslieder, Seelenkämpfe und Siegeskränze, übersetzt in's Deutsche von Silbert. Wien 1820; einzelne Hymnen von Schlosser: die Kirche in ihren Liedern. Freiburg 1863. 1. B., und von Simrock: Lauda Sion. Stuttg. 1868. — *Tillemont*, T. X. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. VIII). *Middeldorpf*, commentarius de Prudentio et theologia Prudentiana. Vratislaviae. 1823. *Joh. Bapt. Brys*, dissertatio de vita et scriptis Aurelii Clementis Prudentii. Lovanii. 1855. Bähr, die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber Roms. 2. Aufl. S. 73—92. Ebert, S. 243—283. Clemens Brockhaus, Aurel. Prudentius in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit mit einer Uebersetzung der „Apotheose". Leipz. 1872. *Kanteki*, de Aur. Prudentii Clementis genere dicendi. Münst. 1874. Die übrige reiche Literatur sehr ausführlich bei Gams, Kirch.-Geschichte von Spanien. 2. B. S. 337—358.

§. 187.

Sedulius [1]),

christlicher Dichter.

Quellen. *Sedulius*, epistola dedicatoria ad Macedonium. *Isidor. Hisp.*, de script eccl. c. 7. *Trithemius*, de script. eccl. c. 142. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Arevalus*, auch bei *Gallandius* und *Migne*.

Dem Prudentius steht als christlicher Dichter Sedulius würdig zur Seite. Früher dem weltlichen Genusse und Ruhme nachstrebend, wurde er von einem Priester Macedonius für ein höheres Streben gewonnen und tiefer in das Christenthum eingeführt. Er empfing die Priesterweihe

---

1) Gewöhnlich *Coelius Sedulius* genannt; obgleich der Name *Coelius* weder durch die Zeugnisse anderer späterer Schriftsteller noch auch durch die bis jetzt bekannten Handschriften bestätigt ist. Siehe Bähr, S. 103. Von einem *Sedulius Scotus*, der im neunten Jahrhunderte lebte und als exegetischer Schriftsteller einen Namen erlangte, ist unser Dichter zu unterscheiden.

und soll selbst Bischof geworden sein [1]). In einem Kreise frommer und gelehrter Männer lebend, weihte er seine dichterische Gabe ganz der geistlichen Dichtung. Sonst ist nichts Sicheres über ihn bekannt [2]). Seine Blüthe fällt in die Zeit gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts (c. 430) [3]).

Seine Dichtungen sind.

1. Das Osterlied (carmen paschale) oder die göttlichen Wunder (mirabilia divina) [4]) in 5 Büchern, gedichtet, um Andere für die christliche Wahrheit zu gewinnen oder darin zu befestigen, mit einer Widmung in Prosa an den Priester Macedonius. In heroischen Versen besingt der Dichter Gottes Wunder im alten Bunde (1. B.) und (in den übrigen vier Büchern) die Wunder, das Leben und auch die Lehren Christi von seiner Empfängniß bis zur Himmelfahrt [5]). Das herrliche Gedicht, unseres Dichters Hauptwerk, athmet fromme Begeisterung und spiegelt in beinahe ganz reiner Sprache die bessere kirchliche Latinität. Auf den Wunsch des Macedonius übertrug er das Gedicht, es vervollständigend, in Prosa und nannte es Osterwerk (opus paschale).

2) Die Elegie (elegia) oder Vergleichung des alten und neuen Testamentes (collatio veteris et novi testamenti) [6]) in 55 Distichen unter Beobachtung der Epanalepsis [7]). Das Gedicht gehört der erzählenden und didaktischen Poesie an, führt oft in überraschend geistreicher Weise die Vorbilder des alten Bundes und ihre Erfüllung im Christenthume als der vollendeten Offenbarung und Religion vor.

---

1) Diese Meinung scheint aber wenig begründet zu sein; denn a) kennt man seinen Bischofssitz nicht; b) nennt ihn der heil. Isidor nur Presbyter; c) bezeichnen ihn erst die späteren Handschriften, wahrscheinlich durch Verwechslung mit einem Bischof Sedulius, der dem achten Jahrhundert angehört, als episcopus. Siehe Looshorn: Zeitschr. für kathol. Theologie. Innsbr. 1880.

2) Nach sehr vielen Handschriften wäre Achaia als das Land anzusehen, wo er lebte und dichtete.

3) Nach Xistus Senesis wäre er 449 oder 450 gestorben.

4) *Migne*, s. l. T. 19. p. 549—752. Das erste Buch umfaßt 368, das zweite Buch 300, das dritte Buch 339, das vierte Buch 308 und das fünfte Buch 438, also im Ganzen 1753 Verse. Ueber die Ueberschrift des Gedichtes sagt der Dichter selbst: Huic operi, favente Domino, *Paschalis carminis nomen* imposui, quia pascha nostrum immolatus est Christus. *Ep. ad Macedonium.*

5) Gedichtet um das Jahr 430, wurde es erst nach des Dichters Tod im Jahre 495 oder 494 von seinem Freunde Turcius Asterius Rufius publicirt. Siehe Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1876. S. 500 ff.

6) *Migne*, p. 753—762.

7) D. i. der Pentameter schließt mit den Anfangsworten des Hexameters.

3. Der alphabetische Hymnus (hymnus acrostichis sive abecedarius)[1], so genannt, weil jede Strophe in jambischen Dimetern mit einem anderen Buchstaben des Alphabetes beginnt — ein überaus schöner, sehr werthvoller Hymnus auf Christus, sein Leben besingend. Er beginnt: A solis ortus cardine. Die Kirche hat ihn theilweise in das Officium auf Weihnachten und Epiphanie aufgenommen.

4. Von der Menschwerdung des Wortes (de Verbi incarnatione)[2], ein Hymnus auf den Mensch gewordenen Gottessohn in 111 Hexametern, *Cento Virgilianus* genannt, weil halbe und ganze Verse aus Virgil genommen und zu diesem christlichen Gedichte zusammengesetzt worden sind. Doch ist die Autorschaft des Sedulius nicht ganz sicher.

Sedulius hat wie kein anderer christlicher Dichter die Virgilische Sprache zu handhaben gewußt und überragt an Dichtergenie fast alle. Selbst Papst Gelasius spendete seinem Osterliede ein ausgezeichnetes Lob[3]). Die nicht zahlreichen sprachlichen Mängel kommen nicht so fast auf seine als vielmehr auf Rechnung seines Zeitalters.

Auch in dogmatischer Beziehung verdient er Achtung. Ein paar Zeugnisse mögen dies beweisen.

1. Adam und Christus. Eva und Maria. „Durch den Fehltritt des Einen sind alle seine Abkömmlinge zu Grunde gegangen; durch das Verdienst des Einen werden Alle gerettet[4])." „Es war Ein Weib, durch welches die Thüre dem Tode geöffnet ward; und durch die das Leben wiederkehrte, die war Ein Weib[5])."

---

1) *Migne*, p. 763—770. Zum Theile von Fr. H. Schlosser übersetzt a. a. O. N. 51 u. 52; und von Simrock: Lauda Sion. — In der vaticanischen Handschrift des Sedulius steht nach der Elegie vor dem Hymnus folgendes schöne Epigramm:

Haec tua perpetuae quae scripsi dogmata vitae,
Corde, rogo, facias, Christe, manere meo:
Ut, tibi quae placent, tete faciente, requirens,
Gaudia coelorum, te duce, Christe, metam.

2) *Migne*, p. 775—780.

3) Venerabilis viri Sedulii *Opus Paschale*, quod heroicis descripsit versibus, insigni laude praeferimus. *Gelasius* de libr. recipiend. (corp. jur. can. distinct. XV. c. 3. §. 25. Mit Recht hat man den Sedulius *poeta christianissimus* genannt.

4) *Elegia*, vv. 5 u. 6.

5) Sola fuit mulier, patuit qua janua letho:
Et qua vita redit, sola fuit mulier.
L. c. vv. 7 u. 8. Cf. *carm. pasch.* lib. II. vv. 5—10.

2. Maria Gottesgebärerin und immerwährende Jungfrau. Begeistert begrüßt und lobpreist Sedulius die Mutter des Herrn als Diejenige, welche den ewigen Herrscher der Welt geboren hat, „welche die Freuden der Mutter mit der Ehre der Jungfräulichkeit vereint besitzt, welche vor ihr keine ihr ähnliche gesehen hat und keine Nachfolgerin haben wird, welche wie keine andere Frau das Wohlgefallen Christi besessen hat [1]), deren Leib unversehrt blieb, als ihr Kind ein= und ausging, als dieses neue Licht der Welt, diese Gnade dem ganzen Himmel ward [2]).“

3. Christus, der Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedech, reicht uns seinen Leib und sein Blut. „Der Fürst der Hohenpriester und selbst Hoherpriester, wer ist es, wenn nicht Christus? Er ist der Urheber der zweifachen Opfergabe, die ihm stets als Gaben dargebracht werden, obwohl sie die seinigen sind: die Früchte der Saat, die Freuden des Weinstockes [3]).“ „Die beiden Gaben, die seines Leibes und Blutes, gab er, nachdem er sie gesegnet hatte, als Speise und Trank [4]).“ „Diese drei Dinge nämlich sind der Gnadenschmuck unserer heiligen Religion: der Leib, das Blut, das Wasser [5]), die drei Gnadengeschenke unseres Lebens. Im Taufbrunnen werden wir wiedergeboren, die Glieder (den Leib) und das Blut Christi genießen wir, und deßhalb halten wir uns für einen Tempel der Gottheit. Möge uns Gott als einen unbefleckten Tempel bewahren und uns Schwache eines so hohen Gastes

---

1) Salve, sancta parens, enixa puerpera Regem,
Qui coelum terramque tenet per saecula, cujus
Numen et aeterno complectens omnia gyro
Imperium sine fine manet; quae ventre beato
Gaudia matris habens cum virginitatis honore,
Nec primam similem visa es, nec habere sequentem,
Sola sine exemplo placuisti femina Christo.
Carm. pasch. lib. II. vv. 63—69.

2) Tum maximus infans
Intemerata sui conservans viscera templi,
Illaesum vacuavit iter, pro virgine testis
Partus adest, clausa ingrediens, et clausa relinquens.
Quae nova lux mundo, quae toto gratia coelo!
L. c. vv. 44—48.

Ecclesiam Christus pulchro sibi junxit amore,
Haec est conspicuo radians in honore Mariae:
Quae cum clarifico semper sit nomine mater,
Semper virgo manet. L. c. lib. V. vv. 358—361.

3) L. c. lib. IV. vv. 206—209.

4) L. c. lib. V. vv. 35 u. 36.

5) Siehe Joh. 19, 34.

fähig machen [1])." An einer anderen Stelle nimmt er noch das Sacrament des heiligen Geistes dazu. Indem der Dichter die Scene besingt, wie die Jünger, aus dem Schiffe steigend, am Ufer Kohlen und darauf einen Fisch und Brod dabei fanden (Joh. 21, 9), fügt er bei: „Wer möchte zweifeln, daß der Glaube aus diesen Dingeu bestehe? Der Fisch bedeutet das Wasser, Christus ist als Brod da und der heilige Geist als Feuer. Denn mit jenem werden wir abgewaschen, mit diesem werden wir gespeist, und von diesem werden wir consecrirt [2])."

Ausgaben und Literatur.

Man zählt von Sedulius nicht weniger als 42 Ausgaben. Die besseren sind von *Cellarius*. Hal. 1704 und 1739; von *Gruner*. Lips. 1747; von *Arntzen*. Leuwarden in Friesland. 1748; die beste von *Arevalus*. Rom. 1794. 4; abgedruckt bei *Gallandius*, T. IX. und *Migne*, s. l. T. 19. Neueste kritische Ausgabe (aber ohne das carmen paschale) von *J. Looshorn*. Monach. 1879. — *Tillemont*, T. XII. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII.). Bähr, S. 103—112. Ebert, S. 358—366; gegen Ebert: Zeitschr. für die österr. Gymnasien. 1876. S. 500 ff. *Joh. Huemer*, de Sedulii poeta vita et scriptis commentatio. Vindob. 1878. Limbach, der christliche Dichter Sedulius und dessen carmen paschale. Wolfenb. 1879. Looshorn, Cölius Sedulius und seine Werke. Zeitschr. für kath. Theologie. Innsbr. 1880. S. 74—89: Berichtigungen zu Limbach. Journal de Savantes. Paris. 1881. Septemb. p. 553—566.

---

1) Corpus, sanguis, aqua, tria vitae munera nostrae.
Fonte renascentes, membris et sanguine Christi
Vescimur, atque ideo templum deitatis habemur.
L. c. vv. 289—294.

2) Hinc etenim abluimur, hoc pascimur, inde consecramur.

L. c. v. 404. Noch mögen einige Distichа aus der Elegie wegen ihrer Sinnigkeit hier stehen: Murmurat impietas, manna veniente refecta: Panis adest Christus, murmurat impietas. — Virgo Maria nitet, nullo temerante pudore: Post partum pueri virgo Maria nitet. — *Filius hic hominis fit maxima quaestio mundi*: Nobiscum Deus est filius hic hominis — Gaudia magna Dei mundus percepit, et ambit: Respuit, heu! mundus gaudia magna Dei. — Lumen adesse Dei, persensit tartarus ingens: Nec cernunt homines, lumen adesse Dei. — Sanguine laeta redit fuso gens impia Christi: Gustato Christi sanguine laeta redit. — Fortia vincla dedit peccati saeva potestas: Dulcis amor Christi fortia vincla dedit. — Passio, Christe, tui complevit munera legis: Munera nostra replet passio, Christe, tui. — Gratia plena Dei est (ecclesia), quae totis gentibus exstat: Abscedant sectae, gratia plena Dei est. — Sola columba redit, quae totum circuit orbem: Discedant corvi, sola columba redit.

§. 188.

Der heilige Paulinus,

Bischof von Nola.

Quellen. Epistolae et carmina s. *Paulini*. *Ausonius*, epp. (20—25) ad Paulinum. *Hieronymi et Augustini* epp. ad Paulinum. *Gennad.* de vir. ill. c. 48. *Gregorius Turon.* de gloria confessorum lib. II. c. 107. *Gregorius Magn.* dialog. lib. III. c. 1. *Uranius*, epist. ad Pacatum de obitu s. Paulini. — Die Prolegomena der Ausgaben, besonders der von *Migne*[1]).

Eine der edelsten Persönlichkeiten seiner Zeit war der heil. Paulinus[2]), als Bischof und Dichter gleich ausgezeichnet. Er stammte von einem sehr reichen und angesehenen senatorischen Geschlechte ab und war in Bordeaux, der blühenden Hauptstadt Aquitaniens, wo sein Vater als Präfectus prätorio von Gallien seinen Sitz hatte, von christlichen Eltern zu Ende des Jahres 353 oder Anfangs 354 geboren. Seine Bildung in den schönen Wissenschaften erhielt er unter der Leitung seines Landsmannes, des als Dichter und Redner berühmten Ausonius.

Als dieser vom Kaiser Valentinian als Erzieher des jungen Gratian nach Rom berufen wurde, folgte ihm der ihm ganz ergebene Paulinus dahin. Dort that er sich als Redner so hervor, daß er, wohl auch durch die Protection seines einflußreichen Gönners und Lehrers, die Würde des Consulates (als cons. suffectus) für den Rest des Jahres 378 erhielt. Nach Ablauf desselben besuchte er Nola in Campanien und die durch zahlreiche Wunder verherrlichte Grabstätte des von ihm innig verehrten heiligen Felix daselbst und kehrte dann wieder nach Gallien zurück.

Auf dieser Reise wurde er mit den berühmtesten Bischöfen und kirchlichen Männern bekannt. In Tours heilte ihn der heil. Martinus von einem gefährlichen Augenübel auf wunderbare Weise. Der tiefe Eindruck, den er hiedurch empfing, die Frömmigkeit seiner Gattin Theresia, der Verkehr mit dem frommen Priester Amandus in Bordeaux, sowie der frühe Tod ihres einzigen Kindes, und der Zug seines eigenen Herzens reiften in ihm den hochherzigen Entschluß, nachdem er vom Bischof von Bordeaux Delphinus (c. 389) die Taufe empfangen hatte, allen Ehren und Freuden der Welt zu entsagen und in der Abgeschiedenheit sich ganz Gott zu weihen.

---

1) Hier auch (p. 120—152) *Elogia* s. Paulini ex variis scriptoribus recognita.

2) Bei den Alten hieß er auch *Pontius* und *Meropius*, d. i. *Pontius Meropius Paulinus*.

Dieser Entschluß eines so hochgestellten, reichen und gebildeten Mannes machte das größte Aufsehen. Besonders fühlte sich Ausonius davon um so schmerzlicher berührt, als er gehofft hatte, sein eigener Ruhm werde in dem seines noch berühmteren Schülers fortleben. Er suchte ihn daher durch die lebhaftesten Vorstellungen davon zurück zu halten. Aber um so freudiger wurde diese gänzliche Weltentsagung von seinen christlichen Freunden begrüßt, und Paulinus selbst fühlte sich ganz beglückt [1]). Er verkaufte viele seiner fast unermeßlichen Güter und lebte von nun an mit seiner Gattin in geschwisterlichen Verhältnissen auf einem Gute im nördlichen Spanien (392). Mit den Jahren wurde aber seine Sehnsucht nach dem Grabe seines heiligen Patrons immer lebhafter. Eine ungerechte Anklage verstärkte sie noch. Auch die Priesterwürde, die ihm die Verehrung des Volks aufnöthigte, und die er sich vom Bischof Lampinus von Barcellona, dem Nachfolger des heil. Pacianus, am Weihnachtsfeste 393 nach längerem Widerstreben ertheilen ließ, vermochten ihn nicht zurückzuhalten. Er verließ nach Ostern des folgenden Jahres mit seiner Gattin Spanien, um nach Nola überzusiedeln. In Mailand wurde er vom heil. Ambrosius höchst ehrenvoll empfangen. In Nola angekommen (395), schlug er daselbst, gleichsam als Wächter des Grabes seines geliebten Heiligen, seine bleibende Wohnstätte auf. Er bewohnte mit einigen frommen Genossen jenes Haus, das er früher für die Armen erbaut hatte und jetzt zu einer Art von Kloster umschuf. Ueber dem Grabe des heil. Felix erbaute er eine prächtige Basilika, schmückte sie mit Bildern und Inschriften, stellte andere Kirchen her und verschönerte sie und übte eine unbegrenzte Wohlthätigkeit. Von Allen geliebt und hochgeehrt, stand er durch Briefe im geistigen Verkehre mit den berühmten Männern und Bischöfen, mit Augustin, Aurelius von Carthago, Hieronymus, Sulpicius Severus, den er gerne bei sich gesehen hätte, mit Bischof Delphinus und dem Presbyter Amandus von Bordeaux, mit Eucherius auf Lerin u. A. Er hatte die Freude, andere hervorragende Persönlichkeiten als Pilger in Nola zu begrüßen, darunter den heil. Nicetas, Bischof der Dacier (402), die heil. Melania mit Rufinus. Die Festtage seines vor allen geliebten Heiligen feierte er alljährlich mit Hymnen und Gedichten.

---

1) Der große Bischof Martinus von Tours sah in dieser Weltentsagung das erhabenste Beispiel seiner Zeit und rief aus: „Glücklich unser Jahrhundert bei dem Erweise eines solchen Glaubens und solcher Tugend, da ein reicher und viel vermögender Mann dem Ausspruche des Herrn folgend durch sein Beispiel möglich gemacht hat, was unmöglich war, indem er nämlich Alles verkaufte und es den Armen gab." *Sulpicius Severus,* vita s. Martini, c. 25.

Fünfzehn Jahre hatte der fromme Grabhüter und Sänger des heil. Felix in Nola verlebt, als er gegen das Ende des Jahres 408 zum Bischof der Stadt erwählt wurde. Mit allen Tugenden bereits geschmückt, wurde er das Muster eines Bischofs, ein Vater der Armen und Bedrängten besonders in der Zeit, als die Gothen unter Alarich Rom eroberten und Unteritalien und auch Nola verheerten[1]). Gegen die Pelagianer war er ein Wächter der Orthodoxie[2]). Von seinem Ansehen zeugt, daß ihn Kaiser Honorius zu einer Synode nach Rom (419) speciell einlud; er konnte aber wegen Krankheit dem Rufe nicht folgen.

Sein Tod erfolgte am 22. Juni 431. In der Basilika des heil. Felix fand er seine Ruhestätte.

§. 189.

Die Schriften.

Seine Schriften beschränken sich auf Briefe und Gedichte.

1. Die Briefe — 50 an der Zahl[3]) — sind vorherrschend moralischen, ascetischen und freundschaftlichen Inhalts; doch kommen darin auch einige dogmatische und biblische Excurse über die Trinität, die Erbsünde, Gnade, über den Anfang des Johannisevangeliums[4]) vor. Sie bekunden die große Zartsinnigkeit und Verehrung, die der Verfasser gegen die genannten und andere Freunde hegte, aber auch seine innige Frömmigkeit, außerordentliche Demuth und Liebenswürdigkeit; es befinden sich darunter wahre Perlen. Sie bieten eine sehr belehrende und erbauende Lectüre. Der 34. Brief ist jedoch eine Rede über den Opferstock (sermo de gazophylacio), d. i. über die Wohlthätigkeit gegen die Armen in einfacher, anziehender Sprache — ein beredter Beweis seines liebevollen Herzens.

---

1) Ueber die Erzählung Gregors d. Gr. (dialogi, lib. III. c. 1), Paulinus sei freiwillig für den Sohn einer armen Wittwe in die Gefangenschaft der Vandalen gegangen, vgl. Lagrange, Geschichte des heil. Paulinns von Nola. Mainz, 1882. S. 490 ff.

2) Er war mit Pelagius und Julian von Eclanum, bevor sie mit ihren Irrthümern hervorgetreten, in enger Freundschaft gestanden. Ihre Häresie verabscheute wohl Niemand mehr, als er. *Migne*, p. 118.

3) *Migne*, s. l. T. 61. p. 153—418. Hier beträgt die Zahl 51; aber der 48. Brief ist ein kleines Fragment, das einige Bischöfe Galliens lobend aufzählt. Am innigsten war sein Verkehr mit Sulpicius Severus, an den er 14, dann mit Delphinus, an den er 5, und mit Amandus, an den er 6 resp. 7 richtete. An Augustin schrieb er 4, an Alypius 1, Rufinus 2, Pammachius 1, an Eucherius, damals noch auf Lerin, und seine Gattin Galla 1, eine wahre Perle. Die Briefe an Hieronymus werden zur Zeit noch vermißt. Einige dieser Briefe sind theils in Prosa theils in Versen abgefaßt. Mehrere schrieb er auch im Namen seiner Gattin; dann lautet die Ueberschrift gewöhnlich: *Paulinus et Theresia peccatores.*

4) *Ep.* 21.

2. Der Gedichte (Poemata) zählt man 35[1]), die er sämmtlich bis auf drei kleine (poem. 1—3) nach seiner Weltentsagung gedichtet hat. Einen hervorragenden Werth besitzen die Loblieder auf den heiligen Felix[2]), mit denen er alljährlich dessen Festtag oder Geburtstag für den Himmel, daher Natalitien genannt (carmina natalitia in honorem s. Felicis), verherrlichte. Er besingt in diesen Weihegesängen das Leben und den Tod des Heiligen, die Wunder, die an seinem Grabe geschahen, den Bau und die Ausschmückung der Basilika, die Ankunft vornehmer Pilger in Nola, den Sieg Christi und seiner Heiligen.

In einem (poem. 6) lobpreist er Johannes den Täufer (de s. Joanne Baptista, Christi praecursore — 330 Hexam.) als einen großen Asceten; ein anderes in sapphischen Strophen (ad Nicetam redeuntem in Daciam — 340 Verse) besingt das Lob des heimreisenden Bischofs Nicetas (poem. 17); drei sind poetische Paraphrasen des 1., 2. und 136. Psalmes von großer Schönheit, Kraft der Begeisterung und Eleganz des Ausdruckes (poem. 7—9). In einem längeren schönen Epithalamium (epithalamium Juliani et Jae — poem. 25 mit 240 Versen) schildert er eine christliche Hochzeitsfeier und lehrt fromme Eheleute im Hinblick auf die mystische Ehe Christi mit seiner Kirche die Heiligung ihres Lebens. Zwei kürzere (poem. 4 und 5) sind seiner eigenen Bekehrungsgeschichte, der Lobpreisung Gottes und seiner Vorsehung gewidmet. Letztere ist das Thema eines eigenen Gedichtes an den Philosophen Jovius, der noch dem Fatum huldigte (poem. 22 mit 167 Hex.). Eines der gehaltreichsten und schönsten in elegischem Versmaße ist das Trostgedicht an ein christliches Ehepaar bei dem frühen Tode ihres achtjährigen Söhnchens Celsus (de obitu Celsi panegyricus — poem. 35 mit 630 Versen). Es beginnt mit dem Gedanken, der natürlichen Liebe gezieme es bei solchem Tode zu trauern, dem Glauben aber zu jubeln. Dann folgt eine dogmatisch tiefe Schilderung des Erlösungswerkes Christi. Sein Tod ist unser Leben; seine Auferstehung Vorbild und Grund unserer Auferstehung. Hierauf wirft der Dichter von der Auferstehung der Leiber den Blick in die Ewigkeit. Lazarus und der Reiche geben ihm Anlaß, die Nothwendigkeit der Abtödtung und der Wohlthätigkeit zu empfehlen. Schließlich schaut er die beiden Celsus — der andere ist sein eigenes Kind — in den Wonnen des Paradieses und ruft sie um ihre Intercession an. Dadurch erhält das Gedicht einen hohen lyrischen Schwung und tiefergreifenden, seelenvollen Abschluß. Das letzte Gedicht endlich (poema

1) *Migne*, p. 437—710. Das 34. Gedicht ist ein Fragment von einem unbekannten Verfasser. Die Zahl 35 stellt dafür wieder her das *poema ultimum* adv. Paganos.

2) Das 13., 14. und 15. Gedicht sind aber nur Bruchstücke.

ultimum[1]) in 254 Hexametern ist eine beredte und instructive Apologie des Christenthums gegen das Judenthum und Heidenthum an einen gewissen Antonius.

1. Etwas zweifelhaft ist die Aechtheit: a) der Leidensgeschichte des heil. Genesius von Arles (passio s. Genesii Arelatensis[2]), der auch von Prudentius und Venantius Fortunatus gefeiert wurde. Das Schriftstück wird wohl als eine Rede an das Volk anzusehen sein; b) eines Briefes an eine gewisse Marcella, deren Entschluß, der Welt zu entsagen, er billigt und preist; c) eines andern Briefes an die edle Matrone Celantia, welcher er auf ihre Bitte Anweisung ertheilt, wie sie auch in ihrer hohen Stellung mitten unter ihren Reichthümern und häuslichen Obliegenheiten ein abgetödtetes und heiliges Leben führen könne. Beide Briefe, namentlich der letztere in 32 Kap., sind ausgezeichnete Schriftstücke, ganz unsers Heiligen Geist athmend, aber kräftiger geschrieben, als der sanfte und demüthige Paulinus die Feder zu führen pflegte[3]).

2. Verloren gegangen sind: a) mehrere Briefe und Homilien; b) eine Schrift über die Buße und über das Lob der Martyrer (liber de poenitentia et de laude martyrum); c) ein Panegyricus auf den Kaiser Theodosius d. Gr., welchen Hieronymus sehr gerühmt hat[4]); d) ein *hymnarium* und e) ein *sacramentarium* — ein Schriftstück, das, wenn es noch vorhanden wäre, sicher das höchste Interesse bieten würde[5]).

3. Nicht von Paulinus stammen:

a) Poema ad uxorem, ut se totam Deo dedicet; b) poema de nomine Jesu — beide übrigens des Bischofs von Nola nicht unwürdig[6]); c) vita s. Ambrosii und vita s. Martini[7]); d) responsio ad monachos de poenitentia[8]).

---

1) *Migne*, p. 689—710. Zuerst mit sehr gelehrten Noten ed. von *Muratori* in anecdota lat. Mediol. 1697. T. I; dann in seiner Ausgabe der Werke des Paulinus; ferner von *Oehler* in bibl. patr. eccl. lat. à *Gersdorf*. Vol. XIII. Eine neue Recension nach einer Freisinger Handschrift veröffentlichte mit einer Betrachtung der in mythologischer Hinsicht interessanten Stellen des Gedichtes *Bursian*, Sitzungsberichte der k. b. Akademie d. Wissensch. 1880. S. 1—23.

2) *Migne*, p. 418—420.

3) *Migne*, p. 717—723 u. 723—736.

4) *Ep. Paulini* 28. n. 6; *ep. Hieron*. 58. n. 8.

5) *Migne*, p. 771. Cf. p. 772 sqq.

6) *Migne*, p. 737—742.

7) Jene schrieb des Ambrosius Diakon Paulinus im Jahre 410; diese *Paulinus Petricordiensis* c. 460 in heroischen Versen, sechs Bücher.

8) *Migne*, p. 774 sqq. *Ceillier*, T. X. p. 610—612.

§. 190.

Paulinus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Paulinus war eine wirkliche, edle und gottbegnadigte Dichternatur. Seine Gesänge tragen zwar die Merkmale der Schule des Ausonius und jener Zeit an sich, nämlich eine etwas gesuchte Eleganz der Form auf Kosten der einfachen Harmonie, aber diese Mängel sind bei ihm durch einen reichen Fond christlicher Ideen und eine wahrhaft dichterische und fromme Begeisterung fast aufgehoben; er erhebt sich hiedurch hoch über seinen Meister.

Seine Sprache ist zierlich und rein, seine Beredsamkeit setzte selbst Hieronymus der des Cicero gleich[1]). Seine Poesien, aus seiner gottinnigen Seele entsprungen, fließen manchmal zwar etwas breit, aber stets leicht und angenehm dahin, und gewähren einen eigenen Reiz, fromme Belehrung und erhebende Erbauung. Und dasselbe gilt von seinen Briefen, von denen Augustin sagt, daß sie von Milch und Honig fließen[2]).

Als heiliger Sänger an dem Grabe eines Heiligen mag Paulinus eine eigene Mission gehabt haben: durch seine Gedichte und Briefe Gott in seinen Heiligen zu ehren, deren Verehrung zu fördern und dafür ein Zeuge zu sein.

Darum möge er auch hier für einige Dogmen und Einrichtungen der Kirche Zeugniß geben.

1. Ueber die Trinität.

Paulinus schreibt an Victricius, den Bischof von Rouen: er glaube und vertraue, daß Victricius Zeugniß gebe, daß „eine gleichewige Trinität Einer Gottheit und Einer Substanz", und daß „der Vater Gott und der Sohn Gott und der heilige Geist Gott sei;" daß du so lehrest, wie du selbst von Gott gelehrt worden bist, indem du die Einheit mit der Dreiheit ohne Vermischung zusammenschließest und die Dreiheit dieser Einheit selbst wieder ohne Trennung unterscheidest, so daß keine Person mit der anderen zusammenfalle, und in jeder der drei Personen der Eine Gott hervorleuchte[3])."

2. Christus wahrer Gott und Mensch.

„Wir sind aber gewiß," fährt Paulinus fort, „du predigest auch den Sohn Gottes so, daß du nicht erröthest zu bekennen, ebenderselbe sei auch der

1) „Die Reinheit ciceronianischer Sprache verbindet sich glücklich mit großem Gedankenreichthum," urtheilt er von der Rede auf den Kaiser Theodosius. *Hieron.* ep. 58 (al. 49) n. 8. ad Paulinum.

2) Legi enim literas tuas fluentes lac et mel, praeferentes simplicitatem cordis tui, in qua quaeris Dominum. Legerunt fratres et gaudent infatigabiliter. *August.* ep. 27 (al. 32.) n. 2.

3) Unitatem Trinitatis sine confusione jungens, et Trinitatem ipsius unitatis sine separatione distinguens. *Ep.* 37. c. 5.

Menschensohn: sowohl wahrhaft Mensch in unserer Natur als wahrhaft Gott in seiner (Natur) . . ein ganzer Mensch durch die Annahme unseres Leibes und der Seele, und zwar einer vernünftigen Seele [1])."

3. Ueber die Erbsünde. Sulpicius Severus hatte vor, unseren Heiligen in der von ihm hergestellten Kirche abbilden zu lassen. Dagegen verwahrt sich Paulinus auf's kräftigste, indem er betheuert, er habe noch viel mehr von dem irdischen als von dem himmlischen Menschen an sich, und dann ausruft: „O ich Unglücklicher, der ich den Geschmack von dem verderblichen Baume mit dem Holz des Kreuzes noch nicht verdrängt habe; denn es dauert für mich noch jenes väterliche Gift von Adam her fort, mit welchem der ungehorsame Vater sein ganzes Geschlecht angesteckt hat [2])." In Adam nämlich sind wir durch Stolz gestürzt, und deßhalb demüthigen wir uns in Christus, auf daß wir die Sünde des alten Verbrechens durch die Befolgung der entgegengesetzten Tugend sühnen [3]).

4. Wirksamkeit und Nothwendigkeit der Gnade.

Anknüpfend an die Worte des Psalmisten: „Es werden fallen tausend an deiner Seite und zehn tausend zu deiner Rechten (Ps. 90, 7), fügt er bei: „Nicht durch unsere, sondern durch die Kraft Christi, dessen Kampf es ist, den wir kämpfen, und dessen Krone es ist, die wir gewinnen." „Wenn etwas Gutes in uns ist, so ist es von ihm (von Gott); und wenn etwas sehr Gutes, so ist es von seiner Majestät; denn er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst" (Ps. 99, 3.). „Wenn etwas Gutes in uns zu sein scheint oder geglaubt wird, so ist es von jenem, der allein gut ist" (Matth. 19, 17.). Von diesem Bewußtsein durchdrungen, erfleht sich unser Heilige in seinen Gedichten so oft die Hilfe der göttlichen Gnade, sowohl um die Versuchungen zu besiegen und die Sünde zu meiden, als auch um das Gute zu wirken. Auch die Bekehrung und Heiligung des Menschen ist ein Werk Gottes, „der allein wieder herstellen kann, was er gemacht hat [4])."

5. Taufe und Eucharistie.

1. Eine der Inschriften, mit denen Paulinus seine Taufkapelle schmückte, bestand in folgenden sinnvollen, schönen Versen:

„Hier ist der heilige Quell, die Seelen neu zu gestalten;
Voll von göttlichem Licht, strömt er lebendige Fluth.
Denn der heilige Geist, herabgestiegen vom Himmel,
Einet den himmlischen Thau hier mit dem irdischen Born.

1) L. c.

2) *Ep.* 30. c. 2. — 3) *Ep.* 38. n. 3.

4) Opus enim Dei est mutare hominem, quia solus potest instaurare, quod fecit. *Ep.* 38. n. 6.

Gott die Welle empfängt, und was sie gebäret, ist heilig,
Und ein heilig Geschlecht keimt aus dem Samen hervor.
Gottes Wunder ist groß, ein Sünder getaucht in das Wasser,
Kommt aus demselben sofort als ein Gerechter hervor.
So der Mensch durch Tod und seliges Wiedergebären
Stirbt dem Irdischen ab, lebt für das Ewige auf.
Schuld ist getilgt, das Leben erwacht, gestorben der alte
Adam, der neue ist da, reifend zum ewigen Reich [1]).

2. „Das Fleisch (Christi), mit dem ich mich nähre, ist dasselbe, welches an das Kreuz geheftet war; und vom Kreuze fließt jenes Blut, das, wenn ich es trinke, mir das Leben gibt und das Herz reinigt [2]).“

6. Das Gebet für die Verstorbenen. Wiederholt bezeugt unser Dichter die Wirksamkeit des Gebetes für die Verstorbenen. Für seinen hingeschiedenen Bruder bittet er innigst den Delphinus und Amandus, jeden in einem eigenen Schreiben, sie mögen für den Verstorbenen beten: „Damit der barmherzige Gott . . . um euerer Gebete willen dessen Seele mit den Thautropfen seiner Erbarmung erquicke [3]).“

7. Die Wallfahrten, Verehrung und Anrufung der Heiligen, Verehrung und Kraft ihrer Reliquien.

Hiefür ist Paulinus persönlich durch seine Liebe und Andacht zu dem heil. Felix, dann durch die großen und prachtvollen Bauten, die er ihm zu Ehren in Nola ausführte, endlich durch seine Briefe und Gedichte, insbesondere durch die Natalitien, ein großes Vorbild geworden. Aus diesen seinen zahlreichen Zeugnissen sei nur erwähnt, wie er berichtet, daß am Festtage des Heiligen Tausende, und Viele selbst aus weiter Ferne, wie Nicetas aus Dacien, nach Nola geströmt seien. Er selbst schreibt es der Fürbitte und Macht des Heiligen zu, daß Nola beim ersten Einbruche der Gothen vor Verwüstung verschont geblieben ist. Hoch preist er auch die Wundermacht des Kreuzes des Herrn, dessen Auffindungsgeschichte er berichtet [4]). Dann erzählt er folgenden Vorfall. Als einmal in der ersten Nachtruhe in der nächsten Nähe der von ihm so herrlich erbauten Basilika plötzlich Feuer ausgebrochen, und die Gefahr für das Heiligthum aufs höchste gestiegen war, eilte er vom Gebete am Altare weg, einen Partikel des heiligen Kreuzes in der Hand und ihn fest an die Brust drückend, dem Feuer entgegen, und siehe, es hielt plötzlich inne und blieb auf den Entstehungsort beschränkt: seine Bauten waren gerettet [5]).

---

1) Culpa perit, sed vita redit; vetus interit Adam,
Et novus aeternis nascitur imperiis.

Ep. 32. n. 5. Lagrange, Paulinus von Nola. Deutsch. Mainz 1882. S. 372.

2) In cruce fixa caro est, qua pascor; de cruce sanguis
Ille fluit, vitam quo bibo, corda lavo. L. c. n. 7.

3) *Ep.* 36. n. 2; cf. ep. 35.

4) *Ep.* 32. n. 5 u. 6.

5) Nec mea vox aut dextra illum, sed vis crucis ignem
Deterruit. *Poem.* 28 (Natal. X.) v. 125.

8. Die Kirchen, ihre Einrichtung und ihr Schmuck.

Paulinus ist auch für die kirchliche Kunstgeschichte von ungewöhnlicher Bedeutung. Durch die ausführliche Beschreibung seiner Kirchenbauten und ihrer Ausschmückung, sowie durch die Inschriften gewinnt man einen klaren Einblick in die Beschaffenheit, Einrichtung und Symbolik derselben [1]). Wir sehen da eine große prachtvolle Basilika mit drei Vorhöfen und mehreren Säulengängen. Ueber denjenigen von diesen, die neben der Kirche hinlaufen, sehen wir Zellen für die Pilger; neben der Apsis links und rechts zwei ebenfalls halbrunde, aber kleinere Räume, von denen jener die kirchlichen Bücher enthielt und als Kapelle diente, dieser als Sakristei die heiligen Gewänder und Gefäße in sich barg. Der Boden der Apsis ist mit Marmor belegt, wie auch ihre Mauern von Marmor aufgeführt sind. In der Mitte derselben steht der Altar, der einen reichen Schatz von Reliquien in sich birgt. Den Altar umgeben Vorhänge; und vor diesen ist ein kostbares großes Kreuz mit einem Partikel vom heiligen Kreuze aufgehängt; eine Krone von Gold und Diamanten schmückt seinen Gipfel, den Stamm oder das Piedestal das Monogramm Christi (>P<). Dieses Kreuz, das sog. Paulinische Kreuz, war ein Kleinod der Kirche [2]). An jeder Säule der Kirche war ein Armleuchter befestigt für reich bemalte Kerzen, deren Dochte von Papyrus beim Verbrennen den Tempel mit Wohlgeruch erfüllten. Von den Gewölben hingen bronzene Ketten herab, an denen in der Mitte des Schiffes silberne Lampen befestigt waren. Und die ganze Basilika, auch das Taufhaus, war mit Bildern, welche biblische Scenen darstellten, geschmückt und mit erklärenden Inschriften versehen. Das prächtigste von jenen war ein Mosaikbild in der Apsis: eine symbolische Darstellung des Geheimnisses der Trinität und Erlösung — durch die aus der Wolke langende Hand (Vater), die Taube (heiliger Geist), das Lamm und Kreuz (Christus), durch einen Felsen, Fluß und andere Symbole [3]).

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. erschien zu Paris. 1516; dann zu Köln. 1560; zu Antwerpen mit Noten von *Rosweid* [4]). 1622; viel besser von *Le Brun*.

---

1) *Ep.* 32; *Poem.* 19., 28. u. 29.

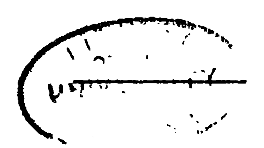
2) Er beschreibt es selbst ganz genau. *Poem.* 19 (Natal. XI.) vv. 609 bis 674. Siehe *Muratori*, l. c. dissert. XXI. *De cruce Nolana.*

3) In der von Paulinus zu Fondi hergestellten großen Basilika enthielt das Mosaikbild in der Apsis das letzte Gericht.

4) Dazu schrieb Berichtigungen sein Ordensgenosse *P. Chifflet* unter dem Titel. Paulinus illustratus. Dijon. 1662.

Par. 1685. 2 T. 4. Mit drei von ihm aufgefundenen Gedichten — carmina natal. in s. Felicem XI—XIII — bereichert und mit gelehrten Dissertationen versehen von *Muratori*. Veron. 1736. f. [1]); mit 2 von Ang. Mai entdeckten Gedichten abermals vermehrt bei *Migne*, s. l. T. 61. — *Tillemont*, T. XIV. *Du Pin*, T. III. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII.). Buse, Paulinus v. Nola u. seine Zeit. Regensb. 1856. 2 Bde. Bähr, S. 93—103. Ebert, 283—300. *Saint Paulin*, études sur sa vie et ses écrits. Par. 1852. 2 voll. *Gust. Fabre*, étude sur Paulin de Nole. Strassb. 1862. F. Lagrange, Geschichte des heil. Paulinus von Nola. Aus dem Französischen übersetzt. Mainz. 1882.

1) Dieselbe auch in den bereits erwähnten Anecdota von demselben *Muratori*.



Berichtigung.

Durch ein Versehen des Abschreibers wurde die Stelle N. 6 S. 268 f. bei Ephräm eingereiht. Sie gehört aber dem im nächsten Bande zur Darstellung kommenden Jakob von Sarug an.


BR67
N5
V.2
129449

